This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

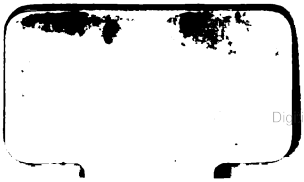
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Per. III 5/6



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1857.

Nürnberg.
Verlag von Bauer & Raspe.
1857.

Digitized by Google

TAYLOR
UNIVERSITY
- 2 JUL 1963
OF
LIBRARY

Druck der W. Kümmel'schen Offizin.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Prosaische Aufsätze.

	Seite
Lucian der Satiriker, geschildert von J. L. Hoffmann	1
Ueber den russischen Dichter Puschkin, von Dr. Lösch	116
Ueber den russischen Dichter Lermontoff, von Dr. Lösch	135
Platens Stellung zu Literatur und Leben, von J. L. Hoffmann	154
Heines Ankunft im Schattenreich, Scene von Luise Hoffmann	236
Der kaufmännische Brief, von G. Arnold	251

Gedichte.

Von Karl Bartsch:

1) Frühlingsahnung	281
2) Perlen	282
3) Ein Rosenkranz	282

Von Dr. Ebersberger:

1) Blumengruß	284
2) Ein Concilium	285
3) Thorheiten	285
4) Resignation des Deutschen	286
5) O mein Leander	287
6) Eine Trauung	288

Von Friedrich Knapp:

4) An die Kindheit	288
2) Schmollis	290

Von Julius Merz:

1) Weihe	291
2) Bist mir nicht fern	291
3) Mein Lied	292

Von Theodor Oelsner in Breslau:

1) Ich flüchte zu dir	292
2) Sehnsucht	293

Digitized by Google

Seite

Von Adolph Pichler:

1) Sonnenwende 294
2) Hymne an August v. Mövenstein 295

Von J. Priem:

1) Die weißen Frauen 296
2) Die Neugierige 302
3) Gute Wahl 305
4) Das Pantherfell 307

Von Wilhelm Stricker:

1) Boten 310
2) Lebensharmonie 311
3) Herr Mißmuth 312
4) An *** 313

Von G. Weiß:

1) Hörst du die Vögel 313
2) Warnung 313

Griechische Lieder. Uebersetzung von Dr. H. Wölffel. . . . 314

Digitized by Google

Lucian der Satiriker

geschildert

von J. L. Hoffmann.

1. Zeitverhältnisse.

Gibbon sagt in seinem berühmten Werk über den Verfall des römischen Staats: „Würde Jemand aufgefordert, in der Geschichte den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem der Zustand des Menschengeschlechts am glücklichsten und segensvollsten war, so würde er ohne Anstand die Periode von Domitians Tode bis zur Regierung des Commodus nennen.“ Und in der That bietet das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein so großartiges Gesammtbild alles dessen dar, was dem Freunde der Gesittung als wünschenswerth erscheinen muß, daß er vergebens nach einem zweiten sich umsieht, welche an Größe, Farbenreichthum und Schönheit jenem entspräche. Ein weites Reich umfaßt von der Mündung des Tajo bis zu der des Euphrat, von den Gebirgen Schottlands bis zu den Wasserfällen des Nil die anmuthigsten Erdstriche, deren Boden alles trägt, was der Mensch zu behaglichem Lebensgenusse bedarf, deren Klima weder den Geist durch Hitze erschlafft noch durch Kälte verkrüppelt. Ein großes Meer voll Busen, Baien und Buchten war zum Binnensee geworden, auf welchem zahlreiche Schiffe von und nach der Hauptstadt, von und nach den zahlreichen blühenden Handelsplätzen ungefährdet hin und wieder fuhren. Zwei Sprachen, die geistreichste und kräftigste, die jemals das Bedürfniß vermittelt und die Kultur getragen, kreuzten sich vom Abend- zum Morgenlande; gebot die

Digitized by Google

Zunge des Siegers Ruhe und Ordnung im Osten, so schmeichelte die des Besiegten die Freude an Wissenschaft und Kunst dem Westen ein. Afrikas und Asiens Küsten- und Binnenländer, die nun seit mehr als einem Jahrtausend in Barbarei zurückgesunken sind, waren übersäet mit blühenden Städten, und die Fülle dieser Länder hatte durch Segensüberfluß die Wunden bald wieder vergessen lassen, die ihnen Bürgerkriege und habgierige Beamte geschlagen. Der Unterschied von Herrschern und Ueberwundenen hatte, seit ein Wille auch den Siegern gebot, allmählich einer gleichen Stellung sämmtlicher freien Reichsglieder Platz gemacht; auch der geringste Unterthan trug das stolze Gefühl im Busen einem unüberwindlichen Weltreich anzugehören, dem in seinen unerschöpflichen Hilfsquellen eben so wie in heiligen Ueberlieferungen ewiger Bestand verbürgt schien. Die Energie der vollziehenden Gewalt war mit der möglichsten Freiheit individueller Entwicklung wundersam gepaart. Mit weiser Mäßigung hatten die Eroberer überall Sitten und Einrichtungen der Völker und städtischen Corporationen geschont und geachtet. Dieselbe Scheu, welche in der Hauptstadt noch von Alters her den republikanischen Einrichtungen von Seite der Machthaber zur Schau getragen ward, erstreckte sich in den Provinzen auf Brauch und Gewohnheit. Jede Landschaft hatte ihre ehemaligen Freiheiten und Rechte, in soweit sie mit dem Gesammtorganismus verträglich waren. Russischer Despotismus, der auf tausende von Meilen das Leben in dumpfer Furcht erstickt, war selbst jenen Imperatoren fern geblieben, welche die Weltgeschichte als Ungeheuer gebrandmarkt hat; die Republikaner, der Adel, die Reichen ihrer nächsten Umgebung hatten ihren Argwohn, ihren Uebermuth, ihre Habsucht erfahren, dem gemeinen Mann in der Hauptstadt und in den Provinzen hatten ihre Wunderlichkeiten zum Schauspiel gedient und ihre Grausamkeiten waren über deren Häupter hinweggegangen. Die

Digitized by Google

büreaukratische Gleichförmigkeit, welche die Herrschaft der eitlen Franzosen bei ihrem kurzen Versuch eines kleinen Weltreichs so drückend gemacht, lag weit vom politischen Takte des besonnensten Volkes, das neben der Gewalt gern des Scheines entbehrte, weil ohne diesen die Macht sicherer war. Des Reiches ungeheure Ausdehnung entzog den Blicken des Herrschers die Kleinigkeiten, an denen die Menschen mit zäherer Vorliebe haften, als an dem Großen und Wichtigen. Religiöse Meinung und vielgestaltige Gottesverehrung hatte in jeder Form einen Freibrief; ja die Herrscher hatten die besiegten Götter der Beherrschten dem Chor der eigenen zugesellt, um auch ihres Beistandes nicht verlustig zu gehen. Kunst und Wissenschaft genoß Achtung und Schutz bei Reichen und Mächtigen; gelehrte und elegante Bildung gehörte zum guten Ton; Lehrer der Philosophie und Beredsamkeit hatten bis in die fernsten Grenzen des Reichs ihre Lehrstühle aufgeschlagen, die Jugend zu unterrichten und die Erwachsenen in geistreicher Weise zu unterhalten und fortzubilden. Eine Reihe edler Männer, vom lautersten Streben beseelt, thatkräftig und weise, zierten den Thron, geehrt und geliebt von den Bürgern, denen sie in natürlich einfacher Herablassung lieber Zutrauen als Furcht einflößen wollten, Republikaner in Sinn und Wandel, hocherhaben über kleinliche Eifersucht, die sich in ihrer Würde beeinträchtigt wähnt, wenn Andere nicht sclavisch im Staube knieen. Die rohen Völker umher, die seit lange beutegierig auf Länder und Schätze lauerten, wurden durch die kraftvollen Kaiser theils in Respekt gehalten, theils in ihre Schranken zurückgewiesen. Die Regierungen der Antonine, sagt Gibbon, sind vielleicht in der Geschichte der einzige Zeitpunkt, wo das Glück eines großen Volks der einzige Zweck der herrschenden Macht war. Ja unter dem zweiten Antonin, dem Studium und Sittenstrenge den Beinamen eines Philosophen erwarb, schien sich Platos Ideal verwirklicht

Digitized by Google

zu haben, welches der Menschheit nur dann einen vollkommen glücklichen Zustand verheißt, wenn die Philosophen herrschen und die Herrscher philosophiren. Hätte nur die Geschichte ein ausgeführteres Bild dieses edlen Mannes hinterlassen, als die trockene Skizze seiner moralischen Selbstbetrachtungen, es würde uns wohl Anlaß geben zu einer Parallele mit dem Weisen von Sanssouci, der anderthalb Jahrtausende später ein zweites Beispiel eines philosophirenden Königs bot.

Aber so viele Umstände sich auch vereinigten, der Ansicht Gibbons über das Glück der damaligen Zeiten einen glänzenden Schein zu geben, so waren doch die Zeitgenossen selbst unbefriedigt von ihrer Lage, und hatten ihre Blicke sehnsüchtig rückwärts gewendet. Alle Ansichten vereinigten sich in der Ueberzeugung, daß die großen schönen Tage der Geschichte längst vorüber seien. Hatte doch schon Plutarch in seine Nationalgallerie griechischer und römischer Berühmtheiten keinen einzigen Mann aus der Kaiserzeit aufgenommen, und durch Tacitus melancholische Schilderungen seufzt stille Wehmuth und Verzweiflung an der Gegenwart; Sittenlehrer und Satiriker sind im Zeitalter der Imperatoren die bedeutendsten Schriftsteller, weil die Ueberzeugung von der Unseligkeit der vorhandenen Zustände ihren Gedanken eine kräftige und wahre Färbung gab. Das Unbehagen, welches gerade die Besten ergriffen, beruhte nicht auf überspannten Vorstellungen und utopischen Träumen, sondern auf der in den Dingen begründeten Vorahnung, daß das Menschengeschlecht, wenn es auf diesem Wege fortgehe, unaufhaltsam in den Abgrund stürze. Was halfen all' ihre Schätze den blasirten Reichen, die Genuß auf Genuß pfropften, bis sie in halbthierischer Stumpfheit erlagen? Jene alten einfachen sokratischen Gastmahle, in denen heitere Weisheit die Speisen würzte und der Geist der Tischgenossen dem Weine Feuer gab, waren doch unendlich genußreicher, als der geräuschvolle Schmaus des Tri-

Digitized by Google

malchio, bei welchem Koch und Konditor den Witz der Gäste ersetzten. Was schuf aller Redeprunk der Sophisten, deren Wortflittern der schöpferische Gedanke fehlte? Was vermochte die wissenschaftliche Geschäftigkeit der Philosophen, selbst wenn es ihnen Ernst war, Großes zu Stande zu bringen? Sie kamen doch nimmer hinaus über eitles Schulgezänk; ihr Wissen und Denken war ein armseliges Conterfei der Gedanken ihrer großen Vorfahren. Aber selbst der sittliche Ernst kam selten über diese Rabulisten der Weisheit. Wenig bedacht auf die Würde der Wahrheit, dem blendenden Schein ergeben, stritten die verschiedenen Sekten mit unwürdiger Leidenschaft um den Vorrang bei hohen Gönnern, und die Philosophie diente zum Gelderwerb. Nur die Zweifler zeigten Originalität und wirklichen Forscherernst; Sextus Empirikus, der alle Systeme verneinte, war der selbständigste Denker seiner Zeit. Und da der Zweifel vor allem seine Spitze gegen die Religion kehrte, wie mochten Götter und Orakel, Zauberei und Zeichen den wankenden Glauben stützen, die in eben dem Grade sich mehrten, wie die Zahl der Spötter unter den Gebildeten? Daß im Himmel höhere Wesen wohnen, die die Schicksale der Menschen mit Freiheit lenken und durch Opfer und Gebete zu gewinnen seien; daß unter der Erde Aufenthaltsorte abgeschiedener Seelen seien, ein anderer zum Lohn für die Guten, ein anderer zur Strafe für die Bösen; daß es unter den Menschen ein uneigennütziges Handeln gebe zu allgemeinen Zwecken, eine Hingabe an sittliche Ideen, für welche der Einzelne sich selbst vergesse; mit einem Worte, daß neben dem, was man mit Augen sieht und mit Händen tastet, noch eine unsichtbare höhere Welt vorhanden sei, durch die das Leben erst Bedeutung gewinne, erschien den Geistreichen jener Tage eben so eitles Geschwätz, wie die Märchen der Ammen. Ein plumper Materialismus, weit widerlicher noch als der Materialismus unserer Tage, beherrschte in seinem Denken

Digitized by Google

und Handeln den Zeitgeist. Dem heutigen verwehrt es die tiefere Wissenschaft, die Welt zu entgöttern, und die gute Sitte, das Leben zu vergiften; der damalige aber kannte gedankenlos und fühllos keinen andern Sporn als das Jagen nach Schätzen, kein anderes Ziel als den Sinnengenuß, keine andere Lebensweisheit als die verzweifelte Lehre, daß alles eitel sei. Der hingeworfene silberne Todtenschädel wird von Trimalchio als Mahnung benutzt, fröhlich zu leben, so lang es möglich ist, weil wir ja doch alle ihm gleich sein würden, wenn uns der Orcus dahingerafft. Bis in das innerste Mark hinein verdorben war das Geschlechtsleben; man staunt, man schaudert, man wendet sich mit Abscheu von Betrachtung der unnatürlichen Laster, deren häufige Erwähnung für ihre Verbreitung das traurigste Zeugniß gibt. Gegen jene Schilderungen sind die Pariser Romane noch wahre Tugendspiegel. Abgesehen von allem andern kann schon um deswillen der Segen des Christenthums nicht hoch genug angeschlagen werden, weil es ihm gelungen ist das Liebesleben, auf welchem unmittelbar die Fortdauer und das Glück der Menschheit heruht, auf seine natürlichen Verhältnisse zurückzuführen. Je mehr man sich in jene Zustände vertieft und namentlich die Haupttriebfedern betrachtet, welche damals die civilisirte Menschheit in Bewegung brachten, desto entschiedener wird die Gewißheit, daß die ungeheure Maschine jener Civilisation bis nahe zur Unbrauchbarkeit verdorben war. Das große Weltreich fing schon in jenem scheinbar glücklichen Zeitalter an, einem faulen Sumpfe zu gleichen, dessen Giftstoff weit durch die schwüle Luft hinzog. Selbst abgesehen aber von allen eingerissenen Lastern würde der Riesenleib schon seiner Unbehülflichkeit erlegen sein. Gliederung hält das Leben der Völker gesund; denn die Gegensätze wecken die sittlichen Mächte, ohne welche die Sinnlichkeit wie eine Wucherpflanze um sich greift, bis sie den ganzen Stamm erstickt. So herrlich also aus der Ferne die Verhältnisse

Digitized by Google

eines Reiches erscheinen, dessen Bürger dasselbe seit lange mit dem stolzen Namen des Erdkreises beehrten, so gewahrt man doch alsbald, wenn man dieser Schönheit näher tritt, die tiefgefurchten Spuren des Verfalls und die deutlichen Zeichen des nahen Untergangs.

2. Schriftstellerischer Charakter.

Schriftstellerische Erzeugnisse solcher Zeiten mögen schwerlich einen rein ästhetischen Genuß gewähren. Mittelmäßige Köpfe fahren im breiten Geleise der Gewöhnlichkeit, und wenn sie ihre Vorgänger zu überbieten sich anstrengen, so werden sie schwülstig und gesucht. Schönrednerei tritt an die Stelle alter großartiger Einfachheit; dabei sind sie glücklich und stolz, weil sie nicht einmal ahnen, wie klein sie sind. Die Masse muß die Gediegenheit ersetzen, und überbieten, was die bessere Vorwelt hervorgebracht. Das Literatenthum zu den Zeiten der Antonine dürfte kaum von dem heutigen übertroffen werden. „Lucian zählt etwa 14 Geschichtschreiber des parthischen Krieges auf, deren werthlose Worte er neuerdings in Jonien und Achaja kennen gelernt habe"; jeder von ihnen litt an einer andern Geschmacklosigkeit. Auf Tritt und Schritt verfolgten den gebildeten Mann Poeten und Philosophen; die einen quälten mit ihren Gedichten, die andern mit ihren Lehren, beide mit ihrem Hochmuth. Aller Orten war man der Gefahr ausgesetzt Vorlesungen oder Predigten anzuhören. Erklärlicherweise nahmen nun dieser schalen Vielgeschäftigkeit gegenüber wirklich bedeutende Geister eine angreifende Stellung ein, um durch Ernst und Scherz das Unwesen von sich abzuhalten. Aber ihr Scherz wird bitter und ihr Ernst menschenfeindlich, weil sie nur halbverstanden und halbbeachtet mit der allgemeinen Nichtigkeit einen vergeblichen Kampf aufnehmen. Mehr pikant als humoristisch, hinterläßt die Unterhaltung, die sie dem Leser gewähren, in dem Herzen

Digitized by Google

desselben einen schmerzenden Stachel. Man hat Lucian bald den Rousseau, bald den Voltaire seiner Zeit genannt; sein vernichtender Spott, den er allem Positiven entgegensetzt, seine entschiedene Feindschaft, mit der er alle Schwärmerei und alle Aufgeblasenheit ins Lächerliche zieht, rechtfertigen die letztere Vergleichung mehr als die erstere. Rousseau war für sein System mit Leidenschaft eingenommen, ein Puritaner des Naturzustandes; er hatte ein bestimmtes Heilmittel, der gesunkenen Welt aufzuhelfen, dem er vertraute, von dessen Wirksamkeit er mit allen Mitteln seiner blühenden Sprache zu überzeugen suchte; bei Lucian dagegen wie bei Voltaire ist die Verneinung dergestalt überwiegend, daß zwischen den Trümmern dessen, was sie zerstören, kaum für ein grünes Fleckchen Raum bleibt, auf welchem für die Zukunft neues Leben emporsprießen kann. Er fliegt als Rabe über den Leichenfeldern des Heidenthums hin und her; seiner Kehle entströmen nimmer die Lieder der Lerche; mit einförmigem Laute wiederholt er immer von neuem seine rauhe Melodie des Atheismus, nicht klagend wie Schiller, daß die Olympier vom Throne gesunken und die trübselige Welt der schönen Götter beraubt sei, sondern mit einer gewissen Schadenfreude sein Triumphlied kalter Verständigkeit den etwa noch gläubigen Ohren entgegenjubelnd. Wie Voltaire das Erdbeben von Lissabon den Anhängern der besten Welt entgegenhielt, so Lucian die Leiden des Lebens und den schneidenden Gegensatz zwischen Tugend und Glück; wie Voltaire die Mythen des Christenthums und den Wandel seiner Priester frivolem Spotte Preis gab, so Lucian die Sinnlichkeit und Unvollkommenheit der griechischen Götter sammt den Bestrebungen der Philosophen, welche der Frömmigkeit der Gebildeten eine morsche Stütze gaben, seitdem sie mit der unbefangenen Annahme die Ueberlieferung ihren natürlichen Halt verloren hatte. Lucian ist Parteimann, bei Mit- und Nachwelt geschätzt und beliebt in jenen Kreisen, wo kühle

Digitized by Google

Zweifelsucht dem warmen Glauben an Götter und Menschen den Zugang wehrte, bei Zeloten und Gefühlsmenschen verhaßt, weil beiden sein kalter scharfer Witz ein Aergerniß gibt. — Mit Unrecht hat man ihn zum besondern Feinde des Christenthums machen wollen, da er der Christen doch nur an ein paar Stellen gelegentlich Erwähnung thut; die Widersprüche des griechisch-römischen Götterthums aufzudecken war ihm unendlich wichtiger, als fremden Aberglauben in ernstere Betrachtung zu nehmen. Die Christen standen ihm eben auf einer Stufe mit den Anhängern anderer ausländischer Religionen, den Isis-, den Astarte-, den Mithrasgläubigen; wie sollte er ein näheres Interesse haben, gerade sie zu verfolgen, in deren Verneinung des Polytheismus noch eher ein Anlaß zu freundlichen Beziehungen lag. Die Christen werden merkwürdiger Weise einige Male auf eine Stufe mit den Epikureern gestellt, weil beide das Dasein der Götter sammt den Weissagungen und Orakeln bekämpften. Aber unsere Glaubensgenossen waren immer sehr empfindlich gegen das leiseste Anrühren dessen, was ihnen heilig ist; Geringschätzung ihrer Mysterien schrieben sie allezeit auf Rechnung bösen Willens; und wo sich kein Scheiterhaufen mehr bauen ließ, verfolgten sie den Verächter wenigstens mit ihren Verwünschungen. Es ist ergötzlich, wie sich bei manchen ganz unschuldigen Stellen, in denen Lucian an's Christenthum gar nicht gedacht hat, der Scholiast ereifert, wie er mit Schimpfworten um sich wirft, wie sie jener nur im Munde der Cyniker gewohnt war; der Lexikograph Suidas vollends läßt ihn von Hunden zerreißen, weil er gegen die Wahrheit gewüthet; denn im Leben des Peregrinus greife der ganz abscheuliche Mensch das Christenthum an und bediene sich gotteslästerlicher Aeußerungen gegen Christus. Deßhalb sei er auch im gegenwärtigen Leben für seine Wuth gebührend gestraft worden, im zukünftigen aber werde er mit Satan Erbe des ewigen Feuers werden. Nach solchen Kraftsprüchen der

Digitized by Google

Vorfahren blieb bei vielen spätern Philologen und Historikern wenigstens die Behauptung stehen und hat sich bis in die neuesten Bücher fortgeerbt, Lucian habe sich die doppelte Aufgabe gestellt, den alten Volksglauben und die neue Lehre des Christenthums zu bekämpfen, während ihm in der That nichts so fern lag als eine ernstliche Fehde mit einer meist aus ungebildeten Leuten bestehenden, wenn auch ziemlich ausgebreiteten Religionsgenossenschaft, deren künftige Bedeutung er unmöglich voraussahnen konnte. Nur in zweien seiner ächten Schriften wird der Christen im Vorbeigehen gedacht, aber ohne Haß und Abneigung. In der Schilderung des Lügenpropheten Alexander bezeichnet er diesen als ihren Gegner, welcher die Menge aufreizte, Atheisten, Epikureer und Christen mit Steinen zu vertreiben, und vor Beginn der von ihm angeordneten dreitägigen Festfeier jedesmal bekannt machte: Wenn ein Atheist oder Christ oder Epikureer als Zuschauer der Orgien gekommen ist, der soll fliehen. Zu Anfang der Feier selbst hub der Prophet jedesmal mit den Worten an: Hinaus mit den Christen! und die ganze Volksmenge rief sodann: Hinaus mit den Epikureern! In dieser merkwürdigen Stelle sehen wir also die Christen mit den übrigen Gegnern des orthodoxen Heidenthums in eine Klasse geworfen und von jenem betrügerischen Orakelmann, welcher auf die Börse der Frommen speculirte, mit gleichem Hasse verjagt und vertrieben. Die andere Schrift, in welcher Lucian der Christen erwähnt, ist die Lebensbeschreibung des philosophischen Charlatans Peregrinus Proteus, welcher nach Ermordung seines Vaters mit den Priestern und Schriftgelehrten der Christen um Palästina zusammengewesen, die wunderbare Weisheit dieser gelernt und in kurzem bei ihnen das höchste Ansehen erworben habe. Und nun fährt er fort: „Sie verehren ja dort noch jenen großen Menschen, der in Palästina gekreuzigt worden ist, weil er diesen neuen Cultus in's Leben einführte.“ Peregrinus sei nun deßhalb in's

Digitized by Google

Gefängniß geworfen worden, und die Christen hätten alle Mittel in Bewegung gesetzt, ihn daraus zu befreien. Schon am frühen Morgen habe man alte Frauen, Wittwen und Waisen am Gefängniß wahrnehmen können, die Vorsteher aber hätten die Wachen bestochen und mit ihm drinnen die Nacht zugebracht; man habe ihm gutes Essen geschickt und für ihn gebetet, und der gute Peregrinus — denn so habe man damals noch gesagt — habe ein neuer Sokrates geheißen. Aus den Städten Asiens seien Abgeordnete gekommen, zu helfen, zu rathen und zu trösten. Bei dieser Gelegenheit habe er aus Veranlassung seiner Gefangenschaft eine schöne Einnahme gemacht; denn in solchen Fällen sparten die Christen nichts. Nun heißt es wörtlich weiter: „Denn die Unglücklichen sind überzeugt, daß sie unsterblich sein und ewig leben werden, weshalb sie den Tod verachten und sich ihm meist freiwillig überliefern; sodann hat ihnen ihr erster Gesetzgeber die Ueberzeugung beigebracht, daß sie alle Brüder seien, wenn sie einmal übergetreten, die griechischen Götter abgeleugnet hätten, dagegen jenen ihren gekreuzigten Sophisten anbeten und nach seinen Gesetzen leben. Sie achten nun allen Besitz gleichermaßen für gering und halten Gütergemeinschaft, ohne genaue Rechenschaft zu fordern. Wenn demnach ein schlauer Betrüger zu ihnen kommt, der sich die Verhältnisse zu Nutze zu machen weiß, so wird er in kurzem sehr reich, indem er die unbefangenen Menschen übervortheilt.“ Dieß also ist die berühmte Stelle, um derentwillen Suidas den Lucian im ewigen Leben zu Satans Genossen macht, aus der dagegen ein nüchterner Beurtheiler nicht einmal eine eigentliche Feindschaft desselben gegen das Christenthum wird ableiten wollen. Selbst der „gekreuzigte Sophist“ verliert viel von seinem gehässigen Klange, wenn man erwägt, daß der Name Sophist während der römischen Kaiserzeit ohne jene schlimme Nebenbedeutung, die Sokrates einst dem Worte angeheftet, einfach von denen ge-

Digitized by Google

braucht wurde, die als Lehrer und Redner im Reiche umherzogen und aus der Wissenschaft ein Gewerbe machten. Was er sonst an dieser Stelle von den Christen berichtet, legt nur Zeugniß ab von ihrer arglosen Gutmüthigkeit, vermöge deren sie sich von Ränkemachern übervortheilen ließen, so wie andererseits von der freudigen Begeisterung, mit der sie ihrem Glauben anhangend in der Hoffnung des ewigen Lebens die Güter und Leiden der Welt verachteten. Eine dritte Stelle im „Lügenfreund", wo von dem Syrer aus Palästina die Rede ist, welcher die bösen Geister aus den Besessenen um großen Lohn austreibe, spricht von einem Lebenden, von einer zu Lucians Zeit bekannten Persönlichkeit, und geht nicht auf Christus. Denn einer der in der Gesellschaft Anwesenden hat den Dämon ausfahren sehen; er war schwarz und rauchähnlich. Diese gelegentlichen Beziehungen Lucians zum Christenthum habe ich gleich vorangestellt, um sie ein für allemal los zu werden. Ich würde sie kaum erwähnt haben, hätten ihnen Andere nicht ein besonderes Gewicht gegeben. So war es nothwendig, ihn in einer christlichen Gesellschaft erst von dem ungerechten Vorwurf des Christenhasses zu befreien, damit meine Zuhörer ohne Vorurtheil zu dem geistreichen Mann mit mir herantreten können.

Und bei alledem haben die Strenggläubigen gegründete Ursache, gerade diesen Schriftsteller mit Mißtrauen aufzunehmen, weil sie in seinem ätzenden Verstande einen aus der ganzen Klasse von verneinenden Geistern sehen, welche den historischen Kern aller positiven Religionen annagen. Wie die Romantiker Julian den Abtrünnigen mit besonderem Glimpf, ja mit gewisser Vorliebe behandeln, weil er den Glauben seiner Väter mit neuen Stützen zu halten bemüht war; wie eben diese unter den mitlebenden Juden gerade die altgläubigen bevorzugen, weil sie ihrer eigenen Auffassung religiöser Dinge näher stehen als die reformirungslustigen, so erblicken sie hinwiederum in Lucian nicht sowohl den

Digitized by Google

Feind des Heidenthums als den grundsätzlichen Gegner der Ansichten, auf denen ihre Frömmigkeit begründet ist. So lange der Kampf um die Götter die Menschheit zu Streit und Haß entflammte — und dieß geschah vom Anfang der geschichtlichen Erinnerung bis zum heutigen Tage —, sind es zwei Pole, die die verwandten Kräfte anziehen und die entgegengesetzten abstoßen: hier der selbständige Forschungstrieb, der unbefriedigt bei den Erzählungen der Alten nach dem Wesen der Dinge sucht, dort die gestaltenbildende Phantasie, die den unsichtbaren Urgrund der Dinge mit Wesen bevölkert, welche der Menschennatur mehr oder weniger ähnlich sind. Was der Dichter im dämmernden Zwielichte des Bewußtseins geschaffen, zieht der Philosoph vor die Tageshelle seiner Untersuchungen, und die Zuschauer neigen mit Leidenschaft zum einen oder zum andern hin, je nachdem in jedem Verstandeskälte oder Gefühlswärme überwiegend ist. Ich habe es hier lediglich mit einer geschichtlichen Erscheinung zu thun; wie Lucian heut zu Tage als Christ denken würde, zu untersuchen, soll mir eben so fern bleiben als die Erklärung meiner Beistimmung oder Abneigung bei Darlegung seiner Grundsätze. Bietet ja die einfache historische Entwicklung des Interessanten genug; religiöse Parteiansichten auszusprechen ist dem Zwecke dieses Vereins zuwider.

Nun hat sich aber Lucians Satire nicht allein des griechischen Volksglaubens bemächtigt, so sehr er auch mit Vorliebe gerade bei religiösen Mythen weilt, sie hat vielmehr ihren Gesichtskreis über das ganze Leben ausgedehnt. Er ist ein Sittenmaler seiner Zeit; freilich, wie es bei Satirikern immer der Fall ist, streifen seine Genrebilder meist an's Karrikaturartige; sie sollen ja Heiterkeit erregen; und zur Ehre der damaligen Menschen, namentlich aber der Philosophen, auf die er seine giftigsten Pfeile abdrückt, sei es geglaubt, daß sie besser waren als der Ruf, den er von ihnen in Gang brachte. Seine Zweifelsucht und Spottlust hat

Digitized by Google

überall nur selbstsüchtige Beweggründe der Habsucht, der Genußsucht und Eitelkeit zu Grunde gelegt, wo vielleicht auch edlere Triebfedern walteten. Aber bei alledem — denn sonst hätte die Satire über's Ziel geschossen — bleiben die Thatsachen stehen in ihrer grellen Sonderbarkeit.

Lucian der Satiriker ist aber auch gestaltender Dichter, mögen immerhin die zwei mittelmäßigen verificirten Stückchen auf's Podagra sammt den Epigrammen untergeschoben sein: er ist Erfinder einer ganz neuen Gattung, des komisch-satirischen Zwiegesprächs. Manche seiner Dialoge, ich meine hier nicht seine bekannten Göttergespräche, deren Werth ich ziemlich untergeordnet finde, aber andere Dialoge, mit denen ich Sie im Verlauf meiner Vorträge bekannt machen will, sind von so schöpferischer Erfindsamkeit eingegeben, mit so dramatischer Beweglichkeit ausgestattet, daß ihr Verfasser mit Recht zu allen Zeiten als unübertreffliches Muster dieser überaus wirksamen Gattung gegolten hat.

Endlich ist er Meister seinen Ausdrucks, Verwalter des gesammten griechischen Sprachschatzes, Kenner der klassischen Literatur in allen ihren Zweigen, belesener Kritiker der entarteten modernen, und durch all' diese reichen Mittel von Erfindungsgabe, Geist, Witz und Gelehrsamkeit der gewandteste Redekünstler seiner Zeit, der die frischen Jahre seines Lebens im weiten Reich nach damaliger Literatensitte umherzog und mit der einträglichen Kunst der Beredsamkeit eine anständige Summe zusammenbrachte, welche ihn in den Stand gesetzt zu haben scheint, im spätern Mannesalter von seinem Vermögen zu leben, bis er in höhern Jahren noch einen einträglichen Beamtenposten in Aegypten übernahm.

Trotz aller schwarzer Schatten, welche die wachsende Schlechtigkeit auf jene Jahrhunderte wirft, trotz aller innern Hohlheit derer, die als Träger der Bildung der Verderbniß um so weniger

Digitized by Google

Einhalt zu thun im Stande waren, weil ihre Sinnlichkeit sie in den Strudel mit hineinriß, bleibt doch immerhin die Thatsache rühmenswerth, daß ein strebsamer Kopf im Stande war, eine selbst glänzende Existenz auf die freie Wissenschaft zu gründen. Lucians Leben, wie es in seinen allgemeinsten Umrissen aus seinen Schriften skizzirt ist, gibt einen so hohen Begriff von der damaligen Stellung der Literaten, daß ich es schon aus Standesinteresse in kurzen Zügen nacherzählen will. Allerdings stellt das Schwanken über die Aechtheit seiner Schriften einzelne Punkte fortwährend in Frage, zumal seitdem Bekker von den 81 Nummern nicht weniger als 28 verurtheilt hat, inzwischen wird das Wesentliche dadurch nicht beeinträchtigt.

3. Lebensumriß.

Samosata. die Hauptstadt der nördlichsten syrischen Provinz Comagene, am westlichen Ufer des Euphrat gelegen und noch heutzutage als kleines Städtchen vorhanden, ist weit berühmter durch diesen seinen großen Sohn geworden, als dadurch, daß es vor der römischen Besitznahme kleine Könige beherbergte. Das Griechische hatte selbst in jenen entlegenen Gegenden die alte Landessprache verdrängt, wie in unsern Tagen das Französische die Sprache der Flamländer und Wallonen. Doch war das aufgepfropfte Reis gänzlich verwildert und die aramäischen Bewohner immer noch halbcivilisirte Barbaren. Hatte also Lucian bis zu seiner Ausbildung zur feinsten attischen Redeweise auch nicht die Schwierigkeiten eines vollkommenen Ausländers zu überwinden, so hing ihm dagegen die schlechte Mundart seiner Heimath als ein noch stärkeres Hemmniß an, da es größere Mühe macht, üble Manier abzulegen als völlig neu zu beginnen. So wenig ihm die Muttersprache fördernd entgegenkam, eben so wenig die Verhältnisse des Aelternhauses. Er sollte unter jene stolzen Geister

Digitized by Google

gehören, die ihre bedeutende Lebensstellung sich selbst verdanken. Als er an der Schwelle des Jünglingsalters aus der Schule entlassen war, gedachte man im Familienrath ihn einem Beruf zu übergeben, der wohlfeil zu erlernen und bald auch für die armen Aeltern einträglich wäre. Von des Vaters Stande wird nichts berichtet; als Rathgeber erscheinen nur die mütterlichen Verwandten, eine Künstlerfamilie. Der Großvater war Bildhauer wie die beiden Brüder der Mutter. Was lag näher, als daß man ihn zu einem der Oheime in die Lehre that? Und er schien Kunsttalent zu besitzen. Hatte er doch schon in der Schule das Wachs von den Schreibtafeln gekratzt und daraus Ochsen, Pferde und Schafe modellirt, woraus der Vater in Aelterneitelkeit auf seine Begabung schloß, während der Lehrer ihn dafür geprügelt hatte. Der Oheim nimmt ihn gleich mit nach Hause und gibt ihm eine Steinplatte zu behauen. Dieß war sein erster und einziger Kunstversuch. Denn als er zu stark darauf schlug und die Platte zerbrach, gab ihm der Meister eine so derbe Lection mit dem Stocke, daß der Bursche weinend davonlief und die Striemen nach Hause trug, dabei in kindischer Einfalt meinte,, der Onkel habe ihn aus Neid so grob behandelt, weil er fürchtete, er möchte ihn in seiner Kunst übertreffen. Wir sagen noch heute dem jähzornigen Manne Dank für seinen eindringlichen Unterricht, der den jungen Menschen auf dem schnellsten Wege seinem wahren Beruf entgegentrieb. Lucian war auf keine Weise mehr zu seinem Meister zurückzubringen. Mag auch das Traumgesicht, das er in der Nacht auf diesen verhängnißvollen Tag gesehen haben will, nur eine allegorische Einkleidung seines innern Kampfes sein, so zeigte doch eben die Herrlichkeit, in welcher er darin die Wissenschaft der Kunst gegenüber auftreten läßt, in einem poetischen Abbild, welche von beiden Berufsarten für ihn die lockendere war. In höhern Lebensjahren, als er zu Ruhm, Geld und Ansehen gelangt, der Vaterstadt

Digitized by Google

einen Besuch abstattete, erzählt er dieses Traumgesicht zur Ermunterung armer Jünglinge, denen sein eigenes Beispiel ein Sporn sein möge. Wie dem Herkules nach Prodikus Dichtung am Scheidewege die beiden Gestalten Wollust und Tugend erschienen, so treten hier an den unschlüssigen Jüngling die Bildhauerkunst und die Bildung heran und bekämpfen sich um den Besitz seiner Jüngerschaft. Aber die eine der Musen wird ihm zum Zerrbilde der bestäubten Handwerkerin; und könnte er auch Bildsäulen machen, denen des Phidias und Praxiteles gleich, er würde doch nur gebückten Hauptes in Samosata meißeln und ohne geistige Durchbildung, stumpfer Einseitigkeit verfallen, sich vor dem mittelmäßigsten Beherrscher des Wortes demüthigen. Aber die Bildung verheißt ihm Ehre und Namen, daß die Leute, die ihn vorübergehen sehen, mit Fingern auf ihn deuten und sich zuflüstern: Das ist er! Als er ihrer Ueberredungsgabe Folge leistet, da setzt sie ihn mit herrlichem Gewand angethan auf einen Wagen von Flügelrossen gezogen, und indem er von Morgen gegen Abend über die Häupter der Menschen dahinfährt, säet er etwas wie Triptolemus — nemlich Aufklärung und Wissenschaft. Diese Gegenüberstellung von Kunst und Bildung ist nicht allein im Geschmack Lucians, sie ist ganz im griechischen Geiste: bei aller Kunstliebe, bei aller Kunstvollendung ließ man den Künstler selbst nur als Handwerker gelten; das unschöne Mechanische des Handwerks schien den freien Mann zu entehren und das harmonische Seelenleben zu verkümmern. Die moderne Welt ist dem Stande der Künstler günstiger, die antike dem der Literaten.

Auf welchem Wege Lucian seine Neigung zu dem letztern Stande durchgesetzt, ist uns unbekannt. Ob er vielleicht den Aeltern durchgegangen, wie dem Oheim, und auf gut Glück hinaus in die Welt gelaufen? Wir haben für diese Vermuthung wenigstens eine Andeutung, indem er die Redekunst sagen läßt, sie

Digitized by Google

habe ihn gefunden, wie er als ganz junger Mensch noch mit seinem ausländischen Dialekt in Jonien herumgelaufen sei und nicht gewußt habe, was er anfangen solle; da habe sie den armen jungen Mann umsonst gebildet und sich ihm angetraut, habe ihn berühmt gemacht, ihn zuerst in Griechenland und Jonien begleitet, dann sei sie ihm nach Italien und Gallien gefolgt und habe ihm zu Reichthum verholfen. Es war kein Leichtes, sich in der damaligen Zeit als Literat einen weitgefeierten Namen zu erwerben; denn die Zahl der Mitstrebenden war ungeheuer. Bei der alten Neigung der Griechen ihre zierliche Sprache zu künstlerischer Form auch in Prosa auszubilden, wimmelte das römische Reich, seitdem formale Bildung zu Geld und Ansehen verhalf, an Concurrenten, die in wohlgesetzten, feingegliederten Perioden über erdichtete Fälle oder moralische Gemeinplätze ihre Redegewandtheit bald vor einer großen Volksmenge, bald vor einem gewählten Hörerkreis glänzen ließen. Die einen gaben sich in den Dienst der Großen, welche selbst bei mangelhafter eigener Bildung eine Ehre darein setzten, gelehrte und redefertige Männer in ihrem Gefolge zu haben, andere eröffneten als Lehrer einen Cursus der Beredsamkeit; denn es wurde für unerläßlich gehalten für einen Mann von Familie, eine Rednerschule durchgemacht zu haben; andere endlich, die es vorzogen, sich nirgend zu binden, reisten nach Virtuosenart umher und legten um Honorar Proben ihrer Geschicklichkeit ab. Unter die letztern gehörte Lucianus so manche Jahre in der ersten Hälfte seines Lebens. Eine Zeit lang widmete er sich auch dem praktischen Leben und beschäftigte sich mit der gerichtlichen Beredsamkeit.

Es war sicher keine Kleinigkeit und erforderte neben reichen Gaben der Natur auch großen Fleiß und eindringendes Studium, zumal von dem Sohn einer weitentlegenen Stadt, bis er in jenem schon etwas verschrobenen und verkünstelten Jahrhundert sich den

Digitized by Google

Ausdruck der guten alten Zeit aneignete. Die Sprache hatte ihre Natürlichkeit verloren, die meisten gefielen sich in neugebildeten Wörtern und Wendungen; Prosa und dichterischer Ausdruck war längst vermischt, der Nachfolger überbot den Vorgänger in gesuchter Redeweise. Ein Redner mußte ferner das Gesammtgebiet der Literatur beherrschen; er war Grammatiker und Aesthetiker; Lucians Schriften wimmeln von Citaten und Anspielungen aus Dichtern, Historikern, Rednern und Philosophen; die Beschäftigung mit der sehr ausgedehnten Literatur war allgemein; um so schwieriger also für den Einzelnen, sich hervorzuthun. Aber trotz allem Kraftaufwand blieb das literarische Treiben der Redevirtuosen schal, und mußte auf die Dauer einem bedeutenden Kopf langweilig werden. Darum zog sich Lucian, als er etwa 40 Jahre zählte, von seiner bisherigen Laufbahn zurück, sich in Athen der Philosophie und einem mehr beschaulichen Leben zu widmen. Für einen Mann der Wissenschaft war diese Stadt die angenehmste im ganzen römischen Reiche. Seit Altem Mittelpunkt des besten Geschmacks und der feinsten Bildung und Sammelplatz der geistreichsten Männer, hatten ihr die Antonine einen neuen Glanz gegeben, indem sie dieselbe durch Anstellung besoldeter Lehrer aus allen Philosophenschulen — man hört von 10,000 Drachmen Gehalt — nach unserer Art zu reden zur Universität erhoben. Dabei hatte sie sich in ihrem Aeußern noch möglichst abgesperrt von Ueberladung und Roheit des sich plump vordrängenden Reichthums; ja die gute Sitte daselbst wirkte sogar umbildend auf diejenigen, deren erstes Auftreten ihr Hohn sprechen wollte, wie Lucian im Nigrinus den Athenern mit der Wärme des Begeisterten nachrühmt. Als z. B. ein Fremder, der sich dort niedergelassen, in einem Kleid von schreienden Farben einherging, sagten die Athener spottend zu einander, so daß er es hören konnte: Es ist schon Frühling, oder: Woher kommt dieser Pfau? oder: Vielleicht ist's

Digitized by Google

von seiner Mutter. Dergleichen Exempel legt er dem Philosophen Nigrinus eine Menge in den Mund, der in dem widerlich geräuschvollen und aufgeblasenen Rom seine Sehnsucht nach der gebildeten Hellenenstadt mit inniger Rührung zu erkennen gibt.

Während der Jahre seines Aufenthaltes in Athen verfaßte Lucian ohne Zweifel die meisten seiner interessanten Schriften, und bildete vor allem den Dialog zum Mittel satyrischer Darstellung aus. Diese Neuerung zu rechtfertigen, läßt er selbst in einem Dialog die Redekunst klagbar gegen sich auftreten, daß er sie, seine Wohlthäterin und Gattin, verlassen, und wirft ihr dann als Grund seines Abfalls ihre Buhlerkünste vor; nachdem der Prozeß zu seinen Gunsten entschieden ist, klagt hinwiederum der Dialog, daß er ihn entwürdigt und von seiner Höhe herabgedrückt; Lucian dagegen gibt ihm die Bemerkung zurück, er solle froh sein, daß er ihn menschlich gemacht; denn bisher sei er stachelich gewesen wie die Igel, die niemand in die Hand nehmen möge. In Platons Weise bediente man sich nemlich bisher der dialogischen Form nur zu philosophischen Betrachtungen; Lucian dagegen gebrauchte sie zu humoristischen und satyrischen Zwecken. Von seinen Lebensverhältnissen zu Athen können wir nur die Vermuthung äußern, daß er dahin seinen alten Vater geholt, um ihm die Jahre zu erleichtern. Daß er verheirathet gewesen, läßt sich aus einer Stelle des Eunuchen schließen, wo er von seinem noch ganz jungen Sohne spricht. Mit den meisten der Philosophen daselbst wird er schwerlich in gutem Vernehmen gewesen sein; denn wie hätten die eitlen Leute ihm ruhig zum Stichblatt dienen mögen? Es geht unter seinem Namen eine vielleicht unächte Schrift über den Philosophen Demonax, eine Sammlung locker aneinandergereihter Anekdoten, welche übrigens mit großer Pietät geschrieben ist. Hier heißt es, daß er mit diesem lange Zeit zusammengelebt, und die Aehnlichkeit ihrer religiösen An-

Digitized by Google

sichten gibt der Notiz, auch wenn die Schrift einen andern Verfasser haben sollte, alle Wahrscheinlichkeit. Demonax war ein Freidenker voll Seelenadel und Sittenreinheit, der niemanden mit seinem Unglauben belästigte, aber die Anmuthungen anderer mit sanftem Humor zurückwies, ein Geistesverwandter von Moses Mendelssohn. Auf die Anklage, daß ihn niemand noch habe opfern sehen, antwortete er, er habe der Athene nicht geopfert, weil er annehme, sie bedürfe seiner Opfer nicht; auf den Vorwurf, daß er nicht in die Mysterien eingeweiht sei, entgegnete er, er würde sie ausplaudern, wenn sie schlecht wären, wären sie aber gut, so würde er sie erst recht ausplaudern aus Menschenfreundlichkeit, so daß die Athener, die schon Steine in Händen hatten, wieder besänftigt wurden. Der Aufforderung eines Freundes, mit ihm in den Tempel des Asklepios zu gehen und für seinen Sohn zu beten, begegnete er mit den Worten: Du hältst wohl den Asklepios für taub, daß er unser Gebet nicht auch von hier aus hören kann. Auf die Frage: Wie meinst du, daß es in der Unterwelt aussieht? sagte er: Warte, und ich will dir von dort schreiben. Dieser stille Weise lebte an die hundert Jahre und hinterließ ein gesegnetes Andenken, daß die Leute ihn nach seinem Tode wie einen Heiligen verehrten und den Stein küßten und bekränzten, auf welchem er auszuruhen pflegte.

Daß Lucian in vorgerückten Jahren wiederum Reden gehalten, sehen wir aus zwei noch vorhandenen Anreden; ob zu neuem Erwerbe, weil sein Erspartes auf die Neige gegangen, oder aus bloßer Vorliebe für den alten Beruf, ob regelmäßig oder bloß hie und da gelegentlich, muß unentschieden bleiben. Im höchsten Alter endlich finden wir ihn einen hohen viele Tausend Thaler tragenden Posten in Aegypten bekleiden, eine Art Generalsecretärsstelle beim Gerichtswesen, die ihm Hoffnung gab, selbst noch Statthalter zu werden, wegen deren Annahme er aber sich veran-

Digitized by Google

laßt ſah den Vorwurf der Inconſequenz in einer eigenen Vertheidigungsſchrift von ſich abzulehnen. Ehedem, in jungen Jahren nemlich hatte er gegen jene Gelehrten in ſtarkem Tone geſchrieben, welche bei Großen in Dienſt gingen, und nun, konnte man ſagen, ſei er auf der Schwelle des Todes noch ſelbſt in ein Dienſtverhältniß getreten. Er weiſt in ſeiner Apologie den Unterſchied nach zwiſchen Privat- und öffentlichem Dienſt; während er den erſtern als ſchimpflich bezeichnet, rühmt er den letztern als ehrenvoll. Sein Todesjahr iſt ſo unbekannt als ſein Geburtsjahr; nur ſo viel iſt gewiß, daß er Marc Aurel überlebt hat. Der Kaiſer, unter dem er in Aegypten diente, war wohl Commodus, das ſchwachſinnige Ungeheuer, welches im Jahre 193 aus der Welt geſchafft wurde.

Es kann bei der Menge und Vielſeitigkeit von Lucians Schriften durchaus nicht meine Abſicht ſein, auf alle einzelne einzugehen. Seine redneriſchen Uebungsſtücke, ſeine Anreden an Einzelne oder an eine Geſammtheit, um die Aufmerkſamkeit und Gunſt einer Zuhörerſchaft zu wecken, ſind für uns nicht wichtig genug. Wenn er dem Tyrannen Phalaris die berüchtigte eherne Kuh als Weihgeſchenk nach Delphi ſenden und in zwei Reden die Annahme dieſes grauſamen Marterwerkzeugs empfehlen, oder wenn er den Lohn für Tyrannenmord den in Anſpruch nehmen läßt, in deſſen zurückgelaſſenes Schwert ſich der Tyrann geſtürzt hat aus Schmerz, weil ihm jener den einzigen Sohn ſtatt ſeiner getödtet; ſo bezeichnen dergleichen Kunſtſtücke, bei aller geiſtreichen Durchführung, nur die Schalheit der damaligen Rhetorik. Seine eleganten Anreden, mit mythologiſcher oder geſchichtlicher Einkleidung, können als Stilproben des feinſten Geſchmackes gelten; wenn er z. B. erzählt, wie der Scythe Anacharſis, aus Verlangen die griechiſche Bildung kennen zu lernen, nach Athen gekommen und von ſeinem Landsmanne Toxaris dem Solon zugeführt worden ſei als dem

Digitized by Google

Manne, der in seiner Person ganz Griechenland darstelle; so macht er von dieser anmuthig ausgeführten Erzählung die Anwendung auf sich selbst; denn auch er sei als unbekannter Fremdling in die blühendste Stadt Macedoniens gekommen und von allen auf zwei Männer hingewiesen worden, Vater und Sohn, die er eben hier anredet. In einer andern Ansprache berichtet er vom Flötenspieler Timotheos, der seinem ruhmbegierigen Schüler Harmonides die Unterweisung gegeben, er werde dann in seiner Kunst berühmt werden, wenn er den Geschicktesten gefallen. So werde auch er seinen Ruhm für gesichert halten, wenn er sich des Beifalls dessen erfreue, an den diese Anrede gerichtet ist. Wie er durch dergleichen geschichtliche Parallelen seine Complimente verfeinert, so benimmt er eben dadurch dem Tadel die unliebsame Schärfe. Nichts war ihm unangenehmer, als wenn seine Reden nur durch das Neue und Ungewöhnliche Beifall fanden, statt durch das Kunstvolle und Schöne. So drückt er denn bei einer Gelegenheit der Art sein Bedauern aus, daß es ihm ergangen sei wie dem Zeuxis, als er eine Hippocentaurin mit ihren Füllen malte, oder dem König Antiochus, als er über die Galater dadurch siegte, daß diesen seine sechzehn Elephanten eine neue Erscheinung waren. In diesen kleinen bloß durch stilistische Virtuosität ausgezeichneten Aufsätzen verräth sich der gewandte durch Umgang mit der Welt abgeschliffene Geist unsers Schriftstellers.

Dagegen tritt wieder in andern theils sprachlichen, theils beschreibenden Inhalts der feine Beobachter hervor, dem auch die kleinste Erscheinung nicht entgangen ist. Sein Lob der Mücke hat immer für ein kleines Meisterstück gegolten; sein Proceß der Buchstaben, in dem sich unter dem Vorsitz der Vocale das S über die steigende Anmaßung des T beschwert, ist eine geistreich eingekleidete sprachliche Untersuchung. Daß ein berühmter Redekünstler über das Theoretische seiner Kunst nachgedacht und ein

Digitized by Google

witziger Kopf die Schwächen seiner Mitstrebenden beobachtet hat, wie er sie in seiner Rednerschule in directer Satire zum Besten gibt, ist leicht begreiflich. Aber auch bloß verwandten Gebieten, wie dem der Geschichtschreibung, hat er seine Betrachtung gewidmet. Lucian hat in der Schrift: Wie soll man Geschichte schreiben? unter den uns vorhandenen Autoren des Alterthums allein den Versuch gemacht, eine Kunst der Historik zu entwerfen, und wenn auch seine Bemerkungen nicht eben einem System entfließen, so tragen sie doch bis auf den heutigen Tag noch den Charakter der Anwendbarkeit; die Menge der Beispiele aber zeigt uns den Kenner der Geschichtsliteratur. Wie fein und gründlich weiß er sich noch im höchsten Alter bei seinem Vorgesetzten über einen ungewöhnlichen Gruß zu entschuldigen! Auch in dialogische durch Scenerie belebte Form versteht er seine sprachlichen Beobachtungen einzukleiden. Einen Standesgenossen, der sich ein guter Grieche dünkt, überführt er dadurch, daß er eine Menge Sprachfehler in der Unterredung vorbringt, die jenem nicht einmal auffallen; einen andern läßt er den Anfang eines Werkes vorlesen, in welchem derselbe in Platos Weise ein Gastmahl beschrieben haben will. Aber diese Schrift strotzt dergestalt von seltenen und neuen Ausdrücken, daß der Verfasser ihm wie dem dazukommenden Arzt halbwahnsinnig erscheint. Nachdem ihn nun der Arzt durch ein Vomitiv von einem Theil seiner Wortungethüme befreit hat, übergibt er ihn dem Lucian, daß er ihn sprechen lehre, und dieser verweist ihn an das Studium der guten Schriftsteller von ehedem und an die feste Kost, von Jean Paul und Pückler Muskau, würden wir sagen, an Lessing und Göthe. Wehe dem aber, der ohne ein recht gutes Gewissen Lucians Ausdrucksweise zu tadeln wagte! Einem Timarchus hatte er mit einem etwas dunklen Worte seine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, worüber sich dieser eine Erklärung ausbat. Aber diese Auseinandersetzung

Digitized by Google

ist zu einer ewigen Schandsäule des Mannes geworden. Ueberhaupt konnte einer nichts schlimmeres thun, als den reizen, dem die ganze Schärfe des Ausdrucks zu Gebote stand und die Rücksichtslosigkeit eines streitfertigen literarischen Fechters zur zweiten Natur geworden war. Ob wohl jener ungebildete Reiche, den er wegen seiner Wuth Bücher zusammenzukaufen in einer Schandepistel verfolgte, ihm ein Lieblingsbuch weggeschnappt oder das Gesuch ihm eines zu leihen abgeschlagen haben mag, weil er ihn am Schluß mit dem Hund in der Krippe vergleicht, der durch Bellen die Hunde vom Hafer zurückhält? Besser, meint ein Kritiker, hätte jener gethan, ihm die ganze Bibliothek zu schenken, als dergestalt zum warnenden Beispiel zu werden.

Ich konnte die rein rhetorische und sprachkünstlerische Seite des Lucian nicht völlig übergehen, da er einen guten Theil seines Lebens ein Sophist war gleich den übrigen, wenn auch ein Prometheus in Reden, wie einst einer sagte, worauf er den Sinn dieser Aeußerung durch alle Möglichkeiten hindurch variirte. Aber weder wäre der bloße Rhetor bei der Nachwelt so berühmt geworden, noch hätte ich ihn für interessant genug gehalten ihn vor eine nichtphilologische Versammlung zu bringen. Der Schwerpunkt seiner Schriften liegt in ihrem positiven Gehalt, in ihrem Ankämpfen gegen religiöse Irrthümer und sittliche Gebrechen seiner Zeit, die er mit der scharfen Waffe der Satire unerbittlich verfolgte.

4. Religiöse Polemik.

a. Götterglaube.

Lucian war nicht der erste, welcher die Erzählungen der alten Dichter über die Götter verspottete. Seit länger als einem halben Jahrtausend hatten Philosophen den Glauben an die Mythen untergraben, von deren ursprünglichem physischem Tiefsinn nichts ins

Digitized by Google

Bewußtsein der Nation übergegangen war, und Komödienschreiber die alten Sagen zum Spaß heruntergezogen. Jene Erzählungen von den Liebschaften des Göttervaters, von der Eifersucht seiner Gemahlin, von den Streitigkeiten, Rivalitäten und Leidenschaften der Olympier enthielten, buchstäblich aufgefaßt, auch so viel des Abgeschmackten, Grobmenschlichen, daß kein hoher Grad von Frivolität dazu gehörte, sie lächerlich zu finden. Den Lustspieldichtern sah man in den Tagen der Freiheit gar Vieles nach; sie hatten das Narrenrecht in göttlichen und menschlichen Dingen. Wenn nun aber die großen Vorgänger in der Philosophie Sokrates, Plato, Aristoteles, welche über die Volksgötter kaum anders dachten als Lucian, bei alledem für ungefährliche gottesfürchtige Leute gegolten haben, letzterer dagegen für einen frechen Spötter, so hat dies darin seinen Grund, daß jene hinter den Wolkengebilden, mit welchen die Poeten die reinere Gotteserkenntniß umzogen, noch einen blauen unendlichen Himmel suchten, in dessen Aether das gottbedürftige Herz sich flüchten konnte; bei Lucian dagegen bleibt nach Abstreifung des Wahnes nichts übrig als die kahle, leere Oede. Es fehlt ihm durchaus der fromme Sinn, der mit sittlicher Scheu an das Heilige tastet; so wird denn seine Polemik burlesk und frivol, und seine Götter zu Theaterfiguren, deren Pomp und Flitter an der Tageshelle des Verstandes in purer Erbärmlichkeit paradirt. Die Himmelsbewohner sind ihm, mit Shakspeare zu reden, nichts als geflickte Lumpenkönige.

Aber wozu denn, kann man fragen, der ernste, grobrationalistische Streit gegen leere Ausgeburten der Phantasie, an welche der Glaube schon seit Jahrhunderten verschwunden war? Die Antwort liegt dem Kenner des damaligen Zeitgeistes keineswegs ferne. Neben dem Atheismus der Philosophenschulen, die seit Aristipp und Epikur Welt und Menschen auf den Zufall stellten, hatte die

Digitized by Google

ernste Stoa nicht allein an der Vorsehung festgehalten, sondern auch die Träger derselben, unter welche einmal der Polytheismus das eine göttliche Wesen vertheilte, durch naturphilosophische Deutung dem Gebildeten annehmbar gemacht. Gewann auf diese Weise der alte Glaube an eine höhere Weltregierung sammt dessen Gefolge von Wundern, Ahnungen und Orakeln eine neue Grundlage, so eröffnete zweitens das Eindringen aller möglichen ausländischen Gottesdienste und ihrer phantastischen oft unsittlich sinnlichen Gebräuche Thür und Thor jeglichem Aberglauben. Und innerhalb der einheimischen Religion fehlte es nicht an schlauen Betrügern, welche auf die Glaubensbedürftigkeit der großen Masse ihrer Zeitgenossen zu ihrem eigenen Vortheile speculirten. Das Jahrhundert der größten Freigeisterei war zugleich das des krassesten Köhlerglaubens. Lucian mußte also den alten Kampf gegen die alte Religion von vorne beginnen, weil seine Gegner die verrosteten Waffen wieder blank geputzt hatten.

Wie viel man damals der Leichtgläubigkeit unter der Maske der Frömmigkeit bieten konnte, geschützt durch den Fanatismus, der jederzeit der Superstition zur Seite geht, zeigt uns Lucian selbst an der Lebensbeschreibung des Lügenpropheten Alexander als einem recht schlagenden Beispiel. Man möchte staunen bei dieser Erzählung, böte sie nicht wunderbare Parallelen mit modernen Erscheinungen, z. B. der Entstehungsgeschichte der Mormonen, die in unserem Jahrhundert, das sich seiner Wissenschaft rühmt, und in einem Welttheil, der die Zukunft in seinem Schoße tragen soll, immer ausgedehntere Verbreitung finden. Alexander also — und ich will hier etwas weitläufiger sein, weil dieses Beispiel in das religiöse Treiben der Zeit den deutlichsten Einblick gibt — war ein großer schöner Mann von weißer Haut, feurigen Augen, angenehmer Stimme, leichter Fassungsgabe und großem Scharfblick, gebürtig aus Abonutichos, einer Stadt Pa-

Digitized by Google

phlagoniens am südlichen Ufer des schwarzen Meeres. Keiner, der ihm das erste Mal begegnete, trennte sich von ihm ohne den besten moralischen Eindruck. Doch hatte er schon eine ausschweifende Jugend verlebt, erst in Gesellschaft eines kräuterkundigen Zauberers von Tyana, dann mit einem Byzantiner Kokkonas im Gefolge einer Frau, die zwar schon über die Jahre hinaus war, aber noch liebenswürdig sein wollte und beide ernährte. Zu Pella in Macedonien, der Vaterstadt jener Frau, kaufen nun beide Abenteurer eine sehr schöne zahme Schlange, deren es dort in Menge gab. Mittelst dieser beschließen sie ein Orakel zu gründen, und zwar will Alexander seinem Geburtsort diese Ehre erweisen, weil die Paphlagonier umher „dick", wir würden sagen gepappt, sind. Zu Chalcedon also vergraben sie im Tempel des Apollo eherne Tafeln — man sollte denken Smith habe den Lucian studirt —, welche natürlich aufgefunden wurden, und auf denen geschrieben stand, daß alsbald Aesculapius mit seinem Vater Apollo nach dem Pontus kommen und zu Abonutichos sich niederlassen werde. Kokkonas starb bald; Alexander aber trat vor seinen Mitbürgern im Theatercostüme des Perseus auf, seines vorgeblichen mütterlichen Ahnen. Häufig erschien er mit schäumendem Mund, indem er die Wurzel des Seifenkrauts kaute, und spielte den Rasenden. An dem Platze nun, wo bereits der Grund zu dem Tempel gegraben wurde, der den künftigen Aesculapius aufnehmen sollte, legt er ein ausgehöhltes Gänseei, in das er eine kleine Schlange verborgen, in den Schlamm; dann eilt er auf den Markt und verkündet in unverständlichen Worten, die wie Hebräisch und Phönicisch klangen, und deßhalb nur um so andächtiger gehört wurden, die unmittelbare Erscheinung des neuen Gottes; hierauf holt er, von der Volksmasse begleitet, das Ei aus dem Schlamm, zerbricht es, und zeigt das Schlänglein, das sich ihm um den Finger ringelt, der wundersüchtigen Menge als den jungen

Digitized by Google

Aesculapius. Bald durchlief die freudenreiche Botschaft die ganze Umgegend und weithin die benachbarten Länder. Von Bithynien, Galatien, Thracien strömten die Leute zusammen voll Verlangen nach dem Anblick des jungen Gottes. Alexander zeigte nun in angemessenem feierlichem Ornate bei halber Beleuchtung die Schlange, die er aus Pella mitgebracht, und alles staunte wieder, wie der Gott in jüngster Frist so groß geworden. Das schöne Thier lag ihm mit dem Vorderleib auf dem Schoße, den Kopf hatte er unter seine Achsel verborgen; der Hinterleib hatte sich ihm um den Hals geringelt, und doch schleifte ein Theil des Schwanzes noch auf der Erde nach. Statt des wahren Schlangenkopfes zeigte er aber einen künstlichen aus Leinwand, der ein etwas menschliches Ansehen hatte, und mit Roßhaaren gezogen den Mund öffnen und schließen ließ; auch die gespaltene Zunge folgte der Bewegung des Roßhaars. Aber der Gott mußte weissagen. Alexander läßt sich die Anfragen versiegelt geben; die Antwort sollte erfolgen, ohne daß das Siegel erbrochen würde. Natürlich öffnete der Prophet die Siegel und befestigte sie wieder, oder machte sie künstlich nach. Jeder Orakelspruch kostete 1 Drachme und 2 Obolen (etwa 30 kr.); dieß machte das Jahr eine Einnahme von 35,000 bis 40,000 fl., die er mit seinen zahlreichen Gehülfen theilte. Manchmal ließ er den Gott auch in eigener Person Orakel ertheilen; zu dem Ende steckte er in jenen Leinwandkopf die Luftröhre eines Kranichs, durch welche er von außen hineinreden ließ. Solche Weissagungen wurden jedoch nur den Reichsten und Freigebigsten zu Theil. Viele der Fragenden verwies er auch an andere Orakel, nach Klaros, Didymi, Mallos, um sich das Handwerk zu befreunden. Der Ruf der neuen Anstalt verbreitete sich bis nach Rom, und der dickste Glaube fand sich gerade in den obersten Schichten der Gesellschaft; ja ein gewisser Rutilianus, ein Mann von 60 Jahren, ließ sich sogar verleiten des Propheten

Digitized by Google

Tochter zu heirathen, die diesem, wie er versicherte, die Mondgöttin geboren hatte. In Rom hielt Alexander eine Menge Spione, welche den Meister schon vorher von den Fragen unterrichteten, ehe noch die Boten ankamen. Auch Mysterien wurden gefeiert, vor deren Beginn er allen Atheisten, Christen und Epikureern durch öffentlichen Aufruf fern zu bleiben gebot, und nicht fehlten dabei die Ausschweifungen des Muckerthums. Eine Beamtenfrau, mit der er eine wirkliche Liebschaft hatte, spielte die Mondgöttin, Personen über 18 Jahre durften ihm nur die Hand küssen, die jungen und schönen küßte er selbst; wessen Frau er mit einem Kusse beehrte, der war überzeugt, daß Glück und Segen auf sein Haus herabregnen würde. Viele Frauen rühmten sich sogar Kinder von ihm zu haben, und die Männer betheuerten, daß sie die Wahrheit sprächen. Wen er mit dem Ausruf: Zum Geier mit ihm! verfehmte, der war im ganzen Lande geächtet; den tödtlichsten Haß aber hatte er natürlich auf die Schule Epikurs geworfen, dessen Hauptschrift er auf dem Markt öffentlich verbrannte. Als die Menge der Orakelsuchenden zu groß ward, um sie einzeln zu befriedigen, so schlief er auf deren Schriften und verkündete wie im Traum seine Weissagungen, für die er dann Ausleger angenommen, welche ihm einen namhaften Pacht bezahlten. Auch fremden Völkern, Celten, Syrern, die in ihrer Sprache fragten, ertheilte er Antworten. Lucian selbst hatte ihm ziemlich stark mitgespielt; er hatte in künstlich verschlossenen Zetteln, die ohne Verdacht nicht geöffnet werden konnten, allerlei verfängliche Fragen gethan, z. B.: Ob Alexander eine Glatze habe, oder: Wann er über seinen Betrügereien ertappt werden würde u. dgl. m., und darauf eben so unschuldige als unpassende Bescheide erhalten; die Fopperei war ruchbar geworden und dem Propheten selbst zu Ohren gekommen. Ferner hatte er jenem Rutilian von der Heirath mit des Propheten Tochter abgerathen,

Digitized by Google

und auch dieß war nicht verborgen geblieben. Als er den Alexander dann auf seiner Durchreise besuchte, und jener ihm die Hand zum Kusse reichte, hatte er ihn heftig hineingebissen. Bei alledem ließ derselbe keinen Haß merken und gab sich den Anschein, als bewerbe er sich um seine Freundschaft, und sie schieden von einander in ganz leidlichem Vernehmen. Aber der tückische Heuchler hatte den Schiffern aufgetragen Lucian auf seiner Weiterreise mit seinen Leuten ins Meer zu werfen; nur der Redlichkeit des Steuermanns, der die Ausführung des Bubenstücks nicht über sich gewann, verdankte er sein Leben. Er wollte wegen dieses Mordversuchs eine Klage anhängig machen; aber der Statthalter von Pontus und Bithynien bat ihn aus Rücksicht für Rutilian davon abzustehen. Der Prophet selbst hatte vorhergesagt, er werde 150 Jahre alt, vom Blitze getroffen, sterben; aber ihn nahm, noch ehe er 70 zählte, eine häßliche Krankheit aus der Welt. Bei dieser Gelegenheit sah man auch, daß er kahlköpfig war; weil ihm nemlich die Aerzte, seine Schmerzen zu lindern, den Kopf mit Wasser benetzten, so mußte er seine Perrüke herunternehmen. — Die Lebensgeschichte dieses Alexander, von der ich nur einige der wesentlichsten Züge mitgetheilt habe, ist eine der allerwichtigsten Schriften Lucians, weil sie einen hellen Strahl auf die Nacht des Aberglaubens wirft, die am Ende des zweiten Jahrhunderts sich bereits über einen großen Theil der Menschheit gelagert hatte, und die bittere Polemik rechtfertigt, die unser Satiriker der ganzen von Betrügern ausgebeuteten Altgläubigkeit entgegenschleudert.

Die bekanntesten unter seinen religiös-polemischen Schriften sind die Göttergespräche, sowohl die der olympischen als die der Meergötter; gleichwohl gehen diese leichthingeworfenen, nur skizzirten Unterhaltungen nicht über ein flüchtiges Geplauder hinaus. Mit Plänkeleien der Art war es auf keine Schlacht abgesehen. Zwar das reinmenschliche Auftreten der Gottheiten, das

Digitized by Google

Hervorkehren ihrer sinnlichen Schwächen und Leidenschaften würde den pedantisch Frommen unserer Tage leicht Anstoß geben; aber da dem Alterthume jene Mythen seit Homer, so zu sagen seinem Religionsbuche, geläufig waren, und Lucian es bei Dialogisirung homerischer Darstellungen bewenden läßt, so konnte die Göttergespräche selbst der Gläubige von damals unbeschadet seiner Gottesfurcht in die Hand nehmen. Des Zeus Liebschaften, der Here Eifersucht, der Athene und des Bacchus wunderliche Geburt, des Hermes List, des Eros Uebermuth, des Ares und der Aphrodite Verlegenheit, des Paris Urtheil, und was da weiter im Tone des Scherzes berührt wird, waren von Dichtern und Philosophen längst mit heiterer Parodie behandelt, namentlich auch in Pantomimen öffentlich dargestellt. Lucians kleine Bildchen aus dem Götterleben hätten ihn noch lange nicht zum Spötter gemacht.

Einen erhöhten Reiz haben die Gespräche der Meergötter dadurch, daß alle diese Gottheiten mit Ausnahme des Poseidon einen mehr beschaulichen und darum unschuldigen Charakter tragen. Den Bewohnern des feuchten Elements fehlt die Heißblütigkeit der Olympier; so sind auch ihre Neigungen sanft, ihre Werke hülfreich ohne heftige Leidenschaft. Zwar bleiben auch sie gebend und nehmend der gewaltigen Macht des Eros unterthan, aber die Einsamkeit des Meeres gibt ihnen mehr Zeit zu stiller Betrachtung und mehr Anlaß zu Theilnahme an einzelnen Vorfällen, die das Einerlei ihres Daseins unterbrechen. Diese Eigenschaften haben denn auch Lucians Meergöttergespräche zumeist festgehalten, denen überdieß die phantastischen Gestalten und Lebensverhältnisse dieser Wesen noch einen eigenthümlichen Reiz verleihen.

Näher rückt er dem Polytheismus seiner Zeit zu Leibe in der Götterversammlung. Wie der Vorsteher einer Stadtgemeinde hat Zeus eine allgemeine Versammlung berufen, die

Digitized by Google

Misbräuche zu besprechen, die sich im Götterstaat eingeschlichen haben. Denn es befänden sich eine Menge Fremde darunter, denen das Bürgerrecht nicht zustehe, und die gleichwohl anmaßend genug seien im Himmel Ansprüche zu erheben. Momus, der Hofnarr des Olympus, macht den Ankläger. Da seien manche, sagt er, die, wie z. B. Bacchus, selbst nur ein halbes Anrecht auf göttliche Ehre hätten, und die für ihr ganzes Gesinde denselben Rang haben wollten. So hat dieser den Pan, den Silenus und die Satyrn, größtentheils Bauern und Ziegenhirten und der Gestalt und Sinnesart nach wahre Mittelwesen zwischen Thieren und Menschen, zu eben so viel Göttern gestempelt. Der eine mit Hörnern, Bocksbart und Bocksfüßen ist mehr als zur Hälfte ein Bock; der andere, ein alter Kahlkopf mit aufgestülpter Nase, der fast immer auf seinem Esel reitet, ist ein geborener Lydier; die Satyrn mit ihren spitzigen Ohren und kleinen Hörnern, wie sie bei jungen Böcken hervorzusprossen pflegen, sind Phrygier; und alle haben Schwänze. Und wir wundern uns noch, sagt Momus, wenn uns die Menschen verachten? Aber auch Zeus, fährt er fort, trage selbst einen großen Theil der Schuld. Warum habe er durch seinen Umgang mit menschlichen Frauen die Welt mit Götterbastarden bevölkert? Dazu gesellten sich nun die fremden Götter Attis und Korybas, Sabazius und Mithras und vor allem die unwürdigen Gestalten der Aegyptier: Wie kommst du in Linnen gewickeltes Hundsgesicht dazu, daß du unter die Götter dich einzubellen glaubst? Und was will der memphitische gefleckte Bulle dort, daß er Kniebeugungen annimmt, Orakel spricht und Propheten im Solde hält? Ferner gibt es unberechtigte Wahrsager wie Trophonius und Amphiaraus, welche eigenmächtig Orakel halten und den Apollo um seinen Kredit bringen; ja es ist so weit gekommen, daß jeder gesalbte Stein und Altar, den ein Taschenspieler bedient, Prophezeihungen von sich gibt. Nun

Digitized by Google

haben die Philosophen noch neue Gottheiten dazu erfunden und mit aufgeblasenen windigen Begriffen den Menschen die Köpfe verwirrt. Da spricht man von einer Tugend, einer Natur, einem Glück und andern dergleichen Hirngespinnsten, die zwischen Götter und Menschen eingeschoben, die vollbürtigen Olympier um Ehre und Opfer bringen. Auf des Redners Vorschlag wird nun eine Commission niedergesetzt, vor welcher an einem bestimmten Termine jeder Gott über seine Abkunft Rede stehen soll. Die falschen Götter müssen dann in ihre Gräber zurückkehren, von den wahren und echten aber jeder wieder sein ordentliches Amt haben, ohne in die Sphäre seines Mitbürgers einzugreifen. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle die hier gerügten Uebelstände der altväterlichen Frömmigkeit großen Abbruch gethan; denn die fremden und neuen Götter überspannten den Glauben einfacher Gemüther zum Aberglauben, indeß sie der Freigeisterei die Thore öffneten. Es war mit der Vervielfachung des Kultus gerade wie mit dem Heiligendienst; auch dieser gab dem Aberglauben die breiteste Grundlage und der Frivolität die bequemsten Handhaben. Auch die Reformatoren wiesen die eingedrungenen Götter in ihre Gräber zurück; aber sie führten mit ihrem Reinigungseifer für die alte christliche Religion aus, was dem Lucian für die hellenische nicht gelang; denn sie wirkten und schafften mit aller Kraft frommer Begeisterung; er aber hatte nichts als Spaß und Witz; ernstlich genommen waren ihm die alten Götter so nichtig als die neuen. Der Witz aber hat noch nie eine weltgeschichtliche positive Wirkung hervorgebracht.

Wie könnte man glauben, daß ihm wirklich an einer Wiederherstellung der alten Religion gelegen war, da er diese selbst und vor allem ihren obersten König Zeus mit unerbittlichem Spotte verfolgt? Ich meine hier nicht die Märchen der Dichter von dessen Liebschaften, bei deren Erwähnung er den Momus fürchten läßt,

Digitized by Google

Zeus möchte einmal als Stier geschlachtet, oder als Gold von einem Goldschmied in Ohrenringe verwandelt werden, auch nicht die Sagen der Kreter, welche unter anderem sein Grab zeigten; seine Polemik geht tiefer gegen jede Vermenschlichung des Gottesbegriffs, und nimmt Anstoß an den Widersprüchen, welche dem Verstande bei Betrachtung des Verhältnisses Gottes zur Menschenwelt sich aufdrängen. Zeus soll die Gebete der Menschen anhören, ihre Eide beachten, ihren Weissagungen sein Ohr leihen, ihre Opfer annehmen, dazu Wind und Wetter Befehl geben. Wie mag er das alles anfangen? — Obgleich sich Vogt über das eigenthümliche Religionsorgan lustig gemacht hat, welches Wagner zur richtigen Würdigung von Glaubensfragen fordert, so muß ich diesem doch in soweit beipflichten, daß religiöses Bedürfniß nicht jedermanns Sache, daß aber auch der, welchem es einmal abgeht, nicht über die Denkart des andern zu spotten berechtigt ist. Mögen auch die Vorstellungen der Gläubigen über Gebet und Vorsehung mitunter kindisch sein, so hat doch eine fast zweitausendjährige Erfahrung seit Lucian das Festhalten an beidem für die unendliche Mehrzahl als zu ihrem Glück unentbehrlich nachgewiesen. Der persönliche Gott wird auch in seinen neuesten Anfechtungen über den Materialismus siegen, weil der letztere mit seinen Annahmen das Dasein der Welt so wenig zu erklären als das Herz zu beruhigen weiß. In eine Unendlichkeit von Wundern hineingestellt, wollte das dämmernde Bewußtsein, das in der Spanne Zeit zwischen Wiege und Grab kaum recht zu erwachen im Stande ist, jene Bande zerreißen, die uns instinktartig in Verbindung mit der Geisterwelt halten? Vermag der Materialismus mit seinen Hypothesen nur eines der großen Räthsel zu lösen, so kann sich der Glaube an eine nach Zweck und Vernunft über den Dingen waltende Macht ihm gefangen geben; bis dahin verarge er's uns nicht, wenn wir ihn an die Bescheidenheit mahnen, die

Digitized by Google

seit Sokrates Tagen ein Kennzeichen des Weisen ist. Aber wozu diese Abschweifung? Weil ich schon in Lucian den alten Schalk erkenne, der unter dem Namen gesunder Menschenverstand bis auf unsere Tage mit der Religion sein neckisches Spielwerk treibt. Vogt hat mit seinem Ahnen zwar die Derbheit, aber nicht den vielseitigen, feinen, erfindsamen Geist gemein. Solch ein Angriff auf die allen Religionen mehr oder minder gemeinsamen Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Gott und Mensch findet z. B. in Ikaromenippus Statt. Menippus, eine Lieblingsfigur unseres Schriftstellers, ehedem ein cynischer Philosoph, erzählt seinem Freunde, wie er voll Wißbegierde erst bei den Philosophen die Natur der Dinge zu erkunden versucht, als er sie aber mit einander in Widerspruch gefunden, den Entschluß gefaßt habe zu den Sternen und in den Himmel zu fliegen. Er band sich an den einen Arm einen Adlerflügel, an den andern den eines Geiers an, und hob sich wie Ikarus nach immer kühnern Flugversuchen empor, erst in den Mond, dann an der Sonne vorüber zum Himmel. Zeus fragt ihn über allerlei Verhältnisse in Griechenland aus, so wie über die Geltung, die er selbst noch dort besitze. Nun kommt die Zeit heran, wo er von der Götterversammlung sich trennen und auf die Gebete hören muß. Er nimmt den Menippus mit an den bestimmten Ort und setzt sich nieder. Es waren Fenster neben einander angebracht, den Brunnenmündungen gleich; sie hatten Deckel, und bei jedem stand ein goldener Stuhl. Die frommen Gebete nahm Zeus und legte sie rechts hin, die gottlosen blies er wieder hinab. Von da ging er ans zweite Fenster und horchte auf die Eide, beim dritten auf die Weissagungen, dann genoß er den Duft der Opfer u. s. w. Dem Menippus läßt er zuletzt die Flügel nehmen und ihn durch Hermes beim rechten Ohre gepackt wieder in Athen auf den Keramikus niedersetzen.

Digitized by Google

Zu der Wirkung des Lächerlichen gesellt sich im Zeus Tragödus noch die des unmittelbaren Angriffs, in welchem er die zwei entgegengesetzten Philosophenschulen, die Stoiker und Epikureer, die Gläubigen und Freigeister, repräsentirt durch Timokles und Damis, in hartnäckigem Kampf über das Dasein der Götter aneinander führt. Eine feine Ironie liegt darin, daß diesem Streite die ganze Götterversammlung zuhört, besorgt um ihre künftige Ehre, ohne doch das drohende Uebel abwehren zu können, weil selbst die Handlungen der Götter von den Schicksalsbestimmungen bedingt sind. Dieses ungeistlich geistliche Drama, das abwechselnd im Himmel und auf Erden spielt und ziemlich alles, was sich gegen den Volksglauben aufbringen ließ, zusammenfaßt, ist so kunstvoll komponirt und so gedankenreich, daß ich mich schon einige Augenblicke dabei aufhalten muß. In tragischen Jamben — daher der Name — spricht Zeus am Anfang seine Besorgniß aus, ob die Götter noch ferner geehrt, oder ob sie verachtet werden würden; denn der Stoiker Timokles und der Epikureer Damis hätten mit einander gestritten, ob es Götter gebe; der Kampf sei unentschieden und ein neuer Termin zu dessen Fortführung angesetzt; was sei zu thun, die augenscheinliche Gefahr abzuwenden? Hermes soll eine Götterversammlung berufen und jedem nach Würden seinen Platz anweisen. Ein grotesker, eines Aristophanes würdiger Zug ist die dem Volksbewußtsein abgeborgte Gleichstellung der Götter mit ihren Bildsäulen. Die goldenen Götter soll er voransetzen, hernach die silbernen, dann die elfenbeinernen, die von Erz und von Marmor, und wieder die von berühmten Künstlern vor den übrigen Pöbel, der sich zusammendrücken mag, wo er Platz findet. Freilich kommen so die Barbarengötter auf die ersten Bänke zu sitzen, allein das Gold muß doch den Vorzug vor der Kunst behalten. Die griechischen sind leider alle von Stein oder Erz und, wenn's hoch kommt, außen

Digitized by Google

von Elfenbein, mit etwas Gold angefärbt, im Innern dagegen lauter Holz und mit Herden von Mäusen bevölkert. Nun aber erhebt sich der Rangstreit: Poseidon will es nicht dulden, daß das ägyptische Hundsgesicht über ihm sitze, Aphrodite begehrt auf die erste Bank, weil sie Homer die goldene nenne, der Koloß von Rhodus verlangt den goldnen vorgezogen zu werden, weil sein Metallwerth größer sei. Um allem Hader ein Ende zu machen, läßt sie Zeus sich durcheinander setzen. Nun beginnt ein Rufen nach Ambrosia, nach Nektar, nach Hekatomben. Hermes versucht Stille zu gebieten; aber nicht alle verstehen seine Sprache, und er kann bloß griechisch. Endlich gelingt es ihm, sich durch Winken verständlich zu machen. In Verlegenheit um den Anfang seiner Rede parodirt Zeus — eine Anspielung auf die damaligen Plagiate der Rhetoren — den Eingang der ersten olynthischen Rede des Demosthenes. Dann erzählt er, wie er gestern nach dem knauserigen Opfer des Schiffsrheders Mnesitheos, der ihnen für Rettung seines Schiffes einen alten Hahn und vier Körner Weihrauch dargebracht, Abends sich in Philosophengestalt zu Athen unter die streitenden Weisen gemischt habe. Da kämpften der Stoiker Timokles und der Epikureer Damis um die Existenz der Götter; jener war schon müde, die Menge aber hing dem Damis an — ganz wie bei uns dem Moleschott und Büchner. Er habe die Nacht über sie geschickt, aber heute würde sich die Sache entscheiden; fiele sie für Damis günstig aus, so müßten die Götter in Zukunft hungern, weil niemand mehr opfern möge. — Auf gestellte Umfrage erhebt sich keiner der obern Götter; Momus dagegen hält ihnen in einer Strafpredigt ihre Fahrlässigkeit in der Leitung der menschlichen Angelegenheiten vor; hätte nicht zufällig Theseus die Bösewichter gestraft und Eurystheus zu gleichem Zwecke den Herakles abgeschickt, von Seiten der Götter sei noch nie etwas geschehen; sie säßen nur auf der Schau, ob einer opfere und Weih-

Digitized by Google

rauch anzünde. Poseidon meint, man solle den Damis vor Wiederanfang des Streits aus dem Wege räumen, wogegen Zeus erinnert, das sei ja unmöglich, da die Schicksalsgöttinnen einem Jeden seinen Untergang zuspännen. Indem die griechische Religionsphilosophie nicht allein die Menschen sondern auch die Götter von einem Schicksal abhängig machte, verdoppelte sich den Widerspruch zwischen Freiheit und Nothwendigkeit. Wäre er nicht, setzt Zeus hinzu, von den Mören gehemmt, wie würde er da die Tempelräuber ungestraft lassen, die ihm erst kürzlich in Pisa zwei Locken abgeschnitten hätten, jede 100 fl. werth? Apollo weissagt auf ihr Verlangen den Ausgang des Kampfes, aber so dunkel, daß ihn niemand versteht. Bei Beginn desselben müssen die Horen die Himmelsthore öffnen, daß man auch zuhören kann. Des Timokles Hauptstärke liegt im Schimpfen; wie Damis die Vorsehung läugnet, fordert jener die Leute auf ihn zu steinigen. Bei uns würde er die Polizei zu Hülfe nehmen, in der Schweiz die Bauern aufbieten. Warum reizest du die Menschen gegen mich auf, o Timokles, ruft ihm Damis zu, oder wer bist du, daß du für die Götter eiferst, da sie selbst nicht eifern? die mir doch nichts Schlimmes gethan, obschon sie mich lange hören — wenn sie mich hören. Ja sie hören, sie hören, entgegnet pathetisch der Stoiker, und werden dich später einmal bestrafen. Nun werden der Reihe nach die verschiedenen Beweise für das Dasein der Götter vorgebracht, wie wir sie noch heute in Compendien lesen, und eben so rasch widerlegt, erst der aus der Zweckmäßigkeit der Natur, der sogenannte physikotheologische, dann der aus dem Zeugnisse des Homer und Euripides — wir würden sagen der Bibel und der Kirchenväter, hierauf der aus der Uebereinstimmung der Völker, aus Orakeln und Weissagungen, aus der moralischen Weltordnung, endlich der sonderbare Schluß von dem Vorhandensein der Altäre auf das der Götter. Bekanntlich drehen sich alle

Digitized by Google

Beweiſe vom Daſein Gottes im Zirkel, oder beruhen auf Analogie; logiſch zwingend iſt keiner; ein Daſein läßt ſich überhaupt nicht beweiſen, nur gläubig annehmen; der zureichende Grund iſt ſubjektiv; wem er nicht zureicht, nun der mag ſelbſt mit ſich und der Welt, ſo gut er kann, fertig werden. Nicht alſo denkt Timokles, nicht alſo die Wächter der Kirche. Als Damis ſeinem letzten Beweiſe nur Ironie entgegenſetzt, hebt jener außer ſich vor heiligem Ingrimm alſo an: Du willſt meiner noch ſpotten, du gottesräuberiſcher, ſchäbiger, verruchter, ſchändlicher Galgenſtrick? Wir wiſſen ja, was dein Vater war und was für eine Dirne deine Mutter. Du Brudermörder, du Ehebrecher, du Verführer, du Lotterbube! Wart' ich will dir mit dieſem Ziegelſcherben den Schädel einſchlagen, du Böſewicht, du verfluchter! Hiemit läuft der Epikureer davon, der Stoiker ihm ſchimpfend nach, entſchloſſen die Götter handgreiflich zu rächen, weil es ihm theoretiſch ſo ſchlecht gelungen iſt. Was fangen wir an bei dieſem Ausgang? fragt Zeus, und läßt ſich nicht an dem Troſte des Hermes genügen, daß bei dem Abfall Weniger ihnen doch die unendliche Mehrzahl auch ferner anhangen werde. Eingedenk des Wortes, welches einſt Darius über Zopyrus ſprach, meint er, ein einziger Bundesgenoſſe wie Damis würde ihm lieber ſein als zehntauſend Babylonier.

Die ſchon im oben angeführten Dialog berührte Frage über Freiheit und Nothwendigkeit iſt in einem Geſpräch zwiſchen Zeus und einem cyniſchen Philoſophen eingehender behandelt, welches die Aufſchrift trägt: Der überführte Zeus, und mit wenigen Schnitten die Widerſprüche der Theologie bloslegt. Wenn die Götter unter den Schickſalsmächten ſtehen, fragt der Cyniker, wozu die Opfer? Weil die Menſchen ſie als die beſſern ehren. Aber wie ſo die beſſern, da ſie mit ihnen der nemlichen Knechtſchaft anheimgefallen ſind, aus welcher ſie nicht

Digitized by Google

einmal der Tod befreit? Aber sie sind selig. Selig? Höchstens möchte das von Zeus, dem Könige, gelten. Hephästus dagegen, der Feuerarbeiter? und Prometheus, der gekreuzigte? und Kronos, der in Tartarus schmachtet? und die verwundet oder bei Menschen in Dienstbarkeit gegeben wurden? wo ist deren Seligkeit aufzufinden? Umsonst verweist ihm Zeus seinen Spott, welchen er dereinst noch bereuen werde. Was kümmern ihn die Drohungen des Götterkönigs, welche doch nicht in Erfüllung gehen können, wenn es ihm nicht vom Schicksal bestimmt ist? Nicht einmal die Schicksalsgöttinnen brauche man zu verehren; denn sie könnten das einmal Verhängte nicht wieder zurücknehmen. Selbst die Weissagungen helfen zu nichts, da die Zukunft unabwendbar ist. Als Zeus mit dem Donnerkeile droht, schleudert er ihm das kecke Wort entgegen: Wirf mich, o Zeus, wenn es mir bestimmt ist vom Blitz erschlagen zu werden. Und wenn dieser Donnerstrahl ein Strafwerkzeug für Verbrecher sei, warum lasse er doch die Tempelräuber und Spitzbuben ungestraft und treffe oft eine Eiche oder einen Stein oder den Mast eines unschuldigen Schiffes, bisweilen auch einen rechtschaffenen und braven Wandersmann? Warum starben Aristides und Phocion in Armuth, und Kallias und Alcibiades schwammen im Ueberfluß? Warum wurde Sokrates hingerichtet und Melitus ging frei einher? Du weißt nicht, entgegnet Zeus, wie große Strafen die Bösen nach dem Tod erwarten, und in welcher Seligkeit die Guten leben. Aber der Cyniker wollte lieber die Spanne Zeit, die ihm hienieden gegönnt ist, glücklich hinbringen, als mit den Heroen auf der elysischen Wiese zu Tische sitzen. Wie? du zweifelst an dem Gericht nach dem Tode? Ich höre, daß der Kreter Minos richtet; aber beides, Lohn und Strafe ist ungerecht, weil wir nichts freiwillig thun; man sollte vielmehr die Schicksalsgöttinnen als den Sisiphus strafen. — Auf dieselbe Weise läßt Lucian an einer andern Stelle

Digitized by Google

den Straßenräuber Sostratus sich in der Unterwelt gegen Minos verantworten, worauf dieser zu Hermes sagt: Binde ihn los und laß ihn ungestraft; aber du nimm dich in Acht, daß du nicht auch die andern Todten dieselben Fragen thun lehrest. — So ist denn der unauflösliche Widerspruch zwischen Bestimmung und Zurechnung einerseits und andrerseits der erfahrungsmäßige Kontrast zwischen Glück und Würdigkeit aufs schneidendste ausgesprochen, und durch Verbindung beider Sätze die rechtliche Möglichkeit aufgehoben, diesen Contrast in einem andern Leben vernünftig aufzulösen.

b. Unsterblichkeitsglaube.

Wer übrigens in diesem Leben die Vorsehung läugnet, der wird schwerlich nach einem zweiten Verlangen tragen, welches die dießseitigen Räthsel löse und seine Unebenheiten ausgleiche. Anstatt Aufklärung zu erwarten, hat er die Rechnung mit dem Schicksal zerrissen. Als man den Demonax fragte, den Lucian, wie wir sahen, unter den Zeitgenossen sich zum Ideal eines Philosophen auserwählt, ob die Seelen unsterblich seien, antwortete er: Ja, aber so wie alles. Die älteste Vorstellung der Griechen von dem Zustand nach dem Tode war bekanntermaßen ziemlich unerfreulich; die Schatten schwanken allesammt in derselben trübseligen Dämmerung hin; erst die Philosophen hatten jene Ausgleichungstheorie von Glück und Verdienst auf die Bahn gebracht und die sittliche Harmonie, die das Leben nicht aufweist, durch Betonung der Seligkeit und Verdammniß der Verstorbenen herzustellen versucht. Aber mit dem Glauben an die obern Götter, ja noch früher, war auch der an die untern verschwunden, und der arme Ueberrest, der von der ganzen Fülle menschlichen Daseins nach dem Tode blieb, war der kahle Schädel und die bleichen Gebeine. Daß es aus sei mit dem letzten Athemzug, ist Lucians vollständig ausgeprägte Ueberzeugung, und daß Schönheit, Adel, Macht und Reichthum in dasselbe

Digitized by Google

Nichts zurücksinken, sein schauerlicher Trost über die Ungleichheit menschlicher Güter. Erst unter den Todtenschädeln herrscht ihm die wahre demokratische Gleichheit, und der ist der wahre Weise, der lachend, indeß die Uebrigen sich sperren und heulen, zu einer solchen eigentlichen Ausgleichung menschlicher Dinge herniedersteigt. Bei Darstellung dieser Ansicht bedient er sich jedoch fortwährend der hergebrachten volksmäßigen Terminologie von Charon, Acheron, Lethe, Minos und allen Göttern und Oertlichkeiten des Todtenreichs, als bequemer Maschinerien, aber seine Unterwelt sieht nur noch trübseliger aus, weil er sie mit Todtenknochen anfüllt. Wenn ich dir den Vorzug der Gestalt streitig machen wollte, läßt er den Diogenes zu Mausolus sagen, so würdest du dem Richter keinen Grund angeben können, warum dein Schädel schöner als der meinige sein soll. Beide sind kahl und abgeschält, unsre Zähne grinsen auf gleiche Art, wir haben beide statt der Augen leere Löcher und aufgestülpte Affennasen. Dem Menippus zeigt Hermes statt der altberühmten Schönheiten einen Haufen Knochen und Schädel. Staub sind die gepriesenen Helden und leeres Geschwätz, und jeder der Todten erhält von Aeakus höchstens einen Fuß breit Land als Eigenthum zugetheilt. Die ganze Unterwelt ist also zu einer bloßen Allegorie zusammengesunken für den Satz, daß der Tod mit uns ein Ende mache; ein Satz der Verzweiflung für jeden, dem sein liebes Ich das Höchste ist, welches er um jeden Preis selbst über den Weltuntergang hinaus retten möchte, eine Mahnung zur Entsagung und zum Gleichmuth für die bescheidener denkenden griechischen Weisen. Die beste Lebensphilosophie, sagt Menippus, sei die, sich begnügen mit dem, was da ist, und nichts davon für unerträglich halten, wie er denn auch in der Unterwelt, in welche er gleich Odysseus bei lebendigem Leibe hinabgestiegen, die Mahnung erhält, er solle die Gegenwart sich zurecht legen und gerade wie die Ungelehrten nichts in

Digitized by Google

der Welt zu ernst nehmen. Unter diesen Voraussetzungen kann Lucians ganze hierher gehörige Betrachtung eigentlich nur auf Beantwortung der Frage zurücklaufen: Wie unterscheidet sich das Sterben des Weisen von dem des Thoren? — Unter andern Dialogen ist diese Untersuchung in der Ueberfahrt trefflich in Scene gesetzt. Charon und Klotho harren lange umsonst der Todten, welche Hermes, der Seelenführer, heute herniederbringen soll, und sind eben daran, den Gott absichtlicher Säumniß zu beschuldigen, weil er sich auf der Erde so viele andere Geschäfte zu machen pflege, als er schweißtriefend mit einem langen Zuge von Kindern und Greisen, von Gefallenen, Hingerichteten und Selbstmördern erscheint; unter dieser Schaar ist auch ein Tyrann Megapenthes, den Hermes hat binden müssen, weil er sich auf alle Weise sperrte, und noch an der Pforte des Hades in einem unbewachten Augenblicke davonlief. Ein braver Cyniker war ihm beim Einfangen und Transportiren behülflich und schlug wacker mit seinem Prügel drein. Auch jetzt will der Tyrann nicht einsteigen; nur auf kurze Zeit bittet er ihn zurückkehren zu lassen, daß er seinen halbfertigen Palast ausbaue, nur auf einen Tag, daß er seiner Gemahlin wegen seiner Hinterlassenschaft Befehle gebe und ihr sage, wo er den großen Schatz vergraben, und so hätte er noch allerlei Wichtiges zu besorgen, was er der Reihe nach unter Versprechung königlicher Belohnung bei der Schicksalsgöttin mit vielem Flehen leider umsonst vorbringt. Sein Schmerz aber verdoppelt sich, als er auf die Anfrage nach den künftigen Besitzern seines Eigenthums erfährt, seine Gattin werde sein Freigelassener haben, der schon lange mit ihr im Ehebruch gelebt, seine Tochter werde unter die Kebsweiber des jetzigen Herrschers kommen. Er selbst sei übrigens an Gift gestorben, das ihm einer seiner sogenannten Freunde in den Becher geschüttet. Auch an einem Sklaven und an seiner Maitresse möchte er sich rächen,

Digitized by Google

die ihm nach dem Tode gar schändlich mitgespielt. Als er sich fortwährend weigert einzusteigen, wird er bei den Füßen in den Kahn gezogen, wo er sogleich wieder den obersten Platz in Anspruch nehmen will. Wie ganz anders benimmt sich dagegen der arme Schuster Micyllus! Sobald Atropos winkte, erzählt er, warf ich fröhlich meinen Kneif weg und mein Sohlleder — ich hatte eben einen Halbstiefel in der Arbeit —, sprang auf und folgte sogleich barfuß ohne nur den Ruß von den Händen gewaschen zu haben, oder vielmehr ich ging voran und schaute nur vorwärts. Denn nichts hielt mich zurück von dem, was hinter mir war. Weil er arm war, hat er gemeint, er dürfe erst zuletzt einsteigen, und Charon will ihn nun nicht mehr mitnehmen, da der Kahn voll ist. Als er aber sich anschickt hinüberzuschwimmen, so wird er noch mitgenommen und dem Tyrannen auf die Schultern gesetzt. Einen Obolus hat er übrigens so wenig als der Cyniker, der den Fahrlohn durch Rudern abverdient und, indeß die andern um ihre Güter jammern, ein fröhliches Schifferlied singt. Hermes fordert Micyllus auf, doch auch zu klagen, weil es der Brauch ist, worauf dieser also anhebt: O weh meine Brandsohlen! o weh meine alten Stiefel! ach, ach, meine zerrissenen Schuhe! Nicht mehr werde ich Unglücklicher vom Morgen bis zum Abend hungern, noch im Winter barfuß und halbnackt herumgehen und vor Kälte mit den Zähnen klappern. Wer wird nun meinen Kneif und meine Ahle erhalten? — Was aber noch weiter erzählt wird, ist lediglich eine geistreiche Anbequemung an die gewöhnlichen Vorstellungen von einem Todtengericht. Tisiphone führt unter Fackelschein die ganze Rekrutenschar durch dichte Finsterniß vor Rhadamanthus zur Untersuchung. Da müssen sie sich ausziehen; denn was ein jeder im Leben Böses gethan hat, davon trägt er unscheinbare Punkte mit auf der Seele herum. Der Cyniker kommt dem eigenen Wunsche gemäß

Digitized by Google

zuerst an die Reihe; er hat nur schwache Kennzeichen aus der Zeit, bevor er sich mit Philosophie beschäftigte; viele sind ganz verwischt; der Schuster Micyllus ist völlig rein. Der Tyrann aber, gegen welchen überdieß der Cyniker als Kläger aufgetreten, ist ganz blau von Punkten; jene beiden kommen auf die Inseln der Seligen, dieser aber wird damit gestraft, daß er das Wasser der Lethe nicht trinken darf. Daß solche Unterscheidung künftiger Zustände nach sittlichem Werthe des Menschen bei Lucian nur Spielerei und nichts weiter ist, obschon er sie auch anderswo, z B. im Menippus, wiederholt, geht schon aus der nicht minder hervorgehobenen Gleichheit aller Todten und aus dem Umstande hervor, daß er sie sämmtlich zu Gerippen macht. Wenn Aeakus, sagt er eben daselbst, einem jeden seinen Platz, der aufs höchste einen Fuß beträgt, zugemessen hat, so muß er damit zufrieden sein und so eng zusammengeschmiegt liegen, als der kleine Raum erfordert. Aber zwischen solche drastische Stellen hinein ranken sich dann wieder allerlei geniale Arabesken um den Volksglauben herum. So sollen z. B. die Schatten, welche auf Erden überall von den Körpern unzertrennlich sind, in der Unterwelt gegen die Menschen Zeugniß geben; die Armen sollen nur die halbe Strafe der Reichen leiden. Den Philippus von Macedonien sah Menippus in der Unterwelt als Schuhflicker, andere Könige als Bettler auf den Kreuzwegen; Sokrates geht auch dort herum, die Leute aufs Eis zu führen; Palamedes, Odysseus und andere schwatzhafte Leute leisten ihm Gesellschaft; seine Glieder aber sind noch aufgeschwollen vom Gifttrank; Diogenes lacht die klagenden Könige aus, liegt auf dem Rücken und singt dabei; gegen die Reichen, die sich auf Erden viele Gesetzwidrigkeiten erlaubt, wird der Volksbeschluß gefaßt, daß ihre Körper in der Unterwelt wie die der andern Uebelthäter bestraft werden, ihre Seelen aber in die Leiber von Eseln fahren, darin 250,000 Jahre verharren und

Digitized by Google

von den Armen getrieben werden sollen u. dgl. m. Es mag wohl lockend, wenn auch wenig dankbar und wirksam gewesen sein, in einem Jahrhundert, welches wie die Eintagsfliege um das Licht, so um den lockenden Schimmer der Erde flatterte, die Eitelkeit der Welt zu predigen und den geizigen Reichen und übermüthigen Mächtigen ihre Vergänglichkeit vorzuhalten in Skizzen, welche unsern berümten Todtentänzen ähnlich sind. Für die Armen freilich ist es ein unsittlicher Trost, wenn sie vertröstet werden auf die künftige Gleichheit, die ihnen kein Licht, aber den beneideten Großen dieselbe Nacht bringen wird. Aber gerade diese Gleichheit, diese Entäußerung Aller von allen Gütern, deren sie sich hier freuen mochten, ist die trübselige Botschaft, die er mit leidenschaftlicher Bitterkeit in den verschiedensten Einkleidungen den Menschen zu Gemüthe führt. Dem auf die Erde zurückkehrenden Polydeukes gibt Diogenes aus dem Hades Aufträge mit: an Menippus, er solle herunterkommen; denn dort oben sei er doch oft unschlüssig, ob er lachen oder weinen solle; hier aber werde er nicht aufhören können zu lachen, wenn er sehe, was für eine klägliche Rolle die Reichen, die Fürsten und Könige spielen, wie man sie nur an ihrem Geheul unterscheiden könne und wie wehmüthig und unedel sie sich geberden, wenn sie sich ihres Zustandes auf Erden erinnern; an die Philosophen, sie sollen aufhören die Zeit mit Possen zu vertreiben; an die Reichen, sie sollen sich nicht mit Sammeln von Schätzen quälen, da sie bald nur einen Obolus haben würden; an die Schönen und Starken, es gebe hier unten weder blondes Haar noch blitzende schwarze Augen oder rothe Wangen, noch straffe Sehnen und starke Schultern; an die Armen, sie sollen ihr Klagen und Weinen endigen; denn sie würden sehen, daß die ehedem Reichen hier nicht besser daran seien denn sie. — In einem andern der mannigfaltigen Todtengespräche setzt Charon der zur Ueberfahrt versammelten Schaar auseinander, sein Kahn

Digitized by Google

sei klein und morsch; sie müßten also alle die unnützen Geräthschaften ablegen und allen Ueberfluß abthun; ganz nackt müßten sie einsteigen, um eine gute Fahrt zu machen. Menippus ist der erste, der Knüttel und Ranzen in den See geworfen; er erhält den Ehrenplatz und über die andern die Aufsicht. Der liebreizende Charmolaus, der für einen Kuß 2000 Thlr. bekam, muß seine Schönheit abthun sammt den Küssen, sein langes Haar, seine Rosenwangen, seine ganze Haut; der Tyrann Lampichus Diadem und Purpur, Stolz, Gewaltthätigkeit und alle die Unarten, mit denen er beladen herniederkam, der Athlet seine Muskeln und Siegerkränze, und so jeder das, womit er ehedem sich brüstete. Am ärgsten wird dem Philosophen mitgespielt, nicht nur daß er die Last von Aufschneiderei, Unwissenheit, Streitsucht und windiger Einbildung, von unnützen Streitfragen und verwickelten Spekulationen, nicht nur daß er sein Gold, seine Wollust und Völlerei wie seine Aufgeblasenheit ablegen muß, auch sein langer Bart wird ihm auf des Hermes Befehl von Menippus abgesägt. Nun wird der Anker gelichtet, das Segel aufgespannt, der Kahn kommt in Bewegung unter Wehklagen aller Passagiere mit Ausnahme des Menippus; und auch von der Oberwelt herab hört man das Klaggeschrei um die Todten. Als Hermes gegen Menippus die Bemerkung macht, daß ihn allein niemand beweine, und daß sein Körper einsam und ruhig unter freiem Himmel liege, entgegnet dieser gefaßt und humoristisch: Nicht so einsam als du glaubst, o Hermes; denn in kurzer Frist wirst du die Hunde erbärmlich über mir heulen hören und die Raben mit den Flügeln schlagen, wenn sie sich versammeln werden, mich zu begraben. Menippus kann leicht fröhlich sein; er hat nichts zurückgelassen, an dem sein Herz hing. Wiewohl selbst Armuth und Alter bei Manchen nicht im Stande sind die Lebenslust zu ersticken. Drei Philosophen spazieren im Hades mit einander dem Eingang zu,

Digitized by Google

neue Gesellschaft ankommen zu sehen; während sie sich von den Begleitern unterhalten, die sie selbst beim Herabsteigen gehabt hätten, begegnen sie einem alten Manne, welcher Thränen vergießt. Er hatte an die neunzig Jahre erreicht und in bitterer Armuth das Leben mit der Angelruthe gefristet, war kinderlos und fast taub und blind, und dennoch weint er; denn süß war ihm das Lebenslicht. Aber am ungeberdigsten stellen sich natürlich immer diejenigen an, welche ein unvollendetes Werk zurückgelassen hatten und in ihrer Hoffnung jämmerlich betrogen sind. Da mußte z. B. Terpsion im dreißigsten Jahr herniederfahren, und der 90jährige Thukritos, den er zu beerben sich alle Mühe gab, hat ihn überlebt. Wie viel hat er ihm gegeben, um in sein Testament zu kommen, während der Alte immer seinem Ende nahe schien; sobald er in sein Zimmer trat, fing jener an zu ächzen und aus dem Innersten heraus wie ein aus dem Ei gekrochenes Küchlein zu pipen. In der festen Ueberzeugung, daß jener den einen Fuß schon im Grabe habe, glaubte Terpsion gar nicht genug schicken zu können, um von keinem seiner Nebenbuhler ausgestochen zu werden. Gewiß war diese Sorge, die ihm manche schlaflose Nacht bereitete, die Ursache seines eigenen Todes; und nun ging der alte Sünder ihm gestern mit der Leiche. Nur das einzige ist sein Trost: er hört, der Alte werde auch die Uebrigen überleben, die nach seinem Vermögen schnappen. — Dagegen ist der greise Simmias noch ganz fröhlich in der Erinnerung an den Verlauf seiner letzten dreißig Jahre, in denen es ihm gar gut ergangen war. Eingeladen, bewirthet und von tausend Liebhabern umschwärmt, hat er seine Zeit auf 98 Jahre gebracht, und zuletzt sein Vermögen einem neugekauften Phrygier hinterlassen, der nun unter die **haute volée** gerechnet wird, adelicher als Kodrus, schöner als Nireus, verständiger als Odysseus. Die untern Götter selbst haben ihre Freude daran, heuchlerischen Erbschleichern ein Schnippchen

Digitized by Google

zu schlagen. Pluto trägt dem Hermes auf, den reichen Eukrates zu seinen 90 Jahren noch andere 90 erleben zu lassen, und seine sieben Schmeichler, die auf die Erbschaft lauern, der Reihe nach herabzuführen. — Aber alle dergleichen Skizzen, welche dazu dienen, eine Art Nemesis zu veranschaulichen, sind Gebilde bloßer poetischer Willkür, keineswegs des Glaubens, wie ja mancher auch Legenden macht, der über die Heiligen spottet; die Unterwelt bietet einen hübschen Rahmen, um mancherlei satirische Betrachtungen einzufassen, sonst nichts weiter. Eine Unsterblichkeit im modernen Sinne, welche durch ewigen Wechsel der Zustände auch den unersättlichen Wissenstrieb befriedigt, haben die Alten nie in Aussicht gehabt, ein Leben mit den Göttern nur wenigen Begünstigten aufgespart, die Inseln der Seligen sind als gar zu träumerisch bei den plastischen und rührigen Griechen nie recht populär geworden, und der alte Hades, in welchem die Schatten ein mattes Conterfei der Oberwelt darstellen, bot neben seinen Schrecknissen auch abgesehen vom Todtengericht so wenig des Erfreulichen dar, daß ein förmliches Aufgeben solcher Aussichten das irdische Dasein kaum trauriger machte; höchstens daß dessen Vergänglichkeit um so schroffer hervortritt, wenn die nebliche Perspektive der Unendlichkeit völlig hinweggenommen wird.

5. Scheinglück der Welt.

Aber glücklicherweise drängt sich den Vielbeschäftigten, leidenschaftlich Erregten dieser Gedanke während der Tage ihrer Vollkraft nur selten gewaltsam auf; Sorgen und Hoffnungen lassen ihnen wenig Zeit, in Charons Weise zu philosophiren, der in allen ihren scheinbar auf ewige Dauer berechneten Bestrebungen nur den endlichen trostlosen Ausgang sieht. Denn wofern dieser Rabengesang zur Lebensmelodie würde, so wäre der Lebensmuth gelähmt für immerdar. Der Dialog Charon oder die Welt-

Digitized by Google

beschauer gehört eben so zu den vollendetsten, wie zu den düstersten Scenen, welche der Höllenbreughel Lucian gemalt hat. Jene mephistopheliſche Schadenfreude an der Vernichtung, ein Grundzug unſeres Satirikers, konnte gar keinen geeignetern Vertreter finden, als Charon, den wahren Leichenbeſtatter aller menſchlichen Entwürfe. Der alte Fährmann hat ſich auf einen Tag Urlaub erbeten, einmal zu ſehen, worin denn das Glück da oben beſtehe, deſſen Verluſt die neuen Ankömmlinge unten alleſammt beweinen. Er bittet den Hermes ihm auf der Oberwelt den Erklärer zu machen. Eine Umſicht zu gewinnen, ſetzen ſie in der Giganten Weiſe den Pelion auf den Oſſa und darauf noch den Oeta und Parnaß. Hermes nimmt dem Charon mit einem ſpöttiſchen Seitenhieb auf Homer die Dunkelheit von den Augen, daß er ſelbſt aus dieſer Vogelperſpective noch alles Einzelne erkennt. Da ſieht er denn viel Land und einen großen Sumpf, der es umgibt, Berge und überaus kleine Menſchlein und eine Art von Höhlen oder Neſtern, worin ſie wohnen, die Städte. Da bemerkt er zuerſt den Milo, den alle bewundern, weil er einen Stier durch die Rennbahn tragen kann — ah, um wie viel ſtärker, ſagt Charon, bin ich, der den Milo ſelbſt bald packen und in ſeinen Nachen legen wird, wenn er zu uns kommt, von dem unbezwinglichſten der Gegner, dem Tode, niedergeworfen, ohne nur zu merken, wie er ihm ein Bein ſtellt. Darauf fällt ſein Auge auf Kröſus, mit dem gerade Solon ſein berühmtes Zwiegeſpräch hält; er ſchenkt dem Ausſpruch des weiſen Mannes ſeinen Beifall. Eben tragen des Königs Diener auch die goldenen Ziegel als Weihgeſchenk nach Delphi. Es iſt das erſte Mal, daß er Gold ſieht; er geräth in Verwunderung über die Albernheit der Menſchen, die zu einem blaßgelben ſchweren Ding eine ſo erſtaunliche Liebhaberei haben. Nun kommen Cyrus, Tomyris, Kambyſes, Polykrates an die Reihe, deren baldigen Sturz zu Charons Be-

Digitized by Google

friedigung Hermes von Klotho vernommen hat. Der Führer richtet das Augenmerk seines Genossen von diesen hervorragenden Gipfeln der Menschheit auf die großen Menschenmassen, wie die einen auf dem Meere hin und wieder fahren, andere Krieg führen, andere Feldarbeit thun, andere einen Gerichtshof oder eine Wechselbude umstehen. Welch ein Gewimmel! welch ein Durcheinander! Ihre Städte erscheinen dem Charon wie Bienenstöcke, wo jeder seinen Stachel hat und seinen Nachbar sticht, einige aber treiben wie Wespen die Schwächern vor sich her. Aber was sind denn das für Gestalten, die wie in einem Nebel sie umfliegen? Das sind die Hoffnungen und die Sorgen, o Charon, die falschen Einbildungen und die lockenden Freuden, und alle Arten von Leidenschaften. Mit angestrengtem Blicke gewahrt er auch die Fäden, die von den Spindeln der Parzen wie Spinnefäden auf die Einzelnen herabgehen, und an denen ihr Leben hängt; diese Fäden sind wieder manchfach unter einander zusammenhängend und verwoben. Dazwischen wandeln des Todes zahlreiche Diener und Boten, kalte und hitzige Fieber, Abzehrung und Lungensucht, Schwerter und Gifttränke, Richter und Tyrannen. An all das denken sie nicht, so lang es ihnen gut geht; wenn sie aber daliegen, da kommt das Weh und Ach. Im Ganzen erscheint dem stygischen Fährmann das Menschenleben gleich den Wasserblasen, welche den Schaum bilden; die einen sind so klein, daß sie augenblicklich wieder verschwinden, manche dauern länger, und indem mehrere kleine mit ihnen zusammenfließen, blähen sie sich groß auf, bis auch sie zerplatzen. Charon, so sehr er bis dahin den Spötter machte, fühlt sich zuletzt übermannt von Mitleid; er möchte ihnen aus Leibeskräften zurufen, daß sie abstehen von ihren Bestrebungen; aber Hermes hält ihn zurück; denn sie hätten die Ohren ärger als die Gefährten des Odysseus mit Wachs verstopft. Nachdem er sich noch über die sonderbaren Ehren gewundert, die sie den Gestor-

Digitized by Google

benen erweisen, fragt er schließlich auch noch nach einigen der großen Städte, von denen er viel Rühmens gehört. Ninive ist so zerstört, daß man nicht einmal den Ort mehr zeigen kann, wo es gestanden; auch Babylon wird man bald vergebens auf dem Erdboden suchen; denn auch die Städte sterben wie einzelne Menschen dahin.

So sehr er sich aufdrängt, ist aus dem traurigen Gedanken an das Nichts für das Leben kein Gewinn zu ziehen; er würde uns, ernstlich festgehalten, in Melancholie versteinern. Denn also will es die bewegliche Herrscherin Phantasie, daß Wünsche und Hoffnungen das menschliche Leben umgaukeln. Ein guter Theil unsres Glückes besteht in Träumen, die uns die Vergangenheit und Zukunft in liebliche Paradiese verzaubern, ja selbst in der Möglichkeit, in dem bloßen Gedanken eines vollkommenern Zustandes schwelgen lassen. Warum genießt man Helden- oder Wundergeschichten, warum auch reine Märchen mit dem innigen Behagen, wie ein narkotisches, berauschendes Getränk? Worauf beruht Doctor Fausts und Fortunats ewige Dauer, als auf der Ergänzung unserer Sehnsucht? Wenn ich dies und jenes hätte, wie wollt' ich da leben! denkt jeder, und spinnt sich die Art seiner Wünsche und die Folgen ihrer Befriedigung nach seinem eigenen Wesen aus. Lucian ist ein viel zu guter Menschenkenner, als daß ihm diese unsere Schwachheit hätte entgehen sollen, und wenn er auch alle dergleichen eitle Gedanken durch seine gewöhnlichen Mittel wieder zu dämpfen weiß, so ist er doch nicht mürrisch genug, um es den Unzufriedenen zu misgönnen, daß sie sich mit einem Wohntranke berauschen, der ihnen angenehme Erregung, aber keinen Schaden bringt. Die Angelhaken des Glücks, welche der Mensch am Lebensmorgen hinab ins Meer läßt, und am Abend oft leer wieder heraufzieht — die Wünsche sind in einer heitern Scene von ihm aufs behaglichste nachgebildet. Mit der feinsten

Digitized by Google

Ironie werden Luftschlösser aufgebaut und wieder eingerissen, wie die Kartenhäuser der Kinder. Die Iris, ein großes mit Getreide beladenes Lastschiff, welches von Aegypten nach Italien fährt, ist in den Hafen von Athen eingelaufen. Viele Leute gehen hinaus, den Koloß zu sehen, und unter ihnen vier Freunde. Nachdem diese seinen Bau und sein riesiges Takelwerk zur Genüge bewundert haben, kehren sie um, vermissen aber einen aus ihrer Mitte, der dann beim endlichen Wiederfinden als Grund seines Abhandenkommens die unschuldige Träumerei anführt, die ihn seine Umgebung ganz hat vergessen machen, was er alles thun wollte, wenn er dieß Schiff, das seinem Herrn wenigstens 16,000 Thlr. jährliches Einkommen bringt, als Eigenthum besäße. Die heitere Aufregung, in welche ihn dieser Gedanke versetzt, steckt die Freunde an, und so beschließen sie zum Spaß, es solle jeder der Reihe nach bis zur Stadt seine Wünsche sagen. Unser neuer Schiffsrheder also wünscht sich einen Schatz von 1000 Schäffeln gemünzten Goldes. Da baut er sich an einem hübschen Platz in der Stadt ein prächtiges Haus, er kauft in ganz Griechenland die schönsten und anmuthigsten Güter zusammen und bewirthet seine Freunde aus goldenen Servicen, er geht in Purpurgewändern, in dem Hause wimmelt es von Gästen, und die jetzt die Nase hoch tragen, bücken sich um seine Gunst. Die jetzigen Geldmänner platzen vor Neid, wenn sie seine herrliche Equipage sehen und seine zahlreiche Dienerschaft von bildschönen Leuten. Auf seine Tafel kommen Gerichte aus den fernsten Ländern, und wenn er einem Gast aus einem der schweren Goldbecher einen Trunk zubringt, und dieser leert den Becher auf einen Zug, so mag er ihn behalten. Auch die Stadt soll seine Freigebigkeit empfinden: alle Monate will er Geld austheilen, an jeden Bürger 25 Thaler und an jeden Insassen die Hälfte, und großartige Bauten will er ausführen zum öffentlichen Nutzen und Vergnügen. — Des Zweiten Wünsche

Digitized by Google

stecken sich ein höheres Ziel: ein König möchte er werden, ein Eroberer wie Alexander. Beim Räuberhauptmann anfangend, begehrt er fürs erste nur dreißig getreue Genossen, die bei ihm ausharren bis aufs Blut. Aus diesen werden 300, dann 1000, und so wächst seine Macht zu einem Heere von 50,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern an. Von diesen einhellig zum Anführer gewählt, weil sie ihn für den tauglichsten halten, vertheilt er die Unterbefehlshaberstellen an seine Freunde, erobert Griechenland und die asiatischen Reiche und setzt sich, nachdem er den Partherkönig im Zweikampf erschlagen, zu Babylon die Krone auf. — Der Dritte möchte einmal zur glücklichen Stunde dem Hermes begegnen und von diesem verschiedene Ringe zum Geschenk erhalten, einen, der ihn gesund und unverwundbar, einen zweiten, der ihn unsichtbar, einen dritten, der ihn stärker als 10,000 machte, wieder einen, der ihm die Geschicklichkeit gäbe zu fliegen, einen andern, der die Kraft besäße alle Menschen einzuschläfern und ihm trotz Schloß und Riegel alle Thüren öffnete, endlich, und das sei die Hauptsache, einen Ring, der ihn allen Menschen liebenswürdig mache, in dem Grade daß viele Frauen, weil sie ihr Sehnen nicht aushalten können, sich aufhängen; und also mit allen Gaben und Freuden begünstigt, wünsche er ein Lebensalter von 1000 Jahren, wobei er immer wieder jung würde und alle 17 Jahre das Alter abwürfe, wie die Schlangen die Haut. So könnte er die köstlichsten Genüsse an Ort und Stelle haben, und die Quellen des Nils sammt den Antipoden schauen, und wenn er in Syrien gefrühstückt, in Italien zu Abend essen. Wollte er sich an einem Feinde rächen, so könnte er ihm unsichtbar ein Felsenstück auf den Kopf fallen lassen, und um einen Freund zu erfreuen, dürfte er ihm nur während des Schlafs einen Haufen Gold vors Bette schütten. Mit der Geliebten könnte er ungestört umgehen; denn er käme zu ihr ungesehen und hüllte

Digitized by Google

außer ihr alle in Schlaf; aus der Höhe schaute er der Feldschlacht zu, und indem er die Feinde einschläferte, würde er nach Belieben den Sieg vertheilen. Ja das ganze Leben der Menschen wäre sein Spielwerk, und er ein Gott unter den Uebrigen. — Und Lycinus, der vierte Freund, in welchem des Dichters Person steckt? Er hat schon im Verlauf der Unterhaltung jedes Einzelnen Herzensergießung in spöttischer Kritik durchgezogen, und ist nun froh, daß die Andern die Zeit mit weggenommen haben, welche ihm selbst zum Vortrag seiner Wünsche bestimmt war. Das Stadtthor ist erreicht. So wird er doch nicht wie jene, nachdem der luftige Reichthum verschwunden, mit Unlust zu seiner armseligen Schüssel Mehlbrei zurückkehren; ihnen aber wird es ergehen, wie den Schauspielern, welche die Könige spielen, und zu Hause hungern müssen. Er selbst würde nicht die Schätze Babylons nehmen um das Vergnügen über ihre Wünsche zu lachen.

Das Glück des Reichthums, welches einer der vier Freunde hier mit lebhafter Phantasie sich ausgemalt, genoß einst im Traume der Schuster Micyllus, unser liebenswürdiger Freund und Bekannter von den Göttergesprächen her. So verwünscht er denn seinen Hahn, der ihn mitten aus dem seligen Genuß aufgekräht, daß er nicht einmal in der Nacht das drückende Gefühl der Armuth los wird. Auf einmal beginnt der Hahn zu reden: daß er ihn aufgeweckt, sei aus Wohlwollen für ihn geschehen; denn wenn er bis Sonnenaufgang auch nur einen Schuh fertig brächte, so hätte er doch schon viel zu seinem Unterhalte verdient. Wunder über Wunder! Der Gockel kann sprechen, wie ein ordentlicher Mensch! Ja staune nur nicht; was ist's denn weiter? sagt der Hahn, ich bin ja einst der Philosoph Pythagoras gewesen. Der Schuster wäre wohl begierig seine Verwandlung zu hören; aber noch hängt er ganz dem süßen Traume nach. So thut ihm denn der Hahn den Gefallen, ihm zuerst die Zunge zu ziehen; für

Digitized by Google

die eigene Geschichte bleibt auch nachher Zeit. Er sei, hebt Micyllus an, den Abend zuvor beim reichen Eukrates zu Tische gewesen, welcher den Geburtstag seiner Tochter feierte. Eukrates habe ihn nemlich ursprünglich nur als Stellvertreter für einen kranken Freund eingeladen, welcher vermuthlich nicht kommen würde; nun aber habe sich der gebrechliche alte Bocksbart Thesmopolis durch seinen bösen Husten bei alledem nicht abhalten und in einer Sänfte hertragen lassen; allein Eukrates habe ihn gleichwohl heraufgehen heißen, weil er sein trübseliges Gesicht gesehen, und dafür den Sohn ins Zimmer der Mutter zu Tische geschickt. Bei diesem Gastmahl war ein Ueberfluß und eine Pracht; lauter Geschirr von Gold und Silber; da wimmelte es von schönen Aufwärtern, von Musikanten und Possenmachern; kurz es war der angenehmste Abend von der Welt, nur daß dem Micyll der philosophische Schwätzer Thesmopolis zuwider gewesen; denn da Niemand neben diesem habe Platz nehmen mögen, hätten sie ihn zum Philosophen hin postirt. Nach solch glücklichem Abend nun habe es ihm heute Nacht geträumt, Eukrates habe ihn zum Universalerben eingesetzt und sei gleich darauf gestorben. Nachdem er dann alles in Besitz genommen, sei er in prächtiger Karosse mit milchweißen Schimmeln gefahren und habe seine Freunde köstlich bewirthet; als jedoch die goldenen Becher eingeschenkt waren, und der Kuchen kam, da habe ihn Pythagoras mit seinem verwünschten unzeitigen Gesang aufgekräht und alle seine Schätze in die Luft gesprengt. Aber bist du denn ein gar so großer Verehrer des Reichthums, fragt der Hahn, daß du dich dann vollkommen glücklich hieltest, wenn du recht viel Gold hättest? Ach ja, mein guter Pythagoras, und ich stehe nicht allein mit meinem Glauben; auch habe ich guten Grund dazu; du kennst ja meinen Nachbar und Handwerksgenossen, den Schuster Simon, der erst jüngst an den Saturnalien auf einen Bohnenbrei, in welchen ich zwei Stückchen

Digitized by Google

Wurst geworfen, bei mir zu Tische war. „Ich kenne ihn sehr gut, den stumpfnasigen Knirps, der uns die einzige irdene Schüssel wegmauste, die wir im Hause hatten.“ Nun gut, dieser lumpige Mensch, der unsern Topf ausleckte, hatte einen steinreichen Vetter, der ihm bei Lebzeiten keinen Kreuzer gab; von dem ist er Universalerbe geworden. Nun kleidet er sich in Purpur, hat Bediente, Equipage, goldene Becher, Tische mit elfenbeinernen Füßen, bekommt von allen große Komplimente und sieht unser einen nicht mehr an. Neulich wie er vorbeiging, sagte ich: Grüß Gott, Simon; er aber sprach unwillig: Saget diesem Bettler, er soll meinen Namen nicht verstümmeln; denn ich heiße Simonides. Und was das Aergste ist, nun lieben ihn auch die Weiber; er aber spielt den Spröden gegen sie, nimmt die einen an und ist gnädig, die andern aber drohen sich aufzuhängen, wenn er sie vernachlässigt. Du siehst also, was das Gold vermag, wenn es sogar die Misgestalten liebenswürdig macht, wie der Zaubergürtel des Dichters. Der Hahn muß lachen über den Irrthum seines Herrn; denn während der vielen Verwandlungen, die er selbst durchgemacht, und in denen er wahrlich das Leben kennen gelernt, hat er keinen glücklichern Menschen gesehen, als eben ihn, den Micyllus. Der Schuster fragt, was er denn alles gewesen? Erst Euphorbus — „A propos, hat denn Homer die Wahrheit vom Trojanischen Krieg erzählt?“ Ei woher sollte er sie gewußt haben, der dazumal ein Kamel in Baktra war? Später, fährt der Hahn fort, wurde ich Pythagoras, ein Sophist so gut wie die andern. „Aber warum hast du denn damals verboten Bohnen zu essen?“ Damit sich die Leute die Köpfe zerbrächen und dadurch mein Ansehen stiege. Dann wurde ich Aspasia, sodann der Cyniker Krates, König, Bettler, Satrap, Pferd, Frosch und noch vieles andere, oftmals Hahn, weil ich an dessen Leben meine Freude hatte. Nun also durch alle diese Metamorphosen ein com-

Digitized by Google

petenter Richter, hat er das Glück der Armuth begreifen und rühmen gelernt. Ist Krieg, so braucht Micyllus bloß zu laufen, um seine Person in Sicherheit zu bringen; ist Friede, so tyrannisirt er als ein Glied des souveränen Volkes die Reichen, wirft ihnen auch wohl Pflastersteine an den Kopf und confiscirt ihr Vermögen. Er fürchtet weder Diebe noch Sykophanten, braucht keine Rechnungen durchzugehen, keine Schulden einzutreiben, sich mit keinem spitzbübischen Hausverwalter herumzubalgen. Er macht seinen Pantoffel, streicht seinen halben Gulden dafür ein, steht Abends auf von seinem Rappen, geht ins Bad, kauft sich einen Hering oder ein Paar Pücklinge und einige Zwiebeln, und singt dazu, in seinem Gott vergnügt. Darum ist er auch gesund und stark und kennt keine von den verwickelten Krankheiten der Reichen; überfällt ihn einmal ein leichtes Fieber, so läuft er nach einigen Tagen wieder frisch davon, oder vielmehr das Fieber läuft vor ihm davon, wenn es sieht, wie er sich mit kaltem Wasser vollpumpt und sich um die periodischen Tage der Aerzte nichts kümmert. Aber immer will dem guten Micyllus sein ungemeines Glück noch nicht zu Kopfe gehen. Wie befandest du dich denn, fragt er den Gockel-Pythagoras, als König? Da warst du doch selig, auf dem Gipfel menschlicher Wünsche? „Erinnere mich nicht an das gleißende Elend. Ich regierte über ein volkreiches fruchtbares Land, und hatte alles, was einen Thron zu schmücken pflegt. Wenn ich mich öffentlich zeigte, fielen die Leute zur Erde, und alles lief, was Beine hatte. Ich aber sah mich mit einer Art Mitleid an und verglich mich mit den kolossalen Götterbildsäulen; außen ist's ein Zeus von Gold und Elfenbein, innen sieht man nichts als Balken und Nägel, Pech und Lehm und Nester von Ratten und Mäusen". Genug, genug, ruft Micyllus aus, nachdem er alle Gefahren vernommen, welche den Thron umstehen; da will ich mich lieber über meinen Leisten herbücken und Leder

Digitized by Google

schneiden, als aus goldener Schale in Schierling meine Gesundheit trinken. Die einzige Gefahr für mich ist bei meinem Geschäfte die, daß mir der Kneif ein wenig ausweicht und in den Finger fährt. Aber wenn du nun Pferd, Hund, Fisch oder Frosch warst, wie befandest du dich bei ihrer Lebensweise? „Immer besser als bei der menschlichen, weil sich alle diese Wesen in den Schranken natürlicher Bedürfnisse halten.“ Das mag wohl alles seine Richtigkeit haben, meint Micyllus, welcher bei alledem innerlich noch keineswegs überzeugt ist. Das Verlangen nach Reichthum, das von Jugend auf sein Herz in Besitz genommen, beherrscht ihn trotz der Beredsamkeit seines wunderlichen Freundes noch diesen Augenblick; der Traum spielt ihm noch immer das Gold in die Augen; auch möchte er sich zu Tode ärgern über den verfluchten Simon, der in solchem Vermögen schwelgt. Seinen ungläubigen Herrn mit eigenen Augen zu überzeugen, macht der Hahn den Vorschlag, er wolle ihn in einige Häuser der Reichen führen, und vor allem zu Simon. Er dürfe nur eine seiner langen Schwanzfedern ausziehen; damit vermöge er unmittelbar jede Thüre zu öffnen. Und wie treffen sie den Simon? Bei einer spärlich genährten Lampe sitzt er da, von Sorgen gequält, es möchten seine Hausgenossen das Geld, das er partienweise an verschiedenen Orten vergraben und versteckt, ausgekundschaftet haben. Nun geht er im Hause umher, Spitzbuben witternd; nun gräbt er einen Haufen Goldes aus, unsicher, ob er's neulich recht gezählt hat. Am allerwenigsten traut er, wie er in seinem Monologe versichert, dem Nachbar Micyllus, der ihm dafür beim Fortgehen noch eine unsichtbare Ohrfeige applicirt. Eben so ängstlich ist der Gemüthszustand des Wechslers Gnipho, dem die nächtlichen Wanderer den zweiten Besuch abstatten; beim reichen Eukrates vollends kommt Micyllus zu einer so wüsten Scene, daß er mit den eigenen ärmlichen Verhältnissen von nun an vollständig ausgesöhnt ist.

Digitized by Google

Worin sollte auch gerade die wesentliche Bevorzugung des Reichthums bestehen? Im Gegentheil dem äußern Schimmer ihrer Glücksgüter entsprechend haben sich von jeher um die Krösuse der Welt nur Lügengewebe von Schmeichelei und Trug angesponnen, welche den begünstigten Göttersöhnen kaum die Aussicht auf wahres Glück ermöglichen, und nach etwa bemerkter Täuschung sie mistrauisch, menschenfeindlich und namenlos elend machen. Timon, der Wohlthäter so Vieler, wird, da er arm geworden, von denen verachtet, die ihn einst anbeteten, und muß um vier Groschen das Feld bestellen. Jupiter hört seine Klagen und Vorwürfe, und schickt den blinden und lahmen Gott des Reichthums hinab, ihn einen Schatz finden zu lassen. Aber dem Timon sind die Augen über seine ehemaligen Freunde geöffnet auf immerdar. Eine Landspitze will er nun kaufen, über den Schatz einen Thurm sich bauen, der eben zur Wohnung für ihn ausreicht und dereinst auch sein Grab sein soll. Mit keinem Menschen will er umgehen, keinen kennen, alle verachten. Kaum hat er das Geld, so sind auch wieder die alten Schmeichler da, in die frühere Gunst sich einzuschleichen. Timon ist gewitzigt; er hält jedem seine Schlechtigkeit und sein schamloses Benehmen während der Zeit seiner Erniedrigung vor und schlägt mit der Hacke auf sie los, und nachdem er sie alle in die Flucht getrieben, wirft er sie noch aus der Ferne mit Steinen. Was hat nun, kann man fragen, der Menschenkenner und eben darum auch Menschenhasser Timon vom Besitze seiner Güter? Ein ausgesuchteres Mahl, einen theurern Wein, aber der Wohlschmack von beidem wird ihm auf der Zunge zu Galle werden. Gerade jene sanften Gefühle von Liebe und Freundschaft finden sich gar selten in den Sälen der Großen ein, weil nur die Feilheit um eine Gunst zu buhlen pflegt, die der Edle zu erbetteln unter seiner Würde hält. Ist auch die Zeichnung, die der Misanthrop von der Menschheit entwirft, karrikaturartig

Digitized by Google

verzerrt, so bleibt doch, wenn wir die ausschweifenden Ecken und Kanten seiner Figuren auf die richtigen Linien zurückführen, so viel als wahr zurück, daß das gemeinsame Hauptziel unserer Bestrebungen, dieses blasse gelbe und schwere Ding, keinen besondern Grad von Glückseligkeit einschließt. Nicht allein Glaube und Hoffnung, auch die Liebe der Welt ist eitel, weil sie auf unwürdige Gegenstände gerichtet und in nichts als Täuschungen befangen ist, lehrt Lucian in seinen anmuthigen Scenerien über die Wünsche und Neigungen der Menschen, denen bei all ihrer beweglichen Heiterkeit doch nicht der bittere Stachel fehlt.

6. Zwischenspiel.

Aber mehr noch denn auf der Unersättlichkeit der Leidenschaften beruhen unsere thörichten Wünsche auf der dichtenden Kraft der Phantasie, welche den Träumerischen lockende Gemälde vorzaubert. Ist ja doch die bloße Betrachtung des Märchenhaften reizend genug; wie erst, wenn wir selbst als Hauptspieler hinein verwickelt würden? Der romantisch-phantastische Geist, den wir dem Mittelalter zuschreiben, stand auch dem Alterthum niemals ferne. Zeuge davon ist die unendlich reiche Götter- und Heroensage, Zeuge die uralte Vorliebe für die epische Dichtkunst, Zeuge mitten in der hellsten historischen Zeit die in ausschweifenden Erfindungen unübertroffene Komödie des Aristophanes, die unserm Lucian in Ernst und Scherz zum Muster diente. Was Wunder, wenn er auch einmal, von scharfer Polemik auszuruhen, der Phantasie völlig die Zügel lassen und den Leser durch eine recht extravagante Dichtung ergötzen wollte? Die wahre Geschichte Lucians, an welcher, wie er selbst sagt, die einzige in der Vorrede gegebene Versicherung wahr ist, daß er lügen werde, bietet nach der Odyssee das erste Muster einer wunderbaren Reise, neben welcher Rabelais und Swifts groteske Erzählungen kaum auf-

Digitized by Google

kommen können. Daß er es dabei gelegentlich auch auf Verspottung der Lügenberichte alter Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen abgesehen, würden wir selbst ohne die ausdrückliche Versicherung des Reisebeschreibers vermuthen; Hauptzweck aber bleibt immer der, von ernster Lektüre einmal eine angenehme Rast zu bieten. So mögen denn diese burlesken Capriolen auch für uns auf Augenblicke ein angenehmes Intermezzo sein. Versteht sich kann ich hier wieder nur die obersten Spitzen der Dinge berühren.

Unser Welttourist also fuhr durch die Säulen des Hercules nach Westen hin, um zu erfahren, welches das Ende des westlichen Oceans sei und welches die jenseits wohnenden Menschen, — ein Columbus auf dem Papier 1300 Jahre vor dem auf dem Meere. Am Schluß des zweiten Buches kommt er auch in das überseeische Festland und verspricht die Begegnisse daselbst in den folgenden Abschnitten zu berühren, die leider niemals erschienen oder wenigstens nicht mehr vorhanden sind. Wie interessant wäre es, seine Vorstellungen mit dem thatsächlichen Amerika zusammenzuhalten, ob vielleicht mehr als eine dunkle Ahnung von der berühmten Insel Atlantis zu den Griechen gedrungen war. Bis zur endlichen Ankunft aber erfährt er so viel unerhörte Abenteuer, daß die Irrfahrten des Odysseus dagegen ein Kinderspiel waren. Mit fünfzig Genossen an Bord vom Sturme verschlagen, gelangt er am achtzigsten Tag auf eine Insel, auf welcher eine Säule in griechischen Buchstaben die Inschrift enthält: Bis hieher kamen Herakles und Dionysos. Auf einem Felsen gewahren sie wirklich noch zweierlei Fußtapfen, à la Eppelein von Gailingen, — die einen 100 Fuß lang, die andern geringer. Und Bacchus hatte auch sichtliche Spuren seines Aufenthalts zurückgelassen. Da strömt ein Weinfluß; er hatte keine Quelle, sondern Weinstöcke träufelten von ihren Trauben Tropfen herab; andere aber waren

Digitized by Google

sehr seltsamer Art: unten knorriges Holz, erhoben sie sich zu Frauenleibern, und die Finger liefen in Reben aus. Ihr Kuß machte sogleich trunken; ja zwei von den Gefährten, welche die Traubenmädchen zu feurig umarmten, wuchsen mit ihnen zu einem Stocke zusammen. Vom Wirbelwind in die Höhe getrieben, fährt das Schiff 7 Tage in der Luft fort, und erreicht dann ein rundes bewohntes Land, welches der von Luna einst geraubte Endymion beherrschte. Dieser Fürst des Mondes hat schon lange Krieg mit Phaethon, dem König der Sonne, wegen einer Kolonie, die er nach dem Morgenstern abschickte. Gar wunderliches Kriegsvolk zieht zu Felde: Roßameisen, Krautflügler, Hirsewerfer, Knoblauchkämpfer, Flohschützen (so ein Floh hat die Größe von 12 Elephanten) u. s. w. Das Fußvolk Endymions belief sich auf 60,000,000; Spinnen, größer als die cycladischen Inseln, mußten die Luft vom Mond bis zum Morgenstern mit einem Gewebe überziehen und also einen Kampfplatz schaffen. Eine der Friedensbedingungen enthält die Bestimmung, daß Endymion an Phaethon jährlich 10,000 Eimer Thau bezahle. Von den Mondbewohnern wird u. a. erzählt, sie hätten keine Eingeweide, sondern ihr Leib sei innen zottig, und wenn die kleinen Kinder frieren, so pflegten sie dieselben in diesen natürlichen Ranzen zu stecken — siehe da eine Vorahnung der neuholländischen Beutelthiere. Nach andern Erlebnissen wieder ins Meer hinabgesunken, verschlingt sie ein 45 deutsche Meilen großes Ungeheuer, eine Erfindung, die Rabelais in seinem Pantagruel copirt hat. In dem Thiere fanden sie nebst Schiffstrümmern aller Art auch Wälder, einen See und angebautes Land; ja sie stießen auf zwei Griechen, die schon 27 Jahre im Leibe des Ungethüms wohnten. Mit diesen vereinigt rotten sie die wilden Leute aus, mehr als tausend der Zahl nach, die mit ihnen das Thier bewohnen, tödten dieses später selbst durch Anzünden seiner Wälder und entkommen, ehe

Digitized by Google

es vollends todt ist, indem sie beim letzten Aufathmen seine Kinnladen unterstützen. — Nachdem sie das Schiff über das 400 Klafter dick gefrorene Meer auf dem Eise fortgezogen, und das Milchmeer sammt der Käse- und Korkinsel passirt haben, weht ihnen von einer neuen Insel eine wunderliebliche von Wohlgerüchen durchwürzte Luft entgegen. Es ist, als ob sie den Geruch von Rosen, Narcissen, Hyacinthen, Lilien und Veilchen, dazu von Myrthen, Lorbeeren und Weinblüthe auf einmal einschlürften. In Entzücken verloren fahren sie näher; da verlieren sich crystallene Flüsse in sichere Buchten, und vom Ufer wie aus den Bäumen ertönen die Stimmen von Singvögeln, ja von weichen Lüften sanftbewegt lassen die Zweige ein melodisches Geflüster vernehmen wie Flötenton — da haben wir ja die singenden Wälder der Romantiker. Auf blumigen Wiesen hinwandelnd fallen sie den Wächtern der Insel in die Hände und werden mit Rosenketten gebunden — das sind bei ihnen die stärksten Fesseln — und vor Rhadamanthus, den Herrscher, geführt. Es ist die Insel der Seligen, auf der sie gelandet sind. Ein siebenmonatlicher Aufenthalt wird ihnen gestattet; die Beschreibung der Stadt gleicht der des neuen Jerusalem in der Offenbarung, ihre Bewohner aber, in feine purpurne Spinneweben gekleidet, haben keine wirklichen Körper, sondern die Seelen gehen umher, mit dem Schein einer Leibeshülle umgeben, so zu sagen Schatten in der Färbung natürlicher Menschen. Jeder bleibt in dem Alter, in welchem er herkam. Es herrscht ewige Dämmerbeleuchtung, ewiger Frühling, ewiges Zephyrwehen. Dreizehnmal des Jahres tragen die Obstbäume, die Aehren aber statt des Weizens Brote wie Mohnköpfe. Zum Mahle gehen sie nach dem Elysischen Gefilde, einer lieblichen Wiese, umschattet von Waldbäumen; da lagern sie auf Blumen; Diener sind die Winde, Singvögel streuen Blüthen hernieder, und aus den Wolken träufeln wie Thau wohlriechende Essenzen,

Digitized by Google

als Dünste aus den Quellen emporgestiegen. Denn außer den Wasserquellen gibt es auch welche von Honig und wohlriechenden Oelen sowie Wein- und Milchflüsse. Während der Tafel erhöht Musik und Gesang die Fröhlichkeit. Am liebsten singen sie Homers Gedichte, und er selbst ist dort und hat seinen Platz über Odysseus. Den Chören von Knaben und Mädchen folgen die Lieder von Schwänen, Schwalben und Nachtigallen; und haben diese gesungen, so flötet der ganze Wald, bewegt von den Lüften. Da sah er denn alle die Heroen der Heldenzeit und sonstige Berühmtheiten von Staatsmännern und Gelehrten, auch den Sokrates, plaudernd mit Nestor und Palamedes und von vielen schönen Jünglingen umgeben. Man sagte aber, Rhadamanthus zürne ihm und habe ihn oftmals aus der Insel zu werfen gedroht, wenn er fortfahre zu schwatzen und bei Tische sein ironisches Wesen nicht aufgebe. Plato allein unter den alten Philosophen war nicht da, sondern es hieß, daß er in der Republik wohne, die er eingerichtet und für die er selbst Gesetze geschrieben. Aristipp und Epikur sind am besten gelitten als fröhliche angenehme Tischgenossen; Aesop macht den Hofnarren; Diogenes hat so sehr sein Wesen geändert, daß er die Lais geheirathet und dem Trunk sich ergeben hat. Von den Stoikern war keiner da; sondern sie stiegen, wie man sagte, noch ihren Tugendberg hinan. Uebrigens herrscht hier vollkommene Frauengemeinschaft und unter den Männern deshalb keine Eifersucht, sondern sie denken in diesem Stücke ganz platonisch.

Ich übergehe die weitern satirischen Anspielungen, den Kampf mit den Verdammten, die ihrem Zuchthaus auf einer andern Insel entsprungen, die Spiele und Festlichkeiten, an denen den Reisenden während ihres Aufenthaltes auf der Insel der Seligen Theil zu nehmen vergönnt war, und knüpfe wieder an bei der Begebenheit, welche ihre unfreiwillige Entfernung veranlaßte. Kinyras, der Sohn

Digitized by Google

jenes Skintharas, den sie in dem Bauch des Ungeheuers getroffen, ein großer schöner junger Mann, hatte sich in die Helena verliebt und augenscheinlich bei ihr Gegenliebe gefunden; denn über Tisch war ein immerwährendes Zuwinken und Zutrinken, und wenn alles lagerte, standen beide auf und spazierten im Wald herum. Endlich, da er sich nicht mehr bemeistern konnte, beschloß er die Geliebte zu entführen. Helena war einverstanden; drei beherzte Leute Lucians hatten sich von beiden in den Plan ziehen lassen; aber bevor noch die Fliehenden in die Milchsee und in die Nähe der Käseinsel gekommen, waren sie von des Rhadamanthus Leuten eingeholt. Helena weinte und verhüllte sich aus Scham in ihren Schleier; der Verführer wurde mit seinen Helfershelfern an den Ort der Verdammniß geschickt. Die Reisegenossen aber müssen noch vor Ablauf der vergönnten Frist auf ihre weitere Irrfahrt, an den fünf Inseln der Gottlosen und der der Träume vorüber, nach der Insel der Kalypso, an welche Odysseus heimlich vor der Penelope dem Lucian einen Brief mitgibt; dann würden sie, versichert Rhadamanthus, auf das große Festland kommen, das dem von ihnen bewohnten gegenüberliegt, und nachdem Lucian viele Abenteuer bestanden, vielerlei Völker durchwandert, unter wilden Menschen sich aufgehalten, würde er endlich wieder den eigenen Continent erreichen.

Jenseits der wohlriechenden Atmosphäre, welche die Insel der Seligen umgibt, kommt ihnen ein starker Dampf von brennendem Asphalt, Schwefel und Pech und ein häßlicher und unerträglicher Fleischgeruch, wie von bratenden Menschen, entgegen; die Luft war finster und dumpfig, und ein pechartiger Thau träufelte herab; auch hörten sie ein Klatschen von Geißeln und ein Wehklagen vieler Menschen. Nur auf einer dieser Inseln stiegen sie aus. Steil und schroff erhob sie sich ringsum zu unförmlichen Felsmassen; nirgends ein Baum oder ein Wasserquell; auf schmalem

Digitized by Google

dornbedecktem Fußpfade durch abscheuliche Gegend kommen sie zur Strafanstalt. Der Boden umher ist gespickt mit Schwertern und Palisaden, und außerdem umströmen sie drei Flüsse, der eine von Schlamm, der andere von Blut, der dritte von Feuer, letzterer ein Strom von mächtiger Breite; er wogte wie ein Meer und enthielt viele Fische, die großen wie Feuerbrände, die kleinen wie glühende Kohlen. Den schmalen Eingang hütete Timon von Athen. Unter den Gepeinigten sahen sie viele Könige und Privatleute und erfuhren die Ursachen ihrer Strafen; am schärfsten werden die Lügner gezüchtigt und unter ihnen die lügenhaften Geschichtschreiber, in deren Kreise er merkwürdiger Weise den Herodot gewahrt. Er selbst schöpfte aus dieser Wahrnehmung gute Hoffnung für die Zukunft; denn er war sich, setzt er humoristisch bei, keiner einzigen Lüge bewußt. — Lucian hat wie alle seine Landsleute zu viel Schönheitsgefühl, um sich am Scheuslichen zu weiden; erst einem christlichen Dichter war es aufbehalten, die Hölle interessanter zu malen als das Paradies; der Grieche eilt fort und läßt die andern Inseln unbesehen, weil er das jammervolle Schauspiel nicht auszuhalten vermag. — Nachdem sie auf der Insel der Träume, der er eine nähere Beschreibung widmet, weil Homer ihrer nur obenhin gedacht, dreißig Tage in glückseligem Schlafe verlebt haben, landen sie auf Ogygia und besuchen die Nymphe Kalypso. Odysseus bereut in seinem Briefe die Thorheit, daß er von ihr zu seiner Frau zurückgekehrt sei, und verspricht bei Gelegenheit von der Insel der Seligen wieder zu ihr zu fliehen. Als sie den Brief gelesen, vergoß sie reiche Thränen; dann bewirthet sie die Ankömmlinge und erkundigt sich nach Odysseus und Penelope, und ob sie denn wirklich ein solcher Tugendspiegel sei, wie jener immer gerühmt habe; und sie antworteten ihr, wie sie meinten, daß sie es gerne hören würde.

Digitized by Google

Nach einem feindlichen Zusammenstoß mit räuberischen Wilden, die in Kürbisschalen gefahren kommen und Mastbäume von Rohr und Kürbisblättern statt der Segel haben, und von deren Angriff sie durch ihre Gegner, die Nußschalenschiffer, befreit werden, schaffen sie ihr Fahrzeug über den Gipfel eines dichten mitten auf dem Ocean schwimmenden Waldes hinweg, und fahren nicht ohne Gefahr über eine Brücke von Wasser, welche zwei durch einen ungeheuren Abgrund getrennte Meere verbindet. Durch energische Wehr den minotaurusartigen Ochsenköpflern entronnen, welche bereits drei ihrer Gefährten zu schlachten im Begriff waren, und von ihnen als Lösegeld für die gefangenen Volksgenossen mit Lebensmitteln versehen, befreien sie sich mit nicht minderem Glück aus den Armen der eselsfüßigen Meerweiber, die in Gestalt anmuthiger Frauen die Fremden berücken, um sich von ihrem Fleische zu nähren, und eilen dem Schiffe zu. Am andern Morgen erblicken sie die Küsten des Festlandes, und fallen auf die Kniee, den Göttern zu danken; wie sie aber mit einander rathschlagen, was nun weiter zu beginnen, und einige der Meinung waren, man solle alsbald wieder heimkehren, andere aber, man solle ins Innere des Landes eindringen und mit den Bewohnern in Verkehr treten — da packt' ein Sturmwind das Schiff und zerschellt es am Strande. — Hiemit endigt die wundersame Geschichte, die obwohl voll von Unmöglichkeiten, mit einer Treuherzigkeit erzählt ist, daß der Leser gar nicht auf den Gedanken kommt an ihrer Wahrheit zu zweifeln, sondern eingewiegt von der Lieblichkeit und den Schauern einer wechselreichen Märchenwelt, wie ein Kind am Munde des Erzählers hängt, und auf den Flügeln der Phantasie dessen Fahrzeug durch Luft und Meer, durch Himmel und Hölle begleitet. Wenn diese zauberischen Schilderungen durch Originalität, Einfachheit der Darstellung und bunten Wechsel der Situationen schon uns zu fesseln im Stande sind, wie müssen sie erst die

Digitized by Google

Zeitgenossen angesprochen haben, denen außerdem noch die geistreichen Anspielungen auf Personen und Sachen unmittelbar nahe lagen!

Hat die allgemeine Unkenntniß der Erde dem Dichter bei Beschreibung seiner wunderbaren Reise eine gewisse poetische Glaubwürdigkeit gesichert, da in die Weite gut lügen ist, so bot der Aberglaube seiner Zeit einen nicht minder passenden Rahmen dar, eine andere Reihe von Abenteuern auf einem Blatte entworfen zu umschließen. Das Volk glaubte und nur die starken Geister wagten zu bezweifeln, daß Zaubermittel die Menschen in andere Gestalten verwandeln. So konnte ja wohl auch jemand wider seinen Willen durch Verwechslung der Salbe die Gestalt eines mißliebigen, vielgeplagten und doch im unmittelbarsten Verkehr mit den Menschen stehenden Thieres annehmen müssen, konnte in dieser Metamorphose verbleiben und Herrn um Herrn wechseln, bis es ihm endlich gelingt sich des Gegenmittels zu bemächtigen, das ihn wieder zum Menschen macht. Was würde so ein Esel mit Menschenverstand nachher für Erfahrung zu erzählen haben! Wie würde er in die innersten Geheimnisse des Familienlebens eingeweiht sein! Genirt man sich schon weniger vor Knechten und Mägden, als man es vor Seinesgleichen gewohnt ist, wie wenig erst vor dem vierfüßigen Langohr! Wir haben eine solche Eselsgeschichte, überpikant an allerlei auch verfänglichen Scenen, die unter Lucians Namen umhergeht und an sich seiner nicht unwerth ist. Würde nur die bestimmteste Versicherung des Photius uns nicht belehren, daß wir hier lediglich einen Auszug aus einem größern Werke eines Lucius von Paträ vor uns haben, und der fast gleichlautende, nur durch Hinzufügung anderer Märchen noch umfangreichere „goldene Esel" des Apulejus nicht die Vermuthung bestätigen, daß die sogenannte Luciade die Arbeit irgend eines Epitomators ist; denn daß Lucian selbst jenen Re-

Digitized by Google

tamorphosendichter in dem Grade bestohlen habe, daß gar nichts sein eigen bleibt, wird kein Kenner seiner Geistesfülle für wahrscheinlich halten. Lassen wir also immerhin, so anziehend er für die Sittengeschichte ist, den Esel bei Seite, dem wir ohnehin durch viele seiner Betrachtungen und Erfahrungen aus sittlichen Rücksichten nicht zu folgen vermöchten.

7. Philosophenhaß.

Aber daß ein Mensch wirklich in allerlei Gethier verwandelt werden könne, war allgemeine Ueberzeugung, und nur eine Art des unendlich vielgestaltigen Aberglaubens, an welchem der gemeine Mann mit dem Philosophen hing. Viele auch, die nicht wirklich glaubten, gaben sich doch den Anschein, um dem alsobald bereit gehaltenen Vorwurf des Atheismus zu entgehen. Im Lügenfreund des Lucian sitzt eine Gesellschaft Philosophen über einem Gespräche beisammen; man glaubte einen Tisch voll alter Basen in einem Landstädtchen reden zu hören, wenn nicht auch die neue Zeit ihre Kerner und Eschenmayer und so manche fromme Naturforscher und Theologen aufzuweisen hätte, die im Geisterglauben mit den ehrwürdigen Stoikern, Platonikern und Peripatetikern wetteifern. Wie alte Spitalfrauen sitzen die Langbärte um das Krankenbette des Podagristen Eukrates und plaudern erst über sympathetische Kuren. Wenn der Patient, sagt der eine, den Zahn von einer so und so getödteten Spitzmaus in ein Stück von einer frischabgezogenen Löwenhaut bindet, und das auf die Füße legt, so hört der Gichtschmerz auf; nein, versichert der andere, es muß die Haut einer Hirschkuh sein, die noch nicht getragen hat; und das ist auch wahrscheinlicher, weil die Hirschkuh ein sehr behendes Thier ist. Allerdings ist sie schnell, entgegnet jener, aber die Hirschkuh erjagt nicht den Löwen, sondern der Löwe die Hirschkuh. Herausgefordert durch den Unglauben

Digitized by Google

des Tychiades, in dessen Maske Lucian selbst steckt, beißen sie sich immer tiefer in ihre „Nachtseiten der Natur" ein: da lebte ein Babylonier, der Schlangengift mittelst Beschwörung aus dem Fuße zog, auf den er dann ein Stückchen von dem Leichenstein einer verstorbenen Jungfrau band. Derselbe konnte auch alles Gezücht von Schlangen und Vipern, Unken und Kröten bannen. Ein einziger alter Drache war einmal, wohl aus Altersschwäche, ausgeblieben; der Beschwörer erklärte augenblicklich, daß eine Schlange fehle, und schickte eine junge als Gesandten ab, die alte zu holen. Wie nun sämmtliche Schlangen beisammen waren, blies er sie an, und alle verbrannten zu Asche. — Kleodemus sah einen Hyperboreer bei hellem Tage durch die Luft fliegen, auf dem Wasser gehen, gemächlich durchs Feuer spazieren; er konnte auch Geister citiren, Todte erwecken, die schon in Verwesung gingen, die Hekate leibhaftig vor Augen stellen und Luna vom Himmel ziehen. Und wer kennt den Syrer aus Palästina nicht, den Meister in dieser Kunst? wer weiß nicht, wie viele Mondsüchtige, die da umfallen, die Augen verdrehen und den Mund voll Schaum stehen haben, er gegen große Bezahlung auf die Beine bringt und gesund nach Hause schickt? Wenn er bei ihnen steht, wie sie daliegen, und fragt, wie die Dämonen in den Körper gekommen sind, so schweigt der Kranke selbst, der Dämon aber antwortet griechisch oder in einer fremden Sprache und erzählt, woher er stammt, und wie und woher er in den Menschen gefahren ist. Dann beschwört und bedräut er den Dämon und treibt ihn aus. Ich selbst, erzählt Jon, sah einen ausfahren von schwarzer und räucheriger Farbe. Jon war wohl der einzige, der solche Dinge gesehen hat? erwiedert Eukrates auf des Tychiades ironische Gegenrede. Ich selbst habe nicht einmal, sondern tausendmal Geister gesehen; anfangs war mir's nicht wohl dabei; jetzt aber bin ich sie so gewohnt, daß ich gar nichts Uebernatür-

Digitized by Google

liches mehr zu sehen glaube, zumal seit mir ein Araber einen Ring aus Eisen von einem Kreuze gegeben und die Beschwörung mit den vielen Namen gelehrt hat; und nun erzählt er zur Probe die Geschichte von der wandelnden Bildsäule des corinthischen Feldherrn Pelichus, die an den steinernen Gast aus Don Juan erinnert. Sobald die Nacht eingebrochen ist, steigt sie von ihrem Fußgestell herab und geht im ganzen Haus herum, zuweilen sogar singend; sie thut niemand was zu Leide; man braucht ihr nur aus dem Weg zu treten. Häufig badet sie sich auch, und man kann das Geplätscher des Wassers hören. Es lagen eine Menge Obolus zu den Füßen des Bildes, auch waren etliche Silbermünzen auf seine Schenkel mit Wachs geklebt und Silberbleche als Dank für die Heilung vom Fieber — ein heidnisches Gnadenbild! Nun war ein Reitknecht aus Afrika im Hause, ein gotteslästerlicher Kerl. Der wartete einmal die Zeit ab, wo Pelichus seinen Umgang hielt, und stahl, was auf dem Sockel lag. Sobald nun die Bildsäule zurückkam und merkte, daß sie beraubt war, ließ sie den Menschen keinen Ausgang finden; die ganze Nacht mußte er im Kreis herumlaufen, als ob er in ein Labyrinth gerathen wäre, bis er morgens mit seinen Sachen erwischt und derb gezüchtigt wurde. Aber dabei blieb es nicht; alle Nacht wurde er, seinem eigenen Geständniß nach, von unsichtbarer Hand gepeitscht, daß man am andern Tag an seinem Leibe noch die Striemen sah; er trieb's auch nicht mehr lange, und starb eines elenden Todes. — Höret nun, sagt Eukrates, was ich vor fünf Jahren gesehen habe. Es war um die Weinlese. Gegen Mittag verließ ich die Winzer und ging allein in den Wald. Wie ich tiefer hineinkomme, höre ich Hundegebell; ich denke, mein Sohn Mnason jagt mit seinen Freunden. Aber bald darauf ein Beben der Erde und donnerartiges Getöse, und eine fürchterliche Frau, etwa 300 Fuß hoch, kommt auf mich zu.

Digitized by Google

In der Linken hält sie eine Fackel, in der Rechten ein Schwert von 20 Ellen; statt der Füße hat sie Schlangen, einen Blick wie Meduſa; für die Haare ringeln ſich Nattern um den Hals und rollen den Nacken herab. Noch jetzt beim Erzählen läuft mir's eiskalt durch die Glieder. Es war Hekate, die im Walde jagte; ihre Hunde waren größer als die indiſchen Elephanten, ſchwarz von Farbe, und hatten lange, zottige, ſchmutzige Haare. Ich drehe meinen eiſernen Ring, die Göttin ſtampft mit ihrem Drachenfuß auf den Boden, und fährt durch eine gähnende Kluft, die mir den Einblick in die Unterwelt gab, hinab in die Tiefe. — Der Eintritt ſeiner Söhne in das Zimmer erinnert den Eukrates an ſeine ſelige Frau, die er ſo ſehr geliebt, daß er nach ihrem Tod ihre ganze Garderobe ſammt Schmuck mit ihr verbrennen ließ. Nur einen goldenen Pantoffel, der hinter den Kleiderſchrank gefallen war, hatten ſie nicht finden können. Da erſcheint ſieben Tage nach ihrem Tode die Frau, ſetzt ſich zu ihm, und ſagt, wo der Pantoffel zu finden ſei. — Unter dieſen Geſprächen tritt Arignotus herein, mit den langen Locken und dem ehrwürdigen Angeſichte, der geprieſen wird ob ſeiner Weisheit und der heilige zubenannt. Tychiades hofft an ihm einen Beiſtand zu finden. Aber wie ſtaunt er, als der gefeierte Philoſoph über die Geiſtererſcheinungen ſich dahin entſcheidet, daß zwar die gewöhnlichen Seelen nicht, aber wohl die Seelen derer, die eines gewaltſamen Todes geſtorben, noch auf der Erde wandeln, und zur Beſtätigung eine Geſpenſtergeſchichte zum Beſten gibt, die er ſelbſt in Corinth erlebt habe. In einem Hauſe, welches niemand bewohnen wollte, weil es dort umging, brachte er ganz allein die Nacht zu. Der Geiſt erſcheint ihm auch in allerlei ſchrecklichen Geſtalten und Verwandlungen. Er aber redet ihn mit einer der furchtbarſten Formeln in ägyptiſcher Sprache an und beſchwört ihn ſo lange, bis er verſchwindet. Am andern Tage fand man an der Stelle eine Klafter tief

Digitized by Google

ein Todtengerippe; man bestattet es, und von der Zeit an ließ sich kein Gespenst mehr sehen. — Solchen Erzählungen glaubwürdiger Männer gegenüber weiß nun freilich Tychiades seinen Unglauben nur durch den Mangel eigener Erfahrung und durch das Beispiel des Demokrit zu rechtfertigen, der sich Tag und Nacht in eine Gruft setzte und studirte, und als einige junge Leute ihm mit schwarzen Gewändern und Todtenköpfen Furcht einjagen wollten, gar nicht aufsah, sondern unter dem Schreiben rief: So macht doch dem Spaß ein Ende! Die Philosophen aber fahren fort den Tychiades mit ihren Geschichten zu bekämpfen, unter andern auch mit jener Erzählung, die Göthe zu seinem Zauberlehrling wörtlich benützt hat. Als sie zuletzt noch auf die Prophezeihungen und Orakel übergehen und eben recht in den Zug zu kommen scheinen, da überläßt sie jener ihrer Liebhaberei und entfernt sich; der Kopf ist ihm noch längere Zeit von alle dem Geisterspuk verwirrt, als hätte er Wein getrunken. Seine einzige aber auch feste Stütze bleibt dem vielfachen Unsinn, der auf ihn einstürmte, gegenüber die gesunde Vernunft, die ihn vor den Schrecknissen leerer Hirngespinnste, wie er mit gutem Grunde hofft, auch ferner bewahren werde.

Wenn die Weisen aller Schulen mit Ausnahme der Epikureer sich von kindischer Geisterseherei und Zauberkunst blenden ließen, so muß fürwahr die männliche Energie des Denkens schon sehr auf die Neige gegangen sein, und wir können uns nicht wundern, daß ein so klarer Kopf wie Lucian sie allesammt verspottete. Aber es waren noch andere weit ärgere Blößen, die ihnen seine Verachtung zuzogen und seinen schonungslosen Witz vor allem auf sie lenkten. Hinter dem Wahrheitseifer steckte bei ihnen kleinliche Eitelkeit, hinter dem Nimbus des Systems elende Gaukelei, hinter der Maske der Weltentsagung geheime Sittenlosigkeit. Die großen Namen Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles und Zeno

Digitized by Google

dienten zum Schilde, hinter welchem sich windige Sophistik des Verstandes und Niederträchtigkeit des Herzens barg. Alle Sünde und Schande, welche die Satiriker um die Zeit der Reformation dem Pfaffen- und Mönchthume nachsagen, Unwissenheit, Anmaßung, Heuchelei, Geldgier, Trunksucht, Völlerei, Unzucht, weiß Lucian in grellen Bildern an seinen Philosophen abzuschildern. Was blieb da, wenn die zwei Pfeiler des höhern Geisteslebens, Religion und Philosophie, verfault waren, einem genialen Beobachter menschlichen Treibens übrig, als entweder mit Demokrit zu lachen oder mit Heraklit zu weinen, oder endlich sich in Geduld und Entsagung zu fassen und nichts zu schwer zu nehmen? Wir wollen einige geistreiche Broschüren, in denen er die Philosophen weiter befehdete, etwas näher ins Auge fassen.

Ganz in Gedanken vertieft und wie in höhern Sphären schwebend begegnet dem Lycinus sein älterer Freund **Hermotimus**. Ein gutherziger Enthusiast, hat der bejahrte Mann seit zwanzig Jahren die Schulen der Stoiker besucht, ihre Tugend sich anzueignen, die auf einem hohen Berge wohnt. Noch steht er am Fuß, aber die droben sind leben hinfort glückselig und schauen von ihrer Höhe herab auf die andern wie auf Ameisen. Der stoische Tugendberg gleicht dem Glaubensberg der modernsten Christen; von beiden herab winkt die Seligkeit, aber keiner kann sich eigentlich rühmen hinaufgekommen zu sein, obschon die Strebenden sich in anmaßlicher Bescheidenheit bereits über den weltlich gesinnten Pöbel erhaben dünken. Hermotimus ist trotz seinen vorgerückten Jahren noch kein Philosoph, er gibt sich in Anspruchslosigkeit für nichts Besseres als für einen andächtigen Schüler. Zwanzig Jahre hat er bereits philosophirt, in zwanzig andern hofft er vielleicht das Ziel zu erreichen. Und wenn er dann stirbt? denn er ist bereits sechzig. Nun, auch nur einen Tag die Glückseligkeit des Weisen genossen zu haben, wiegt alle Mühe auf. Und

Digitized by Google

worin besteht denn dieses Stück? Die Weisen verachten Reichthum, Ehre und Weltlust; sie sind frei von der Sklaverei, in welche das große Menschenpack von Furcht, Zorn und Leidenschaft versetzt wird. Aber manchmal steigen sie doch wohl auch herunter von ihrem Tugendberg? Wenigstens habe ich eine so leidenschaftliche Scene mit angesehen, bemerkt Lycinus, zwischen deinem Lehrer, einem uralten Mann, und einem Fremden aus Heraclea, der ihm das Honorar nicht zur rechten Zeit bezahlte. Mit solchem Geschrei führte ihn der Alte zum Richter; wären nicht einige Bekannte dazugekommen, er hätte ihm die Nase abgebissen. „Er hat unerzogene Kinder, für die er sorgen muß." Sollte er nicht auch diese vor allen Dingen den Reichthum verachten lehren? „Ich habe keine Zeit, weiter mit dir zu disputiren; ich muß zu meinem Professor ins Collegium." Sei ruhig, mein Bester, er liest heute nicht. Gestern bei der Geburtstagsfeier des reichen Eukrates hatte er einen philosophischen Dispute mit dem Peripatetiker Euthydemus, dem er einen Becher an den Kopf schlug, daß es Blut gab; bei dieser Gelegenheit hat er sich auch im Essen und Trinken etwas übernommen, und schläft noch diesen Augenblick. Und nun fragt er den Hermotimus weiter nach den Gründen, die ihn bestimmt hätten, bei den so verschiedenen Ansichten der Schulen, sich gerade der Stoa in die Arme zu werfen, und treibt ihn endlich durch wahre und Scheinbeweise in sokratischer Manier zu dem Geständniß, daß das längste Menschenleben nicht ausreiche selbst zur Entscheidung der Vorfrage, bei welcher Sekte die Wahrheit zu finden, vorausgesetzt, daß sie überhaupt schon erforscht sei. Hermotimus weint beinahe über das Endergebniß ihrer Betrachtungen; aber einmal überzeugt, will er trotz seinen 60 Jahren ein neues Leben beginnen, will den Zottelbart abschneiden, ein Purpurgewand anziehen und den Philosophen von nun an ausweichen wie wüthenden Hunden.

Digitized by Google

Das Hauptgewicht gegen die Anmaßung der Weisheitslehrer legt Lucian gewöhnlich auf ihr charakterloses Leben, welches ihren theoretischen Behauptungen wie ihren persönlichen Ansprüchen schnurstracks zuwider laufe. Mit Uebergehung des Eunuchen, in welchem zwei Bewerber um eine Lehrstelle in Athen, die 10,000 Drachmen trägt, mit gar seltsamen Beweisen gegeneinander zu Felde ziehen, wenden wir uns, um ihre Stellung zur Gesellschaft und ihre Haltung in derselben zu erkennen, zu der für die Sittengeschichte höchst interessanten Schrift, deren kurzen Titel Wieland umschreibend also wiedergab: Das traurige Loos der Gelehrten, die sich an vornehme und reiche Familien vermiethen.

Seit Jahrhunderten war Rom für die griechischen Literaten das Elderado ihrer Hoffnungen. Was konnte ihnen die vergleichungsweise arme Heimath bieten, ihren Durst nach Reichthum, Ehre und Genuß zu stillen? Dort in der glänzenden Hauptstadt prunkte und schwelgte in Fürstenart eine zahlreiche Aristokratie, bei welcher der Schein der Wissenschaftlichkeit zum guten Tone gehörte. Griechische Aesthetiker, Rhetoren, Philosophen in seiner Umgebung zu haben war ein Bedürfniß der römischen Großen geworden, weil in diesem Geleite ihre Liebe zu feinerer Bildung sich abspiegelte. Aber den Vornehmen und Reichen war und ist es noch heute mehr um Politur als um Gehalt zu thun, den sie weder sich anzueignen Zeit und Lust, noch an andern zu schätzen Bescheidenheit und Einsicht haben. So kam denn der gelehrte Hausfreund unter das Gesinde, wie etwa ein Hofmeister bei einem Landjunker, nur mit dem Unterschiede, daß dem Alter nicht mehr ansteht, was die Jugend in der Aussicht auf bessere Zukunft leicht hinnimmt. Lucian, der die bittere Knechtschaft seiner Landsleute und Standesgenossen in den Häusern der römischen Lords aus eigener Anschauung kannte, entwirft seinem

Digitized by Google

Freunde Timokles, den er nach diesem geträumten Glücke lüstern sah, eine Beschreibung von ihrer dortigen Stellung, welche diesen, wenn er irgend ein Mann von Ehre war, sicherlich abgeschreckt hat. Was kostet es nicht erstlich für Mühe, sich dem großen Herrn nur bemerklich zu machen! Hat er aber seine Augen gnädig auf dich gerichtet, hast du dein Examen vor ihm gut bestanden, und ist dein Leumund unangetastet geblieben, so mußt du gleich dem Bedienten, der dich zum erstenmal zum Essen einladet, wenigstens ein Zweiguldenstück in die Hand drücken. Du trittst ein, erhältst einen Ehrenplatz, bist der Gegenstand der Neugierde und des Neides, wenn der Herr dir mehr Aufmerksamkeit schenkt als den alten Bekannten, weißt dich vor Verlegenheit nicht zu benehmen, getraust dich nach Appetit weder zu essen noch zu trinken. Am andern Tage wird nun aber wegen des Honorars unterhandelt; ein alter Hausfreund stellt dir dein Glück vor, zu so einem angesehenen Gönner gekommen zu sein, und weiß es durch geschickte Wendungen zu fügen, daß du mit 18 Kreuzern täglich nebst freier Station dich zufrieden gibst. Nun geht der Dienst an. Um Wissenschaft ist es deinem Principal am wenigsten zu thun; aber weil du einen langen Bart und ein gravitätisches Aussehen hast, weil du in einer stattlichen griechischen Kleidung erscheinst, und dich jedermann als Gelehrten kennt, so dünkt es ihm schön, in seinem Gefolge auch einen von deiner Gattung zu haben, damit die Leute einen Schluß auf seinen guten Geschmack ziehen. Wenn du nun den Tag über hungrig und durstig die bergige Stadt auf- und abgelaufen, so kommst du endlich gegen Mitternacht zur Tafel. Jetzt bist du schon nicht mehr der Geehrte, sondern hast irgend einem neuen Gesichte Platz gemacht. In einen Winkel gedrückt, siehst du die Schüsseln an dir vorübertragen und darfst froh sein, wenn an dich noch ein Knochen kommt. Du erhältst vom schlechtern Wein und nicht einmal davon nach Herzenslust;

Digitized by Google

denn ob du zehnmal darnach rufeſt, der Bediente thut, als wenn er nichts gehört hätte. Manchmal, wenn es irgendwo fehlt, trägt man vor dir ſtehende Speiſen dir auch vor der Naſe weg; du gehörſt ja ins Haus, heißt es, und ſie ſind verſchwunden. Und wenn nun der Tanzmeiſter geehrt wird, oder ein Kerlchen aus Alexandria, welches joniſche Liederchen zuſammenreimt, oder der postillon d'amour, indeß nach dir keine ſterbende Seele fragt, da ſchämſt du dich deiner ſelbſt und möchteſt auch gern ſo ein eroticiſcher Dichterling ſein oder wenigſtens ein Sänger von der gleichen Produkten. Wenn ein Bedienter flüſtert, daß du allein Tanz oder Zitherſpiel von der gnädigen Frau Lieblingspagen nicht gelobt, ſo entſteht nicht geringe Gefahr für dich; du mußt alſo ſchreien wie ein durſtiger Laubfroſch, daß dein Beifall ſich bemerklich macht, manchmal auch zum Schluß noch eine beſonders ſchmeichelhafte Standrede halten. Der Zwang, den du deiner Natur auferlegſt, macht dich mismuthig; denn es gelingt dir bei alledem nicht, dein Geſicht in die rechten Falten zu legen, und du bleibſt der langweiligſte Geſellſchafter. Da bedauerſt du dich ſelbſt und kommſt dir vor wie ein Schauſpieler, der in tragiſchem Coſtüme einen Harlequin ſpielen ſollte. Und wenn's aufs Land geht, da packen ſie dich zuſammen in einen Karren mit dem Koch oder Friſeur der gnädigen Frau, kannſt auch der gnädigen Frau Schooshündchen zu verſorgen bekommen, wie der Stoiker Thesmopolis. Ach lieber Thesmopolis, ſagte zu ihm die Dame, nachdem ſie ihn vor dem Einſteigen hatte rufen laſſen, du könnteſt mir einen ſehr großen Gefallen thun; du biſt ſorgfältig und haſt ein weiches Gemüth; du kennſt doch meine Myrrhine; nimm ſie mit in den Wagen und laß ihr nichts abgehen; ſie iſt trächtig und wird bald werfen; das Schelmgeſinde, die Bedienten, kümmern ſich nicht einmal viel um mich auf Reiſen, geſchweige denn um ſie. Dabei ſtanden ihr die Thränen in den Augen. Es gab ein köſtliches Genrebild, wie das Hündchen

Digitized by Google

aus dem Mantel des Philosophen unter seinem Barte hervorguckte, dazwischen belferte es und leckte sein Kinn ab, an dem es noch Spuren von der gestrigen Mahlzeit witterte. Der Hofnarr, — eine schöne Gesellschaft — der bei unserem Philosophen im Wagen saß, machte schlechte Witze dabei und sagte: Von Thesmopolis habe ich nur zu vermelden, daß er aus einem Stoiker ein Cyniker geworden ist. Eine so schimpfliche Behandlung müssen sich die Philosophen gefallen lassen. Manchmal hat der Herr Baron eine künstlerische oder wissenschaftliche Passion, macht Verse, schreibt Geschichte; wehe dir, wenn du deinen Weihrauch sparst. — Indeß mit den Männern möchte es doch noch angehen; aber die Frauen! Denn auch von diesen haben viele ihre Hofgelehrten, die neben ihrer Sänfte hergehen müssen. Es gehört zum guten Ton und ist den Damen so wichtig wie ihre Frisur, daß man von ihnen sage, sie hätten Bildung, seien Philosophinnen, machten Gedichte, welche denen der Sappho nicht viel nachstehen. Da lassen sie sich ihre Lectionen beim Toilettemachen und bei Tische geben; die übrigen Stunden sind alle besetzt. Während der Philosoph der gnädigen Frau seine Vorlesung hält, kommt das Kammermädchen mit einem Liebesbrief herein; die Lection über die Tugend steht still, die Dame schreibt ihrem Liebhaber die Antwort, und nachdem dies abgemacht ist, wird das Kapitel über die Tugend wieder aufgenommen wie vorher. — Schenkt man dir einmal am Neujahr einen abgetragenen Ueberrock, da wird ein Wesen davon gemacht, als von der wichtigsten Sache. Da kommt ein Bedienter gelaufen, der im Vorbeigehen, während der Herr das Kleidungsstück mit dem Kammerdiener aussuchte, davon gehört hat; er meldet dir die frohe Botschaft und holt sein Trinkgeld; dann bringt ein ganzes Dutzend das Geschenk und jeder sagt, wie oft er für dich gesprochen und den gnädigen Herrn erinnert habe. Alle halten die Hand auf und schimpfen dann noch, daß du nicht mehr ge-

Digitized by Google

geben haſt. Um deine paar Groſchen Gehalt auch flüſſig zu machen, mußt du ferner dem Amtmann ſchmeicheln. Uebrigens biſt du das, was du erhältſt, ſchon lange dem Schneider und Schuſter oder in der Apotheke ſchuldig. Bei alledem haſt du deine Neider, und die Verleumdung findet allmähliches Gehör bei dem Herrn, der deiner überdrüſſig zu werden beginnt. Nachdem er dich ausgepreßt wie eine Citrone, ſieht er ſich um, wohin er dich auf den Miſt werfen ſoll. Die erſte beſte Urſache genügt. Du hätteſt eine Liebſchaft mit der Kammerjungfer, heißt es, und du wirſt bei Nacht und Nebel aus dem Hauſe gejagt, nachdem du nichts erworben als einen grauen Kopf und ein wohlausgebildetes Podagra. Wo will der alte Gaul noch einen Käufer finden? Dazu ſteht dir auch der böſe Ruf im Wege. Was mag der Menſch begangen haben, ſagen die Leute, daß man ihn davongejagt hat? Schon als leichtſinnigen Griechen achtet man dich zu allem fähig, und die frühern Herren haben alle Urſache, den Verſtoßenen in der Meinung des Publikums zu ſchaden, weil dieſe ſie in ihrer vollen Blöße geſehen haben und gar vieles von ihnen ſagen können.

Die großen Herren in Rom nützten die griechiſchen Gelehrten als Lehrer ihrer Kinder, als Spielzeug ihrer Launen, als Zierrath ihres Hauſes, durch den ſie mit der Bildung kokettirten, waren aber weit entfernt, ſie als ihresgleichen zu achten. Die Grammatiker, Rhetoren und Philoſophen nahmen bei ihnen lange nicht die Stelle ein, welche im vorigen Jahrhundert bei unſerem Adel die franzöſiſchen Sprachmeiſter hatten. Die Impertinenz von Stand und Geld rächt ſich an der Ueberlegenheit von Geiſt und Wiſſen allemal durch plumpen Hochmuth. Aber freilich lag die Schuld auch zum guten Theil an dem unwürdigen Benehmen der Gelehrten ſelbſt. Als Sclave wird nur behandelt, wer ſich dazu hergibt. Das leichtfertige griechiſche Weſen reizte die etwas un-

Digitized by Google

behelfenen Römer gerade wie uns Deutsche das der Franzosen zu Spott und Verachtung. Aber an dem gemeinsten pariser Tanzmeister haben wir doch wenigstens noch etwas Cavaliermäßiges zu bewundern, bei den Griechen dagegen gesellte sich zur Charakterlosigkeit noch ganz auffallende Gemeinheit. Wer das Benehmen der Gelehrten liest, welches Lucian in seinem Gastmahl schildert, kann es den vornehmen Leuten nicht verargen, wenn sie dieselben auf einer Linie mit ihren Hofnarren hielten. Bei der Hochzeit seiner Tochter mit dem Sohne eines reichen Bankiers hat der Athener Aristänet neben andern Gästen auch mehrere Philosophen und sonstige Gelehrte geladen, Lehrer der Kinder und Freunde des Hauses. Denn der Gastgeber war keiner von den gewöhnlichen Reichen, sondern ein Freund der Wissenschaft. Es waren Philosophen aller Schulen zugegen vom hochmüthigen Stoiker bis zum pöbelhaften Cyniker, der sich ungeladen von selbst eindrängte. Die Tugendstolzen ließen natürlich den Freigeist alsbald ihre Geringschätzung fühlen; der Stoiker hätte eher den Saal verlassen, als dem Epikureer den Vorrang bei Tisch eingeräumt. Der Cyniker Alcidamas, der in gewohnter Art den Naturburschen spielte, verzehrte sein Mahl im Auf- und Abgehen, indem er immer bald hier bald dort hospitirte, wo die größten Portionen standen, bis er sich mit dem unvermeidlichen Knittel mitten in den Saal, ein ruhender Herkules mit der Keule, auf den Boden warf. Indeß ging es Anfangs, einige Plänkeleien zwischen den Schulen abgerechnet, noch ruhig her, bis auf einmal ein fremder Sclave vom Stoiker Hetömokles mit einem Schreiben, das er öffentlich vorlesen sollte, ins Zimmer trat. Man erwartete ein Lob der Braut oder ein Hochzeitgedicht. Weit gefehlt; ein taktloser Brief war es, voll Grobheiten gegen Wirth und Gäste, in welchem der Schreiber sich beschwerte, daß er nicht eingeladen worden sei. Diese seltsame Epistel that auf die Gesellschaft eine entgegenge-

Digitized by Google

ſetzte Wirkung; die unbetheiligten Laien, die ſich im Namen der Gelehrten ſchämten, wurden verlegen, von den Philoſophen aber geriethen die Schulen aneinander, indem die Angehörigen der andern Sekten das unſchickliche Benehmen des Stoikers mit Schadenfreude aufgriffen und gegen die ganze Stoa benützten. Dabei fehlte es nicht an Vorwürfen der entehrendſten Art; Gefräßigkeit, Geldgier und Wolluſt ſind noch das Geringſte, was die Weisheitsjünger an einander zu rühmen wiſſen; Tempelraub, Ehebruch, jüdiſcher Wucher, Giftmiſcherei werden, mit Thatſachen belegt, zum Beſten gegeben; der Stoiker ſchüttet dem Epikureer und Peripatetiker den Wein ins Geſicht, letzterer faßt jenen dafür beim Bart und wird vom Maulſchelliren nur durch das Dazwiſchentreten des Wirthes zurückgehalten. Unter den vielen anweſenden Philoſophen befand ſich nicht ein einziger, der ſich unanſtändiger Reden enthalten hätte. Aber die Hauptſache kommt noch. Es wurden die Speiſen aufgetragen, die man bei ſolchen Gelegenheiten den Gäſten nach Hauſe mitzugeben pflegte, nemlich für jede Perſon ein Huhn, ein Stück Schweins- und Haſenbraten, ein gebackener Fiſch, ein Seſamkuchen und ſonſtiges Backwerk. Die Portionen kamen immer für zwei und zwei auf einer Platte. Der Nachbar des Stoikers Diphilus war weggegangen; ſo nahm dieſer die beiden Theile in Anſpruch und zankte ſich darüber mit dem Bedienten herum, ja ein Huhn wurde darüber beim Herumzerren in Stücke zerriſſen, wie der Leichnam des Patroklus. Zenothemis und Hermon aber, Stoiker und Epikureer, geriethen noch hitziger an einander. Zenothemis langt nach dem Huhn auf Hermons Seite, weil es fetter war; Hermon will den Uebergriff nicht leiden; ſchreiend gerathen ſie an einander und ſchlagen ſich die Vögel ins Geſicht, packen ſich beim Bart und rufen die andern zu Hülfe; es entſteht eine förmliche Balgerei. Zenothemis wirft einen großen Becher nach Hermon, verfehlt aber ſein Ziel und trifft damit den

Digitized by Google

Bräutigam an den Kopf, daß es eine tiefe Wunde gibt. Nun stürzen verzweifelt die Frauen aufs Schlachtfeld, wie sie Blut sehen, vor allen die Mutter des Bräutigams und die zitternde Braut. Alcidamas aber, der edle Cyniker, that sich dazwischen weiter mit seinem Knittel hervor, schlug dem Kleodemus ein Loch in den Kopf, zerschellte dem Hermon den Backenknochen und verwundete einige Bediente, welche abwehrten; doch ließen sich die Streiter der Gegenpartei nicht in die Flucht treiben, sondern Kleodemus bohrte mit dem Finger dem Zenothemis ein Auge aus und biß ihm die Nase ab, Hermon aber warf den Diphilus, der jenem helfen wollte, zu Boden. Auch der Grammatiker Histiäus bekam einen Fußtritt auf die Zähne für sein Bemühen die Kämpfenden auseinander zu bringen, so daß der Arme, wie ein homerischer Held, Blut speiend auf dem Boden lag. Dabei jammerten die Frauen um den Bräutigam her, und andere suchten sie wieder zu beruhigen. Das Schlimmste war, daß Alcidamas, als er sich einmal als Sieger auf der Wahlstatt sah, mit seinem Knittel auf jeden zuschlug, der ihm in den Weg kam; er hätte noch viele verwundet, wäre ihm nicht der Prügel in Stücke gegangen. Auf einmal warf er die Lampe um und machte im Saale schwarze Finsterniß. Als wieder Licht kam, sah man, wie er die Flötenspielerin umarmte; Dionysidorus aber beging etwas noch Schlimmeres; denn es fiel beim Aufstehen ein Becher aus seiner Tasche, den ihn, wie er behauptete, Jon zum Aufheben gegeben, damit er in der Verwirrung nicht zu Grunde ginge. Und Jon bestätigte die schöne Ausrede. So nahm die Hochzeit ein Ende; die Verwundeten wurden hinausgetragen, der Bräutigam mit verbundenem Kopf in den Wagen geschafft, in welchem er die Braut hatte nach Hause fahren wollen. Nur Alcidamas blieb; es war keine Möglichkeit, den Mann fortzuschaffen, nachdem er sich einmal auf das Sopha geworfen und schnarchte.

Digitized by Google

War es bei solcher Verwilderung und Gemeinheit des Gelehrtenstandes ein Wunder, wenn ihn die Leute von Welt zwar ausbeuteten, aber dabei gründlich verachteten? War es aber auch dem Lucian zu verdenken, wenn er, je nach Laune, über die Philosophen bald schalt, bald sich belustigte, deren Wandel er mit ihren Lehren im schreiendsten Gegensatz fand? Wiewohl auch diese Lehren selbst, von den Schülern hauptsächlich in ihren Sonderbarkeiten festgehalten, was hatten sie seit ihrem zum Theil mehr als halbtausendjährigen Bestande zum Besserwerden der Welt beigetragen? wo hatten sie eine sittliche Kraft bewährt, da doch mit jedem Jahrhundert alles öffentliche und häusliche Leben mehr versunken war? Sind die Philosophen, die sich unter einander hassen und befehden und den Leuten die Köpfe verdrehen, nicht sammt und sonders Charlatane und Rabulisten, deren gepriesene Weisheit beim Lichte besehen alles realen Werthes bar und ledig ist? Sind sie nicht bloße Schwätzer, die ein geldbringendes Gewerbe mit Worten treiben? So konnte ein mismuthiger Beobachter ihres Lebens ausrufen, an dem sie mitten in ihrem Hauptsitze Athen tagtäglich im Negligé vorübergingen, und der eben nichts von dem Heiligenscheine bemerkte, welchen der fernstehende respektvolle Fremdling um ihre Stirne sah. Hatte doch Aristophanes, ein Zeitgenosse, den Sokrates vor dem Publikum, unter dem er wandelte, lächerlich gemacht, wie sollte das Nemliche nicht einem Satiriker 600 Jahre später verstattet sein, als von dem Weinstock nur noch ein knorriger Stamm, aber nirgends mehr grünes Laub, geschweige denn Trauben zu erblicken waren? Mußte nicht auch Hegel vielfach die Dunkelheit oder Anmaßung oder Frivolität seiner Schüler büßen, weil er der intellectuelle Urheber ihres Gebarens war? Immerhin mögen wir jene Versteigerung der Philosophen, welche Zeus wie eine Sclavenauction unter ironischer Aufzählung ihrer Geschicklichkeiten abhält,

Digitized by Google

mehr auf die Jünger als auf die Meister gemünzt denken und des Dichters Entschuldigung als halb ernstlich annehmen. Aber ganz und gar kann er sich doch nicht von dem Vorwurfe reinigen, daß er die Meister selbst verunglimpft habe, zumal er auch bei andern Gelegenheiten sich über sie in ähnlichen Scherzen ergeht. Mit köstlicher Persiflage im leichtesten Ton macht Lucian in der genannten Schrift die einzelnen Philosophenschulen zum Gelächter. Zuerst wird Pythagoras ausgerufen und gibt in seinem jonischen Dialekt alle seine Fähigkeiten, Wissenschaften und Eigenheiten an. Da kommt neben der dunkeln mathematischen Terminologie und der Musik als sittlichem Bildungsmittel das fünfjährige Schweigen, das Verbot des Bohnenessens, die Seelenwanderung, der goldene Schenkel des göttlichen Propheten zur Sprache. Dreihundert Leute aus der Gegend von Kroton erstehen ihn um 225 Thlr. Nach ihm muß der Schmutzige mit dem Schnappsack und den bloßen Schultern an der Versammlung vorbeispazieren, der tapfere und freie Mann. Man kann ihn zum Graben und Wassertragen, etwa auch zum Thürhüter gebrauchen; man nennt ihn auch nicht anders als den Hund. Sein Vaterland ist die ganze Welt, sein Schutzpatron Herakles; sein Knittel sieht auch der Keule ähnlich; der alte Mantel dient ihm statt der Löwenhaut. Er ist der Befreier der Menschen und ihr Arzt von den Leidenschaften, der Prophet der Wahrheit und der Freimüthigkeit. Und was wirst du denn aus mir machen wollen? fragt ihn der Käufer. Ich werde dir die Weichlichkeit ausziehen, dich mit der Armuth zusammensperren und mit einem schlechten Mantel umkleiden; dann mußt du schaffen und arbeiten, auf der Erde schlafen, Wasser trinken und dich vollstopfen mit dem, was dir gerade unter die Hände kommt; Ehe, Kinder, Vaterland achtest du alles für Narrenspossen, verlässest dein Aeiternhaus und wohnst in einer Gruft, oder in einem alten Thurm, oder auch in einer Tonne; so wirst du dich glück-

Digitized by Google

licher schätzen als ein Kaiser. Dabei mußt du allen Menschen, vom Fürsten bis zum Bettler, Grobheiten sagen, so wird man auf dich sehen als auf einen muthigen Mann. Deine Sprache muß etwas rauhes, deine Stimme etwas knurriges haben, wie die eines Hundes; Scham und Anstand mußt du aufgeben und über nichts roth werden. Die volkreichsten Plätze besuchst du, treibst es aber überall, als ob du allein wärest, thust vor aller Augen, was niemand allein thun mag, und endlich wenn dir's gut dünkt, frissest du einen rohen Polypen oder einen Dintenfisch hinein und stirbst. Dieß ist die Glückseligkeit, die ich dir garantiren kann. Pfui, entgegnet der Käufer, das ist ja abscheulich und gar nicht mehr menschlich. Ja, aber dafür auch für jedermann leicht zugänglich. Da braucht's keine Bildung und kein Geschwätz; du gehst den geradesten Weg zum Ruhme. Du kannst ein Gerber, ein Salzfischer, ein Zimmermann, ein Geldwechsler sein, nichts steht dir im Weg ein Wundermann zu werden, wenn du nur dabei Unverschämtheit und Keckheit besitzest und tüchtig schimpfen gelernt hast. Zu diesen Dingen, meint der Käufer, bedürfe er seiner nicht; als Ruderer oder Gärtner wolle er ihn nehmen, und bietet zwei Groschen, und Hermes schlägt diesen Diogenes für das Spottgeld los, weil er ihnen doch nur lästig und gegen alle Leute beleidigend sei. Der betrunkene Aristipp, so wie der lachende und weinende Philosoph bleiben unverkauft. Darauf kommt der plauderhafte Athener Sokrates an die Reihe; er gibt sich für einen Meister in der Kunst zu lieben aus; aber gerade aus dem Grunde taugt er gar wohl zum Lehrmeister der Schönen; denn er liebt die Seelen, nicht die Körper. Er bewohnt die Republik, die er selbst gegründet, und beobachtet seine eigenen Gesetze; das wichtigste unter diesen ist das, welches an der Stelle der kleinlichen Ehesatzungen Weibergemeinschaft anordnet. Die Grundlage seiner Weisheit sind die Ideen, die Ur-

Digitized by Google

bilder der Dinge; sie stehen unsichtbar außer der Welt und doch nirgends; denn stünden sie irgendwo, so wären sie nicht. Der Käufer sieht sie freilich nicht; denn er ist blind an der Seele, er aber sieht sie; und so geht er denn ob seiner Scharfsichtigkeit um den hohen Preis von zwei Talenten weg. Sokrates selbst, dünkt mich, dürfte mit diesem Kaufpreis zufrieden sein; denn er hat ihn 36000 mal höher gehalten, als den des Diogenes. Epikur ist rasch abgegangen; man sieht dem Satiriker die Eile an, mit welcher er über seinen Liebling dahinschlüpft; dagegen gießt er den vollsten Spott auf Chrysipp herab, den Vertreter der Stoiker. Die wundersamen Sophismen und Taschenspielerstückchen, auf deren Erfindung sich diese Schule so viel zu Gute that, werden eben so mitgenommen als ihr lächerlicher Tugendstolz, der sie gleichwohl nicht hinderte, hohes Honorar für ihren Unterricht und von ihren Hypothekenschuldnern Zinseszinsen zu nehmen. Der Peripatetiker aber, der hat Verstand, das ist der Mann, der alles weiß, gesetzt, anständig, versteht zu leben, ist exoterisch und esoterisch, ein anderer von außen, ein anderer von innen. Er kennt dreierlei Güter, geistige, körperliche und äußere; das ist schön und menschlich von ihm, daß er die beiden letztern nicht wie der Stoiker verachtet. Wohl kostet er zwanzig Minen, ein Drittel eines Talentes oder 458⅓ Thaler, eine hohe Summe, aber bei alledem nicht zu viel; denn er hat sich selbst Geld zusammengespart, und dann weiß er auch über alles Auskunft zu geben: wie lange die Mücke lebt, wie tief die Sonnenstrahlen ins Meer eindringen, was die Austern für eine Seele haben und andere wichtige Fragen. Den Schluß macht der Zweifler Pyrrhias, der gar nichts weiß, nicht einmal ob er selbst nur da ist. Die Quintessenz seiner Philosophie ist die Unwissenheit; er ist ohne Urtheilskraft, ohne Vorstellung, kurz nicht besser denn ein Regenwurm. Als er gekauft und das Geld für ihn bezahlt ist, so zweifelt er

Digitized by Google

auch daran wieder, ob er gekauft ist, ja er zweifelt daran, ob die vorhanden sind, welche als Zeugen des Kaufes herumstehen. Der Käufer aber wird ihn in die Mühle schicken, damit ihm seine Bedenklichkeiten vergehen mögen.

Aufs innigste hängt mit dem „philosophischen Sclavenmarkt" eine zweite Schrift zusammen, welche die Rechtfertigung seiner dortigen Angriffe geistvoll in Scene setzt, die Afterphilosophen seiner Zeit dem Spotte Preis gibt und ihnen den Schutz der Meister entzieht, hinter deren Schilde sie ihre unphilosophischen Thorheiten und Laster übten. Vielleicht hatten nach dem Erscheinen der Auction die verschiedenen Schulen trotz ihrer sonstigen Uneinigkeit gegen Lucian eine Verbindung eingegegangen, um dem gemeinsamen Feinde, dem Lästerer der ehrwürdigen Wissenschaft, den Krieg zu erklären. Die glorreichsten Namen der Vorzeit hatte er ja verunglimpft; sollten sie deren Beschimpfung ungeahnt lassen? Lucian weiß sich in dem Gespräch: der Fischer oder die wiederauferstandenen Philosophen gar fein aus der Schlinge zu ziehen. Mit Steinen bewaffnet, in mächtigem Zorne kommen die alten Weisen herauf aus der Unterwelt; sie haben sich den Tag von Pluto ausgebeten, um an ihrem boshaften Feind empfindliche Rache zu nehmen. Werft zu, werft zu! deckt den verruchten Buben mit Steinen zu! nehmt auch Erdschollen und zerbrochene Häfen zu Hülfe! schlagt mit euren Prügeln auf den Bösewicht los! So haranguirt Sokrates die leidenschaftliche Schaar, die mit allem Ungestüm hinter ihm her ist. Vergebens citirt Lucian den Homer und Euripides, — wir würden sagen Bibelsprüche und Gesangbuchlieder — um ihr Mitleid zu rühren; sie setzen ihm andere Citate entgegen, nach denen sein Tod gerechtfertigt ist. Mit Mühe bringt er sie so weit, ihm wenigstens eine Verantwortung zu gestatten; er sei ja sein ganzes Leben ein Bewunderer der Philosophie gewesen, versichert er den Aufge-

Digitized by Google

brachten, und wenn er selbst durch seine Schriften sich Beifall erworben, so verdanke er dieß lediglich dem Studium ihrer vortrefflichen Werke. Er will sich ihrem eigenen Spruch unterwerfen; denn er hofft von ihrer Gerechtigkeit obzusiegen. Sie werden besänftigt, wollen die Philosophie zur Richterin nehmen. Die Philosophie? Aber wo wohnt sie? er habe oft vergebens nach ihrem Hause gefragt. Einmal habe er nach dem Aussehen der vielen ernsten würdigen Männer, die in einem gewissen Gebäude ein und ausgingen, die feste Ueberzeugung gefaßt, hier müsse ihre Wohnung sein; da habe er ein Weibchen getroffen, in gekünstelt einfacher Toilette, mit koketter Nachlässigkeit; sie freute sich, wenn ihre Liebhaber ihre Schönheit lobten, und ließ die reichen neben sich Platz nehmen, ohne die armen nur eines Blickes zu würdigen. Mit einem Worte, die Person glich einer Hetäre, und die armen Tropfen erschienen bedauerlich, die sich von ihr nicht an der Nase, sondern am Barte herumführen ließen. Während Lucian so die falsche Philosophie abschildert, siehe da kommt auf einmal mit ihrem Gefolge von Tugenden die wahre heran, eine hohe, edle Gestalt. In würdiger Weise fragt sie die Meister nach der Ursache ihres Hierseins und verweist ihnen ihre Hitze, und zieht mit Beistimmerinnen und Klägern hinauf nach dem Areopag, dort über den Spötter Gericht zu halten. Um Namen und Charakter befragt, nennt er sich Parrhesiades, Aethions Sohn, was Wieland passend wiedergibt: Freimund, Wahrliebs Sohn. Dem Charakter nach ist er ein Hasser der Prahlerei, Marktschreierei, Windmacherei und aller derartigen Menschen, deren es bekanntermaßen viele gebe; dagegen ein Freund der Wahrheit, Schönheit und Einfachheit, deren Verehrer selten seien. Diogenes, der kräftigste Redner, macht den Ankläger. Lucian vertheidigt sich in wohlgesetzten Worten also, daß er alle Vorwürfe von den alten Meistern weg auf die unwürdigen Schüler häuft, und namentlich auf sein Lieb-

Digitized by Google

klingsthema, ihr unanständiges Leben, zurückkommt. Uebrigens, sagt er unter anderem, läßt sich nichts ungereimteres denken als dieß, daß sie eure Lehren so genau studiren, um das gerade Gegentheil davon zu thun. Denn alles, was sie da sagen, z. B. daß man Reichthum und Ruhm verachten und nur das Schöne für ein Gut halten, daß man frei von Leidenschaften sein und mit den schimmernden Reichen auf gleichem Fuße verkehren müsse, alles das klingt herrlich. Aber sie geben diese Lehren um Lohn, staunen die Reichen an und schnappen nach Geld, sind zorniger als die kleinen Hunde, furchtsamer als die Hasen, zudringlicher als die Affen, geiler als die Esel, diebischer als die Marter, streitlustiger als die Hähne. Darum werden sie billigerweise zum Gespötte, wenn sie sich zu den Thüren der Reichen drängen, bei allen großen Gastungen die elendesten Schmeichler machen, sich unanständig überfüllen und mit scheelem Auge sehen, ob der Nachbar nicht mehr bekommt, und beim Weine unschicklich und langweilig philosophiren. Da lachen dann die Laien und verachten die Philosophie, wenn sie solchen Abschaum von Menschen in ihrem Gefolge hat. Nachdem Lucian das ganze lange Sündenregister der Leute vorgetragen, die sich für Philosophen ausgeben, wird er natürlich freigesprochen. Aber nun sollen hinwiederum jene vorgeladen werden, um ihre Strafe zu erhalten für alles, was sie an der Meisterin selbst, an der Philosophie, gesündigt haben. Die Marktschreier der Wahrheit heraufzulocken, ruft Parrhesiades hinunter von der Burg: Wer auf den Namen eines Philosophen Anspruch macht, der soll zur Austheilung heraufkommen; der Mann bekommt 45 Thlr. und einen Sesamkuchen, und wer einen langen Bart hat, noch eine Marmelade von Feigen dazu. Zum Ausweis soll jeder fünf Syllogismen mitbringen. Da strömen sie in Massen heran, und legen sogar Leitern an den Felsen, um eher droben zu sein, und die Schulen zanken

Digitized by Google

sich dann um den Vorrang beim Austheilen. Als sie aber von einer Untersuchung hören, laufen alle über Stock und Stein davon, ja ein Cyniker wirft, daß er eher fort kommt, den Ranzen weg. Was mag er wohl drinnen haben? Feigbohnen oder ein Buch oder Schwarzbrot? O nein, seht doch! Gold, Salbe, einen Spiegel und Würfel. Nachdem sich nun die sogenannten Philosophen aus dem Staube gemacht, so erhält Parrhesiades den Auftrag die Untersuchung gegen sie zu beginnen. Wen er als echt erkennt, den soll er bekränzt ins Prytaneum führen, den falschen dagegen mit einem Bocksscheermesser den Bart abschneiden und auf die Stirn ihnen einen Fuchs oder Affen brennen. Alsbald die Probe zu machen, befestigt er an eine Angel Feigen und ein wenig Gold und läßt sie von der Freiung in die Stadt hinab; gleich hat sich ein ungeheurer Cyniker gefangen; er wird auf Befehl des Diogenes über die Mauer hinabgeworfen; denn der Fisch ist ungenießbar, und so auch die Mitglieder anderer Schulen der Reihe nach, die sich in die Lockspeise verbissen haben. Endlich geht Parrhesiades hinab in die Stadt, sein Geschäft anzufangen, und ist im voraus überzeugt, daß er selten einen Kranz, häufig dagegen sein Brenneisen von Nöthen haben werde.

Es braucht keine weitern Citate, die sich außer den angeführten noch überreich aus den verschiedenen Schriften Lucians zusammenbringen ließen, um zu beweisen, daß die Philosophen damaliger Zeit, zumal die sich auf ihre Tugend so viel zu Gute thaten, die Stoiker und Cyniker, keine Liebhaber wahrer Weisheit, sondern Galane einer Buhldirne waren, welche betrügerischer Weise deren Namen sich angemaßt. Den gewöhnlichen Leidenschaften häufig sogar in ungewöhnlichem Grade hingegeben, benutzten sie die Vorrechte ihres Standes zu deren Befriedigung. Und war auch mancher so gut geartet, um nicht im Trüben zu fischen, so vermieden doch wohl nur wenige die verborgenste Klippe,

Digitized by Google

an welcher zu stranden noch am verzeihlichsten ist. Wer mag es unterscheiden, wie vielen jener Tugendprediger Eitelkeit und Ehrgeiz ihre Begeisterung eingab? Es hat einen eigenen Reiz, vor aller Welt den Entsagenden zu spielen und den Menschen ihre Genüsse ins Angesicht zu höhnen; es ist ein raffinirtes Vergnügen, sich selbst so zu kasteien, daß die andern diese Enthaltsamkeit bewundern, und der Natur zu folgen bis zur Unnatur; es liegt ein besonderer Genuß darin, den Leuten die Wahrheit bis zur Grobheit zu sagen und als ein Mann von ganz besonderem Freimuthe gerühmt und gefürchtet zu sein. Daher auch jenes marktschreierische Costüm der Cyniker, Zottelbart und Kapuzinerkutte, Knittel und Schnappsack: eher würden sie ihre Grundsätze aufgegeben haben, als die Zeichen ihres Standes. Ehrgeiz und Eitelkeit sind zwar nicht die gemeinsten Leidenschaften; aber sie können die gefährlichsten werden und schwache Geister bis an die Grenze des Wahnsinns führen. Es lebte in Lucians Tagen so ein ehrgeiziger Schwärmer, Peregrinus Proteus, der sich in seinen alten Tagen, lediglich aus Ruhmsucht, zu Olympia in das selbstangezündete Feuer stürzte, und auch in so weit sein Ziel erreichte, daß sein Name noch heute genannt wird, freilich nur in Gesellschaft anderer berühmter Narren. Lucian, welcher Augenzeuge der lächerlichen Tragödie war, hat ihrem Andenken ein nicht eben schmeichelhaftes Denkmal gesetzt. Ich habe dieser Beschreibung schon Erwähnung gethan, als ich von seiner Stellung zum Christenthume sprach. Denn Peregrinus war, nachdem er als Jüngling schon im Ehebruch ertappt und dann in seiner Vaterstadt Parium des Vatermords aus Habsucht mehr als verdächtig war, aus Furcht vor einer Untersuchung nach Syrien und unter die Christen gegangen, hatte bei ihnen, wie bereits angeführt, eine bedeutende Rolle gespielt und für sein Gefängniß durch öffentliche Sammlungen, die sie in der Gemeinde veranstalteten, ein ziemliches Geld zu-

Digitized by Google

sammengebracht. Vermuthlich wegen Betheiligung an einem Götzenopfer, aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, trat er wieder zum Heidenthum zurück, und zog mit Stecken und Schnappsack als Cyniker durch die Welt. In Aegypten ließ er sich das Haar auf einer Seite abscheeren, beschmierte sich das Gesicht mit Lehm und verübte unter dem Titel der Asceſe allerlei Unanständigkeiten. Von da fuhr er nach Italien und schimpfte in Rom auf alle Leute, am meisten auf den Kaiser, der als der leutseligste und sanfteste Mann — Antoninus Pius — niemand für bloße Worte bestrafte, am wenigsten einen Philosophen, der aus dem Lästern ein Gewerbe machte. Aber der Polizeikommissär dachte anders als der Kaiser; denn da Peregrinus sich durch sein loses Maul bei dummen Leuten in Ansehen setzte, so verwies er ihn aus der Stadt mit der Erklärung, dieselbe brauche keinen solchen Philosophen. Dadurch kam er erst recht in aller Mund, als der Philosoph, der wegen seines Freimuthes und seiner Freisinnigkeit vertrieben worden sei. Hierauf setzte er seine Schimpfereien in Griechenland fort, bis weiter niemand mehr auf ihn merkte, und er, in dem Bestreben etwas recht Neues für sein Renommée auf die Bahn zu bringen, endlich auf den Entschluß gerieth, sich wie Hercules, der Patron der Cyniker, selbst zu verbrennen und so den Menschen zu zeigen, wie sie den Tod verachten müßten. Natürlich setzte er sein Vorhaben auf eine Weise ins Werk, die möglichst viel Aufsehen erregte. Schon vier Jahre vorher machte er an den Olympischen Spielen diesen seinen Vorsatz bekannt. Als nun der Zeitpunkt der nächsten Spiele heranrückte, mußten die andern Cyniker durch öffentliche Reden an Ort und Stelle das heldenmüthige Vorhaben ihres Mitglieds in gebührendes Licht zu setzen. Dann trat er selbst auf vor einer Masse Volkes und hielt sich die Leichenrede. Die Einfältigen von seinen Zuhörern weinten unter dem Eindruck der wundersamen Situation

Digitized by Google

und schrien: Erhalte dich für Griechenland! die Herzhaftern riefen: Vollführe was du beschlossen hast! Bei diesem letztern unerwarteten Zuruf — denn er hatte gehofft, alle würden ihn gewaltsam im Leben zurückhalten — wurde er noch blasser, obschon er bereits mit der Todtenfarbe im Gesicht erschienen war, und es kam ihn ein Zittern an, daß er im Reden inne halten mußte. Die Spiele waren vorüber, und endlich mußte er den von einem Tag zum andern aufgehobenen Vorsatz in Vollziehung setzen. Um Mitternacht zog er hinaus, wo der Scheiterhaufen meist aus Kien und Reisig, damit es eine schnellere Flamme gebe, in einer Grube aufgeschichtet war. Als der Mond aufging, trat er mit den andern Häuptern der Cyniker hervor, und alle gemeinsam zündeten mit Fackeln von allen Seiten den Brand an. Hierauf legt Proteus Ranzen, Mantel und Knittel ab und steht in schmutzigem Hemde da; dann wirft er Weihrauch ins Feuer; den Blick nach Mittag gekehrt ruft er aus: Ihr Schutzgötter meiner Mutter und meines Vaters, nehmt mich gnädig auf! und stürzt sich nach diesen Worten in die Flamme, in welcher er augenblicklich verschwunden ist. Einem kühlen Verstandesmenschen, wie Lucian, konnte freilich diese theatralische Todesart nicht sonderlich imponiren. Warum hat der Mann sich nicht auf eine geräuschlosere Manier aus der Welt geschafft? Warum hat er nicht, wenn er ja den Hercules sich zum Muster erkor, in einem entfernten Walde den Scheiterhaufen aufgebaut? Warum mußte in Olympia ganz Griechenland Zeuge sein? Zudem erzählte dem Lucian der Arzt des Peregrinus, wie dieser sich erst neulich bei einem Fieberanfall ganz weibisch geberdet, und auf seine Bemerkung, der Tod, nach dem er so sehr verlange, käme ihm ja von selbst ins Haus, ihm erwiedert habe, aber dieser Tod würde ihm keinen Ruhm bringen. Lucian selbst hatte ihn erst vor einigen Tagen sich eine Salbe auf seine bösen Augen streichen sehen, gerade wie wenn einer, im Begriffe den Galgen zu besteigen,

Digitized by Google

sich noch den Finger verbinden wollte. Aber bei der Menge hatte Peregrin sein Ziel erreicht; ja das Märchen unseres Spaßvogels, als sei ein Geier aus der Flamme in die Höhe geflogen und habe mit Menschenstimme gerufen: Der Erd' entschwungen steig' ich zum Olymp, fand Verbreitung und weitere Ausschmückung, so daß ihm selbst ein ganz würdiger alter Mann nachher vorerzählte, wie er mit eigenen Augen habe den Geier aus der Flamme aufsteigen sehen, und daß er den Proteus nach seiner Verbrennung erblickt habe, wie er in weißem Gewande, den Oelkranz um das Haupt, in der Säulenhalle mit heiterer Miene auf- und niederging. So dichtete alsbald der Aberglaube des staunenden und gerührten Volkes vielgeschäftig den phantastischen Thoren zum Heiligen und Halbgott um, ein heidnisches Seitenstück zur Entstehungsgeschichte christlicher Legenden. Diese auch sonst durch Zeugnisse beglaubigte Selbstverbrennungsgeschichte fällt in das Jahr 165 nach Christus.

Daß den Cynikern, denen die Selbstopferung ihres Collegen in den Augen des großen Haufens neue Verehrung zu verschaffen geeignet war, Lucians Spottschrift darauf sehr ungelegen kam, scheint, nach Wielands geistreicher Vermuthung, aus einer zweiten von ihm gedichteten Scene hervorzugehen, welche den Titel führt: Die entlaufenen Sclaven. Unmittelbar an das vielbesprochene Ereigniß anknüpfend, beklagt sich Zeus gegen Apollo über den unangenehmen Bratengeruch von Menschenfleisch, der ihn bis Arabien getrieben und trotz der dortigen Wohlgerüche ihm nicht aus der Nase gekommen sei; noch jetzt, wenn er daran gedenke, bekomme er Uebelkeit. Die ganze Schrift, auf deren Inhalt im Einzelnen ich nicht weiter eingehen will, weil sie uns keine neuen Anschauungen bietet, ist eine Personalsatire auf drei Cyniker aus Thracien, welche vielleicht dem Lucian ihre feindselige Gesinnung hatten merken lassen. Er weist in ihren Personen davongelaufene Sclaven nach, von denen der eine noch obendrein mit einer fremden

Digitized by Google

Frau durchgegangen war. Gleichzeitig werden die drei Gauner von der Philosophie in Begleitung des Hermes und Herakles aufgesucht, um für ihren unverschämten Betrug mit einer Wissenschaft, von welcher sie nichts verstehen, Strafe zu leiden, gleichzeitig von ihren Herren und dem Ehemann, damit dieser wieder zu seiner Frau, jene zu ihren Sclaven kommen, und es gibt am Schluß ein für die Ertappten nicht eben erfreuliches Wiederfinden.

8. Sociale Zustände.

Aus allem bisher Gesagten wird sich ergeben, daß es dem Lucian mit seinen bittern Scherzen, welche er auf die Lehrer der Weisheit macht, ein bitterer Ernst ist. Wenn er auch zu scharfsichtig war, um in den Stiftern der Schulen selbst Apostel und Heilige zu verehren, so galten gleichwohl seine Angriffe zumeist den heutigen Jüngern. Denn obschon er auch auf die alten Schriftsteller und Sectenstifter hin und wieder einen Spaß sich nicht versagen konnte, so stand in seiner Seele doch ein schönes Bild vom früheren bessern Griechenland, in welchem Schwelgerei und Ueppigkeit noch nicht zur Herrschaft gekommen war, und von welchem zu seiner Zeit noch in Athens eleganten und dabei einfachen Sitten ein freundlicher Abendschimmer dämmerte. Der Abkunft nach ein Barbar aus dem entlegensten Winkel des Weltreichs, hatte er seine Bildung dem Studium der griechischen Schriftsteller und dem Anschauen ihrer Kunstwerke aus jenen guten Tagen zu danken, in welchen eine wundervolle Harmonie zwischen Geist und Sinnlichkeit, wie kein zweitesmal in der Geschichte, herrschender Volksgeist gewesen war. Darum liebt er griechisches Wesen und griechische Denkweise und hängt auch namentlich mit Vorliebe an jenen Einrichtungen in der Erziehung, auf welchen von jeher dieses edle Gleichgewicht vorzüglich geruht hatte. Thier-

Digitized by Google

kämpfe und Gladiatorenspiele gewöhnten die Römer an rohe Grausamkeit; die Leibesübungen der griechischen Jünglinge dagegen, die durch Ringen, Faustkampf, Laufen, Springen, Werfen ihre Glieder geschmeidig machten, gaben diesen mit der Elasticität des Körpers zugleich eine Spannkraft und Gewandtheit, eine Kühnheit und Selbstbeherrschung des Geistes und eine Sicherheit des Gefühls, welche bei der Wechselwirkung von Leib und Seele als Frucht für die letztere aus der herrlichen Gelenkigkeit des erstern mit abfiel. Rechnen wir dazu noch den hohen Gewinn, welchen die plastische Kunst aus dem täglichen Anblick schöner, freudig bewegter, in alle Windungen eingehender jugendlicher Gestalten zog. Lucian ist ein feiner Kenner und Beurtheiler bildnerischer Kunstwerke, wie er an manchen jener gelegentlichen Beschreibungen gezeigt hat. Mußte ihm schon aus rein künstlerischem Interesse die griechische Turnkunst wohlgefallen, die den Künstlern die Urbilder zu den idealen Schöpfungen lieferte, so war es doch mehr die Ueberzeugung von ihrer liberalen Wirkung, welche selbst in der gegenwärtigen Entartung die Nation zu dem Stolze berechtigte, mit dem sie noch immer auf Sieger und Mitunterjochte als auf Barbaren herabschaute. Lucian mochte indeß in der abweichenden Meinung Anderer Veranlassung haben, die alte Staatserziehung, an der man bereits in der Literatur rüttelte, in einer besondern Vertheidigungsschrift in Schutz zu nehmen. Unter den noch vorhandenen Autoren sind zwei, Galenus und Plutarch, Gegner der gymnastischen Uebungen; so wird es deren sicherlich noch mehr gegeben haben, welche darin nur eine nutzlose Anstrengung des Leibes oder auch wohl gar Gefahren für die Sittlichkeit gesehen haben mögen, wie ja auch unter uns genug Stimmen sich vernehmen ließen, welche die Turnerei als bloße Seiltänzerei oder auch als Propaganda revolutionärer Ideen verschrieen. Bei den Athenern waren jene Körperübungen gebotene öffentliche

Digitized by Google

Einrichtung; der Staat fürchtete den freien Geist der Jugend nicht, mit welchem die übrigen Institutionen sich wohl vertrugen; aber die Turner mußten auch wirklich turnen und aus den Uebungen ein ernstes Geschäft machen, während sie bei uns vielfach bloß in Turnkleidern herumliefen. In einer kleinen Schrift Anacharsis läßt Lucian diesen Scythen, der nach Athen kam, um die berühmte Stadt sammt ihrer Verfassung kennen zu lernen, mit Solon in ein Gespräch treten. Der Scythe findet die Turnerei, über deren Zweck er niemals unterrichtet worden, einfach lächerlich. Was kommt dabei heraus, meint er, daß die jungen Leute sich um einander herumwinden und einander ein Bein stellen, sich bei der Kehle packen, niederwerfen und im Kothe wälzen wie die Schweine? Anfangs schmieren sie sich gegenseitig mit Fett ein und streicheln sich, als wenn sie die besten Freunde wären, dann aber, ohne merkliche Veranlassung, rennen sie mit den Köpfen zusammen gleich Schafböcken — und in diesem Tone fährt er fort die gesammten Leibesübungen der Griechen zu persifliren. Nicht mindern Spott erregen ihm die öffentlichen Kampfspiele mit ihren Preisen. Er achtet es für Thorheit, daß man sich um Aepfel und Eppich so großer Arbeit unterzieht, und als ihm Solon den moralischen Werth eines solchen Sieges, vor den Augen vieler Tausende erfochten, begreiflich zu machen sucht, so hält er das gerade für das Traurigste, wenn die jungen Leute nicht vor wenigen, sondern vor so vielen Zeugen diese Schmach zu leiden haben, welche sie glücklich preisen, wenn ihnen das Blut aus Mund und Nase läuft und die Kehle von ihren Gegnern zusammengepreßt wird. Wenn bei den Scythen einer den andern schlägt oder zu Boden wirft, und das nur in Gegenwart einiger Menschen, steht große Strafe darauf, geschweige denn vor allen diesen Zuschauern. Nach solchem Eingang gibt denn Solon in wenigen Zügen dem ungläubigen Freund die Motive

Digitized by Google

an, welche Spielen und Uebungen zu Grunde liegen. Es komme vor allem darauf an, die Körper geschmeidiger, gesünder, kräftiger, dauerhafter und behender zu machen. Solche Jünglinge ertragen ohne Beschwerde Hitze und Kälte; ihre von der Sonne gebräunten Leiber haben eine ganz andere Muskulatur als die weibischen Schwächlinge, die bei jeder Anstrengung zittern und in Schweiß gerathen, durften und lechzen, wenn es warm ist, den Staub nicht vertragen können und vor Angst zusammenfahren, sobald sie Blut sehen. Sie zeigen ein männliches Aussehen, sind voll Leben, Wärme und Kraft, weder runzlich noch dürr, noch durch ihre Schwere sich selbst zur Last, sondern von harmonischer Wohlgestalt. Die Leibesübungen sind dem Körper, was das Schwingen dem Weizen ist; die Spreu fliegt davon, die reine Frucht schiebt sich in dichte Haufen zusammen. Zwischen diese Betrachtungen hinein werden kurze Bemerkungen über andere öffentliche Einrichtungen geworfen, z. B. über den sittlichen Einfluß der musikalischen und ästhetischen Bildung, über die veredelnde Kraft der dramatischen Kunst; aber das Gespräch fällt immer wieder auf seinen Schwerpunkt, die gymnastischen Uebungen, zurück. Dem Scythen sind alle diese Anschauungen zu neu und ungewohnt; den Waffenübungen seiner Nation gibt er immer den Vorzug. Wenn ihr nun von den Feinden angegriffen werdet, meint er ironisch — denn er hat das Ironisiren bereits in Athen gelernt —, da salbt ihr euch wohl auch mit Oel und pudert euch mit Staub ein und wollt ihnen Faustschläge geben; jene aber laufen davon, aus Furcht, ihr möchtet ihnen Sand ins offene Maul werfen, oder ihnen von hinten auf den Rücken springen, die Beine um den Leib schlingen und ihnen die Kehle unter ihrem Helm mit dem Ellenbogen zusammenpressen. Wenn sie in der Ferne mit Speeren nach euch werfen, so werden sie natürlich euren festen Leibern nichts anhaben, als ob ihr eben

Digitized by Google

so viele Statuen wäret. Siehe zu, ob es mit euren schönen Einrichtungen nicht auf einen bloßen Zeitvertreib müßiger Jünglinge hinausläuft. Solon bemerkt ihm, wenn sie gehörig in dieser Weise geübt seien, würden sie auch in den Waffen geschult. Im Uebrigen hielten sie es in einem geordneten Gemeindewesen, in einer befestigten Stadt für überflüssig, in Friedenszeit gleich den Scythen Waffen zu tragen. „Also eure Waffen schont ihr, aber die Körper eurer Jünglinge greift ihr an ohne Noth, statt ihre Kräfte für ein kommendes Bedürfniß zu sparen?" Mit der menschlichen Kraft, entgegnet der Athener, sei es nicht wie mit einer Weinflasche, welche leer bleibe, wenn man den Inhalt ausgegossen. Je mehr man hier durch Arbeit ausgieße, desto mehr ströme zu, wie bei der gefabelten Hydra, wo für jeden abgehauenen Kopf zwei neue nachwuchsen. Führt man ihnen aber in der Jugend nicht hinreichende Materie zu, so werden sie später durch ermüdende Arbeit kraftlos. Mit dem nemlichen Hauch kannst du ein Feuer anfachen, mit dem du ein Licht anbläsest, dem es an Brennstoff fehlt. „Aber warum stellt ihr denn auch bei jenen großen Festversammlungen keine Waffenspiele an, sondern führt die Jünglinge nackt zur Schau, daß sie einander mit Füßen stoßen und mit Fäusten schlagen, um als Sieger mit Aepfeln und Epheich belohnt zu werden?" Um die gymnastischen Uebungen in ihren eigenen Augen zu heben; wenn sie aber nackt sich zeigen müssen, werden sie ihren Leib in so guter Beschaffenheit erhalten, daß sie vom Nacktsein keine Schande haben. Die Belohnungen übrigens sind so geringfügig nicht: man lobt, man rühmt, man weist mit dem Finger auf sie, als auf die bravsten unter ihren Kameraden. Wenn jemand die Liebe zum Ruhm aus dem Leben verbannen würde, was bliebe denn noch Gutes daran? oder wer würde noch Lust haben eine glänzende That zu thun? Nun aber kannst du hieraus den weitern Schluß ziehen, was das für

Digitized by Google

Leute im Krieg sein werden, wenn sie für Vaterland, Weib und Kind und die Tempel der Götter in Waffen sind, welche nackt um Epheu und Aepfel mit solchem Feuer kämpfen.

Aus dieser Freude an Ruhm, aus diesem Wohlgefallen an jugendlicher Kraft, aus diesem feinen Sinn für männliche Schönheit, aus diesem patriotischen Hochgefühl spricht ganz der alte hellenische Geist, der den Fremdling Lucian nicht bloß angeweht, sondern durchdrungen hatte. Es war ihm ergangen, wie dem Scythen Toxaris, welchen Athen, nachdem er dahin gereist war, nicht mehr los ließ und ganz zu dem Seinigen machte, also, daß derselbe über der Freude am griechischen Wesen Weib und Kinder vergaß und nicht wieder nach Hause kehrte. Toxaris ist in der hier berührten Anrede der naturalisirte Grieche, Anacharsis dagegen in dem angezogenen Gespräche mit Solon der Fremdling, der sich noch über alles verwundert, was er in Griechenland sieht, und sein eigenes Vaterland auf dessen Kosten erheben möchte. Beide Personen hat Lucian eingeführt, wo er Griechenlands Vorzüge dem Auslande gegenüber ins Licht setzen will. So haben wir auch einen Dialog zwischen Toxaris und einem Athener über die Freundschaft, in welchem jeder fünf Beispiele aufopfernder Freundschaften aus seinem Volke erzählt und den andern zu überführen sucht, daß bei den Seinigen dieses Gefühl mächtiger sei. Würde diese Sammlung von Erzählungen nicht aus andern Gründen als unächt zu verurtheilen sein, der Gesinnung nach stimmt sie gar wohl zu Lucians völlig griechischer Denkart. Das Freundschaftsgefühl unter Männern war unter dieser Nation bis zu einem Grade entwickelt, daß es die Schwärmerei der Liebe an sich trug, und bekanntermaßen auch ins Sinnliche ausartete. Die Schilderung des Weibes und des Jünglings in dem Liebesgespräche fällt so sehr zu Gunsten des Letztern aus, als hätte ein liebendes Mädchen die Feder geführt. Die Frauen erscheinen darin

Digitized by Google

als ein niedriges, nur auf trügerische Toilettenkünste bedachtes, zum Guten und Edlen träges Geschlecht; das Heirathen für die Männer als ein nothwendiges Uebel; denn eine höhere Liebe den Weibern entgegen zu tragen sei unmöglich, da eine vollwichtige Tugend bei ihnen nicht anzutreffen sei. Doch glücklicher Weise rührt auch dieser lüsterne Dialog, welchen Wieland unübersetzt gelassen, nicht von Lucian her; er trägt in Haltung und Sprache, wie so mancher andere, ein fremdartiges Gepräge, und ich habe nicht nöthig meinen Schriftsteller für Sünden, die er nicht begangen, zu entschuldigen. Leicht wird mir dagegen die Entschuldigung seiner Hetärengespräche, die allerdings auch hin und wieder Verfängliches sagen, aber mit solcher Naivetät, daß ein unbefangener Sinn daran keinen Anstoß nimmt. Hat sich ja auch in unserer Zeit Lied und Roman mit pikanter Vorliebe der Grisetten angenommen und durch den fremden Namen das Unanständige anständig gemacht: sollte der Stand der griechischen Hetären dem der Pariser Grisetten nachstehen? Bildung, Lebensanschauung, Lebensführung lassen sich bei beiden ziemlich in Parallele bringen, und die freiere Ansicht, welche beim erstern Volk über die Liebe herrschte, setzt noch obendrein die griechischen Schwestern geringerem Vorwurf aus. Die fünfzehn leicht hingeworfenen Dialoge, im Tone den Göttergesprächen vergleichbar, zeigen die armen und zum großen Theil gutgesinnten Mädchen, welche überall Dürftigkeit in ihre Lage gestoßen hat, in den mannigfachsten Verhältnissen und geben einen guten Einblick in die damalige Denkweise von Personen, über welche sonst die Literatur, die Komödie ausgenommen, mit vornehmem Schweigen hinwegzugehen pflegt. Wie hat es doch Gorgona glücken können, der Glycera ihren Offizier wegzufischen? Er muß ganz blind gewesen sein, sonst hätte er sehen müssen, daß sie dünnes Haar, blasse Lippen, magern Hals und eine lange Nase hat; nur ihr Wuchs ist schlank, und ver-

Digitized by Google

führerisch versteht sie zu lächeln. Ach, weißt du denn nicht, erwiedert der theilnehmenden Freundin die verlassene Geliebte, daß ihre Mutter eine Hexe ist, thessalische Zauberlieder gelernt hat und den Mond herabziehen kann? Auch fliegt sie bei Nacht, sagen die Leute. Hat hier die Zauberin einen Liebhaber untreu gemacht, so wird in einem andern Gespräch eine syrische Hexe empfohlen, einen treulosen zu seinem Mädchen zurückzubringen. Sie verlangt keinen großen Lohn; mit einem Vierundzwanziger und einem Laib Brod ist sie zufrieden: Sie hat ihre Kunst schon bei der Freundin bewiesen, und hat dieser den Geliebten durch ihre Besprechung hergezogen, bei dieser Gelegenheit ihr auch empfohlen, in die Fußtapfen ihrer Nebenbuhlerin zu treten, mit dem rechten Fuß in den linken, mit dem linken in den rechten; dabei solle sie sagen: Nun bin ich über dir und du bist unter mir; so würde sie dieselbe sicherlich ausstechen. — Auch in jener Zeit fehlte es so wenig als bei uns an Müttern, die ihrem drückenden Nahrungsstand mit den Reizen ihrer Töchter aufzuhelfen bedacht waren. Ein Beispiel dieser Art gibt mit schauderhafter Treue das Gespräch zwischen der armen Wittwe Krobyle und ihrer blühenden Korinna. Als ihr seliger Mann noch lebte, der beste Schmied im Piräus, da hatten sie vollauf zu leben; nach seinem Hingang mußte sie Zangen, Hammer und Amboß verkaufen; Spinnen und Weben brachte eben fürs Hungersterben ein; sie zog die Tochter auf, in der Hoffnung — das unschuldige Mädchen weint, als ihr ihre Bestimmung klar zu werden beginnt — und dennoch — die Noth lehrt nicht bloß beten, sie lehrt auch lasterhaft werden. — In der Musarion haben wir die rührende Grisettentreue so prächtig gezeichnet, als wäre das Bild vom ersten besten Socialisten. Chäreas gibt seinem Mädchen nichts als Versprechungen: Wenn mein Vater die Augen zudrückt und ich Herr meiner Güter bin, dann ist alles dein. Sie schenkt ihm ihren Schmuck und ihre Kleider,

Digitized by Google

daß er das zu Geld macht. Er verzehrt den Erlös mit seinen Genossen. Er hat ihr ja die Ehe zugeschworen, und er ist so schön und betheuert ihr unter Thränen seine Liebe. Wenn nun der Schuster seine zwei Vierundzwanziger verlangt, höhnt die gefühllose Alte, so wollen wir eben sagen: Geld haben wir nicht, aber Hoffnungen; nimm einige an Zahlungsstatt; eben so zum Bäcker; und wenn man uns den Hauszins anfordert, so sagen wir: Warte, bis der alte Laches gestorben ist; nach der Hochzeit wollen wir dich bezahlen. Schämst du dich nicht? bist die einzige unter den Hetären, die keine Ohrenringe, kein Halsband, kein Kleid von Tarent hat. „Sind denn die andern glücklicher und schöner?" Nein, aber klüger, und glauben nicht den Schwüren, die den jungen Leuten auf den Lippen sitzen; du aber bist die treue und zärtliche Seele, und lebst nur deinem Chäreas. Warum machst du dich nicht an den Antiphon, der schön, gebildet und jung ist wie jener. „Chäreas drohte mich und sich zu erstechen, wenn ich einen Nebenbuhler erhören würde." So drohen alle, erwiedert die Alte; und was hat er dir denn heute aufs Fest geschenkt? „Er hat nichts, Mütterchen." Er ist also der einzige, der von seinem Vater kein Geld erwischt; hat er keinen Sclaven, der den Alten betrügen kann? Oder warum hat er nichts von seiner Mutter verlangt? Warum droht er ihr nicht in die weite Welt und unter die Soldaten zu gehen, wenn sie ihm nichts gebe? Meinst du denn, Musarion, du wirst immer 18 Jahre sein? oder Chäreas noch so denken, wenn er reich ist und seine Mutter ihm eine gute Partie aufgespürt hat? Meinst du, er wird noch der Thränen, Küsse und Schwüre gedenken, wenn er 10,000 fl. Heirathsgut sieht? — Wissen wir hier nicht, ob die ungläubige Mutter Recht hat oder die vertrauungsvolle Tochter, so erfahren wir in einem andern Gespräch, wie ein Liebhaber der jungen Geliebten sein Gefühl recht nachdrücklich ein-

Digitized by Google

prägt, und diese doch nicht daran glauben will. Der Mann, der weder Eifersucht noch Zorn verräth, der sein Mädchen weder geschlagen noch gerauft hat, ist kein Liebhaber, versichert Ampelis, die viele Jahre und viele Erfahrungen auf dem Rücken hat, der achtzehnjährigen Chrysis, welche sich über Mißhandlung von ihm beschwert. Küsse, Thränen, Schwüre, häufige Besuche sind Zeichen der beginnenden Liebe, aber das wahre Feuer derselben entzündet sich in der Eifersucht. Wenn dich also Gorgias schlägt, so hoffe nur Gutes, und wünsche, daß er es immer so treiben möge. — Auch die verschiedenen Stände treten in diesen Liebesskizzen mit ihrem besondern Charakter zu Tage; prahlerische Offiziere erscheinen wie in der Komödie als lächerliche Personen; einer droht mit seinem Regiment gegen seinen Nebenbuhler, den Kaufmann, anzurücken; und dieser dagegen sie allesammt mit Hülfe seines Bedienten mit Steinen und Hafenscherben davonzujagen; ein anderer lügt seinem furchtsamen Mädchen so blutige Affairen vor, welche er ausgefochten, daß es davonläuft. Er muß ihr, will er sie wieder haben, den Kameraden mit der Versicherung nachschicken, daß fast alles erlogen sei. Dazu sind sie grob und gewaltthätig, diese Eisenfresser; mit Worten lauter Generale, aber wenn sie etwas hergeben sollen, da heißt es: Warte, bis die Gage kommt. Mir ist ein Fischer lieber, oder ein Schiffer oder ein Bauer, Leute meines Standes, sagt Kochlis; aber die Prahlhänse, die die Federbüsche schütteln und von Schlachten erzählen, sind Windbeutel. — So ein Schiffer wird uns auch vorgeführt, wie er mit der früheren Geliebten, die ihm eines reichen Kaufmanns wegen den Abschied gegeben, Abrechnung hält. Der arme Teufel wirft ihr seine Geschenke vor, die ihn ganz arm gemacht. Und was hat er ihr denn gegeben? Ein paar Schuhe aus Sicyon für 48 Kreuzer, einen Topf mit phönizischer Salbe, kostete eben so viel; dafür gab sie ihm die Schifferjacke, welche

Digitized by Google

der Untersteuermann liegen ließ. Ja, aber dieser hat sie ihm nach vielem Streiten wieder abgenommen. Item brachte er Zwiebeln aus Cypern, 5 Salzfische und 4 Barsche, 8 Stück Schiffszwieback, einen Topf voll Feigen aus Karien und dann aus Patara ein paar vergoldete Pantoffeln, einmal auch einen großen Käs aus Gythium. Das alles, meint Myrtale, ist zusammen vielleicht zwei Gulden werth, und nachdem er ihr zu ihrem neuen mehr als fünfzigjährigen Liebhaber gratulirt, dem Glatzkopf mit dem kupferrothen Angesicht und den Zahnstorren, dem das Artigthun ansteht, wie dem Esel das Lautenschlagen, gibt sie ihm den Spott zurück und preist seine Geliebte glücklich um die cyprischen Zwiebeln und den Käs aus Gythium.

Lucian kannte die Licht- und Schattenseiten der Armuth, denn er hatte sie von Kind auf gesehen und erfahren. Er täuschte sich weder über das Glück der Großen, noch sah er, wie manche neue Dichter, in der Bettlerin am Wege eine Heilige. Die Frage über ungleiche und unwürdige Gütervertheilung, welche vor einigen Jahren theoretisch und praktisch mit so hastigem Ungestüm unter uns behandelt worden, als würde ohne ihre augenblickliche Lösung die Welt in Stücke gehen, bewegte auch in jenen Jahrhunderten, wo Reich und Arm sich schroff genug gegenüber standen, Kopf und Herz der Fühlenden und Denkenden. Griechen und Römer hatten sie ehedem schon mehrfach auf dem Weg der Gesetzgebung zu lösen versucht; die alte Ungleichheit war allen Prohibitivmaßregeln zum Trotze wieder hervorgetreten. Soll man vielleicht eine neue Gütervertheilung versuchen, von welcher die Armen aus Noth und Begehrlichkeit murmeln? Lucian wagt sich an die Untersuchung dieser alten Wunde der Gesellschaft nur schüchtern und im Vorübergehen; sie ernstlich und gründlich anzugreifen, da sie doch hoffnungslos erschien, mochte er nicht für räthlich erachten; er hätte nur die zuckenden Schmerzen aufgeregt,

Digitized by Google

ohne ein Heilmittel zur Hand zu haben. Auch die Alten träumten von einem Zustand vollkommenen allseitigen Wohlbehagens; aber sie setzten ihn weder in ein Jenseits nach dem Erdenleben noch in eine ferne Zukunft hienieden, weil der Gedanke vom schrankenlosen Fortschreiten des Einzelnen oder des menschlichen Geschlechtes nicht in ihrem Sinne war. In einer nicht grauen, vielmehr rosigen und goldenen Vergangenheit, unter einer fröhlichern Ordnung der Dinge — so fabelten sie — lebten begünstigtere Erdenkinder, denen alle Segensfülle von selbst zuströmte. Denn sie waren selbst alle noch gut und von gediegenem Golde, wie die Dichtersprache sich ausdrückt. Da schenkte denn auch die Erde freiwillig ihre Gaben; das Brot wuchs schon gebacken aus den Halmen, scherzt darüber Lucian, die Tafeln besetzten sich von selbst mit Speisen, der Wein floß in Strömen daher und Bäche von Milch und Honig quollen aus den Felsen. Zur Erinnerung an dieses bessere Weltalter, das sich jeder nach eigener Herzenslust ausmalen mochte, feierten die Römer ihre Saturnalien, während deren siebentägiger Dauer der paradiesische Zustand in allgemeiner Heiterkeit alljährlich wieder bestehen sollte. Der alte Saturn, sagt Lucian, den Mythus vom Regierungswechsel der Götter ins Komische ziehend, hat die Weltregierung freiwillig seinem Sohn abgetreten. Mit dem Podagra behaftet, fühlte er sich den vielen Geschäften, welche ihm die Gottlosigkeit der jetzigen Welt verursachte, nicht mehr gewachsen. Immer mit dem Blitze herumzulaufen und die mancherlei Frevler zu strafen, erfordert einen jungen Mann. Er zog es also vor, wie es sich für seine Jahre schickte, beim Nektarbecher die Zeit im traulichen Geplauder mit Japetus und seinen andern Altersgenossen hinzubringen, indeß Zeus mit der Weltregierung alle Hände voll Arbeit hat. Nur jene sieben Tage hat Saturn sich vorbehalten, zu herrschen über sein Fest; aber seine Gewalt geht auch da nicht weiter als

Digitized by Google

auf des Festes Brauch, auf Austheilung der Geschenke, auf Becher, Würfel und Nüsse. In einem Zwiegespräch mit seinem Priester, der von ihm Reichthum begehrt, verweist er diesen an seinen Sohn; bei einer andern Gelegenheit ermahnt er ihn zu tragen, was die Schicksalsgöttinnen auferlegt; nur für das Fest gibt er Gesetze, daß die Reichen es nicht allein feiern, sondern die Armen daran Theil nehmen lassen. Steht die Vertheilung der Lebensgüter nicht mehr bei Saturn, so ist ja das Zeitalter allgemeiner Gleichheit für immer dahin; denn Jupiters Regiment beruht auf der Ungleichheit. Nur so lange das Fest dauert, sollen die Reichen den Armen ihre drückende Lage nicht fühlen lassen, sollen sie beschenken, zur Tafel ziehen und mit sich auf gleichem Fuße halten. Dieselbe Auseinandersetzung ist auch das Thema der Korrespondenz zwischen Lucian und Saturnus. Die alte Gleichheit wieder herzustellen hat der Gott keine Befugniß mehr; die Bitten, welche das Fest angehen, will er bei den Reichen bevorworten, und zu dieser Erklärung fügt er den beliebten, wenn auch bloß auf Schadenfreude berechneten Trost, daß in der That die Reichen nicht so glücklich seien, als der Bittsteller sich einbilde; denn sie hätten gleichfalls ihre großen und schweren Sorgen, die er, zur Beruhigung desselben, der Reihe nach aufzählt. Ist die Einführung der Gleichheit unmöglich, so bleibt dieser zweite Weg, gewissermaßen die Gerechtigkeit, wenn auch nicht die Güte Gottes zu retten, daß man die Ungleichheit auf das möglichst geringe Maß herabzusetzen bemüht ist. Haben alle nichts Gutes auf der Welt, so sind sie zwar schlimm daran, aber es geschieht doch wenigstens keinem ein Unrecht. Saturn theilt nun auch die Beschwerden der Armen den Reichen mit und gibt ihnen in dieser Hinsicht die bestimmtesten Weisungen für die Festfeier, und die Reichen erklären ihre Bereitwilligkeit, wälzen aber die Schuld ihrer seitherigen Zurückhaltung der Unverschämtheit

Digitized by Google

und Aufdringlichkeit der Armen zu. So bleibt also der eigentliche Streitpunkt über die ungleiche Gütervertheilung unerledigt; Jupiter mag sich erklären, wie er's mit dem Besitze künftig halten will; er wird nichts in der Sache thun, das läßt sich voraussehen, wie er bisher nichts gethan hat. — Auch das Christenthum hat den Sisyphusstein zu wälzen, und so lange die Gemeinden noch klein waren, Gütergemeinschaft zu halten, später aber den Reichen das Herz zu rühren und das der Armen auf den Himmel zu weisen versucht. Aber es ist weder über den Geiz der einen, noch über die Habsucht der andern Herr geworden. Das Problem wird jedenfalls, wie so viele theoretische, so als eines der praktischen, gleich einem Felsstück am Wege bleiben, zur Uebung der Kraft und des Scharfsinns. Man kann sagen, die Alten standen, materiell betrachtet, der Lösung näher als wir, weil die ungeheure Menge des Gesindes, für welches der Reiche, als für sein Eigenthum, zu sorgen hatte, ein gleich ausgedehntes Proletariat unmöglich machte; aber die Freiheit ist doch wieder ein so schätzbares Gut, daß die wenigsten Armen für müheloſen Erwerb von Speise und Trank sie hingeben würden. Auch die Gastlichkeit war größer als nach unsern Sitten, weil die Stände auch in den spätern Zeiten noch sich näher standen; wiewohl freilich der Uebermuth der Begüterten ihre dürftigen Mitbürger als Spaßmacher und Lustdiener misbrauchte, und diese sich zu den niedrigsten Verrichtungen herbeiließen um die Gelegenheit sich den Magen zu füllen. Ja mancher dünkte sich wohl etwas rechtes zu sein, wenn er bei seinem Patron zum Gespötte war; er betrachtete bei der gleichen Niederträchtigkeit der Gelehrten sich diesen als ebenbürtig und hob die Parasitenkunst zu einer der freien Künste, wie in einem übrigens steifen und trockenen und wahrscheinlich unechten Dialoge Lucians von einem Eßkünstler der Art allen Ernstes der Versuch gemacht wird.

Digitized by Google

Aber mögen auch immerhin die Güter im zweiten Jahrhundert so ungleich vertheilt gewesen sein als im neunzehnten; was sie als das höchste Gut betrachten, haben doch alle gemein, das Leben selber, über dessen Verlust Hoch und Gering die gleiche Klage erhebt. Auch diese Trauer um die Todten bekritelt Lucian, wenn anders die gar nicht geistlose Deklamation von ihm herrührt, und setzt den Verlusten, die jene erlitten haben sollen, die Mängel und Sorgen entgegen, denen sie dafür auch nicht ausgesetzt seien. O mein liebstes Kind, läßt er den Vater theatralisch vor der Leiche des blühenden Sohnes ausrufen, du bist vor der Zeit dahingerafft worden, ohne geheirathet, ohne Kinder erhalten, ohne Kriegsdienst gethan, das Land bebaut und die höhern Jahre erreicht zu haben. Nicht mehr wirst du schwärmen, mein Kind, nicht der Liebe pflegen, nicht bei Gastereien dich mit deinen Kameraden betrinken. Und solche Rhetorik treibt er nicht um des Sohnes willen; denn der hört sie nicht, und wenn er sie ihm mit Stentorstimme ins Ohr schriee; auch nicht um seiner selbst willen; da brauchte er's ja nur zu denken, statt sich etwas vorzudeklamiren; sondern lediglich macht er das Geschwätz der Anwesenden wegen. Könnte der Sohn den Aeakus erbitten, ihn ein wenig aus dem Loch heraufzulassen, so würde er sagen: „Was beunruhigst du dich? Was lästerst du mich und nennst mich unglücklich? der ich doch viel besser daran bin wie du? Ist es etwa ein Jammer, daß ich nicht gleich dir ein Kahlkopf geworden, mit verrunzeltem Gesicht, mit gekrümmtem Rücken und schlotterigen Knien, und am Ende faſele vor so vielen Zeugen? Ich will dich lehren, wie du mich beklagen sollst. O mein armes Kind, mußt du sagen, du wirst nicht mehr hungern, dursten und frieren. Unglückseliger, du bist den Krankheiten entflohen, hast kein Fieber mehr zu fürchten, keinen Feind, keinen Tyrannen. Nicht wirst du als alter Mann verachtet und der Jugend zur Last werden." Es

Digitized by Google

ist die Wendung des Mycillus in einem der Todtengespräche. Und nun belacht er weiter die Leichengebräuche, die den Verstorbenen nichts nützen und alle auf die thörichte Meinung hinauslaufen, daß der Tod das größte Unglück sei.

9. Schluß.

Nachdem ich nun die wichtigen satirischen Schriften Lucians alle durchlaufen und nichts außerhalb meiner Betrachtung gelassen als einiges offenbar Unechte und Unbedeutende, was bleibt uns als schließliches Ergebniß seiner Lebensansicht? Können wir etwas anderes herausnehmen aus den vielen Dialogen und Abhandlungen als den trostlosen Spruch, welchen die Tradition dem weisen Salomo in den Mund legt, daß alles eitel sei, und zwar alles im potenzirtesten Maßstabe: nicht bloß eitel des Lebens Güter und Freuden, sondern auch eitel die Religion, eitel die Wissenschaft, eitel die Thätigkeit der für sich und die Gesellschaft Geschäftigen? Ist diese Ueberzeugung nicht trostlos? Allerdings; aber der ruhige Beobachter, meint er, der seine fünf Sinne und seine Gabe zu schließen gebraucht, wird ihr nicht entgehen. Was soll er nun anfangen, mitten zwischen diese verzweifelten Thatsachen des Bewußtseins hineingestellt? Nichts zu ernst nehmen und keinen Zustand, der einmal menschlich ist, für unerträglich halten. Indeß der finstere Ernst in seinem tiefsten Herzen wohnt, zwingt sich Lucian zu scherzen, und so werden die meisten seiner humoristischen Einfälle zu Sarkasmen. Aber wo bleibt die Thatkraft, die Freudigkeit, die Begeisterung fürs Edle und Große, mit einem Worte, wo bleiben die positiven Mächte, die Schönes und Gutes schaffen, die das Leben erhalten und weiterbilden? In Lucian, den weder ein griechischer noch ein römischer Schriftsteller nach ihm an Geist erreicht hat, hielt das Heidenthum gründlich mit sich Abrechnung, ob es ferner im Stande

Digitized by Google

sei am Zahltische zu sitzen, und langte beim offenen Bankerotte an. Mit diesen Grundsätzen ließ sich nicht weiter Haus halten. Die Feinde des Christenthums, deren mancher noch heute mit Schiller romantisch für die griechischen Götter schwärmt, mögen doch den unerbittlichen Lauf der Geschichte bedenken, und ablassen einen Verlust zu beklagen, den die Aufgeklärten unter den Griechen selbst nicht beweint haben. Der neue Jupiter war schon lange, nur von wenigen Begünstigten erkannt, in Knechtsgestalt auf Erden erschienen und hatte ungeahnte aber wohlberechnete Veranstaltungen getroffen, dem alten Saturn die Last des Regiments abzunehmen, dem dieser nicht mehr gewachsen war. Ob die Menschheit unter dem neuen Scepter auf die Dauer glücklicher gediehen sei, kann hier nicht die Frage sein. Aber daß es zum Fortbestand unseres Geschlechtes nothwendig war, dem alterschwachen Greis, der, wie wir an Lucian sehen, im eigenen Hause lange zum Gespötte war, die Zügel aus den Händen zu nehmen, liegt dem Kenner der letzten Jahrhunderte des Heidenthums außer Zweifel. — Es sind gewisse einfache Sätze, an welchen sich Geist und Herz der Menschen hinaufrankt. Diese Stützen dürfen, so scheint es, dem Leben der Sterblichen um keinen Preis verloren gehen. Ich glaube an meine Seele, ich glaube an meine sittliche Aufgabe, ich glaube an einen Gott, heißen die drei Hauptartikel des allgemeinen Menschheitskatechismus; diese unbekannten, unerklärten und doch hell genug strahlenden Punkte sind es, zu denen der Erdensohn als zu Leitsternen emporblickt. Haben die kleinen Sophisten unserer Tage wie der große des Alterthums, den ich Ihnen hier vorführe, deren Lichtglanz umwölkt, so gibt doch das Dasein des Christenthums, das grade damals seinen Tempel mit eben den Ideen baute, welche Lucian als Staub in alle Lüfte zerstreut zu haben meinte, die gegründete Hoffnung, daß es den mephistophelisch schadenfrohen Nihilisten keineswegs

Digitized by Google

gelingen wird, die Sterne vom Himmel zu reißen. Denn gesetzt auch, sie überwänden das Christenthum, die Religion würde aus dem Weltbrande immer wieder hervorkeimen und zu einem neuen Baume aufwachsen, und die vom Tagwerk ermüdete Menschheit unter seinem Schatten ihre süße Abendruhe genießen.

Digitized by Google

Ueber den russischen Dichter Puschkin

von

Dr. Lösch.

Zu den gefeiertsten russischen Dichtern der neueren Zeit gehört Alexander Sergejewitsch Puschkin, welcher im Jahre 1799 geboren und im Jahre 1837 gestorben ist. Der Ruhm eines Dichters beruhet nicht nur auf dem Werthe seiner Leistungen, er wächst bedeutend, wenn es ihm zugleich gelungen ist, neue Bahnen zu brechen. In dieser doppelten Beziehung hat Puschkin die ungetheilteste Anerkennung seiner Nation gefunden. Die Literatur Rußlands ist nicht sehr alt; wie denn überhaupt die russische Nation erst durch den eminenten Geist Peter des Großen in die Reihe der gebildeten Völker eingetreten ist. Selbst die Sprache mußte erst sich bilden; eine andere war die kirchenslavische Büchersprache, eine andere die russische Volkssprache. Es war das Verdienst Lomonossoffs und Karamsins, die russische Volkssprache zur Büchersprache zu erheben und den Reichthum und die Herrlichkeit derselben zum Bewußtsein des Volkes zu bringen. Jener starb 1765, dieser 1826. Jetzt aber galt es, den poet. Erzeugnissen erst nationalen Geist einzuhauchen und nationalen Inhalt zu geben. Denn wie fast überall so auch hier waren es anfangs nur Nachahmungen alt klassischer, französischer und deutscher Dichtungen und Formen, welche zu Tage kamen. Es galt die steifen Formen der französischen Classizität abzuwerfen, die ideale Welt

Digitized by Google

aus den Volkselementen aufzubauen und die verborgenen Geheimnisse des innern Volkslebens zu schildern; und hier stehet Shukowsky in der ersten Reihe und Puschkin vollendete, was dieser angebahnt hatte. Er wurde, wie Mundt in seiner Geschichte der Literatur der Gegenwart sagt, der größte Nationaldichter der Russen und das umfassendste Genie der durch Karamzin und Shukowsky vorbereiteten neuen Aera, indem er es war, welcher die ganze Fülle und Ausdehnung des russischen Nationalgeistes in sich gestaltete. Durch Puschkin feierte die romantische Poesie einen glänzenden Sieg über alle Classizität, welche noch immer in Rußland ihre Anrechte geltend zu machen gesucht hatte.

1799 den 26. Mai geboren, bezog er in seinem 12. Lebensjahr das Lyceum zu Zarskoje Selo und machte, ohne vielen Ernst und Fleiß aufzubieten, vermöge seines reichen Talentes sehr gute Fortschritte. Zum Dichter war er geboren und lieferte damals schon Dichtungen, die ihm die Gunst und Leitung des berühmten Derschawin gewannen. Bei Gelegenheit eines Examens im Lyceum, wo Puschkin ein eigenes Gedicht vortrug, legte dieser begeistert seine Hände auf des jungen Schülers Haupt und segnete ihn förmlich zum Poeten ein; ja als nach einigen Jahren sein erstes größeres Gedicht: Rußlan und Ljudmila erschien, übersandte ihm derselbe sein Portrait mit der Unterschrift, „der überwundene Lehrer seinem überwindenden Schüler an dem feierlichen Tage, da dieser Rußlan und Ljudmila vollendete." Im Lyceum verweilte er nur 6 Jahre und wurde, kaum 18 Jahre alt, im Ministerium des Aeußern angestellt. Seine amtliche Stellung gestattete ihm reichliche Muße und es waren ihm zur Entwicklung seines Talentes der freieste Spielraum und die günstigsten Verhältnisse geboten. Dabei stürzte er sich in das rauschende Getriebe der Petersburger großen Welt und hielt mit seiner Zeit und seiner Kraft nicht immer, wie er sollte, Haus. Sein Auftreten in

Digitized by Google

Petersburg fällt in jene Zeit, wo die von Kaiser Alexander I. selbst genährten liberalen Ideen in den höhern Schichten der Bevölkerung immer weiter um sich griffen und die sozialistisch revolutionäre Gährung sich vorbereitete, welche bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus plötzlich zum Ausbruch kam. Es wird uns nicht befremden, wenn der jugendliche, vom Schicksal überall begünstigte Dichter sich in den Freiheitsschwindel hineinziehen ließ, und seine Dichtungen durchaus den revolutionären Geist athmeten. Seine Partei betrachtete ihn als ihren poetischen Wortführer und seine Gedichte, die natürlich die Zensur nicht passiren konnten und an die Oeffentlichkeit nicht treten durften, wurden in zahllosen Abschriften verbreitet und begierig gelesen. Das Schicksal wollte es, daß eines dieser Gedichte, eine Ode an die Freiheit, in die Hände des Kaisers kam und seine Verbannung nach Bessarabien zur Folge hatte. Gewiß ein großes Glück für den jungen Dichter. Der Aufenthalt in einer herrlichen aber wilden Natur, die Entfernung von der politischen Bewegung und von den sittlichen Gefahren der Hauptstadt konnte nur vortheilhaft auf den Geist und Charakter desselben wirken. Er war dem Gouverneur von Bessarabien attachirt und fand Gelegenheit, lange Streifzüge durch die Moldau, die Krim und den Kaukasus zu machen. Er versah es gleichwohl noch einmal und wurde auf sein Landgut Michailowsk verbannt, wo er zwei Jahre höchst einsam verlebte und nur den Wissenschaften oblag. Welche Umstände zusammengewirkt haben, weiß ich nicht, aber Kaiser Nikolaus begnadigte ihn gleich nach seiner Thronbesteigung 1826 und rief ihn als Historiographen an seinen Hof. Von revolutionären Ideen und Bestrebungen war er von jetzt an völlig geheilt. Seine früheren Freunde nannten das Verrath an der Freiheit. Sie hätten aber bedenken sollen, daß von Freiheitsschwindel nichts besser heilt, als die Thorheiten, zu welchen andere durch diesen

Digitized by Google

Schwindel sich haben hinreißen lassen; dazu hatten Jahre und Schicksale ihn männlicher gereift, er hatte jetzt einen bestimmten Berufskreis, der die Kräfte in Anspruch nahm; und es war ihm eine Stellung zu Theil geworden, die man so leicht nicht für gefahrvolle und höchst zweifelhafte Unternehmungen aufs Spiel setzt. Die Richter fremder Handlungen greifen zu wenig in den eigenen Busen. Wenn auch seine Leyer nicht mehr revolutionäre Lieder anstimmte, so führte er dagegen seine größeren gediegeneren Dichtungen aus, und wenn er von Einzelnen mit Tadel überschüttet wurde, so schwang er sich immer mehr zum Lieblingsdichter der ganzen Nation empor und gewann auf die Literatur seines Vaterlandes einen fast eben so großen Einfluß, als Göthe auf die deutsche Literatur. Er studirte fleißig die deutschen Dichter, am entschiedensten jedoch wirkte Byron auf ihn ein; dessen Vorbild unverkennbar in vielen Dichtungen uns entgegentritt, ohne daß wir deßhalb diese Dichtungen als Nachahmungen bezeichnen dürfen. Merkwürdig ist, daß, als unser Dichter wegen der vielen Verstümmlung seiner Werke durch die Zensur nichts mehr im Druck herausgeben wollte, der Kaiser die Zensur seiner Werke selbst übernahm und sie mit vieler Milde geübt haben soll. Wir können hierüber nicht urtheilen, müssen jedoch bemerken, daß uns in dem, was uns vorliegt, die Zensur-Lücken ganz gewaltig groß und reichlich erscheinen. Im Jahre 1829 begleitete Puschkin den Feldmarschall Paskiewitsch auf seinem Feldzug nach Erserum, und durchreiste die Steppe, den Kaukasus, Georgien, und einen Theil von Armenien, zog sich auf sein Gut Boldino zurück, verheirathete sich im Jahre 1830, und lebte mit seiner Gattin in Zarskoje-Selo bei Petersburg sehr beglückte Tage. Sie war eine der berühmtesten Schönheiten der Hauptstadt, angenehm und geistvoll in der Unterhaltung und daher Gegenstand vielfacher Aufmerksamkeit und Verehrung. Puschkin sah keineswegs gleichgültig zu und bewachte

Digitized by Google

seine Frau, wie ein eifersüchtiger Othello. Mohrenblut wallte ohnehin in seinen Adern, denn seine Mutter war die Enkelin eines Negers gewesen, der bei Peter dem Großen Großmeister der Artillerie war. Sein dunkles, krauses Haar, eine breite Nase, blitzende kleine Augen und ein unruhig leidenschaftliches Wesen sollen lebhaft an seine afrikanische Abstammung erinnert haben. Ein junger Franzose in der Chevaliergarde zu Petersburg, d'Anthés, den später der holländische Gesandte adoptirte und ihm seinen Namen Heeckeren gab, machte der schönen Frau den Hof und heirathete ihre Schwester, wie die böse Welt sagte, vorzüglich darum, um der Geliebten immer nahe zu sein. Die Vertraulichkeiten reizten des Gatten heißes Blut, er beleidigte d'Anthés absichtlich und wurde von ihm auf Pistolen gefordert. Das Duell fand am 27. Januar 1837 statt. Puschkin wurde in den Unterleib tödtlich getroffen, setzte aber doch das Duell fort und warf zuletzt, zu schwach zum Schießen, das Pistol gegen seinen Gegner. Nach 48 Stunden schweren Leidens war er todt. Ein Schrei des Entsetzens, des Jammers und der Rache um den Lieblingsdichter ging durch Rußland. d'Anthés ward vor ein Kriegsgericht gestellt, aber durch den Kaiser freigesprochen. Er verließ straflos das Land und fand bei Louis Napoleon günstige Aufnahme. Unter denen, welche die Bestrafung d'Anthés forderten und zwar leidenschaftlich genug die Bestrafung eines Mörders, der den Russen hinterlistig ihren größten Dichter geraubt habe, war Lermontoff (auf welchen wir vielleicht noch in einem spätern Vortrag zurückkommen werden); er war aber für seine dreisten und unmotivirten Anklagen zur Strafe in die Kaukasus-Armee versetzt. Kaiser Nikolaus sorgte großmüthig für Puschkins Wittwe und Kinder. Ein Freund Puschkins hat uns die letzten Lebenstage des Dichters mit dem genauesten Detail beschrieben. Das Benehmen beider Gatten gegen einander läßt durchaus nicht auf eine Schuld der Gattin schließen.

Digitized by Google

Unser Dichter ist uns durch Bodenstedts Bemühungen zugänglich geworden, welcher einige Jahre früher Lermontoff übersetzt hatte. Uebrigens hat uns Bodenstedt keineswegs den ganzen Dichter, sondern nur einen Auszug aus seinen Werken gegeben; und hat die Auswahl so getroffen, daß der Leser ein klares Bild von den Leistungen seiner Muse erhält. Das erste Bändchen enthält eine Auswahl der lyrischen und epischen Dichtungen, das zweite theilt das größere Epos Onägin vollständig mit, das dritte enthält dramatische Dichtungen mit einer kurzen Lebensbeschreibung und Charakteristik des Dichters, der wir die eben mitgetheilten wenigen Notizen entnommen haben. In der Biographie und Charakteristik erhalten wir ein vollständigeres Verzeichniß seiner poetischen und prosaischen Werke. Wir selber müssen uns auf das beschränken, was uns Bodenstedt mitgetheilt hat.

Puschkin hat als lyrischer Dichter Vorzügliches geleistet. Die Gedichte quellen ihm so recht aus dem Herzen und sprechen wieder warm zum Herzen. Selbst das Kleinste und Unbedeutendste zeichnet sich durch die Anmuth des Gedankens und der Form aus. So z. B.:

Gold und Stahl (p. 10.)

Mein ist alles! sprach das Gold;
Mein ist alles! sprach der Stahl.
Alles kauf' ich! sprach das Gold;
Alles nehm' ich! sprach der Stahl.

oder:

Ein frohes Mahl (p.. 11.)

Gern weil' ich bei'm frohen Mahl,
Wo die Freiheit ihren Sitz hat,
Tischbeherrscher der Pokal
Und Minister ist, wer Witz hat.
Wo im Herzen Heiterkeit,

Digitized by Google

Morgenröthe im Geſicht iſt;
Wo der Kreis der Gäſte weit
Und der Kreis der Flaſchen dicht iſt.

oder.:

Die Schönheit vor dem Spiegel (p. C.)

Sieh' auf die Liebliche, wie ſie vor ihrem Spiegel
Das ſtolze Haupt mit friſchen Blumen ſchmückt,
Mit ihren Locken ſpielt — und wie im treuen Spiegel
Der Stolz, der ſchlaue Blick, das Lächeln ausgedrückt.

Schon tiefer gedacht iſt das Gedicht: Georgiens Lieder (p. 14.) Mit Freuden denkt der Dichter des ſchönen Landes, wo er längere Zeit verweilt hat, aber wenn er ſeine Lieder hört, erwacht in ihm zu ſchmerzlich die Sehnſucht nach den vergangenen Tagen.

O ſing', du Schöne, ſing' mir nicht
Georgiens wehmuthsvolle Lieder,
Sie wecken, wie ein Traumgeſicht,
Mir fernes Land und Leben wieder.

Auf mich herein in wilder Pein
Aus deinen Liedern klingend bricht es;
Die Steppennacht, der Mondenſchein,
Der Schmerz des kindlichen Geſichtes —

Das liebliche Geſpenſt, bei dir
Vergeß' ich es, und ach, wie gerne, —
Doch, wenn du ſing'ſt erſcheint es mir
Und ruft mich grauſam in die Ferne.

O ſing', du Schöne, ſing' mir nicht
Georgiens wehmuthsvolle Lieder,
Sie wecken, wie ein Traumgeſicht,
Mir fernes Land und Leben wieder.

Wir wollen den Dichter über die Dichtkunſt ſelbſt und ſeine eigene Muſe vernehmen. Das erſte iſt eine Stelle aus ſeinem Onägin, in welcher er ſich über ſeine früheren Dichtungen und

Digitized by Google

ihren leichtfertigen Inhalt ausspricht. Das zweite ein Gedicht, der Dichter überschrieben, wo die Poesie in ihrer tiefern Weihe aufgefaßt ist und das dritte ein Gedicht, das das ganze stolze Gefühl des Günstlings der Musen bezeichnet, ein Selbstgefühl, das nur an dem Geweiheten entschuldigt werden darf.

Die Stelle aus Onägin lautet: (II. p.)

Die Leidenschaft ward im Gewühle
Der Welt allein Gesetz für mich;
Mit andern theilt' ich die Gefühle,
Und meine Muse führte ich,
Leicht wie sie war, auf laute Feste,
In Kreise übermüth'ger Gäste.
Sie ward, wie sie getobt, gelacht,
Der Schreck der Wächter in der Nacht;
Bacchantisch raste sie und lärmte,
Sang, jubelte bei vollem Glas,
Begeistert und begeisternd, daß
Die ganze Jugend für sie schwärmte,
Und ich mich selbst voll Stolz gefreut
Des Weihrauchs, den man ihr gestreut.

Ganz anders ist die Weihe der Dichtkunst aufgefaßt in dem Liede der Dichter p. 19:

Muthlos in sich zusammenbricht,
Von eitlem Erdentand bemeistert,
Der Dichter, wenn die Muse nicht
Zu ihrem Dienste ihn begeistert.
Sein heilig Saitenspiel verstummt,
Sein eig'nes Wesen geht verloren,
Und gar in Thorheit ganz vermummt
Scheint er der schlimmste aller Thoren.
Kaum aber mahnend trifft sein Ohr
Der Muse Ruf, der wunderbare,
Da rafft er sich zum Flug empor,
Gleich einem aufgescheuchten Aare.
Das wüste Treiben und Ergötzen
Der Menge läßt ihn kalt und leer,

Digitized by Google

Und vor des Volkes feilen Götzen
Beugt er sein stolzes Haupt nicht mehr.
Ihm schwillt die Brust von Weh' und Klang,
Es treibt ihn fort in mächt'gem Drang,
Des dunklen Eichenwaldes Rauschen,
Des Stromes Well'getös zu lauschen.

Endlich das volle stolze, an Uebermuth grenzende Selbstgefühl, das nur einem Dichterfürsten verziehen werden mag.

Das Denkmal p. 28.

Ein Denkmal hab' ich mir in meinem Volk gegründet,
Nicht Menschenhand erschuf's, kein Gras bewächst den Pfad —
Doch stolzer ragt es auf, als jenes, das verkündet
Napoleon'sche Ruhmesthat.

Nein! ganz vergeh' ich nicht: mag auch zu Staube werden,
Was der Verwesung Raub, der Leib, den man begräbt —
Im Liede lebt mein Geist, so lange noch auf Erden
Auch nur ein einz'ger Dichter lebt.

Durch alles Russenland trägt meinen Ruhm die Muse,
Wo einst mich jeder Stamm in seiner Zunge nennt,
Der stolze Slave mich, der Finne, der Tunguse,
Wie der Kalmuk der Steppe kennt.

Und lange wird mein Volk sich liebend mein erinnern,
Weil ich es oft erfreut durch des Gesanges Macht,
Für alles Gute Sinn erweckt in seinem Innern
Und den Gefall'nen Trost gebracht.

O Muse, folge stets der Stimme deines Gottes,
Fürcht' nicht Beleidigung, nicht auf Belohnung sieh',
In Gleichmuth hör' den Ruf des Ruhmes, wie des Spottes,
Und mit den Thoren streite nie!

Außer den lyrischen Gedichten enthält der erste Band 4 Volksmärchen: Das Lied vom wahrsagenden Oleg, das Märchen vom Fischer und dem Fisch, vom Zaar Saltan und seinem Sohne

Digitized by Google

Gwidon und von der todten Zaarentochter und den sieben Rittern. Sie zeichnen sich durch ihre Einfalt, wie durch ihre Schönheit ungemein aus, sind aber zum Mittheilen zu lang. Merkwürdig ist, daß die drei letzten, wenn gleich ächt national, doch auf denselben Sagen ruhen, wie die deutschen Volksmärchen. Das Märchen vom Fischer und dem Fisch ist dasselbe, wie das plattdeutsche Märchen in der Grimm'schen Sammlung, „vom Fischer und seiner Frau", die König, Kaiser und Papst und zuletzt gar der liebe Herrgott werden will. Das Märchen von der todten Zaarentochter ist eine Umgestaltung unseres Schneewittchens und das vom Saltan und seinem Sohne Gwidon erinnert an die neidischen Schwestern.

Den Märchen folgen Balladen und größere Dichtungen epischer Gattung. Von den Balladen gilt dasselbe, was ich von den Märchen gesagt habe. Es, webet durch sie ein wahrhaft poetischer Geist. Sie zeichnen sich durch edle, schmucklose Einfachheit aus und sind so tief empfunden, daß sie den altschottischen Balladen an die Seite gestellt werden können. Wir wollen erst eine heitere und scherzhafte Ballade zum Besten geben:

Budryß und seine Söhne p. 129.

Hatte Budryß drei Sprossen,
Drei wack're Genossen,
Wie er selbst von litthauischem Blute,
Und er rief: Nun bereitet
Die Rosse und reitet,
Nehmt Waffen mit, scharfe und gute.

Stark in Zahl und in Wehre
Zieh'n aus Wilna drei Heere,
Dabei ist für euch Kriegsruhm zu holen:
Olgerd kämpft mit den Preußen
Und Kestutt mit den Reußen,
Aber Pas rückt aus gegen die Polen.

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Ihr seid jung noch an Jahren
Und im Kampf wohlerfahren,
(Schenken Litthauens Götter euch Segen!)
Ich selbst mag nicht mehr reiten,
Sende euch nun zum Streiten,
Ihr seid drei, und ihr zieht auf drei Wegen!

Guter Lohn wird euch allen:
Einer nimmt nach Gefallen
In Großnowgorod russische Beute —
Dort nur Sammt und Seide
Tragen Frauen zum Kleide,
Reichen Schmucks prangen Häuser und Leute.

Daß in Preußen der zweite
Reiche Beute erstreite,
Sich mit Gold und mit Silber beschwere;
Viel dort gibt es im Lande,
Dazu gute Gewande
Und Bernstein — dem Sand gleich am Meere.

Ist mit Pas für den dritten
— Sind die Polen bestritten —
Auch nicht Gold viel und Silber zu holen,
Wo der Stahl nur im Schwunge —
Doch ich wette, der Junge
Bringt sich eine Frau mit aus Polen.

Keine Fürstin auf Erden
Ist so schön von Geberden,
Wie die polnischen Mädchen. Gesichter
Wie Milch und wie Rosen,
Und den Schelmen, den losen,
Brennen Augen im Kopfe, wie Lichter.

Als ich jung noch an Jahren,
Bin ich auch einst gefahren
Nach Polen, ein Weib mir zu holen —
Jetzt zum Grabe schon lenk' ich
Die Schritte, doch denk' ich
Noch immer in Liebe an Polen.

Digitized by Google

Und vom Hause fort reiten
Die drei Söhne zum Streiten.
Schon erwartet seit Jahren und Tagen
Sie der Alte vergebens;
Keine Spur ihres Lebens! —
Denkt Budryß: sie sind wohl erschlagen.

Weißer Schnee flockt hernieder,
Kehrt der erste Sohn wieder,
Bürgt etwas im Mantel verstohlen.
Frägt Budryß voll Jubel:
Sind das silberne Rubel? —
Nein, Vater, ein Weibchen aus Polen!

Weißer Schnee flockt hernieder,
Kehrt der zweite Sohn wieder,
Birgt etwas im Mantel verstohlen.
Bernstein und Gewande
Aus preußischem Lande? — —
Nein, Vater, ein Weibchen aus Polen!

Weißer Schnee flockt hernieder,
Kehrt der dritte Sohn wieder,
Hält etwas im Mantel verborgen —
Und Budryß verstummte,
Doch wie er auch brummte,
Mußt' er dreifache Hochzeit besorgen.

Dagegen treten die andern in ernstem und würdevollerem Tone auf und grenzen, wie es der Ballade eigenthümlich ist, mehr an's Schauerliche und Grauenhafte. Wollen wir den schwarzen Shawl p. 133 auswählen:

Mein Aug', wie im Wahnsinn, blickt starr auf den Shawl,
Am eisigen Herzen nagt bittere Qual.

Jung war ich an Jahren, leichtgläubig mein Sinn,
Da gab einer Griechin ich glühend mich hin.

Schön war sie und innig, stolz nannt' ich sie mein,
Doch bald brach der Tag meines Unglücks herein.

Digitized by Google

Einſt ſaß ich mit Gäſten im fröhlichen Kreis,
Da naht ſich ein Jude und flüſtert mir leis:

Du ſchwelgeſt hier mit fröhlichen Gäſten vergnügt,
Dieweil deine Griechin dich treulos betrügt.

Ich fluchte dem Juden, doch gab ich ihm Geld,
Und ſchnell war mein getreueſter Sclave beſtellt.

Wir flogen auf muthigen Roſſen dahin,
Und jegliches Mitleid entwich meinem Sinn.

Kaum daß ich die Schwelle der Griechin erſchaut,
Da trübt ſich mein Auge, ich zitt're, mir graut...

Ich ſchleiche zum Zimmer des Mädchens allein,
Da ſaß ſie mit ihrem Armenier zu Zwei'n.

Von ſelbſt hob mein Arm ſich zu wuchtigem Hieb,
Noch küßte der Schurke das buhlende Lieb.

Mit Füßen zertrat ich den kopfloſen Leib;
Starr ſah ich noch lang auf das treuloſe Weib.

Ich denk' ihrer Thränen, ich hör' ihren Schmerz...
Doch todt iſt die Griechin und todt iſt mein Herz!

Ich riß von dem zuckenden Haupte den Shawl
Und wiſche dann ſchweigend das Blut von dem Stahl.

Die Leichen der Beiden: im Dunkeln der Nacht
Mein Sclav hat ſie heimlich zur Donau gebracht.

Seitdem küß ich funkelnde Augen nicht mehr,
Seitdem drücken luſtige Nächte mich ſchwer.

Mein Aug', wie im Wahnſinn, blickt ſtarr auf den Shawl,
Am eiſigen Herzen nagt bittere Qual.

Den größten Theil des Buches nehmen die größern Dichtungen epiſcher Gattung ein. Zuerſt der Springquell Bachtſchiſarái, eine Dichtung von ergreifender Schönheit. Auf der Halbinſel Krim im Thale Bachtſchiſarái befinden ſich die Ueberreſte des Palaſtes

Digitized by Google

von dem Chan Kerim-Girei, wo man das Grabmal einer seiner Frauen, einer gefangenen polnischen Gräfin Maria, zeigt. An diesem Denkmal weihete der trauernde Chan ihr täglich Thränen schmerzlicher Erinnerung und man nannte es daher die Thränenquelle. Diese Sage entflammte den Dichter zu der schönen Dichtung, in welcher er uns ein lebendiges Bild von dem Elend des Haremslebens vor Augen stellt. Er läßt die schöne Polin, die im Harem Gegenstand des Neides und der Eifersucht ist, vor Heimweh und Gram über ihr unwürdiges Geschick hinwelken. Diesem Gedichte folgt das Räuberbrüder-Paar. Ein alter Räuber, der halb von Reue ergriffen, halb noch in der alten Ruchlosigkeit verstrickt ist, erzählt seinem Genossen von dem Tode seines Bruders, der Raub, Mord, Kerker und wunderbare Befreiung aus demselben mit ihm getheilt hat. Im Kerker ergreift ihn der Fieberwahnsinn; die Schreckbilder seiner Freveltaten treten vor sein erwachtes Gewissen. Nach der Befreiung wiederholt dieselbe Krankheit und er stirbt. Diesem erschütternden Gedichte folgt Graf Nulin, eine leichtfertige und laszive Dichtung, die wir dem Uebersetzer gerne würden erlassen haben und die einen weitern Werth auch nicht hat, als daß sie uns einen Blick in die Rohheit, Hohlheit und Unsittlichkeit der höheren Stände in Rußland thun läßt. Das letzte Gedicht Poltawa berichtet uns in schauderhaften Zügen das Leben und den Aufstand Maseppas, eines Kosaken-Hetmanns, gegen Peter den Großen, seine Verbindung mit Carl XII. und seinen Sturz in Folge der für Beide verderblichen Schlacht von Poltawa. Die wilde Rohheit und der glühende Rachedurst eines alten, verhärteten Bösewichts kann nicht treffender und erschütternder gezeichnet werden, als in dieser Dichtung. Dafür gehet auch in gleich ergreifender und erschütternder Weise die Nemesis neben den Begebenheiten einher. Die erhebende und versöhnende Macht, welche die Dichtung auf

Digitized by Google

unser Herz üben soll, werden wir zwar vermissen, aber wir werden dagegen dem Dichter unsere Bewunderung nicht versagen können.

Wenn schon in diesen Dichtungen uns recht sichtbar das Vorbild, das Puschkin begeisterte, ich meine Lord Byron, vor Augen tritt, so ist das in noch höherem Maße der Fall in seinem poetischen Roman Eugen Onägin, welcher das ganze zweite Bändchen anfüllt. Diese Dichtung ist in Rußland mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen worden und gilt als das Höchste, was er geleistet hat; und merkwürdiger Weise wird es diejenige Dichtung sein, die uns am wenigsten zusagt, ja wenn die bisher bezeichneten epischen Gedichte uns mehr Bewunderung abnöthigen, als Befriedigung geben, mehr Entsetzen erregen, als Erhebung schaffen, so muß ich bekennen, daß Eugen Onägin weder das eine noch das andere hervorruft. Wir verlangen, wie Bodenstedt sagt (III. p. 294) von einer Dichtung ersten Rangs „Befreiung von den beengenden Verhältnissen des täglichen Lebens, Erlösung von der gemeinen Wirklichkeit", statt dessen stellt uns diese Dichtung die ganze Erbärmlichkeit, Hohlheit und Leere der sittlichen Zustände in den Kreisen der höheren Gesellschaft in Rußland vor Augen und von einer inneren Befriedigung oder Erhebung ist durch den ganzen Roman keine Rede. Selbst der Dichter hat sich auf keinen höheren Standpunkt gestellt, als daß er darüber in leichtfertiger Scherzhaftigkeit sich ausspricht. Aber eben der Umstand, daß das ganze Gedicht ein treues Conterfei, ein höchst gelungenes Portrait dieser Zustände ist, eben dieser Umstand hat ihm in seiner Heimath so großen Beifall, so unbegrenzte Bewunderung errungen. Jeder Russe fand darin sein eigenes oder seines Freundes Bild in sprechender Wahrheit. Die Fabel des Romans ist außerordentlich einfach; die beiden Helden sind Onägin und Lenäky. Onägin ist ein junger Salonheld, mit einem Anflug

Digitized by Google

äußerer Bildung ohne alle Gründlichkeit, nicht ohne geistige Begabung aber ohne allen sittlichen Gehalt, voll Schalheit und Lebensüberdruß, weil er den Kelch aller sinnlichen Freuden schon in seiner Jugend bis auf die Neige geleert hat. Lensky ist ein edlerer Charakter, strebsam, von idealer Gemüthsrichtung, wissenschaftlich gebildet, nicht ohne poetisches Talent. Beide sind Gutsnachbarn und weil das Bedürfniß der Unterhaltung kaum anders zu befriedigen ist, schließen sie sich, wie ferne sie auch innerlich von einander stehen, doch an einander an. Ein anderer Gutsnachbar Lavin hat zwei Töchter, Olga und Tatjane, jene leichteren Sinnes und lebenslustig, diese ernster, verschlossener, schwärmerisch. Olga ist Lenskys Braut, daher besucht er fleißig das Haus der Lavins und führt seinen Freund Onägin dort ein. Das Unglück will, daß Tatjane ihre schwärmerische Liebe auf ihn wirft, ihm in ihrer romanhaften Sentimentalität ihre Liebe in einem Briefe eingesteht und ihr Herz anträgt. Allein ein schlichtes Naturkind zu lieben, oder gar durch eine Heirath sich zu fesseln, ist Onägins Charakter gänzlich entgegen. Das erklärt er ihr offen und in trockenen Worten und überläßt es der gebeugten Schwärmerin, ihre Liebe, so gut sie's kann, in sich zu verwinden. Noch ein schwereres Unglück bringt er in die Familie Lavins. Launenhaft und charakterlos, wie er ist, zeichnet er bei einem Balle Olga, die Braut seines Freundes, auf so auffallende Weise aus, daß dieser ihn fordert. Das Duell nimmt einen unglücklichen Ausgang, Lensky bleibt todt auf dem Platze; Onägin hat das Glück der Familie Lavins zerstört. Olga, leichten Sinnes, wie sie ist, wird nach einem Jahre die Gattin eines Andern. Tatjane aber nährt ihre Liebe zu dem unwürdigen Gegenstand derselben noch viele Jahre fort und trägt ihre Trauer in edler und würdiger Fassung, bis sie endlich mit der Mutter nach Moskau zieht, ihren Bitten nachgibt und einen alten General

Digitized by Google

und Fürsten heirathet. Hier in Moskau findet sie nach mehreren Jahren Onägin zufällig auf einem Balle und verliebt sich jetzt, ganz im Sinn und Geist eines alten Wüstlings, plötzlich in sie mit aller Glut eines thörichten Jungen. Die Rollen sind getauscht, jetzt schreibt er einen glühenden und schmachtenden Brief an die früher Verschmähete, wiederholt, da er ohne Antwort bleibt, die bittersüßen Liebesklagen und stürmt endlich in ihre Wohnung, ihr auf den Knieen sein brennendes Herz darzubringen. Tatjane, ruhig, edel und würdevoll, wie in ihrem ganzen Benehmen, weiset ihn kurz und bündig ab; und damit schließt der Roman.

Diesen, unserer Ansicht nach zwar ganz russisch-nationalen, aber deshalb doch sehr unpoetischen Stoff behandelt der Dichter mit ziemlicher Ausführlichkeit und Breite, streut fleißig Reflexionen ein, kommt oft auf sein eigenes Leben zu sprechen, springt gerade, wenn er des Lesers Interesse an den Begebenheiten angeregt hat, wieder ab und ergeht sich in halb satyrischen, halb sentimentalen Exkursen. Mit einem Wort, Puschkin ahmt Lord Byron gerade in allen Dem nach, worin man sein Vorbild vermeiden sollte.

In weit höherem Maße befriedigen die im dritten Bändchen mitgetheilten dramatischen Proben. Es sind vier: Boris Godunoff, der steinerne Gast, Mozart und Salieri, und endlich die Stromnixe.

Boris Godunoff spielt zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Durch die Ermordung des letzten rechtmäßigen Sprossen Dimitri hat sich Godunoff auf den Thron Rußlands geschwungen und seine Herrschaft durch Strenge behauptet. Da tritt ein falscher Dimitri auf, verbindet sich mit den Kosaken und Polen, bringt das ziemlich theilnahmlose Volk auf seine Seite und stürzt Godunoffs Geschlecht um so leichter, als dieser gerade im entscheidungsreichsten Momente stirbt. Die Dichtung ist durchaus in

Digitized by Google

großartigen Zügen gehalten. Die frühere Frevelthat tritt in Godunoffs Gewissen als der Wurm hervor, der nicht stirbt; die Nemesis schreitet sicher einher. Schade ist's, daß der Dichter sich nicht bemüht hat, für Dimitri die Sympathieen des Lesers zu wecken. So wie die Dichtung vorliegt, wird Ungerechtigkeit und Gewaltthat nur durch die nämlichen Elemente gestürzt und es fehlt auch hier an dem versöhnenden Geist.

Der steinerne Gast ist ein Bruchstück von Don Juan, ohne etwas Hervorstechendes. Das dritte Stück: Mozart und Salieri, ein Fragment, gründet sich auf die Sage, daß Salieri den Mozart aus Neid über dessen Meisterschaft vergiftet habe. Ein nicht eben glücklich gewählter Stoff.

Von tief ergreifender und erschütternder Wirkung, ächt tragisch, ist das letzte Stück, die Stromnixe, das aber auch Fragment geblieben, oder von dem Uebersetzer als solches gegeben worden ist. Ein Fürst liebt die Tochter eines alten Müllers, der aus Habsucht das strafbare Verhältniß pflegt und reiche Geschenke von dem vornehmen Liebhaber erwartet. Diese erfolgen wirklich, aber erst da, als die arme Betrogene das Pfand ihrer Liebe unter dem Herzen fühlt und Familienverhältnisse den Fürsten zur Verbindung mit einer ebenbürtigen Braut nöthigen. Jetzt will er mit Gold seine Verpflichtungen lösen. Das arme Mädchen geräth in Wahnsinn, wirft Diadem und Perlen in den Dniepr, stürzt sich selbst in die Fluthen und wird zur Stromnixe. Auch dem alten geizigen Vater bringt sein Kupplerlohn keinen Segen, er wird wahnsinnig und wirft auch sein Gold den Nixen im Strome zur Bewachung zu. Schon das Hochzeitfest stört die Nixe durch geheimnißvollen Spuck; in der Ehe findet der schuldbeladene Fürst kein wahres Glück; die volle Strafe tritt aber erst da ein, als er nach mehreren Jahren an die Stätte seiner früheren Verschuldungen kommt, die Mühle verödet und zerfallen und den

Digitized by Google

Müller in völlig thierischem Wahnsinn wieder findet. Alle Qualen des Gewissens wachen in ihm auf, die Nixen aber umgarnen ihn, um Rache an ihm zu nehmen. Hier endigt das Stück, und in der That, gerade dieses Abbrechen im entscheidensten Moment ist besonders ergreifend. Den Schluß kann jedes nach eigenem Ermessen sich ausmalen. Die Nemesis ist zu ihrem vollen Rechte gekommen. Wir rechnen die kleine Dichtung zu dem Bedeutungsvollsten, was Puschkin geschrieben. Sie hat tieferen und sittlicheren Gehalt als jene gefeierten Dichtungen, die ihm bei seiner Nation die allgemeine Bewunderung zugezogen haben.

Bodenstedt hat sich unvergänglichen Dank erworben, daß er der deutschen Nation einen solchen Dichter zugänglich gemacht hat. Tief beklagt muß es werden, daß Puschkins Lebensfaden so schnell abgeschnitten wurde. Wir sehen ihn von Lustrum zu Lustrum sich zu größerer Gediegenheit und Reife hinanarbeiten. Er würde bei noch höherer Reife der Jahre auch den Anforderungen der idealen und sittlichen Richtung immer mehr genügt haben.

Digitized by Google

Ueber den russischen Dichter Lermontoff

von

Dr. Löfch.

Wir haben kürzlich den russischen Dichter Puschkin an Ihnen, Verehrte, vorübergeführt. Man kann von demselben kaum sprechen, ohne auch Lermontoffs Erwähnung zu thun; er ist sein Zeitgenosse und geistig mit ihm auf's Innigste verwandt, selbst in ihren Lebensschicksalen haben sie vieles mit einander gemein. Der nämliche Gelehrte, welcher uns Puschkin zugänglich gemacht hat, Bodenstedt, hat uns zwei Jahre vorher, im Jahre 1852, den poetischen Nachlaß Lermontoffs in einer trefflichen Uebersetzung in die Hände gegeben. Ueber sein Leben sind uns nur sehr sparsame Mittheilungen gemacht:

Michail Lermontoff stammt aus einer vornehmen russischen Familie, ist im Jahre 1811 geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat in das Pagenkorps, studirte fleißig, erwarb sich gründliche Kenntnisse in der Welt- und Naturgeschichte, sprach die deutsche und französische Sprache geläufig und übte sich im Englischen und Italienischen, so daß er einen Schriftsteller ohne Mühe lesen konnte. Nachdem er die Pagenschule durchgemacht hatte, trat er in die kaiserliche Garde ein. Ein bedeutendes Vermögen überhob ihn der gemeinen Sorge um des Lebens Nothdurft, verleitete aber freilich auch den jungen Mann, sich die Genüsse der höheren Gesellschaft in einem Maße zu gestatten,

Digitized by Google

welches in der Regel mit Ueberdruß und Mißmuth sich straft. Als Dichter trat er ganz in die Fußstapfen Puschkins ein und in der Begabung stand er nur wenig ihm nach. Er lernte von ihm, wie Bodenstedt sagt, die Einfachheit des Ausdrucks, das richtige Maß der Freiheit in der Gebundenheit, und lauschte ihm die Geheimnisse der Form ab. Bei solcher Begeisterung für den größten damals lebenden vaterländischen Dichter war es ganz natürlich, daß der tragische Tod desselben ihn auf's Tiefste schmerzte, auf's Heftigste empörte. Aber er ließ freilich von der jugendlichen Aufregung sich zur blinden Leidenschaft hinreißen. Jenes unglückliche Duell zwischen D'Anthes und Puschkin war von dem Letzteren absichtlich provozirt, im ehrlichen Zweikampf hat D'Anthes seinen Gegner getroffen. Wie durfte da von fremden giftigen Schlangen, von einem Teufel gesprochen werden, dem des Freundes Dach nicht heilig ist, der zu der Unschuld Thränen lacht, des Gatten Herz zur Eifersucht entflammt und ein reiches Dichterleben mit kaltem Herzen und mit frechen Händen hinmordet, von einer Katze, welche die Nachtigall mit schleichend scharfer Tatze zerfleischt? Es sind das die ausdrücklichen Worte, welche Lermontoff in seinem Klaggesang, in seiner an den Kaiser gerichteten Racheode gebraucht, einer Ode, die mit den Worten beginnt:

Mein Zaar, ich werfe mich vor deine Füße,
Um Rache fleh' ich, Rache für den Dichter. —
Gib, daß der Mörder sein Verbrechen büße,
Erhöre mich, sei ein gerechter Richter!
Räche den Dichter, straf' die Schlechtigkeit,
Schleudere den Blitz aus deiner Zorneswolke,
Ein ewig leuchtend Denkmal allem Volke
Von deiner sühnenden Gerechtigkeit.

einer Ode, die im weitern Verlauf noch derber sich ausspricht:

Straf' das Verbrechen, halt' ein streng Gericht,
Dein starker Fuß, die Schlangenbrut zertret er,

Digitized by Google

Damit nachwachsende Geschlechter nicht
Wehklagen ob der Feigheit ihrer Väter,
Und nicht die unser Heiligstes verletzen,
Sich bergen hinter schützenden Gesetzen!

einer Ode, die mit den Worten schließt:

Es lebt ein ewiger, gerechter Richter,
Der wird, wenn wir die Missethat nicht rächen,
Auf unser Fleh'n in seinem Zorne sprechen:
Versiegen soll die Quelle eurer Lieder!
Ihr wußtet nicht zu ehren euren Dichter,
Zum zweiten Mal send' ich euch keinen wieder.

Solche unbesonnene, jugendlich übermüthige Ueberstürzung hat denn auch am Hofe die Früchte nicht getragen, die sie bringen sollte. Sie fiel im Gegentheil auf das Haupt des allzudreisten Anklägers zurück. Er ward aus Petersburg verbannt und zur Kaukasusarmee versetzt. Sein Charakter war viel zu fest und unbeugsam, als daß er durch irgend ein begütigendes Wort, durch irgend ein geschmeidiges Nachgeben die Versöhnung seines Kaisers zu gewinnen gesucht hätte; darum dauerte auch seine Verbannung bis zu seinem Tode fort, aber in gleichem Maße verbitterte sich auch sein Herz gegen die Menschen überhaupt und gegen die Machthaber seines Volkes insbesondere. Er ist von Vaterlandsliebe durchglüht und doch oder vielmehr eben darum der bitterste Ankläger gegen sein Vaterland. Auf der andern Seite war auch ihm der Aufenthalt in einem Lande der großartigsten Natur, das Leben im Lager und im Schlachtgewühle, diese unmittelbare Berührung mit den freien Söhnen des Gebirges, die man unterdrücken sollte und denen man Verehrung und Hochachtung nicht versagen konnte, für seine Charakterbildung wie für seine poetischen Bestrebungen von dem förderndsten Einflusse und entflammte ihn zu den Poesieen, die sich mit dem Schönsten messen können, was die neuere Zeit hervorgebracht hat.

Digitized by Google

Uebrigens war ihm noch ein schwereres Leiden aufbehalten, als seine Verbannung in den Kaukasus. Ein unglückliches Duell zog ihm langwierige Kerkerstrafe zu und es erklärt sich hieraus die immer zunehmende Verstimmung seines Herzens und die vielen bittern Ausfälle auf Knechtschaft und Kerkerschmach in seinen Gedichten. Sein Lebensende war dasselbe wie Puschkins. Er fiel nicht in der Schlacht, sondern im Zweikampf mit Herrn von Martynoff 1841, 30 Jahre alt. Er hatte seinen Gegner durch Anzüglichkeiten auf dessen Familie in seinem Roman „der Held unsrer Zeit" gereizt. Wenn Lermontoff an Befähigung und Leistung seinem Vorgänger nachstehen mag, so spricht dagegen aus seinen Gedichten ein höherer sittlicher Ernst und ich sollte meinen, daß er dem deutschen Leser in höherem Maße zusagen müsse, als Puschkin. Die von Bodenstedt übersetzten Gedichte zerfallen in lyrische und epische Dichtungen und füllen zwei Bände. Wo unser Dichter allgemein menschliche Empfindungen schildert, ist er unübertrefflich. Wir wollen als Probe

der Kosakin Wiegenlied (I. p. 10)

geben, das noch obenein durch die ächt nationale Färbung einen besondern Werth erhält.

Schlaf, mein Kindchen, ruhig liege,
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Still vom Himmel in die Wiege
Scheint der Mond herein.
Will dir singen, schließt du ruhig
Deine Aeugelein;
Märchen dir erzählen thu' ich —
Schlaf mein Kind, schlaf ein!

Wo der Terek zwischen Steinen
Wild zu Thale rauscht,
Lauert der Tschetschen, wezt seinen
Dolch und späht und lauscht.

Digitized by Google

Doch dein Vater ward im Kriege
Alt, und mit ihm sein
Wird der Himmel. — Ruhig liege!
Schlaf mein Kind, schlaf ein!

Du auch mußt — die Zeit wird kommen —
Einst zum Kampf hinaus,
Heißt's: Gewehr zur Hand genommen!
Reitest fort vom Haus.
Näh' ich selbst mit bunter Seide
Dir die Decke fein...
Schlaf, du meine Augenweide,
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Wirst ein Ritter anzusehen,
Doch Kosak von Herz;
Seh' ich dich einst von mir gehen,
Winkst noch heimathwärts...
Werden bitt're Thränen fließen,
Gott, wie wird mir sein!...
Kindchen, mußt die Aeuglein schließen,
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Dein im Wachen und im Schlummer
Denk ich früh und spät —
Wird kein Trost mir sein im Kummer,
Als ein fromm Gebet.
Werd ich denken: wo im Kriege
Mag er jetzt wohl sein?...
Schlaf — noch sorglos in der Wiege
Liegst du, Kind, schlaf ein!

Und ein Heil'genbild erhälst du
Auf den Weg von mir,
Betest du zu Gott, so stellst du
Fromm es auf vor dir:
Auch im fremden Land, im Kriege
Denk der Mutter dein...
Schlaf, mein Kindchen, ruhig liege,
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Digitized by Google

Der Dichter ist von warmer Vaterlandsliebe durchdrungen; wir werden es ihm in Hinblick auf seine Lebensschicksale aber nicht verdenken können, wenn ihn fast jedesmal die Bitterkeit überfällt, so oft er auf dasselbe zu sprechen kommt.

Mein Vaterland (II. p. 21) erste Strophe.

Wohl hab' ich Liebe für mein Vaterland,
Doch Liebe eig'ner Art, die zu bemeistern
Nicht mehr vermag der prüfende Verstand.
Für Barbarei kann ich mich nicht begeistern,
Nicht in der Jetztzeit, nicht im Alterthum.
Ich liebe nicht den bluterkauften Ruhm,
Ich liebe nicht die stolze Zuversicht,
Die sich auf Bajonette stützt — auch nicht
Den Heil'genschein des Ruhms aus alten Tagen,
Davon die Lieder melden und die Sagen.

Näher detaillirt spricht er seinen Unmuth aus in den sechs

kleinen Betrachtungen (II. p. 27.)

I. Ich bin an meinem Lande kein Verräther,
Und nicht unwürdig bin ich meiner Väter,
Weil ich nicht euch in allen Stücken gleiche
Und nicht, wie ihr, auf fremden Krücken schleiche!

II. Weil ich bei ihrem Thun vor Scham oft roth bin,
Mir nicht Musik erscheint Geklirr von Ketten,
Und mich nicht lockt der Glanz von Bajonetten:
Behaupten sie, daß ich kein Patriot bin.

III. Weil ich nicht ganz von altem Schrot und Korn bin,
Und nicht mit jedem Schritte rückwärts gehe:
Behaupten sie, daß ich kein Patriot bin,
Mein Land nicht liebe und es nicht verstehe.

IV. Sie haben recht — der Teufel mag's verstehen —
Am schnellsten geh'n bei uns, die rückwärts gehen,
Weil schneller sie zu ihrem Ziele kommen,
Als ich, der vorwärts seinen Weg genommen..

Digitized by Google

V. Gott segnete mit Augen mich und Füßen —
Doch als ich auf den Füßen gehen wollte,
Und als ich mit den Augen sehen wollte,
Mußt ich's im Kerker als Verbrechen büßen.

VI. Gott gab mir eine Zunge, aber als
Ich reden wollte, ging's mir an den Hals.
Es ist ein eigen Ding in meinem Land,
Und wundersamer Brauch im Schwunge hier;
Der Kluge braucht zur Dummheit den Verstand,
Zum Schweigen seine Zunge hier.

Schaudererregend ist seine Beschreibung von Petersburg in seinem Märchen für Kinder (II. p. 144.)

Ich ließ dem Auge seinen Späherlauf,
Und aus Palast, Basar, Gerichtshof, Tempel,
Die Geister alle stiegen vor mir auf —
Doch alles trug verbrecherischen Stempel!
Bestechlichkeit, Betrug saß oben auf;
Seltsam wirft seine Loose das Verhängniß:
Die Wahrheit, Tugend schmachtet im Gefängniß.
Hier zu dem Schrei der Noth aus tiefster Brust
Mischt sich der Jubel wilder Sinnenlust.
Das Laster und die Faulheit schwelgen, feiern;
Auf Fleiß und Arbeit liegt die Sorge bleiern.

Wollen wir annehmen, daß der Dichter in seiner Bitterkeit zu weit geht, so werden wir um so tiefer mit ihm fühlen, wenn er die Wehmuth des Verbannten laut werden läßt. Das sind reine, tiefgefühlte Naturlaute, die uns hier entgegentreten.

So richtet er bei seiner Verbannung in den Kaukasus an

eine Jugendfreundin (I. p. 297)

die Worte:

Muß ich hinweg von hier zum Süden,
In meines Schicksals raschem Flug,
Mit meinem Herzen, dem kummermüden,
Mit meiner Freuden buntem Trug: —

Digitized by Google

Wirst du auch stets dem fernen Freunde
Ein Schild sein und ein fester Hort,
Vor bösen Zungen seiner Feinde,
Vor der Verläumdung gift'gem Wort?

O sei es! . . Halt in deinem Innern
Die Bilder unſ'rer Jugend fest,
Daß mich ein seliges Erinnern,
Daß mich die Luſt nicht ganz verläßt!
Daß ich in der Verbannung sage:
Es gibt ein Herz, das treu mir blieb,
Mein Leiden ehrt und meine Klage,
Aus dem die Welt mich nicht vertrieb.

So schreibt er später einem Freunde (II. p. 17.)

Denkst du des Tags noch, wo wir beiden
In später Stunde mußten scheiden?
Der Nachtschuß krachte über's Meer,
Wir drückten schweigend uns die Hände,
Der schöne Tag ging trüb zu Ende
Und Nebel zogen feucht einher.
Und wie der Schuß fiel, war's, als riefe
Ein Echo aus des Meeres Tiefe.

Jetzt wandl' ich oft am Meere einsam,
Und wenn ein Schuß vom Schiffe kracht,
Denk ich im Schmerz, wie wir gemeinsam
Gewandelt in der Abschiedsnacht;
Und hör' ich des Geschützes Knallen
Dumpf aus dem Meere wiederhallen:
So ist es immer mir, als riefe
Der Tod mich in die dunkle Tiefe.

Dieselbe Wehmuth athmet das Gedicht

Die Wolken (II. p. 300.)

Wolken am Himmelszelt, ewige Wanderer,
Die über Berg und Thal ohne Ermüden zieh'n:
Floht ihr den Steppenhort, lockt euch ein anderer,
Müßt ihr, verbannt wie ich, mit mir zum Süden zieh'n?

Digitized by Google

Sagt, was verbannt euch: des Schicksals Gerechtigkeit,
Eines Verbrechens Fluch, der unversöhnlich ist?
Heimlicher Neid und Trug, offene Schlechtigkeit,
Heuchelnder Freunde List, wie sie gewöhnlich ist?

Nein, ihr entflieht nur dem fruchtbaren Lande hier.
Frei seid ihr jeglicher fesselnder Spannung Qual,
Kennt keine Leidenschaft, kennt keine Bande hier,
Kennt keiner Heimath Glück, keiner Verbannung Qual.

Eben so tief empfunden, aus selbsterlebtem Schmerz hervorgegangen, sind seine Schilderungen von der Qual des Gefangenen.

Der Gefangene (I. p. 13.)

Gebt den hellen Tag mir wieder,
Oeffnet meines Kerkers Schloß!
Gebt mir mein schwarzäugig Mädchen,
Und mein schwarzgemähntes Roß!
Werde küssend, voll Verlangen
Erst die süße Maid umfangen,
Dann auf's wilde Roß mich schmiegen,
Pfeilschnell durch die Steppe fliegen.

Eisern ist die Thür beschlagen,
Hoch des Kerkers Gitterfach —
Ferne weilt sie, der mein Klagen
Gilt, in ihrem Prunkgemach;
Und des Sattelzeugs entkleidet,
Auf der Flur mein Rappe weidet,
Freut sich, frei umherzuspringen,
Läßt den Schweif im Winde schwingen.

Aber ich im dumpfen Zimmer
Sitze trostlos und allein
Bei der Lampe mattem Schimmer,
Nackte Wand rings hüllt mich ein.
Durch die Thür nur hör' ich's hallen
Mit gemess'ner Schritte Schallen —
Draußen macht in nächt'ger Stunde
Noch der Wächter spät die Runde.

Digitized by Google

Wenn wir sehen, wie tief und schmerzlich der Dichter seines Schicksals Ungunst gefühlt hat, so werden wir den edeln, männlich festen Charakter um so höher schätzen, der sich nicht vor seinen Verfolgern beugt. So spricht er: (II. p. 277.)

Ein einziges Wort der Gnade,
Ein einziges Wort der Reue
Eröffnete mir die Pfade
Der alten Gunst auf's Neue.

Doch lieber zusammenbräche
Ich hier in Kerker und Ketten,
Eh' ich Ein Wort nur spräche,
Durch Lüge mich zu retten.

Wenn die Klagen über Verbannung und Kerker die Frucht eigener schmerzlicher Erfahrungen in dem Leben des Dichters waren, so sind seine Schilderungen von der Ueberbildung, der Frühreife unseres Geschlechtes, dem Strudel der Sinnlichkeit, in welchem die Befähigung zum Genusse untergeht und aus welchem der schaale Ueberdruß am Leben entspringt — ich sage, auch diese Schilderungen sind nicht blos aus eigener Anschauung, sondern aus eigener Selbsterfahrung hervorgegangen, daher er auch hier mit ergreifender Wahrheit zu schildern weiß. Wollen wir nur eine Stelle aus

Duma (II. p. 23.)

geben:

In Trauern blick ich hin auf das Geschlecht von Heute,
Wie es die künstlich frühe Reife büßt;
Früh schon des Zweifels, der Erkenntniß Beute,
In eine Zukunft schaut, die Dunkel oder wüst.
Zum Guten, wie zum Bösen sind wir träg',
Altkluge Kinder, mit des Alters Schwächen,
Kaum aus der Wiege haben wir schon viel
Von unsrer Väter Weisheit und Gebrechen,
Ermüdet uns das Leben, wie ein Weg,

Digitized by Google

Der endlos eben fortläuft, ohne Ziel —
Ermüdet uns gleich einem fremden Feste,
Dem wir zuschauen, theilnahmlose Gäste:
Wir wollen fremdgereifte Früchte pflücken,
Und ohne Kampf soll uns der Sieg beglücken.

Wir selbst sind gleich der Frucht, die ungereift
Vor ihrer Zeit vom Baume abgestreift,
Und fallend zwischen Blumen hängen bleibt,
Nicht den Geschmack erfreuend, nicht den Blick —
Und kommt die Zeit, wo alles blüht und treibt,
Trifft sie nur der Verwesung früh Geschick.

Am größten ist unser Dichter in der Schilderung der Natur, zumal der Gebirgsnatur, ja er ergehet sich in solchen Schilderungen mit so großer Vorliebe, daß manche seiner epischen Gedichte hinsichtlich des Umfangs fast mehr Naturbeschreibungen, als geschichtliche Daten enthalten. Da seine Erzählungen größtentheils im Kaukasus spielen, so bietet ihm ganz besonders die prachtvolle Gebirgswelt des Kaukasus Stoff zu seinen malerischen Beschreibungen. So finden wir es in seinen größeren Dichtungen Ismail Bey, Hadschi Abrek und in dem Dämon. So beginnt gleich sein Gedicht Ismail Bey (I. p. 102) mit den Worten:

Du greiser Kaukasus, ich grüße dich!
In deinem Reich kein fremder Gast bin ich:
Hast mich schon früh in meiner Jugendzeit
Gewöhnt an deine Bergeseinsamkeit.
Und oft seitdem durchzogen meine Träume
Mit dir des Ostens sonnenhelle Räume.
O freies Bergland! rauh bist du, doch schön!
Altären gleich sind deine steilen Höh'n,
Wenn Abends fernher Wolken zu dir fliegen,
Bald blauem Dampf gleich, deine Höh'n umschmiegen,
Bald schwanken Federn gleich, auf dir sich wiegen,
Bald Schatten gleich an dir vorüberschweben,
Bald grau'nvoll, wie Gespenster sich erheben;

Digitized by Google

(Die man im Traumgesicht zu sehen meint)
Und nur der Mond am blauen Himmel scheint.

Wie lieht' ich, Berge, eure wilde Schöne,
Die kriegerischen Sitten eurer Söhne,
Des Himmels über euch durchsicht'ge Bläue,
Der Stürme grauß Geheul, das immer neue,
Wenn's von den Höhen, aus den Schluchten rief,
Wie eine Stimme zu der andern rief,
Gleichwie Ablösungsrufe nächt'ger Wachen.
Und Abends oft sah ich am Himmelsbach
Dem Zieh'n der regenschwangern Wolken nach —
Hier: hell umsäumt und rosig angehaucht
Zieh'n sie einher — dort: dunkel, riesig groß
Steigt's wie ein Zauberschloß aus ihrem Schoos..
Da fährt ein jäher Windstoß auf und wild
Zerstört er, schneller als er aufgetaucht,
Das wundersame luftige Gebild,
Das, aus der Nacht erzeugt, in Nacht entweicht.
Indessen weißer, als die Gletscher, flieht
Gen Westen hoch ein Wölkchen nach dem andern. —
Ihr heller leichtbeschwingter Reigen zieht
Die Abendröthe mit im luft'gen Wandern,
So leicht, so sorglos schweben sie einher,
Als ob ihr kurzes Sein ein ew'ges wär'!

Hieran reihen wir eine ähnliche Stelle aus dem Gedicht

Der Dämon (II. p. 44.)

Und fort mit seinem Groll und Weh
Flog der vom Paradies Verbannte,
Auf zu den Höh'n des Kaukasus,
Wo der Kasbek zu seinem Fuß,
Umhüllt vom ew'gen Eis und Schnee,
In diamant'nem Feuer brannte.
Und wie ein dunkler Felsenspalt,
Der Bergesschlangen Aufenthalt,
Gähnt unten Dariel, die Schlucht,
Durch die in ungestümer Flucht

Digitized by Google

Der Terek springt und heult und bäumt,
Wie eine Löwin, und es schäumt
Das Wasser, daß man hochgemähnt
Der Löwin Hals zu sehen wähnt.
Der Wildniß Thiere ängstlich lauschten,
Wie drohend wild die Wellen rauschten
In ihren strauchbewachs'nen Borden.
Und goldumsäumte Wölkchen zogen
Vom Süden her am Himmelsbogen —
Leicht durch die Lüfte gleiten sie,
Den Strom auf seinem Zug nach Norden
In schnellem Flug begleiten sie.
Und wildverschob'ne Felsenhänge
Schau'n in geheimnißvoller Ruh
Dem nimmer ruhenden Gedränge
Und bunten Spiel der Wellen zu.
Und durch den dichten Nebel dort,
Schwarz von den Felsen her, den hohen,
Die Thürme alter Burgen drohen,
Die Riesenwächter an den Pforten
Des Kaukasus. Und aller Orten
In wilder Schöne lag's umher
In der Natur.

Nicht minder schön ist die Schilderung eines Wasserfalls des Argun (I. p. 157.)

In trüber Fluth braus't der Argun durch's Land,
Der Winter Fesseln sind ihm unbekannt,
Nie unter Eisesdruck ward er gebeugt,
Denn selbst von Eis und Schnee ward er gezeugt,
Der keck aus seinen Silberwindeln sprang,
Auf steilen Höh'n, wo selbst der Gemse bang.
Ein derb Naturkind, treibt er seine Fluth
In kindlich frohem, lautem Uebermuth. —
Bald rauscht er hüpfend zwischen hohem Gras,
Bald krümmt er sich und wie gebog'nes Glas
Durchsichtig, in den Abgrund stürzt er, bis
Er ganz verschwunden in der Finsterniß.

Digitized by Google

Hier über'm Schlund, wohin sein wilder Lauf
Treibt, girrend fliegt ein Schwarm von Tauben auf.
Und aus den strauchbewachs'nen Wänden drängen
Steinblöcke sich hervor, und drohend hängen,
Erwartend, daß das Flußgetös verhalle,
Um in das Flußbett dann zu stürzen alle,
Die Fluthen zu begraben in dem Falle.
Vergebens warten sie — die Woge ruht nicht,
Und aller Steine Sturz begräbt die Fluth nicht.
Wird ein Weg ihm versperrt: zu einem andern
Bricht der Argun sich Bahn, fürbaß zu wandern.

Seine epischen Dichtungen sind, was ihren Inhalt betrifft, fast alle auf russische oder tscherkessische Sagen gegründet. Sie haben alle, bis auf zwei, die in einem leichtfertigen und lasziven Tone geschrieben sind: Das Märchen für Kinder und die Rentmeisterin, etwas Großartiges, Grauenhaftes, morgenländische Glut und wilde Kraft Athmendes. Er führt uns in die blutigen Kämpfe der Russen mit den Tscherkessen ein, er malt uns die heilige Vaterlandsliebe, die kühne Tapferkeit und den glühenden Haß eines im Kampfe für Freiheit und Vaterland verblutenden Volkes; er hält uns die rohe Grausamkeit eines Zaaren Iwan Wassiljewitsch vor Augen, er zeigt uns in Ismail Bey die blutigen Früchte des Bruderhasses, er gibt in Hadschi Abrek ein grausenhaftes Bild der Blutrache, er malt uns in Walerik und in der Schlacht am Borodino das wilde Kampfgewühl, er schildert uns in der Lesghierin Sara alle Innigkeit hingebender, aufopfernder Liebe gegen einen Mann, der dieser Liebe nicht werth ist und sie nicht zu schätzen weiß, er preßt die tiefsten Gefühle der Wehmuth aus unserem Herzen in den Klagen des gefangenen Tscherkessenknaben, der vor Sehnsucht nach seinem Vaterland siecht und hinstirbt, er führt uns in seinem Dämon sogar in's Reich der bösen Geister ein und läßt ein armes Mädchen durch einen Dämonen bestrickt werden und zu Grunde gehen. Man hat dem

Digitized by Google

Tscherkessenknaben vor allen Dichtungen Lermontoffs den Vorzug geben wollen. Das tief empfundenste, alle Schmerzen eines beraubten Herzens bis in ihren innersten Grund aufregende Gedicht ist es gewiß. Es ist zu lang, um es ganz mitzutheilen. Nur ein paar Stellen erlaube ich mir vorzutragen: Nr. II. des Gedichtes gibt uns den Hauptinhalt: (J. p. 27.)

Her vom Gebirge reist einmal
Durch Tiflis hin ein General,
Und führt mit sich ein Kind gefangen,
Das von des Weges Müh'n, des langen,
Erschöpft, dort krank geworden war.
Es zählte, schien's, etwa sechs Jahr.
Wie die Gebirgsgeis wild und scheu,
Schwach, biegsam, wie ein Rohr dabei
Der Knabe war. In seinem Schmerz
Zeigt er der Väter Geist und Herz.
Kein Wort läßt er dem Mund entweichen,
Und ohne Stöhnen, ohne Klagen
Weiß er sein schweres Leid zu tragen.
Und Speise wies er stets durch Zeichen
Zurück — so welkt er stolz dahin.
Jedoch mit mitleidsvollem Sinn
Nahm sich ein Mönch des Kranken an;
Im Schutz des Klosters sanft gebettet
Ward er durch Freundes Kunst gerettet.
Doch frohen Kinderspielen fremd,
Floh alle er mit scheuem Sinn,
Irrt stumm und einsam, schmerzbeklemmt,
Sah seufzend oft gen Osten hin,
Und neue Qual in ihm erwachte,
Wenn er des Heimathlands gedachte.
Doch schien's, als ob er an sein Loos,
Wie an der fremden Sprache Töne
Allmählich gerne sich gewöhne.
Er ward getauft, trat in den Schooß
Der Kirche ein und wollte nun
— Kaum in des Jünglingsalters Blüthe,

Digitized by Google

Kind noch von Herzen und Gemüthe,
Mit Welt und Menschen unbekannt —
Selbst schon das Mönchsgelübde thun:
Als er urplötzlich einst verschwand
In einer Herbstnacht. Dunkle Wälder
Weithin das Hochgebirg umzieh'n.
Drei Tage lang durch Wald und Felder,
Jedoch vergebens sucht man ihn.
Zuletzt fand man ihn in den Steppen,
Besinnungslos auf feuchtem Lager,
Ließ ihn zurück in's Kloster schleppen.
Er war entsetzlich blaß und mager,
Das Auge matt, die Glieder schwach
Von Krankheit, Hunger, Ungemach —
Doch blieb er stumm auf jede Frage.
Man sieht's ihm an: nur wenig Tage
Hat er auf Erden noch zu leben,
Früh welkt er seinem Grab entgegen.

Der Mönch, der ihn früher gepflegt, naht ihm mit den Tröstungen der Religion und er beginnt nun vor ihm das ganze tiefe Wehe seiner Sehnsucht nach der Heimath und Freiheit zu erschließen:

Nur wenig (beginnt er) und in Sklaverei
Hab ich gelebt. Ach, solcher Leben
Hätt' ich gern zwei dahingegeben
Für eins, doch sturmbewegt und frei.
Nur *eine* wilde Leidenschaft
Hat mich beherrscht, durchglüht, geplagt,
Hat mich verzehrend hingerafft,
Hat wie ein Wurm mein Herz zernagt.
Sie zog im Wachen wie in Träumen
Aus dieser Zelle dumpfen Leiden
Mich fort zu wilden Schlachtenräumen,
Wo Felsen sich in Wolken kleiden,
Wo Menschen frei wie Adler leben.
Und dieser Glut, die mich verzehrt,
Hab ich noch neue Kraft gegeben,
Durch Thränen sie und Gram genährt.

Digitized by Google

Im weitern Verlaufe seiner Erzählung spricht er:

Mönch durch's Geschick, doch Kind an Sinn,
Lebt ich voll Gram mein Leben hin,
Ich konnte Niemand mit dem süßen
Und heil'gen: Vater! Mutter! grüßen..
Ihr wolltet, daß ich mich entwöhnte
Des Worts, das mir so heilig tönte —
Doch war sein Klang mit mir geboren.
Bei andern sah ich, die ich kannte,
Haus, Heimath, Freunde und Verwandte;
Und alles das hatt' ich verloren!
Nicht blos der Lieben Angesicht,
Selbst ihre Gräber fand ich nicht.

Nun erzählt er von seiner Flucht, von dem Hochgefühle, das ihn durchdrang in der Wälder heiligem Rauschen, bei'm Anblick der freien Berge, im Tosen des Wasserfalls, im Anschauen einer jungen, Wasser schöpfenden Grusierin. Doch wagte er es nicht, menschlichen Wohnungen zu nahen, hungernd und lechzend, in Sturm und Regenschauer irrt er umher, hört der Schakale Winseln, muß mit einem Tieger einen Kampf bestehen. Immer zur Heimath den Sinn gerichtet, irrt er in Wäldern und Felsschluchten umher, verliert die Richtung und kommt endlich wieder in die Nähe seines Klosters, er wird zurückgebracht und stirbt. Sein letzter kümmerlicher Wunsch ist, an einer Stelle im Klostergarten zu sterben, wo in der Ferne die Gipfel des Kaukasus herüberwinken.

Vielleicht von seinen Höhen her
Schickt mit den kühlen Winden er
Mir freundlich seinen Abschiedsgruß...
Und eh' ich sterbe, höre ich
Die heimathlichen Klänge wieder.
Dann wird mir sein, als neige sich
Ein Freund, ein Bruder zu mir nieder,
Der tröstend seine Hand mir reicht,
Den kalten Schweiß vom Antlitz streicht,

Digitized by Google

Und raunt mir flüsternd süße Lieder
Vom Heimathland in's Ohr hinein...
Mit dem Gedanken sink ich nieder
Und Niemand fluchend, schlaf ich ein...

Wollen wir zum Schlusse uns noch einmal ein klares Bild von dem Dichter vor Augen halten, so könnte ich nichts Treffenderes und Umfassenderes sagen, als was Bodenstedt in seinem Schlußwort von ihm sagt. Es wird erlaubt sein, die Stelle unverkürzt vorzutragen: (II. p. 318.)

„Lermontoffs Werke sind seine Biographie. Wenige Dichter haben wie er unter allen Umständen den Muth der Wahrheit vor sich selbst und vor der Muse gehabt. Aufgewachsen in einer Welt, wo Gleißnerei und Verstellung zum guten Ton gehört, blieb er bis zu seinem letzten Athemzuge aller Lüge und Verstellung unfähig.

Getäuscht und in's Unglück gestürzt durch falsche Freunde, dazu durch ein schicksalbewegtes, unstätes Leben häufig den Armen wirklicher Freundschaft entrissen, blieb er durch Glück und Unglück unwandelbar treu in seiner Freundschaft, aber auch — unversöhnlich in seinem Hasse. Und er hatte ein Recht zu hassen, wie Wenige!

Was ihn von Innen hob, stürzte ihn von Außen; er aber hörte nicht auf, dem Gott in seiner Brust zu opfern und die Götzen der Welt zu verspotten, vor welchen man ihn zwingen wollte, seine Kniee zu beugen und anzubeten. Verketzert um deswillen, was er für heilig hielt, in Widerspruch mit allem, was ihn umgab, bestraft, wenn er sprach, beargwohnt, wenn er schwieg, umspäht von allen Seiten und unfähig, auf die Dauer seine Gefühle und Gedanken zu unterdrücken, vertraute er sich ganz und rücksichtslos nur seiner Muse an, bei der er Trost und Ersatz fand für die Irrsale und Entbehrungen seines Lebens.

Digitized by Google

Er war nur glücklich, wenn er schuf, und konnte nur schaffen, wenn er begeistert war, gleichviel ob Freude, Schmerz, Zorn, Wehmuth oder Uebermuth den Anlaß dazu bot. Aber ohne solchen Anlaß, ohne wirklichen Drang von Innen warf er sich nie in die Arme der Muse, so daß alle seine Schöpfungen Gelegenheitsgedichte im Göthe'schen Sinne des Wortes sind.

Das bloße Nebeln und Schwebeln der Phantasie war ihm vollständig fremd; ob er zum Himmel oder zur Hölle blickt, er nimmt immer einen festen Standpunkt auf Erden ein.

Hieraus und aus seiner scharfen Beobachtungsgabe, verbunden mit einer vollkommenen Herrschaft über die Sprache, erklärt sich auch die außerordentliche Naturtreue, Korrektheit und Farbenfrische seiner Schilderungen in den epischen Gedichten. Dieselbe künstlerische Gewissenhaftigkeit geht durch seine lyrischen Ergüsse, die immer ein treues Spiegelbild seiner Stimmungen sind. Wie ein Sonnenstrahl bricht die Begeisterung plötzlich in sein dunkles Leben, vereint sein Denken und Empfinden in einen Brennpunkt, und es lodert auf als Gedicht."

Digitized by Google

Platens Stellung zu Literatur und Leben *)

von

A. L. Hoffmann.

Dem Grafen Platen eine genauere Betrachtung zu widmen, ist eine Aufgabe, welche durch die Stellung dieses Dichters zur deutschen Literatur im Allgemeinen, noch mehr aber durch seine Beziehung zu uns als Franken, und vor allem durch das Interesse an den Bestrebungen seiner Freunde mir nahe gelegt worden ist, die bereits seit einigen Jahren in seiner Vaterstadt Ansbach ihm ein Denkmal zu setzen beabsichtigen, und trotz vielem Bemühen doch die nötbige Summe noch nicht beisammen haben. Das Comité, an dessen Spitze zwei wohlbekannte Namen, Herr Hofrath v. Schlichtegroll, ein Jugendfreund des Dichters, und der berühmte Bildhauer Halbig stehen, hat sich in einem besondern Schreiben auch an unsern Verein mit der Bitte gewandt, für sein Vorhaben thätig zu wirken, in der Ueberzeugung, daß es dessen Mitglieder zu den Platenfreunden rechnen dürfe.

Warum gerade ich diese Bitte bei Ihnen bevorworte? Ich thue es nicht allein in officieller Eigenschaft, sondern auch als geborener Ansbacher, den es freut, wenn seine Vaterstadt einen Schmuck erhält. Der armen Stadt fehlt ohnehin fast jede Zier, den Fremden zu fesseln. Schon Platen wußte nichts von Ansbach

*) Diese Vorträge wurden bei Gelegenheit einer innerhalb des Vereins veranstalteten Sammlung für das Platen-Denkmal gehalten.

Digitized by Google

zu rühmen, als daß man dort das Uzische Denkmal sehe. Wie oft habe ich Freunde, die mich aus der Ferne besuchten, zu dem bronzenen Dickkopf geführt, der mit der Zeit eine dunkelrothe Nase bekommen hat, und wahrhaft schauerlich vom Postament herunterblickt! Wenn nun künftig die Rekruten, die Prüfungskandidaten, die Geschworenen nach der langweiligen Stadt berufen werden, so wird doch auf Momente ihr Blick von dem glänzenden Standbild angezogen, das von dem grünen Platz vor dem Schlosse sich gar stattlich abheben und die Promenade hinauf leuchten wird. Sodann bin ich zwar niemals mit meinem berühmten Landsmanne selbst in Berührung gekommen, desto häufiger aber als Kind durch alle Winkel seines Geburtshauses gekrochen, ohne freilich zu ahnen, daß es noch deshalb zu Ansehen kommen würde, weil dort die Wiege eines bedeutenden Dichters stand. Es befindet sich in der Judengasse, zunächst der damaligen Wohnung meiner Aeltern, und war im Besitz eines jüdischen Bankiers Oberndörffer, bei welchem Platens Vater zur Miethe wohnte; jetzt haust darin ein Wirth und ein Lohnkutscher. Aber der Magistrat hat den Namen der alten Judengasse, oder Kirchenstraße, (einige Christen nämlich, die es für schimpflich erachteten, in der Judengasse zu wohnen, hatten die Umänderung in Kirchenstraße bewirkt) in die Benennung Platenstraße umgetauft, worin ihm leider der störrige Gewohnheitssinn der Bürger nicht folgen will. Der Gedanke, die Juden-, Kirchengasse Platenstraße zu benamsen, kam übrigens meinen Landsleuten erst durch Anregung eines jungen Platenfreundes aus Dresden, der im Jahre 1848 an das Geburtshaus des Dichters eine eherne Tafel befestigen ließ, auf welcher es heißt: „Hier entsproß August Graf von Platen, die Tulpe des deutschen Dichtergartens." Vordem wußten gewiß nur wenige Bewohner Ansbachs, daß in dem Hause ein bekannter

Digitized by Google

Dichter geboren sei, zumal auch die arme Gräfin, seine Mutter, *) welche 1846 in Ansbach starb, die Tage ihres Alters in tiefster Zurückgezogenheit beinahe erblindet und in beschränkten Verhältnissen zugebracht hatte, nur wenigen dem Namen nach bekannt, und noch wenigern als die Mutter eines berühmten Sohnes, obschon die liebende Erinnerung an ihn nach seinem frühen Tod ihr einziges Labsal war. Außer jener neuen Inschrift trägt aber Platens Geburtshaus unmittelbar darüber noch ein altes Sinnbild mit der Jahrzahl 1696: ein Adler steigt mit ausgebreiteten Fittichen zur Sonne, und darunter stehen die Worte: **Phoebo auspice surgit**, ein merkwürdiges Emblem, welches also gerade hundert Jahre vor Platens Geburt an jenem Hause angebracht worden, und für ihn so bedeutsam ist, wie an Göthes Geburtshaus die berühmten drei Leiern.

Ist es nicht seltsam, daß ein so nambafter Poet, welcher, wenn er noch lebte, jetzt erst 60 Jahre zählen würde, in seinem Geburtsort ein so geringes Andenken hinterlassen hat? Und doch ist Ansbach keine Böotierstadt; man kümmert sich dort gar wohl, vielleicht mehr als hier, um die schönen Wissenschaften; das Haus des Dichters Uz wußte Jedermann zu nennen, auch bevor es eine Inschrift trug, obwohl dieser bereits in Platens Geburtsjahre aus der Welt gegangen. Aber Uz brachte, die Universitätsjahre ausgenommen, die ganze lange Lebenszeit von 76 Jahren in seiner Vaterstadt zu, Platen dagegen ließ sich daselbst fast gar nie sehen, und starb im besten Alter in weiter Ferne hin, ehe noch

*) Platens Mutter, eine geborene Freiin von Eichler aus Ansbach, war die zweite Frau des preußischen Oberforstmeisters Grafen Platen; von der ersten war er geschieden worden. Ein älterer Bruder des Dichters starb schon im dritten Jahre; sonst hatte dieser keine Geschwister; von seinen vier Halbgeschwistern aus erster Ehe lebt noch ein Bruder in Bamberg und eine Schwester in Ansbach.

Digitized by Google.

sein Ruf recht ins Volk gedrungen war. Mit 10 Jahren kam er 1806 nach München in die Cadettenschule, dann in die Pagerie, 1815 machte er als Lieutenant den Feldzug nach Frankreich mit, durchwanderte 1816 die Schweiz, 1818 begab er sich mit Urlaub nach Würzburg, um dort Philosophie zu studiren, die Jahre 1819—26 verlebte er in Erlangen, mit Fortsetzung seiner ausgebreiteten Sprach- und Literaturstudien, so wie mit eigenen poetischen Arbeiten beschäftigt; dieser Aufenthalt wurde nur 1824 durch eine Reise nach der Schweiz und Venedig unterbrochen. Unzufrieden mit den literarischen und socialen Zuständen des Vaterlandes pilgert er 1826 nach dem Lande seiner immerwährenden Sehnsucht Italien, wo er bald Rom, bald Neapel, bald andere Städte zum zeitweiligen Aufenthalte nimmt, und ruhelos, wie er war, über allen Reizen des Südens Deutschland nicht vergessen kann. Erst der Tod des Vaters führt ihn 1832 nach München zurück. Das Jahr darauf ist er schon wieder als Gast in Venedig; der Frühling 1834 bringt ihn endlich zum vierten Male nach Italien, um nach vielfachem Hin- und Herziehen, durch alle Theile des südlichen Festlandes und der Insel Sicilien, nach einem vielbewegten Dasein den ewigen Ruheplatz in Syracus zu finden. Am 1. Januar 1836 erschreckte die zerstreuten Freunde des Dichters in der Heimath die Nachricht, daß Platen am 5. vorigen Monats daselbst verschieden sei. So war der Dichter in seiner Vaterstadt ein Fremdling, mit Ausnahme der wenigen Jahre der ersten Kindheit, und wir wollen auf die Bewohner unserer preiswürdigen Kreishauptstadt keinen Stein werfen, wenn sie einen ihrer berühmtesten Söhne kaum kannten, da er in ihren Thoren nichts gedichtet hat, als im Jahre 1824 die Comödie vom gläsernen Pantoffel.

Doch was geht uns hier Ansbach und sein Verhältniß zu seinen Dichtern an? Wollen wir lieber den Gesichtskreis er-

Digitized by Google

weitern, und zunächst die gleichfalls nicht abzuleugnende Thatsache ins Auge fassen, daß selbst in größern Kreisen die Bekanntschaft mit Platen nur gering, die Begeisterung für ihn, von seinem ersten Auftreten an bis heute, ziemlich vereinzelt, die Urtheile über seinen poetischen Werth überaus getheilt geblieben sind.

Fürs erste hat sich Platen durch eine unglückliche Reizbarkeit, die er viel zu wenig zurückhielt, der Kritik gegenüber das Spiel verdorben. Von Kindheit auf mit feinstem Sinn für Melodie der Sprache ausgestattet, so daß er schon als sechsjähriger Knabe bei Vorlesen eines Gedichtes gegen die Mutter sein Entzücken über den schönen Wohlklang äußerte, war ihm frühzeitig jeder Mißton in Versen bis zu innerer Qual unangenehm. Die Deutschen, welche von jeher mehr die Gedanken als die Form an einem Gedichte beachteten, und über Quantität der Silben, Reinheit des Reims, Kunst des Versmaßes mit ziemlichem Gleichmuthe hingingen, waren in der Technik der Poesie kaum über die ersten Anfänge hinausgekommen, ja die neueste Uebung sah im Vergleich mit den Bestrebungen der Väter geradezu einem Rückschritte gleich. Klopstock, Ramler und Voß hatten doch über die Prosodie klar zu werden, hatten die Hexameter und Odenstrophen der Alten nachzubilden und neue, wenn auch mitunter ziemlich unrhythmische, zu schaffen versucht; bei Göthe und Schiller überdeckte die Bedeutsamkeit des Inhalts und der melodische Tonfall im Ganzen die gar nicht seltenen kleinen Verstöße im Einzelnen; die geniale Nachlässigkeit der Romantiker dagegen, welche die Feile als Werkzeug alter Pedanterie verschmähten, und bei alledem ihre mittelmäßigen Gedanken in künstlich verschlungene und gehäufte Reime brachten, hatte uns mit einer Flut von Versen überschwemmt, die ob der Fülle metrischer Sünden wohl eine Sündflut genannt werden kann. Kein Wunder, wenn sich Platens angeborener Formsinn durch das Un-

Digitized by Google

musikalische der meisten Poeten vielfach verletzt fühlte, und er nun seinerseits den Werth der Form allzuhäufig und allzuscharf betonte; kein Wunder auch, wenn er, einmal dem Extremen zugetrieben, die eigenen klangreichen, obwohl auch nicht völlig reinen, Verse überschätzte; wenn er dann von den Tonangebern und Stimmführern als seiltänzerischer Reimkünstler verlacht, vom Publikum, welches von dergleichen Feinheiten wenig versteht, verkannt und bei Seite gelassen wurde; wenn er endlich im Bewußtsein sprachlicher Ueberlegenheit, mit Poeten, Kritikern und Laien schmollte und der Mitwelt zum Trotz auf die Anerkennung der Nachwelt pochte.

Aber diese Stellung des Schriftstellers zu seinen Lesern ist ungünstig für beide Theile; Verbissenheit erschwert dem Autor ein gemüthlich heiteres Schaffen, und theilt sich als Verstimmung den Lesern mit; statt zu genießen, fangen sie an zu kritisiren, ob denn jener mit seinen Anklagen gegen das Publikum im Rechte sei, ob er denn den allgemeinen Kunstsinn nicht deshalb zu klein, weil er sich zu groß sehe, und bei der Geneigtheit eines jeden Menschen, den eigenen Werth zu überschätzen, hat der selbstgefällige Autor von vorne herein verloren. Schlichtegroll hat im Jahre 1852 bei Gelegenheit der Aufstellung von Platens Büste in der Ruhmeshalle zu München ein Bändchen unter dem Titel: „Erinnerung an Aug. Graf von Platen in seiner Jugend" herausgegeben, dessen wichtigsten Inhalt 27 *) ungedruckte Gedichte bilden aus Platens frühester Zeit. Unter diesen befindet sich eine Nummer mit Morgen- und Abendbetrachtungen, zwei auf jeden Tag in der Woche, ein Laienbrevier in der Weise Leopold Schefers, nur einfacher und schmuckloser. Daselbst lesen wir folgende, für Platen sehr auffallende, Verse:

*) Von den 28 mitgetheilten Gedichten steht nämlich eines bereits in der Gesammtausgabe.

Digitized by Google

Wer selbst den Kranz sich in die Locken drückt,
Der kann nicht hoffen, daß ihn Andre kränzen.
Er hat den Lohn und auch den Ruhm dahin.
O laß mich, ew'ger Vater, nie dem Götzen
Des Hochmuths opfern und der Eitelkeit.

Des Selbstlobs ungünstige Wirkung also war ihm theoretisch gar wohl bekannt; und wie sollte sie auch nicht, da diese Erfahrung seit ältester Zeit sich im Volkssprichworte zusammenfaßte? Auch ahnte er, sonst hätte er gerade nicht dieses Gebet gesprochen, die Klippe, woran er straucheln könnte; und doch gibt es in deutscher Zunge keinen Dichter, ja keinen Schriftsteller, der ihm an Ruhmredigkeit gleich käme. Schon im Jahre 1818 führt er dem Mädchen, das seine Liebe verschmäht, die Betrachtung zu Gemüthe, daß seine Verse rinnen, wie Gewog' im Silbersee. Gleich in einem der ersten seiner Gasele verkündet er seinen künftigen Namen:

Ihr seht mich wandeln ohne Kranz im Haupthaar:
Laßt nur die Welt erfahren meinen Reim erst.

Am Schluß eines andern heißt es:

Meine Gesänge, das macht mir Muth,
Fließen melodischer als ein Bach.

In einem Sonette bemerkt er dem Freund, um dessen Gunst er wirbt, daß auf seine junge Stirn mit ungewissem Zittern

Der Schatten fällt von einem Lorbeerblatte.

Als nun aber dieser Schatten sich nicht alsbald verdichten und das Blatt sich nicht gleich zum Kranze vervielfältigen wollte, ward er mißmuthig und irre, nicht am eigenen Talente, sondern am Kunstsinne derer, die das Richteramt übten.

Wer möchte sich um einen Kranz bemühen,
Den uns're Zeit, die feile Modedirne,
Geschäftig flicht für jede flache Stirne,
Aus Blumen flicht, die zwo Sekunden blühen?

Digitized by Google

Wer wollte noch für das Vollkommne glühen,
Wo man willkommen ist mit leerem Hirne?
Wer wollte fliegen gegen die Gestirne,
Wo Funken blos aus faulem Holze sprühen?

Dieser Unmuth steigerte sich von Jahr zu Jahr, als die kühlen Landsleute die geforderte feurige Anerkennung immer zurückhielten, zu resignirter Verachtung der Gegenwart, und der alleinige Ersatz für seine Verkennung blieb die Hoffnung auf die gerechtere Nachwelt:

Früh und viel zu frühe trat ich in die Zeit mit Ton und Klang,
Und sie konnte kaum empfinden, was dem Busen kaum entsprang,
Nicht den Geist, der scharf und sicher in des Lebens Auge blickt,
Nicht die zarten Klagelaute jener Seele voll Gesang!
Kalt und ahnungslos und schweigend, ja mit Hohn empfing sie mich,
Während sie um niedre Stirnen ihre schnöden Zweige schlang! .....
Doch getrost! Vielleicht nach Jahren, wenn den Körper Erde deckt,
Wird mein Schatten glänzend wandeln dieses deutsche Volk entlang.

Und so schilt er bei jeder Gelegenheit auf den Ungeschmack seiner Zeit und seines Volkes, weil es ihm die gebührenden Ehren vorenthielt. Daß Platen dieser krankhafte Ruhmesdurst nicht zu behaglichem Anschauen des Menschenlebens kommen ließ, daß er ihm die ganze Jugend verbitterte und die Jahre des reifern Mannesalters in ewigem Mißmuth verkümmerte, ist aus seinen Dichtungen ersichtlich und wird auch durch anderweitige Nachrichten über ihn bestätigt. In einem durchaus wohlwollenden Aufsatz, in welchem der verstorbene Hofrath Engelhart über Platens Erlanger Aufenthalt im Morgenblatte Rechenschaft gibt, finden sich unter andern folgende Stellen: „Von der Aufregung, in der Platen während des Drucks der ersten Gaselen sich befand, ist schwer eine genügende Schilderung zu geben. Der ganze Strom seiner Wünsche und Erwartungen floß nach dieser Seite hin; es war, als ob sein Leben hier erst angehe, als ob er vom Bergesgipfel die weite ruhmbesonnte Ebene seiner Zukunft übersähe."

Digitized by Google

Mit diesen Gaselen, welche er 1821, also mit 25 Jahren, herausgab, machte er einen unglücklichen Anfang seiner literarischen Laufbahn. „Das Publikum, so berichtet Engelhart, wußte nicht recht, was es mit diesen Gase'en machen sollte, bei denen es immer an Gazellen dachte, und die barsche Rede des Dichters in seinem Motto, daß, wer nicht wie er in den Orient zu fliegen gewagt habe, sein Büchlein liegen lassen solle, weil es ihm ein Geheimniß sei, verdroß viele. Sie glaubten sich am glimpflichsten zu äußern, wenn sie sagten, daß ein Sonderling in der Literatur aufgestanden sei. — Aber der Friede seiner Seele, heißt es dann weiter, war eigentlich mit diesem ersten Schritt vor das Publikum gewichen. Seine Ansprüche steigerten sich immer mehr; sie gingen endlich über alles hinaus, was die größten Dichter bei ihren Lebzeiten erreicht hatten." Das eben angedeutete Motto, welches in der Gesammtausgabe weggeblieben ist, lautete also:

Du, der nicht gewohnt wie wir
Nach dem Orient zu fliegen,
Laß dies Büchlein, laß es liegen,
Denn Geheimniß bleibt es dir.

Sonderbarer Widerspruch des Urtheils und der Erwartung! Für Verse, welche ihrer Natur nach orientalischen Feinschmeckern bestimmt sind, trotz dieser richtigen Ueberzeugung allgemeinen Applaus zu hoffen! Ein Göthe höchstens, der längst auf sonniger Höhe des Ruhmes stand, konnte mit seinem zwei Jahre früher erschienenen westöstlichen Divan ungewöhnliche Theilnahme erregen; denn man wagte nicht zu verwerfen, was von dem ersten poetischen Genius ausging; man versetzte sich künstlich in diese fernen Regionen, freute sich wohl auch auf Augenblicke von den Früchten des Orients zu kosten, weil sie so selten zu uns gelangen; aber wirkliche Begeisterung hat selbst Göthes Versuch den Osten bei uns einzubürgern niemals erregt. Das ganze Schwelgen in

Digitized by Google

Sinnengenuß und Reimklang ist unserem nordischen Gefühl und Geschmack zuwider; wir können uns wohl wissenschaftlich in die fremdartigen Situationen hineindenken, aber nicht für jene spielenden Betrachtungsweisen, für jenes Tändeln und Kosen wahrhaft entzünden. Platen, von Rückert angeregt, hatte für diese Gedichte ernste Studien gemacht; der Kenner von bereits 11 Sprachen hatte, als die zwölfte, noch persisch gelernt, bei beschränkten Mitteln theure Bücher gekauft, sich ganz vertieft und versenkt in eine Poesie, die ihm durch ihre melodischen Zauberklänge wahlverwandt war, und je mehr Fleiß sie erforderte, in desto höherem Grade seinen Studirtrieb befriedigte. Aber nur eine unbegreifliche Selbsttäuschung macht es erklärlich, wie er nun vom Publikum, das weder seine Vorkenntnisse besaß, noch seine Vorarbeiten mitgetrieben hatte, enthusiastische Aufnahme einer Erstlingsdichtung erwarten konnte, die dem allgemeinen Gesichtskreise so weit entrückt lag. Zudem erregt die streng gebundene Gattung des Gasels, die stete Wiederkehr des nemlichen Reims, der lehrhafte Ton, der damit verbunden ist, im Leser bald Sättigung und Uebersdruß. Im westöstlichen Divan wechselte frischer Genuß mit ruhiger Beschaulichkeit, sonnige Heiterkeit mit grauem Ernste, ein buntes Zauberspiel mannigfacher Reime; aber hier dasselbe Einerlei gleichklingender Endsilben bis zur Ermüdung. An sich sind Platens Gaselen, die ganze Gattung zugestanden, ausgezeichnet und wohl von keinem andern übertroffen. Aber vergebens hoffte er dafür rauschenden Beifall zu ernten, ohne sein und des Publikums Verschulden. Er hatte seine ästhetische Dissertation trefflich ausgearbeitet; der Lesewelt, welche nicht gewohnt war in den Orient zu fliegen, blieb sie, wie er selbst vorausgesagt hatte, Geheimniß.

So wurde denn Platen gleich nach seinem ersten Auftreten mißmuthig, aber nicht etwa mißtrauisch in sein Talent, wie es

Digitized by Google

wohl bescheidenen oder mittelmäßigen Dichtern zu ergehen pflegt, sondern verstimmt gegen die Lesewelt und seine Kunstrichter. Die zwei Verse, mit welchen Immermann diese Gaselen ungerecht abfertigte:

Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehlen,
Essen sie zu viel, die Armen, und vomiren dann Gaselen,

erwiderte er im romantischen Oedipus mit eben so unbilligen Angriffen, indem er durch Leidenschaftlichkeit verblendet einen tiefpoetischen Geist unter die Mittelmäßigkeit herunterseßte, abgestoßen durch dessen Sprache, die hinter dem leichten Fluß der seinigen zurückblieb. Dem bedrängten Freund und Landsmann zu Hilfe zu kommen, legte gegen den modernen Aristophaniker Heine in den Reisebildern die Lanze ein, der gewandteste aller Kämpen, wo man mit Witz und Satire turnirte, wenn auch nicht der ritterlichste und ehrenhafteste; denn er verschmähte auch heimtückische Stöße nicht, und hielt kein Mittel für unerlaubt, um den Gegner zu Falle zu bringen. Heines Polemik ist die der gemeinsten zungendrescherischen Klatschhaftigkeit; ihm kommt es nicht auf tiefliegende Gründlichkeit, nicht auf strenge Wahrheit, nicht auf wissenschaftliche Zugehörigkeit an; der Person bemächtigt er sich und geißelt, was er an ihr etwa Lächerliches findet, mit unbarmherzigem, sicher treffendem und vernichtendem Spotte. Heines Witze sind Scorpionenstiche, welche meist tödlich verwunden. Bei alledem erhob sich ziemlich allgemein die öffentliche Ansicht gerade zu Gunsten des übel zugerichteten gräflichen Dichters, dem er nicht allein mit mitleidsloser Gemeinheit seine Armuth, dem er auch unverdient und mit ekelhafter Wiederholung ein Laster vorrückte, welches Robert aus seinen Gaselen herausgelesen hatte, und an dem Platen so wenig Theil hatte, als der alte Göthe, wenn er den Schenken besang. Mit welcher Gewissenlosigkeit Heine jede Schwäche seines Feindes zur Fratze machte, geht, um nur ein

Digitized by Google

Beispiel anzuführen, aus folgendem Zuge hervor. Platens äußeres Auftreten hatte in frühern Jahren etwas Phantastisches. Als er in Würzburg studirte, trug er um die Mütze einen Epheukranz. Was macht nun Heine aus dieser Seltsamkeit? Er erzählt von ihm, daß er in Erlangen den Lorbeerkranz auf dem Kopf sich auf der öffentlichen Promenade den Spaziergängern in den Weg stellte, und mit der bebrillten Nase gen Himmel starrend in Begeisterung zu sein vorgab. Platens Stellung zur Literatur erläßt es uns einmal nicht, in kleine Händel einzugehen. Er selbst hatte eigentlich Heine durch einige Unfeinheiten im romantischen Oedipus herausgefordert. Weil Immermann seinen Düsseldorfer Freund als deutschen Petrarka begrüßt, hatte Platen diesen den Petrark des Lauberhüttenfestes genannt, hatte ihm den Vers vorgeworfen, in welchem er unter den besten Namen von Deutschlands Dichtern zu sein behauptet, und weiter über seine jüdische Abstammung gewitzelt. Die aristophanische Comödie entschuldigte einigermaßen solche Ausfälle; denn dort bildeten sie die pikante Würze; jedenfalls war es unedel von Heine, in dieser plumpen Weise zu antworten, und nicht allein Persönliches, sondern zugleich Unwahres mit einzumischen.

> Will der Herr Graf ein Tänzchen wagen,
> So mag er's sagen,
> Ich spiel' ihm auf —

diese Worte aus Figaro setzt er als Motto über die Schmähschrift, die Geistreiches mit Gemeinem, Wahres mit Falschem mischend, eben um ihrer Uebertreibungen willen unserem Dichter nicht in dem Grade, als der gehässige Witzbold beabsichtigte, geschadet hat. Was er spielt, sind Variationen über das Thema, daß Platen kein Dichter, sondern ein eitler Prahlhans sei, welcher mit ungemeiner Anstrengung regelrechte Verse zusammendrechsle.

Digitized by Google

Er gönne ihm, sagt Heine, sein Stückchen Ruhm, das er im Schweiße seines Angesichts so sauer erwerbe; er redet von seinen silbenmäßigen Verdiensten; er will von ihm rühmen, daß kein Seiltänzer in Europa so gut wie er auf schlaffen Gaselen balancire; aber gleichwohl muß er es immer wieder betonen, daß er kein Dichter sei: „denn nie sind tiefe Naturlaute, wie wir sie im Volksliede, bei Kindern und andern Dichtern finden, aus der Seele eines Platen hervorgebrochen oder offenbarungsmäßig hervorgeblüht, und Jedermann sieht ein, daß er nur mit Ramler und etwa mit A. W. Schlegel ein Triumvirat bildet."

Dieses Urtheil ist für die Stellung, welche beide Gegner zu einander und zur deutschen Literatur im Ganzen einnehmen, in hohem Grade bezeichnend. Was Heine hier an Platen vermißt, besitzt er selbst in vollstem Maße. Die Unmittelbarkeit poetischer Eingebung, den Gedankenblitz, der wie aus dunkler Wetterwolke hervorleuchtend mit brillantem Lichte überrascht und mit gefährlichem Feuer zündet, werden wir bei Platen vergebens suchen. Die Phantasie, welche die verborgensten Gefühle mit Zauberschlag aus der Tiefe der Seele hervorruft, den genialen Tiefblick, der mit wenig Worten die Leiden und Freuden des Menschenherzens ans Licht zieht, und jenen schlagenden Witz, welcher das Entlegenste wie ungesucht in Verbindung bringt, lauter Eigenschaften, durch welche Heines leicht und nachlässig gebaute Verse unwiderstehlich wirken, gehen dem „Beherrscher des Worts in der Dichtkunst" in eben dem Grade ab, als ihm dagegen jene Vorzüge zur Seite stehen, die Heine zwar gering anschlägt, aber alle Kenner der alten Klassiker an diesen von jeher bewundert haben, Klarheit des Gedankens, Reinheit der Form, Correctheit des Ausdrucks, lauter Dinge, ohne welche eben die Poesie aufhören würde Kunst zu sein.

Wunderbar! jene Virtuosität der Technik, die wir den Meistern

Digitized by Google

anderer Künste unerläßlich abverlangen, sind wir noch heut zu Tage gewohnt an einem Dichter als unwesentlich zu nehmen, verleitet durch den alten Aberglauben an eine Art Inspiration der Sänger, welche dem Hörerkreise unbewußt und mühelos mittheilen sollen, was ihnen in der Minute der Gott eingibt. Die schon seit Jahrtausenden abgehandelte Frage, ob ein Gedicht ein Produkt des Genies oder der Kunst sei, die bereits Horaz mit richtiger Vermittlung der beiderseitigen Ansprüche beantwortet hat, wird von geistreichen Müssiggängern in absprechender Weise noch immer zu Gunsten des ersteren entschieden, und das Publikum, das sich lieber an Gedichten berauscht, als mit ruhigem Genusse erquickt, lieber Pikantes nippt, als Gediegenes und deshalb schwerfällig Erscheinendes studirt, tritt mit improvisirtem Beifall den Genialen bei und langweilt sich an den Kunstreichen. Darum ist Heine populär, und Platen der Dichter silbenmäßiger Gelehrten, den zuerst ein Metriker und Uebersetzer sich zum Abgott wählte.

Minckwitz hat durch seine Anpreisungen Platen mehr geschadet als genützt, weil sie über das richtige Maß hinausgehen und deshalb zum Widerspruch reizen. Er hat seinen Liebling fleißiger als irgend ein anderer studirt, aber, wie es zu gehen pflegt, aus Vorliebe für den Erkorenen ihn in eine Höhe hinaufgestellt, die er nicht behaupten kann. Uhland und Rückert, Chamisso und Schwab werden seiner Ansicht nach von dieser einen Sonne verdunkelt. Heine wird zum französisch-deutschen Bänkelsänger erniedrigt; nur Göthe und Schiller bleiben unangetastet und erhalten Platen als dritten zum Genossen; ja der Lobredner macht Miene, selbst Schiller den Ehrenplatz zu verweigern, wenn er z. B. sagt; „Hier ist es, als ob der alte Schiller spräche, nachdem er eine vollendetere Sprache gewonnen." Minckwitz, der Metriker, läßt sich von seiner Herzensfreude über die in schweren Versmaßen à la Pindar gedichteten Hymnen sogar zu der Re-

Digitized by Google

hauptung hinreißen, dieſe würden in jugendlicher Neuheit grünen und fortleben, wenn der Glanz der Farben Raphaels längſt erloſchen ſei. Die ſchöne Märchendichtung die Abbaſſiden kann nur verlieren, wenn er ſie mit Hermann und Dorothea zuſammenſtellt. Und weil ihm denn Platen faſt ein und alles iſt, ſo macht er ihn auch zum Leſſing der neuen Zeit, der nur poetiſcher wäre, eine Ehre, auf welche der Dichter ſelbſt nirgend Anſpruch erhebt. Halten wir dem damals jugendlichen Parteigänger dieſe Uebertreibungen zu gute, zumal da namentlich ſein Buch Platen als Menſch und Dichter ſo viele eingehende richtige Gedanken enthält, daß es zur Würdigung desſelben jeder mit Intereſſe leſen wird, der ſich durch die langweilige Form einer Correſpondenz zwiſchen langweiligen Leuten nicht abſchrecken läßt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unſerem Dichter auch ſein gräflicher Stand bei Beurtheilung ſeiner Leiſtungen hinderlich war. Zwar lenkte er auf ihn früher, als dies vielleicht einem Bürgerlichen gelungen wäre, die Fürſtengunſt, die es ihm geſtattete, noch ehe er etwas Dichteriſches veröffentlicht hatte, mit ſtändigem Urlaub auf Univerſitäten zu gehen und die Lieutenantsgage als Mittel zu weiterer wiſſenſchaftlicher Ausbildung zu benützen, und die auch nachher dem Cuſtoden an der Bibliothek zu Erlangen durch die Finger ſah, wenn er Bücher ſtatt Soldaten aufſtellte. Aber eben die Beziehungen zu den Göttern der Erde erregten nach unten Neid und Vorwurf. Denn nichts erträgt in unſern Tagen die Welt ſchwerer als bürgerliche Ungleichheit. Sogar Gottſchall noch, der demokratiſche Literarhiſtoriker, der Platen im übrigen gar wohl gelten läßt, theilt ihm eine Art ariſtokratiſcher Suffiſance zu, vermiſcht mit der ſouverainen Verachtung bürgerlicher Moral, dem ſichern Bewußtſein einer genialen Ausnahmsſtellung, aber der vollkommenen Unſicherheit individueller Lebenstendenz, und meint, in der Abneigung Immer-

Digitized by Google

manns gegen Platen hätte noch ein ständiges Element mit hineingespielt, der Haß des Bureaukraten gegen den Cavalier, des festsitzenden, die Stunde einhaltenden Beamten gegen den umherirrenden, freibeweglichen, der süßen Muße nach Belieben pflegenden Grafen. Die literarischen Vertreter der Neuzeit sind meist ungerecht gegen die höhern Stände; wer diesen anzugehören das Unglück hat, muß schon das doppelte Maß von Geist und Verdienst unbezweifelt sein eigen nennen und dabei recht bescheiden und verbindlich auftreten, um keinen Anstoß zu erregen. Ein Graf ist von vorne herein beschollten

Und doch hat Platen selbst niemals Anlaß gegeben gerade diese seine Abkunft hämisch zu betonen. Die Ansprüche, die er machte, galten lediglich dem Dichter, auf den Grafen hat er nie und nirgends besondern Werth gelegt. Nicht der Graf, sondern

> der stets unnütz, stets Träumer gescholtene Jüngling
> Träumte so schön und erwarb mächtiger Könige Gunst.

Die Natur, sagt er in einem andern Epigramme, gab mir nichts als das Wort:

> Doch mit dem einzigen Pfunde verstand ich zu wuchern und schuf mir
> Freunde, Genuß, Freiheit, Namen und einiges Gut.

Nicht ein einziges seiner Gedichte verräth ein aristokratisches Wesen, man müßte denn jenen Aristokratismus des Geistes, welcher ohne Umschweif den Zoll der Huldigung fordert, von dem vermeintlichen Vorrechte ableiten wollen, welches Hochgeborene schon von Jugend auf in der Gesellschaft Bürgerlicher beanspruchen. Es ist wahr, das unbescheidene Vordrängen und Heischen der Anerkennung, welches uns schon am jugendlichen Platen auffällt, hat etwas vom Hochmuthe der obern Stände, läßt sich aber doch wohl richtiger von der Entschiedenheit seines Wesens ableiten

Digitized by Google

die ihm Demuth zu heucheln verbot, wo er an Berechtigung zum Stolze glaubte. Und, die Wahrheit zu sagen, man nenne den Dichter unter den Zeitgenossen, vor dem er, Göthe ausgenommen, sich zu beugen verpflichtet war? Wenn er aber Verstorbenen und Lebenden auch seinen Namen als den eines ebenbürtigen beigesellt, wie in der „Elegie im Theater zu Taormina", die er erst in seinem Todesjahre dichtete, so thut er es in einer Weise, daß die unparteiische Nachwelt nicht widersprechen kann. Freudig begrüßt er in diesem Gedichte den Morgen, an welchem die germanische Lyrik wieder erwacht sei, und fährt dann fort:

Freilich es haben sich nicht
Allzuergiebiger Ader erfreut Kleist, Bürger und Stollberg,
Aber es war ihr Lied ächten Gefühlen geweiht.
Schiller und Klopstock sangen und Göthe, die Blume der Anmuth,
Rückert und auch Uhlands Muse, vor allen beliebt.
Darf ich der neunte zu sein mich rühmen? Bedächtige Männer
Leugnen es nicht; mir ward lieblicher Aeste Gewind.

Mit welcher Verehrung er zu Göthe, als einem Geweihteren, emporsah, beweisen seine mancherlei Zuschriften an den Dichtergreis, dem er die Krone im Reiche deutscher Poesie willig zuerkennt; nur einmal meint er, daß Klopstock und er selbst in der Lyrik mit jenem zu wetteifern gewagt hätten, und am Schluß des romantischen Oedipus spricht er den geheimen Wunsch an die Nachwelt aus, daß ihm verwandte Belohnung, wie diesen Beiden, zu Theil werden möchte.

Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab und um Göthes erleuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz; kühn wäre der Wunsch, zu erflingen verwandte
Belohnung.
Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! an die Zukunft
Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher Lohn in der
Zukunft.

Digitized by Google

Dieſen Anſprüchen gegenüber kann ich die gelegentliche Aeußerung, daß er dem Uz das Schuhband kaum löſe, nur als ein Compliment an ſeinen liebenswürdigen Vorgänger in der Vaterſtadt nehmen; denn er war keineswegs vom Gefühl des Werthes jener Alten durchdrungen, dagegen von lebendigem Vertrauen beſeelt, daß die ſpäte Zeit ihn ſelbſt noch zu hoher Geltung bringen werde.

Wer ſich zu dichten erkühnt und die Sprache verſchmäht und den Rhythmus,
Gleichet dem Plaſtiker, der Bilder gehaun in die Luft!
Nicht der Gedanke genügt; die Gedanken gehören der Menſchheit,
Die ſie zerſtreut und benützt, aber die Sprache dem Volk:
Der wird währen am längſten von allen germaniſchen Dichtern,
Der des germaniſchen Worts Weiſen am beſten verſtand.

Obſchon ich in dieſen Verſen nicht den Grad von Eitelkeit finde, als habe er gerade ſeinem Namen damit die längſte Dauer prophezeit, ſo dürfen wir doch einen guten Theil der Hoffnung auf ihn beziehen, da er von der eigenen Sprachgewalt überzeugt iſt. Dieſes überall wiederkehrende Selbſtlob ſtachelte die Feinde und war ſelbſt von Seiten der Freunde nicht abzuleugnen. Geradezu naiv klingt dazwiſchen hinein die Frage eines Epigramms:

Wie? mich ſelbſt je hätt' ich gelobt? wo? wann? es entdeckte
Irgend ein Menſch jemals eitle Gedanken in mir?

und die daran ſich knüpfende Erläuterung:

Nicht mich ſelber, ich rühmte den Genius, welcher beſucht mich,
Nicht mein ſterbliches, mein flüchtiges, irdiſches Nichts.
Weil ich beſcheiden und ſtill mich ſelbſt für viel zu gering hielt,
Staunt' ich in meinem Gemüth über den göttlichen Gaſt.

Denn dieſer göttliche Gaſt war doch in dem Grade mit des Dichters eigenſtem Selbſt verbunden, daß deſſen Preis vom Eigenlobe unmöglich zu trennen war. Auch führt er in einer bekannten Stelle, welche von Heine denuncirt wurde, die unumwundenen

Digitized by Google

Erklärungen über den eigenen Werth vielmehr auf die Vollberechtigung der Wahrheit zurück, die in dem leuchtendsten Musterbilde der Menschheit ein Exempel habe.

Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst haben gescholten,
Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber unendlich.
Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn, wo er steht; doch wer in beständigem Fortschritt
Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst, nicht scheints, daß selbst er gefällt sich....
Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt, seht lieber ein sittliches Vorbild
In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwieg, was ihm in der Seele so tief lag!
Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: Sprich, bist du der König der Juden?
Nicht leugnete der es bescheiden hinweg, er erwiederte ruhig: Du sagst es.
Euch sagt der Poet: Das bin ich, und nie, nie hat er verwegen behauptet,
Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang, als irgend ein frommer Gemeinplatz.

Platens Wesen war durchaus auf Wahrheit angelegt; die Gegner verneinten seinen Dichterberuf; so fühlte er sich gedrungen, denselben ihren Stachelreden gegenüber geltend zu machen, und wenn er dabei, wie nicht zu leugnen, des Guten zu viel gethan, so möge dieses Einmischen der Persönlichkeit theils in seiner Ruhmliebe, die denn doch keine unedle Leidenschaft ist, theils in seiner Reizbarkeit, die vielstudirenden Büchermenschen gewöhnlich anhaftet, theils aber endlich auch in den Zeitverhältnissen Entschuldigung finden, welche in Ermanglung öffentlicher großer Interessen die kleinen literarischen in den Vordergrund schoben und das Auge der Dichter, statt auf die Welt, auf die Betrachtung ihrer selbst und ihres Verhältnisses zu andern Mitstrebenden zu richten veranlaßten. An dieser eitlen Selbstbespieglung kranken gar viele moderne Poeten, am schwersten aber, der ihm die fei-

Digitized by Google

nige so hoch anrechnete, der eben so geniale, als kokette Heine, dann aber auch die späteren, wie Herwegh u. a., welche ihre kleinen Parteizwiste in Versen vors Publikum brachten. So viel aber geht aus allen den Stellen hervor, an denen Platen über sich selbst gesprochen, daß er sich auf seinen Dichterberuf zwar sehr viel, auf seinen Grafenstand dagegen gar nichts eingebildet, und daß ihn alle diejenigen verleumdet haben, welche verdeckt oder offen sein Grafenthum bespöttelten. Er ist so wenig Aristokrat, daß er in den Parteifragen der Zeit vielmehr ganz entschieden zur Vertheidigung der Ideen die Fahne voranträgt, welche der Liberalismus als sein Glaubensbekenntniß erklärt. Hieher gehört fürs erste sein freies Urtheil über religiöse Satzungen, seine entschiedene Abneigung vor Frömmelei und Pfaffenthum. Woher Heine die Klatscherei genommen, welche Platen die Jesuiten zu Freunden gibt, auf welche Autorität gestützt ihn unser Friedrich Meyer in einem pikanten Aufsatz: „Schatten und Lichter aus dem Leben Platens" im weiland „Nürnberger Athenäum" zu einer Art Pietisten stempelt, wüßte ich nicht zu sagen. Glücklicherweise kann der Dichter selbst diesen Vorwurf aus seinen Schriften so schlagend widerlegen, daß auch nicht der leiseste Verdacht davon übrig bleibt. Im Gegentheil, es wäre die Partei der Stillen im Lande Klage zu führen berechtigt, daß sie von Platen mitunter gereizt und ohne Noth herausgefordert worden sei. Läßt sich z. B. eine boshaftere Anführung denken, als folgende Stelle in einem Aufsatz über verschiedene Gegenstände der Dichtkunst und Sprache? Platen spricht vom Maß der Nibelungenstrophe und ihrem Gesetze, daß die Langzeile in der Mitte eine Cäsur, und jeder Halbvers drei Betonungen habe; die Zahl der unbetonten Silben, welche dazwischen fielen, sei gleichgültig. Nun fährt er fort: „Keineswegs kann aber der Ton auf an sich selbst kurze Silben fallen, und folgender Vers:

Digitized by Google

Das Volk der Frömmelnden mit albernem Gefasel

wäre gar keiner, wohl aber, wenn es hieße:

Das Volk der Pietisten blokirt Berlin und Basel."

Dann fährt er ganz ruhig, als hätte er das unschuldigste Beispiel von der Welt beigebracht, fort, seine metrische Regel weiter auseinander zu setzen. Schon im Jahre 1816, in einem ausgezeichneten Spottgedicht auf München, welches noch heute vielfache Anwendung erlaubt, läßt er den Bürgermeister, in süßer Erinnerung an ihre gedeibliche Zucht, die Zeit preisen, wo einst Jesu vergötterte Schaar in diesen geheiligten Mauern Haus gehalten, und die unverholene Freude aussprechen, daß nun

Wieder zur Krippe zurück kehrt das entsprungene Kalb.

Und der Brauer, dessen trefflicher Nachbar, versichert, diesem beipflichtend:

Lesen und Schreiben ist hölliſches Werk; denn ward nicht Johann Faust,
Der uns die Bücher erfand, endlich vom Bösen geholt?
Nichts als ein Kreuz versteh' ich zu schreiben, ein christliches Merkmal;
Dennoch nennen sie mich unter den Reichsten der Stadt.
Mehr als Chymie gilt Gold und Grobheit mehr als Gelahrtheit:
Jedermann trinkt mein Bier, jedermann achtet mein Kreuz.

Platens Streben ist ganz dem Schönen geweiht; er steht nicht auf katholisirendem, nicht auf pietistischem, nicht einmal auf ausschließlich christlichem Standpunkte; wo er das Ideal der Form, das wahre Abbild Gottes, gewahrt, vor einem schönen Kunstwerk, vor einer schönen Dichtung, vor einem schönen Menschen, fühlt er sich geistig und sittlich gehoben und aufgerichtet. Es liegt etwas Antikes in seiner Anschauung, etwas Seelenverwandtes mit jenen Geistern des vorigen Jahrhunderts, deren frischer Enthusiasmus die starre Winterkälte zuerst von unserm Volke nahm; die den Boden reinigten und lockerten, daß die Blume der Dichtkunst unter uns erblühen konnte. Was dem Idealen feindlich entgegentrat,

Digitized by Google

was die Kunst entweihte oder herniederzog, was das rein Humanistische befehdete, mußte er verwerfen und bekämpfen. Indem die neuen Christen im Gegensatz zu den großen Vorfahren des Mittelalters eine Art Götzendienst in der Kunstverehrung gewahrten, indem sie ein geistliches Leben mit anmaßlicher Demuth zur Schau trugen, stellt er sich ihnen mit scharfer Waffe des Ernstes oder Spottes gegenüber, bald das Mittelalter, bald die Humanisten der Neuzeit, die aus der Quelle des Alterthums getrunken, dem schlaffen Wesen und demüthigen Stolze der heutigen Frommen entgegenhaltend. Lessings und Herders Glaube, daß die Anlage zu ächtem Menschenthum unter die Geschlechter aller Länder und Zeiten vertheilt, und das Christenthum nur deshalb und insoweit vor andern Religionen mehrberechtigt sei, weil und insofern es die Mittel biete, dieselbe vollständiger zu entwickeln, war auch der seinige.

Wohl sind ja Homer und die Griechen beliebt, nicht weil sie die Griechen gewesen,
Nein weil der Natur stets treu sie verharrt, weil falsche Manier sie verabscheut,
Drum leuchten sie uns als Muster voran, als göttliche Regel der Schönheit.
Auch fasele mir nicht von der Ritterlichkeit altdeutscher und christlicher Dichtkunst;
Denn es bleibt sich Natur stets gleich und bewirkt durch Christen und Heiden dasselbe.
Auch lebte ja wohl in romantischer Zeit der unsterbliche Sänger der Kriemhild;
Doch stümpert er nicht, doch christelt er nicht, doch singt er homerisch und einfach.

Doch auch die Altvordern des Mittelalters, führt er in derselben Parabase weiter aus, seien uns in der Andacht nicht deshalb voraus gewesen, weil sie Klöster in Menge gebaut, die jetzt Sitz geistlosen Gebetes seien;

Digitized by Google

Denn gilt für gerecht, was blos alt iſt, dann kehrt zu den Heiden zurück nur;
Nicht war, wie es ſcheint, zu verachten Apoll und die holdanlächelnde Kypris,
Doch mußten ſie fliehn vor dem ſtärkeren Gott, der Form ſtets wechſelt und Antlitz,
Und die Welt durchmißt, fortſtrebenden Gangs, ein gewaltſam ſchreitender Proteus.
Seid Deutſche darum, ſeid Jünger des Worts, das Luther gebracht und Melanchthon,
Die wahrlich umſonſt nicht kämpften, umſonſt nicht litten ſo viele Verfolgung ....
Seid Männer und ſteht, mit dem Fuß vorwärts
Unerſchütterlich feſt, ſucht Wahres und lacht
Des romantiſchen Quarks,
Und erquickt das Gemüth an der Schönheit.

So ſchrieb Platen noch in ſeinem Todesjahr mitten im Lande des Katholicismus, deſſen Scheinpomp ſeine klare Seele ſo wenig berauſchte, als das Demuthsgeſchwätz der neuen Proteſtanten ſeinen ſtolzen Mannesmuth brach. Sollte etwas Wahres an jenen Beſchuldigungen ſein, die ſich an ſeinen Aufenthalt in Erlangen und München ſchließen, ſo ließe ſich nur annehmen, daß etwa der Einfluß Schuberts und ähnlicher Geiſter ſich damals auf ihn geltend gemacht, und wie er ja alles mit Feuer ergriff, ihn auf kurze Zeit beherrſcht hätte. Aber ſeine durchaus verſtandesmäßige Richtung würde das ihm Ungemäße auch alsbald wieder beſeitigt nnd ausgeſchieden haben. In dem Sonett an Winkelmann bringt er dieſem ſeinen Dank dafür, daß er der Frommen Gaukeleien entkommen ſei, was einigermaßen für eine vorhergehende Verſuchung ſpricht, und fährt dann fort:

Zwar möchten gern gewiſſe ſchwarze Röcke
Den Geiſt verwickeln, der ſich will befreien,
Wo nicht, uns ſtellen in die Zahl der Böcke.
Doch laßt nur ab, die Heiden zu beſchreien!
Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
Der iſt erhaben über Litaneien.

Digitized by Google

Sein Dichterstolz ist so weit entfernt von dem religiösen Hochmuthe der Gottseligen, daß er ihnen in einem Epigramme also zuruft:

Mögt an des Heilands Seite dereinst ihr sitzen in Glorie,
Oder den Gott anschaun, der sich entschleiert vor euch!
Dichtern genügt das geringere Glück, auf Erden zu wandeln:
Möcht' ich im Munde des Volks gehn von Geschlecht zu Geschlecht!

Die angeführten Stellen, die sich mit einer großen Anzahl anderer vermehren ließen, werden zur Genüge darthun, wie der protestantische Platen weder mit der Jesuitenpartei noch unter den eigenen Confessionsverwandten mit den exclusiven Lutheranern etwas gemein hat, wie er vielmehr die Reformation ganz im Sinne der Rationalisten und nachherigen Lichtfreunde als einen Act der Befreiung von Glaubensautorität in Ehren hält, kirchlichem Drucke dagegen und jeder Bevormundung der Denkfreiheit den Krieg erklärt. Er ist nicht abhold der Frömmigkeit überhaupt; es wohnt ein tiefreligiöser Ernst in seinem strengen Gemüthe; aber er findet dieselbe bei Heiden so gut wie bei Christen; er zieht die Gottesfurcht der Griechen, welche sittliche Handlung gewesen, der Religion der Pietisten vor, die zum Handwerk geworden sei, und behauptet diesen zum Trotz, in Sophokles habe mehr Ehrfurcht gegen das Himmlische gewohnt, als ein modernes Gebetbuch träume. Auf seine Auffassung des Christenthums wirft folgendes Epigramm ein höchst merkwürdiges Licht:

Erscheinung Christi.

Christus erschien, doch leider in höchst unseligem Zeitraum,
Als sich das Menschengeschlecht neigte zu tiefem Verfall.
Langsam drang sein lehrendes Wort in barbarische Seelen,
Drang in verderbte zugleich, die es sophistisch entweiht.

Diese Ansicht läuft der hergebrachten so schnurstracks zuwider, daß sie allein schon ihn unter die Böcke stellt. Nicht da die Zeit

Digitized by Google

erfüllet war, nicht im rechten Momente, der durch diese und jene Ereignisse vorbereitet gewesen, sagt Platen, erschien Christus, sondern in einem unglücklichen Zeitabschnitt, in welchem seine Lehre mißverstanden und verdreht wurde, woraus dann weiter von selbst folgt, daß er weder die katholische noch die protestantische Theorie anerkennt. Platen ist ein Deist, wie die Mehrzahl derer, in denen das rein Verständige waltet.

Zeigt er sich also in diesem Punkte höchst bürgerlich und nicht im mindesten angesteckt von der bereits damals in die vornehme Gesellschaft eingedrungenen Mode religiöser Auffassung, so springt hinwiederum sein Zusammenhang mit der Partei des Fortschritts noch weit stärker und entschiedener in seinen Grundsätzen über den Staat hervor.

Mit Recht bezeichnet ihn Gottschall als den Vater der politischen Lyrik in ihrer bestimmtesten Form. Platens Jünglingsalter fällt in die Zeit der sogenannten Freiheitskriege, in welcher die ganze germanische Jugend für's Vaterland glühte. Damals haßte er Napoleon, von dessen lastender Gewaltherrschaft wir Spätgeborene keine rechte Vorstellung mehr haben, so blutig und stürmisch, wie einer. Nach dessen Rückkehr aus Elba sang er bei der Nachricht von seinem Einzuge in Paris u. a. folgende Verse:

Geheim entsprang der blut'ge Tiger
Aus seinem Kerker, er allein,
Und dieser eine zieht als Sieger
Bei Millionen Sclaven ein....

Ja wir vertraun dem höchsten Gotte,
Der uns die Palme selber flicht;
Er führt den Wüthrich zum Schaffote,
Von dort aus in das Weltgericht.

Erwünscht kam dem patriotischen Lieutenant der Marschbefehl, der ihn dießmal nicht zu müßiger Parade wie sonst, der ihn der

Digitized by Google

Trommel gegen den Tyrannen zu folgen rief, welchen er verabscheute als „einen Feind der Grazien und Musen mit dem Herzen eines Nero.“ Nach des Kaisers Sturz schwärmte er mit allen Vaterlandsfreunden für Deutschlands glücklichere Zukunft; die erschütternden Lehren der neuesten Geschichte, hoffte er, würden sich den Gliedern des zerfleischten und zerrissenen Reiches fester einprägen als die wohlgemeinten Wünsche der Gutgesinnten.

Nach mehr als zwanzig Jahren,
Die rauh und blutig waren,
Erscheint die schön're Zeit,
Erstieht der Themis Wage,
Erscheinen Friedenstage
Und Tage der Einigkeit.

Da werde sich Germane an Germanen reihen, der alte Groll und Hader vergessen sein und aus der Edlen Blute die Blume der Freiheit sprießen. Wie bereits der große deutsche Bund die Söhne des Landes eine, so werde die lange verbannte Eintracht unter uns wieder ihre Tempel haben. So träumte und schrieb der aus Frankreich mit dem siegreichen Heere heimkehrende Jüngling an seinen Freund Xylander. Damals war es noch nicht verpönt für den Soldaten, am großen Vaterlande sich mit dem Gemüthe zu betheiligen. Aber drei kurze Jahre später sah er die rosigen Bilder vom neuerstandenen Völkerglücke in grauen Nebel zerronnen; mit der verschwundenen Gefahr hatten sich die alten Mächte wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervorgemacht; die Geschichte langer Jahrhunderte ließ sich nicht plötzlich ausstreichen, wie die begeisterten Freiheitskämpfer in ihrer Ungeduld erwarteten. Die heilige Allianz schien seitdem eine Verbindung dreier mächtiger Monarchen zur Unterdrückung ihrer Völker. Damals entzündete sich in des Dichters Brust der flammende Russenhaß, der ihn sein Leben lang nicht verließ und später immer von neuem

Digitized by Google

in manchem Liede, am furchtbarsten in den kräftigen Polenliedern, aufleuchtete. Platen, welcher fortwährend seine Blicke aufmerksam den Weltgeschicken zugewandt hielt, zeigte sich frühzeitig als guten Politiker. Er fühlte und sprach es aus, daß das Bündniß mit einem halbcivilisirten, halbverdorbenen Barbarenreiche wie ein Alp auf dem freiheitslüsternen Europa laste. Da läßt er Colombos Geist dem ehemaligen Zwingherrn Napoleon erscheinen, wie derselbe auf dem Nordumberland über das Meer segelt, und verkünden, daß er einst der Menschheit zum Heil das jenseitige theure Land aufgefunden; bald aber würden, zitternd vor entmenschten Horden, diejenigen ihren blinden Jubel bereuen, welche gegenwärtig über Napoleons Sturz frohlockten. Wenn dann der große Tag der Schmerzen über sie hereinbreche, möge Columbia die freien Herzen und letzten Helden Europas aufnehmen.

Denn nach Westen flieht die Weltgeschichte:
Wie ein Herold segelst du voran.

Also schließt der Schatten des Columbus, und die Wangen des großen Würgers färben sich vor Freude, weil Europa hinter ihm versinken werde. Hier sehen wir also schon im Jahre 1818 den Satz in die bestimmte Fassung gebracht, in der er sich bald als allgemeiner Glaubensartikel der Trostlosen verbreiten sollte, daß die Cultur und die Freiheit aus dem veralteten Europa nach America hinüberziehen und die frühere Heimat dem Russenthum zur Beute lassen werde, ein Gedanke, welcher nachher in der Literatur der Europamüden bis zum Ueberdruß wiederholt worden ist und manchen edlen kräftigen Geist hinübergeführt hat, um hinter den fernen Urwäldern ein Dasein voll Mühe und Reue zu vertrauern. Die Begeisterung der vorigen Jahre hatte einer Ernüchterung Platz gemacht, welche sogar bis zur Ungerechtigkeit den Werth der Kriegserfolge verkannte. Aber Platen sprach in

Digitized by Google

einem Epigramme nur die allgemeine Stimmung der Unzufriedenen aus, wenn er sagt:

Freiheitskriege fürwahr! stand einst Miltiades etwa
Mit Baschkiren im Bund, als er die Perser bezwang?

Bekanntermaßen ließen in jenen Tagen fast alle Fürsten auf die verheißenen Constitutionen warten, und was sie im Drange der Zeiten versprochen, nur erst später durch den Drang der Zeiten sich abpressen. Einzelne wenige, wie namentlich der König von Bayern, hielten Wort; aber im Reformationseifer wollte man hier alles Unebene ausgleichen und suchte das Heil, wie noch heut zu Tage, in einer Uniformität, die jedes selbständige Leben zu ersticken drohte. Platen mußte schon als Dichter dem französischen Systeme des Vielregierens abhold sein, und die Last des Druckes von oben lag auf ihm, wie auf dem gesammten Volke. Denn das bezweckte ja der Ruf nach Freiheit, der sich immer lauter vernehmen ließ, daß man der Vormundschaft los sein wollte, welche jede Bewegung im Gängelband hielt. Das deutsche Volk schaut nach dem stammverwandten England, die deutschen Regierungen nach Frankreich hinüber, und da die zweierlei Ideale nicht in Einklang zu bringen sind, verewigt sich Kampf und Mißvergnügen. Im alten Reiche hatte man dem Individuum wie der Corporation den weitesten Spielraum gelassen; so schoß dern wie in einem Urwald ein solcher Ueberfluß von Lebensformen hervor, daß die Fülle sich durch keine regelnde Hand mehr zügeln ließ; in den neuen Staaten stand an jeder Hecke ein Gärtner mit der Scheere, um jedes Blättchen, welches die Regelmäßigkeit zu durchbrechen wagte, flugs auch wegzuputzen. Diese moderne völlig undeutsche politische und sociale Gleichmacherei und Beaufsichtigung widerte unsern Dichter in innerster Seele an, so daß er sich wohl aus dem neuen liberalen Staate wieder in die Zeiten der alten Despotie zurücksehnte, wo man doch dem Einzel-

Digitized by Google

wesen seine besondere Entfaltung gönnte, während es jetzt den Anschein gewinne, als wolle der Staat die Welt verschlingen.

Wie fühl ich frei mich und beglückt — sagt er ironisch —
Daß man noch Blumen auf Wiesen pflückt...
Daß jedem, welcher geht spaziren,
Man nicht den Paß erst läßt visiren,
Und nicht ihm, daß man ihn erkennt,
Die Hausnummer auf die Nase brennt!...

O würde, was da lebt und handelt,
In eine Papierfabrik verwandelt,
Und der Vogel, der in den Lüften segelt,
Nach Theorien des Staats geregelt!....

Germania! Weib voll edler Zier,
Dein letzter Dichter steht vor dir;
Er spricht: O laß dich nicht verführen,
Dich nicht in politische Ketten schnüren!
O laß dich länger nicht betreffen,
Ausländischen Dünkel nachzuäffen!...

Du wußtest das Große sonst zu nähren,
Und ließest Einzelnes gern gewähren...
Und zogst auf mannigfaltiger Spur
Ein Bild der ewigen Natur.
Nun schlagen sie dich über Einen Leisten,
Daß du seist, wie da sind die Meisten.

Den herrschsüchtigen Constitutionalismus nennt er die Freiheit eines Hypochonders, weil er, allezeit argwöhnisch, seines Lebens nicht froh wäre. Aber noch viel weniger behagt ihm die Fürstenmacht, die in Selbstherrlichkeit auf ihren höhern Ursprung pocht. Die Julirevolution begrüßt er darum als den goldnen Morgen der Freiheit und ruft u. a. einem Ultra zu:

Den Herrscher, sagst du, soll ein Scepter zieren,
Das unumschränkt befiehlt,
Als stünd' ein Mensch er zwischen wilden Thieren,
Nach denen seine Flinte zielt!

Digitized by Google

Du willst der Rede setzen ihre Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! es wälzt sich jeder Glutgedanke
Bachantisch und unsterblich fort!

Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue;
Allmächtig herrscht die Zeit:
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit!

Und sollt' ich sterben einst wie Ulrich Hutten,
Verlassen und allein,
Abziehn den Heuchlern will ich ihre Kutten:
Nicht lohnt's der Mühe, schlecht zu sein!

Mit glühendem Enthusiasmus sah er dem Kampfe der Polen zu, deren heldenmüthiges Ringen seinem Russenhaß neue Nahrung gab, deren verzweifeltes Unterliegen ihm selbst wieder alle Hoffnung auf erfreuliche Gestaltung der Gegenwart verscheuchte. Wer sich noch in jene Zeit zurückversetzen kann, in welcher die unglücklichen Flüchtlinge mittel- und trostlos zu Tausenden durch Deutschland zogen, um an der Seine oder jenseits des Canals ein Asyl zu suchen; wer die allgemeine Entrüstung, den tiefen Schmerz, das innige Mitgefühl noch einmal in der Erinnerung wachzurufen weiß, das bei und nach dem Anblick der letzten Todeszuckungen eines gewaltsam überwältigten Volkes sich überall in Deutschland der Herzen bemeistert hatte; nur der ist in der rechten Stimmung zum Verständniß von Platens unsterblichen Polenliedern, die erst 1819 ein deutscher Buchhändler aus der Straßburger Ausgabe von 1831 wieder abzudrucken wagte. Wie doch der Parteigeist auf die ästhetische Beurtheilung sogar der Todten seinen Einfluß übt! „Den höchsten Grad poetischer Vollendung erreichte Platen in seinen Polenliedern", sagt Gottschall; Vilmar dagegen gibt die Erklärung ab: „Als dichterische Erzeugnisse stehen sie unter Platens Gedichten ohne Zweifel auf den

Digitized by Google

unterſten Stufe." Ob Cotta dieſe letztere Anſicht theilte, oder ob er ſich mit dem Straßburger Buchhändler nicht einigen konnte, die Polenlieder ſind aus der Geſammtausgabe von Platens Werken ausgeſchloſſen geblieben; oder ſollte er dem Andenken der Mit- und Nachwelt vorenthalten wollen, was dem Zaren mißbehagt? In dieſem Falle hätten freilich auch andere Gedichte geſtrichen werden müſſen, z. B. jene Ode mit der Ueberſchrift Kaſſandra, in welcher es vom ruſſiſchen Reiche heißt:

Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dieß
Rieſige Scheuſal;

oder das Gedicht: Der Rubel auf Reiſen, von 1833, das die feilen Literaten brandmarkt, welche von ruſſiſchem Gelde beſtochen, die Aufregung in Deutſchland zu beſchwichtigen und die Sympathien für Polen einzuſchläfern ſuchten.

Der Rubel reiſt in deutſchem Land,
Der frommen Leuten frommt,
Und jeder öffnet ſchnell die Hand,
Sobald der Rubel kommt.

Ihn ſpeichert ſelbſt der Pietiſt,
Und gibt den Armen mehr:
Seit außer Kurs die Tugend iſt,
Kurſirt der Rubel ſehr....

Der Rubel klirrt, der Rubel fällt;
Was iſt der Menſch? Ein Schuft!
Und wenn die Welt dir nicht gefällt,
So ſteig in deine Gruft!

Erſt gab's nur einen Kotzebue,
Jetzt gibts ein ganzes Schock;
Und ſchüttelſt du das Haupt dazu,
So leg es auf den Block!

Der Teufel ſiegt, der Gott verliert,
Der blanke Rubel reiſt;
So ward von je die Welt regiert,
So lang die Sonne kreiſt.

Aber freilich, wenn man alles mißliebige aus Platens Dichtungen entfernen wollte, wo ſollte man aufhören? Vilmars Urtheil iſt auch hier, wie gar häufig, eine pure Ausgeburt des Parteieifers, der ihm die großartige Schönheit dieſer Gedichte ver-

Digitized by Google

schleierte. Hat die unendliche Sängerschar zahllose Lieder der Liebe gesungen, und hat man auch manches Schwalbengezwitscher der Singvögel willkommen geheißen, so gönne man auch einmal ein schmales Plätzchen dem Hasse, zumal wenn er gerecht, wenn er sittlich, wenn er männlich ist. Oder sollte der tiefe moralische Unwille, der heilige Groll an und für sich schon als unpoetische Stimmung gelten? Auf den Unbefangenen können die Polenlieder einen mächtigen Eindruck nimmermehr verfehlen, geschweige denn erst auf den Beistimmenden. Ich habe mich nie für einen besondern Freund politischer Gedichte erklärt, auch zu der Zeit nicht, in welcher sie die gesammte Lyrik überwucherten, weil ihr Inhalt mir meist zu prosaisch war; aber wenn nun ein großer Dichter, der auch viel anderes gesungen, sich von dem schmählichen Untergang eines ritterlichen Volkes gewaltig erschüttert fühlt, und seinen Zorn und sein Rachegelüsten in wenige granitene Verse meißelt, die reinpolirt und untadelig, wie alle andern, die furchtbare innere Aufregung mit edlem Wohllaute bemeistern; wenn er in diesen bald die Todesfreudigkeit der Besiegten, bald die Klagen der Verbannten, bald die Verzweiflung oder Hoffnung der Fliehenden schildert; wenn er eine Mutter an der Wiege ihres Kindes über des Vaterlands Fall in Rachegedanken brüten, oder die Sterbenden ihren Russenhaß in die Seelen der Deutschen ausathmen läßt; wenn er in einem Monolog an den Selbstherrscher diesem die alten Greuel des Hauses Romanow ins Gedächtniß ruft; wenn er sarkastisch hervorhebt, daß Polens König in Moskau tanze aus Freude über Warschaus Untergang; wenn er sich an einen deutschen Fürsten, den damaligen Kronprinzen von Preußen, mit der Bitte wendet, daß man den flüchtigen Helden eine ehrenvolle Aufnahme nicht versagen möge; — wenn ein solcher Dichter seinem heißen Schmerzgefühl über eine historische Unthat in so manchfacher und allezeit dem Gegenstand entsprechender Weise Luft macht,

Digitized by Google

und ein Verleger der Gesammtausgabe nimmt diese Gedichte nicht einmal auf, oder ein Literaturgeschichtler rümpft die Nase über solche mit dem Blute des Verfassers geschriebene Lieder, — fürwahr so verzeibt man dem Letztern, wenn er vielleicht reich an Erfahrungen ähnlicher Art im Vorworte die ungerechte Aeußerung thut:

Du weißt es, Welt, man kann hienieden
Nichts schlechtres als ein Deutscher sein.

Verleitet durch die Machtsprüche seiner Gegner, ja durch sein eigenes Urtheil, welches auf die formale Seite der Dichtkunst ganz besondern Nachdruck legt, erblicken viele noch heutzutage in Platen den bloßen Versekünstler, während gerade er unter den Dichtern der letzten Generation derjenige war, welcher am ersten und innigsten sich an den Inhalt des öffentlichen Lebens anschloß und selbständig und vereinzelt dem Geschlechte voranging, welches nachher als Coterie, bald tyrannisch und verfolgend, bald tyrannisirt und verfolgt, an die eigenen Leistungen die Hoffnung der Zukunft band. Ohne je mit ihm zusammenzuhängen, enthält doch Platens Denkart schon alle Elemente des jungen Deutschlands, man mag dessen schwache oder starke Seiten ins Auge fassen. Die gemeinsame Schwäche liegt in der Ueberhebung, in der großen Meinung von wunderbaren Gaben, die man in der Zukunft noch an den Tag bringen, gegenwärtig aber durch den äußern Druck wirken zu lassen gehemmt werde;

Größres wollt' ich wohl vollenden, doch die Zeiten hindern es;
Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.

die gemeinsame Stärke in der mehr und mehr sich erkräftigenden Ueberzeugung, daß Leid und Freud seines Volkes im Busen des Poeten sich wiederspiegeln müsse, daß er dessen Bewegung nicht als verworrenen Knäuel ungeordneter Gewalten anzusehen habe, sondern als ein naturgemäßes Keimen und Treiben organischer

Digitized by Google

Kräfte. Wehe der kleinen nüchternen Seele, ruft er bereits 1825 in der vortrefflichen Abhandlung das Theater als Nationalinstitut, die in den großen Epochen der Geschichte nichts als ein Auflehnen gegen das Bestehende zu erblicken weiß, und wehe allen denen, die, der neuen Zeit uneingedenk, auf den Trümmern der alten faulen!

Ich nenne den patriotischen Sinn die starke Seite der neuen Poeten, welche angeregt durch die Julirevolution, die dreißiger und vierziger Jahre durchziehen; nicht als hätte vaterländisches Wesen die frühern gleichgültig gelassen; aber diese schaarten sich nicht um die Gegenwart und hofften nichts von ihren Erfolgen; sie schwärmten in der Vergangenheit und sehnten sich unmännlich zurück nach dem, was unwiederbringlich dahin war; oder wenn wir zurückgehen wollen hinter die Romantiker zu Göthe und Schiller, sie sprachen den Deutschen die Hoffnung ab sich zur Nation zu bilden, und hoben dafür die kosmopolitische Humanität auf den Schild, die uns nachher nicht vor der Knechtschaft rettete, oder sie suchten auch wohl in der Wissenschaft Ruhe vor dem unbequemen Gewirre des Marktes. Ohne den greisen Göthe deshalb zu tadeln, dem er ja gern die Palme zuerkennt, spricht doch Platen diese Gegensätze des Alten und Neuen aufs entschiedenste aus, wenn er am Grabe des Gefeierten Betrachtungen anstellt über dessen glücklich beruhigte Natur und das stürmische Wogen des eignen unbändigen Herzens:

.... Sanfterer Tage Sohn
Und selbst als Greis noch liebetändelnd,
Wußt' er die mächtige Brust zu zähmen,

Eintauschend Wahrheit für die Begeisterung:
Nicht dieß gelingt mir! Jeglicher Puls in mir
Wallt feurig auf; nicht bloße Töne,
Funken entsprühn der bewegten Leier!

Digitized by Google

Nicht kann ich harmlos mich in die Pflanzenwelt
Einspinnen, anschaun kantigen Bergkrystall
Sorgfältig, Freund! Zu tief ergreift mich
Menschlichen Wechselgeschicks Entfaltung.

* * *

Ich lebe ganz bei Künftigen, halb nur jetzt;
Nicht bloß ein Zierrat müßigem Zeitvertreib
Sei meine Dichtkunst, nein — sie gieße
Thauigen Glanz in die welkte Blume!

Die Julirevolution hatte bei uns in Deutschland nur vergebliche Hoffnungen erregt; die Bevormundung und Beargwohnung steigerte sich in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre zum Unerträglichen; man kann es Platen nicht verdenken, wenn er in eben dieser Ode sagt, er hoffe nichts von den Parteiungen dieser Zeit, und seinen Blick auf eine unbestimmte Zukunft richtet. Träumerisch harrte er mit vielen andern der Erscheinung eines gewissen Messias, welcher einen Rachetag, ein politisches Weltgericht halten würde. Diese Vorstellung kehrte bei uns von Zeit zu Zeit wieder, wenn die innere Zerrüttung Deutschlands desperat schien; ohne irgend einen der Lebenden im Auge zu haben, dem man die Berufung zuerkannte, glaubte man, der Alexander müsse ganz gewiß nächstens erstehen, der den gordischen Knoten mit dem Schwerte zerhiebe; selbst in dem Jahre 1848 wiederholte sich in ihrer ganzen Unbestimmtheit die Erwartung solch eines Kraftmannes, welchem die Absolutisten das Niedertreten der Demokraten, die Kaiserlichen die Demüthigung der Fürsten, die Freiheitslustigen den Kampf gegen Rußland übertragen wollten, ein Herkules mühebeladener als der alte, weil er nicht bloß einen, sondern viele Herren gehabt hätte, die mit einander in Fehde lagen, und ihm rein Widersprechendes, ja Unausführbares würden zugemutbet haben. Was Platen von der deutschen Geschichte in einem andern Sinn ausgesprochen hatte:

Digitized by Google

Welch babylonischer Thurm als Vorwurf tragischer Handlung!
Freilich geschehn ist viel, aber es mangelt die That.

das wandte man auf die neuesten Ereignisse an, und erwartete nun von dem idealen Helden, daß er die Thaten hinzufüge. Bei Platen finde ich zuerst diesen Trost der Zukunft in einer Ode an den künftigen Helden, dem, wie er meint, des Ewigen Rathschluß ruhmwürdiges Rächeramt gehäufter Unthat verliehen, der mit strafendem Geißelhieb stumpfnüstrige Sclaven nach Asien peitschen soll.

Wo wir uns auch hinwenden mögen, sehen wir an Platen den Mann modernster Ideen, auf religiösem wie auf politischem Felde, einen schonungslosen Verfolger geistiger Knechtung, einen stürmischen Wecker öffentlichen Ehrgefühls, einen Dichter voll Charakter, dem seine Tugend zu doppeltem Ruhme gereicht, je näher ihn sein Stand der Versuchung brachte, und je weniger damals noch von der öffentlichen Aeußerung freisinniger Gedanken Lob oder Vortheil zu erwarten stand. Es waren die Jahre nach der Polenrevolution eine Zeit der Verketzerung und der Verfolgung, in welcher ein unbedachtes Wort schon in den Verdacht zur Hinneigung zu revolutionären Tendenzen und damit zu Untersuchung oder wenigstens zu geheimer polizeilicher Ueberwachung führte. Und doch muß man sich wieder wundern über die Naivetät, mit der man von Seite der Herrschenden noch diese Dichtungen entgegennahm, als wäre der revolutionäre Gedanke unschädlich, wenn er in gebundener Rede von einem Mitgliede der privilegirten Kasten ausgeht. Lange schon ehe man in Deutschland von einer demokratischen Partei träumte, gibt Platen dieser unverhohlen seine Zustimmung.

Nicht wo Sophokles einst trug Kränze, regierte der Pöbel,
Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
Pöbel und Zwingherrschaft sind innig verschwistert, die Freiheit
Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Digitized by Google

Seine antike Anschauung des Lebens mußte ihn dem modernen Staatswesen von selbst abhold machen, und vor allem der Vorstellung von einem göttlichen Rechte der Könige, das sich den Ansprüchen des Zeitgeistes entgegenzusetzen befugt wäre. Nicht bedauert er den zehnten Karl, als er, der letzte Ritter, aus seiner Ahnherren blühendem Reiche zog. Denn diesem lehrte das erbliche Haar nicht Weisheit, und kalt nöthigte er auf, was die Zeit umstürzte; das Volk der Franzosen aber sei für kommende Zeiten ein Bollwerk der Freiheit und ein glänzendes Edelgestein Europas.

Und König Philipp herrsche gerecht und gut!
Viel hangt an ihm; nie war so heilig
Irgend ein fürstliches Haupt wie seins ist.

Platen dichtete Oden an mancherlei fürstliche Häupter, aber nirgends ließ er sich darin zu Schmeichelei herab; Mann steht er dem Manne gegenüber und redet die Sprache ungeschminkter Wahrheit, welche mitunter sogar verletzend sein konnte. Wenn er z. B. Kaiser Franz II. auffordert sich von neuem des verlassenen deutschen Reiches anzunehmen, und den Untergang desselben theilweise von der Habgier der Kaiser ableitet, welche den Blick über ihres natürlichen Gebietes Grenzen hinausschweifen ließen, und wenn er dann fortfährt:

Jedwedes Unheil, welches die Welt betraf,
Floß aus der Brust ehrsüchtiger Könige,
Die unbefriedigt durch das Erbtheil
Ihres Geschlechts in die Fremde schweiften.

Vergebens hoffst du, daß der Lombarde je
Dich lieben lernt, daß je es der Pole lernt!
Wohl schleifte Mailand Barbarossa,
Aber es blutete Conradin auch.

so ist das eine um so verletzendere Aeußerung, je mehr die Ge-

Digitized by Google

schichte die Prophezeihung bestätigte. Bei der entschiedenen Wahrheitsliebe Platens klingt daher um so reiner der Ton der Verehrung, der aus der Ode an König Ludwig bei seiner Thronbesteigung uns entgegenschallt, ein Gedicht, welches die großen Eigenschaften dieses genialen Fürsten so wahr und treu wiederspiegelt, daß wir noch jetzt nach dreißig Jahren, wenn wir einen unparteiischen Rückblick auf dessen oft angefeindete Regierung werfen, sagen müssen: Ja so hat Ludwig sich als König bewährt, wie ihn sein Schützling damals gepriesen hat. König Ludwig soll auch versichert haben „unter den vielen Gedichten, welche bei jener Gelegenheit an ihn gerichtet worden seien, habe er dieses einzige gute gefunden." Er blieb des Dichters Gönner bis an dessen Tod, und verstattete ihm, in voller Muße seine Tage nach Neigung hinzubringen.

Bei diesem durchaus reinen und entschiedenen Charakter, auf welchen nur die Verleumdung ihre Flecken zu spritzen im Stande war, bei diesem festen Voranschreiten auf einem Wege, der bald von fast allen Poeten nach ihm betreten wurde, wie kam es, frage ich abermals, daß Platen nicht volksthümlicher geworden ist? Sollte das Publikum unklar gefühlt haben, was neue Literarhistoriker in bestimmten Worten über ihn aussprechen? Gervinus, der nur gelegentlich seiner gedenkt, versichert uns, daß ein Lyriker von den blendendsten Eigenschaften noch lange kein Dichter sei; denn wenn ein Neukirch oder ein Günther etwas Größeres unternehme, so gehe es ihnen wie unserem Platen. — Zugegeben daß seine Dramen mit Ausnahme der zwei Literaturkomödien nur von untergeordnetem Werthe sind, und daß sein lyrisches Talent allein ihn emporhält, so darf man ja doch nicht Dichtungen nach der Länge oder nach der Schwierigkeit des Planes messen. So wenig man aber vom Dramatiker ansprechende Lieder verlangen kann, so wenig darf man die Forderung umkehren. Wann hat je

Digitized by Google

Gutzkow ein gutes Lied gemacht? Und umgekehrt, wer wollte einem Burns, Bürger, Beranger, Heine, ja einem Uhland, deſſen zwei Tragödien doch wahrlich ſeine ſchwächſten Produkte ſind, den Dichternamen abſprechen?

Noch viel weiter geht in ſeinem Verdammungsurtheile Julian Schmidt, dem es freilich ſelten einer unſerer Poeten zu Danke gemacht hat. Dieſer nennt Platen einen Typus des poetiſchen Dilettantismus, der ſein poetiſches Gefühl mit poetiſcher Begabung verwechsle, und zug'eich ein merkwürdiges Zeichen für die Neigung des deutſchen Volkes unausgeſetztem Selbſtlob aufs Wort zu glauben. Das Gefühl ſeiner Unſicherheit und Inhaltloſigkeit ſuche er durch Prahlereien zu übertäuben, in denen ihm kein anderer Dichter gleich komme. Es ſei nicht Liebe zum Gegenſtand, nicht Freude am Schaffen, ſondern angſtvolle Sehnſucht nach Ruhm, was ihn treibe, verbunden mit dem Gefühl innerer Leere. — Ueber das Selbſtlob, deſſen Uebermaß ich nicht in Abrede ſtelle, habe ich mich bereits oben geäußert. Eine ſchärfere Beleuchtung der andern Beſchuldigungen wird uns dem Verſtändniſſe Platens wieder um einen guten Schritt näher bringen. — Unter die Schlagwörter der Gegenwart gehört auch das Wort Dilettantismus, mit welchem man unbefugtes Betreiben irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft, die jemand nicht gehörig erlernt hat, zu brandmarken beliebt. Am herbſten pflegt ihn gemeiniglich der Gelehrtenſtolz abzuweiſen; Maler, Muſiker ſind ſchon duldſamer; aber daß Dichter einander in frühern Zeiten Dilettanten geſcholten, wüßte ich nicht zu ſagen. Man pflegte die Poeſie nicht unter die ſtrengen Künſte zu zählen, welche eine ausgebildete Technik haben. Der Meiſterſchaft kann es hier der Genſale nahe bringen auch ohne Schulzucht; die Stufen bis hinauf zum Genie aber ſind ſo zahlreich, daß man trotz Horazens Verdammung der Mittelmäßigkeit ſo manchen noch gelten läßt, der nicht auf der Spitze ſteht.

Digitized by Google

Zudem wären nach dem Maßstabe der andern Künste doch diejenigen in die Rubrik der Dilettanten zu bringen, die nichts von Versmaßen und den äußern Erfordernissen der Kunst verstehen, die Bacherl zum Beispiel; niemals aber ein Dichter, der seine Lebenskraft darauf verwandte in Wohllaut und Rhythmik dem Höchsten nahe zu kommen, der die alten und neuen Vorgänger aufs fleißigste studirte und in den Geist der verschiedensten Zeiten und Völker sich einlebte, ein Kenner von zwölf Sprachen und ihren Literaturen, der über die Formen der Poesie mit angestrengtestem Fleiße nachdachte und von Jugend auf in eigenen Schöpfungen nach dem Ziele rang,

Daß er dereinst, wenn deutsches Wort er meistre,
Die edle Jugend dieses Volks begeistre.

Die Beschuldigung des Dilettantismus hing immer mit dem Gedanken an ein leichtfertiges Verkennen und Ueberspringen von Schwierigkeiten zusammen; Gründlichkeit bildet dazu den Gegensatz. Aber der Ausdruck scheint hier nicht dem Sprachgebrauche gemäß gewählt zu sein. Platen, meint Schmidt, ist kein Dilettant der Form, sondern des Inhalts, ein unberufener Handwerker, der gern Künstler sein möchte und den sauern Schweiß, den er über der Arbeit vergossen, sich zum Verdienste rechnet. Klang und Glätte wird seinen Gesängen niemand absprechen; aber es ist die Glätte des kalten Marmors, nicht des warmen Körpers, der Klang des tönenden Erzes, nicht der lebendigen Menschenstimme. Er ist kein Poet von Gottes Gnaden, wie jetzt Redwitz zu sein sich rühmt, sondern durch unsägliche Anstrengung, eine Treibhauspflanze, die keine gesunde nährende Frucht trägt. Darum hat ihn auch das deutsche Volk, welches lieber in frischen Wäldern, als in geschnörkelten Kunstgärten wandelt, von Anfang an bis heute ruhig bei Seite gelegt. Dieß ist die Ansicht Schmidts, dieß die Behauptung der meisten seiner zahlreichen Gegner.

Digitized by Google

Sie gründet sich auf eine Auffassung der Dichtkunst, die zwar heutzutage allverbreitet, aber nicht deshalb auch wie ein mathematischer Grundsatz ohne Beweis gültig ist. Wir stecken in unsern Ansichten noch sehr tief in den Dogmen der Romantiker und in dem Glauben an den ungemeinen Werth einer Urpoesie, die jedem, wie dem Vogel sein Liedchen, mit auf die Welt gegeben sei. Im Geschmack der alten Griechen, denen wir doch auch ein Urtheil zutrauen, wäre zuchtlose Genialität nimmermehr. Wenn man sie gefragt hätte nach dem ersten und Haupterforderniß eines Gedichtes, sie würden geantwortet haben: die Versrichtigkeit. Uns gefallen holperige Volkslieder voll lallender Assonanzen, voll halbzusammenhängender Gedanken, die der Leser erst in künstliche Verbindung setzen muß, in Wahrheit meist um ihrer kindlichen Naivetät willen. Es ist ein Wohlgefallen zweifelhaften Werthes, wie man es an den unvollkommenen Wort- und Satzbildungen der Kleinen hat; kommt einmal eine gute Strophe, so hebt man sie mit freudigem Erstaunen hervor, daß doch der unbekannte Landstreifer auch einen hübschen Einfall hübsch darzustellen wußte. Da dünkt uns wohl manches tief, was nur unverbunden, genial, was aus Unbeholfenheit ungewöhnlich, wunderbar, was unklar ist. Bei den Volksliederdichtern, Autodidakten vom reinsten Wasser, sind unsere neuen Lyriker in die Schule gegangen, und theilen mit ihnen die Vortheile, die einmal die Volksgunst dieser Richtung eingeräumt hat. Man interessirt sich für solche Poesie, weil man selbst dabei zu denken, zurechtzulegen, zu erklären, zu entschuldigen hat. Wenn aber nun ein Poet, der die strenge Unterweisung der Alten sich zu Nutze gemacht, reife und klare Gedanken in krystallhelle Formen gießt, da erscheint er kalt, nüchtern, langweilig. Den brausenden Most ziehen wir dem abgelagerten Weine vor, das Frappante und Pikante dem einfach Schönen; durch ungewöhnliche Mittel wollen wir angeregt sein; selbst das halbwahre Neue er-

Digitized by Google

göttt uns, weil es den Geist auf Augenblicke anregt und bald Zustimmung bald Widerspruch hervorruft. Freilich verschwindet der durch kokette Mittel errungene Beifall von selbst bei näherer Bekanntschaft, indeß das wirklich Werthvolle die Probe der Jahre hält. Platen gewinnt, je mehr wir uns mit ihm beschäftigen, während er den neu hinzutretenden Leser oft nur wenig befriedigen mag. Da schwindet die Vorstellung von Gedankenarmuth allmählich vor dem Anblick soliden Wohlstandes, der es verschmähte reicher zu scheinen.

Leer nennt, hör' ich, und schwer ein Magisterchen meine Gesänge:
Leer an Geklimper vielleicht, schwer wie die reifende Frucht,

sagt Platen mit der ihm eigenen Offenheit, die uns an erheuchelte Demuth Gewöhnte wie Anmaßung gemahnt. Ein anderes hieher gehöriges Epigramm lautet also:

Schlechten gestümperten Versen genügt ein geringer Gehalt schon,
Während die edlere Form tiefe Gedanken bedarf:
Wollte man euer Geschwätz ausprägen zur sapphischen Ode,
Würde die Welt einsehn, daß es ein leeres Geschwätz.

Diese Bemerkung enthält den Hauptschlüssel zur Lösung von Platens geringer Volksthümlichkeit; es treten in seinen Dichtungen keine originellen Gedanken marktschreierisch hervor, vielmehr erscheint der Inhalt immer anspruchslos verhüllt in der Umkleidung strenger Kunst. Je reiner und schöner der Vers, desto minder besticht er durch den Inhalt. Aus demselben Grunde lassen so häufig den Laien die Dichtungen der alten Klassiker kalt, weil sie es verschmähten ihre Gedanken phantastisch herauszuputzen. Was allen Zeiten gefallen soll, kann in jedem Zeitalter nur den auserlesenen Wenigen zusagen, da es die herrschende Mode von sich abweist.

Die Kunst ist keine Dienerin der Menge,
Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen.

Digitized by Google

Nicht Gedankenleere also ist es, was Platens Gedichte hinderte populär zu werden, sondern die ernste Zucht und Scheu vor Koketterie mit Gedankenfülle, der Mangel an pikanter Geistreichigkeit, das Zusammengehen mit den classischen Alten, welche einmal nicht mehr im Geschmack unseres übersättigten Jahrhunderts sind. Und während er so echt aristokratisch dem Schönen huldigt, unbekümmert darum, ob es auch blende, beschuldigt man ihn, daß nicht Liebe zum Gegenstand, nicht Freude am Schaffen ihn treibe, sondern angstvolle Sehnsucht nach Ruhm. Zwar spricht er seine Freude am Schaffen mit eigenen Worten deutlich genug in einem Epigramm an die Muse aus, wenn er sagt:

Amme des Kindes warst du, nun bist du Geliebte des Jünglings;
Gattin werde dem Mann, Pflegerin werde dem Greis.
Noch besitz' ich dich nicht, noch streb' ich dich zu besitzen:
Täusch' ich mich? wirst du mir auch lispeln das bindende Ja?

In diesen Zeilen, sollte ich glauben, läge kein Haschen nach Ruhm, sondern die wirkliche Sehnsucht nach den Gaben eines Dichters, kein Verlangen nach dem Schein der Anerkennung, sondern ein inneres Ringen nach demjenigen Sein, das eben den Poeten vor den andern Sterblichen heraushebt. In ähnlichem Sinne singt schon der zwanzigjährige Jüngling, nachdem er von seinen Studien, seiner Geringschätzung weltlicher Genüsse, seinem Umgang mit Homer, Ariost, Milton, Pope und Göthe, von seinem Wohlgefallen an der Dichtkunst berichtet hat, in schönen Terzinen also:

Und sei es auch, daß mich die Muse hasse,
Verweigernd ihre köstlicheren Gaben:
Ich bin beglückt, wenn ich sie lieb' und fasse;

Ich bin beglückt, da sie mich schon als Knaben
An sich gelockt, die Kindheit zu verschönen;
Sie soll die letzten Athemzüge haben!

Digitized by Google

Nicht jede Stirne kann die Fichte krönen:
Mein Lohn ist groß, sobald ich theure Wesen
Manchmal ergötzt mit schnell verrauschten Tönen.

Es verrathen diese wie die vorhin erwähnten Zeilen ein schüchternes Zagen ob der eigenen Befähigung zum Dichter, verbunden mit inniger Begeisterung für die Musenkunst. Der Mangel an Selbstvertrauen des jungen Platen, welcher dem nachherigen Selbstgefühle voranging, beruhte wie dieses auf Anlage zu hypochondrischer Unruhe, welche sich, unterstützt durch vieles Studiren und allerlei widrige Erfahrungen nicht selten zu wirklicher Schwermuth wandelte. Ich kenne die Herzensneigungen des heranreifenden Mannes zu wenig, um den Schlüssel zu all den traurigen Versen zu Handen zu haben, in denen sein liebebedürftiges Gemüth über Kälte, Treulosigkeit und Falschheit klagt. Platen war ein kleiner unansehnlicher Mann von schmächtiger Gestalt, mit etwas schielendem Blick und langem struppigem Haare. Wer da weiß, wodurch sich Neigung und Abneigung der Mädchen zu bestimmen pflegt, wird es natürlich finden, daß er bei ihnen nur selten Glück gehabt. Ich weiß nicht zu sagen, ob sie noch unter den Sterblichen weilt, die Besitzerin jener schwarzen Augen und Haare, deren Schönheit ihn eine Zeit lang so unglücklich gemacht; aber auch andere liebliche Gestalten fesselten, wie natürlich, den Jüngling, dem es leider immer beschieden war sich in Entsagung zu üben.

Ich bin ein Wassertropfen,
Verschlossen im Krystalle:
Will Keiner ihn zerklopfen,
Daß ich ihm frei entwalle?

Nur durch das Glas beschauen
Kann ich der Blumen eine:
O dürft' ich auf sie thauen
Im Morgensonnenscheine!

Die Liebe hat gelogen,
Die Sorge lastet schwer;
Betrogen, ach betrogen
Hat alles um mich her.

Digitized by Google

So fällt er denn, nach kurzen Versuchen sich an ein weibliches Herz anzuschließen, immer wieder auf sich selbst, auf seine Bücher, in seine Einsamkeit zurück, die dem Lebensgenusse gram ist.

Nur kurze Zeit belogen
Vom schönen geselligen Glücke,
Wie sind' ich mich zurücke
Zu dir, die mich erzogen,
Befreundete Melancholie.

So herzlich und vertraut er mit Freunden verkehrte, so fehlten ihm doch die gewinnenden Eigenschaften, das Anschmiegende und Leichtlebige, was Bekanntschaften knüpft.

Doch Manchem, der mich kennt nur vom Gesichte,
Mag ich ein trüber, kalter Mensch erscheinen,

versichert er selbst. Seine Anhänglichkeit war unbeschreiblich, sein Gespräch immer bedeutend, im Streite oft von überwallender Heftigkeit, erzählt Engelhardt — lauter Eigenschaften melancholischer Naturen. In einer seiner Gaselen sagt er also von sich:

Denn mir ward ein Sinn gegeben, den ich selbst mir nicht verlieh,
Stolz und trotzig gegen alles, doch vom Schönen unterjocht,

ein Sinn, mit dem es ihm nur beschieden war liebender Entsagung ehrenvolle Kämpfe zu fechten, wie es am Schluß heißt. Unter sämmtlichen Gedichten Platens finde ich nur ein einziges Sonett (Nro. 85), aus welchem das Gefühl der Zufriedenheit in gesichertem auf wechselseitigem Vertrauen festbegründetem Liebesglücke wiederstrahlt; im ganzen gleicht sein Liebeleben dem des Walther von der Vogelweide, welcher ebenfalls, so oft er auch der Frauen Preis anzustimmen sich gedrungen fühlte, doch nur selten ihre Gnade erfuhr. Nur wer der Liebe launischen Wechsel und schnöden Eigennutz erprobt hat, kann unsrem Dichter

Digitized by Google

beipflichten, wenn er im Widerspruch mit dem Glauben der Welt in der Freundschaft einen zarteren Trieb erkennt, als die Liebe sei. Minckwitz freilich sieht auch hier wieder einen Fortschritt, wie in allem, was er an Platen beobachtet. Es war Zeit, sagt er, daß endlich einmal in Deutschland ein Dichter seine Phantasie über die Frauenliebe erhob und die Würde der Freundschaft in das rechte Licht stellte; es war Zeit, daß endlich einmal die Liebe des Menschen zum Menschen, die heutzutage immer seltener zu werden anfängt, einen so heiligen Sänger fand. Platen blieb bis an seinen Tod im 39ten Jahre unvermählt; möglich, daß ihn sein Reisetrieb, daß ihn seine bescheidenen Verhältnisse, die so wenig dem Grafenstande entsprachen, von Begründung eines eigenen Herdes mit zurückhielten; aber die Hauptursache scheint mir immer die gewesen zu sein, daß in den Tagen rascher Jugend ihm kein weibliches Herz, auf das seine Neigung fiel, wirklich hold war. Wir besitzen noch aus seinem Todesjahr ein schönes Lied an eine Dame, bei der er seit lange vergebliche Werbung erneuert — sie war wohl selbst nicht mehr blühend, weil er vor allem ihre schöne weiche Hand als preiswürdig hervorhebt:

Lieb' und Lieblichkeit umfächeln
Deine Stirne voll Verstand,
Ganz bezwingt mich dieses Lächeln,
Diese schöne weiche Hand!

Deine Hand in meine flechten
Dürft' ich, was ich längst erbat!
Stets gehört zu deinen Knechten,
Wer ans Herz gedrückt sie hat.

Aber auch dieses Lied schließt mit Entsagung, nicht mit Hoffnung:

Ewig werd' ich dich vermissen,
Ewig fehlst du meinem Glück:
Die du ganz an dich gerissen,
Meine Seele gib zurück!

Es wohnt im Gemüthe der ganzen modernen Jugend, geweckt durch Liebesbedürftigkeit, genährt durch frühreifes Denken, unter-

Digitized by Google

stützt durch einseitiges Versenken in die Bücherwelt, ein Hang zu melancholischem Träumen. Sobald sich die Vergänglichkeit alles blühenden Lebens dem vorher unbefangenen Knaben mit unwiderstehlicher Gewalt aufgedrängt hat, ist er den düstern Mächten verfallen, wenn ihn nicht starke körperliche Thätigkeit, oder ermunternder Umgang, oder vor allem die blaue Blume der Liebe aus seinem stillen Hinbrüten weckt. Kein Lebensalter neigt sich mehr zum trüben Spiel mit den Vorstellungen des Todes als das kräftigste, das menschlichem Ermessen nach dem stillen Freund am fernsten steht.

Was sind die Blumen? feine
Schattirungen auf Särgen!
Denn Erde ward zum Schreine
Gewölbt für Todtenbeine:
Wird meine bald sie bergen?

Des Lebens Güter und Hoffnungen erscheinen, in diesem Lichte besehen, so nichtig, seine Zwecke und Aufgaben so dunkel, daß wohl keine junge Seele noch den ersten kühnen Flug höherer Reflexionen gewagt hat, in welcher nicht der berühmte Vers Platens einen Widerklang fände:

Was ich soll? Wer löst mir je die Frage?
Was ich kann? Wer gönnt mir den Versuch?
Was ich muß? Vermag ichs ohne Klage?
So viel Arbeit um ein Leichentuch!

oder eine Bestätigung die trübselige Erfahrung erhielte, mit welcher eine seiner Gaselen anhebt:

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines Menschen Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nichts!
Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der Mensch vom Menschen erbt,
So gäbs Beklagenswertheres auf diesem weiten Runde nichts.

Diese Stimmung innerlichen Unbehagens hat Platen niemals völlig überwunden, weil ihm die Mittel versagt blieben, die ein

Digitized by Google

gütiger Gott als heilende Arzeneien allenthalben auf dem Erdenrunde wachsen läßt. Sie zeigte ihm Deutschlands social-politische Gegenwart und Zukunft in schwarzem Lichte; sie vermehrte ihm in der Einbildung die Neider und Feinde seines Talentes; sie verleitete ihm den Aufenthalt im Vaterlande, an dem er doch mit den stärksten Fäden seiner Seele hing; sie jagte ihn über die Berge und von einem Theile der reizenden Halbinsel zum andern, immer von neuem auch dort mit den heimischen Zuständen zu grollen und zu schmollen, uneingedenk der Mahnung des römischen Sängers, daß das Glück nicht in fernen Regionen, daß es für den Zufriedenen selbst zu Ulubrä wohne, daß dagegen die schwarze Melancholie hinter dem Reiter zu Pferde sitze. Platen ist niemals eigentlich glücklich gewesen, auch in Italien nicht, um das ihn viele beneideten; und wenn er singt, daß ihm, dem wandernden Rhapsoden, ein Freund, ein Becher Weins im Schatten und ein berühmter Name nach dem Tode genüge, so nahm er diese bescheidenen Güter nur als Abschlagszahlung dahin für verweigertes ruhiges Lebensglück.

Und dieß ist der Punkt, auf den ich zur Beleuchtung seiner vielfach angefochtenen Ruhmsucht kommen wollte. Nur die Glücklichen bedürfen nicht des Ruhms, ist ein eigener Ausspruch Platens im Prologe zum Schauspiel Treue um Treue. Warum will man es dem Schiffbrüchigen nun verargen, wenn er in dieses Rettungsboot sprang, das ihn noch leidlich durch die Stürme ans Land brachte? Unter allen menschlichen Leidenschaften ist Ehrsucht die verzeihlichste, die Mutter großer und schöner Thaten und die Haupttriebfeder höher organisirter Seelen. Daß man um des Ruhmes und vor allem um des Nachruhms willen seine Kräfte anstrengen müsse, ja daß man ein Leben voll Mühen gerne einsetze für den Preis eines gefeierten Namens nach dem Tode, war in dem Grade all-

Digitized by Google

gemeine Denkungsart bei Griechen und Römern, daß es geradezu für niedrige Gesinnung galt, wenn einer kein Verlangen hegte im Gedächtniß und Herzen kommender Geschlechter fortzuleben. Die größten Männer sprachen ungescheut und ungetadelt ihre Hoffnung aus, durch diese oder jene Werke unsterblich zu werden. Zur Erkenntniß Platens führt der Haupteingang durch die Pforte von Hellas und Rom; dieselbe Wahrheit und Offenheit, derselbe sittliche Ernst, derselbe Schönheitssinn, dasselbe Verlangen nach Formvollendung, dasselbe Interesse am öffentlichen Leben tritt uns allenthalben aus seinen Werken entgegen. Warum sollten wir die Ruhmsucht und das unumwundene ehrliche Geständniß derselben an ihm grämlich verdammen? Der Dichter, glaube ich, muß noch geboren werden, der gegen Lob und Tadel unempfindlich ist. Heine, wie wir vorhin gesehen, hat Platens Sehnsucht nach dem Lorbeerkranze lächerlich gemacht, und doch kann dessen Freund und Lobredner Alfred Meißner nicht umhin in seinen Erinnerungen über den Spötter selbst das Bekenntniß abzulegen: „Die kleinste ungünstige Recension, aus einer unbedeutenden Feder geflossen, war schon im Stande dem lorbeergekrönten Mann eine schlaflose Nacht zu bereiten. Sein Ruhm war groß, doch sein Ehrgeiz noch größer und wie die Eitelkeit der zartesten Dame empfindlich." Wenn nun der reizbare Platen die allen Poeten gemeinsame Selbstliebe nicht verleugnete, so unterliegt er höchstens dem gerechten Tadel der Unvorsichtigkeit, der übrigens durch das Lob seltener Wahrhaftigkeit wieder aufgewogen wird. Wir Moderne haben eine jüngferliche Bescheidenheit und Scheindemuth namentlich unter Schriftstellern uns zur Sitte gemacht; wehe dem, welcher gegen den eingeführten Curialstil zu sündigen wagt. Der arrogante Mensch, heißt es, der sich selbst bespiegelt! Aber auch die andern beschauen ihr Antlitz; nur nicht vor den Augen des Publikums. Wenn nun immerhin bei der gegenseitigen Ab-

Digitized by Google

rechnung ein Rest Ehrgeiz für Platen übrig bleiben mag, so muß man ihm dagegen die Thatsache zu Gute schreiben, daß er nie mit unwürdigen Künsten nach Anerkennung gerungen hat. Nie buhlte er um den Beifall der Menge, und als ihm die Verständigen den ihrigen zu versagen schienen, so setzte er ihnen männlichen Trotz entgegen, statt sie, was eher zum Ziele führt, mit Schmeichelei zu kirren. Als die Mitwelt mit dem Kranze zögerte, so grollte er dem kalten, kritischen Geschlecht,

Wo angefochten wird statt anerkannt.

Es wäre fast Noth, meint er, die Dichter schlössen Aug' und Ohr,

Und sonderten sich von den Menschen ab,
Um nur allein mit ihrem tiefsten Selbst
Und mit der Vorwelt Schatten umzugehn,
Damit nicht stets anstatt gehofften Lohns
Ein eitles Echo schwanker Theorie
Verwirrend hemme jede Thätigkeit.

Den Haß gegen die Kritik theilt er mit allen, auch den größten Dichtern, wie Göthe, den es im tiefsten Innern verstimmte, wenn man ihm ein Werk, in das er einen Theil seines Selbst niedergelegt, gefühllos zerpflückte. Aber Platen ließ sich so wenig wie jener abschrecken oder den Trieb zur Vollendung lähmen; jedes Gedicht, das er machte, betrachtet er nur als Stufe zum Bessern, als Vorspiel und Vorbereitung zu einem größern Werke, an das er sich erst mit erstarkter Kraft wagen wolle.

Vergebt, wenn heut ein junger Dichter euch
In leichtre losere Gedanken wiegt ...
Wenn, eh' er im erhabenen Kothurn,
Im oft entweihten, euch erscheinen mag,
Er erst ein Spiel an euch vorüberführt,
Das nur zu milden leichten Schwingungen
Die Seele stimmt.

Digitized by Google

spricht entschuldigend der Prolog zum gläsernen Pantoffel. Vaterländische Tragödien zu schreiben war die innerste Sehnsucht seines Herzens; aber er glaubte so schwierige Stoffe reiferem Alter aufsparen zu müssen.

Bis eurer Väter eigne Herrlichkeit
In großen männlichen Gestalten er
Vor eure geist'gen Blicke stellen darf,
So lange laßt noch Fabelhafteres
Euch wohlgefallen und begehret nicht,
Daß er, ein Lernender, auf einmal euch
Das Schöne zeige, das Vollendete,

sagt er zwei Jahre darauf im Prolog zu Treue um Treue, einem Schauspiel, das verhältnißmäßig noch am meisten Beifall gefunden; denn die Literaturkomödien gehören einer ganz andern Gattung an. Aber auch im romantischen Oedipus, als der Dichter 33 Jahre zählte, erneuert er denselben Gedanken:

In dem Lande des Teut singt mancher Gesell frühreife Tragödien ab schon,
Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einst soll scheeren den Flaum ihm;
Doch unser Poet, seit Jahren erwägt sein Geist die gefährliche Laufbahn;
Was Andern ein Spiel bloß dünkt, was leicht wie den Schaum von der Fläche sie schöpfen,
Er findet es schwer, ihm liegt es so tief, ja tief wie die Perle des Tauchers!
Noch stets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Lustra begehrten die Griechen
Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf sich, zu dem tragischen Kampfe sich anbot:
Kaum hat sie erreicht der Poet u. s. w.

Die Unfähigkeit zur dramatischen Kunst verwandelte sich vor Platens Phantasie in eine Masse der Sache selbst angehörige Schwierigkeiten, welche erst die mit den Jahren kommende reifere Einsicht würde überwinden können. Es ging ihm wie dem Träumenden, der irgend eine harte Aufgabe zu übernehmen hat,

Digitized by Google

und weil seine Seele im Schlafe für ihre Lösung zu schwach ist, mit geschäftiger Erfindsamkeit sich allerlei Abhaltungen vorspiegelt. Heine hat Recht, wenn er solchen für bessere Zeit aufgehobenen großen Vorsätzen gegenüber behauptet: Wir wissen ganz genau, daß die spätern Werke des wahren Dichters keineswegs bedeutender sind als die frühern; und demnach die Befähigung Platens für das höhere Drama selbst in Zweifel zieht. Die Proben dramatischer Kunst, welche wir von ihm besitzen, lassen uns auch keineswegs ihre geringe Anzahl bedauern. Platen selbst freilich, wie denn häufig die Schriftsteller sich verkennen, äußert die Ueberzeugung:

Und hätt ich alle jene Trauerspiele,
Zu denen ich den Plan gemacht, geschrieben,
Ich wäre nicht so unberühmt geblieben.

Seit dem ersten von den Freunden günstig aufgenommenen dramatischen Versuch der gläserne Pantoffel, einem Stückchen, das er zu Ansbach in sieben Tagen schrieb, wurde es sein Lieblingsgedanke, der erste deutsche Dramatiker zu werden, ein kühnes Ziel, zu dessen Erreichung nach Schillers Vorgang er allerdings kaum noch die ersten Schritte gethan hatte. Er glaubte vorerst durch leichte Uebungen, durch Versuche auf dem Felde des Märchens seine Kräfte erproben und stärken zu müssen, ehe er sich an höhere Aufgaben wagen könne; mit vorrückenden Jahren mochte er in der Hoffnung auf künftige hohe dramatische Leistungen selbst einen überschwänglichen Jugendtraum gewahren. Auch ein anderes Wort, das Platen in der Freude auf die anerkennenden Verse eines Ungenannten im Morgenblatte von Rom aus zurückschrieb, hat man ihm zu hoch angerechnet. In Italien, meinte er damals, (1828) müsse seine Kunst zur Vollendung reifen; der Freund solle den Dichter nicht aus dem vielgeliebten Süden zurückrufen; er wolle nun nach Sicilien hinüberschweifen, und genährt von

Digitized by Google

Hyblahonig auf des Aetna Gipfel dichten. Das wird doch niemand dem Laute nach auffassen. Aber gleichwohl nahmen sie ihn für die folgenden Verse beim Wort, wenn er in Erinnerung an Odysseus und seine Insel Trinakia sagt:

Laß mich Odysseen erfinden, schweifend an Homers Gestaden,
Bald, in voller Waffenrüstung, folgen ihnen Iliaden.

Er dachte offenbar an nichts weiter, als daß er Phantasie und Geschmack durch völliges Aufnehmen südlicher Natur- und Kunsterscheinungen beleben und läutern, und seine poetische Erfindungsgabe zu einer Schöpfung steigern wolle, über deren Vollwichtigkeit die Feinde mit den Freunden zusammenstimmen müßten.

Noch so lange (fährt er fort), Freund, so lange laß umher mich ziehn verlassen,
Bis Thuiskons Volk und meine Wenigkeit zusammenpassen,
Bis wir einer Lehre Schüler, Brüder sind von einem Orden,
Beide dann einander würdig und einander lieb geworden.
Wie die Lerche möcht' ich kommen, wann die ersten Knospen treiben,
Nicht wie euer Schneegestöber wehn und endlich liegen bleiben.
Eher nicht an eure Herzen klopf' ich an, an eure Pforten,
Bis das Schönste nicht gethan ich, eine große That in Worten. . . .

Auch Göthe hat sich von Italiens umbildendem Einflusse für seine Poesie so unendlich viel versprochen, daß er, unter der Macht der neuen Eindrücke sich selbst verkennend, mehrfach die Behauptung aussprach, er müsse ganz von vorne anfangen, ein ganz anderer werden; und bei alledem laufen alle seine wichtigern Werke mit ihren Grundwurzeln von Deutschland aus; nur den Sinn fürs Maßvolle hat er in Italien gebildet und die reinere Form als Gewinn erobert. Platen theilte mit dem Altmeister den lieblichen Irrthum, als würde dem poetischen Land auch die poetische Kraft entströmen. An seine Abbassiden hat er bei dem Wort Odysseen so eigentlich nicht gedacht, wie man gemeint hat, ob-

Digitized by Google

schon sie in jenen Tagen entstanden sind und ihm selbst für die reifste Beere des Lorbeers gelten, die ihm etwa unter wärmern Sonnen gereift sei, ein hübsches Wundermärchen, aus „Tausend und eine Nacht" zusammengesponnen, das er in Siena entworfen und mit sich an beide Meere genommen hatte; aber als ein großes Werk, wodurch er einst noch berühmt zu werden hoffte, hätte er die liebliche schlichte Erzählung sicherlich selbst nicht preisen mögen.

Es hat noch kein schöpferisches Talent, ja noch keinen mehr als mittelmäßigen Menschen gegeben, in dessen Brust sich nicht einst in den hoffnungsreichen Tagen des Werdens die süßen Träume von all dem Schönen und Großen auf- und abgeschaukelt hätten, das er dereinst zu leisten gedachte. Platens einziger Fehler lag darin, daß er die Bilder einer höhern Zukunft, die jeden umgaukeln, dem Publikum vorzeigte und dem allzeit lauernden Spott eine Blöße gab; es wurde ihm auch selber klar, daß er daran unbesonnen gehandelt;

> Es war ein allzujugendlich Beginnen,
> Daß ich, wie Joseph, meinen Traum verkündet.
> Draus hat sich mir der Brüder Neid entsponnen,
> Die gern mich würfen in den tiefsten Bronnen.

Und dieser Haß der Brüder, so scheint es, zürnt bis heute noch unversöhnt; sonst könnte Julian Schmidt des Dichters Hoffnungen nicht bis zu dem Grade entstellen, daß er sich darüber in folgenden Worten vernehmen läßt: „Bei jedem neuen Werke erklärt er zuerst in Versen und Prosa, es sei etwas Gewaltiges, das auch seine Neider und Feinde zur Bewunderung zwingen müsse; dann durch einen neuen Eindruck mißtrauisch gemacht, modificirt er seinen Ausspruch dahin, er habe mit seiner Kraft nur gespielt, aber jetzt wolle er dem Strome der Poesie alle Schleußen öffnen, auch wenn die Welt davon verschlungen würde." Diese Literaturgeschichte trägt überhaupt einen mürrischen Charakter;

Digitized by Google

der Verfasser hat seine Feder in Galle getaucht; unbarmherzig mäht die kritische Sense Garten- und Wiesblumen ab, um sie in dürres Heu zu wandeln.

Platen hat das große Dichtwerk, von welchem er bis über die Jugendjahre hinaus schwärmte, niemals zu Stande gebracht, ja wohl gar nicht begonnen. Sein Talent, mag er es nun selbst gefühlt haben oder nicht, war ein wesentlich lyrisches, zwar nicht von jener gewöhnlichen Gattung, welcher die meisten Jünglinge angehören, die, vom Glase heimgekehrt, den Wein, und von ihrem Mädchen, die Reize des Weibes besingen, aber doch ein lyrisches, dem es versagt bleibt, Gestalten zu zaubern mit individuellem Leben und große Kompositionen zu entwerfen, die unabhängig von der Geschichte sogar historischen Ereignissen ihren eigenen Stempel aufdrücken. Dem Dramatiker reifen wohl noch die besten Früchte im höhern Mannesalter, wenn er in der Jugend kräftige Blüthen getrieben; denn ihm wächst mit den Jahren die Einsicht in die bewegenden Mächte des Lebens, und der vorsichtig prüfende Verstand und ordnende Sinn läutert den Entwurf eines umfassenden Kunstwerks; dem Lyriker aber gibt die Zeit nichts zum Ersatz, wenn nun Phantasie und Gefühl in mattern Flügen sich hebt und in schwächern Schlägen pulsirt. Die Lyrik ist ein Kind poetischer Stimmung, und diese ein glückliches Anrecht des wachsenden Geistes, dem die Erscheinungen noch neu und mannigfach anregend gegenübertreten. Lieder vor allem gelingen am besten auf den ersten Wurf; die spätere Zeit ist zu zaghaft, um einen Wurf zu wagen; kunstreichern Formen, wie Sonetten und Oden mag, ein tieferer Gehalt zurückgeben, was sie durch Mangel an Unmittelbarkeit entbehren; aber selbst in den lehrhaftern Dichtarten kann der Vorgerücktere schwerlich mit dem jugendlich Frischen wetteifern, wie Klopstocks Beispiel zur Genüge

Digitized by Google

vor Augen legt. Als Platen, überrascht von einem plötzlichen Eindruck, ausrief:

Was stellt sich mir mit solchem Glanz dein holdes Wesen dar,
Als wär' ich noch so warm, so voll wie meine Jugend war?

war die Zeit dichterischer Begeisterung eigentlich für ihn schon vorüber, vorüber zugleich mit dem glühenden Eifer, in welchem er sich fremde Dichtungen angeeignet hatte. Es überkam ihn die nüchterne Empfindung der Eitelkeit auch auf dem Gebiete der Kunst, eines der niederschlagendsten Gefühle des rastlos Strebenden. Offenbar hatte sich Platen zu sehr angespannt, nicht etwa durch physische Genüsse überreizt, der stets Nüchterne und Verständige, der seinen Wein immer mit Wasser mischte, aber angespannt durch Studien und Ehrgeiz; nun erschlaffte und ermüdete er in den Jahren, die sonst gerade die kräftigsten sind.

Zeit nur und Jugend verlor ich in Deutschland, Lebenserquickung
Reichte zu spät Welschland meinem ermüdeten Geist.

seufzt er in einem Epigramme, und in einem zweiten vernehmen wir, wie ihm selbst seine Lectüre schal geworden:

Früher in Deutschland las ich so viel, zwölf Sprachen erlernt' ich;
Doch mir blieben zuletzt wenige Bücher getreu.

Platen ist mit 39 Jahren verschieden, viel zu frühe nach dem Maße gewöhnlicher Lebensdauer, aber nicht zu frühe weder für sein Glück noch für seinen Ruhm. Die Welt hätte dem Vereinsamten keine höhern Freuden, er der Welt keine reifern Werke mehr geboten. Was in Platen an dichterischer Begabung lag, ist der Qualität nach vollkommen zur Erscheinung gekommen.

Nachdem ich mich glücklich, wie ich glaube, durch verschiedene Angriffe seiner Gegner durchgewunden, und bei der Abwehr manche vortheilhafte Züge des Menschen und Dichters angeführt,

Digitized by Google

will ich noch eine Aeußerung Göthes beisetzen, dessen weiter Blick und billig denkender Sinn auch hier, wie fast überall, das Rechte fand. Es ist dieses Urtheil von um so höherem Werthe, weil seine Autorität vielleicht im Stande sein wird, die Ansichten der Tadler in den Augen derer zu entkräften, welche sich durch meine Gegenbemerkungen nicht überzeugen ließen. „In Graf Platen, sagte er im Jahre 1831 zu Eckermann, finden sich fast alle Haupterfordernisse eines guten Poeten: Einbildungskraft, Erfindung, Geist, Productivität besitzt er in hohem Grade; auch findet sich bei ihm eine vollkommene technische Ausbildung und ein Studium und ein Ernst wie bei wenigen andern; allein ihn hindert seine unselige polemische Richtung. Daß er in der großen Umgebung von Neapel und Rom die Erbärmlichkeiten der deutschen Literatur nicht vergessen kann, ist einem so hohen Talent gar nicht zu verzeihen. Der romantische Oedipus trägt Spuren, daß, besonders was das Technische betrifft, gerade Platen der Mann war, um die beste deutsche Tragödie zu schreiben; allein nachdem er in gedachtem Stück die tragischen Motive parodistisch gebraucht hat, wie will er jetzt noch in allem Ernst eine Tragödie machen? Und dann, was nie genug bedacht wird, solche Händel occupiren das Gemüth; die Bilder unserer Feinde werden zu Gespenstern, die zwischen aller freien Production ihren Spuk treiben und in einer ohnehin zarten Natur große Unordnung anrichten. Lord Byron ist an seiner polemischen Richtung zu Grunde gegangen, und Platen hat Ursache, zur Ehre der deutschen Literatur von einer so unerfreulichen Bahn für immer abzulenken.“ So sprach Göthe, der ruhige Weise, der seit vielen Jahren betrachtend auf der Hochwarte saß und nicht ohne Schmerz die mancherlei Verwilderung unten gewahrte, die den von ihm und Schiller angelegten Garten der Poesie überwuchert hatte. Sein Zeugniß, dünkt mich, hätte so manchen

Digitized by Google

Kritiker zur Besonnenheit mahnen sollen, welcher rasch mit Verdammungsurtheilen fertig und zum Tadel allezeit aufgelegt, über einen Geist, den der erste unserer Dichter schätzte, den Stab brach. Es kann uns aber auch zugleich hinüberleiten zu dem nun keineswegs mehr schwierigen Versuch, die charakteristischen Eigenschaften Platens ohne Rücksicht auf fremde Meinungen einfach zusammenzustellen, die ihn aus der Menge der Mitstrebenden hervorheben und dauerndem Gedächtniß empfehlen.

Die Literatur der Deutschen wuchs im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts neben andern Einflüssen hauptsächlich dadurch zu ihrer Höhe heran, daß ihre Träger sich als gelehrige Schüler der Alten zeigten. Klopstock und Lessing, Wieland und Herder, Göthe und Schiller saßen, jeder in seiner Weise, den Lehrern der Menschheit zu Füßen, zu geschweigen der zahlreichen Schriftsteller zweiter Ordnung, welche mit jenen von Verehrung des Alterthums durchdrungen waren. Auch die Häupter der Romantik lebten und wirkten noch in dem nemlichen Glauben; die Schlegel erwarben sich in Vorlesungen und Zeitschriften ein geschmackvolleres Verständniß der Klassiker unbestreitbare Verdienste. Aber bei alledem fing man an, berauscht von den Reizen der eigenen Vorzeit, in der Praxis sich über die Grundsätze der alten Lehrmeister hinwegzusetzen; das germanische und das christliche Element machten in der Kunst neben dem antiken ein überwiegendes Anrecht geltend, und das halbverstandene Mittelalter übte durch die Neuheit seiner Kenntniß einen unendlichen Zauber aus. Die Klassiker konnte man verehren und bewundern, aber sie eigneten sich schlecht zu Gefährten für diejenigen, welche in ungestümen Gefühlen schwärmten. Eine einzige Idee der Alten wurde eingreifend in den weitern Verlauf unserer Literatur, die Idee des Schicksals; aber auch diese faßte man nicht im richtigen Sinne; das Schicksal spukte als Gespenst durch die Tragödien

Digitized by Google

der Müllner und Grillparzer. Man hatte in Deutschland von den Poesien aller Völker so viel aufgenommen, daß man gleich reichen Leuten an überfüllter Tafel praßte und die Produkte der entlegensten Länder durcheinander genoß, altdeutsch, spanisch, italienisch, arabisch, persisch, indisch, dazwischen auch nordisch — der sprachgewandte und literaturkundige Platen ist selbst ein redendes Beispiel des umfassenden Studiums vieler Literaturen. Dazu der Glaube an die Genialität, der so zu sagen der liebe Gott die Gedichte im Schlaf eingibt, die Verliebtheit ins Volksthümliche, die um so mehr sich steigerte, je spröder die Sitte den alten Gebräuchen und Weisen allmählich den Rücken kehrte; und hinwiederum die in gutem Frieden bei Mangel an öffentlichem Leben einreißende Weichlichkeit, die sich bald in Frömmelei bald in Lüsternheit und Genußsucht wandelte — diese und andere Kennzeichen der Romantik zusammengenommen, wird man sich nicht wundern, daß aus der schönen Literatur die Spuren des antiken Ernstes in eben dem Maße schwanden, als das Studium der Griechen gerade damals unter den Philologen einen einseitigen Aufschwung nahm. Man war ja umgeben von so behaglicher Fülle des Anmuthigen, man war sich bewußt, selbst so viel produciren zu können, wozu noch ferner die Regeln? Man glaubte den Kinderschuhen entwachsen zu sein; die Neuzeit fühlte sich ebenbürtig der alten, ja an Geist und Tiefe unendlich über ihr erhaben. Dabei wurden in Wahrheit die Dichtungen täglich weichlicher, nachlässiger, gehaltloser, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Unsere Literatur war auf dem Wege sich in breiter Ebene zu verflachen. Platen steht mit unter den wenigen rüstigen Arbeitern, welche den Strom wieder einzudämmen und in sicheres Bette zu leiten versuchten. In verschiedenen Theilen Deutschlands wirkten mehrere Dichter zu gemeinsamem Ziele, Uhland und Schwab, Rückert und

Digitized by Google

Chamisso, jeder in seiner Weise, Platen aber vor allem dadurch, daß er von der deutschen Poesie dieselbe Strenge der Form verlangte, wie die Alten von der ihrigen; denn die Schönheit sei das Ideal der Kunst, nach welchem jene mit Anstrengung gerungen, von welcher dagegen wir Moderne in unserm verkümmerten Leben bei aller Aufgeblasenheit nur selten eine Ahnung hätten. Was habt ihr denn, ruft er denen zu, die sich der Schule der Alten entwachsen wähnten,

Was habt ihr denn an euerm Rhein und Ister,
Um neben dem Hellenenvolk zu thronen?
Journale, Zeitungsblätter, Recensionen,
Tabak und Bier und Polizeiminister.

Die nie ihr kanntet jene zwei Geschwister,
Freiheit und Kunst, die dort in schönern Zonen
Aufs Haupt sich setzen der Vollendung Kronen,
Ihr haltet euch für Griechen, ihr Philister?

Gestümpert bloß habt ihr nach vielen Seiten,
Da Griechenland der Schönheit ew'gen Schimmer
Auf alles, was bestand, gewußt zu breiten.

Was ist die Kunst, mit der ihr prahlet immer?
In einem Ocean von Albernheiten
Erscheinen ein'ge geniale Schwimmer.

Zu dieser angestrebten Genauigkeit gesellte der Bildungsgang, den Platen genommen, eine noble Begeisterung fürs Ideale, zu welcher er seine Leser entzündet, wie er selbst sein Leben lang davon gehoben und getragen wird. „Dieser Dichter hat das Eigenthümliche, sagt Immermann ganz richtig in einem neulich veröffentlichten *) Briefe, daß er ohne eigentlichen Inhalt die Sehnsucht nach der Schönheit poetisch zu behandeln weiß. In den bedeutendern Sachen klingt fast nur der Wunsch nach Idealität des Daseins und das Bewußtsein dieser Idealität würdig zu sein hervor."

*) Weimarisches Jahrbuch II. S. 229.

Digitized by Google

Unsere Sprach- und Sachgelehrsamkeit, unsere Kenntniß aller Literaturen, ja unsere theoretische Weisheit und weltumspannende Philosophie, welche Natur und Geschichte begriffen haben wollte, pflegte die Köpfe mit einer solchen Gedankenfülle zu versehen, daß allerdings ein eigenthümliches Denken, ein behutsames Behandeln einzelner Fragen immer seltener wurde. Schelling und seine Schüler wirkten mit blendenden Ideen berauschend; der Weisheitsjünger dünkte sich ein König zu sein; als vollends Hegel den Weltgeist in jedem Momente mehr zum Selbstbewußtsein kommen und alles Frühere in die höhere Entwicklung des Spätern aufnehmen ließ, da träumte das selbstgefällige Geschlecht sich allweise, während es im Grunde von seiner Vogelperspective aus die Einsicht ins Einzelne verloren hatte. Aber die Philosophie beider Schulen hatte doch die unschätzbare Wirkung, daß sie die Seelen der strebenden Jugend aufwärts zog und einerseits dem Trivialen, Philisterhaften entfremdete, andererseits vor der Gemeinheit schützte, in welche die Herrschaft der sinnlichen Triebe zu stürzen drohte. Wer von diesem Geiste getränkt war, mochte nicht leicht nach Heines Lockpfeife tanzen. Platen verehrte J. J. Wagner in Würzburg als Lehrer, Schelling in Erlangen, den Plato unter den neuen Philosophen, zugleich als väterlichen Freund, in dessen Hause er ab- und zuging, wie der eigene Sohn, „anerkannt, gefördert, aufgemuntert und wenn es Noth war gescholten." Ich habe nicht das Glück gehabt die Einwirkung der mächtigen Persönlichkeit des letzteren an mir selbst zu erfahren; aber was mir der erstere gewesen, da ich als Neuling von seinen Schätzen zehrte, wenn er beredt die Gesetze des Geistes und der Welt, der Kunst und des Staates entrollte, wie ich mich da allem Gewöhnlichen entrückt, wie ich den Funken des Ewigen in mir entfacht fühlte, das erkenne ich dankbar, und benütze die Gelegenheit zum Lobe des wenig gekannten und einst vielgeschmähten Propheten. Wer

Digitized by Google

von Wagner die wissenschaftliche Taufe empfangen, der ist dem Orden selten untreu geworden. Daß Platen von beiden Meistern, wenn auch nicht für die Schulphilosophie gewonnen, doch gehoben und für seine ideale Richtung als Dichter geweiht wurde, unterliegt keinem Zweifel und ist, wenigstens was Schelling anlangt, in schönen Sonetten von ihm selbst bestätigt worden.

Wie sah man uns an deinem Munde hangen,
Und lauschen Jeglichen auf seinem Sitze,
Da deines Geistes ungeheure Blitze
Wie Schlag auf Schlag in unsre Seelen drangen!

Wenn wir zerstückelt nur die Welt empfangen,
Siehst du sie ganz wie von der Berge Spitze;
Was wir zerpflückt mit unsrem armen Witze,
Das ist als Blume vor dir aufgegangen.

Noch sieht man Thoren zwar, erbost dagegen,
Mit logischen Tiraden überkleistern
Der Geistesarmut Eier, die sie legen;

Doch dieses Völkchen, das dich wähnt zu meistern,
Nie wird's die Welt der Wissenschaft bewegen,
Und einen Dichter wird es nie begeistern.

Gegen Wagner freilich sehen wir ihn in einem Sonett eine starke Polemik führen. Es protestirte in ihm der Poet gegen dessen Behauptung, die Kunst sei todt, weil wir sie begriffen hätten, eine Aeußerung, welche mit Wagners Ansicht von der gebundenen Schöpferkraft des Künstlers zusammenhing, aber des Schülers Gefühl vom eigenen Kunstberufe verletzen mußte, das sich so wenig durch Machtsprüche von Philosophen erschüttern ließ, als er den Inhalt ihrer Lehren ihnen abgeborgt. „Da ich nicht die mindeste Anlage zum Philosophen oder Theoretiker besitze, so habe ich alles, was ich weiß, auf praktischem oder historischem Wege gelernt", versichert Platen in seinem gedankenreichen Aufsatze „das Theater

Digitized by Google

als Nationalinstitut." Und der Kenner seiner Poesien muß ihm bezeugen, daß in diesen nirgends Wagner'sche oder Schelling'sche Ideen wiederkehren; aber der angeborene höhere Sinn, der Enthusiasmus für das Schöne, der mit immer gleicher Macht sich in des Jünglings wie des Mannes Dichtungen ausspricht, war doch geweckt und genährt von beiden.

Schelling hatte in jenen Jahren, als Platen seinen Umgang genoß, bereits die Rückkehr zum Christenthum angetreten und mit seinem großen Beispiele den alten Bestrebungen, Glauben und Wissen in Harmonie zu bringen, ein neues Gewicht gegeben; auch Hegel lebte der Ueberzeugung ein guter Christ zu sein und den Glaubensinhalt nur in tieferer Weise erfaßt zu haben; das Institut der Kirche übte seinen Rückschlag gegen den Rationalismus, und die Staatsmänner wußten, daß die Freigeisterei die Revolution geschaffen, gegen welche man sich durch Wiederbelebung der Frömmigkeit am besten versichern könne. Seit dieser Entdeckung berief man die Altgläubigen als gesinnungstüchtig um die Throne, ja auch der Schein des Glaubens genügte, weil er im öffentlichen Verhalten dasselbe Resultat erzielt.

Denn wie Mancher, der so linkisch itzt den Himmel klimmt hinan,
Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs Unterthan:
Wäre noch wie sonst ein Freigeist Flügelmann, wie schnell belehrt
Würden jene Gott verleugnen durch ein steifes Rechtsumkehrt!

Die Poesie hatte schon am Ende des letzten Jahrhunderts die neue Melodie vorzuspielen begonnen, mit welcher die Regierenden am Arme katholischer und protestantischer Bischöfe ihr Jahrhundert in den Zauberschlaf zu lullen sich die oft vereitelte Mühe gaben. Die männlichen Bestrebungen derer, welche ehedem mit der Leuchte des Verstandes umherzündeten, wurden mit Achselzucken bemitleidet, gleich als wäre eine große geschichtliche Erscheinung schon

Digitized by Google

durch die Jahre überwunden, als wäre Kant durch Baader widerlegt, weil dieser später gelebt hat.

Platen steht inmitten der religiösen Reaction als nüchterner Verstandesmensch, der bald spottend bald zürnend die modische Weisheit befehdet; von denselben Grundsätzen wie Lessing und Herder, Göthe und Schiller ausgehend, erkennt er im Humanen und Schönen die wahren Bildungsmittel der Menschheit und sucht in religiösen Dingen vielmehr die Aehnlichkeiten, als die Differenzen der verschiedenen Zeiten nnd Völker auf. Daß die frömmelnde Romantik zum Katholicismus und zur Verneinung aller freien Wissenschaft führt, hat die Bildungsgeschichte unseres Jahrhunderts zur Genüge gelehrt; sollte denn das Verdienst eines Dichters gering anzuschlagen sein, der den Muth hatte die durch Krieg und Verwirrung abgerissenen Fäden deutscher Entwicklung da wieder anzuknüpfen, wo das schöne Gewebe unterbrochen worden war? Schelte mir nur keiner mit unreifem oder unreinem Eifer die welthistorischen Männer, welche die Fackel der Menschlichkeit an den Altären Griechenlands anzündeten und von wahrlich eben so heiliger Begeisterung fürs Göttliche glühten, als die Christen heutiger Jahre, die über jene als über ungläubige Heiden hinwegsehen. Ohne die Lebensmühe jener großen Lehrer, welche eine wahre Segensfülle fruchtbarer Anschauungen getragen und die Bildung gezeitigt hat, die wir gegenwärtig als Gemeingut unsers Jahrhunderts rühmen, wären die Hochmüthigen von neuem Datum sogar des Flitters bar, mit welchem sie ihr System behängen. Platen bemüht sich mit scharfer Polemik, das Unkraut hinwegzuräumen, welches zwischen den Steinen des unterbrochenen Baues auch in der Kunst seit Jahren hervorgeschossen, auf daß man da, wo die frühern Bauherren aufgehört, wieder neue Steine aufsetzen kann. Die jeweilige Geistesrichtung der Gegenwart braucht keineswegs gediegener zu sein,

Digitized by Google

als die der Vorfahren. Wie die Wiederherstellet alter Dome geschmacklose Altäre, angesetzte Kapellen, ja wohl ganze Portale einreißen müssen, um für Durchführung des Grundplanes aufs neue Raum zu gewinnen, so ist es auch bei den Produkten anderer Künste, ja bei der Kultur ganzer Zeitalter. Platen gleicht einem solchen Restaurator am ehrwürdigen Münster der Dichtkunst, der begabt mit seinem Kunstverstande, die Schnörkel und werthlosen Zieraten nicht ohne vielen Eifer gegen den Ungeschmack der Spätern hinausfegt.

Die Griechen haben einst den Grundriß zu dem Bau mit großartiger Einfachheit entworfen, die Mauern und Säulen aufgeführt und das Dach aufgesetzt, daß ihm der Winter der Barbarei nicht schadete; das Mittelalter errichtete die himmelanstrebenden Thürme; lange Unkultur schmückte ihn mit müßigem Plunder; das Humanitätszeitalter begann ihn zu reinigen und die schlechten Gemälde und Heiligenbilder von Wänden und Säulen zu reißen. Da kam aber ein Geschlecht fanatischer Stadtbewohner; das konnte nicht beten ohne gemachte Blumen, Reliquienkästen und bunt herausgeputzte Madonnen, mit welchen es daher aufs neue den schönen Tempel verunstaltete, bis ein neuer Künstler abermals das Gerümpel zankend hinausräumte. **Platen ist in Geschmack und Denkart der ärgste Feind der Romantik**; wie er auf politischem und religiösem Feld ihr entgegenwirkte, habe ich bereits früher nachgewiesen, wie er auf ästhetischem zu ihr in Gegensatz trat, will ich weiter zeigen.

Zwar allerlei Inhalt und Dichtarten hat er von ihr überkommen; wenn er in Gaselen uns den Orient vor Augen stellt, wenn er Scharen von Sonetten formt, wenn er Märchen zu Dramen ausspinnt oder auch mit epischer Breite nacherzählt, wenn er literarische Streitfragen zu Komödienstoffen erhebt, so stellt er sich in diesen Neigungen als Fortsetzer der gangbaren

Digitized by Google

Poesie dar; dagegen knüpfen seine reimlosen Oden und seine Bemühungen, die Metrik über die eintönigen Jamben zu den volleren und belebteren Silbenmaßen der Griechen hinüberzuführen, an Klopstock und seine Schule an, in der man noch an die Bildungsfähigkeit des deutschen Ohres glaubte und in Jugendkraft und Vaterlandsgefühl selbst mit der melodischen griechischen Sprache den Wettlauf wagte; in der man ferner das richtige Gefühl hatte, daß die Musik der Dichtkunst sich, ohne eintönig zu werden, nicht auf den Gleichklang von ein paar Endsilben beschränken, sondern in muntern Wechseltanz einer kunstreichen Rhythmik ergießen müsse, und daß Sprache und Gedanke nur gewinne, wenn beide genöthigt würden durch eigene Kraft und Bedeutsamkeit zu ersetzen, was sie am verführerischen Reize des Reims einbüßen. Selbst die größere Schwierigkeit, welche die etwas schwerfällige, weil an kurzen Silben arme und in der Wortbiegung breite Sprache dem Bestreben entgegensetzt Verse zu schaffen, in denen ein wohlgefälliger mannigfacher Tonfall den Reimklang vergessen lasse, selbst diese Schwierigkeit stärkte die Kraft und schmeidigte die Gelenkigkeit der deutschen Zunge, gleich einer Turnkunst; sie nöthigte die Sprache in neue Stellungen, Fügungen und Wortbildungen einzugehen, welche ihr nach und nach auch geläufig wurden. Ich glaube zwar nicht, daß reimlose Poesie sich unter uns beliebt machen wird; hat doch der Deutsche das Gefühl für die ihm ureigenthümliche Assonanz fast verloren, hat er doch den Unterschied langer und kurzer Silben erst künstlich wieder erlernen müssen, hat er sich doch durch festgehaltene Betonung der Stammsilben in der Poesie eine Fessel geschaffen, die es nur den Virtuosen der Sprache möglich macht in bewegtern Rhythmen zu dichten, also daß selbst Platen, der Versekünstler, zuweilen, ja öfter als man gewöhnlich annimmt, an dieser Satzung strauchelte — wie wäre jemals zu erwarten, daß Vorliebe für Metrik das

Digitized by Google

Wohlgefallen am Reim verdrängte? Wenn man die Launenhaftigkeit unsres Idioms und die Neigung unsres Volks mit dem Zwecke der Kunst zusammenhält, könnte man diesen Sieg nicht einmal wünschen. Wer sich an Gedichten erfreuen will, wird die Zumuthung abweisen, erst wie ein Schulknabe mühsam zu scandiren; wer poetische Gedanken zu Papier bringen will, wird am liebsten den kürzesten Weg einschlagen und solche Pfade vermeiden, die ihn bei jedem Schritt in Dorngebege verstricken. Platen dagegen legte hoben Werth auf seine Oden und rechnete sich den zweiten Preis darin zum Ruhme an, indem er den ersten vermuthlich Klopstock zuerkannte. Wir haben von ihm ein Sonett, das letzte von allen, in welchem er sich, wie einst Flemming, eine Grabschrift setzte, und mit gerechter Würdigung seine Stellung in der Literatur bezeichnete:

Ich war ein Dichter und empfand die Schläge
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen:
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.

Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.

Gesänge formt' ich aus verschiednen Stoffen,
Lustspiele sind und Märchen mir gelungen
In einem Stil, den keiner übertroffen:

Der ich der Ode zweiten Preis errungen,
Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen,
Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

Sämmtliche Oden Platens fallen in seine gereifteste Zeit, und die kunstvollen Hymnen, welche in der Gesammtausgabe den besondern Titel Festgesänge führen, in die späteste, woraus sich

Digitized by Google

von selbst ergibt, daß er in dieser Gattung eine Weiterbildung der deutschen Poesie erkannte. Von Pindars philologischen Verehrern mit Jubel begrüßt, haben sie sich in weitern Kreisen kaum Leser erworben. Aber bei alledem kamen solche metrische Fingerübungen der Sprache im ganzen zu gute; und wenn nun der Künstler mit seiner Geläufigkeit ein schönes zu Herzen sprechendes Musikstück spielte, so gelang ihm dessen Durchführung mit um so größerer Leichtigkeit. Wer es gelernt hat auf dem Seile zu gehen, wird auch mit Grazie einen Walzer tanzen.

Platen, und das ist sein Hauptverdienst gegenüber den Romantikern, brachte durch ernste Forderung an die Technik die Dichtkunst wieder den strengen Künsten nahe, von deren Höhe sie durch leichtfertige Sprachbehandlung herabgesunken war. Für den wahren Künstler, sagt er, gibt es keine Kleinigkeit; ein falscher Vers wird seiner Natur so widrig sein, als ein falscher Gedanke, und er überläßt es unsern jungen genialen Geistern sich alles zu erlauben, um ja recht bald von allen vergessen zu werden. Er selbst habe immer die strengste Art des Reimes beobachtet, weshalb auch künftig kein wirklicher Dichter mehr wagen werde die verschiedensten Töne ä auf ö, i auf ü und dergleichen zu reimen. Die frühern Dichter, auch Göthe und Schiller nicht ausgenommen, stehen in dieser Hinsicht hinter ihm im Schatten; man wandte damals die Aufmerksamkeit lediglich dem Gedanken zu und hatte für die Feinheiten des Reims ein noch zu stumpfes Ohr; die spätern legten wieder auf neue vollklingende Tonfälle ein Hauptgewicht, wozu namentlich Rückerts Spielereien verführten; Sonne und Wonne waren abgebraucht, Tiara und Niagara vertraten den Platz; Platen stellt zunächst das Gesetz der Reinheit auf, und bietet neben dieser eine schöne Mischung des Volltönenden und Gewöhnlichen, so daß bei dem Ohrenschmause doch auch der Inhalt zu seinem Rechte kommt. Am meisten sün-

Digitized by Google

digten ihren verschlungenen Maßen und Reimen zu Gefallen die Romantiker, welche die Sprache gewaltsam radebrechten, und wenn nur der Wohlklang im Ganzen gewahrt blieb, es mit Zusetzen und Abbrechen von Silben und Buchstaben, mit falscher Betonung und Einschieben von Flickwörtern niemals genau nahmen. Tiecks Jugendgedichte z. B. sind bei allem Wohllaute voll schlecht gebauter Verse. Wie sehr aber Platens Strenge von Nöthen war, ergibt sich aus dem Beispiele seines Gegners Heine, der in genialem Uebermuthe die Metrik mit Füßen trat und geflissentlich Verse schmiedete, die den Leser zum Lachen reizen, als wollte er, der mit allem sein Spiel trieb, auch die Poetik geradezu umwerfen. Heine hat trotz seiner Kunstlosigkeit unendlichen Beifall geerntet, wie ihn der begabteste unserer modernen Lyriker verdiente; ich möchte die unvergleichlich tiefen Naturlaute seiner Lieder auch in keiner andern Toilette vorgetragen sehen, als in seinem mitunter koketten Negligé; aber wenn nun andere, die nicht Heine waren, sich die Bequemlichkeiten zu Nutze machten und gleich ihm fast wie Adam im Paradies durch die Haine der Dichtkunst wandelten, mußte da nicht alle Sitte verwildern? Wer von beiden richtige, weil allgemein gültige, Gesetze aufgestellt, hat die Zeit bereits entschieden. Heines Nachahmer schnitten ihre Capriolen als schnöde Affen, Platens Kunststrenge hat in der Folge die ganze Dichterzunft stillschweigend angenommen. Heine war ein Poet von solcher Bedeutung, daß er für seine Manier Anerkennung beanspruchen konnte, ein verzogenes Kind des Genius, an dem man selbst die Unarten sich gefallen läßt; er mochte von den Sprüngen, Unebenheiten, Monotonien des Volksliedes nach Belieben Gebrauch machen; seine Schalmeien- und Aeolsharfentöne rührten die Herzen; ja der Sänger des Unbehagens und der Zerrissenheit, der Dichter des Weltschmerzes mußte auch die hergebrachten technischen Satzungen abwerfen; strenge Form wäre für

Digitized by Google

ihn Unform gewesen; aber sollte man denn nun in Heines Weise weiter dichten? sollte die Nation Heines Denkweise annehmen? Der Deutsche ist einmal nicht leichtlebig genug, um für die Dauer über den Spielen des Witzes sich dem Ernst zu entschlagen. So wandten sich denn alle, welche dem Ernste huldigten, auch der ernstern Kunstform zu. Sie haben zumeist ein redneriſches Gepräge, die reformatoriſchen Lyriker, die ich hier im Auge habe; ſie zanken in ſchwungreichen Wendungen und glänzenden Bildern über die Gebrechen des Staats und der Geſellſchaft; aber abgeſehen von unſerer Vorliebe für Rhetorik in der Poeſie, die wir niemals verleugnet haben, und von der damaligen Volksthümlichkeit ihrer Ideen, die uns allen wie aus der Seele kamen, machten jene politiſchen und ſocialen Dichter einen bedeutenden Eindruck durch ihre von Platen zuerſt ſo nachdrücklich empfohlene Reinheit des Versbaues. Oder wer hätte ſich nicht von den ſchönen Rhythmen beſtechen laſſen, welche in den Spazirgängen eines Wiener Poeten und in Herweghs geharniſchten Liedern ſo klangreich und vollwichtig ans Ohr ſchlugen? Heutzutage ſind wir ſo empfindlich gegen jede Diſſonanz, daß wir Freiheiten in der Technik gar nicht mehr nachſehen, melodiſchem Ausdrucke dagegen ſelbſt magere Gedanken vergeben. Ich betrachte ſolche Strenge der Darſtellung als ein wahres Glück in einem dichteriſch unproduktiven Zeitalter; ſie verhindert wenigſtens, daß wir in der Sündflut von Reimereien erſaufen, ſie rettet uns eine edle Redeweiſe für beſſere Tage und hält das äſthetiſche Gefühl auf der Höhe, daß es nicht wieder herab in Barbarei verſinkt. So lange im Mittelalter die poetiſche Zucht der Minneſänger waltete, blühte die Sprache und mit ihr die feine Sitte derer, die ſchaffend oder genießend an der Dichtkunſt Theil nahmen; als die Poeſie in ſchlechtere Hände fiel, die das zarte Inſtrument nur tölpelhaft ſpielten, drang in die obern Schichten der Geſellſchaft eine Ver-

Digitized by Google

wilderung, die sich Jahrhunderte lang nicht wieder ausrotten ließ. An die Rhythmik der Verse heftet sich unvermerkt die Rhythmik des Lebens; denn mit der ästhetischen Bildung hängt die sittliche enger zusammen, als man zu glauben pflegt. Die alten Griechen wußten das besser; darum legten sie in der Erziehung das Hauptgewicht auf die Musik, unter welcher sie nicht allein die Tonkunst im engern Sinne verstanden, sondern zugleich die künstlerische Behandlung der Sprache nach Takt und Rhythmus. An schlaffe, weichliche Rhythmen knüpften sie als natürliche Folge auch ähnliche Sitten, und diejenigen Stämme, welche der alten Energie treu bleiben wollten, verbannten aus ihren Staaten entnervende Weisen.

Wenden wir diese Anschauung der Dinge, welche in ihrer Allgemeinheit manchem zu ideal und fremd erscheinen mag, auf die Zustände der modernen Lyrik an, so bietet sie dafür die schlagendsten Belege. Die verschwimmenden Rhythmen der Romantiker sind ein Kennzeichen ihrer weichlichen Mystik, die schlotterigen eines Heine tragen die Spuren seiner leichtfertigen Grundsätze, seines flüchtigen Spiels mit den Pflichten und Aufgaben des Lebens. Als dagegen die Rhythmen der Dichter wieder straffer wurden, ermannte sich auch der Volksgeist. Das ist kein zufälliges Zusammentreffen, sondern gegenseitige Wechselwirkung; die Kunst wollte dem Volke wieder etwas werden, indeß sie seit Jahren nur zum Privatvergnügen der Poeten getändelt hatte; nicht als ob sie sich zur Dienerin fremder Zwecke hätte erniedrigen wollen, sondern weil sie es für ihren schönsten Beruf erachtete, sich an die Interessen des Staats und der Gesellschaft anzuschließen.

Und das ist ein weiteres wichtiges Verdienst Platens, daß er die Scheidewand, welche die Dichter zwischen der Poesie und dem Leben aufgeführt hatten, niederzureißen begann. Der ideale Platen haßt alle Unnatur. So wenig er

Digitized by Google

sich für seine Person den Einflüssen der Romantik entziehen konnte, indem er, wie von Gespenstern getrieben, die Heimat mied, so knüpfte ihn doch seine Sehnsucht wieder mit dem Vaterland und mit dem Leben zusammen.

Es sehnt sich ewig dieser Geist ins Weite,
Und möchte fürder, immer fürder streben;
Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
Und hätt' ein Eden ich an jeder Seite.

Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
Empfand so sehr in diesem kurzen Leben,
Wie leicht es ist, die Heimat aufzugeben,
Allein wie schwer, zu finden eine zweite.

So bildet er denn einen Uebergang von der alten Kunstschule zu der neuen; jene nahm für den Dichter die Befugniß in Anspruch, ein abgesondertes Dasein zu führen und der Betheiligung am öffentlichen Wesen zu entsagen, diese verpflichtet ihn mit allen Kräften das gemeine Wohl zu fördern; in Platens Seele kämpfen beide Strebungen und zerren ihn unruhig und unbefriedigt durchs Leben hin. Denn all die Reize der südlichen Natur waren zu schwach, seinen Blick von Betrachtung der deutschen Zustände für die Dauer abzulenken, und aus Italien sandte er, in derselben polemischen Richtung verharrend, die er in Deutschland eingeschlagen, seine zweite Literaturkomödie herüber. In den zwanziger Jahren durfte sich bei uns die Satire vorerst nur in dieser unschuldigen Gestalt vernehmen lassen, das Oeffentliche und Politische mußte ausgeschlossen bleiben; erst die Julirevolution ermöglichte auf kurze Zeit ein freieres Aufathmen. Auch lag ja das Literarische seit den glänzenden Erfolgen unserer Klassiker durch das erste Viertel dieses Jahrhunderts dergestalt im Vordergrunde, daß es fortwährend die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte, mit Ausnahme der kurzen Unterbrechung, welche der Befreiungskrieg ver-

Digitized by Google

anlaßt hatte. Und für eine Nation wie die deutſche, die ſeit Jahrhunderten vorwiegend theoretiſch lebte, war eine Revolution des Geſchmacks von eben der Wichtigkeit, als anderswo eine mit den Waffen.

Wohin nun Platen das Auge wandte, überall herrſchte in der ſchönen Literatur die Mittelmäßigkeit; die Popularität, welche Schiller ſich im Sturm errungen, ſchien den ängſtlichen Staatsmännern gefährlich; lüſterne Weichlichkeit mochte man eher leiden, als Gedankenſtolz:

Ja in einer Stadt des Nordens, die ſo manches Uebels Quell,
Preiſt man Claurens Albernheiten und verbietet Schillers Tell.

Göthe ließ man unbeſtritten auf einſamem Thron und beräucherte ihn als ſtummen Götzen; denn die Zeiten, wo er mit Götz und Werther die Geiſter aufgeregt hatte, waren lange vorüber, und der edle Greis liebte ſeinen Jahren gemäß die Ruhe; fiel ihm auch der Tageslärm der kleinen Geiſter unbequem, ſo zog er ſich doch lieber ſchweigend in ſich ſelbſt zurück oder lobte bedingt und behutſam. Die Bühne beherrſchte bis zu ſeinem Tode Kotzebue, deſſen unermüdliche Feder ſie mit immer neuen Stücken verſorgte, wie heut zu Tage Frau Birch-Pfeifer.

Er ſchmierte, wie man Stiefel ſchmiert, vergebt mir dieſe Trope,
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.

Und als den zweifelhaften Charakter ſein Verhängniß dahingerafft,
Da füllten ſeine Stelle
des Edlen Hinterſaſſen,
Der Advocat in Weiſſenfels und ähnliche Geſichter,
Die klein wie er als Menſchen ſind und groß wie er als Dichter....
Was ſind ſie, dieſe Koryphäen moderner Dithyramben,
Als Kotzebues in Domino, ſtaffirt in lahme Jamben?
Wie mancher dünkt ſich Virtuos und ſchlägt gewalt'ge Triller,
Der bloß als leere Phraſe driſcht, was Göthe ſprach und Schiller!

Digitized by Google

Müllners Schuld, eine Mißgeburt der Zeit, wie sie Platen nannte, welche bereits 1812 entstanden, behauptete sich noch immer als gleichberechtigt neben der Braut von Messina; der türkische Glaube an ein Fatum, dem Niemand entrinne, hatte, seitdem ihn diese berühmte Tragödie durchgeführt, den fruchtbarsten Boden gefunden; die Dichter selbst zwar verwarfen ihn für ihre Person, wie z B. Müllner in den Anmerkungen ausdrücklich dagegen ankämpft; aber sie machten ihn zum Träger ihrer Stücke, weil sie die Schwäche der Handlung und Charaktere durch Gespensterschauer zu maskiren hofften. Hugo ist ein miserabler Wicht aus Nothwendigkeit. Nicht geringern Ruhm und Beifall erntete Grillparzers Ahnfrau (1817), ein Stück von solcher Unnatur und Dürftigkeit zugleich, daß uns heutzutage über Jaromirs Redensarten wie über die Hebel der Tragödie nur ein Lächeln ankommt. Als dritter Held des Tages tritt uns Houwald entgegen,

> Ein Abschatz von gereiften Jahren,
> Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen,

dessen melodischen Versen nichts fehlt als der Inhalt. Diese Dichter lehnten sich am liebsten an die Form der Spanier an, deren vierfüßige gereimte Trochäen einem hochtönenden hohlen Pathos trefflich entgegenkamen; aus einigen berühmten Dramen Shakespeares aber borgten sie die Vorliebe fürs Grause und Scheußliche,

> Das man, und wär' es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte.

wie denn jedes Genie schon nach Horazens Ausspruch in seinen Fehlern am leichtesten nachahmbar ist. Platen hat sich vom Götzendienste fern gehalten, den man gleichsam zur Sühne früherer Sünden mit dem tiefsten und reichsten aller modernen Dichter trieb. „Was das Bedeutende des Gegenstandes, sagt er, das

Digitized by Google

Kunstvolle des Plans, die Schärfe der Umrisse, den Reichthum der Darstellung anlangt, ist Shakespeare unerreicht geblieben. An Umfang und Tiefe übertrifft er die Griechen, in der Form konnte er sie nicht erreichen. Er gehört einer Nation an, die keine bildende Kunst besitzt." Dieses Urtheil wirft zugleich das richtige Licht auf folgendes Epigramm:

Shakespeare und Sophokles.

Schärfer gezeichnet erscheint ein Skelett als üppige Formen;
Deshalb sind Shakespeares schroffe Gestalten so scharf.
Wenn du bekleidest das nackte Gerüpp, so verschwinden die schroffen
Ecken; allein Schönheit feiert unsterblichen Sieg.

Neben den maßlosen Ausbrüchen der Leidenschaft rügt er an ihm ferner den unbefriedigenden Ausgang seiner Tragödien.

Aber ein Tragiker, Freund, ist der nur, welcher die tiefste
Wunde zu schlagen und auch wieder zu heilen versteht.

Genügte also seinem griechischen Sinne schon der Meister nicht in allen Stücken, wie hätte er sich an dessen Jüngern erbauen mögen, z. B. an dem „schwulstreinpöcklerischen Musensohn", dem deutschen Shakespeare Immermann, dessen Dichterbegabung er im romantischen Oedipus zu einer Zeit verspottete, als dieselbe noch nicht in voller Reife sich entfaltet hatte? Die zwei bedeutendsten Romane dieses seines Altersgenossen, dem es weder an Witz noch an Tiefe gebrach, und dem sein darstellendes Talent erst mit den Jahren zeitigte, die Epigonen und Münchhausen, erschienen erst nach Platens Tode. Seine leidenschaftliche, ja geradezu grobe Abfertigung dieses Nimmermann bezieht sich lediglich auf dessen Tragödien und knüpft auch gleich an sein neuestes Trauerspiel Cardenio und Celinde (1826) an,

Die größte, mehr als ekelhafte Metzelung,
Die je der fette Frosch Bombast in dunstigen
Irrlichtersumpf poetischen Wahnsinns laichete.

Digitized by Google

Die Häufung des Gräßlichen, welche in dieser Tragödie dem Publikum geboten wird, verbunden mit einem etwas schweren, eckigen Stil, den der Dichter von seinen Shakespearestudien sich angewöhnt hatte, machte Platen gegen dessen Manier so aufgebracht, daß er auch die wirklichen Vorzüge dieses Trauerspiels, die namentlich in der Zeichnung mächtiger Leidenschaft liegen, unbillig verkannte. Er sah es freilich voraus, daß einseitige Nachahmung des gewaltigen Britten, zumal bei unzulänglichen Kräften, auf einen Abweg führen müsse, welcher in die einst von Lohenstein und Gryphius gebahnte, längst unbrauchbare Straße mündete; es empörte seinen feinen Kunstsinn, daß im Theater, das er im Sinn unsrer großen Dichter als Bildungsanstalt der Nation betrachtete, Scharfrichterei getrieben würde; aber auf lange verhallte seine Stimme in der Wildniß. Passender als Immermann wäre als abschreckendes Beispiel Grabbe gewesen; aber die Dramen dieses barocken Genies traten erst zu der nemlichen Zeit in die Welt hinaus, als Platen eben mit dem romantischen Oedipus beschäftigt war (1827). Für einen großen Dramatiker wollte damals auch schon Raupach gelten, der unerschöpflich an Trauer- und Lustspielen, den Wetteifer mit Shakespeare durch zahlreiche unendlich langweilige vaterländische Stücke documentirte und in Berlin Jahrzehende lang die Bühne beherrschte. Dieser aber war zugleich auch Schiller, nemlich in der Rhetorik, wie Tiresias bei Platen von ihm zu rühmen weiß:

Das Jüdchen Raupel erst begann zu singen,
Das itzt als Raupach trägt so hoch die Nase:
Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrase,
Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,
Da rief es aus: Ich taumle schon! Ich rase!
Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer,
Und schmiert' ein Trauerspiel im Katzenjammer.

Digitized by Google

Doch es waren nicht eben bloß einzelne Dichter, gegen welche er ankämpfte; die ganze herrschende Mode im Bau der Tragödien fand er kunst- und verstandlos. Man verschmähte die großartige Einfachheit des Sophokles, durch welche Göthes Tasso und Iphigenie bezaubern, und liebte an ihrer Stelle eine bunte Verwirrung ohne Zusammenhang, auch in der Menge der Personen, dem häufigen Scenenwechsel, der grellen Mischung von Ernst und Spaß und andern Unvollkommenheiten, die man als eben so viele Tugenden pries, Shakespeare in linkischer Weise copirend. Der hochbegabte neue Dichter schleudert den Oedipus des Sophokles ins allerdürrste Haidekraut; jenes Stück meint er, ist bloß als Bruchstück anzusehen; denn es fehlt ihm die nöthige Breite, die reiche Fülle von Nebenpersonen,

> Aufwärter, Mägde, Narren, kleine Kinderchen,
> Kanzleiverwandte, Taugenichtse, Krämervolk,
> Stallknechte, Hasenfüße, Kriminalbedienstete,

es fehlt Dekorationsveränderung und sonstige Freischützcascadenfeuerwerksmaschinerie; es ist nichts Komisches eingestreut; und so zählt er alle die Marotten der Romantiker auf, welche der echten Kunst widersprachen, aber den Verehrern der Genialität wohlgefielen, und führt dann selbst dieses „Vorzeitsfamilienmordgemälde" also in historischer Weise bühnenhaft dem Publikum vor, daß er schon vor der Geburt des Helden anhebt, und, um ihm noch größeres Interesse zu geben, eine lächerlich zarte Liebesgeschichte damit verbindet, welche einen kannibalischen Ausgang nimmt. Ein Exilirter aus Berlin hat das Ganze mit angesehen, es ist der Verstand, an dem sie im Preußischen keinen Theil mehr haben wollen; vornehm abgewiesen, als er die Lobsprüche des Chors der Haidschnucken oder Schafe und des Publikums zu belächeln Miene macht, erhebt er in erhabenem Zorne die Stimme gegen die Dichterlingsgenossenschaft.

Digitized by Google

Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantasirt,

zwar jetzt ein Verbannter, der aber in der sichern Ueberzeugung umherschleicht, daß ihn das deutsche Volk vom Exil zurückrufen wird. Jetzt noch kann ihm der aberwitzige Poet hochmüthig das Wort hinwerfen:

Die Pietisten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht; wer kümmert um Verstand sich noch?

und ihn auf das Studium Hoffmanns, des großen Callotisten, auf Fouqué und die Franz-Horn-Zigeunerzeunedeutschberlinerei, auf die Schule Hegels zu besserer Information verweisen; aber im Vollbewußtsein höherer Berechtigung schleudert er ihm seine Trimeter entgegen, und macht sogar das Publikum wankend im Glauben an seines Herzpoeten Vortrefflichkeit. In dieser Scene ist der Gegensatz Platenscher Kritik gegen den herrschenden Tollhausgeschmack aufs schneidendste ausgesprochen; Verstand, wie ihn die Alten und unter den Neuen Lessing gehandhabt, soll wieder zu Ehren kommen, die kindischen Dichtungen der jetzt mächtigen Schule sollen in Verachtung sinken; die Romantiker sollen, damit noch Hoffnung des Bessern bleibe, von ihrem Throne gestürzt werden. Ihr Aerzte, ruft Sphinx am Schluß der vorhergehenden Parabase,

Verbietet doch Romantikern Papier und Federkiel und Stift,
Und ordinirt, wenn's nichts verschlägt, ein kleines Gränchen Rattengift!
Sonst wird noch eure Poesie so frei, so burschikos und flott.
Bis endlich ganz Europa ruft: Ihr Deutschen seid ein Kinderspott!

Mitten in ihrem Siegeszuge warf Platen der Romantik den Fehdehandschuh hin, mit leidenschaftlicher Bitterkeit, mit ungerechter Verunglimpfung des Mannes, den er hier zu ihrem Repräsentanten erkoren, weil er gegen ihn persönlich gereizt war. Die Wahrheiten, die er in den Parabasen und auch zwischen durch ausspricht,

Digitized by Google

haben sich zur allgemeinen Ansicht erhoben, obschon sie Julian Schmidt die nackteste Prosa schilt. Wie viel anerkennender und gerechter auch hier wieder Gottschall, der eben nicht bloß Kritiker, der zugleich wirklicher Dichter ist! „Es läßt sich, sagt dieser, aus den Platenschen Parabasen ein ästhetischer Kanon zusammenstellen, der manche Verirrung erspart haben würde, hätten seine goldnen Lettern unsern Dichtern stets lebendig vor Augen gestanden.“ Man sehe doch nicht hochmüthig auf diese Literaturkomödien herab, als hätte mit ihrer Ausarbeitung Platen Zeit und Kraft an einen untergeordneten, unwürdigen Stoff verschleudert. Die Literatur ist seit dem Wiederaufblühen der schönen Künste der Regulator des deutschen Geistes; mit der Romantik der Poesie steht und fällt die Romantik des Staats und der Gesellschaft. Wer diese für einen Segen oder für ein Uebel hält, wird durch Förderung oder Bekämpfung jener aufs wirksamste seiner Partei dienen. Und so hat denn Platen, sollte man sich auch von seinen positiven Leistungen minder angesprochen fühlen, doch in den Augen derer, die in einer klaren Lebensluft athmen mögen, jedenfalls das große Verdienst, daß er mit den Essigaufgüssen seines Verstandes und Witzes die dumpfe Krankenatmosphäre vertreiben half.

Aber glücklicherweise steht es um ihn auch keineswegs als Dichter so schlecht, als die Rechthaberei der Kritiker uns einreden möchte. Da wiederholt noch sein neuester Beurtheiler Johann Marbach (Weim. Mus. IV. 47) das Wort „Unsicherheit“, das einst Wolfgang Menzel gegen ihn aufgebracht und, wie wir sahen, Julian Schmidt erneuert hatte. „Platen, sagt er, will etwas Neues schaffen, er will eine neue Kunstperiode hervorrufen: daher wirft er sich mit unsäglichem Fleiß auf alle mögliche Dichtungsarten und Dichtungsformen. Aber er geht dabei mit großer Unsicherheit zu Werk, so daß auch hierin das revo-

Digitized by Google

lutionäre künstlerische Zeitalter sich in ihm spiegelt. Was viele seiner Zeitgenossen unter sich theilen, findet sich bei ihm zusammen; aber das hat er mit unserer ganzen Zeit gemein: Sehnsucht nach etwas Neuem, verbunden mit unsicheren Versuchen dasselbe herbeizuführen. Er unterscheidet sich aber von den meisten Dichtern der Neuzeit dadurch, daß er von seinem rastlosen Eifer nach Vollendung von Versuch zu Versuch getrieben wird und in all seinen Werken beim bloßen Experimentiren bleibt, wie sein Gegner Immermann." Ich gestehe, der Vorwurf der Mannigfaltigkeit in der Kunstform macht mir Befremden, weil man in frühern Zeiten dieselbe einem Poeten zum Lobe rechnete. Alle unsere bedeutendern Dichter haben dieß miteinander gemein, von Hans Sachs und Fischart an bis auf Göthe und Tieck herab, daß sie sich in den verschiedensten Kunstgattungen versuchten und aus der einen Erholung von der andern schöpften. Schon Minckwitz hat die gute Bemerkung gemacht, daß Platens Dichtungen hauptsächlich deßhalb so mannigfach scheinen, weil er die Eintönigkeit des ewig gleichen jambischen und trochäischen Silbenmaßes mied. Worin aber die Unsicherheit bestanden haben soll, wüßte ich bei einem Dichter nicht zu sagen, der eine ungemeine Kraft aufbot seine Gedanken in reine klassische Form zu kleiden, und von Anfang bis zu Ende seiner poetischen Laufbahn in seinen poetischen Hauptbestrebungen sich gleich blieb. Im Gegentheil finde ich schon in den Liedern des Jünglings dieselbe Sicherheit der Behandlung, wie in den Eklogen oder Hymnen des gereiften Mannes, ja ich möchte nicht einmal mit Minckwitz von verschiedenen Entwicklungsepochen des Dichters reden und mit den im Jahre 1825 entstandenen klassischen Sonetten aus Venedig einen neuen Abschnitt rechnen. Auf ein bescheideneres Maß von Kräften angelegt als der gewaltige Göthe, hatte er die Gährungen und Veränderungen nie durchzumachen, durch welche des Letztern Dichtungen

Digitized by Google

aus den verschiedenen Lebensaltern sich so unähnlich sind; ohnehin war sein Leben zu kurz, als daß der Einfluß der Jahre sich fühlbar machte. Und mochte er nun erst mit Vorliebe persischen, dann spanischen und italienischen, zuletzt griechischen Mustern nachstreben, so waltet doch in all seinen Dichtungen dieselbe Reinheit und Sauberkeit der Form über der Verständigkeit und Klarheit von Gedanken, die vielen nur deshalb minder poetisch erscheinen, weil ihm prunklose Wahrheit mehr gilt als blendender Schein, hinter welchem die Lüge oder die Nichtigkeit steckt.

Ein besonnener Dichter im Sinne des fränkischen Stammes, dem gesunde Vernunft von je über alles ging, verschmäht er die Koketterie mit dunkeln Gefühlen, die Schwelgerei in pikanten Bildern, das Haschen nach frappanten geistreichen Sätzen. Ein vaterländischer Dichter im Sinne der Neuzeit, nimmt er sich die Lage Deutschlands zu Herzen; und mögen seine feinorganisirten Sinne auch mitunter zu stark empfinden und seine Melancholie zu Grauses ahnen, so thut es doch wohl, in einer charakterlosen Zeit einem Schriftsteller zu begegnen, der fest in seiner Ansicht steht. Ein protestantischer Dichter im Sinne der großen Humanisten des vorigen Jahrhunderts, streitet er mit scharfgeschliffener Waffe gegen die Bestrebungen der modernen Dunkelmänner, welche die Sonne auszublasen sich die eitle Mühe geben, weil ihre blöden Augen deren Glanz nicht vertragen. Verzeihen wir ihm seine kleinen Schwächen, die doch auf dem Grunde sittlichen Adels ruhen, und halten sein Andenken in Ehren; wir haben fürwahr keinen so großen Reichthum an bedeutenden Schriftstellern, die zugleich bedeutende Charaktere sind, daß ich gegen das Bestreben seiner Freunde, sein Verdienst durch ein Denkmal auch bei der Nachwelt in Erinnerung zu bringen, mit Prutz protestiren möchte. Eine Protestation gegen einen Act der Pietät, der Niemandem Schaden bringt, als dem, der sich freiwillig betheiligt, hat an sich etwas

Digitized by Google

Gehässiges, und wenn sie von einem Einzelnen gegen ein Unternehmen Vieler gerichtet ist, zugleich etwas Machtloses. Gönnen wir Platen sein ehernes Standbild und gönnen es Immermann; gönnen es meinetwegen dereinst auch Prutz, wenn Deutschlands Musen weinen werden, daß der Hochwächter ihrer Ehre nicht mehr auf seiner Zinne steht. Wenn nach Göthe und Schiller, Herder und Wieland, Lessing und Klopstock, welche anerkanntermaßen als die Träger unserer heutigen ästhetischen Kultur gelten, überhaupt noch ein deutscher Dichter bei Austheilung einer ehrenden Nationalbelohnung an die Reihe kommen darf — und was ists denn so großes nach dem Tode in Erz geformt in Ansbach zu stehen? — so kann Platens Mitberechtigung mit so manchem andern nicht in Zweifel sein. Aber da müßten wir auch Tieck vor allen ein Denkmal errichten und den Schlegeln und Arnim und Brentano und Hölderlin und Steffens und Lenau und wem sonst noch? Und wenn auch; was könnte es schaden, wenn jede Provinz zu einigen ihrer besten Söhne emporblickte? Im Leben haben deutsche Poeten der Neuzeit ohnehin meist Neid und Noth zu dulden; so lasse man ihnen doch unangefochten ihr kleines Stückchen Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Heines Ankunft im Schattenreich,

Scene

von

Luise Hoffmann. *)

Ein Bote (athemlos). Er kommt! er kommt!

Charon. Wer kommt? Wozu dieses Eilen und Schnaufen? Im Namen Hekates, wer kommt?

Bote. Heine kommt!

Charon. Ei! ei! haben wir hier unten auch Tataren? Daß ich ein Narr wäre und es glaubte! Oefter als hundertmal hat man ihn schon todt gesagt; in allen Zeitungen ist's gestanden. Packe dich mit deinem schlechten Witze!

Bote. Nein, Meister, es ist gewiß wahr. Sieh, er kommt.

Heine. Enfin! Ich bin noch ganz steif von dem langen Liegen; aber da meine Augendeckel durch die Gicht heruntergezogen und die Augen durch das Dunkel des Krankenzimmers noch sehr des Lichtes entwöhnt sind, so ist mir das clair-obscur hier außerordentlich angenehm. Also doch noch ein Sein! aber elend genug, gar kein Comfort; nun immerhin, so gut wie auf dem Krankenbett ist's doch, und noch besser als im Grabe liegen:

> Denn ist man todt, so muß man lang
> Im Grabe liegen; ich bin bang.
> Ja ich war bang, das Auferstehn
> Wird nicht so schnell von Statten gehn.

*) Vorgetragen den 7. März 1856.

Digitized by Google

Dieſes wäre beſeitigt; nun nicht mehr Sein oder Nichtſein, ſondern dieſes iſt die Frage: bin ich im Scheol, oder heidniſchen, oder chriſtlichen Todtenreich? Keine Flamme, kein Teufelsbratengeruch, kein Geſchrei, kein Aechzen — tiefe Stille.

Nun mag's kommen, wie es will; ich hab's mit allen gehalten: habe die Prinzeſſin Sabbath beſungen, habe mit den ſchönen Heidengöttern umhergeſchwärmt, und habe in meinem Romanzero die frommen Lämmleinslieder angeſtimmt; wie heilig ließ ich mich vernehmen:

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt,
Daß du nicht Schaden leideſt!
Es geht der Weg durch Tod und durch Nacht.

Am goldnen Thor der Hauptſtadt des Lichts
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten;
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtaubigen drückenden Schuhe —
Kehr' ein! hier findeſt du Ruhe
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

Nun die Schuhe hätte ich abgeſtreift; aber von Muſik iſt nichts zu hören, und weiter zu gehn verwehrt mir der Fluß, der noch langweiliger und trüber als die Leine ſich hier zu meinen Füßen fortwälzt; doch ſiehe, ein Kahn und ein alter Mann darin; täuſcht mich mein Auge nicht, ſo iſt's Maßmann mit dem friſch-fromm-freien langen Bart; er treibt das Rudern vermuthlich als Turnübung.

Charon. Nur ſchnell eingeſtiegen! Nicht lange gefackelt! Hab' ſchon lange genug gewartet! Wird's bald?

Heine. O deutſche Biederkeit, Grobheit, treffe ich dich hier

Digitized by Google

wieder? Und doch ist's nicht Maßmann, ob er gleich deutsch spricht; denn der lebt ja noch; sollte — sollte — es Charon sein? Chaire!

Charon. Chaire! Steig ein! abzulegen hast du nichts als das Lettlach. Das kannst du meinethalben anbehalten; du wirst das Beinkleid brauchen.

Heine. Warte, warte, wilder Schiffsmann!
Gleich folg' ich zum Hafen dir.
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr. —

Ihr Engel, bin ich in des Tods Gefilde,
Beschützt, beschützt mein armes Weib Mathilde.

Charon. So, jetzt kann's fortgehen, und schnell; denn du bist leicht wie Haarpuder. (Er singt):

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Hin nach den Ufern des Ganges;
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Heine. Das wird ein schöner Ort sein! Muß mich die Harfenmädchenmelodie dieses Lieds bis zu den Schatten verfolgen! Und wie schlecht er singt! Jetzt könnte ich gründliche Vorlesungen über griechische Musik halten! Ich will suchen, ihn zu überschreien (er singt);

Wenn ich deinen Kahn besteige,
Trauter Charon, o so reiche
Mir noch einen Labebecher
Für den letzten Obolus!

Charon. Nein; nein, Herr! Da wird nichts draus; das könnte mich um's Amt bringen; ich hatte mir vor einiger Zeit ein Fäßchen eingethan, um für Geld und gute Worte die

Digitized by Google

armen Seelen zu laben; aber der Alte ist dahinter gekommen; der ist streng, ob er gleich selbst einen guten Tropfen liebt. Aber schwatzen wir lieber eins; ich habe mich schon lange auf dich gefreut; geistreiche Menschen kommen so wenige zu uns herunter, und der Schafsköpfe so viele; sie schreien und heulen, daß man des Lebens nicht froh wird; und Tag und Nacht geht die Arbeit fort; selten hab' ich ein freies Viertelstündchen zum Lesen; man will doch auch mit der Zeit fortschreiten; da nehme ich dann die Schriften zur Hand, die manche mit herunterbringen und hier am Ufer liegen lassen. Da ist auch dein schnakisches Zeug darunter gewesen; ich hab' mir die Seiten halten müssen vor Lachen.

Heine. Wie? liest man auch hier unten?

Charon. Das will ich glauben; mit was sollte sich denn Pluto die Zeit vertreiben? Wir halten alle Journale. Mein Herr wollte auch in den Lesezirkel des literarischen Vereins eintreten; aber die Beförderung ist ihm zu ungeordnet und der Termin zu kurz.

Heine. Literarischer Verein! Wo ist das?

Charon. Nun in Nürnberg, wo ja mehr Spielwaare gefertigt wird. —

Heine. Woher kommt es, daß das Wasser so schlammig ist?

Charon. Ach das kommt vom vielen Regnen. Das Wasser der lyrischen Gedichte in Deutschland läuft alles zu uns herunter, und mancher Schmutz damit; manchmal ist's ein wahrer Wolkenbruch; es wird der Fluß wohl öfters von Schlamm gereinigt, und Pluto benützt die vielen leichtfertigen deutschen Uebersetzer dazu, obgleich es eigentlich für sie keine Strafe, sondern ein Vergnügen ist; denn die haben sich dort oben oft beschmutzt, und im Trüben fischen diese Herren immer gern, ha, ha, ha!

Heine (spöttisch). Was du für einen unvergleichlichen Humor hast und für ein Verständniß.

Digitized by Google

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten nur verstand ich euch;
Nur wenn wir im Schmutz uns fanden,
Da verstanden wir uns gleich.

Aber ich bitte dich, sage, wie geht's meinen Freunden und Feinden da drüben?

Charon. Du hast deren beide eine Legion; du mußt sie mir näher bezeichnen.

Heine. Wie geht's dem, der im Munde des Volks möchte gehn von Geschlecht zu Geschlecht, meinem Platen-Hallermünde, dem gräflichen Sproß, der aber längst todt und jetzo umschäumt von der salzigen Fluth im felsigen Grab hinträumet den ewigen Schlummer?

Charon. Ach er geht nicht im Munde des Volks, sondern spukt nur in Literaturbüchern.

Heine. Ja und was das Aergste ist, jetzt soll ihm zur Strafe für viele seiner langweiligen Verse in dem langweiligen Ansbach ein Denkmal gesetzt werden.

Charon (verhüllt sein Haupt weinend): O das ist gräßlich! .... (Nach einer Pause) Mein Liebchen was willst du noch mehr?

Heine. Bitte, sage, wie geht's Börne?

Charon. An diesem hast du dich schwer versündigt.

Heine. Zürnt er mir noch?

Charon. Ein zu tiefer Schmerz über das Vaterland erfüllt seine große Seele, als daß er noch kleinlichen Regungen der Rache Raum geben sollte; an meinem Gegner, hörte ich ihn sagen, rächt mich, mehr als ich will, die Krankheit, und hier unten hält ein Andrer als ich die „Wage."

Heine (verstummt).

Charon. Du bist so still geworden. ... Hast du nichts

Digitized by Google

mehr auf dem Herzen? willst du nichts von Immermann wissen? nichts von Rahel? von Tieck? — Du bist so in dich gekehrt; auf was horchst du?

Heine. Welch jämmerliches Geschrei dringt herüber? Es muß von entsetzlichen Qualen ausgepreßt sein.

Charon. So ist's auch. Es sind Recensenten, welche schlechte Gedichte auswendig lernen müssen und ihre günstigen Recensionen obendrein, eine der ausgesuchtesten Strafen der Hölle. O wir haben hier der Foltern mancherlei: Hegel und Schelling wurden zusammengesperrt und bekamen nicht eher Freiheit, als bis sie einig waren. Napoleon mußte Ziegen hüten und Wellington Strümpfe stricken.

Heine. Ist Schiller hier?

Charon. Er ist im Elysium; dort wandelt er mit Hölderlin bei unsern großen Geistern der Vorzeit, und ewig grüner Lorbeer schmückt seine Schläfe.

Heine. Und wo ist Göthe?

Charon. Göthe ist nicht hier; Göthe ist im Olymp; das war ein Mann! Ich erinnere mich noch lebhaft des Tages, als er zu uns kam; wie ein Heros stand er da und fast an den olympischen Jupiter gemahnend. Still lächelnd saß er in dem Kahn, umgaukelt von Blumenschwingen tragenden Amoretten; es schwieg die Luft, es kräuselte sich keine Welle, und ohne Tactschlag trieb der Kahn dahin. Wie Sonnenroth erglänzt' der eherne Himmel, und drei der edelhohen Fraungestalten, sie flogen über uns beschützend hin, die Menschlichkeit, die Poesie, die Liebe; sie traten mit ihm vor des Richters Thron, wie einst zu Orpheus Zeit ward wieder Glück den Schatten gegeben. Die kleinen Flecken tilgte der hohe Mann in Lethes Fluth; dann mit den Drei'n flog er dem Himmel zu; das ewig Weibliche zog ihn hinan.

Digitized by Google

Heine. Du bist ja ganz lyrisch geworden! Also gibt es ein Elysium und einen Himmel?

Charon. Du wirsts erfahren; wir sind am Ziele; steige aus! (Heine steigt aus und will fort.)

Charon. Aber wo bleibt mein Handgeld?

Heine (gibt ihm die Hand). Hier hast du Scheidemünze.

Charon. Er drückt mir die Hand! damit soll ich zufrieden sein? ja, ja, man sieht's, daß die Deutschen unterm Druck leben!

Heine. Jetzt sollte ich wohl hier meine Maiden-speech halten? aber, ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin; denn ich bin in einer verflucht tragischen Stimmung und möchte weit lieber meine unsterbliche, von mir selbst so oft bezweifelte Seele mit den berühmten Worten Hadrians begrüßen. Zudem ist's hier auf der Asphodillenwiese so feucht, daß ich ärmer an die Matrazengruft gewöhnter Mann leicht einen göttlichen Schnupfen oder gar einen unsterblichen Husten davon tragen könnte. O statt der Götter bin ich jetzt im Exil!

(Die drei Furien eilen auf ihn zu, ihn vor den Thron des Rhadamanthus zu führen.)

Heine. Meine Schönen! ob ich gleich aus Paris komme, bin ich doch nicht Paris, und statt eines Apfels kann ich ihnen Nachricht über die neuesten Moden geben und würde ihnen daher rathen, ihre schönen Wellenhaare, die sie jetzt à la Wahnsinn tragen, à la Eugenie frisiren zu lassen; es würde solches ihren pikanten Gesichtern einen neuen Reiz geben.

Die Furien. Nimm nur du dich in Acht, daß wir dir nicht in die Haare kommen. (Heine wird von ihnen vor Rhadamanths Thron geführt.)

Aeakus. Wer bist du?

Heine. Also auch noch in der Hölle der alte Zopf; er muß mich, wenn er ein echter Höllenpolicist sein will, vom Kopf

Digitized by Google

bis zur Zehe durchschauen; aber es wird wegen der Form sein; vermuthlich haben sie jetzt da unten auch die Schwurgerichte eingeführt; es sitzen auch zu beiden Seiten Schatten, die ganz kritisch langweilig aussehen. (Er tritt vor):

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Aeakus. Name, Stand, Geburtsort, Erwerb?

Heine. Heinrich Heine, ehelich lediger Sohn des ehelich ledigen Israel Heine und seiner ehelich ledigen Gattin, einer gebornen von Geldern; geboren in Düsseldorf, erhielt von einem Pinsel der Düsseldorfer Schule die ersten Umrisse, befliß sich später des Rechten, verbannte sich aus Deutschland nach Paris, lebte dort von Austern und schlechten Witzen als erster patentirter Erfinder des Weltschmerzes.

Cerberus (bellt und schnappt nach ihm).

Aeakus. Willst du schweigen! Kusch dich!

Heine. Ach laß das Hündchen bellen; ich bin ärgeres Rezensentengebell gewöhnt.

Rhadamanth (erhebt sich und donnert ihn an): Erdenwurm, laß deine Leichtfertigkeit und siehe zu, wie du dich verantworten magst! Es sind viele Schatten zu uns heruntergekommen und viele wurden verdammt, weil sie aus deinen Schriften Frivolität gesogen; denn du lehrtest Hohn allen Religionen, Verläugnung des Vaterlands, Lösung der Ehe, Entsittlichung der Liebe, Treulosigkeit in der Freundschaft, Mißachtung der Gesetze. Du vernichtetest und zerfleischtest mit dem grausamsten Spott alles, was dem Menschen heilig ist. Hier steht sie wider dich auf die ganze Schaar, die schlecht wurde, indem sie gleich dir geistreich zu sein

Digitized by Google

glaubte. Verderber der Jugend, Entnerver deiner Zeit, was magst du antworten?

Heine. Ich ergebe mich in die endlose Barmherzigkeit Gottes; ich fühle es jetzt, daß hier nach Gesetzen, in Diamanttafeln eingegraben, gerichtet wird, und will ohne Murren die Strafe leiden, die mir gebührt. Wohlan führt mich in die Tiefe des Tartarus, dort wieder zu neuen Qualen; ich bin die Leiden gewöhnt.

(Indem er abgehen will, tritt aus den Schatten ein Knabe hervor und fliegt ihm an den Hals, rufend: Heinrich! Heinrich!)

Heine. Wie! Wilhelm Wisetzki, du? der ertrunkene Freund meiner Schulzeit?

Du bist klug gewesen, du bist entronnen
Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen,
Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
Noch eh' du erkrankest, bist du genesen! —

(Er will sich von ihm losreißen.)

Der Knabe. Nein, ich lasse dich nicht!

(Es treten aus den Schatten Aristophanes, Lucian, Boccaccio, Swift, Voltaire, Byron und ein Verhüllter heraus.)

Aristophanes. Richter der Todten, darf ich für ihn, den sie nach mir den sterbenden Aristophanes nannten, Fürbitte einlegen?

Rhadamanthus. Ich sehe noch einige Schatten zu seiner Rechtfertigung vortreten. Redet! es sei euch gestattet!

Heine (bei Seite): Ob mir's gleich an den Kragen geht, muß ich doch lachen, wie sich dieses Siebengestirn wird plagen müssen, mich von den sieben Todsünden zu reinigen.

Aristophanes. Seine Zeit war wie die meine, Deutschland zerrissen wie Griechenland, der Glaube vom Unglauben an-

Digitized by Google

gefressen und darum die Sitten schlecht und die Jugend entnervt und ein Kampf zwischen ihr und den Alten. In diesen Ideen aufgesäugt, war er ein Kind und Abdruck seiner Zeit. Durfte ich Wolken, Frösche und Wespen schreiben, warum nicht er, der Deutsche, den Atta Troll?

Heine. Deutschland, die fromme Kinderstube, ist keine politische Mördergrube.

Lucian. Wie willst du, o Herr, mit ihm zürnen, da die Mischungen seines Körpers so zusammengesetzt waren, daß er nothwendig der werden mußte, der er war? oder wie kannst du ihm zürnen, da er aus meinen Schriften lernen konnte, daß hier unten weder Stand noch Schönheit noch Reichthum noch Wollust ist, sondern nur nackte Todtenschädel? Sollte er als Epikureer nicht auf Erden das zu genießen suchen, was ihm der Tod alles entreißt?

Heine. Gestohlen! Die Mischung der Stoffe hat er aus Moleschott gestohlen!

Boccaccio. Kann der Cultus der Schönheit etwas Strafbares, Verherrlichung der Frauen, Preis der Liebe etwas Sündiges sein? Wer malte wohl ihren Reiz mit weicheren Worten, als ich in meinem Decamerone? Er ist wie ein Hesperidengarten mit goldnen Aepfeln, springenden Quellen, marmornen Götterbildern; und wirst du zürnen, wenn der Schönheitbewältigte trunken zu ihren Füßen sinkt?

Heine. Ja ja, Freund Boccaz, wir beteten beide wohl mehr zu unserer „lieben Frau von Milo," als zu der „von Kevlaar."

Swift. Da die Welt ein großes Narrenhaus ist und die einzigen edlen uneigennützigen Menschen darin die Thiere, so ist beißender Spott darüber der Humor davon, wenn er gleich mein Hirn verbrannte und mein Herz verbluten ließ; denn der Humor

Digitized by Google

ist eine Sphinx, die, während sie mit ihrem Jungfrauenantlitz lächelt, mit ihren Löwenkrallen das Herz zerreißt.

Heine. Gut gebrüllt, Löwe! Ja ich hab' mit dem Tod in der eigenen Brust den sterbenden Fechter gespielt.

Voltaire. Du selbst, Monseigneur, wirst einräumen müssen, daß ein feiner Kopf oft auf der Erde an der Weltregierung irre werden muß; konnte ich mich doch kaum zurecht finden, und war ein Franzose von der grande nation, und er, ein deutscher tête carré! War sein Glaube doch nur ein Abklatsch des meinen, und der liebe Gott verzieh aus Gnade

Mir meine Henriade
Und meine Trauerspiele
Und meiner Verschen viele,

und was Heine hat ans Licht gebracht, das hat er ziemlich gut gemacht, beinahe mit so viel Esprit als ich.

Heine. Um seinen Esprit einzuimpfen, hatte die Revolution eine halsbrechende Arbeit.

Byron. Freundschaft, Liebe, Tugend! — Bah! schöne Namen! die höchstens noch in der Ammenstube geglaubt werden. Alles auf Erden ist eitel, falsch, treulos, haltlos; nur der augenblickliche Genuß ist der wahre Gott; aber auch diesen vergiftet oft der Schlangenstich der Reue, und selbst der Nachruhm ist ein Hauch. Husch, ist er dahin. — Dieses war mein Glaubensbekenntniß, und man nannte es Weltschmerz. Nun will dieser deutsche goddamn den Weltschmerz erfunden haben! Wenn du aber, Herr, gerecht sein willst, wirst du diesen Mann nicht strafen, der bloß mein Nachbeter war.

Heine. Old England for ever, selbst mit Spleen und Arroganz in der Unterwelt. O wir armen Deutschen; Frankreich will uns die Frivolität, England den Weltschmerz rauben: was bleibt uns?

Digitized by Google

Der Verhüllte (leise). Die Treue.

Rhadamanthus. Wäre dieses alles, was zu seiner Rechtfertigung zu sagen ist, so bleibt mir nur noch übrig das Schuldig auszusprechen.

Der Verhüllte. Halt ein! (Er wirft die Hülle von sich: es ist Börne.)

Börne. Wenn ich, Herr, vor dir als Sachwalter Heines auftrete, so sind es vierfache Pflichten, die mich dazu auffordern. Ich bin es ihm als Deutscher, als Glaubensgenosse, als Mitverbannter, als Dichter schuldig. — Nicht wage ich es, seine Fehler zu beschönigen noch für sie um Verzeihung zu bitten; aber ich möchte suchen sie aus seiner Geburt, seiner Stellung, aus ihm selber zu erklären und zu entschuldigen. Er war als Jude geboren, und wie die ganze Geschichte dieses Volkes ein Schmerzensschrei ist, so legte auch dieser Schatten sich auf des Knaben Seele, und wenn gleich sein Herz nachzitterte bei des Dichters Worten:

Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß ich
Jemals dein, Jerusalem!

und wenn gleich im spätern Leben die Sabbathstille der Jugend mit ihrer Festeslampe einen hellen freudigen Schein in seines Herzens Oede herüber warf, so blieb ihm doch für die Aussenwelt die Ironie und für manchen Schmerz der Wespenstich des Spotts und der schneidende Hohn der Rache und das süße Gefühl geistiger Ueberlegenheit über seine Feinde. Und als er später selbst in den Reihen seiner Gegner stand, verwischte sich doch nicht die Bitterkeit in seiner Seele; er grollte über sich selbst, über seine Geburt, seine Zeit und sein Schicksal. — Er war gleich mir ein Verbannter. Wem das Herz bei dem Namen Vaterland schlägt, wem tausend süße Erinnerungen bei dem Wort

Digitized by Google

Heimat erwachen, der wird den Schmerz fühlen, den mir jetzt zu schildern die Zunge versagt . . . . . .

Ich stand gelehnet an den Mast
Und zählte jede Welle;
Ade, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff das segelt schnelle.

Die Thräne dringt in's Auge mir,
Daß ich so dunkel sehe.
Mein armes Herze, brich mir nicht
Vor übergroßem Wehe! —

Er war ein Deutscher, deutsch mit seinen Fehlern und Tugenden. Erst geduldet, später gefürchtet. Ein brausender Most der Freiheit, der süßen Wein geben konnte; aber als ihn die Deutschen zu Essig zu machen drohten, da barg er sich in Frankreich, der Heimath des Champagners. Doch er war dort nicht glücklich. Germania läßt ihre Kinder nicht los, und haben sie am rauschenden Tag auch ihrer vergessen, mit der Dämmerungsstunde tritt sie in's Herzenskämmerchen hinein und singt dort heimatwehmüthige Lieder:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland,
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft;
Es war ein Traum.
Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!"
Es war ein Traum.

Ein ächter Deutscher an Sehnen, Heimweh, Gefühlsschwelgen, Waldesfreude, Naturandacht, Liebesschmerz. Und dieses zusammen machte ihn eben zu dem Dichter, einem Dichter, wie keine andere Nation ihn hervorgebracht zu haben sich rühmen kann; da ist

Digitized by Google

auf der Scala der Empfindungen kein Ton, den er nicht angeschlagen, da ist in der Menschenbrust keine Saite, die er nicht berührt; und wo nur der Frühling blüht, das ewige Meer wogt, Mondschein erglänzt, Blumenduft und Klang weht, wird man Heine nennen. Seine Göttin, die Nordsee, begrüßt er:

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßet, du ewiges Meer,
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Wie Sprache der Heimath rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet.

Und als

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendschein,

da singt er:

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Aber auch die Natur hat ihn in ihre geheimsten Lieblingsplätzchen eingeführt, und unter dem Waldesrauschen erzählt ihm das Märchen sein kindliches Geplauder vor, und die Vögel singen, und die Quellen klingen darein, und der Mond blickt den Sehnenden wehmüthig an, und er lauscht dem Herzschlag der Erde und dem Kichern der Rosen.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein.

Aber am größten ist er als Dichter der Liebe. So lange es glückliche und unglückliche Liebe gibt, wird diese ihren Ausdruck in dem Buch der Lieder finden.

Digitized by Google

Der Himmel hat seine Sterne,
Das Meer hat seine Perlen,
Aber mein Herz, mein Herz
Hat seine Liebe. . . . . .

Möge ihm diese Liebe Verzeihung erwerben! — War er doch wie der Sohn der Meeresgöttin, die goldne Rüstung schüttelnd und die rasselnden Pfeile werfend, lange Jahre heimatverbannt im verderblichen Kriege: zürnst du noch seiner Schwächen, da selbst der göttliche Achilles eine sterbliche Ferse hatte? Oder war er nicht wie Hercules mit der Schlange der Sentimentalität ringend, und sein Krankenlager der Scheiterhaufen, auf dem sich sein Irdisches läuterte und verbrannte?

Heine. Börne hat glühende Kohlen, mehr als Höllenfeuer brennend, mir aufs Haupt gesammelt. O deutsche Treue, du bist wie Edith Schwanenhals, die den treulosen erschlagenen Geliebten noch nach sechzehn Jahren auf dem Schlachtfeld aufsucht und erkennt!

Rhadamanth. Heine! Die beredte Vertheidigung deines Feindes schafft dir Verzeihung. — Aber erst müssen die Schlacken an dir im heiligen Feuer geläutert, das Trübe im heiligen Wasser ertränkt werden, auf daß du an Sinn wieder ein Kind werdest. Und zu diesen Seligkeiten mag dich dein kindlicher Freund leiten, bis du der Liebe deines rettenden Feindes würdig bist.

Digitized by Google

Der kaufmännische Brief

von

G. Arnold.

Es erscheint vielleicht gewagt, daß ich ein rein kaufmännisches Thema meinem heutigen Vortrage zu Grunde lege, allein nachdem des Kaufmannes Schreibstuben- und Magazin-Geheimnisse in neuerer Zeit von guten und schlechten Schriftstellern in Romanen, Novellen und Theaterstücken den Augen der Welt bloßgelegt worden sind, nachdem das Publikum Freitags „Soll und Haben" mit Leidenschaft liest und gerne in's Theater geht, wenn „Rosenmüller und Finke" gegeben wird, so darf ich hoffen, daß die verehrlichen Zuhörer mir die Fachweisheit zu Gute halten werden, die ich vor ihnen auskramen will, und meine Kollegen es verzeihen, wenn ich gegen mein eigenes Fleisch und Blut wüthe, sobald ich erkläre, daß ich nicht gesonnen bin aus der Schule zu schwätzen, daß ich bei Leibe nicht verrathen will, wie man es anfängt billig einzukaufen und theuer wieder zu verkaufen.

Ob der Zucker noch höher geht oder ob er bald wieder billiger wird, kann ich den sehr geschäzten Hausfrauen ebenso wenig verrathen als ich den Herren Kapitalisten garantiren kann, daß die Werrabahn-Aktien über pari kommen; aber eine kleine **Chronique Scandaleuse** des kaufmännischen Briefstiles will ich geben und wie bei jeder **Chronique Scandaleuse** wird es auch hier an Pikantem nicht fehlen.

Ehe wir unser Thema näher in's Auge fassen, wollen wir zuvor einen Blick auf die Art und Weise werfen, wie man jezt

Digitized by Google

deutsch spricht und schreibt und da will es uns denn vorkommen, als lebten wir in einer der Perioden, die sündflutbartig schon öfter über unsere schöne Sprache hereingebrochen sind, Perioden, wo allerlei Wust aus fremden Idiomen eingebürgert wurde, so daß Sprache und Schrift wie ein ehrbarer Bürger aussah, der in eine buntscheckige Narrenjacke gesteckt worden ist. So war es schon zu Luthers Zeit und kein geringes Verdienst hat sich der große Reformator um die Reinigung und Feststellung unserer Muttersprache erworben, die erst durch ihn und seine treffliche Bibelübersetzung zur allgemeinen Geschäftssprache, zur Sprache der Gesetze und Wissenschaften erhoben wurde.

Nichts desto weniger mußte sich schon im Jahre 1617 die fruchtbringende Gesellschaft zu Weimar bilden, die sich die Aufgabe der Erhaltung und Wiederherstellung der deutschen Sprache stellte, welche damals bereits wieder durch Einmischung fremder Wörter und Redensarten ihre Reinheit zu verlieren in Gefahr war.

Indessen verfiel dieser Verein sehr bald in's Extreme, indem er für jeden fremden Ausdruck einen deutschen zu setzen bemüht war, und machte sich geradezu lächerlich durch die sonderbare Einrichtung, daß jedes Vereinsmitglied einen Ordensnamen führte, der von Gewächsen abgeleitet wurde, die man zum Sinnbild nahm, und es also vorkam, daß der Schmackhafte an den Bittersüßen schrieb, der Gemästete an den Abtreibenden, der Wohlriechende an den Uebelriechenden, der Steife an den Rankenden u. s. w.

Wie wenig das Bestreben dieser Gesellschaft nachhaltig wirkte, sieht jeder, der deutsche Schrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liest. Namentlich fing das Französische an einen verderblichen Einfluß zu üben und erst Lessing war es, der es verstand, eine ächt deutsche Prosa zu schreiben und so einer Sprache wieder zu Ehren verhalf, die von vielen Gelehrten verachtet und

Digitized by Google

von einem ihrer besten Söhne, dem großen Friedrich, für barbarisch erklärt wurde. Freilich war letzterer selbst nicht stark darin und man muß lächeln, wenn man seine Randbemerkungen zu den ihm vorgelegten Eingaben liest, z. B. zu einer Bitte um Unterstützung:

„Soll sich schämen, schrieb er, zu prätendiren, daß ich ihm Geld geben soll, was vor ruinirte Familien destiniret ist, soll auch nicht raisoniren, sonst risquirt er, daß ich mich selber davon milire und dann kann ihm was Schlimmes arriviren."

Vollends gräulich war der sogenannte Kanzleistil der damaligen Zeit. In einer anno 1733 von der Handelsschaft in Nürnberg gegen den Magistrat daselbst vor eine kaiserliche Hofcommission gebrachten Streitsache ist diese Ausdrucksweise bis in's Krasse getrieben, was folgende Proben bestätigen werden. Da heißt es z. B.:

„Die Impetranten verlangen nicht zu determiniren, sondern wollen lediglich Einer ꝛc. Local-Commission zu dijudiciren überlassen, welche Ausgaben indispensable seien, wie sie sich auch nicht weigern in dem Provisional Jahr den Militem perpetuum die ordinarie und currente Craiß-Praestanda abzuführen, sie persistiren aber, daß durch die continuirliche Zinszalung der auf der Stadt haftenden Capitalia der Credit conserviret und nicht bei gefliſſentlichr Occultirung der Einkünfte weder ein Deficit noch ein Surrogat notificiret und so alle und jede Remedur für das Aerarium unmöglich gemacht werde."

Ein anderes Beispiel, das der in jener Zeit so abscheulich über Hand genommenen Gallomanie, hat uns Neumark aufbewahrt, der in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Sprossende" hieß. Er schreibt an Jemand einen Brief, der so anfängt:

„Monsieur, mon très-honoré frère, hochgeehrter Patron! Seine hohen Meriten, wodurch er mich à l'extrême verobligirt,

Digitized by Google

causiren mich, demselben mit diesen Zeilen zu serviren. Mein devoir hatte unlängst mir addresse gegeben, solches zu effectuiren, aber aus Manquement einiger Occasion habe ich bis dato mein officium re ipsa nicht prästiren können." Ist das nicht ein herrliches Deutsch? Leibnitz war schon einer Derjenigen, die sich auflehnten gegen diese Sprachverderberei.

„Anjetzo, sagt er unter andern, hat der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also daß der Prediger auf der Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzelei, der Bürgersmann im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französisch sein Deutsches verderbt, mithin es fast das Ansehen gewinnt, wenn man so fortfährt und dagegen nichts thut, es werde Deutsch in Deutschland selbst nicht weniger verloren gehen, als das Angelsächsische in England." Man darf sich bei so gestalteten Dingen auch nicht so sehr wundern, daß es einem deutschen Schriftsteller damaliger Zeit hat einfallen können zwei Bände Knittelgedichte und sein sollende Satiren in gebrochenem Deutsch unter dem Titel: **Jean Chrétien Toucement**, des Deutsch Franzos Schriften, zu verfassen, welche bei Gabriel Nikolaus Raspe hier 1732 erschienen sind. Das Opus ist im höchsten Grade trivial und erregt schon Ekel, wenn man nur die Ueberschrift der Dedikation liest, welche heißt:

Dedication an Kroße **Majestée** Ehrr Keyser in die Windland, Ehrrn Ehrrn **Blasius Aeolus**, Monarchk über die swelf **Signet** an die Firmament. Kroß Königk von alle Wind, Ehrr von alle Windmühl, **Inventeur** von die **Trompet**, **Hautbois**, **Bassons**, **Flentes** und alle Windinstrument; **Grand Commandeur** von die Blaseballk, **Inspecteur** von die Fischbehnrock, Windbüks, Blasrohr und Fächer, **Premier Castellan** von alle durchlaugtik Bauern aubs ohne Dach, **Patron** von alle Windmacher und Windbeutel ꝛc.

Der witzige Herr Verfasser hieß Johann Christian Trömer, sonst weiß man nichts von ihm.

Digitized by Google

Zur Steuerung dieſes Unweſens hat beſonders Gottſched viel gethan und nach ihm der bereits genannte Leſſing. Die ſpäteren Klopſtock und Voß traten kräftig in dieſelben Fußſtapfen und es entwickelte ſich ein Streben auf dem ganzen Gebiete unſerer Sprache, das ſie bald in die erſte Reihe der lebenden Sprachen ſtellte und die gebildetſten Völker Europa's veranlaßte ſie zu lernen und zu ſchätzen. Daß man in dem Reinigungseifer auch wieder zu weit ging, zeigt Campe bei allem Lob, das ſeine Bemühungen verdienen. Er unternahm es, faſt jedes Fremdwort durch ein entſprechendes deutſches zu erſetzen und dieſe Neuerungen erſcheinen freilich mitunter ſonderbar und lächerlich.

Wie gefällt Ihnen z. B. Achtton für Octave, Seeherr für Admiral, Handlungsname für Firma, vorſagen für diktiren, Beizimmer für Kabinet, Fundzahl für Facit, Triebwerk für Maſchine? Statt zu ſagen: die Garniſon rückt heute zum Manöuvre aus, müßte es heißen: die Beſatzung rückt zum Heerſchwung aus; der Herr Kandidat N. N. iſt ein Herr Amtſucher N. N., der Donau-Mainkanal verwandelt ſich in einen Donau-Main-Kunſtfluß, ſtatt: er ſaß auf ſeinem Kanapé und ſtudirte im Kalender, heißt es: er ſaß auf ſeinem Zweiſitz und forſchte im Zeitweiſer. Die Truppen ziehen keinen Kordon mehr, ſondern eine Wehrſchnur, in den Polizeiliſten figuriren nicht mehr ſo und ſo viel beſtrafte Individuen, ſondern Einzeldinger, nicht aus dem Chaos entwickelt ſich die göttliche Ordnung, ſondern aus dem Miſchklump. Wenn man Sie fragt: war das Theater geſtern voll? ſo ſagen Sie am Beſten: der Raum und der Geländergang waren ſehr beſetzt, aber die Schaugeſtühle ſind leer geblieben, d. i. Parterre und Gallerie voll, Logen leer. Und wie gefällt Ihnen, daß wir an Faſtnacht keinen Maskenball halten dürften, ſondern einen Larventanz, wenn wir rein Campe'ſch-Deutſch ſchreiben wollten?

Digitized by Google

Nach und nach sind wir endlich glücklich wieder bei der Sprachmengerei angekommen, von welcher wir uns schon ein paar Mal losgemacht. Eine Masse von Fremdwörtern wird namentlich in den Zeitungen dem Publikum aufgetischt, daß diesem angst und bange werden muß, und es wird bald so weit kommen, daß Keiner mehr die Zeitung vorlesen kann, wenn er nicht vorher wenigstens seine sieben Sprachen gelernt hat.

Man begreift allerdings, daß das so kommen muß. Die angestrichenen Artikel der fremden Blätter müssen rasch in deutsche verwandelt werden, der Herr Uebersetzer ist weder in der fremden Sprache noch in seiner eigenen so zu Hause, daß er für das ausländische Wort sogleich einen guten deutschen Ausdruck wählen könnte, aber der Setzer quält um das Manuscript und nun wird flugs das fremde Wort genommen, wenn's hoch kommt mit einer deutschen Endung versehen und der arme Leser mag zusehen, ob er es versteht.

Auf diese Weise bekommen wir Sätze wie z. B: ein Erdbeben mit einem Zenithstoß beginnend und undulatorisch verlaufend; der General fand es angemessen, offensiv zu operiren; die destruktiven Tendenzen dieser Lehre springen in's Auge, oder aus dem Korrespondenten v. u. f. D. vom 27. Dezember 1855: Canrobert brachte nicht nur ein königliches Wort seinem Kaiser, was an und für sich mehr als jede Convention gilt, sondern er hat mit dem betreffenden Kabinet die Prinzipien der eventuellen Militär-Kooperation festgesetzt.

Und weil wir alle Tage solchen Sprachenmischmasch lesen, gewöhnen wir uns nach und nach daran; wir lassen selbst beim Sprechen manches fremde Wort mit einfließen, das uns zur Hand und geläufig ist, obschon wir nicht immer wissen, ob es verstanden wird und die Periode eines deutsch-babylonischen Thurm-

Digitized by Google

baues rückt mit Riesenschritt näher. So werden wir eigentlich so recht für eine künftige Knechtschaft hergerichtet (präparirt hätte ich beinahe geschrieben, denn das sprachverderbende Gift hat mich auch schon angesteckt) und es mag uns nun später der Russe oder der Franzose, der Engländer oder das zukünftig griechische Kaiserthum auffpeisen, so werden wir ganz leicht mit diesen Nationalitäten zu verschmelzen sein (amalgamiren schriebe der Zeitungsschreiber) denn eine jede findet schon die Hälfte ihrer Sprache in der unsrigen, und wir verstehen unsern Unterdrücker früher als er es selbst nur wünschen mag.

Soll ich sie aufmarschiren lassen die Legionen von fremden Zeitwörtern mit der deutschen Endung „iren", diese: assimiliren, turbiren, vindiciren, inscribiren, instradiren, fungiren, substituiren, anticipiren, influiren, succediren u. s. w., oder das Heer von Beiwörtern, wie: difficil, evident, exempt, lax, disponible, difform, mysteriös, obsolet, plausible, prägnant, retrograd, steril, timid, temporär, urban, vulgär ꝛc. Und nun vollends die schweren Phalanxen der Hauptwörter, wie: Emphase, Estrade, Intercession, Invasion, Auspizien, Approbation, Requisition, Manifestation, Manie, Legitimität, Complice ꝛc.

Beispiele werden das, was ich bekämpfen will, klar vor Augen stellen. *)

Sie kommen zu mir auf das Comptoir; was haben Sie denn, fragen Sie mich, Sie sehen ja verdrüßlich aus?

Ach, seufze ich, eine fatale Affaire! Vor einiger Zeit offerirt man mir einen Wechsel. Ich reflektire darauf und kaufe ihn, da ich parixen hätte wollen, er sei richtig indossirt, und das lezte

*) Vergleiche: die Fremdwörtersucht in der deutschen Sprache. Leipzig 1844.

Digitized by Google

Giro mir suffisant war. Wie der Termin kommt, schicke ich ihn meinem Commissionär zum Inkasso. Er wird nicht accepirt, er wird nicht honorirt, er wird in optima forma protestirt.

Man entdeckt eine Falsifikation, die Sache wird kriminell. Nach langer Hesitation bin ich nolens volens gezwungen, mich hineinzumeliren. Nächstens wird darüber referirt und mir ist mit spezieller Erlaubniß des Tribunals so eben ein Convolut Akten herspedirt worden. Leider kann ich mich aus ihnen gar nicht orientiren, denn sie sind so sehr mit lateinischen Wörtern ausstaffirt, daß ich das Wenigste kapiren kann.

Genug, rufen Sie aus, fahren Sie fort zu exzerpiren und zu reflechiren, ich will Sie nicht länger molestiren! Sie empfehlen sich, indem Sie ihren Weg zu einem andern Freunde nehmen, einem gebildeten netten Mann, bei dem Sie gemüthlicher sich zu unterhalten hoffen. Er ist Inhaber einer bedeutenden politischen Zeitung. Da kommen Sie vom Regen in die Traufe. Er hat eine großartige Idee. Sein Journal soll in einer Weise auftreten, die es zu einer der kolossalsten Entrepriſen unserer Epoche machen wird. Er engagirt sechs Redakteure, alle Redakteure redigiren das Journal in Compagnie. Einer hat das Präsidium, aber damit keine Rivalität entstehen kann, changirt diese Funktion jedes Semester. Jeder wird von einem Viceredakteur und einem Sekretär assistirt und liefert separat, was zu seiner Branche gehört, dem jedesmaligen Präsidenten ab. Jedem Rayon sind zehn auswärtige Korrespondenten attachirt. Das Arrangement wird dem französischen Journalismus nachgebildet, Fondsartikel, in denen das am Meisten interessirende Sujet debattirt wird, kleinere Artikel, Feuilletons, welche theils belletristische Produktionen, theils Rezensionen enthalten, von Zeit zu Zeit Revüen und statistische Tabellen und alle Wochen gratis ein Intelligenzblatt mit Annoncen. Im Politischen soll eine moderirte liberale Tendenz prä-

Digitized by Google

dominiren, aber nie das Praktiſche negligirt werden. Der Abonnementspreis iſt nur relativ und nicht ſtabil, indem er nach der Zahl der reſpektiven Abnehmer modifizirt werden ſoll. Er iſt überzeugt, daß dieſes univerſelle Journal, in welchem alle politiſchen, commerziellen, merkantiliſchen, induſtriellen, artiſtiſchen, belletriſtiſchen, literariſchen Intereſſen repräſentirt werden, gewiß viel Fortüne machen wird, zumal da das ſcientifiſche und philoſophiſche Element darin nur tolerirt werden ſoll.

Sie ſitzen ſchon wieder auf Kohlen und nehmen die Pauſe wahr, um Ihrem Freunde zu ſeiner ſublimen Idee zu gratuliren und ihm den brillanteſten Succeß zu wünſchen. Bereits wogen alle gehörten fremdländiſchen Expreſſionen in Ihrem deutſchen Gehirne und Sie ſelbſt fangen an ſich in ähnlichen Phraſen zu expektoriren. Sie bitten um Pardon, den Herrn derangirt zu haben und abſentiren ſich mit dem feſten Vorſatz, heute keine Viſite mehr zu machen.

Sie gehen in ein Kaffehaus. Alles beſezt. Lebhafte Diskuſſion herüber und hinüber. Der Garçon bringt Ihnen ein Glas Orgeade und einige Rafraichiſſements. Es dauert nicht lange, ſo ſind Sie in einem Kreuzfeuer von Gallimathias. „Die Cabinete ſind in der Alternative entweder eine diplomatiſche Demonſtration zu machen, oder“ .... ſagt einer; „der Indifferentismus graſſirt, ohne eine energiſche Manifeſtation werden wir“ .... ſchreit ein anderer; „wenn eine ſyſtematiſche Oppoſition organiſirt wird“ .... hofft ein dritter; „eine auf philoſophiſche Prinzipien baſirte Reaktion müßte ein neues Moment“ .... deduzirt ein vierter; „die Militärkommiſſion hat nach langen Debatten dezidirt, daß die Armee neu equipirt werden ſoll“, flüſtert Ihnen Ihr Nachbar in's Ohr. Hol euch alle der Teufel! wünſchen Sie innerlich, indem Sie aufſtehen, Ihren Surtout über den Arm und Reißaus nehmen, aber auf der Straße begegnet Ihnen ein alter Bekannter,

Digitized by Google

den Sie lange nicht gesehen haben. Wie geht's mon cher? ruft dieser Ihnen entgegen, Sie sehen ganz comfortable aus, Sie haben sich rajeunirt, ein bischen mehr Embonpoint hat sich eingestellt, es läßt Ihnen ganz famös, auf Parole! So geht es noch eine Viertelstunde fort, endlich verläßt Sie der Liebenswürdige und ganz abgeschwächt treten Sie in Ihr Zimmer, das Sie hinter sich verriegeln, sich auf Ihre Caufière setzen und nun versuchen den Jargon zu verdauen, der Ihnen im Magen liegt.

Man darf mich nicht falsch verstehen! Es wäre eine Thorheit zu verlangen, daß wir alle die seit Jahrhunderten aufgenommenen Fremdwörter wieder hinauswerfen und deutsche dafür gebrauchen sollen, eine solche Vereinigung wäre gerade so vom Uebel, als das Gegentheil, denn häufig würde das deutsche Wort jenes fremde gar nicht ersetzen und sonach unverständlich sein. Dagegen aber eifere ich, daß man sich in neuerer Zeit ordentlich darauf verlegt, das mit Fremdwörtern auszudrücken, was man deutsch ebenso bezeichnend sagen könnte, daß namentlich bei der Uebertragung von Zeitungsartikeln aus anderen Sprachen häufig schlankweg das fremde Wort gesetzt wird, anstatt sich die Mühe zu geben, ein entsprechendes deutsches zu suchen.

Ein treffendes Beispiel hiezu fanden wir erst ganz kürzlich in der Sonntagsbeilage zum Fränkischen Kurier. Da heißt es in der Geschichte aus Corsika „eine Vendetta", da wo Orso Paolo in dem brennenden Hause herumirrt, um sich zu retten: Durch Rauch und Flammen *graspte* er sich hindurch, um einen Ausweg und Schutz zu suchen. Hier ist das englische **to grasp** auf eine höchst naive Weise germanisirt, bloß weil der Herr Uebersetzer nicht gleich gewußt hat wie er den Ausdruck deutsch geben soll; aber wer will sich dies gefallen lassen? —

Die Behörden, deren Aufgabe es vor allem wäre, sich deutscher Ausdrücke in ihren Bekanntmachungen zu befleißigen, setzen dies

Digitized by Google

nicht selten fast absichtlich aus den Augen. So hat ganz kürzlich das hiesige Oberpostamt aus Briefkasten eine Brief-bolte gemacht — und ist dadurch für das Publikum sicher nicht verständlicher geworden.

Große Bewegungen im Menschenleben und in der Wissenschaft bringen stets neue Dinge, neue Begriffe, also auch neue Wörter mit sich und da solche Bewegungen vielfach nicht von uns Deutschen, sondern von andern Völkern ausgehen, so bleibt uns gewöhnlich nichts anderes übrig, als in's Gottes Namen das treffende Wort anzunehmen, weil einmal die ganze Welt weiß, was es bedeutet. So werden wir Wörter wie Restauration, Sozialismus, Absolutismus, Barrikaden, parlamentarisch, Debatte, Junta, conservativ, Lokomotive, Emancipation, Ultimatum, international, Aristokratie, Demokrat, Constabler, Petition, Assisen, Jury, wahrscheinlich nie mehr entbehren können, weil sie bereits zu sehr in's Volk gedrungen sind und eine jede auch noch so gute Verdeutschung jetzt zu spät käme, aber es ist damit nicht gesagt, daß sich nicht gleich anfangs gute deutsche Ausdrücke hätten dafür finden lassen, so wie man etwa für Bureaukratie Beamtenthum, für Reaktion Rückschlag, für force majeure überlegene Gewalt, für Melodie Singweise, für Verdikt Wahrspruch angenommen hat.

Daß man uns aber zumuthet zu wissen was Diaspora, Smala, Razzia ist, daß man uns aus England vom großen Agitator, von der Repeal, von Monster-Meetings und den Strikes in den Fabrikstädten berichtet, daß wir die Riflemen und die Revolvers der Amerikaner kennen sollen, daß hier der Status quo ante verlangt, dort etwas als Casus belli angesehen wird, obgleich es ein fait accompli ist, daß in Frankreich durch die Fusion eine entente cordiale herbeigeführt wird, daß es jetzt keine Taschenspieler und Bauchredner mehr gibt, sondern nur Prestidigitateurs und Ventriloquisten, daß uns die

Digitized by Google

Trapezomantie und die Taumatropen, die Patichomanie und die Panotypie, die Diaphanie und die Hylophanie oktroyirt worden sind, das ist himmelschreiend. Man nehme nur eine Zeitung zur Hand, es wird einem grün und gelb vor den Augen wenn man liest von: Gräbern (!) in Kalifornien, die in wenigen Tagen 1000 Pfd. realisiren, Truppen, die überall auf dem Qui vive sind, von einem Panic auf dem Geldmarkt, von reisenden Fieranten, neutralen Propenienzen, konfessioneller Propaganda, spezifischem Preußenthum, annexirten Aktenstücken; und das ist noch nicht alles, selbst gegen die eigene Sprache versündigt man sich ungescheut, man macht Wörter wie: *) Verleitgebung, Inanklagezustandversetzung, Vollzähligmachung, Mobilmachung, Inscenesetzung, Zuranahmebringung, Beeinflussung, man spricht von Rechnung tragen, Verwahrung einlegen, beschlagnahmen, vereinnahmen, verausgaben; man sagt: das städtische Schulhaus, die buchhändlerische Ausstattung, bäuerliche Verhältnisse, gegnerische Anwalt, während solche Adjektiva wohl die Art, aber nicht das Individuum bezeichnen können; man spricht von einer zwangsweisen Aushebung, theilweisen Fruchtbarkeit, vorzugsweisen Stellung, da doch Adverbia nicht als Adjektiva gebraucht werden sollen, überhaupt keiner Flexion fähig sind. Da heißt es in einer Annonce: der Unterzeichnete ist gesonnen, sein besitzendes (sic!) Haus 3 Stock hoch, ebenerdig mit den bequemsten Räumlichkeiten, sammt der hierauf radizirten Gerechtsame ꝛc. ꝛc. zu verkaufen. Nun sage einer wie ein besitzendes Haus aussieht und wie ihm das Adverb ebenerdig gefällt. Ferner: es ist unschwer zu glauben, es ist unschön zu sagen, daß ꝛc. ꝛc., von

*) Siehe: Herrig's Archiv 1854, Antibarbarus.

Digitized by Google

einem weiteren Einschreiten kann billig Umgang genommen werden, diese Stelle könnte füglich in Wegfall kommen, nachdem im Termin ein annehmbares Gebot nicht erfolgt ist. Warum diese Fehler gegen die Grammatik, warum den langweiligen Wortschwall, da man sich doch viel kürzer und schöner ausdrücken könnte? Etwas anderes ist es, wenn nach Eigennamen Erfindungen oder gewisse Dinge benannt werden, wie nach Daguerre die Daguerrotypen und wie nach dem Minister Silhouette die Silhouetten. Jedermann weiß bald, was damit bezeichnet werden will und man nimmt das Wort in die Sprache auf. Auch Ereignisse, gewisse Stimmungen in der Nation, besondere Entwicklungsperioden bringen neue Wörter in Umlauf, die man später nicht mehr entbehren kann, so haben wir das hübsche Wort Strafbayern erhalten, so ist die staatsrechtliche Nothwendigkeit gekommen, so die Tragweite, die Gothaer, die Stadtwehr, und so mancher derartige sehr bezeichnende Ausdruck, die unsere Sprache in gewisser Beziehung bereichert haben.

Die bisherigen Andeutungen müßten genügen, um uns einsehen zu lassen, welchem Abgrunde wir zueilen, wenn so fortgefahren wird und jeder Deutsche, der seine Sprache liebt, sollte es sich zur Pflicht machen, solchem Verderben durch leichtsinniges Fehlen gegen die Gesetze der Grammatik und durch seidige Ausländerei mit aller Kraft entgegen zu treten. Es haben sich bereits gewichtige Stimmen erhoben, die ein einmüthiges Zusammenwirken aller Berufenen zu diesem Zweck verlangen, möchte es gelingen, möchte bald ein Damm geschaffen werden, der jener verheerenden Fluth fremder Eindringlinge, jener Verballhornisirung des eigenen Idioms kräftigen Einhalt thue, sonst wäre es gar nicht zum wundern, wenn einmal eine gebildete Köchin ihrem Herrn, der sich beklagt, daß er sein Mittagessen nicht bekommt, zur Antwort gäbe: die Zuspätfertigwerdung des heutigen Diner's haßrt auf der Nichtmöglich-

Digitized by Google

gewesung rechtzeitigen Kochanfangs; Zusammensetzungen wie: das österreichische Initiativ-Ergreifungs-Dokument, das Hassenpflugsche Gewaltmaßregelungssystem gehören ja ohnehin nicht mehr unter die Seltenheiten!

Nach dieser allgemeinen Vorausschickung, die nicht unterbleiben konnte, gelange ich erst zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Besprechung. Der Kaufmann schreibt im Geschäft begreiflicher Weise ganz andere Briefe, als jeder andere Mensch. Hier mischt sich nichts ein, was auf die Individualität, auf den Charakter, auf die Anschauungsweise des Schreibers schließen ließe. Weder Freud noch Leid darf daraus hervorblicken, an der Schwelle der Schreibstube hören alle Familienangelegenheiten und Beziehungen auf, innerhalb derselben waltet allein das Geschäft, und die Conversation in diesen Räumen erstreckt sich nie weiter, als auf die nothwendige Besprechung der Geschäfte und deren Betreibung.

Es mag in der Familie vorkommen was da wolle, in den Briefen des Hauses ist keine Spur davon zu finden. Nur Ereignisse, welche einen gewissen Einfluß auf die Geschäfte haben oder haben könnten, werden kurz berührt. Ein Amerikaner schrieb kürzlich: Ich habe anzuzeigen, daß vorgestern mein Haus und Store, mit allem was darinnen war, abgebrannt ist, die Assekuranz ist in bester Ordnung. Mein neues Magazin eröffne ich nächste Woche. Folgende Artikel wollen Sie für mich in Nota nehmen. Aber daß ihm dabei ein Kind verbrannt und daß seine Frau vor Schreck gestorben war, das fiel ihm nicht ein zu erwähnen, denn es gehörte nicht zum Geschäft. Hat man noch so lange Zeit mit einem Geschäftsfreund korrespondirt, so weiß man doch über ihn und seine sonstigen Verhältnisse nichts, es ist genug daß er sich stets als solide Verbindung gezeigt hat; zuletzt kommt vielleicht ein Brief mit schwarzem Rand, in welchem die Wittwe schreibt, sie erfülle die traurige Pflicht, mitzutheilen, daß

Digitized by Google

der Chef des Hauses gestorben, das Geschäft gehe aber unter der bisherigen Firma unverändert fort und sie halte sich zu allen vorkommenden Geschäften bestens empfohlen.

Kürze und Klarheit im Ausdruck sind im kaufmännischen Brief unerläßlich. Wenn Privatleute schreiben, so suchen sie so viel als möglich den Briefbogen vollzufüllen, denn es wäre Schade um das schöne Postpapier, wenn es halb leer abgehen sollte, und das Porto kostet der Bogen so wie so; der Kaufmann nimmt den größten Bogen feinstes Briefpapier und schreibt:

Senden Sie mir per Steamer 10 Kisten Spiegelgläser wie gehabt,

oder:

Inliegend finden Sie fl. 5000 —. a/ffurt zur gefälligen Gutschrift unter Anzeige.

und das sind die schönsten Briefe, der Inhalt ist solid und schnellverständlich. In früheren Zeiten schrieben sich die Geschäftsleute weitläuftigere Briefe, man pries die Qualität der Waaren und betheuerte, daß man den billigsten Preis berechnet und gar nichts dabei verdient habe (beides war freilich nicht wahr), man wünschte einen guten Empfang der Waare und empfahl sich zu ferneren Besorgungen mit einem ellenlangen Gruß. Das ist heut zu Tage ziemlich abgekommen. Es werden auch wohl keine Briefe mehr vorkommen wie jener war, der also lautete: Herrn N. N. in Hamburg! Mit diesem ersuche ich Sie mir sogleich durch Schiffer Clasen 5 Fässer russischen Talg zu senden. Ich habe meinen Vorrath von diesem Artikel gänzlich geräumt und bitte um prompte Effektuirung meiner Ordre.

Nun kam ein Postscript: So eben finden sich in meinem Speicher noch zwei Faß, Sie wollen demnach meinen Auftrag auf drei reduziren und mir umgehend Faktura zukommen lassen.

Ein zweites Postscript fügte hinzu: Da ich so eben aus

Digitized by Google

sicherer Quelle vernehme, daß der russische Talg eine Tendenz zum Weichen zeigt, so bitte ich vorläufig meine Ordre zu annulliren.

Dieser Brief war vom Uebel, denn der Empfänger mußte das Porto bezahlen, ihn lesen und überschreiben, aber das Geschäft, welches er brachte, war eine gelinde Täuschung.

Am kürzesten schreiben jetzt die Amerikaner. Statt Herren N. N. schreiben sie bloß Ms. N. N. und am Schluß: Ich bin 2c. Und während wir sagen: Ihr verehrliches Schreiben vom 10. Nov. ist in meinem Besitz und unterdessen werden Sie mein ergebenes letztes vom 15. Nov. empfangen haben, heißt es dort einfach: Gegen meines vom 15. empfing ich Ihres vom 10. Nov. Das ist kurz genug, paßt aber in ein Land, wo die Zeitersparniß viel werth ist.

Wenn man früher auch breiter und altmodischer im kaufmännischen Briefe war, so hat man doch ein besseres Deutsch geschrieben, als heut zu Tage, wo es im höchsten Grade bedauerlich ist, zu sehen, welcher Unsinn in der kaufmännischen Korrespondenz getrieben wird. Jede Albernheit im Ausdruck, die entsetzlichste Verrenkung der Wörter glaubt man unter der Firma „kaufmännischer Briefstil" einschwärzen zu können, als wenn die Kaufleute nicht auch deutsch schreiben müßten wie jeder andere Mensch. Vieles tragen dazu die in anderen Ländern etablirten deutschen Häuser bei, die, wie immer der Deutsche im Ausland, gar zu gerne den Schein haben möchten, als hätten sie ihr Deutsch in der fremdländischen Umgebung ganz verlernt. Von Nordamerika schreiben sie uns: Der Mann ist 5000 Dollars werth, dieser Artikel will nicht verkaufen (wo'nt sell), jener bringt nicht mehr als 40 Cents, ein anderer steht zu 80 Cents ein und man wird 100 Cs. dafür machen: das ist englisch-deutsch! Aus Italien erfahren wir: Den Stralzio der alten Dita habe ich übernommen; will sagen in unserm kaufmännischen Stil, die

Digitized by Google

Liquidation der alten Firma, ferner, das und das soll geschehen, wenn Ihre Convenienz dabei ist (se vi sará la sua convenienza); endlich der Vapor vom 5. ds. ist noch nicht angelangt; der k. k. Esitozoll wird aparte berechnet: das ist italienisch-deutsch! Von Frankreich heißt es: die Translokation Ihres Domizils haben wir in gute Note genommen (nous avons pris bonne note de la translocation de votre domicile); verschaffen Sie uns minutiösere Renseignements; alle diese Artikel sind prohibirt; wir erbitten uns limitirte Ordres: das ist französisch-deutsch! Wo soll es hinaus mit solchem Tohu-Bohu von Sprachmengerei und wie kann der Lehrling einen ordentlichen Briefstil lernen, wenn er solche Muster erhält, sich darnach zu bilden?

Einen großen Beitrag zum Verderb des kaufmännischen Stiles liefern ohne Zweifel die geschriebenen und gedruckten Marktberichte. In ihnen wird meistens der Sprache eine solche Gewalt angethan (eine ehrenvolle Ausnahme machen einige Triester Häuser), daß die Verfasser derselben es nimmer verantworten können. Sie überbieten sich an sonderbaren Ausdrücken (Räumte engagiren, (Bremer Plural), Zuckern, (Hamburger Plural) und Konstruktionen, deren Grund und Nothwendigkeit niemals einzusehen ist. Jeder ist sichtbar bemüht neue, wenn auch noch so barocke Wendungen zu erdenken, da ihm, wie es scheint, die einfachen verständlichen, dem Geist der Sprache angemessenen, zu abgedroschen sind.

Da lesen wir von einem Gelbholz, das erwartet wird und bei guter Qualität wohl fl. 3½ per % aufbringen dürfte, ferner von anderen Sorten: sie bedangen gute Preise; von einer Rappsat heißt es: sie holte Rthlr. 121 — billiger ist diese Waare nicht erhältlich. Lauter Ausdrücke für das einfache „es wird dafür bezahlt."

Die aktive Stellung der Waare selbst, anstatt der damit Be-

Digitized by Google

schäftigten macht sich noch ergötzlicher in folgenden Wendungen: Feines Kleesaat räumt sich; Zucker kommen von den niederländischen Märkten sehr schlaff; Schwefel verkehrt bei schwachem Geschäft in flauer Stimmung.

Wie dauert uns der arme Schwefel, der in flauer Stimmung verkehren muß, wie mögen wohl die schlaffen Zucker aussehen, wie denken wir uns eine Kleesaat, die sich räumt? Ist das nicht ungereimt? Ganz neue Wortbildungen finden sich in folgenden Mittheilungen: Mit Prima-Sorten flaut es seit langer Zeit; Blauholz schwimmend denklich à fl. 3½; segelnde 6) tons Blauholz kommen à fl. 4½ zum Abschluß; in Baumwolle ist wenig umgegangen; von Cephalonia-Corinthen ist nur ein Posten von 300 Zentnern als schwimmend bemustert worden; bei festen Preisen ist in Kaffee nur ein mäßiger Abzug, endlich noch: wir ließen diesmal eine größere Zeitspanne verstreichen. Hier wird theils die versuchte Kürze zur Caprice, theils schadet die forcirte Wortbildung dem Verständniß oder wird lächerlich. Noch weiter geht der Satz, wo bei Gelegenheit einer Auktion gesagt wird: bei geringer Kauflust hätte die Gesellschaft einrufen müssen, wenn nicht u. s. w. Dies einrufen soll heißen: man hätte die zum öffentlichen Verkauf gebrachten Waaren wieder zurückziehen müssen, aber wer versteht das? Völlig undeutsch ist es, wenn man sagt: die Zufuhren von Indigo fallen ab, statt: sie nehmen ab; eine Partie Krapp, wofür fl. 9½ gefragt wird, es ist eine verkehrte Uebersetzung des französischen demandé; oder: die Preise werden sich vorhands wohl behaupten, statt vor der Hand; oder: Bankaszinn ist bis jetzt nicht unter fl. 39 abgethan. Seit wann ist es Sprachgebrauch, für abgeben, hingeben zu sagen: abgethan sein? Zuweilen erhebt sich der Korrespondent zu einer Art von poetisch-beschaulicher Betrachtung, z. B.: Die Preise klimmten progressive so weit hinauf, daß das

Digitized by Google

Resultat alle Erwartungen überstieg; dieser Artikel kommt alle Tage mehr in steigende Richtung, aber die Tendenz in einem andern bleibt lustlos und die Nachfrage ist lahm.

Wie originell diese, gleich Spechten, an glatten Baumstämmen hinaufklimmenden Zuckerpreise, während unten wieder die lahm herumhinkende Theenachfrage, und wie schauerlich und beängstigend diese lustlose Tendenz der Fuchsfelle oder der Ochsenhäute! Wie wird Ihnen zu Muthe, wenn man Ihnen von Manchester schreibt, daß viele Spinner schon voller Bestellungen sind? Sie haben schon Leute gesehen, die voll des süßen Weines waren und das mag zuweilen sehr anmuthig sein, aber Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ein Spinner aussieht, der voller Bestellungen ist!

Sehr anschaulich wird die Hartnäckigkeit von Thranbesitzern geschildert, da wo es heißt: Von Südseethran ist unser Stock (das englische Wort für Vorrath) augenblicklich nur circa 5000 Hectoliter, die unter 30 Francs nicht loszumachen sind. Welche großartige Situation! Zehn Kaufleute, die in den Thran verliebt sind, haben 5000 Hectoliter festgemacht, fünfzig andere, die ebenfalls eine zarte Neigung für diesen lieblichen Gegenstand fassen, suchen ihn loszumachen, aber es geht nicht, so sehr sie auch rütteln; nicht Archimed mit allen seinen Hebeln wäre im Stande, diesen Thran zu bewegen, da kommt ein einundfünfzigster Verliebter, bewilligt 30 Francs für den Zentner und siehe, „auf thut sich der weite Zwinger" und die Fässer kollern ganz lustig heraus. Und man sagt immer noch es sei keine Poesie beim Kaufmann!!

Es versteht sich, daß auch hier in Fremdwörtern viel gemacht wird, der Kaufmann ist ein lebendiges Lexikon. Von Java Indigo ist er der Ansicht, daß dessen Debouché sich rasch wieder ausdehnen wird, er meint: den Absatz; wegen Mangel an prompter Waare ist's ihm erklärlich, daß Südfrüchte theuerer

Digitized by Google

werden; unter prompter Waare versteht er Vorräthe, die zur Hand sind, im Gegensatz zu denen, die da schwimmen oder segeln und in neuester Zeit auch solche, welche dampfen, d. i. welche auf Dampfschiffen unterwegs sind. Russisches Kupfer bleibt fest soutenirt! Nun, der Artikel bringt das mit sich, das russische Silber scheint sich dagegen viel schlechter zu souteniren, denn es hat fast überall den Bankozetteln Platz gemacht.

Nachrichten aus San Domingo melden ein namhaftes Defizit in der Recolte. Aus Italien heißt es: die Rosinen, welche vom Odium verschont bleiben, und man meint damit die Traubenkrankheit. Für Preisansätze wird sehr häufig Quotirung gebraucht, für Ertrag Provenü, Wachs ist in Calma, statt: in Wachs ist kein Umsatz, Flachs ist loko disponirt, statt: am Platz verkauft; bei Reflektirung auf Oel bittet man um prompte Ordres, statt: wenn Sie Oel wünschen, wollen Sie es gleich bestellen.

Selbst auf Provinzialismen kommt es nicht an, so unverständlich oder hart sie sich auch ausnehmen; man schreibt schlankweg von einer Fruchtgattung: wenn bis zur Fechsung kein Unfall sich ereignet und meint damit die Ernte, und von einer andern Seite hat man die Ehre das Resultat der heutigen Verkaufung zu melden, will sagen: Auktion.

Alles dieses ist mit deutschen Buchstaben gedruckt und geschrieben, muß also wohl deutsch sein! — Wie mögen sich die Autoren über diese Geburten ihrer erfinderischen Federn gefreut haben, anstatt wie billig darüber zu weinen!

Jeder Geschäftsmann kann wohl eine reiche Nachlese zu obigen Beispielen beibringen und es wäre vielleicht wünschenswerth, von Zeit zu Zeit solche Muster eines barbarischen Stiles zu veröffentlichen, Jedermännlglich zum warnenden Exempel.

Es ist mir nur eine Verwahrung erinnerlich, die von einem

Digitized by Google

Manne vom Fach gegen diese und ähnliche Mißbräuche eingelegt worden wäre und solche findet sich in „Ludolph Schleier's Lehrbuch der deutschen Handelskorrespondenz." Leider ist mir dies Buch nicht zur Hand, aber ich kann mich im Allgemeinen einverstanden erklären mit den dort aufgestellten Grundsätzen für eine Reform des kaufmännischen Briefstiles, obwohl ich zugestehe, daß mancher unrichtige aber alte hergebrachte Ausdruck so sehr eingebürgert ist, daß man gar nicht mehr fühlt, wie ungeeignet oder sonderbar er ist.

Vor Allem befleißige man sich im kaufmännischen Briefe, wie bereits gesagt, der Kürze und der Klarheit. Durch erstere wird Zeit gespart und „Zeit ist Geld", und durch letztere wird einer großen Menge von Streitigkeiten vorgebeugt, die durch unklare Verfügungen bekanntlich so leicht entstehen.

Die erstere erreicht man, wenn man alle Umschweife, alle nicht zur Sache gehörenden Erörterungen, überhaupt alle überflüssigen Worte vermeidet und dazu rechne ich vor Allem die Höflichkeitsfloskeln, die weder von dem der schreibt so gemeint, noch von dem der liest so verstanden werden, an die man aber so sehr gewöhnt ist, daß es anfänglich schwer ankommen wird, sie wegzulassen und auffallend erscheinen, sie weggelassen zu sehen. Man vermeide also Ausdrücke wie die folgenden: Ich bestätige mein ergebenes Letztes, oder vollends Kontraktionen wie: In Bezug auf meln Jüngstergebenes, oder das werthe Ihrige vom 1. dies habe ich erhalten, oder Ihr Verehrliches, Ihr sehr Geehrtes, Ihr Schätzbares, Ihre geehrte Zuschrift, Ihr schätzbarer Auftrag, in ergebenster Erwiederung, in freundlicher Beantwortung. Was hilft es, wenn mir einer schreibt: höflichst erwiedernd Ihr Werthes vom 10. Dezember habe ich mich zuvörderst über die unverhältnißmäßige Kostenrechnung zu beklagen, welche Sie aufzustellen sich nicht entblöden,

Digitized by Google

und gebe mir die Ehre zu bemerken, daß ich vermüßigt bin, die Verbindung mit Ihrem Ehrenhause abzubrechen, wenn Sie nicht 50% von Ihrer unbilligen Forderung zu streichen die Güte haben. Was nützt mir die Artigkeit, in welche die bittere Pille wie in einen Zuckerüberzug eingewickelt ist, ich lese nur den Unwillen meines Geschäftsfreundes darüber, daß ich etwas zu plump meine Absicht merken ließ, ihn über's Ohr zu hauen und die formelle Höflichkeit dabei klingt mir noch dazu wie Hohn. Aber was hilft's: Ich nehme wieder höflichen Bezug auf seine gefällige unliebe Mittheilung, bedauere die Unkenntniß, in der er über die hier am Platze üblichen Usancen in der Spesenberechnung bei Verkäufen sich befindet, beehre mich aber in Hinblick auf die mir sehr am Herzen liegende Relation mit seiner geachteten Firma seine etwas verletzenden Aeußerungen mit Stillschweigen zu übergehen und ihm mit einer anderen Spesennota aufzuwarten, wofür er gefälligen möge, mir geneigte Gutschrift zu geben.

Wie viele unnützen Worte, wie viel Zeitversäumniß und Papierverschwendung für nichts und wieder nichts! Jeder weiß ja doch wie er dran ist und ärgert sich über das sinnlose Geschwätz von Redensarten, die er lesen muß und von denen er weiß, daß sie eigentlich die gröbsten Injurien verbergen. Freilich wird mancher an das Hergebrachte gewöhnter Kaufmann diese Formeln anfangs gewaltig vermissen. Es wird ihm wehe thun, wenn es nicht mehr heißt: unter Anwünschung einer guten Messe verbleiben wir, oder wir wünschen ein recht lebhaftes Weihnachtsgeschäft und empfehlen uns ꝛc., oder zum Jahreswechsel bringen wir Ihnen unsere aufrichtigen Wünsche und hoffen, daß das neu angetretene ein recht segensreiches für Sie werde. Er wird es vielleicht als einen Mangel an guter Lebensart bezeichnen, wenn man nicht mehr mit gänzlicher Verläugnung seiner selbst alle

Digitized by Google

„ich" vermeidet und also nicht mehr schreibt: Im Besitz dero verehrliches Schreibens vom 7. ds. erwiedern ergebenst, wie durch Fuhrmann und im Geleite Gottes an dero geschätzte Adresse instradirt habe 1 Ballot Nro. 6 u. s. w., sondern etwa gar, was sonst höchlich verpönt war, mit dem Ich gleich anfängt und sagt: Ich zeige Ihnen an, daß ich abgesendet habe 1 Ballot Nro 6. Die Befremdung über solche Neuerungen wird aber nur kurze Zeit dauern und zuletzt hat man sich daran gewöhnt und findet den früheren Modus selbst lächerlich.

Richte man sich doch in dieser Beziehung statt nach den Italienern, die unmäßig höflich sind und am Schlusse ihrer Briefe sogar „die Hand küssen", lieber nach den Engländern, die, wie wir schon gesehen haben, kein Jota mehr schreiben als nöthig und erspare sich das: hochachtungsvollst und ergebenst; genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten, besonderen, ausgezeichneten Hochachtung; mit bekannter aufrichtiger Werthschätzung zeichnen, was doch niemals gelesen, noch viel weniger geglaubt wird. Man bedenke, daß diese Ausdrücke ebenso überflüssig als zum Theil unrichtig sind und sage auch deshalb für die Folge statt: die möglichst billigen Preise, einfach: die billigsten Preise, statt: in empfehlende Erinnerung bringen, kürzer: empfehlen; statt: schnellmöglichst senden, rasch senden. Man vermeide einen Briefschluß wie den altmodisch-albernen: ohne mehr für heute, oder ohne Veranlassung zu Mehrerem empfehle ich mich. Man gebrauche keine ungewöhnten, überflüssigen oder fälschlich flexirten Adverbien wie in folgenden Sätzen: wir bemerkten uns nachrichtlich aus Ihrem Werthen, anläßlich der bevorstehenden Auktion; es steht der Wiedereröffnung der Schifffahrt voraussichtlich kein Hinderniß entgegen; je größer die Anzahl der Passagiere, desto größer ist selbstredend auch die Anzahl der Schiffe; et-

Digitized by Google

waige Erinnerungen; die demnächstige Auflösung; allenfallsige Aufträge; antwortlich Ihres Werthen; inhaltlich Ihres Geehrten; das ist alles vom Uebel! Zehn unnütze Worte in einem Briefe machen, wenn im Durchschnitt täglich 10 Briefe geschrieben werden, 100 Worte, ein vernünftiger Korrespondent wird sie gewiß zu sparen suchen.

Ist es nicht lächerlich wenn wir immer wieder und wieder lesen: anliegend haben wir das Vergnügen zu remittiren, angebogen, anderseits, angefalten, angefaltet überreichen wir; anruhende Preisliste zeigt Ihnen; inliegend beehren wir uns; unser Jüngstes vom; umstehend behändigen wir Ihnen; warum den Doppelsinn, der darin liegt, nicht durch eine richtige Satzbildung umgehen?

Wenn ich solche Ausdrücke lese, so fällt mir immer unwillkürlich ein, wie es sich ausnehmen würde, wenn das korrespondirende Haus wirklich inläge oder umstände, zumal eine von den früheren langen Basler Firmen, etwa die Herren Peter de Hans Merian Vaters Sohn und Iselins seligen Wittwe!

Schwülstige und gesuchte Redensarten müssen gleichfalls wegfallen, sie passen schlecht zum Wesen des Kaufmannes, der ein Praktiker ist. Also nicht: Ihre Rimessen sind unter Accept gebracht, sondern: sind acceptirt; nicht: wir begleiten anliegend Rechnungsauszug, denn es ist nicht wahr, wir bleiben zu Hause und senden ihn nur; nicht: wir zweifeln nicht, daß Sie Ihre Konvenirung bei uns finden, sondern: daß Sie mit uns zufrieden sind; nicht: diese Kiste wollen Sie an sich sorgen, sondern: in Empfang nehmen; nicht: wir unterbreiten Ihnen unsere Kurse, sondern wir legen sie vor; nicht: den Auftrag, welchen wir Ihnen heute überschreiben, sondern: welchen wir geben; nicht: umgehend oder mit Postwendung oder mit wendender Post wollen Sie uns senden, sondern: mit nächster

Digitized by Google

Post, nicht: wir entbieten unsere Dienste in allen Vorfallenheiten hiesigen Orts, sondern: in allen Vorfällen.

Ich sehe keinen Grund dafür, daß Manche schreiben: es ist mir eine Partie billiges Holz angestellt (angeboten); ich bitte mir die Kostenrechnung aufzumachen (aufsetzen, machen); die Abfahrtstage dieser Schiffe wollen Sie noch näher aufgeben (angeben); zur Begleichung oder Vergleichung (Ausgleichung) Ihres Guthabens; Ihren Entbietungen (Aufträgen) entgegensehend; durch Frachter N (Fuhrmann). Wir haben für alle diese Ausdrücke verständliche Wörter, die keinen Zweifel übrig lassen, so daß auch der Nichtkaufmann wissen kann, was gemeint ist. Dabei bleibe man und hasche nicht nach Ungewöhnlichem, wodurch nichts gewonnen, sondern nur das Verständniß erschwert wird.

Ein Gleiches gilt von veralteten Wendungen, wie: in Bezugnahme an unser Letztes; in Entgegensehung Ihrer Berichte; im Nachtrage meines Letzten; zur Vereinigung unseres Conto; in Anbetracht; in Anbelang; in Begleitschaft meines heutigen; wir verhoffen, daß; wir wollen nicht verfehlen, Ihnen anzuzeigen; in Eile verbleiben wir; unterdessen empfehlen wir uns. Diese machen den Stil schleppend, abgesehen davon, daß sie sprachwidrig sind. Billig sollte auch hier so viel als möglich das Hereinziehen von Fremdwörtern vermieden werden, obwohl man viele einmal eingeführte durchaus nicht wird entbehren können. Durch nichts geboten erscheint aber z. B. „das Wort Order für Auftrag, Consumo für Verbrauch, Transito für Durchgang, Essito für Ausgang, lukriren für gewinnen, fluktuiren für schwanken, Debit für Absatz, Situation für Lage, Operation für Unternehmung, stipuliren für festsetzen, Offert für Anerbieten, Associé für Theilhaber, kontant für baar, Präjudiz für Nachtheil, Obligo für Haftung, Solvenz für Zah-

Digitized by Google

lungsfähigkeit, Couvert für Umschlag, Assekuranz für Versicherung, disponiren für verfügen, saldiren für ausgleichen, justiren für aichen, troquiren für tauschen.

Das sind in der Hauptsache die Ausstellungen, welche an dem jetzigen Geschäftsstile gemacht werden können, vielleicht wird aber noch Vieles der Art geschrieben, was mir nie zu Gesicht gekommen ist. Wenn die jungen Kaufleute sich Sammlungen solcher auszumerzender Ausdrücke anlegen wollten, die sie von Zeit zu Zeit aus ihrer Praxis bereicherten, mit dem festen Vorsatz, sie in ihren eigenen Briefen zu vermeiden, so könnte es nicht fehlen, daß wir nach einem Jahrzehend schon einen gereinigten, natürlichen kaufmännischen Stil hätten. Wenn wir etwas mehr deutsche Grammatik studirten und uns von Zeit zu Zeit in guten Wörterbüchern Raths erholten, so würden wir bald dahin gelangen, das Fehlerhafte augenblicklich zu erkennen, das uns im täglichen Leben aufstößt und uns selbst würden wir häufig genug bei solchen Verstößen ertappen, aber sie würden immer seltener werden und zuletzt ganz aufhören. In dem Maße, als wir unsere Muttersprache rein schreiben, werden wir auch vorsichtig werden beim Korrespondiren in einer fremden Sprache. Auch hier werden wir nicht blind nachschreiben, sondern alle Auswüchse und Absonderlichkeiten nicht nachmachen, die der oberflächliche Korrespondent häufig als guten Fund ansieht und überall anwendet.

Wir sagen dann in unsern französischen Briefen nicht: **coucher écriture conforme**, sondern **passer**; nicht **argent sec**, sondern **comptant**; nicht **boucler un compte courant**, sondern **arrêter**; nicht **enveloppé dans une faillite**, sondern **intéressé**; nicht **non-prix**, sondern **vils prix**; nicht **écrasé de besonge**, sondern **très-occupé**; nicht **nous avons versé pour votre compte**, sondern **payé**; nicht **engorgement des affaires**, sondern **calme**; nicht **les prix ont dégringolé**, sondern **baissé**, und so werden

Digitized by Google

wir, einmal gewöhnt, es genauer zu nehmen, auch in der italienischen und englischen Korrespondenz uns von ähnlichen Verirrungen fern halten; und solche Briefe dürften, wo sie hinkommen, gerne gelesen werden und als Muster eines reinen Stiles gelten. Es ist selten nöthig, den jungen Korrespondenten vor zu großer Weitschweifigkeit zu warnen, in diesen Fehler verfallen einzelne Marktberichte aus England und die jährlichen Zirkulare gewisser Speditionshäuser, die mit dem gesuchtesten Periodenbau und allerlei staatsökonomischen und diplomatischen Andeutungen uns die Ansicht beibringen wollen, ihr Platz sei der zweckmäßigste für die Spedirung unserer Güter. Das Schlimmste sind die eingeschobenen Zwischensätze, wie sie z. B. in nachfolgender Annonce vorkommen, die wir im Korrespondent von und für Deutschland vom 5. November 1853 gelesen haben und die ich Ihnen der Ergötzlichkeit wegen noch mittheilen will, aber merken Sie wohl auf, daß Ihnen das Stichwort nicht entgeht:

Danksagung.

Wo die Verhältnisse nicht gestatten, für empfangene Wohlthaten den Dank der That zu beweisen, müssen öffentlich gesprochene Worte denselben kund geben. Dieses will nun mit diesen Zeilen der Unterzeichnete — welcher durch die äußerst umsichtige, liebevolle Behandlung des Herrn Regimentsarztes Dr. W. in dem k. Militärspitale zu W. von einem Abscesse am rechten Fuße, welcher den Knochen anzugreifen drohte und welches Leiden den Unterzeichneten seit mehr als einem Jahre zu Allem unfähig machte, und bei der vielfach vergebens angewendeten ärztlichen Hülfe nur einer trüben Zukunft entgegen sehen ließ, durch sichere Operation befreit und nunmehr als gänzlich geheilt der menschlichen Gesellschaft wieder gegeben wurde — thun.

Solche Perioden, wo man zuletzt selbst nicht mehr weiß, welches schließende Zeitwort nun eigentlich kommen muß, finden sich doch

Digitized by Google

selten in kaufmännischen Briefen, obschon wir noch vor Kurzem gelesen haben: „Ich erlaube mir, in Hinblick auf Ihre vielfachen überseeischen Verbindungen, Ihre Aufmerksamkeit auf ein neues, sehr zweckmäßiges und sicher zufriedenstellendes Unternehmen, nämlich die belgisch-transatlantische Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und New-York, die regelmäßig in möglichst kurzen Fristen zu äußerst billigen, jeder Konkurrenz die Spitze bietenden Frachten mit ganz neuen, im besten Zustand sich befindlichen Schiffen, die auch zugleich für Passagiere die bequemste Reisegelegenheit, bei mäßiger Taxe, bieten, betrieben werden soll — hinzulenken."

Auch hier wird uns schon der Athem zu kurz, bis wir zum Schluß des Satzes kommen, und wir können nicht genug vor allen solchen Einschiebseln und weitaussehenden Satzbauten warnen, obwohl sie, wie schon erwähnt, ziemlich selten vorkommen.

So bin ich nun am Ende meines Vortrags und bitte um Entschuldigung, wenn ich, sehr gegen meinen Willen, etwa doch gelangweilt hätte. Nicht Alles von einer ernsten Sache läßt sich scherzhaft darstellen, gewisse Dinge lassen sich nicht bemänteln noch umgehen. Mir ist der Gegenstand ein sehr ernster, und wenn es im Wesen der Deutschen liegt, sich dann selbst zu persifliren mit bitterer Ironie, wenn ihre Lage die trostloseste geworden ist, so sei die heutige Apostrophe Zeugniß, daß im kaufmännischen Gebahren eine solche trostlose-Situation eingetreten ist, welche zu heben und zu bessern die Aufgabe aller derjenigen sein muß, die gewohnt sind, selbst zu denken, statt blind nachzubeten.

Möge diese Absicht erreicht werden, möge das Werk gelingen!

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingsahnung.

Wohl sahst du eine Lerche fliegen,
Im ersten Frühlingssonnenstrahl
Sich durch die stillen Lüfte wiegen
Ueber dem blumenarmen Thal.

Da kam der Winter tückisch wieder,
Der schon den Scheidegruß entbot,
Die Lerche sank vom Himmel nieder,
Nach kurzer Lust ein früher Tod.

Und an des Baches klarem Rande
Erblüht ein Veilchen duftig still,
Das schon dem kaumerwachten Lande
Den Gruß des Frühlings bringen will.

So blüht es einsam und verborgen
Nur eine Stund' im stillen Thal,
Da sieht es schon erblaßt am Morgen
Der kalte Wintersonnenstrahl.

Doch ob der Winter auch gelogen
Dem Veilchen, das der Erd' entsprang,
Und ob die Lerche, frühbetrogen
Um ihren Frühling, niedersank:

Wer wollte drum am Frühling zagen?
Es weiß das Herz, er kommt gewiß,
Er wird den Winter niederschlagen
Und leuchten durch der Wolken Riß.

Er gibt mit tausend Nachtigallen
Für eine Lerche reiches Pfand,
Und seine Blüthenschleier wallen,
Wo das verblichne Veilchen stand.

Digitized by Google

Du junges Herz, dem leuchtend offen
Der Jugend Lenzgefilde liegt,
Wo ist dein Blühen, wo dein Hoffen,
Das lerchenfroh zum Himmel fliegt?

Und ob ein Lied dir auch verklungen
Und ob dir eine Blüthe brach,
Der Lenz mit tausend Liederzungen,
Mit tausend Blumen holt es nach.

Was dir der Winter mochte rauben,
Das bringt der Lenz vergeltend ein;
Lern' an den Frühling nur erst glauben
Und Frühling wird es bald dir sein.

Karl Bartsch.

Perlen.

Thränen weint die Meeresfee
In die tiefe blaue See,
Und der Thränen reicher Quell
Sinkt ins Ohr der Muschel nieder
Und die Muschel gibt sie wieder,
Eine Perle strahlenhell.

Jeden Schmerz und jedes Leid,
Das vom Himmel dir bereit,
Senk' in deinen Busen ein,
Und veredl' es tief im Herzen,
Mag es brennen, mag es schmerzen,
Auch zu Perl' und Edelstein.

Karl Bartsch.

Ein Rosenkranz.

Das Mägdlein vor dem Altare kniet,
Die Lippen murmeln ein frommes Lied,

Digitized by Google

Es ſchauen die Züge, die ſchmerzensbleichen,
Für Jungfrau auf, der gnadenreichen.

Von Menſchen verlaſſen und allein
Mit ihrem Weh' und ihrer Pein,
Mit ihrem Sehnen und ihrem Lieben,
Hat ſie's zur Jungfrau hergetrieben.

Den Roſenkranz in der Hand ſie hält,
Dran Perl' um Perle niederfällt:
Ob ihre Gebete wohl himmelwärts wallen
Mit jeder Perle, die niedergefallen?

Ach nein! ſie denkt beim dunklen Kranz
An ihres Frühlings lichten Glanz,
Und alle verklungenen Frühlingslieder
Wehn neu durch ihre Seele wieder.

Sie denkt der Roſ' am blühenden Strauch,
Sie blühte wie ihre Liebe auch,
Da kamen die wilden Stürme gezogen
Und Blatt um Blatt iſt verweht und verflogen.

Verweht im Sturme der ſüße Duft,
Die welken Blätter geſtreut in die Luft;
Da haben ſie ſie zerſtampft und zertreten —
Nun ſind es dunkle Perlen zum Beten.

Du dunkler Kranz, du duftеſt doch
Im alten Frühlingshauche noch,
Ach! wär' auch meinem einſamen Lieben
Vom kurzen Lenz nur ein Duft geblieben!

Ueber meine Liebe mit ehernem Sinn
Stampften die Roſſe des Schickſals hin
Und haben die Roſen alle zertreten —
Du einſames Herz! laß uns glauben und beten!

Ihr dunklen Perlen, wenn ich euch ſeh',
Denk' ich an all mein tiefes Weh',

Digitized by Google

An alle Roſen, die mir zertreten —
Du einſames Herz! lerne glauben und beten!

Du hehre Jungfrau, licht und rein,
Vergib, wenn am Altare dein
Des Lenzes ich dachte, des frühverwehten —
Sei ſtille, mein Herz! lerne dulden und beten!

Karl Bartſch.

Blumengruß.

O Blumenwelt! Du Welt voll Liebe,
Voll Frühlingsduft und Sonnenſchein,
Mit Dir erwachen neu die Triebe
Zu Liebesluſt, zu Liebespein.

Das iſt ein Regen, iſt ein Keimen,
Ein Immerwiederauferſtehn,
Das iſt ein Flüſtern, iſt ein Träumen,
Ein Wiederfinden — Wiederſehn.

Da neigt im traulichen Gekoſe
Die Blüthe ſich zur Blüthe hin,
Der Epheu ſchmiegt ſich an die Roſe,
Es küßt das Geisblatt den Jasmin.

„Du kommſt allein?“ fragt leis die Aehre
Am wogenden Hollunderſtrauch,
„Du kommſt allein, und eine Zähre
Schwankt Dir am ſchmerzerfüllten Aug?“

Ich komm allein und lebensmüde,
Das Herz von Kummer faſt erſtickt,
Ein böſer Thau fiel auf die Blüthe,
Die meines Lebens Mai geſchmückt.

Lebt wohl! und blüht ihr duft'gen Kinder,
Die ihr in ſtets erneuter Luſt

Digitized by Google

Nicht ahnt, ob's Frühling oder Winter
In einer armen Menschenbrust.

Dr. Ebersberger.

Ein Concilium.

Die letzten Athemzüge rauschten,
Und mit dem Leben war's vorbei,
An ihrer schönen Leiche lauschten
Betroffen noch der Aerzte drei,
Denn nicht ein Blättchen war verdorben
In ihres Lebens reinem Buch,
So daß, woran sein Kind gestorben,
Umsonst der alte Geizhals frug.

Und als sie auf die Strasse kamen,
Stand schon der Mond am Himmel hoch,
Und sie verweilten, einen Namen
Für ihren Tod zu finden noch;
Ein kleiner Mann mit weißen Haaren
Sprach endlich zu den Zweien leis:
„Der erste Fall seit fünfzig Jahren,
Wo ich kein Wort zu finden weiß."

Da bebt der Jüngste unter ihnen,
Mit blassem holden Angesicht,
Ein Jüngling mit verhärmten Mienen,
Und faßt des Alten Hand, und spricht:
„Der erste Fall seit fünfzig Jahren? —
Eh' noch zum andern Male sich
Dort um den Mond die Sterne schaaren,
Habt Ihr den zweiten — denkt an mich!"

Dr. Ebersberger.

Thorheiten.

Wir blicken nach der Kindheit Jahren
Mit weisem Lächeln meist zurück,

Digitized by Google

Daß thöricht wir und unerfahren
Bereitet uns manch' trüb Geschick; —
Wir werden älter und begehen
Thorheiten wieder wie ein Kind,
Nur wollen wir dann nimmer sehen,
Daß größer sie, als damals sind.

Dr. Ebersberger.

Resignation des Deutschen.

Sie hat verlassen mich, o Schmach!
Gab mir statt Liebe Hassen,
Und als der Vater zu ihr sprach:
„Mußt von dem Schlucker lassen,
Was soll dir der Poetenkram,
Was will der Liebesständler?"
Da rief sie: „ja Papa", und nahm
Den reichen Käsehändler.

Wär' ich ein Spanier, Spaniens Wuth
Beseelte mich zur Rache,
Bis ich ertränkt die ganze Brut
In Einer blut'gen Lache:
Durchbohrt, zerstochen und zerfetzt
Von meinem Dolch erkalten
Sollt' er — sie — ich, zu guter Letzt
Auch noch die dummen Alten.

Wär' ein Franzose ich, im Lied
Verwimmert ich den ganzen
Unsel'gen Schmerz, der mich durchzieht,
Mit wehmuthsvollen Stanzen;
Dann äß ich mich aus Sympathie,
Und wär's auch noch so schön da,
Zu Tode an fromage de Brie,
Und stürb' an febris lenta.

Doch weil ich just ein Deutscher bin,
Will ich des Schicksals Launen

Digitized by Google

Ertragen, mit geduld'gem Sinn,
Und trösten mich beim Brauen,
Und wenn die Ruh' ich wiederfind',
Wenn meine Schmerzen matter,
Steh' ich bei ihrem ersten Kind
Vielleicht noch zu Gevatter.

Dr. Ebersberger.

„O mein Leander!"

„Hero und Leander" las
Riekchen Fips, ein Nähmamsellchen,
Und manch Thränlein fiel ins Gras,
Zog ja einst ein fein Gesellchen
In die weite Welt hinaus,
Ihrem zarten Arm entwand er
Sich, und weinend rief sie aus
Ohnmachtnah: „o mein Leander!"

Spannt die Nacht ihr weites Zelt,
Schwarz und schmachtend wie die Locke,
Die ihr von der Stirne fällt,
Schaut sie von dem fünften Stocke
Aus dem off'nen Fenster schon
Hundert Nächte nach einander,
Und mit sehnsuchtsvollem Ton
Seufzet sie: „o mein Leander!"

Wenn vom süßen Wein bethört
Um die mitternächt'ge Stunde
Nachbar Lips nach Hause kehrt,
Wenn der Wächter macht die Runde,
Bei der Sterne hell'ger Pracht
Tönt ihr Ruf, ein rings bekannter,
Von der Höhe durch die Nacht —
Nacht für Nacht: „o mein Leander!"

Und der Erker ist der Thurm,
Und das Nachtlicht ist die Fackel,

Digitized by Google

Hero sie, — einst kündet Sturm
Ihres Blumenstocks Gewackel,
Stärker tobt es, mit Gekrach
Stürzt zerschellend an die Wand er,
Da vergaß sich Riekchen ach!
Denn sie rief: „Mein Oleander!„

Dr. Ebersberger.

Eine Trauung.

Die Menge rennt, was mag da sein?
„Ein Unglück ist passirt!“ — o nein!
Gestreut ist's vor den Thüren,
Da soll erst ein's passiren.

Dr. Ebersberger.

An die Kindheit.

Schlaf hielt mein Gemüth umfangen,
Ach ich träumte wunderbar:
Sah die Sonne aufgegangen,
Wie es in der Kindheit war,
Sah die Auen, treue Zeugen
Einer längst entschwundnen Welt,
Wo wir uns zum frohen Reigen
Oder lauten Spiel gesellt.

Süßer Traum sank mild hernieder
Auf mein müdes Augenpaar,
Und ich hörte Wiegenlieder,
Wie es in der Kindheit war,
Fühlte fließen heiße Thränen
Bei der längst entschwundnen Lust,
Und es schlug vor bangem Sehnen
Wild das Herz in wunder Brust.

Digitized by Google

Doch der Traum küßt mir die Sorgen
Von der Stirne, silberklar
Tönte Glockenklang am Morgen,
Wie es in der Kindheit war;
Und wir eilten zu der Schule,
Kosteten dort Freud und Leid,
Zwischen Buch und Federspuhle,
Manchmal fleißig, oft zerstreut.

Und ich sah's im Traum gestalten,
Wie wir festlich Paar um Paar
Nach dem Tisch des Herren wallten,
Wie es in der Kindheit war,
Sanken weinend, betend nieder;
Denn das Herz war weich und mild;
Sangen fromme Kirchenlieder,
Gläubig, o welch rührend Bild!

Holder Traum, du zeigtest weiter
Jubelnd unsre frohe Schaar,
Knappen, Pagen, Pferde, Reiter,
Wie es in der Kindheit war,
Neidlos freuen, rechtlich handeln,
Ehrlich kämpfen Aug in Aug,
Und gesellt dann fröhlich wandeln,
In dem Herzen Gotteshauch.

Träumend glaubt' ich alle Engel,
Alles friedlich, treu und wahr,
Sah nicht Fehler, sah nicht Mängel,
Wie es in der Kindheit war.
Lag in treuen Mutterarmen,
Kannte nicht der Liebe Pein,
Nicht des Hasses Lust, Erbarmen,
Güte kannte ich allein. —

Doch mein Glück war bald entschwunden,
Und mir wurde schmerzlich klar,
Daß ich nur im Traum empfunden,
Wie es in der Kindheit war.

Digitized by Google

Holde Kindheit, süßer Friede,
Glaube, lichter Himmelsblick,
Ach zu kurz weilt ihr hienieden
Und kein Fleh'n ruft euch zurück!

Friedr. Knapp.

Schmollis.

Daß ein ächter Zechkumpan gerne Schmollis trinket,
Ist wohl gang und gäbe, wann ihm Gott Bachus winket,
Schmollis mit der ganzen Welt, Schmollis mit den Freunden,
Die mit ehrlichem Fiduz sich ihm gerne einten. —

Hab' manch Schmollis ausgebracht, als ich noch am Rheine,
Als ich noch am Neckar trank ächte deutsche Weine,
Schmollis mit der Burschenschaft, Schmollis mit dem Liebchen,
Jenes unterm Himmelszelt, dieß im trauten Stübchen.

Ja beim Schmollis schmeckt der Trunk, mundet hold das Küßchen,
Das nach Rechten man geraubt, Hannchen oder Lieschen,
Und noch jetzt, bin ich allein, wird das Aug' mir trübe,
Denke ich an Kuß und Trunk, Freundschaft, stille Liebe.

Aber neulich, Freunde, hört! hab' ich's praktiziret;
In Habana habe ich Schmollis Kraft probiret:
Saß mit Liebchen ganz allein, ohne Augenzeugen,
Uns umfloß beim Lampenschein Paradiesesschweigen.

Vor uns glänzt auf kleinem Tisch goldner Wein im Glase,
Liebchens Lautenspiel ertönt, als ich in Ekstase
Unsrer Minne Glück erhob über alle Sterne,
Lächelt Liebchen schalkhaft drein, aber glaubt es gerne.

Und sie bringt mir's wieder zu; mit verschränkten Armen
Faßten wir die Gläser an, daß an ihren warmen
Lippen spielt der Lampe Schein von des Kelchs Reflexe,
Und mich fragt, was dieses soll, meine kleine Hexe.

Rasch in Spanisch dolmetscht' ich diese deutsche Sitte;
O, ein reizender Fiduz wurde meiner Bitte!

Digitized by Google

Liebchen sprach erröthend: Hätt' ich's gleich thun nicht sollen,
Weiß ich jetzt doch immerhin, wie die Deutschen schmollen.

Friedr. Knapp.

Weihe.

All' meine Gedanken sind Blumen,
Sind Blumen, dir gepflückt;
All' meine Gedanken sind Seufzer,
Sind Seufzer, dir geschickt.

All' meine Gedanken sind Lieder,
Sind Lieder, dir erdacht.
Ich hab' in Liebe alle,
Sie alle dargebracht.

Julius Mosen.

Bist mir nicht fern.

Bist mir nicht fern, und wärst du noch so weit;
Ist ja die Sonne auch hinabgesunken;
Und morgen wird in neuer Herrlichkeit
Ihr wärmend Licht im fernen Osten prunken.

Wie die Natur der Nacht entgegenlauscht,
Man nur nach Innen lebt, sonst alles schweiget,
So hast gewiß du Kuß um Kuß getauscht,
Im Geist mit mir, eh' du das Haupt geneiget.

So schlaf' denn wohl, schließ' sanft das Auge zu!
Ich bin bei dir und sing' dir Schlummerlieder,
Und der Gedanke gibt mir Kraft und Ruh:
Du kommst, du kommst, und liebend kommst du wieder.

Julius Mosen.

Digitized by Google

Mein Lied.

Du kennſt mein Lied, doch ach, es rührt dich nicht,
Vorüber geht an dir der Schmerzgeſang,
Als wär' der Seele innerſtes Gedicht
Nicht meiſt ein ſchwerer, dornenvoller Gang.

Du hörſt mein Lied, fühlſt nicht, was ich gewollt,
Vorüber rauſcht die wilde Melodei,
Als ob ſie nicht in's Herz dir dringen ſollt',
Und nur allein dem Wind vertrauet ſei.

So ſcheint gelöſt das ſchöne, ſchöne Band;
Nur ſingen werd' ich von der Liebe Noth.
Das beſte Herz, das ich im Leben fand,
Iſt für mich todt, iſt für mich todt.

Julius Merz.

Ich flüchte zu dir!

Iſt Gott dein Name — ob Dämon, ob Geiſt,
Ob die Seele, die durch das Weltall kreiſt,
Die unſichtbare, mir holde Gewalt,
In tauſendfacher und keiner Geſtalt —
Ich flüchte zu dir!

Ich flüchte zu dir im brennenden Schmerz,
Und werfe mich dir ans alliebende Herz,
Ich wende mich ab, geliebt und gequält,
Von der geliebten, verachteten Welt —
Ich flüchte zu dir!

Ich möchte ſie haſſen — ſie ruft mich zum Mahl,
Ich möchte ſie lieben — wie iſt ſie ſo ſchaal!
Ach! ſelber ein Zweig vom verrufenen Baum
Iſt Liebe und Haß nur Halbheit und Traum —
Ich flüchte zu dir!

Digitized by Google

Ich flüchte zu dir! ich weiß daß du bist,
Ob unsichtbar oder sichtbar gegrüßt.
Indem ich dich denke, bin ich bei dir,
Und weil ich dich liebe, so bist du bei mir —
Ich flüchte zu dir!

Mit tausend Augen schaust du mich an
Und ziehst mich zu deinem Herzen hinan,
In jedem heiligen Laut der Natur
Erkenn' ich entzückt deine göttliche Spur —
Ich flüchte zu dir!

In glühenden Thränen, tiefeinsam geweint,
Fühl' ich mich dir, ewige Gottheit, vereint;
Und bin ich ein Theil der entarteten Welt,
Zermalme sie ihn, wie's ihr eben gefällt —
Ich flüchte zu dir!

Theodor Oelsner
in Breslau.

Sehnsucht.

Ich suchte nach alten Tönen
In meiner Brust,
Ich suchte nach Jugendliedern
Und Jugendlust.

Wie ist doch alles stille
Gleich Friedhofsruh!
Bist du denn ganz gestorben,
O Jugend du?

Ein Wandrer kam zur Stelle,
Von der er ging,
Vor siebenmal sieben Jahren
So frisch und flink.

O Wandrer, sag', was suchst du
Von Thür zu Thür?

Digitized by Google

Die damals lebten und sangen
Sind nicht mehr hier.

Theodor Oelsner
in Breslau.

Sonnenwende.

Funk' an Funken elfengleich
Schwebt irrend aus der Lilie Kelch
Hin durch die Dämmerung, sanft
Zittert im Thau der Rosenknospe
Freundlicher Sterne mildes Licht.

Plötzlich lodert Feuer auf,
Ruft all die Flammen wach durch das Thal,
Ruft wach sie hoch auf dem Berg,
Wo aus des Gletschers blauem Thor
Brauset im Sprung der junge Strom.

Dir lohen sie, du herrlicher,
Der du emporhältst den Blüthenkranz
Ueber das weite Land, daß niederthaut
Des Segens Fülle und froh
Wie Lerchensang aus üppigem Kornfeld
Dich begrüßt des Volkes jauchzender Chor.

Leise weht im Abendhauch
Herab der Rebe Duft vom Gebirg,
Bald schwillt die Traube am Stock
Saftig und voll in deinem Lichte,
Schäumend die Kelter füllt der Most.

Kindlich scherzt das Mädchen noch;
Du blickst herab vom goldnen Gespann,
Sie neigt erröthend die Stirn
Und es entflieht der erste Seufzer
Furchtsam der Jungfrau tiefster Brust.

Digitized by Google

Der Herrscher bist du des Lebens ja
Und selbst die Allmutter Nacht sie legt
Nieder zu Füßen dir das Diadem,
Ihr sterndurchflochtnes, wenn du
Nahst auf den reinen Wogen des Frührothe,
Und der Erde Dank entgegen dir steigt.

In der stillen Laube sinnt
Einsam der Dichter, aber du lehrst
Mit hellem Auge den Genuß
Flüchtiger Stunde ihn, enthüllst
Ernst ihm die Spur entschwundner Zeit.

Mit dem Volke preist er dich,
Daß du verliehn die heitre Kunst,
Und wie die Flamme sich hebt
Hoch vom Gebirg, so steigt die Hymne
Feiernd empor zum Gruße dir.

Doch wandelst du, wo glücklich der
Lorbeer stets grünt und die Palme prangt,
Deiner gedenkt er in Winters Sturm, —
Wenn still sein Mädchen ihn küßt
Und aus vollem Becher mit Lächeln
Dein Geschenk ihm beut den feurigen Wein.

Adolph Pichler.

Hymne an August v. Mövenstein.

Schon ruft zur Ferne, o Freund,
Dich mit strengem Gebot Pflicht hinweg —
Ernstes Schweigen im fröhlichen Kreis —
Ein Kuß noch! — der Alpen letzte Spitze
Verschwimmt bald dir in bläulichem Duft.

Es dehnt vor deinem Blick sich
Am Gestade der Donau das Land
Reich und üppig wie Kanaans Flur,

Digitized by Google

Gebräunt von der Sonne naht zum Gruße
Der Gzikos schon auf flüchtigem Roß.

Bei guten Menschen bist du heimisch schnell
Und gleiche Sterne führt hier und dort
Die Nacht vorüber dem Auge dir,
Bald vielleicht kredenzt Purpurwein
Eine Maid dir mit feurigem Blick.

Ich aber wandle einsam
Wo mit funkelndem Eisschild der Berg
Deckt die breite gewaltige Brust,
Von Ost zieht und West die graue Wolke
Und ruht sanft auf dem mächtigen Haupt.

Des Mantels Faltenwurf schmückt
Alpenrose und thaufeucht der Strauß
Edelrauten mit duftigem Speik,
Doch er sendet segnend seine Ströme
Und still lächelt er Abends ins Thal.

Vom Fuße schüttle ich der Erde Staub,
Denn meine Seele ist stolz und neigt
Vor dir allein sich, du Ewiger,
Der du mich anblickst ernst und mild
Aus des Himmels unendlichem Blau.

Adolph Pichler.

Die weißen Frauen.

Herunter sank die tiefe Nacht
Auf's greise Haupt des Brocken,
Da machte sich Herr Satanas
Bebende auf die Socken,
Walpurgisnacht war vor der Thür,
Und dieses Teufelshauptplaisir
Das wollt' er nicht versäumen.

Digitized by Google

Sein Hofstaat und sein hoher Rath,
Die waren schon beisammen,
Rings aus dem Boden züngelten
Die blauen Höllenflammen,
Vom Himmel zuckte Strahl auf Strahl,
Um dieses Höllenbachanal
In's beste Licht zu setzen.

Ein Wetterstrahl, als ob die Welt
In Stücke gehen wollte,
Worauf der Donner tausendfach
Hin durch die Schluchten rollte,
Das war die Salutation
Als Satanas sich auf den Thron
Behaglich niedersetzte.

In Schaaren kam das Volk herbei,
Die Hexen und die Geister,
Und drängte sich im bunten Knäul
Um seinen Herrn und Meister;
Die Höllengarde hatte Noth
Mit ihren Spießen, glühend roth,
Die Frechsten abzuhalten.

Da gab es denn gar Vielerlei
Zu ordnen und zu schlichten,
Und über manchen Hexenspuck,
Gleich Salomo zu richten;
Es ward dem Teufel selber heiß;
Daß von der Stirne ihm der Schweiß
In Strömen floß hernieder.

Ich wollt' daß ich was Anders wär'
Als euer Herr und Meister,
Mit jedem Tage wird dieß Volk
Zudringlicher und dreister:
Die Nacht, die sonst im ganzen Jahr
Mein einziges Vergnügen war,
Muß ich mit ihm vertrödeln!

Digitized by Google

Seitdem mir auf dem Halse liegt
So vielerlei Gesindel,
Das droben einst die halbe Welt
Verführt mit seinem Schwindel,
Geht's auch bei mir nicht wie es soll,
Mein Volk wird aller Ränke voll,
Mich drängt's zu abdiciren.

Indessen so der Höllenfürst
Versunken in Gedanken,
Durchbricht ein wirrer Hexenknäul
Der Höllengarde Schranken,
Und mitten in der wilden Schaar
Da zerren sich am langen Haar
Drei zornentbrannte Weiber.

Wild packten sich die Wüthenden,
Es flog Gewand und Schleier,
Und in den Blicken loderte
Des blinden Hasses Feuer,
Schon nahm man ringsherum Partei,
Da trieb die Höllenpolizei
Den Knäuel auseinander.

Und als man vor den Richterstuhl
Sie führte, schrie der Teufel:
Bei'm Zopfe meiner Großmama,
Darüber ist kein Zweifel,
Das sind die schönsten Damen ja,
Die je in meinem Reich ich sah, —
Helenen ausgenommen! —

Mesdames! Verbannen Sie die Wuth
Aus Ihren schönen Mienen,
Was wünschen Sie? Es soll geschehn,
Ich bin bereit zu dienen! —
Jetzt fing der Lärm von neuem an,
Denn jede wollte ihren Zahn
Erst an der Andern wetzen. —

Digitized by Google

Geduld! Madame; erſt ſprechen Sie:
Wie iſt Ihr ſchöner Name?
Beatrix, Gräfin Orlamünd,
Ich bin die weiße Dame! —
Das iſt nicht wahr, ſie iſt es nicht,
Sie lügt mit Allem was ſie ſpricht!
So ſchreien d'rauf die Andern.

Ich bin die Frau von Lichtenſtein,
Auf Roſenberg geboren,
Durch hölliſchen Senatsbeſchluß
Zur weißen Frau erkoren.
So fing die Zweite keifend an,
Der Eiferſucht, der Liebe Wahn
Hat mich dazu berechtigt.

Die Dritte ſchrie im Fiſtelton
Mit convulſiv'ſchem Zucken:
Ich habe ein reales Recht
Als weiße Frau zu ſpucken,
Und dieſer Beiden Rechte ſind,
Iſt die Gerechtigkeit nicht blind,
Nichts als Conzeſſionen! —

Ich heiße Anna Sydow und
Mein Heimathsort war Gießen.
So mancher Dichter hat mein Recht
Ganz ſonnenklar bewieſen;
Ich ſchreie nach Gerechtigkeit,
Und hoffe, daß mein Recht erneut,
Verbrieft wird und beſiegelt.

Beatrix fing zu weinen an:
Ach habt mit mir Erbarmen!
Bei ſolcher ſtarker Concurrenz
Da muß ich ja verarmen, —
Ach laßt mich doch mein Stückchen Brod,
In dieſer Zeit der ſchweren Noth,
Als weiße Frau verdienen.

Digitized by Google

Ei, rief die Frau von Lichtenstein,
Ich poch' auf meine Rechte,
Die haften unbestritten nur
Auf Rosenbergs Geschlechte:
Ihr brachtet eure Kinder um,
Mich treibt die Eifersucht herum,
Das ist ein andrer Casus! —

Und mich die Liebe — das ist mehr
Schrie Anna rasch dazwischen. —
Hoho! Für Bürgerliche gibt's
Hier gar nichts mehr zu fischen!
So rief das andre Paar voll Zorn,
Die weiße Frau von ächtem Korn
Ist adelig geboren!

Dem Teufel wird's auf's Neue schwül,
Er weiß sich nicht zu helfen,
Die Weiber stehen vor ihm da,
Wie Ghibellinen und Welfen.
Und wie er sinnt und wie er denkt,
Wie man das Ding zum Besten lenkt,
Erhebt sich neuer Lärmen!

Vom Kopfe bis zum Fuße weiß,
Mit lächelnd süßer Miene,
Tritt eine andere Gestalt
Mit einmal auf die Bühne:
Well Sir! Betrachtet mich genau,
Auch ich bin eine weiße Frau
Und der bleibt nichts verborgen.

D'rum bin ich von Hochschottlands Au'n
Im Nu herbeigeflogen,
Eh' man mein Privilegium
Mir etwa gar entzogen:
Ich bin die Frau von Avenel!
Goddam! Entscheiden Sie nun schnell:
Wer ist von uns die Rechte? —

Digitized by Google

Das tolle Weiberkleeblatt schrie:
Wie! Was? — Die Operistin?
Ausländerin und Ketzerin
Und eine schlechte Christin?
Pfuscht die in unser Recht uns noch,
Dann wollen wir es lieber doch
In Compagnie betreiben!

Der vielgeplagte Teufel seufzt,
Wie Hiob in der Bibel,
Mit frommer Resignation:
Herr, deinem Knecht geht's übel!
Vier weiße Frauen ist zu viel,
Mit zweien wär's noch Kinderspiel,
Doch vier — nein, da dank ich!

Es rinnet Stund auf Stunde hin,
Ich bitte meine Damen,
Sich endlich zu beruhigen
In aller Teufel Namen;
Beliebt es einen Contretanz?
Ich bin zu Ihren Diensten ganz,
Nur heut nicht judiciren.

Indessen zeigt am Horizont
Sich schon des Tages Glühen,
Und bleicher, immer bleicher wird
Der Höllenfeuer Sprühen,
Der Geister Reihen werden licht,
Und auf des Satans Angesicht
Fängt an die Angst zu zucken.

Ihr tollen Weiber fliehet schnell,
Der Tag beginnt zu grauen,
Ihr sollt ja binnen Jahresfrist
Mein Antlitz wieder schauen,
So lange laßt dem Teufel Zeit,
Inzwischen über euern Streit
Sich recht zu informiren.

Digitized by Google

Umsonst, denn wenn der Satan selbst
Die reinste Wahrheit predigt,
Wird doch ein aufgebrachtes Weib
Der Zweifel nicht erledigt.
Er steht, umstrickt von ihrem Kreis,
Es wird ihm bang, es wird ihm heiß,
Er sucht umsonst zu fliehen.

Da küßt der gold'nen Sonne Glanz
Ringsum der Berge Höhen,
Und wiederum ein Donnerschlag,
Als sollt' die Welt vergehen,
Hallt tausendfach hin durch die Luft,
Und eine weite, tiefe Kluft
Verschlingt des Blocksbergs Treiben.

Darob war Satan sehr zerknirscht,
Denn seines Reichs Gesetze
Verfügten, daß er nimmermehr
Des Tages Recht verletze.
Seitdem ist auch mit seiner Macht
Versunken die Walpurgisnacht
Und alle weißen Frauen.

Und als er in der Unterwelt
Sich wieder restaurirte,
Sprach er: das ist das letzte Mal,
Daß mich ein Weib verführte.
Ein Weib hat mich einst eingesetzt,
Und durch vier Weiber hab ich jetzt
Mein Paradies verloren!

J. Priem.

Ein Wettstreit.

Es saßen einst beisammen
Ein Stiefel und ein Schuh,
Und tranken sich behaglich
Ein Glas um's and're zu;

Digitized by Google

Sie wurden bald gar munter,
Und ſchwatzten dies und das,
Und ſchöpften aus dem Glaſe
Gar manchen Witz und Spaß.

Der blankgewichste Stiefel
Warf keck ſich in die Bruſt,
Und ſprach: Ein ganzer Stiefel
Zu ſein, welch' hohe Luſt!
Wie glänzt an ſeinem Abſatz
Des Spornes ſchmucke Zier,
Wenn keck der ſtolze Reiter
Beſteigt ſein edles Thier!

Ei ſchweig, du eitler Prahler,
Verſetzte d'rauf der Schuh,
Vor meinem Werth verſchwindet
Dein ſtolzer Wahn im Nu!
Nur ich kann mich bewegen
Bei Ball und Aſſemblée,
Mich zählt man aller Orten
Zur ächten haute-volée. —

Ach — ſchwänzeln und ſcharwenzeln
Das kann ein jeder Wicht,
Im Stiefel ſteht der Mann nur
Dem Feind im Angeſicht.
Der Schuh gehört dem Weibe,
Der Stiefel ſtets dem Mann,
Weil ſeines Trittes Kraft ſich
Durch ihn nur zeigen kann! —

Du dauerſt mich, mein Lieber,
In deines Hochmuths Wahn,
Im allerſchlimmſten Wetter
Zieht auch das Weib dich an,
Wohl nicht um dich zu ehren
Tritt man dich in den Koth —
Nein, weil man dich benützen
Nur will im Fall der Noth.

Digitized by Google

Dem Stiefel ſchwillt die Galle,
Du läſterſt meinen Stand,
Und was er ſchon geleiſtet
Selbſt für das Vaterland!
Steht in der Weltgeſchichte
Ein zweites Beiſpiel da,
Wie man es einſt zu Stockholm
An einem Stiefel ſah?

Ihn brauchte Karl der Zwölfte
Als ſtattlichen Legat,
Und vor dem Stiefel bückte
Sich der Miniſterrath.
Hat es in der Geſchichte
Ein Schuh ſo weit gebracht?
Nur eine Aſchenbrödel
Hat euch berühmt gemacht.

Pfui, ſprach der ſpiegelblanke,
Höchſt elegante Schuh,
Wer, ſo wie ihr, vernagelt,
Den läßt man gern in Ruh;
Bei Boten und bei Kutſchern,
Da ſeid ihr ſtets am Platz,
Und wenn der Bauer ſtampfet
Beim Tanz mit ſeinem Schatz!

Der Streit ward immer ärger,
Zum Dolch ward jedes Wort,
Es zankten Schuh und Stiefel
Sich wohl noch heute fort,
Wär' nicht aus einer Ecke
Ein Ding herbeigerannt,
Das man zu allen Zeiten
Pantöffelchen genannt.

Das ſtellt' ſich vor die Beiden,
Und ſprach mit feiner Stimm:
Bezähmt ihr werthen Herren,
Doch eures Herzens Grimm,

Ich hab' vor Schuh und Stiefel
Gebührenden Reſpekt,
Doch kann ich nicht begreifen,
Wo euer Vorzug ſteckt.

Was Ball und Aſſembléen,
Was Kampfesluſt und Schlacht?!
Es beugt ſich Schuh und Stiefel
Vor — des Pantoffels Macht.
Er hat zu allen Zeiten
Die halbe Welt regiert,
So bald ihn eine Dame
Im ſchönen Händchen führt.

Wenn er nicht will, ſo kommt ja
Kein Schuh zu Ball und Schmauß,
Und der geſtrenge Stiefel —
Der darf nicht aus dem Haus! —
Die Streitenden erkannten
Die Wahrheit in dem Hohn,
Und beide Renommiſten
Sie ſchlichen ſtill davon. —

J. Priem.

Die gute Wahl,

oder

De gustibus non est disputandum.

Auf einem kleinen Gut, ich glaub' im Schwabenland,
Da lebte einſt ein frommes Ehepaar, —
Das heißt, die Frau des Gutsbeſitzers war
Als Ausbund aller Tugenden bekannt, —
Der Mann war, wie die meiſten Männer ſind,
Ein wenig lax in ſeiner Frömmigkeit,
Doch war es in der Gegend weit und breit
Bekannt, daß er gutmüthig wie ein Kind;
Er hatte ſeine Freude nur an Thieren; —
An Pferden, Ziegen, Schafen, Stieren

Digitized by Google

Besaß er eine wohlgenährte Heerde,
Und die war ihm das Liebste auf der Erde.
Vor Kurzem ließ nun dieses Ehepaar
Ein Zimmer seines Schlosses restauriren,
Und einer seiner heißen Wünsche war,
Mit Bildern es recht stattlich auszuzieren.
Doch, wie es oft sich findet in der Welt,
Verfolgten sie ein Ziel auf ganz verschied'nen Pfaden,
Ein Heil'genbild nur ist's, das ihr gefällt,
Und nur ein Viehstück steht bei ihm in Gnaden.
Was ist nun da zu thun? Der eheliche Friede
Wird fast durch diese Differenz getrübt,
Weil sie die Heiligen und er die Ochsen liebt,
Und Beide ziehen sich das zu Gemüthe.
Sie sinnen hin und her, wie man sich da vereine,
Und endlich sagt der Mann: mein liebes Kind, ich meine
Es sei das Kürzeste, wir schicken in die Stadt,
Da findet sich vielleicht ein guter Rath,
Wie unserm, so verschiedenen Begehr
Am besten nachzukommen wär'.
Am andern Tage hat Herr Kupferfeld,
Kunsthändler in der Stadt, den Brief in seinen Händen,
Worin er Kenntniß von dem Fall erhält,
Und ihm der Auftrag wird, ein Bild zu übersenden,
Das dem Geschmack des Herrn Barons gefällt
Und die Baronin auch zufrieden stellt. —
Nach wenig Tagen kam auch schon die Kiste,
In die das Bild verpackt, man öffnet sie
Und freudetrunken die Baronin schrie:
St. Lucas ist es, der Evangeliste!
Doch der Baron war gleichfalls sehr entzückt,
Als er den Ochsen auf dem Bild erblickt,
Von dem die Maler nie den Lucas trennen, —
So, rief er aus, muß den Geschmack man kennen,
Der kluge Mann hat dir genügt und mir,
Du hast den Lucas und ich hab' den Stier! —

J. Prem.

Digitized by Google

Das Pantherfell.

Der Ritter Kurt von Bergen
Kam heim vom heil'gen Krieg,
In dem er mit errungen
Gar manchen blut'gen Sieg,
Mit Menſchen und mit Thieren
Hatt' er manch' harten Strauß,
Der Beute bracht' er wenig,
Der Wunden viel nach Haus.

Ein Nobile der Wüſte,
Ein ſtolzer Jaguar,
Verfolgte beuteſüchtig
Der deutſchen Helden Schaar;
Und als ſich Kurt von Bergen
Vom Haufen einſt verlor,
Da war's der wack're Kämpe,
Den er ſich auserkor.

Ein Sprung vom hohen Roſſe,
Ein Hieb' vom deutſchen Schwert,
Da lag der Feind zu Boden,
Der ſolches Gegners werth;
Und ob auch von der Schulter
Das Blut in Strömen rann,
Was kümmert es den Helden,
Der ſolchen Sieg gewann? —

Und mit des Tigers Felle
Kam Kurt zum Meeresſtrand,
Als liebſte Beute nahm er
Es mit in's Vaterland.
Doch weil das Blut des Gatten
Das Pantherfell befleckt,
Hat es der ſanften Gattin
Nur tiefes Grau'n erweckt.

Gehorchend ihrem Flehen
Nahm Kurt die Tigerhaut,

Digitized by Google

Daß nimmer sie das Auge
Der treuen Gattin schaut,
Und hing auf einem Felsen
Sie auf vor seinem Schloß,
Und dann berief er zu sich
Der Dienstesmannen Troß.

Sie kamen rasch zu Haufen
Und horchten auf sein Wort:
„Wer nimmt von jenem Felsen
Das Tigerfell mir fort?
Es soll ihm angehören,
Doch, merkt, was ich euch sag,
Wer es von euch erringen
Und sein es nennen mag.

Es ist das Kleid des Tigers,
Durch Zaubermacht gefreit,
Und nur allein dem Manne
Ist sein Besitz geweiht,
Der stets in seinem Hause
Das Regiment geübt,
Und dem das Weib in Allem
Gehorchet, das er liebt.

Wer so im wahren Sinne
Der Herr des Weibes ist,
Erklimme rasch den Felsen,
Sein ist das Fell zur Frist,
Doch, wer nur fälschlich meinet
Es sei ihm unterthan
Sein Weib, um dessen Leben
Ist es sofort gethan."

Da standen all' die Mannen
Und schauten bang empor,
Und jeder unter ihnen
Gar bald den Muth verlor;
Sie hätten um die Schultern
Das Fell geschlungen gern,

Digitized by Google

Doch ach, es war beſchieden
Ja nur des Hauſes Herrn!

Nur einer, ſtolz und muthig,
Trat vor aus ihrer Schaar
Und ſprach: mein Weib gehorchet
Mir freudig immerdar,
Sie hat in allen Dingen
Sich meinem Wort gefügt,
Gewiß, um meine Schultern
Das Tigerfell ſich ſchmiegt! —

Er rüſtet ſich zu klimmen
Den Felſen raſch hinan,
Und wirft das Wamms vom Leibe,
Mit dem er angethan;
Den Gipfel zu erreichen
War ihm ein leichtes Spiel,
Bald ſtand er mit dem Felle
Geſchmückt am ſtolzen Ziel!

Doch Kurt von Bergen winkte
Ihn raſch zu ſich heran,
Und ſprach: „ei ſag, mein Lieber,
Warum du abgethan,
Eh' du den Fels erklommen,
Das Wamms von deinem Leib?“
Der Mann ſprach unbeſonnen:
Ich dachte an mein Weib;

Das Wamms von feinem Tuche,
In Niederland gemacht,
Hat ſie zur Morgengabe
Mir jüngſt erſt zugebracht;
Sie hat mich baß geſcholten,
So ſanft ſie iſt und mild,
Daß ich bei einem Jagen
Es kürzlich anbehielt.

D'rum dacht' ich ihrer Mahnung,
Eh' ich den Fels erſtieg,

Digitized by Google

Denn mit zerriſſ'nem Wamſe
Zahlt theuer ich den Sieg. —
Da riß Herr Kurt von Bergen
Vom Nacken ihm das Fell,
Und ſprach, du ſollſt's nicht tragen,
Unmännlicher Geſell! —

Dein Kopf wär mir verfallen,
Ob deiner Prahlerei,
Doch ſolcher Wahn der Männer
Iſt jeden Morgen neu,
Und wär' ich meinem Weibe
Nicht ſelber unterthan,
So ſchmiegte längſt das Fell ſich
An meine Schultern an.

Er ſprach's und warf gar zornig
Vom Felſen in die Fluth
Das Tigerfell, das theure
Erkämpft mit ſeinem Blut;
Das Fell vom Schafe ziemt uns,
Und nicht des Panthers Kleid,
Der Mann ſoll erſt geboren
Noch werden, dem's geweiht!

J. Peters.

Boten.

Was gabſt du auf den Winden frei?
Sag' an, und thu' es kund!
Zwei Küßchen für der Händchen zwei
Und eins für ihren Mund.

Was gabſt du auf dem Vöglein dort
Im grünen Buſch? Sag' an!
Du ſollſt ihr ſingen fort und fort,
Wie ich es nimmer kann.

Digitized by Google

Und was dem Quell im grünen Thal,
Geschäftig ohne Rast?
Grüß mir mein Lieb viel tausendmal,
Soviel du Tropfen hast! —

Und wenn der kühle Wind verweht,
Und nicht die Küsse bringt?
Ist's Vöglein, das mir Boten geht,
Und schöne Lieder singt.

Und findet nicht das Vögelein
Die Pfade in ihr Haus?
So muß der Quell mir Bote sein,
Der bleibt gewiß nicht aus.

Und wenn man auch in seinen Lauf
Ihm feste Dämme schiebt?
Weckt er gewiß ein Blümchen auf,
Das sagt, wie sie geliebt.

Wilhelm Stricker.

Lebensharmonie.

Von des Kirchhofs stillem Ort
Tönet Leichenklage.
Sagt ein müder Wand'rer dort
Lebewohl dem Tage.

Droben an des Waldes Saum
Schallen Hochzeitsklänge;
Bräutchen glüht in süßem Traum,
Und das Herz wird enge.

Und die Töne wundersam
Süß zusammenklingen;
Hochzeitsjubel, Leichengram
Tief zum Herzen dringen.

Digitized by Google

Machst dich so dem Menschen klar,
Ende seines Strebens?
Wahrlich, du bist wunderbar,
Harmonie des Lebens!

Wilhelm Stricker.

Herr Mißmuth.

Wenn ich einmal alt bin und matt,
Und fällt mir vom Lebensbaum Blatt um Blatt,
Dann kommt Herr Mißmuth, läßt mich nicht ruh'n,
Heißt mich 'nen Blick auf meine Jugend thun.
Herr Mißmuth schildert mir auf ein Haar,
Wie damals ich so närrisch war,
Die Nächte durchschwärmt, die Sterne begrüßt,
Das Bächlein besang, das doch nur fließt
Die Mühle zu treiben, und immerfort
Vom Wahren und Schönen geführt das Wort.
Ich schüttle das Haupt: Wie recht hast du!
Und nicke dem alten Gesellen zu.

Da fängt Herr Mißmuth von dir an:
Wie damals ich so blöde gethan,
Wie ich täglich und nächtlich dachte dein;
Und ruft: Welche Thorheit, verliebt zu sein!

Da regt sich tief in meinem Innern
Ein altes Ahnen, ein süß Erinnern,
Und unverwischt von der Jahre Lauf
Steigt mir dein liebes Bildniß auf,
So himmlisch mild, so wonnig klar,
Wie's oft vor mir gestanden war.

Herr Mißmuth sieht's, da stockt ihm schier
Das Wort; er läuft und sucht die Thür,
Und's Herz mir laute Mahnung gibt:
Ein Thor, wenn du sie nicht geliebt.

Wilhelm Stricker.

Digitized by Google

An ***

Geh', was blicket nach den Sternen
Träumerisch dein Angesicht?
Kind, es sind in solchen Fernen
Deine Ideale nicht.

Trockne muthig von der bleichen
Wange dir die Thräne ab;
Denn du wirst es bald erreichen,
Was bis jetzt der Traum nur gab.

Ja, dein schönster Jugendglaube,
Er bewährt sich wunderbar:
Einen Ring und eine Haube,
Und dein schönster Traum ist wahr. —

Wilhelm Stricker.

Hörst du die Vögel?

Hörst du die Vögel?
Sie singen so schön!
Siehst du die Blumen?
Sie duften so süß.

O! wär' ich ein Vogel,
Dir säng' ich mein Lied!
Wär' ich eine Blume,
Dir haucht ich den Duft!

Doch weil ich von beiden
Nicht eines kann sein,
So will ich dich küssen
Und drücken an's Herz.

E. Weiss.

Warnung.

Ich sag' dir's, flieh jene Gesichter,
Die immer dich schmeichelnd umzieh'n;

Digitized by Google

Denn wisse, es schwärmt dies Gelichter,
So lange die Rosen dir blüh'n;

Doch hat sich die Sonne gewendet
So stehest du wieder allein; —
Sie sind es, die ewig geblendet
Vom äußeren prunkenden Schein.

Ja mehr, wenn die Pracht ist vorüber,
Dann sind sie die Ersten, das glaub'!
Die treten, je eher, je lieber
Das Herz ihrer Rose in Staub.

E. Weiss.

Griechische Lieder.

Uebersetzung von Dr. H. Wölffel.

1. Amors Pfeile.

Saß Kytherens Gatte weiland
Dort am Feuerherd auf Lemnos,
Schmiedete der Liebesgötter
Pfeilgeschosse, hart von Stahle;
Und die Spitzen tauchte Kypris
In den Honigseim, den süßen,
Amor mischte Galle bei.

Kommt daher vom Kampf der Kriegsgott,
Schwingt die Riesenwucht der Lanze,
Höhnet Amors Pfeilgeschoß.

Ei, sprach Amor, 's ist so leicht nicht,
Komm, versuch's, du wirst's erfahren.
Nimmt sich ein Geschoß der Kriegsgott;
Heimlich leise lächelt Kypris.
Und der Gott, mit tiefem Seufzer
Sprach er: 's ist nicht leicht, da nimm es!
Amor aber sprach: behalt's nur!

Digitized by Google

2. Frage.

Der dunkle Grund der Erde trinkt,
Es trinkt der Baum der Erde Saft,
Es trinkt das Meer der Lüfte Hauch,
Die Sonne wiederum das Meer,
Und aus der Sonne trinkt der Mond.
Warum denn, Freunde, hadert ihr,
Wenn ich auch gerne trinke?

3. Beim Becher.

Und trink' ich erst den Rebensaft,
Da schlafen alle Sorgen;
Was Herzeleid, was Noth und Qual?
Ich bin davor geborgen.

Und will ich nicht, so sterb' ich doch;
Warum die Frist versäumen?
Ei, laßt die Sorgen Sorgen sein,
Uns soll der Becher schäumen.

Es hat der heitre Gott des Weins
Uns Rebensaft beschieden:
Wohlauf und trinkt! Die Sorge läßt
Den Trinker nur in Frieden.

4. Vergebliche Mühe.

So soll und muß ich lieben denn!
Gott Amor rieth zur Liebe mir,
Ich aber hatte spröden Sinn
Und ließ mich nicht bereden.

Da nahm er seinen Bogen gleich
Und seinen goldnen Köcher auf
Und forderte zum Kampfe mich.
Da nahm ich auf die Schulter auch
Den Heldenpanzer gleich Achill
Ich nahm den Speer zusammt dem Schild,
Ich kämpfte mit dem Amor.

Er schoß, doch ich entschlüpfte stets,
Bald hatt' er keine Pfeile mehr;

Digitized by Google

Da ward er zornig und sich selbst
Entsandt' er nun als Wurfgeschoß,
Und in des Herzens Mittelpunkt
Eindrang er mir: — da war's vorbei.

Vergebens halt' ich nun den Schild;
Was hilft die Wehr nach außen noch,
Wenn mir im Innern wogt der Kampf?

5. Preis der Rose.

Rosenfinger hat Aurora
Rosenarme hat die Nymphe,
Ja in Rosenschimmer strahlet
Aphrodite ganz, — so lehret
Kund'ger Dichter weiser Spruch.

Kranke macht gesund die Rose,
Und im Tode noch beschirmt sie,
Zwinget selbst der Zeit Gewalt:
Denn der Rosen lieblich Alter
Es behält der frischen Jugend
Würzig süßen Wohlgeruch.

Nun heran, und hört! es werde
Euch ihr Ursprung jetzo kund:

Einst als aus bläulicher Woge
In triefendem Schaumgewand
Der Herrscher der Meerestiefe
Die Liebesgöttin entband:

Und als kampffertig gerüstet
Zum Schreck der Olymposhöh'n
Zeus ließ aus eigenem Haupte
Zugleich Athenen erstehn:

Da zeugte auch Mutter Erde
Aus wunderkräftigem Schoos:
Es rang der herrlichen Rose
Jungfräuliches Reis sich los.

Der seligen Götter Einer,
Daß rosig es sollt erblühn
Er ließ als thauige Labe
Hernieder ihm Nektar sprühn,

Und ließ aus Dornen, gerüstet,
Dann wunderseligen Scheins
Aufsprießen die Himmelsblume
Zur Freude dem Gott des Weins.

Digitized by Google

Album

des

Literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1858.

Nürnberg.
Verlag von Bauer & Raspe.
1858.

Digitized by Google

Da ward er zornig und sich selbst
Entsandt' er nun als Wurfgeschoß,
Und in des Herzens Mittelpunkt
Eindrang er mir: — da war's vorbei.

Vergebens halt' ich nun den Schild;
Was hilft die Wehr nach außen noch,
Wenn mir im Innern wogt der Kampf?

5. Preis der Rose.

Rosenfinger hat Aurora
Rosenarme hat die Nymphe,
Ja in Rosenschimmer strahlet
Aphrodite ganz, — so lehret
Kund'ger Dichter weiser Spruch.

Kranke macht gesund die Rose,
Und im Tode noch beschirmt sie,
Zwinget selbst der Zeit Gewalt:
Denn der Rosen lieblich Alter
Es behält der frischen Jugend
Würzig süßen Wohlgeruch.

Nun heran, und hört! es werde
Euch ihr Ursprung jetzo kund:

Einst als aus bläulicher Woge
In triefendem Schaumgewand
Der Herrscher der Meerestiefe
Die Liebesgöttin entband:

Und als kampffertig gerüstet
Zum Schreck der Olymposhöh'n
Zeus ließ aus eigenem Haupte
Zugleich Athenen erstehn:

Da zeugte auch Mutter Erde
Aus wunderkräftigem Schoos:
Es rang der herrlichen Rose
Jungfräuliches Reis sich los.

Der seligen Götter Einer,
Daß rosig es sollt erblühn
Er ließ als thauige Labe
Hernieder ihm Nektar sprühn,

Und ließ aus Dornen, gerüstet,
Dann wunderseligen Scheins
Aufsprießen die Himmelsblume
Zur Freude dem Gott des Weins.

Digitized by Google

Album

des

Literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1858.

Nürnberg.
Verlag von Bauer & Raspe.
1858.

Digitized by Google

Druck der W. Tümmel'schen Offizin.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Mit diesem Jahrgange erscheint das „Album des Literarischen Vereins“ zum fünfzehnten Male vor dem Forum des Publikums und zwar abermals ermuthigt von der erfreulichen Wahrnehmung, daß sich sein Leserkreis in den letzten Jahren auch nach Außen sehr erweitert hat, und durch die Anerkennung, welche die Kritik manchen der darin enthaltenen Arbeiten zu Theil werden ließ.

Wenn auch schon in früheren Jahrgängen dieses Albums über das Entstehen des Vereins, von dem dasselbe ausgeht, eine kurze Erklärung gegeben wurde, so glauben wir doch auch im Interesse der neuen Freunde, welche das Buch zu gewinnen hofft, diesmal in Kürze andeuten zu müssen, daß der literarische Verein in Nürnberg, gegründet im Jahre 1840 von Buchhändler Julius Merz daselbst in Verbindung mit mehreren literarisch und wissenschaftlich gebildeten Freunden, sich die Aufgabe gestellt hat, allmonatlich einen geselligen Kreis zu versammeln, bei welcher Gelegenheit von Einigen aus demselben Arbeiten aus dem Gebiete der Prosa und Poesie vorgetragen werden. Diese Vorträge waren anfäng-

Digitized by Google

lich allerdings nur für die Mitglieder des literarischen Vereins bestimmt, da sie sich aber bald in weiteren Kreisen freundlichen Anklanges und ehrender Würdigung zu erfreuen hatten, so konnte die Herausgabe eines von Jahr zu Jahr erscheinenden Albums gerechtfertigt erscheinen.

Wir übergeben nun diesen neuen Jahrgang den Lesern mit dem Wunsche, daß ihm die gleiche freundliche Aufnahme und Beurtheilung zu Theil werden möge, wie den ihm vorangegangenen.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Prosaische Aufsätze. Seite

Ueber Lord Byron. Von C. Schwemmer 3
Runen finnischer Volkspoesie. Von Dr. E. Lösch 84
Das Licht des Harems. Eine morgenländische Erzählung von Thomas Moore, übersetzt von Karl Bartsch 120
Zur Erinnerung an den Nürnberger Volksdichter Johann Wolfgang Weickert. Von J. Priem 145
Ferienreise im Herbste 1856. Von J. L. Hoffmann. 160
Der gute Onkel. Humoreske von W. Heiter 265

Gedichte.

Von Dr. Ebersberger: 1. Wiederfinden 283
2. Die schwarzen Vögel von St. Lorenz 284
3. Schwertlieder 285
Von Fr. Knapp: Leben im Tod (Allegorie) 288
Von Julius Merz: 1. Kleine Lieder 291
2. In ein Stammbuch 292
Von Ludwig Palmen: Dichterklage 293
Von Ad. Pichler: Hestia 296
Von J. Priem: 1. Der Mutter Trost 297
2. Arabella 298
3. Wirkung und Gegenwirkung 301
4. Weikert im Elysium 303
Von E. Ranzoni: 1. Der alte Gärtner 305
2. Landsknechtslied 306
3. Genuß in der That 306
Von Ella Rose: 1. Mein erster Ring 307
2. Blümlein im Herbst 308
Von W. Stricker: König Laurin. (Aus dem Rosengarten.) . . 309
Von C. Weiss: 1. Der Falter 321
2. Nachtgebet 321

Digitized by Google

		Seite
Von Julius Hammer:	1. Die Mutterſprache	322
	2. Romanze	323
	3. Sonett	324
	4. Auf der Nordſee-Inſel Spikeroge	325
	5. Ein Lied des Horaz	325
Von Luiſe Hoffmann:	1. Seemannsleiche	326
	2. Roſentod	327
	3. Der Mondſchein	328
	4. Oh come to me when daylight sets	330
	5. Those evening bells	330
	6. Farewell to Nancy. (Von Burns.)	331
	7. Die Naturforſcher. (Maskenſpiel.)	332

Digitized by Google

Prosaische Aufsätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Lord Byron.

Naturen, welche sich durch hohe Vorzüge weit über das Alltägliche erheben, dabei aber durch stark ausgeprägte subjective Eigenthümlichkeit mit den Sitten ihrer Umgebung in Widerspruch gerathen und unbeirrt von den Gesetzen, welche die Anschauungen ihrer Zeitgenossen beherrschen, ihre eigene Bahn verfolgen, sind stets verschiedensten Beurtheilungen unterlegen. Während sie auf der einen Seite maßlose Bewunderung erfahren und unzählige Nachahmer finden, welche vergessen, daß der Genius die Schranken des Gewöhnlichen überragt ungeachtet seiner Verirrungen, nicht durch dieselben, fehlt es auf der andern Seite nicht an solchen, welche eine durch ihre Genialität exorbitante Persönlichkeit im Leben und Wirken nur innerhalb eines beschränkten Gesichtskreises zu erblicken und nach dem Maßstabe ihrer eigenen, vielfach unfreien, Anschauungen zu bemessen vermögen, von diesem Standpunkte aus aber sogleich bereit sind, ein verdammendes Urtheil auszusprechen. Ihnen schließt sich jedesmal die zahlreiche Partei derjenigen an, welche aus Grundsatz und Tendenz die erbittertste Fehde gegen Jeden führen, der sich über gewisse für heilig geachtete Schranken hinauszusetzen und über diejenigen Dinge, welche die Brust jedes Edleren am tiefsten zu bewegen pflegen, über Religion, Menschenwürde und Menschenrecht selbstständig und von kirchlichen wie staatlichen Satzungen unabhängig

Digitized by Google

zu urtheilen wagt. Diese Partei hat es zu allen Zeiten gegeben und es sind dieselben feindlichen Stimmen, welche gegen Göthe zur Zeit seines Schaffens laut geworden sind und jetzt mehr denn je laut werden, welche sich noch weit mächtiger gegen Lord Byron erhoben haben, welchen wir mit Göthe unbedenklich als den größten Dichter Englands seit Shakespeare's Zeiten und als die „letzte und blendendste unter jenen poetischen Gestalten" bezeichnen, welche in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts die Welt mit staunender Verehrung erfüllten. Was diesen Stimmen bei dem deutschen Dichterfürsten nicht gelungen ist und, wie man hoffen darf, niemals gelingen wird, das haben sie bei Lord Byron nahezu vollständig erreicht; denn die Tendenzmänner seines Vaterlands haben ihn nicht allein bis zur Stunde des wohlverdienten Platzes in der Westminsterabtei, sondern auch der Liebe und Verehrung eines großeu Theils der Nation zu berauben gewußt und die gleichgesinnte Partei diesseits des Canals hat besonders in Deutschland in demselben Sinne so erfolgreich gewirkt, daß Göthe schon im Jahre 1827 gegen Eckermann erklärte, eine Abhandlung über Byron zu schreiben, sei weder bequem, noch räthlich. Inzwischen, und namentlich seit dem Erscheinen der von Thom. Moore herausgegebenen Briefe und Tagebücher des Dichters ist es zwar leichter geworden, kritisch zu sichten, welche von den zahllosen Begebenheiten, die mit dem Leben des Dichters in Verbindung gebracht worden sind, historische Thatsachen und welche böswillige Erfindungen oder abgeschmackte Märchen sind; allein die Männer der Tendenz lassen sich hiedurch nicht im Mindesten beirren; sie beharren bei den alten, wenn auch als unwahr erwiesenen Traditionen und ihre Angriffe werden in demselben Maße heftiger, als sie anfangen, seltener zu werden.

Unter diesen Verhältnissen möchte der Versuch, das Bild dieses

Digitized by Google

außerordentlichen Mannes in seinem wahren Lichte zur Erscheinung zu bringen, um so mehr seine Rechtfertigung finden, als das wachsende Interesse an englischer Sprache und Literatur unterstützt durch Böttger's im Ganzen trefflich gelungene Uebersetzung den Kreis der Bewunderer seiner Werke in Deutschland unfehlbar beträchtlich erweitern muß. —

Jene schroffen Gegensätze, der jähe Wechsel von Glück und Unglück, von Reichthum zu verhältnißmäßig sehr beschränkten und von diesen wieder zu glänzenderen Umständen denn zuvor, von bitterer Anfeindung zu allgemeiner Anerkennung und Verehrung und von dieser wieder zu noch feindseligerer Verfolgung: mit Einem Worte das stete Schwanken zwischen Extremen, welches in den äußern Lebensverhältnissen Byron's so überraschend hervortritt und auf seine geistige wie sittliche Entwicklung den entschiedensten Einfluß geäußert hat, nehmen wir schon in den Schicksalen seiner Vorfahren und theilweise auch in dem kurzen Familienleben seiner Eltern wahr.

Sein Vater, Sprößling einer uralten Adelsfamilie, dessen Ahnen mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen und unter Carl I. für treue Dienste, die sie dem Hause Stuart geleistet hatten, zur Pairswürde erhoben worden waren, hatte als Sohn eines jüngern Bruders weder auf die Titel, noch auf das Einkommen der Familie Anspruch und war fast ausschließlich auf seine Gage als Capitain bei den Garden beschränkt. Ein ruheloser, feuriger und excentrischer, dabei durch seine Liebenswürdigkeit und einnehmende Sitten für Frauen höchst gefährlicher Mann, hatte er die wilden Leidenschaften seines Temperaments, verbunden mit natürlicher Anmuth und jenem unwiderstehlichen Hange zu Pracht und Aufwand, welcher den Abkömmlingen edler Familien eigen zu sein pflegt. Er hatte als Jüngling die schöne Amalie Conyers, Gemahlin des Marquis von Carmarthen nach

Digitized by Google

dem Continente entführt, ihre Scheidung zu erwirken gewußt und sich mit ihr vermählt. Doch nach kurzer Zeit starb Amalie und Capitain Byron kehrte mit seiner einzigen Tochter Auguste nach England zurück, wo er sich bald die leidenschaftliche Zuneigung einer der reichsten Erbinnen von Schottland erwarb.

Es war dies Miß Catharina Gordon von Gight, die Mutter unseres Dichters. Sie stammte aus einer angesehenen Familie des höhern schottischen Adels und zählte selbst Könige zu ihren Ahnen. Allein wenn sie auch viele äußere Vorzüge vereinigte, wenn auch insbesondere ihr Reichthum ihrem hohen Range gleich kam, so war dies doch nicht von ihrer Bildung zu sagen und ihre fast unbeschreibliche Geneigtheit zum Jähzorne verdunkelte sogar die edleren Eigenschaften des Gemüthes, welche ihr nicht abgesprochen werden können. Ihre kurze Ehe mit Capitain Byron war höchst unglücklich. Die Prophezeihung des schottischen Volkssängers, der in düstern Reimen vor dieser Verbindung gewarnt hatte, ging nur zu bald in Erfüllung; denn unmittelbar nach der Vermählung eröffnete sich in der Schuldenmasse des Gemahls vor den Augen der unglücklichen Erbin ein Abgrund, welcher ihre, selbst für England sehr beträchtlichen Kapitalien, nebst Fischereien und Jagden und den reichen Herrengütern von Gight verschlang und sie, als ihr Gemahl nach fünfjähriger Ehe im Auslande starb, nöthigte, der königlichen Gnade eine Jahresrente zu verdanken.

Am 22. Januar 1788 hatte sie zu London ihren einzigen Sohn, George Gordon Byron, geboren, dessen früheste Jugend also keineswegs von dem Glanze umgeben war, auf welchen man nach seinem spätern Range und Reichthume etwa schließen möchte. Erst nachdem er im Jahre 1798 von seinem Großoheim die Pairswürde und die im Verhältnisse zum Range der Familie keineswegs besonders namhaften Güter derselben ererbt hatte,

Digitized by Google

konnte Vorsorge getroffen werden, daß er angemessene Erziehung und Bildung auf der Schule zu Harrow erhielt.

Mancher charakteristische Zug aus seinen Knabenjahren läßt uns erkennen, daß bei ihm die edelsten Anlagen schon in frühester Jugend deutlich ausgeprägt waren. Vor Allem war es jene edle Aufopferungsfähigkeit, die sich sein ganzes Leben hindurch und am glänzendsten in den letzten Jahren desselben bewährt hat, welche ihn schon als Knabe antrieb, dem Hilflosen und Unterdrückten ohne Rücksicht auf die eigene Gefahr beizustehen.

In den obligaten Schulwissenschaften machte er anfangs nur geringe Fortschritte; dagegen hatte er schon in sehr frühen Jahren eine große Anzahl der besten philosophischen, historischen und theologischen Werke gelesen, sich ungewöhnliche Kenntnisse in Länder- und Völker-Kunde erworben und vor Allem sämmtliche dichterischen Produkte, deren er habhaft werden konnte, mit leidenschaftlicher Begierde ergriffen und sich durch wiederholtes Lesen zu eigen gemacht. Ungeachtet eines deformen, beinahe lahmen Fußes zeichnete er sich in allen körperlichen Uebungen, im Ballspiele, Boxen, Fechten, Reiten und besonders im Schwimmen aus, während sich seine beschauliche Natur dadurch offenbarte, daß er oft stundenlang auf einem einsamen Grabsteine des Kirchhofs zu Harrow versunken in tiefes Sinnen und Träumen verweilte. Keck stellte er sich an die Spitze von Schulempörungen, wenn es galt, der Anführer zu sein, und doch war er der lenksamste Knabe, wenn ein Lehrer sein Vertrauen erweckt hatte und blieb seinem ehrwürdigen Rektor D. Drury stets mit gleicher Verehrung und Liebe zugethan.

Wie die Freundschaftsbündnisse der Schule für sein liebewarmes Herz Bedürfniß, ja, wie er selbst sagt, Leidenschaften waren, so hatte auch schon sehr frühe bei ihm jene unbestimmte, sich selbst noch unbewußte Zuneigung zu den Frauen begonnen,

Digitized by Google

welche uns so überraschend auch in den frühen Jugendjahren mancher andern hochbegabten Dichter- und Künstler-Naturen begegnet; und kaum war der Knabe zum Jünglinge herangereift, als ihn die erste Jugendliebe mit einer Macht erfaßte, welche auf seine Entwicklung und auf sein ganzes späteres Leben einen unberechenbaren Einfluß ausgeübt hat.

Byron hatte unter andern einen alten Stammsitz seiner Familie, Newstead Abbey, am romantischen, durch unzählige Sagen berühmten Sherwood-Walde ererbt. An die weitgedehnten Ländereien von Newstead gränzten die von Annesley-Hall, dem Besitzthum der Familie Chaworth, welche mit den benachbarten Byron's verwandt aber in Familienzwiste verwickelt war, in deren Folge der letzte Mr. Chaworth von dem alten Lord Byron im Duell getödtet worden war. Seine Enkelnichte, die reizende Mary-Anne bewohnte das alte Stammschloß, dessen Erbin sie war. Achtzehn Jahre alt, eine eben aufgeblühte Rose von seltener Schönheit, dabei mit hohen Vorzügen des Geistes begabt, war Mary bereits das Ziel eifrigster Bewerbung, als der 16 Jahre alte Byron, welcher im Jahre 1804 seine ersten Sommerferien zu Newstead verlebte, zum Besuche seiner jugendlichen Verwandten nach Annesley kam, ohne zu ahnen, welche Gefahr ihm hier drohe. Denn der Zauber, welchen das liebliche Mädchen fast augenblicklich auf ihn ausübte, war so gewaltig als dauernd.

Bald war er der tägliche Gast zu Annesley, an ihrer Seite durchstreifte er zu Pferde die dichten Wälder und Schluchten von Derbyshire und jedes Gefühl, welches die Anmuth der Persönlichkeit noch nicht geweckt hatte, wurde durch den Reiz vertraulichen Umganges erregt, welcher nur erhöht werden konnte durch die romantische Idee des Dichterjünglings, daß es seiner Verbindung mit der geliebten Mary gelingen müsse, die Ahnen der Chaworths mit den Seinigen zu versöhnen, jene alten Ritter,

Digitized by Google

welche aus ihren düstern Rahmen zu Annesley so finster und dräuend auf den Sprößling des verfehdeten Geschlechts herabblickten.

Welch' unbeschreibliche Gewalt mag jene Liebe zu der Zeit, da sich sein ganzes Wesen in diesem einzigen Gefühle concentrirte, auf das feurige Gemüth des angehenden Jünglings ausgeübt haben, da er noch nach einer langen Reihe von Jahren, als bereits Stürme über sein Leben dahin gebraust waren, wie sie nur wenige Menschen treffen und welche jede Natur aus minder kräftigem und elastischem Gusse zerknickt haben würden, nur jenen Tagen und dem holden Wesen seiner Sehnsucht und Jugendliebe seine schmerzlich theuern Erinnerungen gewidmet waren!

„Meine Mary Anne Chaworth — schreibt er nach mehr denn 10 Jahren in sein Tagebuch — ach! was sage ich meine? Unsere Verbindung hätte Zwiste geheilt, in denen das Blut unserer Väter vergossen wurde? hätte Landstriche weit und schön verbunden; hätte zum Mindesten Ein Herz und zwei Menschen vereint, die nach den Jahren nicht übel für einander paßten; und — und wie ist es gekommen!" Und sein Gedicht „der Traum", das im Jahre 1816 zu Diodati bei Genf entstand, schildert jene Zeit und seine Gefühle mit so glühenden Farben, daß wir uns nicht versagen können, dasselbe wenigstens zum Theile hier einzuschalten.

Zwei Wesen sah ich in der Jugendschöne
Auf einem anmuthvollen Hügel steh'n,
Begrünt und sanften Abhangs: kurz er war
Gleich einer langen Hügelkette Schluß;
Nur war's kein Meer, das seinen Fuß bespülte.
Doch eine Landschaft, welche reizend machten
Der Wälder Grün, der Aehren sanftes Wogen,
Und rings die Häuser, wie nach Laune hin
Gelagert: von den Giebeldächern stieg
Der Rauch so ländlich still; der Hügel war

Digitized by Google

Mit sonderbarem Diadem gekrönt
Von Bäumen, die kreisförmig angepflanzt,
Nicht ein Naturspiel, sondern Menschenhand.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Knabe, schauten
Dort um sich; jene blickt nach dem, was drunten
Sich ihr so schönes, als sie selbst, enthüllt,
Jedoch der Knabe blickte nur nach ihr.
Und Beide waren jung und Eins so schön,
Und Beide jung, doch nicht von gleichem Jahr.
Dem milden Monde gleich am Horizont —
So neigt der Jungfrau Abend sich herab.
Der Knabe, wenn auch wenig Sommer zählend,
Besaß ein Herz, weit über seine Jahre
Und seinem Auge schwebte sie nur vor.
Ihr Antlitz war es, dessen Strahl ihn traf;
Er konnte sich von diesem Blick nicht trennen,
Nicht athmen, als nur unter diesem Blick.
Sie war sein Ton; er hing verstummt an ihr,
Und zitterte vor Freuden, wenn sie sprach.
Sie war sein Auge; denn das seine folgte
Dem ihren nur, er sah nur mit dem ihren.
Sie macht' ihm reizend alles und er hörte
Für sich zu leben auf, sie war sein Leben.
Sie war das Meer, in das sich seines Geistes
Strömung ergoß. Ja ihre Stimme schon,
Ihr leiser Händedruck bewirkte Fluth und Ebbe
In seinem ganzen Blut, daß seine Wangen
Erglühten und das Herz ihm fieberte.
Er war sich dessen selber kaum bewußt. —
Doch sie theilt' nicht sein zärtliches Gefühl,
Sie seufzte nicht für ihn; ihr war er nur
Ein Bruder und nichts weiter; doch genug —
Sie war ja bruderlos; er war's allein,
Dem sie als Kind schon diesen Namen schenkte,
Sie selbst der Sprößling eines alten,
Geehrten Namens. Lieb war ihm der Name
Und doch auch wieder nicht — aus welchem Grund?
Die Zeit bracht' eine schwere Lösung — ach!
Sie liebt' ja einen Andern eben jetzt,

Digitized by Google

Und stand auf jenes Hügels Spitze dort —
Zur Ferne blickend, ob des Liebsten Roß
Mit ihren Wünschen fliegend Schritt auch halte.

Wenn auch der schüchterne Knabe nie gewagt hatte, seinen Gefühlen Worte zu leihen, so sagte ihm doch das eigene Herz, daß die Geliebte diese längst entdeckt haben müsse und kühne Hoffnungen erfüllten seine Brust. Nahm sie ja doch seine Huldigungen freundlich auf, duldete sie ja doch seine unablässigen Besuche, ja seinen täglichen Umgang; denn schon hielt er sich mehr zu Annesley als zu Newstead auf! Um so grausamer wurde er noch in denselben Sommerferien aus dem süßen Jugendtraume geweckt, als er eines Abends ein Gespräch der Geliebten mit ihrer Dienerin belauschte und die verhängnißvollen Worte vernahm:

„Glaubst du denn, daß ich für den lahmen Jungen etwas empfinde?"

Wie ein Pfeil drang es ihm durch's Herz — dies sind seine eigenen Worte — er stürzte augenblicklich aus dem Hause und ohne seiner Sinne Meister zu sein, eilte er durch die Nacht zurück nach Newstead.

Jener Augenblick hatte entschieden und zwischen ihm und seinem Glücke eine unübersteigliche Kluft eröffnet. Aber mit der Hoffnung war nicht zugleich das Gefühl seiner leidenschaftlichen Liebe entschwunden und die Flammen, welche er stolz der Außenwelt verbarg, loderte im Stillen nur um desto gewaltiger empor.

Nur selten sah er Miß Chaworth nach jenem Tage und stets ließ ihn edler Stolz seine Gefühle so kräftig beherrschen, daß selbst aufmerksame Beobachter kaum ahnen konnten, welche Wogen unter der scheinbar ruhigen Oberfläche brandeten.

Kurz vor seiner ersten Abreise aus England, sechs Jahre nach jenen Sommerferien, sah er die Jugendgeliebte zum letzten Male. Mary war seit einem Jahre mit dem Manne ihrer Liebe

Digitized by Google

vermählt und dieser hatte Lord Byron zum Besuche gebeten. Mit jenem Tone freundlicher Gefälligkeit und Selbstbeherrschung, welche den Mann von hoher Bildung vor Allem auszeichnet, hatte dieser die Einladung angenommen und theils durch seine äußere Erscheinung, theils durch den Reiz seiner Unterhaltung die Theilnahme und Zuneigung seines gastlichen Nachbars gewonnen. Nur einmal — erzählt ein Augenzeuge — als das Töchterchen seiner schönen Wirthin in's Zimmer gebracht wurde, ward seine Selbstverläugnung auf eine harte Probe gestellt. Als er das Kind erblickte, schrak er unwillkürlich zusammen; nur mit äußerster Kraftanstrengung vermochte er seine Bewegung zu unterdrücken und es sind die Empfindungen jenes Augenblicks, denen wir ein rührendes Gedicht verdanken, das erst nach seinem Tode von einem Freunde veröffentlicht wurde."

Wie tief Byron selbst den entscheidenden Einfluß jener unglücklichen Jugendliebe auf sein ganzes Leben gefühlt hat, entnehmen wir unter Andern aus einem Tagebuch, welches viel späteren Jahren angehört

„Bisweilen zweifle ich" — sagt er — ob mir überhaupt ein ruhiges und unbewegtes Leben zugesagt haben würde; aber manchmal sehne ich mich danach. Meine früheſten Träume, — (wie die meisten Knabenträume) — waren kriegerisch; etwas später waren sie voll Liebe und Zurückgezogenheit, bis die hoffnungslose Liebe zu Mary Chaworth, obschon sorgfältig verhehlt, sehr bald nach meinem 13. Jahre begann und lange Zeit fortdauerte. Dies warf mich wieder allein aufs weite, weite Meer hinaus. Ich entsinne mich, daß ich im Jahre 1804 meine Schwester bei dem General Harcourt antraf. Damals war ich einig mit mir selbst und so wie sie mich immer gekannt hatte. Als wir uns im Jahre 1805 wieder trafen, fand sie mein Temperament und meine Stimmung so verändert, daß ich kaum

Digitized by Google

wieder zu erkennen war. Ich selbst bemerkte diese Veränderung nur wenig, aber ich will sie glauben und kann mir ihren Grund denken."

Seine Schwester hatte mit weiblichem Scharfblicke richtig beobachtet und geurtheilt.

Der muntre, harmlose, oft auch stürmische Knabe war ein melancholischer, stiller Jüngling geworden, der sich mit allen Banden des Gemüths an seine Schülerfreundschaften anklammerte und mit Bangen die Stunde herannahen sah, wo er die stillen Mauern der Schule mit der Bühne der großen Welt vertauschen sollte.

Jene Epoche, sonst das ungeduldig ersehnte Ziel jedes Schülers, erfüllte ihn mit Wehmuth und trüber Ahnung, welche sich rührend in folgenden Zeilen eines größern Gedichtes aus jener Periode ausspricht:

Die Stunde naht — nur eine kurze Frist
Bis Lust und Leid mir hier entschwunden ist.
Ach! jeder Glockenschlag entzieht von unser'm Leben,
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft uns gegeben!
Hoffnung, die sich wie Regenbogen ändert,
Im Flieh'n die Stunden noch mit Gold umrändert;
Den Frieden, der nur an das Heute denkt,
Nicht dessen, was sich morgen düster senkt;
Die Freundschaft, die nur wahr im Knabenrange,
Doch ach, wer glühend liebt, der liebt nicht lange!
Lebt wohl ihr Scenen, die ich einst empfand!
So grüßt wohl der Verbannte noch sein Land,
Das seinen Augen kaum mehr will erscheinen,
Die zwar noch trauern können, doch nicht weinen.

So wenig diese Gefühle bei einem andern Jünglinge seines Alters berechtigt erscheinen möchten, so waren sie doch bei ihm nur zu sehr in den Umständen begründet.

Digitized by Google

Die heftige Gemüthsart seiner Mutter hatte sich mit den Jahren gesteigert und seinen Vormund, den Grafen Carlisle, welcher seinem Mündel ohne dies nicht die gebührende Sorgfalt zuwendete, veranlaßt, allen Verkehr mit ihr abzubrechen und den Jüngling gerade zu der Zeit seinem Schicksale zu überlassen, wo eine weise, väterliche Leitung mehr denn je Pflicht und Bedürfniß gewesen wäre. Dieselbe unselige Geneigtheit zum Jähzorne machte es aber auch dem Sohne unmöglich, längere Zeit mit ihr unter Einem Dache zu leben und zwang ihn zu schleuniger Flucht von Southwell, wo er kurze Zeit bei ihr verweilt und, wie er in einem Briefe sagt, mehrmals Mrs. Byron furiosam bekämpft hatte.

Seine Schwester Auguste, an welcher er sein ganzes Leben hindurch mit der treuesten Zärtlichkeit hing und die in jeder Lage seiner wechselvollen Laufbahn einen unwiderstehlichen Einfluß auf ihn auszuüben vermochte, stand ihm damals noch ferne und kam erst in späteren Jahren häufiger in seine Nähe.

Seine Freunde, zum größten Theile jünger als er selbst, blieben auf der Schule zurück, als er dieselbe verließ, oder bezogen Oxford, während er sich gegen seinen Willen auf die Universität Cambridge begeben mußte. Die heftig blutende Wunde endlich, welche seine unglückliche Liebe zurückgelassen, machte es ihm auf lange Jahre unmöglich, sich auf's Neue zu einer reinen und ernsten Neigung für ein weibliches Wesen zu erheben und so hatte er schon bei'm Eintritte in die Welt das bitterste Leid erfahren und stand einsam und alleine zu einer Zeit, wo Andern der Mai des Lebens am lieblichsten zu lächeln pflegt und jene goldenen Früchte verheißt, welche leider nur so selten zur Reife gelangen.

Bei seiner damaligen Lage kann man daher gewiß nicht darüber staunen, daß die liebebedürftige Brust des Dichters der

Digitized by Google

Melancholie zum Raube wurde und jene düstern Gefühle einsog, welchen er in seinen Werken so tief empfundenen Ausdruck lieh und welche ihm den höchst ungerechten Vorwurf der Menschenfeindlichkeit zuzogen. Auch verräth es vollkommene Urtheilslosigkeit oder bösen Willen, wenn man ihn den widerlichen Helden einer jeunesse dorée beizählen will, weil er sich, um dem Schmerze der Vereinsamung zu entfliehen, denselben Zerstreuungen überließ, welchen die meisten Jünglinge seines Alters, seines Temperaments und insbesondere seines Standes mindestens in den ersten Jahren unbewachter Jugend so leicht zum Opfer zu werden pflegen. Und doch hat kaum ein Mann so herben Tadel seiner jugendlichen Verirrungen theils selbst ausgesprochen, theils von Andern hören müssen.

Allein, wenn auch nicht feststünde, daß er in tadelnswerthen Ausschweifungen seine Alters- und Standesgenossen nicht erreicht, geschweige denn übertroffen hat, so würden uns doch überwiegende innere Gründe überzeugen, daß er bei jener Lebensweise nie Befriedigung finden, noch weniger in derselben gänzlich untergehen konnte. Der Kern seiner tiefen, durch und durch edeln Natur, wurde durch seine Unregelmäßigkeiten so wenig berührt, als die Perle im Meeresgrunde durch die Stürme bewegt wird, welche über die Wellen der Oberfläche dahinbrausen.

Nur fiel bei ihm jede Extravaganz doppelt so grell in die Augen als bei jedem Andern und der junge Lord, welcher bei dem Boxer Jackson in die Lehre ging, einen Bären hielt und sich von ihm, wie von einem Hunde auf Spaziergängen begleiten ließ, eine Geliebte in Männerkleidern als seinen Bruder in der vornehmen Welt einführte und dergleichen, mußte bei dem förmlichsten und steifsten aller Völker natürlich gewaltigen Anstoß erregen. Die Gesellschaft und die englische Gesellschaft mehr als jede andre verlangt von ihren Mitgliedern nicht Tugend,

Digitized by Google

wohl aber den Schein der Tugend und so lange nur dieser bewahrt wird, ist selbst derjenige Mann geehrt und willkommen, dessen verhehlte moralische Gebrechen ein öffentliches Geheimniß sind.

Diese Scheinheiligkeit, welche den Engländern vor allen andern Völkern so sehr eigen ist, daß sie dafür das unübersetzbare Wort „cant“ besitzen, diese konventionelle Lüge war es, welche Byron zu dem entgegengesetzten Extreme trieb, jeden Bruch der herkömmlichen Sitte möglichst zur Schau zu tragen und seine Fehler stets im schwärzesten Lichte erscheinen zu lassen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß ihm diese selbst in den düstersten Farben erschienen, indem ihn seine dichterische Fantasie jeden Fehltritt in unendlicher Vergrößerung erblicken ließ, daß es also keineswegs thörichtes Prahlen mit dem Laster war, welches ihn zu immäßiger Selbstanklage veranlaßte.

Seine damalige Umgebung bildete ein kleiner Kreis junger Männer von den bedeutendsten, später glänzend bewährten Talenten, welche aber durch überströmende Jugendfülle gleich ihm zu vielfachen Excentricitäten verleitet wurden. Mit ihnen theilte er sowohl zu Cambridge als auch zu Newstead die Lust und Schwelgerei so mancher Nacht; doch wenn die Orgien geendet waren und die Gefährten in tiefer Ruhe lagen, da begann erst das wahre Leben seines Gemüthes, seines Geistes und seiner Fantasie. Dann weilte er in tiefer Nachtstunde, geschieden von aller menschlichen Nähe durch die langen Gänge seiner Abtei, einsam im gothischen Studirzimmer umgeben von Todtenschädeln, welche ihm sogar vom Schreibepulte entgegengrinzten und gedachte der schönen Tage, die verschwunden und der Hoffnungen, welche vernichtet waren und in schmerzvollen Reimen floß Klage um verlorenes Glück und Anklage gegen das Schicksal und gegen das eigne Selbst unaufhaltsam dahin.

Digitized by Google

Neigung und Beruf zur Poesie zeigten sich bei Byron schon in sehr frühen Jahren.

Schüchtern zeigte er die Erstlinge seiner Muse einer jugendlichen Freundin, welche ihm gerade mit Begeisterung einige Lieder von Robert Burns vorgelesen hatte. Aufmunternde Anerkennung folgte und Byron fuhr fort, seine Gedichte vertrauten Freunden mitzutheilen. Ihren Bitten entsprach er, indem er im Jahre 1807 eine Sammlung seiner Juvenilia, wie er sie nannte, unter sie vertheilte und bald darauf eine vermehrte Ausgabe derselben unter dem Titel „Stunden der Muße" für die Oeffentlichkeit bestimmte.

Wenn auch diese Erzeugnisse, welche sämmtlich zwischen das 14. und 19. Lebensjahr des Dichters fallen, nicht unbedingten Anspruch auf künstlerische Vollendung machen können und insbesondere durch den überstrahlenden Glanz seiner bald nachfolgenden Schöpfungen in Schatten gestellt wurden, so war in ihnen doch so viel Reichthum der Phantasie, so viele Tiefe des Gemüths mit so überraschendem Scharfblicke und solcher Gewandtheit des Ausdrucks vereinigt, daß fähige und unbefangene Beobachter, wie vor Allem Walter Scott, gar bald ahnten, welch' hoher Flug den jungen Aar, der eben erst seine Schwingen versuchte, dereinst durch das strahlende Reich der Dichtung tragen werde.

Byron hatte von früher Jugend auf den Drang, Stimmungen, Gefühle und Ereignisse, welche ihn heftig bewegten, in poetische Formen zu kleiden. Seine Jugendgedichte sind daher fast ohne Ausnahme Gelegenheitsgedichte im Sinne Göthe's, und wie diesem war es ihm Bedürfniß, sich durch Produktivität von Eindrücken zu befreien, welche ihn außerdem überwältigt haben würden. Und so gewähren denn die „Stunden der Muße" einen tiefen Blick in die innersten Gedanken und geheimsten Gefühle

Digitized by Google

des jugendlichen Dichters und entwerfen von seiner Welt- und Lebens-Anschauung und von seinem ganzen Wesen ein Bild, dessen Lebendigkeit und Wahrheit keine Biographie zu erreichen vermag.

Hier erblicken wir den Dichter, wie er, fast noch ein Kind an Jahren, sinnend in schwärmerischer Begeisterung verweilt in seiner halbverfallenen Abtei und wie vor seinem Geiste vorüberzieht das Bild des bußfertigen zweiten Heinrich, der sie erbaute, um Thomas Beckets blutigen Mord zu sühnen und der finstere Schatten jenes despotischen Herrschers, des VIII. dieses Namens, der die Mönche daraus vertrieb und Land und Leute den kriegerischen Byrons zu Lehen gab. Von den Mauern herab grüßt ihn die stolze Reihe der Bilder seiner Ahnen, jener stahlbedeckten Barone, welche hinzogen in's heilige Land, das Kreuz auf der Schulter und die mit Lorbeer bekränzt schlummern bei Askalon's Thurme und ihrer Söhne, die unwandelbar treu dem schwankenden Loose der unglücklichen Stuarts bei Cressy und Marston-Moor geblutet hatten. Edler Stolz erfüllt seine Seele, wie er gelobt, der Väter würdig zu werden. Doch schon dem Knaben gilt Adel der Seele mehr als die Würde der Geburt und trotzend dem Spotte befangener Genossen seines Ranges ruft er einem Freunde aus nieder'm Stande zu:

Laß Thoren lächeln zu dem Band,
Das dich und mich so eng umwunden,
Hat doch die Tugend mehr Bestand
Als Laster, das dem Rang verbunden!

Den Schülerfreundschaften, welche das Glück seiner Kindheit gewesen, ist manche rührende Strophe geweiht; sie sind es, an welche sich seine Erinnerung anklammert, da ihn schwere Krankheit an's Lager fesselt und in wehmüthiger Todesahnung gedenkt er seines geliebten Harrow, des ehrwürdigen Rektors und der

Digitized by Google

Scenen und Spiele harmloſer Schülerzeit. Allein ſo liebend ſein Gemüth auf Harrow ruht, ſo leidenſchaftlicher Haß erfüllt ihn gegen Cambridge. Das pedantiſche, ſteife Formenweſen, das Kleben am „ſchalen Zeuge“, die heuchleriſche Verachtung des realen Lebens und praktiſchen Wiſſens, die hochmüthige Schaar der Methodiſten, die zum Verbeſſern ſtets bereit, ſich für die Sünden andrer Chriſten ſtets in Gebeten abkaſteit, der fromme Sängerchor, der Davids Pſalmen in krächzenden Jammertönen erſchallen läßt, die Falſchheit und kriechende Niederträchtigkeit, die, wenn ein Miniſter je dem Sturm erlag, zum Sieger hineilt ſchon am nächſten Tag — dies Alles erweckt den tiefſten Abſcheu ſeiner offnen und edlen Natur.

Dieſem Treiben, dieſer unerquicklichen Umgebung möchte er entfliehen und mit tiefer Sehnſucht nach den Tagen der Kindheit und dem Frieden der Unſchuld ſingt er:

Wenn ich harmlos Kind doch wär',
Im Hochland ſtünd' mein niedres Haus,
Ich ſchwärmt' im düſtern Wald umher
Und zög' ins blaue Meer hinaus.
Des Britenſtolzes läſtige Pracht
Liebt meine freie Seele nicht,
Sie liebt den Berg, der Wildniß Nacht,
Den Fels, wo ſich die Woge bricht.

Nimm Schickſal, nimm dies reiche Land,
Nimm dieſen ſtolzen Namen mir;
Ich haſſe Dienſt von Sclavenhand
Und feile Knechtſchaft für und für.
Am lieben Felſen laßt mich ſtehn,
Den laut das wilde Meer umbrüllt,
Und all die Bilder laßt mich ſeh'n,
Die meiner Jugend Sinn erfüllt.

Was ich geliebt, das ſchwand dahin,
Die Freunde floh'n, die ich erwarb;

Digitized by Google

Wie öd' und todt ist nun der Sinn,
Dem jede schöne Hoffnung starb!
Und scherzt mir auch ein üpp'ger Schwarm
Einmal den Schmerz hinweg bei'm Wein,
Und glüht der Geist auch noch so warm,
Das Herz, das Herz bleibt stets allein.

Die Menschen hab' ich nie gesucht,
Blieb ohne Haß von ihnen fern,
Hin zieht es mich zur düstern Schlucht,
Dort weilt mein trüber Geist so gern.
Und hätte ich den Flügel, der
Die Taube trägt dem Neste zu,
Zum Himmel flög' ich, daß ich wär'
Hinweg und ewig wär' zu Ruh'.

Unter den zahlreichen Gedichten dieser Sammlung, welche zärtliche Gefühle für eine Reihe weiblicher Wesen von verschiedenstem Werthe ausdrücken, tragen nur die wenigen, an Mary Chaworth gerichteten das Gepräge wahrer und tiefer Leidenschaft. Ihr ruft er im bittersten Schmerzen zu

Seit mir dein Engelsbild entschwand,
Fühlt' meine Ruhe ich entschwinden.
Was ich bei dir allein nicht fand,
Bei Vielen sucht' ich's ach! zu finden.

Hätt' ich nur dich, nur dich allein,
Der blassen Wangen hektisch Glühen,
Die Frucht zu früher Schwelgerei'n,
Würd' frisch in stillem Frieden blühen.

Einst lachte lieblich mir die Flur,
Sie schien für dich nur sich zu schmücken,
Ich haßte Trug und Falschheit nur
Und labte mich an deinen Blicken.

Jetzt geh' ich andern Freuden nach;
Denn Wahnsinn brächten mir Gedanken;

Digitized by Google

Ist sinnlos auch das Lustgelag',
Hält's doch den herben Schmerz in Schranken.

Doch ein Gedanke schleicht sich ein
Und tönt mir immer in den Ohren,
Selbst Feinde rührte meine Pein,
Daß ich auf ewig dich verloren!

Von geringem Werthe sind die in den „Stunden der Muße" enthaltenen Uebertragungen aus fremden, besonders aus den alten Sprachen, welche mit Recht als Schulexercitien bezeichnet worden sind und auch in der That den Aufgaben des Lehrers ihren Ursprung verdanken.

Die Aufnahme dieser jugendlichen Versuche von Seite des Publikums und der Kritik war anfangs entschieden günstig. Allein noch hatte das Edinburgh Review, welches zu jener Zeit die gesammte englische Kritik beherrschte, seine gewichtige Stimme nicht vernehmen lassen und bald verbreitete sich das Gerücht, daß von dieser Seite her ein heftiger Angriff erfolgen werde.

Wenn aber auch der Dichter und seine Freunde hiedurch auf eine schonungslose Kritik vorbereitet waren, so erwarteten sie dieselbe doch offenbar nicht in dem Maße, wie sie im Januar 1808 in der That erschien.

Der anonyme Kritiker — wahrscheinlich Lord Brougham — beschränkte sich nicht auf den Tadel des Einzelnen, sondern sprach über die ganze Sammlung das Verdammungsurtheil. Die Poesie dieses jungen Lords gehöre zu einer Gattung, welche weder Götter noch Menschen dulden können; seine Ergüsse verbreiteten sich wie stagnirendes Wasser über ein todtes Bette; nur die häufige Anspielung auf seine Ahnen veranlasse den Kritiker, seine Gedichte eines Wortes zu würdigen, dazu der Wunsch, ihm den Rath zu geben, daß er fortan Poesie meiden und seine Talente und Mittel auf etwas besseres verwenden möge.

Digitized by Google

Nach so erbaulichem Eingange werden einzelne Stellen der Gedichte dem Gelächter preis gegeben, bis endlich das Ganze in gemeinen, der Kritik völlig unwürdigen Spott und in triviale Floskeln ausartet.

Dieser unberechtigte Angriff, dessen Animosität nur dadurch erklärlich wird, daß in den „Stunden der Muße" das englische Universitätswesen mit satyrischer Geißel heimgesucht worden war, machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf den jugendlichen Dichter, den sein leidenschaftliches Temperament, seine Eitelkeit und sein höchst empfindlicher Stolz eine solche Verletzung doppelt schwer fühlen ließen.

Ein Freund, welcher ihn unmittelbar nach der Lektüre dieser Kritik traf, fragte ihn besorgt, ob er eine Herausforderung erhalten, so stolze, verachtende Kühnheit lag in seinen Blicken. „Einem Bildhauer oder Maler, fährt derselbe fort, möchte es schwer werden, einen Gegenstand von drohenderer Schönheit zu finden, als die edlen Züge des jungen Dichters in der concentrirten Kraft dieser Krise darboten; sein Stolz war bis in's innerste Herz verwundet und sein Ehrgeiz gedemüthigt; doch dauerte dies Gefühl nur einen Augenblick. Er erwachte durch diesen Angriff erst zum vollen Bewußtsein seiner Kraft und Schmerz und Scham über die Mißhandlung verloren sich in dem Gefühle einer sichern Rache."

Ohne es zu ahnen, hatte der Kritiker selbst den Grund zu der unglaublich raschen Entwickelung und zu dem strahlenden Ruhme des Dichters gelegt, den er zu zermalmen und auf immer vom Parnaß zu verbannen glaubte. Byron faßte augenblicklich den Entschluß, die feindliche Kritik durch eine Satyre zu vergelten; die Ausführung dieses Planes wurde sofort begonnen und sobald er einige Verse derselben geschrieben hatte, war die

Digitized by Google

leidenschaftliche Erregung, welche der feindliche Spott hervorgerufen hatte, beträchtlich gemindert.

Allein dieses Unternehmen war nichts Geringeres, als ein Kampf des Einzelnen gegen die gesammte literarische und kritische Welt seines Vaterlandes; ein Kampf, in welchem er einen glänzenden Sieg errringen mußte, wenn ihm nicht der Pfad zu dichterischem Ruhme für immer versperrt sein sollte. Dies sah Niemand klarer ein, als Byron selbst und es ist höchst bemerkenswerth, wie er, dessen Schnelligkeit in poetischer Produktion fast an's fabelhafte gränzte, seine Satyre 14 Monate hindurch zurückhielt und wieder und wieder überarbeitete, bis er sie im März 1809 im Drucke erscheinen ließ.

Englische Barden und schottische Recensenten war der Titel dieses Gedichts, welches nicht allein die literarischen und kritischen Zustände seiner Zeit auf's unbarmherzigste geißelt, sondern auch den sozialen Gebrechen die gleißnerische Maske abriß und unverhüllt zeigte, welch' tiefe Corruption unter dem Deckmantel einer mit aller Aengstlichkeit beobachteten steifförmlichen Scheinheiligkeit verborgen sei.

Die Satyre beginnt mit der Vergleichung der vermeinten Grazie der Neuzeit mit der ältern Dichtung. Sonst hatten sich Pope's reiner Sang erhoben, Dryden's Lieder gleich einem mächtigen Strome ergossen; Congreve ergötzte, Otway's Spiel bewegte, weil sich Naturſinn noch in England regte. Doch diese großen Barden müssen nun dem kunst- und geschmacklosen Scriblervolke weichen, das Hexen- und Gespenster-Spuk, die tollsten Gebilde der Romantik für seine Leier erwählt und hochgebornen Dilettanten, die den Recensentenschwarm durch leckere Mahlzeiten und Geschenke zu gewinnen und so eine ephemere Berühmtheit zu erkaufen wissen.

Die Bühne ist entweiht; denn Possen und gemeine Sujets

Digitized by Google

verdrängen das Lustspiel, schlecht übersetzte deutsche Dramen die englischen Meisterwerke und während Shakespeare, Massinger und Otway in Staub und Moder liegen, lauscht nun der Adel, daß er sieht, wie eine Naldi das Gesicht verzieht, belächelt die italischen Buffons, knieet vor der Catalani Pantalons, denn von Laun' und Witz verlassen, entehrt sich nun das Drama durch Grimassen.

Verschwunden ist der Reiz des erhabenen Trauerspiels; dagegen beherrscht das Ballet, das üppige Kostüm, der lüsterne Tanz der welschen Banden den Geschmack der Zeit. Sie gewinnen lauten Beifall des hohen und niedern Pöbels, der seine üblen Neigungen unverhüllt zur Schau trägt, indeß neben der frivolsten Libertinage die lächerlichsten Reformbestrebungen im puritanischen Sinne sich geltend machen, in Folge deren

Zum Heile des, der schuldbelastet,
Der Bierkrug und Barbier am Sonntag rastet,
Daß ungetrunk'nes Bier und Bärte lehren,
Wie wir den Sabbath so hochheilig ehren.

In tausend Gestalten tritt ungeschminkt das Laster in den höhern Kreisen auf; Greville und Argyle sind seine Paläste; dort fordern verbuhlter Tanz und Hazardspiele ihre Opfer, während dem Volke selbst harmlose Lust verwehrt wird; und dennoch schwingt kein tugendhafter Dichter die Geißel der Satyre, so daß selbst er,

Der, wie die Menge, Nichts beachtet,
Das Gute kennt und nach dem Bösen trachtet;
Der, da Vernunft die Menschen nicht mehr leitet,
Durch wilde Leidenschaften kämpfend schreitet;
Den es auf alle Blumenpfade zog,
Auf die die Lust uns führt, den Alles trog —

Digitized by Google

selbst er ausrufen muß, bei solchem Treiben müsse der Staat zu Grunde gehn.

Kopf für Kopf fällt nun die niedre Rotte der Schriftsteller, die um des Goldes willen die Muse verrathen und dem übeln Geschmacke des Tages schmeicheln, in ihrem Leben und Wirken, schonungsloser Verurtheilung anheim. Mit Verachtung wendet er sich von ihnen ab und athmet mit vollen Zügen die Luft, welche ihn in der reineren Sphäre des erhabenen aber verabsäumten Genius umweht. Er begrüßt Campbell, den melodischen Rogers, Gifford den Satyriker, Sotheby, Shee und Wright, vereinte Barden, die manch' edles Kleinod dem Dunkel der Vergessenheit entrissen.

Sie fordert er auf, dafür zu sorgen, daß man fortan der Poesie Gesetze nicht mehr so trotzig wie bisher verletze.

Kühn und offen tritt er am Schlusse mit der ganzen Energie kraftvoller Persönlichkeit der feindlichen Koterie entgegen;

Hier liegt mein Handschuh, lasset kämpfen uns,
Du Schottland's Räuber und des Süden's Duns!
Dies also wagt ich. Mögen Andre seh'n,
Ob unsern Zeiten Unrecht ist geschehn.
Laßt nun der Welt, die ohne Schonung spricht,
Doch selten grundlos tadelt, das Gericht.

Welcher Tadel diese Satyre um ihrer heftigen persönlichen Angriffe willen auch immer im Einzelnen treffen mag, so bleibt sie doch im Großen und Ganzen betrachtet, eine gewaltige That, welche nur überlegene Genialität im Bunde mit hohem persönlichen Muthe zu vollbringen vermochte. Denn nicht allein literarisches Zetergeschrei durfte als nothwendige Folge vorhergesehen werden, sondern auch zahlreiche Zweikämpfe standen nach Sitte des Landes zu erwarten und nur seiner allgemein bekannten Gewandtheit in Führung der Waffen mochte es der Dichter zu

Digitized by Google

verdanken haben, daß er nur zwei Ausforderungen erhielt, welche übrigens beide ehrenvoll beigelegt wurden.

Der rasche und allgemeine Erfolg dieser Satyre galt wohl nicht allein ihrem poetischen Werthe, sondern mehr noch dem kühnen Auftreten des Jünglings, welcher einer ziemlich verbreiteten Ueberzeugung Worte geliehen und der Anmaßung einer vielfach gefürchteten kritischen Suprematie die Spitze geboten hatte.

Obwohl das Gedicht in der ersten Auflage ohne den Namen des Verfassers erschien, so war dieser doch in der kürzesten Zeit ein öffentliches Geheimniß geworden. Selbst diejenigen, welche seine Ansichten nicht theilten, oder seine Ausfälle nicht billigten, konnten ihm ihre Bewunderung nicht versagen und so ward sein Name bald allgemein mit Anerkennung und in Erwartung bald folgender neuer Schöpfungen genannt. Die erste Auflage war bald vergriffen und eine zweite mit vielen wesentlichen Zusätzen und dem Namen des Verfassers versehene wurde vorbereitet; allein noch ehe dieselbe vor die Oeffentlichkeit kam, hatte dieser England verlassen und eine Reise nach Spanien und der Levante angetreten.

Es möchte seltsam scheinen, daß der Dichter sein Vaterland gerade in dem Momente verließ, als seine Talente allgemeine Anerkennung zu finden begannen. Allein die längst gehegte, heiße Sehnsucht nach dem klassischen Boden Griechenlands steigerte sich in demselben Maße, als ihm die heimathliche Insel verhaßt wurde; die Zerstreuungen, denen er sich während der Universitätsjahre hingab, hatten bald das Gefühl völliger Uebersättigung hervorgerufen und, wie ihn sein leidenschaftliches Gemüth so oft von Extrem zu Extrem schwanken ließ, so floh er nun jene Freuden mit eben so ängstlicher Sorgfalt, als er sie bisher begierig aufgesucht hatte.

Würde sich ihm in dieser Krise durch das Entgegenkommen

Digitized by Google

seiner Standesgenossen eine politische oder militärische Laufbahn eröffnet haben, so möchte wohl seine poetische Genialität für die Welt verloren gegangen sein. Allein seine Vermögensverhältnisse, welche sich theils durch, theils ohne seine Schuld in großer Verwirrung befanden, gestatteten ihm nicht, es den Großen des Landes an Pracht und Aufwand gleich zu thun und deshalb mied er selbst ihren nähern Umgang. So kam es, daß er von ihnen und selbst von Lord Carlisle, seinem Vormunde und Verwandten, mit kalter Rücksichtslosigkeit behandelt wurde und seinen Platz im Hause der Lords einnehmen mußte, ohne der Sitte gemäß durch einen befreundeten Pair eingeführt zu werden.

Durch den Bruch mit seiner ganzen bisherigen Lebensweise hatte aber auch seine Umgebung jeden Reiz für ihn verloren und so blieb ihm nichts übrig, als die Aufregung und Spannung einer dauernden Ortsveränderung, um sich von dem düstern Geiste zu befreien, der in der Heimath so drückend auf ihm lastete. Am 2. Juli 1809 trug ihn das Lissaboner Packetschiff fort von Albion's Küsten und er begann jene Reise, welche für seine dichterische Entwicklung von so unberechenbarem Einflusse war.

Die Trennung von allem demjenigen, was in der letzten Zeit kränkend und erbitternd auf ihn eingedrungen war, der Anblick jener Länder, deren bloßer Name schon die Phantasie des Jünglings begeistert hatte, die abenteuerlichen Situationen einer mit mannichfachen Gefahren verbundenen Wanderung unter den wilden Räuberstämmen Griechenlands — dies Alles ließ seinen Genius zu jener plötzlichen Reife und blendenden Entfaltung gelangen, welche sich in den beiden ersten Gesängen von Childe Harold's Pilgerfahrt so überraschend manifestirt hat.

Childe Harold, ein Jüngling edlen Stammes auf Albion's Insel, der kaum des Lebens Dritttheil noch erstiegen, doch tief gebeugt von Schuld und schwerem Kummer und übersättigt von

Digitized by Google

jeder Luſt, die roſige Mädchen und des Bechers Klang gewähren können, verläßt der Väter altes Schloß

Ohn' einen Seufzer, weg zur See gewandt,
Der Erde Gürtel will er ſeh'n und Indien's Strand.

Das Segel ſchwillt, leichte Briſen tragen ihn vom heimathlichen Lande und die weiße Klippe ſchwindet allgemach aus ſeinen Augen.

Doch als in's Meer die goldne Sonne ſchied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauſcht,
Wenn auf ſein ungekünſtelt ſchlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in ſeiner Nähe lauſcht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauſcht,
Ertönt ſein Lebewohl der Abendpracht.
Wie ſich das weiße Segel mächtig bauſcht,
Die Küſte mehr den Blicken ſich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht."

Leb wohl, o Heimath, lebe wohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind ſeufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven ſchrei'n.
Die Sonne ſinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieſes Lebewohl, und dir
O Heimath, — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel, doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlaſſen liegt mein Gut und Land,
Oed blickt der Heerd empor,
Das Unkraut wuchert an der Wand,
Der Hund umheult das Thor.

* * *

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,

Digitized by Google

Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend nach ihr fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag mich in welches Land es sei,
Nur nicht in mein's zurück.
Willkommen blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst' und Höhlen mir —
Mein Heimathland gut' Nacht.

Portugal's stolze Hauptstadt ist nach rascher Fahrt erreicht; ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen, die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt; allein das tief gesunkene Volk ihrer Bewohner weckt Abscheu in des Pilgers Brust. Rasch durchstreift er ein Land, das bei allem Prunke, mit dem es die Natur verschwenderisch ausgestattet, nur widrige Empfindungen zu erwecken vermag. Denn Cintra's paradiesische Herrlichkeit gemahnt an die schimpfliche Convention, welche den Engländern die theuer erkauften Früchte eines glorreichen Sieges durch Diplomatentrug entwand, Mafra an die unglückliche Königin Maria, die dem Irrsinn zur Beute geworden und hundert Kreuze aus roh geschnitzten Latten künden, daß Meuchelmord hier zu Lande den harmlosen Wanderer allenthalben umlauert.

Bald hat er das Silberflüßchen überschritten, welches Spanien vom Schwesterlande trennt und vor ihm rollen majestätisch des Guadiana vielbesungene Fluthen.

Es ist die Zeit, da das Land des Ritterthums und der Gesänge auf's Neue seine Söhne zum blutigen Kampfe ruft; der

Digitized by Google

wilde Kriegsgott stampft mit tobendem Fuße die Fluren und Nationen erzittern bei seinem Tritte.

Seht den Giganten auf dem Berge droben,
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald flammend rollt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

Rings starrt die öde Gegend von Berghaubitzen, des Maulthiertreibers Liedchen ist verstummt, Kampf bis auf's Messer ist die Losung des stolzen Spaniers geworden, der sich mit dem Muthe der Verzweiflung Frankreichs unersättlichem Despoten entgegenstürzt.

Und sollte solcher Muth in Nichts zerschellen,
Hilft kluger Rath und treue Bürgerpflicht,
Das Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht,
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denkt nur an die Schlacht,
Ja, ganz entweibt, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder wunde Schatten war zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrei'n,
Ihr ist das Bayonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reih'n,
Im Schritt Minerven gleich, wo Mars selbst fühlte Pein.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf;
Der Führer sinkt — sie nimmt die Stelle ein;
Die Kämpfer flieh'n — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — sie stürmet auf ihn ein!
Wer kann dem Liebsten beff're Sühne weih'n?
Wer rächt des Führers Fall mit solcher Dauer?

Digitized by Google

Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor schon erstürmter Mauer?

Doch wenn auch des Vaterlandes Noth die Eine Heroine erweckt hat, Hispaniens Frauen sind darum noch keine Amazonen; sie sind vielmehr zu Liebeszaubereien geschaffen und in Sevilla wie in dem holden Cadix, wo die goldne Aphrodite thront, seit Paphos' Insel ihr entrissen, schlingen sie ihre Netze und schlagen Wunden durch ihr schelmisches Augenspiel, um freudig auch die Heilung selbst zu übernehmen.

Doch Harold erschaut der Stiergefechte bunte Pracht und Spaniens holdeste Geschöpfe nur mit dem Auge des Stoikers. Der Liebe hat er Lebewohl gesagt; denn nicht hat er aus Lethe's Fluth getrunken; das Bild der Dame, die seiner Jugend süßer Traum gewesen, erfüllt sein ganzes Herz und mit Tönen der düstersten Klage verläßt er Cadix und Spanien. Nach fernen Ländern geht sein Ziel,

wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh' Griech' und Griechenkunst Barbarenhand verfiel.

Im zweiten Gesange finden wir den Dichter umgeben von den Ruinen des Parthenon. Hier wo einst die blauäugige Weisheitsgöttin thronte, wo Alles Vergänglichkeit und Verfall predigt, ertönt sein Klagelied um das uralte, herrliche Athen, das nun vom türkischen Despoten bedrückt, vom schottischen Archäologen seiner Schätze, die ihm selbst der Vandale gelassen, beraubt wird.

Doch wo ist Harold? Sein stolzes Schiff durchfurcht die dunkelblauen Fluthen, wie Mähnen flattern die Segel und wilden Schwänen gleicht der Zug der Deckungsschiffe. Nacht ist's. Des Mondes schwindende Sichel bestrahlt die benachbarten Küsten Afrika's und Europa's und gießt schaukelnde Lichtströme über die See.

Digitized by Google

Harold lehnt am Bord, umspült von Wogenschaum, den Mond betrachtend in der Wellen Schein und stilles Sinnen erfüllt seine Seele. Hier löst sich das Gefühl der Vereinsamung, der Schmerz, der ihn verfolgt im bunten Gewirr der Welt, in süße Wehmuth auf.

Am Felshang sinnen über Ebb' und Fluth,
Langsam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Wesen hausen, frei von aller Hut,
Wo selten oder nimmer Tritte hallen;
Mit wilden Herden dann empor sich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu stehn, wo Wasser donnernd fallen:
Das heißt nicht einsam sein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, sich unterreden nur.

Doch in des Menschenschwarmes Drang, Gewühle,
Seh'n, hören, fühlen und besitzen gar,
Zu wandern müde von des Lebens Schwüle,
Nicht andre segnend, selbst des Segens baar,
Schoßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wissen, der uns liebt allein,
Der, wenn wir fehlten, minder lacht der Schaar,
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelei'n:
Ja, das heißt ganz allein, das heißt verlassen sein.

Schweigend und stolz verschließt Harold seine Gefühle in der Brust; selbst nicht Florenza's Schönheit, die auf den Inseln der Calypso den Thron der Nymphe ziert, kann ihm mehr, denn kalte, stumme Bewunderung entlocken. Doch als er Leukadiens Schmerzenfels erblickt, von welchem die glühende Sappho ihr Grab in den Fluthen gesucht, da malt frischer Purpur seine Wange und er sendet feurige Grüße dem letzten Ruheort der Liebe.

Bei Acherusia's Gestade betritt er das Land, er steigt empor und des Pindus Höhen vorbei gelangt er in's albanische Land.

Digitized by Google

Hier herrscht Ali, der mächtige Pascha von Janina, ein Greis mit silbernem Barte, auf dessen Stirne Hoheit und Milde thronen, indeß wilde Leidenschaften und Blutgier seine Brust durchtoben.

Mit Staunen erblickt Harold die bunte Pracht in den Marmorsälen des morgenländischen Fürsten; doch bald ist er der Größe und der Sitten des Muselmannes müde und flieht das Getöse der üppigen Stadt, um in öder Felsbucht bei'm Scheine der Wachtfeuer dem rauhen Liede der albanesischen Krieger zu lauschen, die zum wilden Tanze singen:

Tamburgi, Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit!
Gibt Hoffnung dem Braven, verkündet den Streit!
Den Sohn des Gebirges erweckt dein Gebot:
Illyrier, Chimarier und finst'rer Suliot.

Wer ficht wohl so kühn wie der finst're Suliot,
Im schneeigen Kittel, im här'nen Kapot?
Gibt Wölfen und Geiern die Heerde zur Hut,
Und stürzt in das Thal, wie vom Berge die Fluth?

Chimarier, die ihr dem Freund nicht vergebt,
Vergönnt ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust.
Welch' Ziel ist so schön als die feindliche Brust?

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir.
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed ist's, daß der Halbmond nicht sah
So ruhmvollen Helden wie Ali Pascha.

Zur Donau eilt Muktar, sein finsterer Sohn,
Mag sein Roßschweif gelbhaarige Giaurs bedroh'n;
Durchwaten die Delhis das Ufer voll Blut,
Mag wenig entflieh'n von Moskowiens Brut.

Seliktar! das Schwert unsres Herrn sei bereit!
Tamburgi! dein Wirbel verkündet den Steit!

Digitized by Google

Ihr Felſen, ihr ſaht uns zur Küſte hin geh'n,
Ihr ſollt uns als Sieger, ſonſt nimmermehr ſeh'n.

Bei ſolchen Klängen erwacht die Liebe zur Freiheit und der tiefe Schmerz über die Knechtſchaft Griechenlands mit ſolcher Macht in der Seele des Dichters, daß er Harold's nicht weiter gedenkt und den Geſang mit einer Apoſtrophe an Hellas' Söhne und ihr ruhmreiches Vaterland beſchließt.

Traut nicht, ſo ruft er ihnen zu, traut nicht dem, was Frank' und Ruſſe euch verſprechen. Wer frei ſein will, muß ſelbſt den Streich gerechter Wehre führen.

Wenn Lacedämon's Muth ſich wieder hebt,
Epaminondas ſteigt aus Theben's Haft,
Athene's Kinder neue Gluth belebt,
Die griech'ſche Mutter Männer nur erſchafft:
Dann, doch nicht eh'r, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtauſend kann den Staat begründen,
Den Eine Stunde raſch dahin gerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's Neu' entzünden,
Die Kraft erneu'n und ſich Geſchick und Zeit verbünden?

Und doch wie ſchön biſt du in deinem Weh,
Gottgleicher Menſchen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Doch deiner Tempel, Thürme Pracht entſchwand,
Sich langſam miſchend mit dem Heldenſtaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal wird der Zeit zum Raube:
Flieht Alles auch, bleibt doch, was that der Tugendglaube.

Noch iſt dein Himmel blau, dein Felſen wild,
Schön ſind die Thäler und ſo grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als ſchirm' ihn Pallas' Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch ſieht man Bienen duft'ge Zellen bauen,
Die freigebornen Wand'rer dieſer Höh'n;

Digitized by Google

Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöh'n.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, doch die Natur blieb schön.

O wäre es doch des Dichters tief verwundeter Brust gegönnt, in diesem „Land der Schwermuth" zu verweilen, ihn grüßt kein fröhlich Auge bei der Heimkehr, der Gram hat seines Lebens Paradies zerstört, „soll er sich nochmal stürzen in's Gewühl und allem folgen, was den Frieden haßt? Wo bei Gelag und Jubel das Gefühl verkümmert und das Wangenroth erblaßt."

Was sind des Alters allerschlimmste Weh'n,
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe seh'n,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug' ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen flohen, Hoffnungen bethörten;
Ihr nicht'gen Tage nun so brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Die Gefühle, welche sich in diesen letzten Versen des II. Gesanges aussprechen, finden ihre Bestätigung in den Briefen des Dichters und in den Berichten der Zeitgenossen.

Der Orient und vor Allem Griechenland war seine zweite, geliebtere Heimath geworden, von welcher er sich nur nach schwerem Kampfe, gezwungen durch die Verwickelung seiner Vermögensverhältnisse trennte, nicht ohne die zuversichtliche Hoffnung, daß es ihm bald gelingen werde, zurückkehren und sich, sei es auf Morea, sei es auf einer Insel des Archipel für immer niederlassen zu können.

Nach mehr als zweijähriger Abwesenheit kam er im Juli 1811 wieder in England an. Allein kaum hatte er den vaterländischen Boden betreten, als neue Leiden auf ihn einstürmten.

Digitized by Google

Die erste Nachricht, welche er erhielt, war, daß seine Mutter seit wenig Tagen schwer erkrankt sei. Er eilte zu ihr, fand sie aber nicht mehr unter den Lebenden. Zu gleicher Zeit ward ihm die Botschaft, daß Einer seiner wenigen vertrauten Freunde ertrunken, ein Andrer zu Coimbra vom Fieber dahingerafft worden sei.

Seine vertraute Korrespondenz aus jener Zeit läßt erkennen, welch' tiefer Schmerz ihn bei diesen neuen Schlägen des Schicksals erfaßte. Irgend ein Fluch, schreibt er, müsse über ihm und den Seinigen schweben, um ihm die wenigen noch übrig gebliebenen Theuren vollends zu rauben.

In dieser Lage vermochte nur die vermehrte Thätigkeit, welche seine lange Abwesenheit nothwendig gemacht hatte und die Fortsetzung poetischer Produktivität, für welche ihn seine literarischen Freunde zu gewinnen suchten, heilsamen Einfluß auf ihn zu üben. Unter den Letztern ist vor Allen Mr. Dallas, ein Verwandter des Dichters, zu nennen, welcher seiner poetischen Entfaltung schon von dem Erscheinen der „Mußestunden" an mit Begeisterung gefolgt war. Ihm haben wir die Publikation von Childe Harold's Pilgerfahrt zu verdanken, deren Einfluß auf die fernere Entwicklung des Dichters außer aller Berechnung liegt.

Anfangs hatte ihm Byron nur eine Satyre mitgetheilt, die er im Kapuzinerkloster zu Athen verfaßt hatte. Dieselbe war betitelt „Winke von Horaz"; sie enthielt eine Paraphrase des unter dem Namen ars poetica bekannten Briefes an die Pisonen und sollte gewissermaßen eine Fortsetzung der „englischen Barden und schottischen Recensenten" bilden.

Erst als Dallas seine Verwunderung darüber kund gab, daß dies der einzige poetische Erwerb einer zweijährigen Pilgerschaft in den begeisternden Ländern des Orients sei, entgegnete ihm Byron, daß er gelegentlich auch einige kleinere Gedichte und

Digitized by Google

außerdem eine Reihe von Stanzen in der Spenceriſchen Strophe geſchrieben habe, welche zwar nicht werth ſeien, daß er den Freund mit ihrer Durchſicht bemühe, die er ihm aber, wenn er hiezu Luſt habe, gerne überlaſſen wolle.

So kam Dallas in den Beſitz von Childe Harold's Pilgerfahrt, deren hohen Werth er ſogleich erkannte und zu deren Herausgabe er den Dichter mit dem größten Eifer zu bewegen ſuchte.

Allein es war keine leichte Sache das Vorurtheil Byron's zu beſiegen, welcher in unbegreiflicher Selbſttäuſchung wähnte, Childe Harold möchte ſeinem poetiſchen Rufe Eintrag thun. Erſt im März 1812 trat daher jenes Meiſterwerk ans Tageslicht, welches dem Dichter ſofort ſeinen Rang unter den Sternen erſter Größe, welche den poetiſchen Horizont aller Zeiten und Völker zieren, bleibend ſicherte.

Die kurze, wenn auch noch ſo mangelhafte Skizze, welche wir oben von dieſem Gedichte zu geben verſuchten, wird genügen, um die beſchränkte Anſicht einer geiſtloſen und übelwollenden Kritik zu widerlegen, welche in „Childe Harold" nichts weiter als ein poetiſches Reiſetagbuch erblicken will. So prachtvoll die Schilderungen der Länder ſind, auf welche ſich die Pilgerfahrt erſtreckt, ſo farbenglühend die Bilder, welche uns die Natur in der Levante und die ſtille Erhabenheit des Meeres bei ruhiger Mondnacht vergegenwärtigen: ſo ſind es doch vor Allem die großen Geſichtspunkte, von denen aus der Pilger die Scenen, die ihn umgeben und die Völker, bei denen er weilt, in ihrer Vergangenheit und Gegenwart beſchaut, die Liebe zur Freiheit und das Gefühl für Würde und Recht der Menſchheit, welche Harold bei allem Grame ſo warm und lebendig in der tief verwundeten Bruſt bewahrt hat, welche dem Gedichte Inhalt und Werth verleihen und unſer Intereſſe unwiderſtehlich feſſeln.

Der Eindruck, welchen dieſes Gedicht auf das engliſche

Digitized by Google

Publikum machte, war so plötzlich, der Triumph des Dichters so allgemein und entscheidend, wie ihn seit mehr als zwei Menschenaltern kein Schriftsteller mehr errungen hatte und mit Recht konnte er von sich sagen: „ich erwachte eines Tages und fand mich berühmt."

Childe Harold, mit dessen Person der Dichter selbst ungeachtet seiner eifrigen Verwahrungen sogleich identifizirt wurde, war der Held des Tages; der hohe Adel, entzückt, daß solch' ein Phänomen aus seiner Mitte hervorgegangen, suchte verschwenderisch wieder gut zu machen, was man durch frühere Vernachlässigung versäumt hatte; Byron war der Mittelpunkt der durch Rang, Geist und Bildung ausgezeichneten Cirkel und in den Salons, welche sich ihm vorher ungeachtet seines Standes kaum geöffnet haben würden, war man nun stolz auf seine Gegenwart. Manche reizende Lady war eifrig bemüht, den melancholischen Harold zu neuer Lebens- und Liebesfreude zu erwecken; doch dieser nahm zwar die Huldigungen des Geschlechts, das auch während der beinahe ascetischen Lebensweise der letzten zwei Jahre nicht aufgehört hatte, seine Fantasie mächtig zu erregen, gerne hin und eilte von Sieg zu Sieg, indem er sie feurig erwiederte; allein jener wahren, tiefen Seelenliebe, deren einziger Prüfstein unwandelbare Dauer ist, blieb sein Herz auch während jener Jahre gänzlich fremd. So gewaltig war noch der Eindruck, den Mary Chaworth auf ihn gemacht hatte und die qualvoll süße Erinnerung an die erste Liebe seiner Jugend.

Der berühmte Verfasser des Childe Harold mußte begreiflich auch eine große Anziehungskraft auf die damaligen Heroen englischer Dichtkunst ausüben und so kam er mit Rogers, Campbell, Coleridge, Sheridan und Leigh Hunt, seltener mit W. Scott in freundliche Berührung; innigere Bande fesselten ihn aber nur

Digitized by Google

an Thomas Moore, welcher um eines Angriffs in den „englischen Barden“ willen eine Herausforderung an ihn hatte ergehen lassen, welche aber für beide Theile ehrenvoll und friedlich beigelegt und von Stunde an die Veranlassung zu einem vertrauten Freundschaftsbunde ward, den Byron bis zu seinem Tode mit gleicher Wärme und Hingebung bewahrte.

Die Anerkennung seiner Genialität hatte demnach unserem Dichter eine neue, gegen seine frühern Jahre wesentlich veränderte Stellung im Leben und in der Gesellschaft bereitet und diese übte wiederum einen glücklichen Einfluß auf seine Gemüthsstimmung wie auf seine poetische Entwicklung.

Das Rhapsodische und Fragmentarische in seinen Dichtungen verschwand mehr und mehr, eine gerundete, in sich vollendete Form machte sich zugleich mit einer mehr objektiv gehaltenen Darstellungsweise geltend und es entstanden jene episch-lyrischen Erzählungen, welche die neue Phase, in die der Genius des Dichters getreten war, zur Erscheinung brachten.

Der Giaur; die Braut von Abydos, der Corsar, Lara und die Belagerung von Korinth, wenn auch in Form und Inhalt der Handlung wesentlich unter sich verschieden, sind die charakteristischen Schöpfungen dieser Epoche, welche selbst den Childe Harold an Feuer und Farbenpracht überbieten und an Macht und Tiefe des Eindrucks von keiner Poesie der Welt übertroffen werden.

Nirgends ist die Glut der Leidenschaft mit solcher Wahrheit und Intensivität dargestellt, nirgends der Liebe Leid rührender besungen worden, als in jenen bescheiden betitelten Erzählungen. Stolz, unbeugsam, Verächter der Gefahr und des Todes sind die Männer, die uns hier in markigen Gestalten entgegentreten und denen wir, selbst wo sie schuldbeladen erscheinen, unsere innige Theilnahme nicht versagen können; zart, engelrein, hin-

Digitized by Google

gebend und überaus lieblich sind dagegen die Frauen, die sie sich erkoren und die sich an ihnen emporranken, wie der Epheu am Eichbaume und dahinwelken, wenn der Orkan den mächtigen Stamm, der ihre Stütze, aus den Wurzeln zu heben droht.

So mannichfaltig diese Erzählungen durch die zu Grunde gelegten Stoffe und durch die verschiedene Behandlung der Form und des Verses sind, so bilden sie doch gewissermassen einen Cyclus für sich. Der gemeinsame Schauplatz in der Levante, dessen wundervolle Scenerie und ewig blauer Himmel die finstern Thaten der Menschen in um so schwärzerem Lichte erscheinen läßt, während er die schuldlose, treu hingebende Liebe mit einer strahlenden Aureole umgibt; der gleichartige Schluß der Handlung, welcher diese Liebe, das einzige Moment, in welchem der Charakter des Helden ganz fleckenlos sich darstellt, stets mit dem jähen Untergange der Liebenden enden läßt, den entweder frühere Frevel oder grausames Schicksal des Mannes herbeiführt und in den das liebende Weib ohne ihre Mitschuld verstrickt wird; endlich die unmittelbar, aus überreichem Herzen strömende, von jeder Reflexion und jeder Anklage völlig freie Darstellung verbinden diese Erzählungen unter sich auf's Engste und schließen sie sowohl gegen die frühern als auch gegen die spätern Dichtungen Byron's ab.

An sie reiht sich Parisina, die „jüngste und nicht geringste" der größeren Dichtungen aus der Periode zwischen 1811 und 1816. Form und technische Behandlung des Stoffs stimmen mit den orientalischen Erzählungen überein; aber der Schauplatz ist ein anderer geworden und der Handlung liegt ein historischer Stoff zu Grunde.

Nikolas III., im Gedicht Azo genannt, Herzog von Este, ein harter, tyrannischer Regent des Mittelalters, hat sich mit der Braut seines natürlichen Sohnes, Hugo, der reizenden Parisina

Digitized by Google

vermählt. Hugo lebt am Hofe seines Vaters; bald nach dem Einzuge der jungen Herzogin schlägt zwischen ihm und der frühern Geliebten die gedämpfte aber nicht erloschene Glut der Leidenschaft zu neuen Flammen aus und es entspinnt sich zwischen ihnen ein verbotenes Verhältniß, welches Parisina selbst im Traume dem Gatten verräth.

Der Herzog, ein Mann von wenig Worten und rascher That, versammelt am nächsten Morgen seinen Kriegsrath. Das Todesurtheil wird über Hugo gesprochen und zum Vollzuge gebracht, während Parisina verschwindet, ohne daß man über ihr ferneres Schicksal eine bestimmte Andeutung erhielte.

Hier waren es nicht die bunten Bilder des Orients, nicht die Reinheit der weiblichen Seele und die Unschuld der Liebe, welche der Schöpfung des Dichters den Reiz verleihen konnten, der über die Braut von Abydos oder den Corsar ausgegossen ist.

Die drei hervortretenden Personen sind mit gleich schwerer Schuld beladen; ja Azo, der Hugo's Mutter getäuscht, ihr Herz gebrochen und wissentlich dem eignen Sohne, der in vielen Fährlichkeiten ritterlich an seiner Seite gestritten, die Braut geraubt hat, steht moralisch noch tiefer als Hugo und Parisina, welche, durch ihre unselige Leidenschaft verblendet, ins Verderben geriethen.

Doch gerade hier bewährte sich Byron's Genius auf's Glänzendste. Schmucklos schreitet die Erzählung im Gewande der edelsten und einfachsten Sprache dahin; mit der größten Zartheit ist der bedenkliche Stoff behandelt und weit entfernt, die Schuld der Fehlenden in reizendes Gewand zu kleiden, waltet über ihnen eine schauerlich gerechte Vergeltung, der Fluch der bösen That, die sich am Vater und Sohn zugleich durch den Frevel und Untergang des Letztern rächt.

Mit vollem Rechte haben englische Kritiker auf die Verwandtschaft dieser Dichtung mit der antiken Tragödie hingewiesen und

Digitized by Google

prophetisch wie die mahnende Stimme des Chors klingen auch hier die letzten Worte, die der verurtheilte Sohn zum Vater spricht, der sein Ankläger und Richter ist.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben!
Nicht dank ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen
Ihr eigen Kind zum Schimpf erzogen.

Dein Spruch, wiewohl dein Mund ihn spricht,
Ist hart, jedoch unbillig nicht.
In Schuld gezeugt, in Schmach erblichen,
Bei mir sich End' und Anfang glichen.
Der Vater fehlte wie der Sohn,
In Einem gibst du beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch Gott hält zwischen uns Gericht.

Parisina war das letzte größere Gedicht, welches Byron in England verfaßt hat; es beschloß jene Periode, welche zwischen die Rückkehr von seiner ersten Reise und seine zweite Abreise fällt und so verhängnißvoll endigte.

Von den lyrischen Erzeugnissen jener Jahre sind vor Allen die hebräischen Melodieen hervorzuheben; ein Lieder-Cyclus, der auf Ersuchen eines Freundes für die musikalische Composition unter Zugrundlegung traditioneller israelitischer Gesangweisen verfaßt wurde und zum Theile Stoffe aus der hebräischen Geschichte behandelt, zum Theile aber auch blos subjektive Stimmungen in den zartesten Ergüssen ausspricht. Noch ist es keinem Uebersetzer gelungen, von der Tiefe der Empfindung und der Feinheit und Prägnanz des Ausdrucks, welche diese Lieder auszeichnen, auch nur ein schwaches Abbild in ihrer deutschen Uebertragung zu geben.

Leider gestattet uns der Raum nicht, hier auch Byron's saty-

Digitized by Google

rische Dichtungen aus jener Periode nach Gebühr zu würdigen; allein dieselben sind ohne weitläufige Erklärungen zum großen Theile unverständlich und würden für sich allein eine gesonderte Darstellung und Erörterung in Anspruch nehmen. Wir begnügen uns daher mit der Bemerkung, daß Byron's Satyre mit den Jahren an Bitterkeit und verletzender Schärfe unglücklicher Weise nur zu viel gewonnen hatte. Denn wenn auch die beiden größeren, in jene Periode fallenden Satyren, der „Fluch der Minerva" und „der Walzer" in jeder Beziehung hinter den „Englischen Barden und schottischen Recensenten" zurückblieben, so verletzten dagegen seine epigrammatischen Ausfälle um so empfindlicher und die Angriffe, welche in den „Zeilen an eine weinende Lady" und in den „Windsor-Poesieen" gegen den damaligen Prinz-Regenten von England enthalten sind, haben gewiß nicht wenig dazu beigetragen, die Zahl derjenigen zu vermehren, welche schon längst auf eine Gelegenheit lauerten, den Dichter wenigstens für eine Zeit lang in der öffentlichen Meinung zu stürzen. Und dieser ersehnte äußere Anlaß sollte sich nur zu bald darbieten. —

Noch keinem Sterblichen hat die Muse die Gabe unvergänglichen Ruhmes ohne schweres Entgelt verliehen. Dornenvoll ist der Pfad, der zur Unsterblichkeit führt und dreifach dornenvoll für den Dichter, dessen Gemüth, für Freud und Leiden vor Allen empfänglich, durch jede rauhe Berührung der Welt auf's schmerzlichste verwundet wird.

Auch Byron mußte den Kelch der Leiden bis auf die Hefe leeren, ehe es ihm vergönnt war, an das glänzende Ziel seiner kurzen Laufbahn zu gelangen und auf die wenigen Jahre mehr scheinbaren als wahren Glückes folgten nun Zeiten des Kampfes, welche einen Stachel in seiner Brust zurückließen, den er nie mehr völlig zu verwinden vermochte und Schmerzen, gegen welche selbst die trüben Gefühle seiner ungeliebten und verein-

Digitized by Google

samten Jugend verschwanden und die uns an Dante und Tasso's schwere Schicksale gemahnen.

Wir waren schon wiederholt veranlaßt, auf die finanziellen Verwicklungen hinzudeuten, in welche er noch während seiner Minderjährigkeit theils durch eigenes, theils durch fremdes Verschulden gerathen war und mit denen er von Jugend auf unablässig zu kämpfen hatte. Hervorgerufen waren dieselben durch seinen Großoheim und Vorgänger im Besitze der Familiengüter, einen finstern Sonderling, welcher mit seinem damals noch am Leben befindlichen Sohne in tödtlichem Hasse lebte, um diesem recht empfindlichen Nachtheil zuzufügen, die wichtigsten Fideikommnißbestandtheile in gesetzlich unzulässiger Weise verschleudert und dadurch seinem Erben statt des gebührenden Besitzthums langwierige und kostspielige Prozesse hinterlassen hatte; vermehrt wurden sie durch die ungeregelte, jeder Leitung entbehrende Lebensweise des Dichters während seiner Minderjährigkeit und durch seine außerordentliche Liberalität, welche er frei von jeder Ostentation in aller Stille und mit der größten Zartheit, so daß häufig die Empfänger selbst nicht wußten, woher ihnen so plötzliche und kräftige Hilfe kam, während seines ganzen Lebens ausübte und die seinem Herzen eben so große Ehre macht, als sie vom Standpunkte des nüchternen Verstandes in seiner Lage als unklug erscheinen muß.

So wenig übrigens diese Freigebigkeit als die einzige oder hauptsächliche Ursache der Krise, in welche später seine Verhältnisse geriethen, bezeichnet werden will, so gewiß ist es, daß er sich die schwersten Demüthigungen hätte ersparen können, wenn er derselben Schranken angelegt und zum Mindesten die beträchtlichen Summen, welche ihm sein Verleger, der wackere Buchhändler Murray, als Honorar für seine Werke beinahe aufzudringen suchte und die sich für die Gedichte aus jener Periode auf mehr

Digitized by Google

denn 4000 Lstr. beliefen, für sich verwendet hätte, statt über sie zu Gunsten seiner Freunde und einiger bedrängter Autoren zu verfügen. Allein er hatte schon bei seinen frühesten Publikationen den Entschluß gefaßt, aus seinen dichterischen Schöpfungen keinen materiellen Gewinn ziehen zu wollen; hievon wich er selbst während der höchsten Bedrängnisse des Jahres 1815 nicht ab und erst als er England zum zweiten Male verlassen hatte, siegte die gebieterische Nothwendigkeit und er ließ sich nun für seine folgenden Werke das Honorar bezahlen, dessen er nicht mehr entbehren konnte.

Schon gleich nach seiner Rückkehr aus dem Orient hatte er sich nach harten innern Kämpfen und mit schwerem Herzen entschließen müssen, den letzten Stammsitz seiner Ahnen, sein geliebtes Newstead Abbey zu veräußern. Gelang dieser Verkauf, so verblieb ihm voraussichtlich ein selbst für England angemessenes Vermögen und seinem Plane, nach Griechenland oder Kleinasien zuückzukehren, stand nichts mehr im Wege. Allein als sich nach langer Zeit ein Käufer gefunden hatte, war derselbe unfähig, die übernommenen Bedingungen zu erfüllen und so verblieb die Abtei im Besitze Byron's, der sich nun selbst nicht mehr verhehlte, daß ihm die äußerste Bedrängniß in naher Zukunft bevorstehe.

Gerade in dieser kritischen Lage faßte er den unseligen Entschluß, sich zu vermählen. Weder vorherrschende Neigung, noch vollends eine gewinnsüchtige Absicht hatte ihn hiezu bewogen; wohl aber hoffte er den Verdrießlichkeiten und schlimmen Einwirkungen, welche rasch aufeinander folgende Liebesabenteuer auf sein Gemüth ausgeübt hatten, zu entgehen, wenn er sich mit einem weiblichen Wesen verbinden und auf dieses allein die zärtlichen Gefühle concentriren würde, die ihn bisher unstät von Blüthe zu Blüthe hatten flattern lassen.

Digitized by Google

Unter den jungen Damen der engliſchen Ariſtokratie war Miß Anna Iſabella Milbanke eine in jeder Beziehung hervorragende Erſcheinung. Sie ſtammte aus einer ſehr begüterten Familie des engliſchen hohen Adels, hatte eine ſelbſt bei ihrem hohen Range ſeltene Erziehung erhalten und ſchon als zwanzigjähriges Mädchen die überraſchendſten Talente zu einer höchſt mannigfachen und vielſeitigen Entfaltung gebracht.

Ihre gelehrten Kenntniſſe überſtiegen bei weitem den Horizont ſelbſt der vollkommenſten weiblichen Bildung; ſie war Dichterin, beſchäftigte ſich mit Philoſophie und Mathematik und war ſogar mit der hebräiſchen Sprache vertraut. Ungeachtet ſo hoher Vorzüge, zu denen ſich noch die Reize einer überaus lieblichen Perſönlichkeit geſellten und von welchen, wie Byron in ſein Tagebuch ſchrieb, der zehnte Theil hinreichend geweſen wäre, den Kopf jedes andern Mädchens ſchwindelnd zu machen, beſaß Annabella Milbanke die höchſte Anſpruchsloſigkeit, das ſichere Kennzeichen und Reſultat einer wahren und gründlichen Bildung.

Solch' ein Phänomen mußte nothwendig auf den Geiſt eines Byron eine mächtige Anziehungskraft äußern, wenn er ſich auch im Stillen bekannte, daß dieſe glänzenden Vorzüge mehr ſeine Bewunderung als Liebe erweckten und daß er für Miß Milbanke niemals diejenigen Gefühle werde hegen können, welche ihn einſt zu Mary Chaworth ſo unwiderſtehlich hingezogen hatten.

Allein einer ſo tiefen Leidenſchaft hielt er ſich ſelbſt nicht mehr für fähig; deßhalb ſchlug er ihren Mangel nicht hoch an und verſuchte ungeachtet der Warnung wohlmeinender Freunde eine Bewerbung um die Hand der gefeierten Dame. Sie wurde abgelehnt, aber in der ſchonendſten Weiſe und mit der Bitte, Lord Byron möge ſich dadurch ja nicht beſtimmen laſſen, die freundſchaftliche Korreſpondenz abzubrechen, welche er ſeit einiger Zeit mit Miß Milbanke führte. Byron fühlte ſich durch dieſe

Digitized by Google

Zurückweisung zugleich verletzt und geschmeichelt; er setzte daher einen Briefwechsel fort, der nur dazu diente, seine Hochachtung vor den seltenen Talenten seiner schönen Korrespondentin zu erhöhen, dachte aber anfänglich so wenig an eine erneute Bewerbung, daß er bald darauf seine heirathslustigen Blicke auf mehrere andre junge Damen richtete. Allein auch von einer andern Seite wurde sein Antrag abgelehnt und nun faßte er die Ueberzeugung, daß Miß Milbanke ungeachtet jener erstmaligen Weigerung, die ihm vom Schicksal bestimmte Gemahlin sei. Etwa ein Jahr war verflossen, als er seine zweite Bewerbung folgen ließ, welche ihm nach wenig Tagen das verhängnißvolle Glück des Jawortes brachte. Die Stimmung, in welche ihn dieses Ereigniß versetzte, so wie die Gefühle, welche er damals gegen seine Braut hegte, offenbaren sich am deutlichsten in folgendem Briefe an seinen Busenfreund Thomas Moore:

„Hoch lebe, die so lang
War meiner Hoffnung Heil;
Gibt sie doch für Gesang,
Was ihr für Gold nicht feil.

Mein lieber Moore, ich werde bald heirathen; d. h. ich bin erhört und das Uebrige, wie man gewöhnlich hofft, wird sich finden. Die Mutter meiner Gracchen — ich meine die, die erst geboren werden sollen — glauben Sie, sei zu knapp geschnürt für mich, wenn gleich ein Ideal von einem einzigen Kinde und reich an „goldenen Wahlsprüchen aller großen Männer“ und so voll „der holdseligsten Eigenschaften“, wie Desdemona selbst. Miß Milbanke ist die Dame und ihr Vater hat mich eingeladen, ihn als anerkannter Eidam zu besuchen, was ich indeß nicht eher thun kann, als bis ich einige Geschäfte in London abgemacht und mir einen blauen Rock angeschafft habe.“

Digitized by Google

„Sie soll bedeutendes Vermögen zu erwarten haben, davon weiß ich aber nichts Gewisses und werde auch nicht danach fragen. Das aber weiß ich, daß sie Talente und ausgezeichnete Eigenschaften besitzt und daß sie Verstand und Geschmack hat, werden Sie nicht läugnen, da sie sechs Freier ausgeschlagen, mich aber angenommen hat.“

Dieses freudige Gefühl mit all seinen frohen Hoffnungen wurde indeß nicht selten durch düstre Ahnungen getrübt und als der Morgen seiner Vermählung herangekommen war, drangen die Bilder der Vergangenheit mit ihrer früheren Gewalt auf ihn ein. Die Empfindungen jener Momente sind uns in folgenden Zeilen des bereits oben theilweise mitgetheilten Gedichtes der „Traum“ aufbewahrt.

Der Pilger war daheim; ich sah ihn stehn
Vor dem Altare und mit einer Braut,
So zart, so schön — doch war es jene nicht,
Die strahlend seiner Kindheit Pfad erhellte.
Und selbst am Altar zuckt auf seiner Stirne
Derselbe Zug, derselbe wilde Kampf,
Der einst in jenes Betsals Einsamkeit
Sein Herz durchbebt' und wie in jener Stunde
So überflog's in diesem Augenblick,
Gleich einer Schrift unsäglicher Gedanken,
Sein Antlitz und verschwand dann wie es kam.

Doch er stand still und ruhig, und er sprach
Den Eid nach Sitt' und Brauch; allein er hörte
Die eignen Worte nicht, fast schwanden ihm
Die Sinne, nicht vermocht' er zu erblicken,
Was um ihn vorging, immer sah er nur
Des alten Baues altgewohnte Halle,
Die altbekannten Zimmer und den Platz,
Den Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten
Sammt Allem, was an jene Zeit sich knüpfte.
Und sie die einst sein Schicksal. Alles kehrte

Digitized by Google

Zurück, den leichten Tag ihm zu umdüstern.
Was wollt' es hier und noch zu solcher Zeit?

Mit aller Anstrengung suchte Byron diese Bilder zu verscheuchen, welche gleich drohenden Schatten zwischen ihn und seine holde Gemahlin zu treten schienen; mit bestem Willen suchte er sich selbst glauben zu machen, daß er diese wirklich liebe und in ihrem Besitze glücklich sei und in der That schienen beide Gatten in den ersten Monaten ihrer kurzen Ehe eine innigere Zuneigung für einander zu fassen.

Allein bald sollte ihre Liebe harte Proben zu bestehen haben.

Denn kaum war Byron, nachdem er wenige Monate auf den Gütern seiner Schwiegeraltern zugebracht hatte, mit seiner Gemahlin, welche gegen Newstead Abbey eine unüberwindliche Abneigung fühlte, nach London zurückgekehrt, als gleichzeitig fast alle seine Gläubiger mit gerichtlichen Verfolgungen stürmisch auf ihn eindrangen.

Der Wahn, daß ihm Lady Byron ein sehr bedeutendes Vermögen zugebracht habe, hatte dieses unglückliche Zusammentreffen hervorgerufen. Allein Lady Byron hatte zwar von ihren Eltern und ihrem Oheime große Reichthümer zu erwarten; zu jener Zeit aber konnte sie über kein namhaftes Kapital verfügen und war daher auch nicht im Stande, ihrem Gemahle in dieser kritischen Lage zu Hülfe zu kommen. Ueberdies würde Byron lieber zehnfachen Untergang erduldet, als seine Rettung fremder Großmuth verdankt haben.

Die edelsten Anerbietungen hochherziger Freunde, von welchen sich vor Allen sein Verleger Murray bewährte, lehnte er mit der dankbarsten Anerkennung, zugleich aber mit der größten Entschiedenheit ab und so kam es denn, daß er im Laufe weniger Monate acht bis neun Mal die gerichtliche Beschlagnahme seines Vermögens zu erleiden hatte.

Digitized by Google

Diese Bedrängnisse waren auf's Höchste gestiegen, seine Hausgötter lagen, wie er sich ausdrückte, zerschmettert um ihn her, als ihn ein noch viel härterer Schlag von einer Seite her traf, von welcher er sich dessen am wenigsten versehen hatte.

Seine Gemahlin, welche wenige Wochen zuvor von ihrem Töchterchen, Auguste Ada, genesen war, sollte nach seinem Wunsche London auf einige Zeit verlassen und sich zum Besuche ihrer Eltern nach Kirkby Mallory in Leicesterschire begeben; er selbst wollte ihr dorthin bald nachfolgen. Lady Byron kam diesem Wunsche mit Vergnügen entgegen, sie schied von ihrem Gemahle mit der größten Zärtlichkeit und noch während sie unter Weges war, erhielt er von ihr einen Brief voll schalkhaften Muthwillens und herzlicher Zuneigung. Kaum war sie aber in Kirsby angekommen, als ihm ein Brief ihres Vaters eröffnete, daß sie niemals zu ihm zurückkehren werde, sondern auf die alsbaldige Trennung ihrer Ehe dringe. Byron, auf's Höchste überrascht und betroffen, bat vor Allem seine Gemahlin dringend um Aufklärung über ein Verfahren, das ihm durchaus räthselhaft erschien, konnte aber von ihr nur die Erklärung erlangen, daß sie eine gütliche Scheidung mit Vermeidung aller gerichtlichen Einmischung verlange, verbunden mit der bestimmtesten Weigerung, je die Ursachen anzugeben, welche sie zu diesem Schritte bewogen.

Vergeblich versagte er seine Zustimmung und bat seine Gemahlin wiederholt auf's dringendste, zu ihm zurückzukehren. Seine Briefe blieben unbeantwortet und ihr Anwalt mußte ihm erklären, daß er im Falle ferneren Widerstrebens beauftragt sei, eine Scheidungsklage zu erheben; dennoch unterzeichnete er erst nach hartem innern Kampfe im Februar 1816 die Scheidungsurkunde.

Noch schwebt der Schleier des Geheimnisses über den Ursachen, welche Lady Byron zur Auflösung ihrer Ehe bewogen und

Digitized by Google

läßt sich daher über die Schuld des einen oder andern Theils an diesem häuslichen Unglücke kein bestimmtes Urtheil fällen. Nur so viel glauben wir und zwar insbesondere gestützt auf die von Lady Byron selbst am 19. Februar 1830 veröffentlichte Erklärung behaupten zu dürfen, daß das Verfahren, welches dieselbe ihrem Gemahle gegenüber beobachtete, unedel und unwürdig war. Die Meinung, daß ihr Gemahl irrsinnig sei, konnte sie nimmermehr dazu berechtigen, in tückischer Absicht die Maske tändelnder Zärtlichkeit vorzunehmen, ehe sie die Waffen gegen ihn kehrte; das hartnäckige Stillschweigen über den Grund ihrer Trennung, welches ursprünglich aus achtungswerthem Zartgefühl entsprungen sein mochte, wurde zum Verbrechen, als sie sah, auf welch' ruchlose Weise es von den Feinden Lord Byrons ausgebeutet und mißbraucht wurde. Denn das Gerücht von der Scheidung des Dichters war für dessen zahlreiche Gegner die Losung zu einer gemeinschaftlichen Verfolgung und zu Angriffen, für welche sich in der Geschichte bei gleichem Anlasse kein Beispiel findet.

Kein Laster war so schwarz, kein Verbrechen so grausam, dessen man ihn nicht öffentlich beschuldigt hätte und als eine ausgemachte Sache galt es, daß er seine unglückliche Gemahlin, das schweigend duldende Opferlamm, nur deßhalb durch eine zweite Bewerbung in sein Netz gelockt habe, um sich durch ausgesuchte Martern für die erste Zurückweisung zu rächen. Pasquille folgten auf Pasquille, Satyren auf Satyren. Salbungsvolle Predigten entrüsteter Moralisten, schmutzige Gedichte zartfühlender Damen, Karikaturen, alle Arten von Schmähung und Verhöhnung füllten die Spalten der Journale und der Roman „Glenarvon", wahrscheinlich weiblichen Ursprungs, machte es sich zur Aufgabe, seine Laster zu illustriren; ja selbst Drohungen thätlicher Insulten wurden laut, wenn er es wagen würde, noch einmal im Theater zu erscheinen.

Digitized by Google

Jetzt war der ersehnte Zeitpunkt gekommen, wo die aristokratische Hofpartei ihren loyalen Abscheu vor dem Dichter jener giftigen Epigramme auf den Regenten ohne Furcht vor der öffentlichen Meinung zur Schau tragen, der orthodoxe Prediger das Anathem über den skeptischen Ketzer aussprechen und ein Heer gekränkter Literaten seinem lang verhaltenen Grolle über die Geißelhiebe der englischen Barden und schottischen Recensenten in so mancher obscuren Zeitung Luft machen konnte.

Wie Spreu im Winde zerstob die Schaar falscher Freunde und schmeichelnder Verehrer; nur wenige Edle, wie Scott und Moore blieben ihm treu und suchten vergeblich ihre Stimmen für ihn zu erheben. Aber so mächtigen Einfluß sie auf die öffentliche Meinung auch sonst haben mochten, diesmal gelang es ihnen nicht, sich Gehör zu verschaffen.

Byron selbst machte keinerlei Versuch, sich zu vertheidigen. Mit männlicher Festigkeit ertrug er seine finanziellen Bedrängnisse; mit der Ruhe stolzer Verachtung begegnete er der allgemeinen Anfeindung und Drohung wie Warnung vermochte ihm nur ein höhnisches Lächeln abzugewinnen, ohne auf seine gewohnte Lebensweise irgend welchen Einfluß zu äußern.

Tiefen Schmerz fühlte er nur über die Trennung von seiner Gattin und seinem Kinde und unermüdlich strebte er auch nach Ausfertigung der Trennungsurkunde, beide in seine Arme zurückzuführen und ein Band zu erneuern, welches ihm seit der Geburt seines Töchterchens so theuer geworden war. Die an seine Gemahlin gerichteten Gedichte aus jener Zeit athmen Liebe und Hochachtung und erst als diese sein Herz durch Stolz und unerbittliche Kälte auf's grausamste verwundet hatte, trat leidenschaftlicher Haß gegen die „moralische Clytämmestra seines Ruf's" an die Stelle jedes zarteren Gefühls.

Aber auch England war ihm verhaßter geworden als je

Digitized by Google

und er beschloß, dasselbe schleunig zu verlassen. Nur Ein Trost war ihm in jener schweren Zeit geblieben: die Liebe seiner theuern Schwester Augusta, welche inzwischen die glückliche Gemahlin des Obersten Leigh geworden war. Sie war herbeigeeilt, als sie sein Unglück vernommen hatte; ohne Vorwurf richtete sie sein Herz wieder auf, wenn es dem Uebermaße des Schmerzens erliegen wollte und ihre treue Hingebung linderte die schweren Wunden, die sie nicht zu heilen vermochte. Sie brachte die letzten Tage, die er in England weilte, bei ihm zu und ihr Abschied war ein harter Kampf, da trübe Ahnung beiden sagte, daß es der letzte sei.

Nie hat Byron die Treue der geliebten Schwester vergessen; ihr theures Bild begleitete ihn in's Exil, aus welchem er ihr zuruft:

O theure Schwester — sicher weiß ich mich
In deinem Herz wie du dich in dem meinen:
Wir sind und waren Wesen, du wie ich,
Die unzertrennbar sich verbunden einen;
Ob wir uns schau'n, ob fernhin ich entwich,
Von der Geburt bis zu des Tods Erscheinen
Sind wir umschlungen, — wie der Tod mag walten,
Das erste Band wird als das letzte halten.

Am 25. April 1816 verließ Byron England zum zweiten Male. Zwar ahnte er noch nicht, daß er niemals wieder den heimathlichen Boden betreten und daß seine freiwillige Verbannung nur mit dem Tode enden werde. Und doch wie anders hatte er gefühlt, als vor sieben Jahren die Kreidefelsen Albion's zum ersten Male seinem Auge entschwanden. Damals eilte er dem ersehnten Lande seiner Phantasie entgegen; offen lag die Welt vor ihm, frei und fesselos wie die Wogen, die zu seinen Füßen rollten, waren seine Gedanken und sein größter

Digitized by Google

Kummer war, daß er nichts zurücklasse, das einer Thräne werth sei. Jetzt trugen ihn wilde Stürme davon, kaum wußte er selbst in welches Land; zerschmettert und verödet lag der Herd, an welchem er sein Glück zu gründen gehofft; Vergangenheit und Gegenwart hatten mit ihm und er mit ihnen gebrochen und eine trübe, liebeleere Zukunft lag reiz- und hoffnungslos vor seinen Augen.

Diesmal waren es Belgien, die Lande des Rheins und die Schweiz, wohin er seine Schritte richtete und diese Wanderung mit ihrer tiefen Sehnsucht, ihrer kummervollen Resignation und all ihren wehmüthigen Gefühlen rief den dritten Gesang von Childe Harold's Pilgerfahrt in's Leben.

Die ersten Zeilen sind dem lieben Töchterchen des Dichters gewidmet:

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind im Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut'! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wo hinaus!
Ach jene Stunden sah ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb ich noch sah Englands Strand verschwimmen.

Noch einmal auf die Wasserfluth hinaus!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir, willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerriss'ne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

Digitized by Google

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Sieh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trock'ne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, darauf nie ein Blümchen kam.

Harold ist ein Anderer geworden. Des Geistes Gluth, die Kraft der Glieder schwand, des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand. Er hat ihn bis auf die Hefe geleert und bittern Wermuth auf seinem Grunde gefunden. Zurückgekehrt zu den heimathlichen Auen hatten auf's Neue frisch blühende Rosen ihn gelockt und schöner Wangen Glanz und Anmuth mächtig angezogen, nur daß ein edler Streben als vor dem den Busen ihm durchglühte. Allein der Berge und Schluchten, der Wogen und der Wüstenei'n Vertrauter fand keine Ruhe in den Wohnungen der Menschen.

Dort war er ruh'los. finster, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, dessen Schwingen lahm
Und dessin Heimath nur das Himmelsblau.

Drum bannt er wieder sich aus ihrer Nähe und hoffnungslos doch minder kummervoll beginnt er auf's Neue seine Pilgerfahrt.

Die erste Rast gönnt er dem unsteten Fuße auf Waterloo's Schädelstätte, wo nur wenige Monden zuvor Tausende den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden hatten. Welch ein Drang wechselvoller Ereignisse war es gewesen! Belgiens Hauptstadt hatte die verbündeten Krieger zum heitern Feste vereint, als der ferne Donner der Kanonen durch die Nacht hereingrollte und

Digitized by Google

dem frohen Jubel ein jähes Ende machte. Des Tanzes sanfte Melodie verstummt; die Trommel wirbelt und des Bergschotten Pfeife schrillt gellend durch die Reihen. In muthiger Eile stürmen sie dem Feinde entgegen und ehe noch der neue Tag sich senkt, deckt Freund und Feind der grüne Rasen. Doch nicht umsonst sind sie gefallen diese Braven. Das mächtige Reich zerstob vor ihrem Anlauf und Frankreichs stolzer Aar, der jüngst noch in der Sonne Nähe kreiste, schlug in den Boden seine blut'gen Krallen, durchbohrt von dem Geschoß der Völkerschaar.

Noch sinnt Harold dem Sturze des großen Mannes nach, als schon des Rheinstroms königliche Wogen zu seinen Füßen schäumen. Fruchtgeschwellt im Schmelze jeden Reizes prangt hier die Natur und alte Burgruinen, die sich in seinem Strome spiegeln, gemahnen an des Ritterthums verschwund'ne Zeiten. Nur Eines fehlt dem prächtigen Flusse: Er sollte Lethe sein. Doch nein! Noch lebt ein Herz, das engere Bande, als je die Kirche geben kann, mit Harold vereinen und welches treu in schlimmen Tagen an ihm gehangen. Süße Erinnerung beschleicht seinen Busen und vom fernen Strande sendet er der theuern Schwester seinen Gruß in folgenden Strophen:

Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewund'nen Rheine,
Es spült die Fluth des mächt'gen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine.
Die Hügel all im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißen Scheine.
Dies Alles eint zum Bild sich hier,
Ach doppelt schön wärst du bei mir.

Die blaugeaugte Maid bewies
Mit Blumen aus den lieben Händen

Digitized by Google

Sich freundlich in dem Paradies!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Geſtein durch grünes Laub,
Und von der Felſen ſchroffen Rändern
Seh'n Bogen voller Schutt und Staub
Stolz in das Thal nach Weingeländen!
Doch wünſcht' ich eins am Strand des Rhein's:
Dein liebes Händchen drückte mein's.

Geſchenkte Lilien ſend' ich dir,
Ob auch, eh du ſie wirſt betrachten,
Entſchwunden alle Pracht und Zier,
So wirſt du doch ſie nicht verachten;
Ich habe ſie ſo lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir ſich regt,
Wenn du ſie welkend ſiehſt verſchmachten,
Und weißt, ſie ſind vom Strand des Rhein's,
Und mein Herz ſandte ſie an dein's.

Wie ſtolz der Fluß hier ſchäumt und rollt,
Der Reiz auf dieſem Zaubergrunde!
Denn tauſendfach ſich ſchlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde.
Ach könnt' ich immer leben hier!
Tönt ſeufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Iſt wohl kein Ort in weiter Runde;
Doch glänzte mehr der Strand des Rhein's,
Ach! ſäh' dein liebes Aug' in mein's!

Fort eilt er vom ſchönen Rhein und der Alpen eiſige Gletſcher ragen über ſeinem Haupte. An Murten's Schlachtfeld, dem helvetiſchen Marathon, vorüber eilt er durch's Gebirge dahin, wo die kryſtallene Fluth des Genferſee's ihm winkt.

Hier, umgeben von den Zauberreihen der Natur, fühlt der Dichter neues Leben in ſeinen Adern ſtrömen, und neuen Muth zum Kämpfen und zum Leiden, der in folgender Strophe ſeinen Ausdruck findet:

Digitized by Google

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen,
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Iſt's Liebe nicht, was ſo mich angezogen?
Was wär' das And're, wenn ich's dem verglich?
Will ſtemmen gegen meine Leiden mich,
Eh ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltling ſchlich,
Des Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Der nie Gedanken faßt, die frei und glühend ſchweben.

Da wo Rouſſeau, der Apoſtel des Leidens, weil in Liebe ſein Weſen begründet war, geweilt hat, wo der Grund geheiligt ganz durch die Liebe, ſo einſam wunderſchön, voll Harmonieen, da hofft auch er den ſtillen Frieden zu finden, den einzig die Natur ihm verleihen kann.

Es endet ſeine Fahrt und auch ſein Wanderlied die letzten Worte dem lieben Kinde weihend, an das die erſten gerichtet waren.

Wie tief iſt ſein Schmerz, daß er, von ihr geſchieden, des Geiſt's Entfaltung und des Wuchſes zart Gedeihen nicht bewachen kann, wie froh ſeine Zuverſicht, daß, wenn man ihr auch Haß gegen den Vater zur Pflicht mache, ſie ſich doch einſt als die Seinige fühlen und mit nie verlöſchender Gluth an ihm hangen werde.

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen,
In Krampf geſäugt: aus ſolchem Stoff gemacht
Sind meine Tage; minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht ſo angefacht,
Und daß die Hoffnung günſtiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen ſüß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieſer Berge Pracht
Den Segen dir zu ſenden mit dem Winde,
Den, ſeufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

Digitized by Google

Auch dieser dritte Gesang des Childe Harold bietet ein treues Spiegelbild der Stimmungen, Empfindungen und Eindrücke dar, unter deren Einflusse der Dichter zu jener Zeit stand und eben deßwegen ist er wesentlich verschieden von den beiden ersten Gesängen. Zwar minder bilderreich und farbenglühend als jene, ist er um so reicher an wahrem, tief empfundenen Gefühl, voll wehmüthigen Schmerzens, der noch gezügelt durch einen letzten schwachen Schimmer der Hoffnung, zwar bittre Klagen, aber nicht den wilden Aufschrei des Hasses und der Verzweiflung erpreßt.

In jenen beiden frühern Gesängen waren es vorzüglich Eindrücke von außen her, welche die Phantasie des Dichters erregten, hier dagegen tritt eine subjektive, nach innen gekehrte Stimmung zumeist in den Vordergrund und verleiht dem Gedichte theils seinen Inhalt, theils Ton und Farbe. Aber diese Stimmung erscheint so menschlich wahr und natürlich und eben darum auch so berechtigt, daß sie eine verwandte Saite in jedem fühlenden Gemüthe anschlägt und dadurch unsere Theilnahme für die Dichtung wie für den Dichter unwillkürlich gefangen nimmt.

Erst als neue Leiden und Verfolgungen selbst über den Verbannten hereingebrochen waren, steigerte sich dieses Gefühl zu glühendem Hasse gegen die Urheberin seines Unglücks und zu verachtendem Trotze gegen Welt und Schicksal.

Byron war nach Genf gekommen und hatte, wie er dies in seinem Childe Harold so rührend ausspricht, hier ein Winkelchen der Erde zu finden gehofft, wo in stiller Zurückgezogenheit, gekräftigt und gehoben durch die Pracht der umgebenden Natur, die Wunden vernarben sollten, die ihm im Verkehr mit der Welt und den Menschen geschlagen worden waren. Er hatte mit seinem kleinen Gefolge die Villa Diodali bezogen und unternahm von hier aus fast täglich Ausflüge über den See und in's Gebirge.

Digitized by Google

Bald nach seiner Ankunft war er mit Frau v. Stasl zusammengetroffen, welche mit ihrem Freunde A. W. Schlegel in Copet verweilte. Die geniale Dichterin der Corinna war mit Byron schon während ihres Aufenthalts zu London im Winter des Jahres 1813 in den Salons der gebildeten Aristokratie in vielfache freundliche Berührung gekommen; sie hatte inzwischen Kunde von dem häuslichen Mißgeschicke erlangt, das ihn betroffen hatte, fragte mit gewohntem Freimuthe nach den Ursachen desselben und erbot sich, eine Vermittlung zwischen den beiden Gatten zu versuchen.

Mit freudiger Hoffnung nahm Byron ein Anerbieten an, von welchem er sich hauptsächlich um der Persönlichkeit der Vermittlerin willen, einen günstigen Erfolg versprach. Allein wiederum wies Lady Byron die Hand, welche ihr zum letzten Male zur Versöhnung geboten wurde, kalt und stolz zurück.

Erst jetzt betrachtete Byron alle Bande zwischen ihm und seiner Gemahlin als gänzlich und für immer gelöst. Aber nach so vielen freiwilligen Demüthigungen, nachdem er so oft alle Schuld der Trennung seiner Ehe auf sich allein genommen, selbst die ungerechtesten Urtheile der Welt schweigend ertragen und ohne auch nur einen Versuch der Vertheidigung zu machen, nur von dem Herzen der Gattin Vergebung und Liebe erfleht hatte, erwachte nun sein Stolz mit der ganzen Heftigkeit einer lange unterdrückten Leidenschaft und von Stunde an trat bald schwere Anklage, bald schneidender Hohn an die Stelle sehnsüchtigen Liebeflehens. —

Die schweren Ereignisse jener für ihn so wechselvollen Epoche hatten ihm poetisches Schaffen mehr denn je zum Bedürfnisse gemacht und seine Produktivität in's Unglaubliche gesteigert; mit dieser Steigerung geht aber eine zunehmende Verdüsterung Hand in Hand.

Digitized by Google

Während das Gedicht, „der Traum“ und der in der Form der episch-lyrischen Erzählungen verfaßte „Gefangene von Chillon“ noch ganz von der trüben und wehmüthigen Stimmung des III. Gesanges des Childe Harold angehaucht sind, offenbart sich in den Gedichten „Finsterniß“, „Prometheus“ und „Ein Fragment“ jenes titanische Streben, welches im „Manfred“ seinen Gipfelpunkt erreicht.

Byron besaß von Jugend auf eine entschiedene Neigung zum Skepticismus, welche sich schon in dem 1807 entstandenen Gedichte „das Gebet der Natur“ kund gab, obwohl hier nur die einzelnen Formen des Kultus verworfen werden, während im Ganzen eine theistische, fast biblische Gottes-Idee vorherrscht. In reiferen Jahren neigte er sich mehr zu deistischen Anschauungen hin, indem er eine Weltregierung, die sich mit dem Thun und Lassen des einzelnen Individuums befasse, mit seinen Vorstellungen von der Erhabenheit des unendlichen Weltenschöpfers nicht zu vereinigen vermochte. In dem Widerspruche, in den er hiedurch mit der biblischen Offenbarungslehre gerieth, bestärkte ihn aber vor Allem die heftige Abneigung, welche er gegen einzelne kirchliche Dogmen hegte. Die Lehre von der Sünde und von der Erlösung durch die Gnade widerstrebte seinem moralischen Gefühle in demselben Maße, als die Lehre von der Auferstehung des Fleisches seiner Vernunft und das Ideal edler Männlichkeit erblickte er nicht so sehr in dem passiven Heldenmuthe eines christlichen Märtyrers, als in dem unbeugsamen Widerstande des Titanen, der selbst in der unnennbarsten Qual von keiner Erlösung durch Gnade hören will und nachdem er aller andern Waffen beraubt ist, zuletzt noch die Energie einer unbezwinglichen Willenskraft seinem Unterdrücker entgegenstellt.

Schon als Knabe hatte ihn der Prometheus des Aeschylus begeistert. Der eiserne Widerstand gegen jede fremde Gewalt,

Digitized by Google

verbunden mit jener aufopfernden Liebe zur leidenden Menschheit machte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck, indem er seiner eigenen Gemüthsart wunderbar zusagte.

Von diesem prometheischen Feuer sind daher auch alle seine Helden beseelt. Es sind Männer aus hartem Gusse, welche keine Furcht kennen und vor keiner Gefahr erzittern, und es ist charakteristisch, daß Byron, welcher die menschliche Natur bis in ihre düstersten Verirrungen verfolgt hat, nicht Einen feigen männlichen Charakter gezeichnet hat. Allein während die Heroen seiner früheren Dichtungen nur mit Sterblichen in Konflikt gerathen, welche einzeln an Kampfestüchtigkeit und Kraft zum Widerstande tief unter ihnen stehen und nur durch überlegene Anzahl und äußere Macht die Oberhand gewinnen, kämpft Manfred, eine Hölle im eigenen Busen tragend, verlassen vom Himmel, dessen Gnade er leidenschaftlos aber entschieden von sich weist, gegen die Dämonen der Finsterniß und gegen das Schuldbewußtsein seiner eigenen, schwer gefolterten Seele. Jene weiß er zu bezwingen, sie haben keinen Theil an ihm, er hat Macht, sie zu bekämpfen, durch höheres Wissen, Kraft und Energie des Willens erlangt; aber vom nagenden Wurme in der eigenen Brust vermag ihn nicht seine Weisheit, nicht der Tod, nicht Himmel noch Hölle zu befreien.

Der Geist, der ewig ist, vergilt sich selbst
Das Gute, wie das Böse, das er dachte,
Er ist sich selbst des Uebels Quell und Ende,
Sich selber Raum und Zeit, sein innrer Sinn,
Entwand er sich von dieser Sterblichkeit,
Borgt keine Farbe von der Außenwelt, —
Die nur sein Selbstbewußtsein sich gebar.

In diesen wenigen Worten ist die Idee des Manfred ausgesprochen und zwar die tief sittliche Idee, daß für ein edles

Digitized by Google

Gemüth die schwerste Strafe im Bewußtsein der Verschuldung liegt und unabhängig von allem äußerlichen Hinzutreten, durch Qualen der Hölle nicht erhöht, durch die Gnade des Himmels nicht erlassen oder gemildert werden kann.

Diese Dichtung hatte das eigenthümliche Schicksal, daß sie für den Dichter die Quelle mannichfacher üblen Nachreden ward, welche, von Freund und Feind ohne sorgfältige Prüfung nacherzählt, zuletzt für historische Wahrheit ausgegeben wurden.

Selbst der besonnene Göthe, welcher dem Manfred eine unbedingte Bewunderung und Hochachtung zollt, obwohl ihm die „düstere Gluth einer gränzenlosen reichen Verzweiflung" nicht vollkommen zusagt, läßt sich verleiten, als faktische Grundlage dieser Dichtung folgendes Mährchen nicht nur nachzuerzählen, sondern sogar als „vollkommen wahrscheinlich" zu bezeichnen:

„Als ein junger, kühner, höchst anziehender Mann gewinnt Lord Byron die Neigung einer florentinischen Dame; der Gemahl entdeckt es und ermordet seine Frau. Aber auch der Mörder wird in derselben Nacht auf der Straße todt gefunden, ohne daß jedoch der Verdacht auf irgend Jemand könnte geworfen werden. Lord Byron entfernt sich von Florenz und schleppt solche Gespenster sein ganzes Leben hinter sich drein."

Ausgeschmückt mit abenteuerlichen Zusätzen machte diese Erzählung die Runde durch Europa und lange galt der „Doppelmord zu Florenz" als die historische Grundlage und Veranlassung zum Manfred. Erst Moore hat die Grundlosigkeit jener böswilligen Erdichtung, mit welcher der Dichter von seinen Feinden selbst während seiner Verbannung noch verfolgt wurde, vollständig nachgewiesen und konstatirt, daß Byron erst lange Zeit nach Vollendung des Manfred nach Florenz kam, wo er übrigens nur wenige Tage verweilte.

Manfred verdankt vielmehr seine Entstehung einzig und allein

Digitized by Google

der düstern Stimmung, in welche Byron durch das Fehlschlagen des letzten Versöhnungsversuches mit seiner Gemahlin und durch die fortgesetzten Verfolgungen von Seite seiner Landsleute versenkt wurde, ferner den gewaltigen Eindrücken, welche die Pracht der Alpennatur auf sein Gemüth und seine Phantasie ausübte und dem Einflusse eines Dichters, dessen Genius, dem Seinigen nahe verwandt, zugleich aber wesentlich von ihm unterschieden war. Es war dies Percy Bysshe Shelley.

Um seiner religiösen Anschauungen willen von der Universität Oxford relegirt; um seiner ersten Vermählung willen von seinem Vater, einem englischen Barone, verstoßen; von eben dieser Gemahlin nach kurzer, unglücklicher Ehe wieder getrennt, hatte Shelley alle Ursache, mit dem Schicksale zu grollen. Aber seine Natur, allem Egoismus völlig fremd, wie sie war, vermochte durch dieses alles nicht verbittert zu werden. Sein Gemüth war so ganz Liebe, daß er Haß gegen die Menschen nicht kannte; nur Selbstsucht, Niedrigkeit und Eigennutz waren es, gegen welche er rastlos ankämpfte. Veredlung der Menschheit durch Befreiung von diesen Lastern war sein schönes, leider nur in den Idealen der Poesie erreichbares Streben.

Als ihn Byron zu Sechéron bei Genf traf, hatte sein Schicksal gerade eine freundlichere Wendung genommen. Er war in den Besitz einer ausreichenden Jahres-Rente gelangt und hatte sich in zweiter Ehe mit Mary Godwin vermählt, welche, obwohl kaum erst 19 Jahre alt, doch vollkommen fähig war, dem hohen Fluge seines Geistes zu folgen und, selbst Dichterin, sich liebend einem Manne anschmiegte, in welchem sie ihr Ideal gefunden hatte.

Byrons Dichtungen hatten den etwa 5 Jahre jüngern Shelley schon bei ihrem ersten Erscheinen mit staunender Bewunderung erfüllt und die Verehrung, welche er für den Dichter selbst hegte,

Digitized by Google

konnte auch durch das Urtheil der Welt, dessen Werthlosigkeit er nur zu gut kannte, nicht geschwächt werden. Byron aber, dem Shelley bis dahin persönlich unbekannt geblieben war, fühlte sich in der Nähe des jungen, glücklich liebenden Paares bald heimisch und so knüpfte sich zwischen beiden Dichtern fast unmittelbar eine so dauernde als innige und edle Freundschaft.

Während des Sommers, den Beide in der Schweiz zubrachten, waren fast alle ihre Ausflüge gemeinsam und beinahe jeder Abend vereinigte sie zu geistvollen, bedeutenden Gesprächen, deren Reiz nicht selten durch die Anwesenheit der Frau v. Staël und ihrer durch Geist und Hochherzigkeit ausgezeichneten Tochter, der Herzogin v. Broglio erhöht wurde.

Natürlich war die Unterhaltung in diesen kleinen Cirkeln vorherrschend literarischen Inhalts und die Beschäftigung mit vaterländischer und fremder Literatur wechselte ab mit Improvisirungen und Mittheilung des Neuesten, was die Mitglieder der Gesellschaft selbst geschaffen hatten.

Byron und Shelley waren aber vermöge ihrer Eigenthümlichkeit ganz geschaffen, sich gegenseitig anzuziehen und zu ergänzen. Beide beseelte die gleiche, beinahe schwärmerische Verehrung der Natur, beide die gleiche Vorliebe für das bewegte Element, in welchem Shelley nach wenig Jahren seinen Tod fand, beide liebten es, sich von der Welt abzuschließen und sinnend bei Fels und Schlucht sich eine Welt der Phantasie aufzubauen, welche sie für alle Mängel der wirklichen entschädigte. Aber Byron war in seinen Anschauungen und Darstellungen mehr real, seine Dichtung ist „klar, wie der helle Tag", wie Göthe sagt, während der mehr idealische Shelley in den luftigen Gebieten der Metaphysik verweilte und so abhold er dem christlichen Glauben war, doch von einer gewissen mystischen Weltbetrachtung nie ganz frei wurde.

Digitized by Google

Die Wechselwirkung, welche beide Dichter bei so innigem Zusammenleben nothwendig auf einander ausüben mußten, offenbart sich in vielen ihrer Werke, ganz besonders aber im Manfred, wie es denn hauptsächlich dem Einflusse Shelley's zuzuschreiben ist, daß Byron in diesem Gedichte zum ersten Male die Welt des Ueberirdischen, der Geister und Dämonen betrat, während spätere Schöpfungen den Beweis liefern, daß er die pantheistischen Anschauungen Shelley's zum großen Theile in sich aufgenommen hat.

Noch im Herbst des Jahres 1816 wurden beide Dichter aus ihrem traulichen Stillleben verscheucht, als englische Touristen, deren Wanderlust bisher durch die kontinentalen Kriege gehemmt war und nun mit doppelter Leidenschaft erwachte, gleich einem Schwarm Heuschrecken über die Schweiz und Italien hereinbrachen. Die bekannte Rücksichtslosigkeit dieser Menschenklasse, welche nach dem Urtheile des Amerikaners Tuckerman mehr dazu beigetragen haben, Italien seines Zaubers zu entkleiden, als alle Bettler des Landes, mußte den beiden Dichtern um so unerträglicher werden, als gerade sie ihrer Neugierde und Zudringlichkeit am meisten ausgesetzt waren.

Während sich nun Shelley nach Rom begab, wählte Byron Venedig zu seinem Wohnorte, wo er anfänglich in der größten Zurückgezogenheit lebte und ängstlich vermied, mit jenen wandernden Quälgeistern in Berührung zu kommen; diese Lebensweise war es, welche die Verbreitung des höchst absurden Gerüchtes veranlaßte, daß Lord Byron ein Menschenfeind geworden sei und vor Allem jeden Engländer hasse, ein Gerücht, welches durch seinen vertrauten Verkehr mit der Familie des englischen Konsuls zu Venedig und insbesondere dadurch widerlegt wird, daß er diesem höchst beträchtliche Summen zur Verwendung für bedrängte Landsleute zustellen ließ.

Digitized by Google

Die liebliche Naivetät und leidenschaftliche Erregbarkeit, welche die italienischen Frauen mit hohen körperlichen Reizen vereinigen, haben schon manchen Dichter des Nordens in Bande verstrickt, welche in seiner Heimath strenger Beurtheilung verfielen; um wie viel mehr mußten sie einem Byron gefährlich werden, der mit seiner Vorliebe für den Süden die Phantasie, die Gemüthsart und die Neigung zur Sinnlichkeit des Südländers verband.

Indem er sich nun überdies während der ersten Jahre seines Aufenthalts zu Venedig den Cirkeln der Aristokratie fast gänzlich entzog und sich mit besonderer Vorliebe unter dem Volke bewegte, gerieth er in Verbindungen mit weiblichen Geschöpfen, die seiner in jeder Beziehung unwürdig waren. Der Widerspruch einer doppelten Natur in seinem Wesen, der uns schon in seiner Lebensweise vor seiner ersten Abreise aus England entgegengetreten ist, kam hier zum letzten Male zum Ausbruche und mit Faust durfte er von sich sagen:

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!
Die Eine will sich von der Andern trennen.
Die Eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die Andre hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Denn während er einem oberflächlichen Beobachter gänzlich in die Genüsse des Materialismus versunken scheinen mußte, erhob er sich zu derselben Zeit in Vollendung des dritten Aktes seines Manfred zur höchsten Stufe geistigen Schaffens, besuchte, um seinem Geiste frische Nahrung und Spannkraft zu verleihen, täglich ein Kloster armenischer Mönche, um ihre höchst schwierige Muttersprache zu erlernen und erreichte endlich im vierten Gesange des Childe Harold eine Klassicität des Ausdrucks und der poetischen Darstellung, wie er sie vordem noch nie erreicht hatte

Digitized by Google

und auch in seinen späteren Schöpfungen nicht mehr zu erreichen vermochte.

Mit edler Würde beschließt dieser vierte Gesang das Gedicht, welches Byron vor neun Jahren, im Lenze der Jugend, begonnen hatte. Hier klingt uns nicht mehr das Wanderlied des Jünglings entgegen, welchen die bisher kaum geahnten Bilder einer neuen Welt zu begeistertem Staunen hinreißen, nicht der trübe Gesang des Verbannten, der von der heimathlichen Küste flieht, um Ruhe zu finden vor der Welt, die ihn verfolgt und vor dem Kummer, der ihn quält; auch der Pilger, an dessen Hand wir die Levante, das Land des Rheins und die Schweiz durchwanderten, das Wesen, das dem Liede einst verbunden war, ist verschwunden und kurz nur ist die Strecke von Venedig durch Ferrara und Florenz in das ewige Rom, welche uns der Dichter hier geleitet. Aber reich wie kein anderer ist hier jeder Ort an hohen Erinnerungen und bei jedem Tritte, der den klassischen Boden berührt, steigen neue, herrliche Bilder und Gestalten vor dem trunkenen Auge empor. Es erstehen die Schatten der kriegsgewaltigen Heroen des römischen Alterthums und der hermelinbedeckten Dogen von Venedig, der Gatten und Beherrscher der stürmischen Adria, welche den Löwen von St. Marco von den Thürmen des stolzen Byzanz herabblicken ließen und den Verheerungen der osmanischen Eroberer ein gebieterisches „Halt!“ entgegen riefen.

Der Sohn des trüben Nebellandes, der glühende Sänger aus dem kalten Norden, wallt hier zu den Grabmalen der lorbeerumkränzten Helden italischer Dichtung, gleich als sei er gekommen, die glorreiche Reihe so hoher Ahnen zu beschließen. Und als ihn in der ewigen Stadt des Kolosseum's ungeheure Bogen umfangen, vom Mondenlichte rings umflossen, da erwacht in seinem Busen das Gefühl, daß auch seine Leiden nicht ungerächt

Digitized by Google

bleiben werden und daß die allgewaltige Zeit ihm noch Lohn und Vergeltung gewähren müsse, wenn er längst sein Geschick erfüllt habe.

O Zeit, die du das Todte selbst verschönt, (ruft er aus),
Du Trösterin, die selbst Zerstörtes ziert,
Die auch das Herz, wenn's blutet, noch versöhnt,
Zeit, Lenkerin, wenn wir uns falsch regiert!
Du, die allein nur recht philosophirt,
Denn Alles außer ihr sind Grübelei'n,
Zeit, die stets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleih'n,
Du siehst mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weih'n.

Bei diesem Wrack, bei diesem Hochaltar,
Bei dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' ich bei würd'gern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich stolz, versage mir Erhörung! —
Doch trug sein Glück bescheiden dieses Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Busen trag' — trifft Andre denn kein Schmerz?

Tönt meine Stimme jetzt, so ist es nicht,
Weil ich vor Einsterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt sah mein Gesicht,
Wie auch der Kampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt ist's, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Asche schon und Staub verschwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr erschallen
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen.

Vergebung soll der Fluch sein! Hab ich nicht —
O Erd' und o ihr himmlischen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapf're ficht?
Hab' ich unsäglich Weh nicht ausgehalten?
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz gespalten,

Digitized by Google

Hoffnung und Ruf vergiftet, wie mein Leben? —
Wohl trotzt' ich der Verzweiflung Wahngestalten,
Weil nicht an mir dieselben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich überrage, weben.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebens;
Mag auch die Gluth aus Geist und Adern schwinden;
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebens! —
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Odem scheidend noch wird binden,
Etwas, das irdisch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne sich aus stummer Harfe winden,
Wird einst besänftigend sich Wege bahnen
Und manch' versteintes Herz an Reu' und Liebe mahnen.

Hier im Vaterlande der bildenden Künste treten ihm deren Schöpfungen in ihrer höchsten Vollendung entgegen und erschließen seiner Muse ein neues, herrliches Gebiet.

St. Peter's Dom, das Grabmal der Metella, die Wunder des Vaticans, Laocoon und vor Allem der Gott des Lebens, des Lichtes und der Poesie erheben sein Gemüth zu ernster Feier und in dieser göttlichen Verklärung des Menschlichen erblickt er das erlösende Moment der Kunst.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Flammengluth, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Wahl,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ew'gem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen.
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig d'ran verronnen,
Noch haucht dieselbe Gluth, die er dereinst gewonnen.

In Remi's waldumkränzten Dorfe schließt er seine Pilgerfahrt, noch eine Thräne weihend der Fürstentochter seines Vaterlandes, welche in Jugendfülle des Todes kalte Hand dahingerafft und

Digitized by Google

den letzten Blick dem Ocean, dem geliebten Freunde seiner Jugend zuwendend, dem einzig Unveränderlichen und ewig Gleichen, dem nie Bezwungenen, dessen tiefblaue Fluthen zu seinen Füßen anrollen herrlich wie am ersten Tage der Schöpfung.

Die erhabene, vollendet schöne Dichtung dieses letzten Gesanges unterscheidet sich aber insbesondere durch ein tief im Innern des Dichters begründetes Moment von den drei frühern Gesängen des Childe Harold. In diesen kommt uns der volle Erguß der ganzen, ungetheilten Seelen- und Gemüthsstimmung des Dichters entgegen, während wir im letzten Gesange nur die Eine und zwar die dem Höheren und Idealen zugewandte Seite einer doppelt in sich getheilten Natur erblicken. Höchst bedeutsam ist es daher, daß in diesem Gesange das Subjektive, der Ausdruck der individuellen Gefühlsrichtung des Dichters zurücktritt und theils einer rein objektiv gehaltenen Darstellung Raum gibt, theils nur durch das Medium der Eindrücke, welche Kunst und Alterthum im Geiste des Dichters erwecken, zur Erscheinung gelangt.

Aber auch die Anschauungen, Stimmungen und Gefühle, welche seine damalige Lebensweise zu Venedig mit sich brachte und die durch das erhabene Pathos des Childe Harold nothwendig ausgeschlossen waren, mußten nach dem Naturell des Dichters poetische Gestalt und Verkörperung finden und so entstand Beppo, ein satyrisch-komisches Epos, im leichtesten Style, in dessen Helden wir wohl mit Recht unsern Dichter und seine damalige Geliebte, eine Frau aus den mittleren Ständen Venedigs, erkennen.

So geringer Werth dem Inhalte dieses Gedichtes zukommen mag, so bedeutend ist der Fortschritt in der poetischen Form, welchen der Dichter durch dasselbe bekundet hat, indem er für sich und für die englische Dichtung ein neues Feld durch Ueber-

Digitized by Google

tragung des italienischen Conversationstones und der ottave rime in's Englische eroberte; hiezu kommt seine hier zum erstenmale bewiesene Meisterschaft in Behandlung des „komisch-heroischen" Styls, welche diesem Gedichte ganz besondern Reiz verleiht.

Dieser der englischen Poesie eigenthümliche, im Deutschen selten oder niemals mit Glück nachgeahmte Styl bildet in dem zunächst begonnenen Werke unsers Dichters, in dem viel gescholtenen und dennoch unendlich genialen Don Juan, die vermittelnde Grundlage für die kontrastirendsten Situationen und Gefühle und verbindet hier, freilich nicht ohne mitunter zu verletzen, das Schöne und Erhabene und die süßesten Töne der Liebe mit dem Häßlichen, dem Frivolen und dem bittersten Hohne, welcher jemals in einem Gedichte drastisch und derb ausgesprochen worden ist. Diese großartig angelegte Dichtung, welche ungeachtet der sechszehn umfangreichen Gesänge, die sie umfaßt, dennoch unvollendet blieb, begleitete Byron bis an's Ende seiner poetischen Laufbahn. Wenn es ohnehin schwer ist, Plan und Idee einer unvollendet gebliebenen poetischen Schöpfung mit Sicherheit zu bestimmen, so ist dies bei den innerlich nur lose unter sich verbundenen Gesängen des Don Juan fast ganz unmöglich. Die wechselvollen Schicksale des Helden oder vielmehr Trägers des Gedichtes, welcher in Spanien das Licht der Welt erblickt, schiffbrüchig auf eine griechische Insel geschleudert, von da in türkische Sclaverei verkauft wird, aus dieser aber entflieht und als Freiwilliger in einem russischen Belagerungsheere ficht, die Neigung der Czarin Katharina gewinnt und endlich von ihr als Gesandter nach England geschickt wird, — diese Schicksale, welche Don Juan schon erlebt hat, ehe er noch in das männliche Alter getreten ist, lassen keinen Schluß darauf zu, was aus ihm und der Dichtung geworden sein würde, wenn Byron Stimmung und Lust zu ihrer Vollendung behalten hätte. So

Digitized by Google

ist dieselbe ein Torso geblieben, dessen wundervolle Schönheit durch so manchen Makel entstellt wird, wenn auch das verdammende Urtheil, welches sofort nach dem Erscheinen der beiden ersten Gesänge laut wurde und auch heutzutage von seiner Heftigkeit noch nicht das Geringste verloren hat, theils auf einem beschränkten, theils auf einem pharisäischen Standpunkte fußt. Der moralisirenden Kritik, welche schon über diese beiden Gesänge Zeter schrie, den Geistlichen, welche gegen diese Dichtung in den Kirchen predigten und dem Hofdichter Southey, der sie den Gerichten zur Einschreitung empfahl, hätte der Dichter füglich das Schiller-Göthe'sche Xenion zurufen können:

> Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset Amor'n, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel.

Allein diese maßlosen Angriffe, so sehr sie ihn auch erbitterten und ihn für einige Zeit die Freude an poetischer Produktion verkümmerten, würden Byron doch niemals dazu vermocht haben, das begonnene Werk zu unterbrechen, wenn nicht ein Ereigniß hinzugetreten wäre, welches bald einen fast ausschließlichen Einfluß auf die wenigen noch übrigen Jahre seines Lebens gewann.

Der begeisterte Sänger der Liebe sollte noch vor seinem frühen Ende das längst nicht mehr gehoffte Glück einer gegenseitig leidenschaftlich erwiderten, schwärmerischen Zuneigung mit allen ihren unnennbaren Freuden und Qualen kosten und alle Gefühle im realen Leben durchempfinden, welche er bisher nur in der Begeisterung idealen Schaffens geahnt und erlebt hatte. Denn unerwartet und plötzlich umschlangen die innigsten Bande glühender Liebe ihn und ein weibliches Wesen, das in reichem Maße mit denjenigen Vorzügen und Reizen begabt war, welche man mit seltenen Ausnahmen nur in den Schöpfungen der Poesie oder Kunst vereinigt findet.

Digitized by Google

Teresa, die Tochter des Grafen Ruggiero Gamba, war in einem italienischen Kloster erzogen worden, das sie, neunzehn Jahre alt, verließ, um mehr nach dem Wunsche ihrer Eltern als nach eigener Wahl die Gemahlin des bereits zum zweitenmale verwittweten Grafen Guiccioli zu werden, eines Mannes, der bereits das sechszigste Lebensjahr überschritten hatte und diejenigen Vorzüge des Geistes und Herzens entbehrte, welche den Unterschied des Alters hätten vergessen lassen können. Eitel auf den Besitz einer Gemahlin, deren ausnehmende Schönheit allgemeine Aufmerksamkeit erregte, führte er diese selbst gegen ihre eigene Neigung in die glänzenden Zirkel des venetianischen Adels ein und hier fand ihr erstes Zusammentreffen mit Lord Byron statt. Ungerne und nur aus Gefälligkeit gegen die Dame des Hauses — so erzählt Gräfin Guiccioli selbst — ließen sich beide einander vorstellen; aber „sein edles, überaus schönes Gesicht, der Ton seiner Stimme, seine edlen Manieren und der tausendfältige Zauber, welcher ihn umgab, machten ihn zu einem Wesen, das über Alles, was sie gesehen hatte, hoch erhaben war" und darum den tiefsten Eindruck auf sie machte und Gefühle in ihr erweckte, welche ihr bis dahin unbekannt geblieben waren.

Nicht minder plötzlich, unwillkürlich und gewaltig fühlte sich Lord Byron ergriffen. Gleich einer herrlichen Blüthe, welche sich zum ersten Male den Strahlen der liebenden Sonne erschließt, trat ihm hier die weibliche Natur in ihrer ganzen Reinheit und Lieblichkeit entgegen, unberührt von der zerstörenden Hand der rauhen Außenwelt, welche so häufig den Zauber einer unbefangenen, sich selbst beinahe unbewußten Unmittelbarkeit der Gefühle vernichtet und Reflexion oder wohl gar das unleidentliche Zerrbild künstlicher Naivetät an die Stelle des unverhüllten Ausdrucks tiefer Empfindung treten läßt.

Digitized by Google

Byron, der erfahrene Kenner des weiblichen Herzens, erfaßte die ganze Größe jener edlen Leidenschaft, welche ihn mit beben-dem Glücke erfüllte. Bange schrak er vor den Leiden zurück, welche dieselbe über das heißgeliebte Weib bringen konnte, ja nach weltkluger Erfahrung bringen mußte. Von allem Anfange an kämpfte er gegen die Gefühle der eigenen Brust. Er wollte entfliehen; wollte nach England zurückkehren und einer Liebe entsagen, von welcher er wohl wußte, daß es die schönste, daß es aber auch die letzte seines Lebens sei. Zweimal hatte er nach schwerem Kampfe sein Herz bezwungen und stand auf dem Punkte, Italien zu verlassen; beide Male hielt ihn die Nachricht von der tödtlichen Erkrankung der Gräfin zurück und dringende Bitten der Grafen Guiccioli und Gamba riefen ihn an das Krankenbette der Geliebten, welche nur durch seine Gegenwart ermuthigt, gehoben und gerettet werden konnte.

Aber die Leiden und Gefahren, welche er geahnt und vorhergesehen hatte, sollten nur zur bald mit aller Wucht über das liebende Paar hereinbrechen. Denn Graf Guiccioli, welcher diese leidenschaftliche Liebe, die unter seinen Augen zu unbesiegbarer Stärke emporgewachsen war, anfänglich aus Eitelkeit begünstigt hatte, verlangte nun plötzlich, daß seine Gemahlin alle Verbindung mit Lord Byron abbreche und sich in jeder Beziehung seinen eigenen, harten und willkürlichen Vorschriften unterwerfe. Und als die Gräfin, entschlossen für ihre Liebe den Kampf gegen eine Welt zu wagen, nach unendlichen Mühseligkeiten mit Hilfe ihrer Familie die Trennung ihrer Ehe vom päpstlichen Stuhle erwirkt hatte, wurde sie sammt den Ihrigen das Ziel neuer heftiger Verfolgungen, welche von anderer Seite her ausbrachen. Die verunglückte neapolitanische Revolution des Jahres 1821 hatte auch im Kirchenstaate schwere Stürme gegen den Bund der Carbonari heraufbeschworen, welchem ihr Vater

Digitized by Google

und ihr Bruder im Stillen angehörten; wohl aber würde der Rang und das Ansehen der Familie Gamba im Stande gewesen sein, sie vor harten Maßregeln zu bewahren, hätte nicht der ungemeine Einfluß, welchen Lord Byron durch Leutseligkeit und außerordentliche Liberalität auf das Volk von Ravenna gewonnen hatte, den Argwohn der Regierung in ganz besonderem Maße erweckt. Um ihn zu entfernen, erfolgte das Urtheil, welches die ganze Familie aus ihrer Vaterstadt verbannte. Vergebens bot Byron noch fünf Monate lang zu Ravenna den Gefahren Trotz, welche ihn umlauerten und erst als er alle Mittel, die Zurückberufung seiner Freunde zu erwirken, erschöpft sah, verließ auch er die ihm so lieb gewordene Stadt, um ihr kummervolles Exil zu theilen. Nachdem er lange mit ihnen von Stadt zu Stadt herumgeirrt war, fanden sie endlich zu Genua ein ruhiges Asyl und hier lebte er mit ihnen bis zu seiner verhängnißvollen Abreise nach Griechenland in der vertrautesten Gemeinschaft.

Die Schöpfungen dieser letzten, stürmisch bewegten Periode seiner dichterischen Laufbahn gehören zum größten Theile der dramatischen Poesie an. Wohl entfaltete im Anfange derselben auch sein lyrisches Talent neue herrliche Blüthen, wie insbesondere in den tief ergreifenden „Stanzen an den Po", allein bald trat es mehr und mehr in den Hintergrund; auch besitzen wir kein Gedicht aus jener Zeit, welches die Erlebnisse und Gefühlsrichtungen des Dichters in jener Totalität abspiegelte, wie wir dies in den drei ersten Gesängen des Childe Harold wahrgenommen haben. Auf Irrthum beruht die von Einigen ausgesprochene Ansicht, Byron habe im Don Juan ein „ähnliches Spiegelbild seines äußern und innern Lebens" geben wollen; denn hier bietet sich zwar, und namentlich in den letzten Gesängen, der Ausdruck der negativen Richtung seiner Welt und

Digitized by Google

Lebensanschauung, keineswegs aber eine Darstellung seines Lebens, seiner Schicksale und der positiven, den höchsten Idealen zugewendeten Seite seines Wesens dar.

Wir haben bereits angedeutet, daß diese Dichtung bald nachdem er mit der Gräfin Guiccioli bekannt geworden war, in's Stocken gerieth. Die zartfühlende Dame, obwohl nur durch das Gerücht mit dem Inhalte derselben bekannt, hatte ihm das Versprechen abgenommen, dieselbe nicht weiter fortzusetzen und was das verdammende Urtheil der Welt nie vermocht hätte, gelang mühelos dem Wunsche der geliebten Frau. Byron hielt mit seinem Werke inne und setzte dasselbe erst dann fort, als er hiezu nicht ohne Mühe die Erlaubniß von der Gräfin selbst erlangt hatte.

Ueberhaupt kann der Einfluß dieses edlen Weibes auf unsern Dichter auch in poetischer Hinsicht nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie folgte seinen Schöpfungen mit dem Interesse und der Begeisterung der Liebe; sie machte ihn mit der Literatur ihres Vaterlandes, mit dem von ihr hoch gefeierten und verehrten Dante und mit Alfieri besonders in sprachlicher Beziehung vertrauter, als je ein Fremder geworden ist und ihrer Bitte verdanken wir das größere Gedicht „Dante's Prophezeihung," in welchem im erhabensten Style die terza rima des Italieners in englischer Sprache nachgeahmt ist.

In der halb komischen Erzählung „Mazeppa", einem Gedichte, welches sich der Form nach den episch lyrischen Erzählungen anreiht und wenige Tage nach seinem ersten Zusammentreffen mit der Gräfin entstand, erkennen wir vornehmlich den Zauber, welchen ihre außerordentliche Schönheit auf ihn ausgeübt; denn ihr Bild ist es, welches der alte Kosakenhetman in begeisterter Schilderung von seiner Therese entwirft; in den Dramen dagegen ist es die Hoheit der Seele, die edle Hingebung

Digitized by Google

und Aufopferung der Geliebten, welche mehr als alle Reize der äußern Erscheinung seine Begeisterung erwecken und ihn Frauengestalten schaffen lassen, wie sie noch keine Dichtung lieblicher und zugleich erhabener hervorgebracht hat.

Die Heldinnen der früheren und besonders der episch-lyrischen Gedichte sind Frauen oder Mädchen aus der Levante, deren ganzes Wesen von dem mehr instinktartigen als klar selbstbewußten Gefühle der Liebe erfüllt ist; treu dem Charakter des Orients mangelt ihnen bei aller Lieblichkeit die Energie freier, bewußter Selbstbestimmung und scharf ausgeprägter Individualität; es ist gewissermaßen nur ein Leben der Gattung, das sie führen und gleich Blumen vom Froste berührt sinken sie stumm und thatenlos dahin, wenn ihrer Liebe Gefahr und Untergang droht. Nicht so die Heroinen der dramatischen Dichtungen Byrons.

Lieblich und zart wie Shakespeare's Julie, erhaben wie die Antigone des Sophokles, verbinden sie die zarteste Weiblichkeit mit jenem hochherzigen Muthe, der die Größe der Gefahr mit klarem Blicke überschaut und dennoch den Kampf, das Leid und den Tod ohne Beben mit dem Geliebten zu theilen bereit ist. So tritt Angiolina für den verurtheilten Dogen Faliero vor die richtende Junta, so folgt Myrrha dem Sardanapal in den Flammentod, Adah dem fluchbeladenen Cain in ein jammervolles Exil, Marina ihrem theuren Foscari unter die Bleidächer von Venedig.

Die dramatischen Gedichte Byrons zerfallen, wenn wir den bereits erwähnten „Manfred" und das Fragment „des Mißgestalteten Verwandlung" ausnehmen, in zwei Hauptgruppen: in die heroischen Dramen „Marino Faliero", „Sardanapal", „die beiden Foscari" und „Werner" und in die, vom Dichter nach älteren Mustern als „Mysterien" bezeichneten Dichtungen „Himmel und Erde" und „Kain", welche letzteren auf der Grundlage biblischer Ueberlieferung und jüdischer Legende beruhen und dem

Digitized by Google

Dichter Gelegenheit bieten, den Widerspruch der alttestamentlichen Tradition und ihrer Gottes-Idee mit der Lehre von einem alliebenden und gerechten Schöpfer in höchst genialer Weise zur Darstellung zu bringen. Wie sich in den heroischen Dramen in der Wahl des Stoffes, in Diktion und Charakterzeichnung eine unläugbare Verwandtschaft mit Schiller erkennen läßt, so finden sich in den Mysterien und in „des Mißgestalteten Verwandlung" die titanischen und skeptischen Elemente des „Faust" in eigenster Auffassung und Gestaltung, ohne daß jedoch an eine absichtliche Nachahmung der Göthe'schen Dichtung zu denken wäre. Keines von Byron's dramatischen Gedichten war jemals für die scenische Darstellung bestimmt; dennoch wurden sie zum größten Verdruß des Dichters auf die Bühne gebracht, fanden aber, wie er vorhergesehen hatte, keine günstige Aufnahme bei'm Publikum, dem alle Genialität die Bühnengerechtigkeit nicht zu ersetzen vermochte, gegen welche Byron unter strenger Beobachtung des Gesetzes der drei Einheiten absichtlich hart verstoßen hatte.

Wir übergehen die satyrischen Gedichte jener Periode, von welchen wir den dramatischen Scherz „die Blauen", die „Erscheinung des Gerichts", „das eherne Zeitalter" und den „irischen Avatar" nur erwähnen und wenden uns zu der letzten größern Dichtung Byrons, welche unter dem Titel „die Insel" und in der Form der episch-lyrischen Erzählungen die auf historischer Grundlage beruhende Darstellung einer Schiffsempörung und ihrer Folgen, enthält.

Der Kapitän, welchen die Empörer mit wenigen seiner Getreuen in einem Boote ausgesetzt haben, kehrt bald darauf von Kriegsschiffen begleitet zurück, um die Rebellen zu bestrafen. Auf den Inseln der Südsee, wohin sie sich geflüchtet, werden sie von ihm mit überlegener Macht angegriffen und nach verzweifelter

Digitized by Google

Gegenwehr aufgerieben. Nur ein Jüngling, der kaum das Knabenalter überschritten hat, wird von seiner Geliebten, einer jungen Eingeborenen, gerettet. Jubelnd begrüßen die Insulaner das liebende Paar:

Auf allen Bergen sieht man Feuer steigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gast zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach schwer erduldeter Gefahr beschieden,
Und Tage folgten, solcher Seligkeit,
Wie sie nur eine junge Welt verleiht.

Bedeutsam ist dieses letzte erzählende Gedicht Byron's das Erste und Einzige, welches die Liebenden dem drohenden Untergange entrinnen läßt und so zu einem heitern Schlusse führt; wir glauben deshalb in demselben die eigene liebste Hoffnung des Dichters ausgesprochen zu sehen, den gerade zu jener Zeit der Gedanke beschäftigte, der alten Welt auf immer Lebewohl zu sagen, selbst seinen Namen zu verändern und im südlichen Amerika nur seiner Liebe zu leben. Die Nachricht von dem sinkenden Ansehen des Diktators Bolivar vereitelte den Plan dieses Stilllebens, weil Byron nicht wagen durfte, seine geliebte Teresa einem Lande anzuvertrauen, welches noch unter heftiger Gährung nach politischer Ordnung und Gestaltung strebte. Wie so häufig in seinem Leben, so eilte Byron auch jetzt wieder von Extrem zu Extrem; denn bald gewann in ihm der edle Drang, den Unterdrückten beizustehen und sein Leben dem Kampfe der Freiheit zu weihen, die Oberhand über die Sehnsucht nach einem ruhigen Liebesleben.

Der Befreiungskampf der Griechen war in ein Stadium getreten, das seine höchste Begeisterung erregte.

Die Berichte deutscher Freiwilliger, welche aus dem Kampfe als Invaliden heimkehrten und die Mittheilungen des philhellenischen

Digitized by Google

Comité zu London bestimmten, seinen Entschluß an dem Befreiungswerke Theil zu nehmen und nicht allein seine inzwischen höchst bedeutend gewordenen Einkünfte dem edlen Zwecke zu opfern, sondern auch während der Zeit der größten Noth persönlich die Mühen und Gefahren des hellenischen Volkes zu theilen. Nur Eines kostete ihm schwere Ueberwindung. Denn so lange er diesem hohen Ziele folgte, mußte er sich von der Gräfin Guiccioli trennen, welche zwar von glühendem Verlangen beseelt war, an seiner Seite jeder Gefahr in's Auge zu blicken, die er aber unmöglich in ein Land führen durfte, das allen Gräueln eines Guerilla-Krieges unter halbbarbarischen Völkern preisgegeben war. Nach hartem Kampfe und unter trüben Ahnungen verließ er, begleitet von dem Bruder der Gräfin, dem Grafen Pietro Gamba, am 13. Juli 1823 Italien, und segelte zum zweiten Male nach dem theuren Lande der Hellenen. Die Morgenröthe der Freiheit, die er schon im zweiten Gesange seines Childe Harold prophetisch verkündet hatte, war für die Griechen angebrochen und er eilte, sie mit ihnen zu begrüßen.

Von nun an war sein ganzes Wirken und Streben nur dem Dienste der edlen Sache, der er sich hingegeben hatte, geweiht. Seine Genialität und liebende Aufopferung bewährte sich auch hier, wo es galt, die durch leidenschaftlichen Haß zerrissenen Parteien der Hellenen zu versöhnen, zügellose Banden zu einem regulär organisirten Heere zu vereinigen und die Civilisation, sowie den moralischen Muth des kämpfenden Volks zu heben. Der Dichter war ein Mann der That geworden, der die Leyer mit dem Schwerte vertauscht hatte. Den Musen hatte er entsagt und nur am 22. Januar 1824, seinem 36. Geburtstage, überreichte er den Freunden, welche ihn umgaben, folgende Strophen, in denen sich das edelste Streben zugleich mit der schwermüthigsten Resignation ausspricht:

Digitized by Google

Zeit wär's, daß unbeweglich bliebe
Dies Herz in der Verbannung Joch,
Doch ob auch Niemand mehr mich liebe,
Ich liebe doch.

Mein Leben steht im gelben Laube,
Der Liebe Blüth' und Frucht ist hin,
Da ich dem Sturm, dem Gram zum Raube
Auf immer bin.

Die Gluth, auf die mein Sein begründet,
Ist tief vulkanischer Natur,
Nicht Fackeln zündet sie, — sie zündet
Den Holzstoß nur.

Furcht, Hoffnung, eifersüchtig Streben,
Der Liebe Wundermacht und Pein
Verschwand und ließ mir für das Leben
Die Kett' allein.

Doch hier sind alle Klagen eitel,
In die sich meine Seele barg,
Wo Ruhm bedeckt des Helden Scheitel
Und seinen Sarg.

Ich sehe Griechenlands Gefilde,
Schwert, Banner in dem schönsten Licht,
Der Sparter, todt auf seinem Schilde
War freier nicht.

Wach' auf! — nicht Hellas, längst Erwachtes! —
Wach' auf mein Geist, denk' wer dein Blut
Gestärkt und zieh' in neu entfachtes
Gefecht voll Muth!

Laß nicht von Lüsten dich umfächeln,
Halt' männlich deine Seele rein;
Gleichgiltig muß der Schönheit Lächeln
Und Groll dir sein!

Digitized by Google

Reut dich die Jugend, warum leben?
Stirb in dem Land, wo's rühmlich Brauch,
In Kampf und Schlachten aufzugeben
Den letzten Hauch!

Such dir, was Krieger finden wollen,
Ein Heldengrab, grün übermoost,
Schau um dich, wähle dir die Schollen
Und stirb getrost!

Es war sein Schwanenlied und schon am 19. April 1824 hatte ihn unerwartet ein hitziges Fieber zu Missolunghi dahingerafft. —

Mögen immerhin Parteihaß und blöde Beschränktheit seinen Rang unter den edelsten und größten Genien, die Europa jemals hervorgebracht hat, bestreiten; dennoch wird der einfache Stein in der Kirche zu Hucknall, welcher seinen letzten Ruheort bezeichnet, auch dann noch lange ein Heiligthum für die gerechtere Nachwelt bleiben, wenn seine Feinde und Verfolger ungeachtet ihres Ehrenplatzes in Westminster längst von der Nacht unrühmlicher Vergessenheit bedeckt sein werden.

Digitized by Google

Runen finnischer Volkspoesie.

Von Dr. Lösch.

Die Poesie der Finnen ist uns bis in die neuesten Zeiten ein verschlossenes Buch geblieben, und doch scheint unter diesem Volke die Poesie so heimisch, wie unter irgend einem andern. Die Organisation des ganzen Volkes scheint dazu geschaffen und die reichen pitoresken Schönheiten seines Landes haben der natürlichen Anlage die mannichfaltigste Entfaltung dargeboten. Morhof gab die erste Probe finnischer Volkspoesie in der deutschen Uebersetzung eines Bärenliedes, 1682, Herder theilte in seinen Stimmen der Völker einige esthnische und lievische, Göthe in seinen lyrischen Gedichten ein finnisches Liebeslied mit. Schröter war der erste, der im Jahre 1834 eine Sammlung finnischer Runen in deutscher Uebersetzung herausgab. Es datirt überhaupt das Bekanntwerden der finnischen Nationalgesänge aus nicht viel früherer Zeit. Das Verhältniß war ein ähnliches, wie in Hochschottland. Die Gesänge waren vorhanden, sie pflanzten sich im Munde des Volkes fort, der Sohn erbte sie vom Vater und hinterließ sie seinen Kindern; es fehlte an einem Makpherson, der die Gedichte sammelte und die verborgenen Schätze hob. Dieser Makpherson war für Finnland Dr. Lönnrot, nachdem vorher Prof. Porthan der Volkspoesie seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte und Dr. Topelius mit der ersten größern Sammlung

Digitized by Google

in den Jahren 1822 — 36 hervorgetreten war. Dr. Lönnrot durchwanderte Finnland und später die von Finnen bewohnten Strecken des Archangelschen Gouvernements und sammelte mit so glücklichem Erfolge, daß er ein National-Epos von dem Umfang des Ossian zu Stande brachte.

Die erste Ausgabe erschien 1835 und umfaßte in 32 Gesängen über 12,000 Verse. Die zweite Ausgabe vom Jahre 1849 war so an Umfang gewachsen, daß sie nunmehr in 50 Gesängen, über 22,000 Verse enthält. Dieses Epos führt den Titel Kalewala. Kalewala nämlich ist der alte Name für Finnland, von dem Stammvater der Finnen, Kalewa, also genannt. Jakob Grimm hat die Deutschen auf den hohen Werth dieser Dichtung aufmerksam gemacht und Anton Schiefner hat sie den Deutschen 1852 in einer trefflich gelungenen Uebersetzung erschlossen.

Ein neues Verdienst um finnische Volkspoesie hat sich für uns Deutsche im Jahre 1856 Dr. Jul. Altmann erworben, indem er eine kleine Sammlung finnischer Runen, d. h. finnischer Sinngedichte oder Gnomen herausgab, die durch ihren reichen Inhalt und ihre sinnige Tiefe ungemein ansprechen. Nebenbei sei gleich hier bemerkt, daß den Finnen das Wort Rune gleichbedeutend mit Gedicht ist und daß man daher an die Runenschrift und Runensteine der Skandinavier nicht zu denken hat. Unser heutiger Vortrag erstreckt sich blos über die von Schiefner übersetzte Kalewala, an welche wir später die von Altmann übersetzten Gnomen anreihen wollen.

Der Held der Kalewala ist Wäinämöinen, ich weiß nicht, soll ich sagen der Homer oder soll ich sagen der Apollo der Finnen; denn er ist Mensch, aber von göttlicher Abkunft und von übermenschlicher Dauer und übermenschlichen Kräften. Ihm zur Seite steht sein Bruder Ilmarinen, der Vulkan des Nordens und

Digitized by Google

unübertrefflicher Schmiedekünstler und endlich Lemminkainen, der Waffengenosse des Wäinämoinen. Der Hauptinhalt bewegt sich um die freundlichen und feindlichen Beziehungen der Finnen zu den Lappländern und um den Streit um ein geheimnißvolles Kleinod, den Sampo, der ursprünglich nichts weiter, als eine Getreidemühle war, aber bald wie der Gral im Parcival der Inbegriff aller Wohlfahrt und alles Glückes für das Volk wird, das in seinem Besitze ist. Dieser Sampo wird von dem Schmiedekünstler Ilmarinen geschmiedet und der Nordlandsmutter Louihi in Pohjola als Werbepreis für ihre Tochter geboten. Die Tochter wird ihm nach mehreren anderen schweren Proben, die er bestehen muß, zur Gattin, als aber nach ihrem Tode sich Feindschaft zwischen beiden Völkern entspinnt, entsteht nun der heiße Kampf um den Sampo, der zuletzt von den Finnen erbeutet, aber von der Nordlandsmutter zerstört und ins Meer versenkt wird, so daß die Finnen nur die Trümmer retten, aber durch die bloßen Trümmer ihrem Lande Glück und Heil und Fruchtbarkeit sichern. Dieses, der Hauptinhalt des Gedichtes, das mit zahlreichen andern Geschichten und Sagen durchwebt ist, durch deren Aufzählung wir unsere Leser nur ermüden würden und die sie viel besser und lebensfrischer aus dem Gedichte selbst kennen lernen. Neben diesen Geschichten zieht sich durch's ganze Epos die Absicht durch, die Poesie zu verherrlichen. Wäinämoinen ist der Hauptheld der Dichtung. Die ganze Geschichte seines Lebens bis zu dem Scheiden aus seinem Volke ist in dem Epos niedergelegt. Die schöne Tochter der Lüfte, die Mutter der Gewässer hat ihn geboren, nachdem sie ihn 30 Jahre lang in ihrem Schooße getragen; 8 Jahre lang birgt ihn noch das Meer in seinen Fluthen, bis er an's Land tritt. Wie einst, als die Göttin der Schönheit aus den Fluthen an die Gestade von Cypern stieg, die Ufer mit dem reichsten Blumenschmuck sich

Digitized by Google

bekleideten; so als Wäinämoinen auf die noch öde Erde tritt. Sie bekleidet sich mit Bäumen und Gewächsen, in der üppigsten Fülle; er lichtet aber die dichten Waldungen, macht das Land urbar und säet die Gerste. Wie er hiedurch der Wohlthäter des Menschengeschlechtes geworden ist, wurde er noch berühmter durch seine Gesänge

Wäinämoinen, alt und wahrhaft,
Lebte um sein liebes Leben
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewalas,
Sang dort seine lieben Lieder,
Sang beständig voller Weisheit.

Sang von einem Tag zum andern,
Nahm die Nächte selbst zu Hilfe,
Sang Geschichten alter Zeiten,
Sang den Ursprung aller Dinge,
Was die Kinder nimmer können,
Nicht ein jeder Held verstehet;
Jetzt in diesen schlimmen Zeiten,
Bei dem sinkenden Geschlechte.

Weithin hörte man die Nachricht,
Weit verbreitet sich die Kunde
Von dem Liede Wäinämoinens,
Von dem Sang des starken Helden;
Hin nach Süden bringt die Nachricht,
Nach dem Nordland kommt die Kunde.

Er erfindet die Kantele, die Lyra des Nordens, und bildet sie zuerst aus dem Backenknochen eines Hechtes, und als ihm diese verloren gehet, aus dem Holz einer Birke. So ist er nicht nur der Liebling seines Volkes bei allen festlichen Gelegenheiten gesucht und herbeigerufen und bei allen schwierigen Unternehmungen um seiner Weisheit willen zu Rathe gezogen; er führt einem Tyrtäus gleich die Seinigen zu Kampf und Sieg; er übt, ein

Digitized by Google

zweiter Orpheus, zauberische Gewalt nicht blos über die Thiere, sondern auch über die leblose Natur.

Als der alte Wäinämoinen
Da auf seiner Harfe spielte,
Stark von Hand und weichen Fingers,
Seinen Daumen auswärts krümmte,
Da ertönt das Holz der Birke,
Klinget laut die reich belaubte.
Berge springen, Blöcke krachen,
Ganze Felsen selber dröhnen,
Steine bersten auf den Fluthen,
Kies selbst schwimmet in dem Wasser,
Fichten waren voller Freude,
Stämme hüpften auf der Haide.

Alle Frauen Kalewalas
Eilen fort von ihrem Nähen,
Dorthin gleich wie mit dem Strome,
Stürzen hin gleich einem Flusse,
Junge Weiber munter lachend,
Froher Laune jede Wirthin,
Um das Spiel mit anzuhören,
Um die Freude anzustaunen.

Wie viel Männer nahe waren,
Standen, in der Hand die Mütze,
Wie viel Weiber nahe waren,
Hielten ihre Hand zur Wange;
Thränend sind der Mädchen Augen,
Auf der Erde kniee'n die Knaben,
Lauschen auf der Harfe Töne,
Staunen ob des freud'gen Klanges,
Reden wie mit einem Munde,
Sprechen wie mit einer Zunge:
„Niemals ist zuvor gehöret
Solch ein Spielen voller Anmuth,
Nie, so lang die Zeiten dauern,
Nie, so lang das Mondlicht strahlet.

Digitized by Google

Tönte weit das schöne Spielen,
Tönte über sechs der Dörfer,
Gab daselbst kein einz'ges Wesen,
Das zu hören nicht gekommen,
Dieses Spielen voller Anmuth,
Dieses Tönen auf der Harfe.

Alle Thiere in dem Walde
Fallen nieder auf die Krallen,
Um die Harfe anzuhören,
Um die Freude anzustaunen;
Alle Vögel in den Lüften
Lassen sich auf Zweige nieder,
Wasserfische jeder Gattung
Nähern sich dem Meeresstrande,
Würmer kommen aus der Tiefe
Auf der Erde Staub gekrochen,
Wundern sich und hören fleißig
Auf das Spielen voller Anmuth,
Auf die Freude von der Harfe,
Auf das Drehen Wäinämoinens.

Einmal als er spielte, geschah es gar, daß die Töne seiner Harfe

Zu des Mondes Stube drangen,
Zu der Sonne Fenster klangen.
Kam der Mond aus seiner Stube,
Schritt zum Stamme einer Birke;
Aus der Burg kommt auch die Sonne,
Setzt sich in der Tanne Wipfel,
Um das Harfenspiel zu hören,
Um die Freude anzustaunen.

Und sie waren so ins Hören versunken, daß die böse Nordlandswirthin Louihi sie gefangen nahm und in einen Felsenberg sperrte; woraus natürlich großes Ungemach entstand, bis es endlich gelang, sie wieder frei zu machen.

Digitized by Google

Aber auch praktischen Nutzen schaffen die Gesänge. Als Wäinämoinen der Schlitten zerbricht und ihm Holz fehlt, einen andern zu bauen, singt er

Einen blauen Hain zum Vorschein,
Eben Eichen in dem Haine
Und gar schlanke Ebereschen.

Als er das Meer befahren will und ihm ein Boot fehlt:

Zimmert er sein Boot mit Zauber,
Baut den Nachen mit dem Sange
Aus den Stücken einer Eiche,
Aus den Trümmern eines Baumes.
Singt ein Lied und fügt den Boden,
Singt ein zweites, setzt die Seiten,
Singet dann zum dritten Male,
Haut dabei die Ruderplöcke,
Machet fest der Rippen Enden,
Fügt zusammen ihre Seiten.

Ja sein Waffengefährte Lemminkainen leistet nichts Geringeres

Drauf begann nun Lemminkainen,
Er, der Muntre, frisch zu singen,
Ließ im Hofe Ebereschen,
Eichen auf der Flur entstehen,
Eben Zweige an den Eichen,
Eicheln drauf an jedem Zweige,
An den Eicheln goldne Rollen;
Einen Kuckuck an der Rolle,
Wenn der Kuckuck rufen wollte,
Schäumte Gold ihm aus dem Schnabel,
Floß das Kupfer von den Seiten,
Kam herabgerauscht das Silber
Zu den Gold bedeckten Hügeln,
Zu den silberreichen Bergen.

Ja er weiß mit seinen Leidern sogar auch den Gaumen zu befriedigen:

Digitized by Google

Darauf singet Lemminkainen,
Als zur Stube er gekommen,
Zauberte zum Vorschein Krüge
Auf des langen Tisches Kante,
Krüge, die mit Bier gefüllet,
Kannen mit dem Honigtranke,
Schüsseln, die gar schwer belastet,
Schaalen, die gefüllt bis oben;
Bier genug war in den Krügen.
Honigtrank in jenen Kannen,
Butter dort in großem Vorrath,
Schweinefleisch genug vorhanden
Zu der Speisung Lemminkainens,
Zur Befriedigung Kaukomielis.

Unser Held Wäinämoinen tritt zuletzt vom Schauplatz ab, aus Unzufriedenheit darüber, daß ein unbekannter Knabe zum König von Karelien geweiht wird; er singt sich ein Boot von Kupfer, zieht hinaus auf's Meer, bis an den Rand des Horizonts, wo sich Himmel und Erde berühren; seine Kantele und seine Gesänge aber hinterläßt er zur Freude und zum Troste seines Volkes. Er tröstet sich in der Ueberzeugung, daß er unvergessen bei seinem Volke bleiben wird:

Laß die liebe Zeit nur hingeh'n,
Tage geh'n und Tage kommen,
Man wird meiner schon bedürfen,
Nach mir schauen, nach mir blicken,
Daß ich nun den Sampo schaffe,
Daß ich nun das Spiel beginne,
Nun den Mond zum Himmel führe,
Frei die neue Sonne mache,
Da man ohne Mond und Sonne
Wohl sich nie der Welt erfreuet.

Nach diesem ganz flüchtigen Ueberblick über die uns vorliegende Dichtung fragen wir nach dem Alter derselben. Ihrem

Digitized by Google

Inhalte nach gehört sie ganz gewiß den ältesten heidnischen Zeiten an. Denn wir finden in der ganzen Dichtung auch nicht einen Anklang von christlichen Lehren oder christlichen Gebräuchen, bis auf den letzten Gesang, in welchem der Taufe erwähnt wird. Sonst durchaus Götterglaube, Glaube an Ukko, den Gott des Himmels, den Donnergott, Tuoni, Gott des Todes und des Unterreichs, Hüsi das böse Prinzip, den Gott des Verderbens, Atho, den Gott der Gewässer, außerdem Luftgötter, Meergötter, eine Sonnentochter, eine Mondtochter, eine Schmerzensjungfrau, eine Webegöttin, eine Mutter der Krankheiten, dann Riesen, Zauberer, Ungeheuer in Menge.

Eben so häufig das Segensprechen, das Verwünschen, die mancherlei Arten von Zauberei, von Verwandlungen und dergleichen altheidnischen Aberglauben. Wenn die Bekehrung der Finnen zum Christenthum in das Zeitalter Erich des Heiligen, also in die Mitte des 12. Jahrhunderts, gesetzt wird, so gehören die Sagen, die in diesen Dichtungen niedergelegt worden sind, einer ungleich früheren Zeit an. Aber ein anderes ist die Form, die fortschreitende Bearbeitung und Ausführung der Sagen; schon die wenigen Proben, die wir bisher gegeben haben, überzeugen uns durch ihre leichte, fließende, gefällige Sprache und Versifikation, daß wir Dichtungen vor uns haben, an deren Ausführung die folgenden Jahrhunderte höherer Civilisation und Bildung fortgearbeitet haben. Es ist hier offenbar ein ähnliches Verhältniß, wie mit Ossian. Die ursprünglich alten Sagen haben fortwährend neue Bearbeitungen gefunden und sind bei den gegenwärtigen Geschlechtern im Mund des Volkes in der Form aufbewahrt worden, in welcher der fleißige Sammler Lönnrot sie aufgefunden hat. Hätte Makpherson, als er mit seinem Ossian hervortrat, nicht an dem Mährchen sich vergnügt, Gesänge aus dem dritten Jahrhundert zu bieten, er hätte die

Digitized by Google

schweren Anklagen nicht zu erfahren gehabt, die ihn trafen. In unserer Kalewala herrscht zwar die weiche Sentimentalität, die süßliche Empfindsamkeit jener Dichtungen nicht vor, sie sind viel einfacher, viel natürlicher und markiger, aber die Spuren späterer Ausbildung tragen diese Gedichte so gut, wie jene, an sich.

Aus diesem Umstande erklärt sich auch, wie unsere Dichtung auf der einen Seite die lieblichsten Bilder der Natürlichkeit, Einfachheit und Gemüthlichkeit uns vor Augen halten kann und auf der andern wieder in die aller ausschweifendsten, ins Ungeheuerliche, alle Grenzen der Möglichkeit weit überschreitenden Phantasien sich verirrt. Die treue Mutterliebe, das Glück der Tochter unter der Obhut der Mutter, die Verrichtungen der häuslichen Geschäfte, die zwischen Freude und Bangigkeit getheilten Empfindungen der Braut, die Wehmuth des Abschieds aus dem Elternhause, die Sehnsucht nach der Heimath und dem Vaterland, dann die Kühnheit des Mannes beim Anblick der Gefahren, die Siegesgewißheit im Kampfe, das feste Vertrauen auf Ukko, den Gott des Himmels, die Seelengröße und Opferwilligkeit der Freundschaft und auf der andern Seite der Uebermuth des Stolzes, die Dünkelhaftigkeit und Prahlerei des Hochmuths, die Fehdelust der Streitenden, die Rachsucht der Gekränkten, die Schlauheit, die ihre Absicht zu verbergen weiß, sind mit einer Wahrheit, einer Bündigkeit, einer Tiefe und einer Wärme geschildert, die auf's innigste und wohlthuendste ergreifen muß. Wir fühlen uns wohl unter dem einfachen Naturvolke, in seinen holzgetäfelten Stuben, bei seinem brennenden Fichtenspan, in seinen dunklen Wäldern, bei seinen Heerden, auf seinen Jagden und seinem Fischfang, bei seinem einfachen aber sehr reichlichen Mahl. Aber nun kommen diese aus der grauesten Vorzeit stammenden Sagen, die von Geschlecht zu Geschlecht, von Dichtung zu Dichtung ins Ungeheuerlichere und Grausen-

Digitized by Google

haftere ausgemalt worden sind, so daß wir mit unsern Gedanken und Vorstellungen völlig Schiffbruch leiden. Wollen wir zum Belege nur ein paar Proben geben.

Zu den rührenden Erzählungen gehört die von Joukahainens Schwester, welche die Mutter überreden will, sich gegen ihre Neigung zu verheirathen und die zuletzt verzweifelnd an den Meeresstrand eilt und im Meere ertrinkt. Als die Botschaft kam

Hingeschwunden ist die Schöne
Mit dem Zinnschmuck auf dem Brustlatz,
Mit der schönen Silberspange,
Mit dem kupferreichen Gürtel,
In die Wellen hingesunken
In des Meeres weite Tiefen
Schwester dort zu sein den Schnäpeln,
Freundin dort den flinken Fischen —
Weinen mußte da die Mutter,
Reichlich Thränen fließen lassen,
Hob dann selber an zu sprechen,
Sprach mit Schmerzen diese Worte:
„Arme Mütter, treibet nimmer,
Nimmer während eures Lebens,
Eure Töchter an zur Ehe,
Treibt sie nimmer an zur Heirath,
Wenn der Mann nicht nach dem Sinne,
So wie ich, die arme Mutter,
Angetrieben hab die Tochter,
Dieses heißgeliebte Hühnchen."
Weinte, daß die Thränen tropften,
Bittre Thränen reichlich tropften
Aus den alten, blauen Augen,
Auf die armen, alten Wangen.

Vortrefflich geschildert ist die Hochzeit Ilmarinens mit der Nordlands-Tochter, von den schweren Proben an, durch die er sich die Braut gewinnen muß, und die lebhaft an Jasons Medea erinnern, bis zur Hochzeitfeier, der Bewirthung der Gäste, der

Digitized by Google

Ermahnung an Braut und Bräutigam, dem Abschied vom Elternhause. Da heißt es unter Anderem:

Gehe nun, verkaufte Jungfrau,
Folge du, verkauftes Hühnchen!
Nah bei dir ist die Verbindung,
In der Nähe schon die Trennung;
Bei dir steht, der dich entführet,
In der Thür, der dich geleitet;
Schon zerbeißt das Roß die Zügel
Und der Schlitten harret deiner.

Wie so schön war dir das Leben
In des Vaters Wohngebäuden,
Wuchsest wie ein zartes Blümlein,
Wie die Erdbeer auf dem Felde —
Wareſt niemals Kind in Sorgen,
Hatteſt niemals viel zu denken.
Flatterſt selber gleich dem Blättlein,
Gleich dem muntern Schmetterlinge,
Einer Beer auf Heimathboden,
Einer Himbeer auf den Fluren.

Geheſt nun aus dieſem Hauſe,
Wanderſt hin zu anderm Hauſe,
Hin zu einer andern Mutter,
Hin zu fremdem Hausgeſinde.
Anders iſt es hier und dorten,
Anders in dem andern Hauſe,
Andre Hörner blaſen dorten,
Andre Thüren knarren dorten,
Andre Pforten drehn ſich dorten,
Andre Angeln ziſchen dorten.

Dagegen tröstet wieder ein Anderer:

Braucheſt keineswegs zu weinen
Und dich alſo abzuhärmen.
Schaueſt du auf deine Seite,
Hin zu deiner rechten Hüfte,

Digitized by Google

Sieh, da steht der Mann zum Schutze,
Er, der frische, dir zur Seite,
Gut der Mann, das Roß vortrefflich,
Stallgeräth von allen Arten. —

Sei, o Liebe, nicht in Sorgen,
Nicht in Kummer, Mutterkindlein,
Kommst ja nicht in schlechtre Lage,
Kamest jetzt in beßre Lage,
An des Ackermannes Seite,
Neben diesem Ackerfurcher,
An dem Kinn des Brodverschaffers,
In dem Arm des Fischejägers,
Bei dem Schweiß des Elennjägers,
In dem Bad des Bärenjägers.

Hast der Männer allerbesten,
Einen Helden stark bekommen;
Nimmer müssig ist sein Bogen,
An dem Nagel nicht sein Köcher,
Läßt die Hunde nicht im Hause,
Nicht auf weichem Lager ruhen.

Interessant dürfte es sein, einige von den Ermahnungen zu hören, welche die Braut mit auf den Weg bekommt; sie geben uns einen rechten Einblick in die Sitten und Gebräuche der alten Finnländer. Für's erste soll die junge Braut die kindischen Unarten zu Hause lassen:

Alles andre nimm hinüber,
Nur den Traumsack hinterlasse
Du den Mädchen in dem Hause,
An des Ofens breiter Kante;
Wirf den Sang zum End' der Bänke,
Zu den Fenstern freud'ge Lieder,
Deine Mädchenschaft zum Besen,
An dem Betttuchsaum das Toben
An die Ofenbank die Streiche,
Auf den Boden deine Trägheit

Digitized by Google

Oder gib sie der Gespielin,
Füll den Schoos der Brautgefährtin,
Daß sie in den Busch sie führe,
Auf das Heideland sie trage!

Dann wird sie weitläufig zur Demuth, Bescheidenheit und Freundlichkeit gegen Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwager und Schwägerin ermahnt.

Neue Sitte ist zu lernen,
Und die frühre zu vergessen;
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du spenden.

Klugheit, Wachsamkeit, Fürsorge, Arbeitsamkeit wird ihr empfohlen.

Wirst nun immer haben müssen
Klugen Sinn und rasche Hoffnung,
Stets Gedanken reich an Kräften,
Immer Einsicht ohne Wechsel:
An dem Abend scharfe Augen,
Um das Licht gut wahrzunehmen,
An dem Morgen scharfe Ohren,
Um des Hahnes Ruf zu hören!
Hat der Hahn einmal gekrähet,
Noch das zweite nicht gerufen,
Muß die Junge sich erheben,
Ruhig schlafen noch die Alten.

Hat sie dann Feuer angemacht, so soll sie zum Stalle eilen, das Vieh zu füttern und schnell ins Haus zurückkehren, die Stube zu ordnen und die Kinder zu versorgen.

Geh gebücket durch die Hürde
Mit gesenktem Kopf im Viehhof,
Füttre voller Lust die Kühe,
Mit Bedacht die Lämmerheerde,

Digitized by Google

Reiche gutes Stroh den Kühen,
Trank den Kälbern der Geplagten,
Zarte Halmen gib den Füllen,
Weiches Heu den jungen Lämmern,
Springe ja nicht auf die Schweine,
Stoß nicht mit dem Fuß die Ferkel,
Trag den Freßtrog zu den Schweinen,
Zu den Ferkeln hin die Mulde!
Nimmer magst du ruhn im Viehhof,
Nimmer schlafen in der Hürde;
Hast den Viehhof du besuchet,
Du die Heerde überschauet,
Dann enteile rasch von dannen,
Stürme gleich dem Schnee zu Hause!
Drinnen weinet schon das Kindlein,
Wimmert dorten in dem Bette,
Sprechen kann ja nicht das arme,
Sagen nicht das Sprachberaubte,
Ob es frieret oder hungert,
Ob ihm etwas zugestoßen,
Ehe die Bekannte kommet,
Eh der Mutter Stimme hörbar.
Kommst du darauf in die Stube,
Komm selbvierte du ins Zimmer:
In der Hand ein Wasserfäßlein,
In dem Arm ein Blätterbesen,
In dem Mund ein Feuerhölzchen,
Selber bist du dann die vierte.

Dieses Thema wird sehr weitläufig ausgeführt. Aber die junge Gattin soll auch auf Kleidung und Anstand achten:

Gehe nimmer ohne Kleidung,
Nie vom Tuche unbedecket,
Schreite niemals ohne Leintuch,
Niemals gehe ohne Schuhe,
Sehr verdrießen würd's den Gatten,
Murren würde dein Geliebter.
Schwing dich mit dem schönen Halse,

Digitized by Google

Wie der wachsende Wachholder,
Wie des Elsbeerbaumes Wipfel.

Aber sie soll in gleicher Weise vor Eitelkeit sich bewahren:

Weil' nicht lange bei dem Wasser,
Säume ja nicht bei dem Brunnen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß dein Bild du angeschauet,
Daß du selbst dich angestaunet,
Deine Frische in dem Wasser,
Deine Schönheit in dem Brunnen.

Kurz und bündig wird sie ermahnt:

Daß sie nach dem Sinn des Mannes,
Nach des Gatten Herzen lebe.

Auch die Gastfreundschaft soll in ihrem Hause nicht fehlen.

Kommt ein Fremder nun zu Gaste,
Aergre dich nicht ob des Gastes;
Immer muß ein guter Hausstand
Vorrath für die Gäste haben,
Ueberflüß'ge Fleischesbissen,
Für sie manche schöne Kuchen!
Lad' den Fremden ein zu sitzen,
Rede freundlich mit dem Gaste,
Sättige den Gast mit Worten,
Bis das Essen endlich fertig.
Zieht er wieder aus dem Hause,
Hat er Lebewohl gesaget,
Dann geleite nicht den Fremden
Weiter als bis zu der Thüre,
Daß dein Gatte sich nicht ärgre,
Dein Geliebter böse werde.

Kommt sie in das Dorf, so soll sie sich freundlich und klug erweisen.

Gehe fragend in dem Dorfe,
Sprechend weile bei dem Fremden;

Digitized by Google

Während du dich dort befindest,
Führe Reden voller Klugheit,
Darfst das eigne Haus nicht tadeln,
Nicht die Schwiegermutter schmähen.

Trefflich ist die Schlußermahnung, der eigenen Mutter lebenslang dankbar und liebend zu gedenken:

Höre ferner, was ich sage,
Was ich Dir nun wiederhole!
Gehest Du aus diesem Hause,
Kommst Du zu dem andern Hause,
Darfst die Mutter nicht vergessen,
Du die Theure nicht verschmerzen.
Leben gab Dir ja die Mutter,
Säugte Dir die schönen Brüste
Aus den eignen schönen Brüsten.
Mit dem Leibe voller Schönheit
Manche Nacht verbracht' sie schlaflos,
Manches Mahl hat sie vergessen,
Als sie Dich, ihr Kind, gewieget,
Dich, die Kleine, treu gewartet.

Wer der Mutter könnt' vergessen,
Wer die Theure je verschmerzte,
Gehe nimmer nach Momala
Guten Muths in's Reich Tuonis.
In Momala wird bezahlet,
Wird gar fürchterlich vergolten,
Wenn der Mutter man vergessen,
Man die Theure bald verschmerzet.

Wir wollten Proben geben von der Einfachheit, Natürlichkeit und Gemüthlichkeit unserer Dichtung. Mögen diese zwei genügen. Wir sprachen aber noch von etwas anderem, von dem Ungeheuerlichen und Phantastischen, was uns überall entgegentritt und was wir vorhin schon als einen Beweis für das Alterthum der Kalewala-Sagen anführten. In der That alles, was die

Digitized by Google

griechische und nordische Mythologie Wundervolles, Phantastisches ausgeheckt hat, das begegnet uns hier wieder, oder vielmehr es wird von dieser Dichtung noch überboten. Selbst, wo die Dichter Alltägliches schildern, gefallen sie sich in den seltsamsten Uebertreibungen. Der Finne will offenbar durch die Dichtung dem Gebiet der Wirklichkeit und Möglichkeit sich entrücken lassen. Er fordert für seine Phantasie etwas pikante und derbe Kost. Wollten wir alles aufzählen, so würde ein Abend nicht ausreichen und unser Schlaf in der nächsten Nacht von manchen grauenhaften Träumen gestört sein. Was sagen Sie z. B. dazu, wenn die widerspenstige Braut von ihrem Werber verlangt:

Möcht' zu dem mich nur begeben,
Der ein Boot mir zimmern könnte
Aus den Splittern meiner Spindel,
Aus den Trümmern meiner Spuhle;
In das Wasser dann es führte,
In die Fluth das neue Schifflein,
Ohne mit dem Knie zu stoßen,
Ohn' es mit der Hand zu fassen,
Mit dem Arme es zu wenden,
Mit der Schulter es zu ziehen

und wenn Wäinämoinen sich alsobald daran macht und aus solchem Material ein Boot von hundert Brettern zusammenzimmert. Was sagen Sie dazu, wenn Wäinämoinen bei dieser Arbeit sich in das Knie haut und eine so gefährliche Wunde sich beibringt, daß der Blutstrom brausend hervorbricht, die ganze Flur überschwemmt, keinem angewendeten Hilfsmittel weicht, wenn er fortströmt, bis er von Haus zu Haus eilt nach einem Segensprecher, wenn dort noch Kannen voll Bluts aufgefangen werden und er erst einen langen Gesang über die Entstehung des Eisens anstimmen muß, bis es dem Heilkünstler gelingt, das Blut zu stillen, wenn dann 9 Tage und 9 Nächte erforderlich

Digitized by Google

sind, um die Salbe zu bereiten, die die endliche Heilung bewirkt; und wenn er aus einer solchen chirurgischen Operation wenige Tage nachher vollkommen genesen hervorgeht. Was sagen Sie dazu, wenn bei Ilmarinens Hochzeit ein Ochse geschlachtet wird von solcher unermeßlichen Größe, daß er vom Süden Finnlands bis zum Norden reicht,

Hundert Klafter lang die Hörner,
Hundertfünfzig breit am Maule;
Eine Woche sprang ein Wiesel
Längs dem Weidenband am Halse,
Einen Tag lang flog die Schwalbe
In dem Zwischenraum der Hörner,
Eilt mit Mühe zu dem Ziele,
Ohne in der Mitt' zu ruhen,
Einen Monat lief das Eichhorn
Von der Schulter bis zum Schweife,
Konnte zu der Spitz' nicht kommen,
Eh' der Monat noch verflossen.

Nirgends war ein Metzger zu finden, der sich an das Ungeheuer wagte, bis ein Riese aus dem Meer emporstieg, dem es gelang.

War ein Alter, eisenfäustig,
Eisenfarbig anzuschauen,
Auf dem Kopf ein Felsenhütlein,
Felsenschuhe an den Füßen,
In der Hand ein goldnes Messer,
Kupfern war der Schaft des Messers.

Man brauchte aber auch nicht den ganzen Ochsen zum Hochzeitschmause.

War es viel, was man erlangte?
Nicht gar viel ward dort erlanget:
Hundert Zuber nur mit Fleische,
Hundert Klafter bracht' man Würste,

Digitized by Google

Sieben Boot' voll von dem Blute,
Von dem Fette sechs der Tonnen
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zum Gelage Sariolas.

Oder was sagen Sie zu folgender Geschichte? Wäinämoinen bedarf, um ein Boot zu beendigen, 3 Zauberspräche. Niemand kann sie ihm sagen, selbst im Todtenreich sucht er vergebens darnach, da eilt er zu dem Riesen Wipunen, „reich an Liedern, stark an Kräften." Der Weg zu ihm ist nicht leicht.

Eine Strecke muß er laufen
Auf der Weibernadel Spitze,
Darauf eine Strecke gehen
Auf des Männerschwertes Spitze,
Drittens muß er vorwärts schreiten
Auf des Heldenbeiles Schneide.

Ganz in Eisen gehüllt, erreicht er ihn glücklich und findet ihn schlafend.

Auf den Schultern wuchs die Espe,
An den Schläfen eine Birke,
Eine Erle auf dem Kinne,
Auf dem Barte wuchsen Weiden,
Auf der Stirn die Eichhornfichte,
Aus den Zähnen eine Tanne.

Er ziehet das Schwert, fällt die Bäume und stößt dem Riesen eine Eisenstange in den Mund, davon erwacht derselbe. Aber Wäinämoinen stolpert, fällt in des Riesen Rachen und wird von ihm verschlungen. Was soll er nun beginnen? Er ist nicht verlegen, er zimmert im Leibe des Riesen sich ein Boot und fährt durch alle Eingeweide des Ungethüms, er errichtet da drinnen eine Schmiedesse und zehrt behaglich von seiner Leber und von seinem Fette. Der Riese von unendlichem Schmerze

Digitized by Google

gepeinigt, offenbart ihm die gesuchten Zauberformeln, worauf Wäinämoinen sich zum Abzug anschickt und von dem Riesen ausgespien wird.

Auch an diesen Proben mag es genug sein. Offenbar aber sind mehrere dieser Sagen von den Dichtern darauf berechnet, daß der Zuhörer schon wissen werde, von dem Allzuviel, was ihm zu glauben zugemuthet wird, etwas abzustreichen. Das erhellt aus dem scherzhaften Zusatz, welchen der Dichter bei der Schilderung des Hochzeit-Ochsens und sonst mehrfach bei ähnlichen Schilderungen macht: „war nicht groß, nicht von den kleinen", „zählt nicht zu den allerkleinsten, doch noch minder zu den größten." Es ist offenbar, daß die eine oder andere Erzählung um der Lehre willen ausgedacht worden ist, die darinnen liegt. Das möchten wir von der schönen Dichtung von der goldenen Braut des Ilmarinen vermuthen. Als nämlich dessen Gattin gestorben und seine Bewerbung um die Schwester derselben mit Schnödigkeit abgewiesen worden war, machte der treffliche Schmiedekünstler sich daran, sich selber eine Form aus Gold und Silber zu schmieden. Ein zweiter Pygmalion bringt er sein Werk zu Stande, „silberhäuptig, goldenlockig, wunderschön am ganzen Leibe." Allein er ist nicht so glücklich, wie jener, von einer mitleidigen Gottheit, die dem Bilde Leben gibt, erhört zu werden.

Füße gab er wohl der Jungfrau,
Füße ihr und bildet Hände,
Doch nicht taugt der Fuß zum Gehen,
Nicht die Arme zum Umarmen.
Schmiedet Ohren wohl der Jungfrau,
Doch nichts hören konnten diese;
Meisterhaft schuf er den Mund ihr,
Schön den Mund, die Augen lebhaft;
Leider war der Mund ihr wortleer,
Ohne Anmuth auch das Auge.

Digitized by Google

Er versuchte es und ruhete eine ganze Nacht an ihrer Seite; allein er fühlte sich am Morgen ganz durchkältet und merkte wohl, daß es mit einer goldenen Braut nichts sei. Er ist so schlau, sie Wäinämoinen anzutragen,

Ihm als Gattin für sein Leben,
Als ein Hühnchen ihm im Schooße.

Dieser aber weist ihn mit Ernst zurück. Ins Feuer soll er sie werfen und allerlei Geräthe daraus schmieden, nach Rußland soll er sie führen oder den Deutschen zum Kauf anbieten, da streite man sich um goldene Bräute.

Nimmer ziemt es meinem Stamme,
Niemals ziemte es mir selber,
Eine gold'ne Braut zu wählen,
Eine silberne zu suchen.
D'rauf verbot es Wäinämoinen
Und versagt's der Freund' der Wogen,
Ernstlich dem Geschlecht, das wächset,
Dem Geschlecht, das sich erhebet,
Vor dem Golde sich zu neigen,
Vor dem Silber schwach zu werden.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
„Wollet nicht, ihr armen Söhne,
Nicht ihr Helden, die ihr wachset,
Solltet ihr Vermögen haben,
Oder dessen auch entrathen,
Wollet nie, so lang ihr lebet,
Nie, so lang das Mondlicht glänzet,
Nach den gold'nen Mädchen freien,
Eine Silberbraut euch wählen!
Kalt nur ist der Glanz des Goldes,
Frost nur hauchet aus das Silber.

Aehnlich ist's mit einer andern wunderschönen Episode von Kullerwo. Er ist der einzige Uebriggebliebene von einem im

Digitized by Google

Kampfe untergegangenen Volksstamme. Die Ueberwinder hassen ihn und machen mehrere vergebliche Versuche, ihn aus dem Wege zu schaffen. So wächst er ohne Liebe, ohne Pflege zu einem schlimmen Rangen auf. Was er beginnt, greift er verkehrt an, was er unternimmt, das wird unter seiner Hand verdorben. Ueberall folgt ihm das Verderben auf dem Wege nach, bis er durch Selbstmord sein Leben endet. Die höchst tragische Geschichte dieses Jünglings schließt mit den bedeutsamen Worten:

Als der alte Wäinämoinen
Von dem Tode Botschaft hörte,
Daß Kullerwo sei gestorben,
Sprach er Worte solcher Weise:
Wolle nicht, o Volk der Zukunft,
Kinder auf verkehrte Weise
Dummen zur Erziehung geben,
Fremden Leuten sie zum Wiegen!
Wird ein Kind nicht recht gewartet
Und gewiegt auf falsche Weise,
Kann es nicht verständig werden,
Mannes-Einsicht nicht erlangen,
Wenn es auch an Jahren alt wird,
Stark an Leib sich auch gestaltet.

Wir sehen, unsere Dichtung ist auch reich an heiligen, sittlichem Ernste. Nicht minder bedeutsam aber ist sie durch ihre mehrfachen Versuche wissenschaftlicher Forschungen. Wenn man von der Universalität Homers gesprochen und seine Dichtungen eine Encyklopädie alles Wissens seiner Zeit genannt hat, so läßt sich dasselbe zum Theil von der Kalewala und ihren Verfassern auch agen. Wir erhalten Aufschluß über Cosmogenie und Geologie, über die Unterwelt und ihre Strafen, über Entstehung des Eisens, über die Erschaffung der Schlange, über die Entstehung der Krankheiten, über die Erfindung des Bierbrauens und derzleichen mehr, wenn gleich nicht verschwiegen werden darf, daß

Digitized by Google

die philosophischen Versuche, sich die Wunder der Schöpfung zu deuten, noch ganz gewaltig in der Kindheit liegen.

So wird uns die Schöpfung der Welt in folgender Weise geschildert: Auf des Schöpfers Willen schied sich Luft und Wasser; die Tochter der Luft läßt sich auf die Gewässer hernieder, dort bauet eine Ente sich ihr Nest auf ihren Knieen, legt darein 6 goldene und ein eisernes Ei und brütet über denselben. Als aber dieses Brüten der Lüfte Tochter zu unbequem und heiß wird, schüttelt sie ihre Glieder, die Eier fallen ins Wasser und zerbrechen, aus ihren Trümmern entstehet dann Himmel und Erde.

Nicht verkommen sie im Schlamme,
Nicht die Werke in dem Wasser,
Sondern werden schön verwandelt,
Schön gestaltet alle Splitter.
Aus des Eies unt'rer Hälfte
Wird die nied're Erdenwölbung,
Aus des Eies ob'rer Hälfte
Wird des hohen Himmels Bogen.
Was sich Gelbes oben findet,
Strahlet schön als liebe Sonne,
Was sich Weißes oben findet,
Leuchtet hold als Mond am Himmel.
Von dem Gelben in dem Ei
Werden Sterne an dem Himmel,
Von dem Dunkeln in dem Ei
Wird Gewölke in den Lüften.

Was aus den andern Eiern geworden ist, wird nicht gesagt. Der Lüfte Tochter und Wassermutter aber blieb nicht unthätig. Durch ihre Bewegungen im Wasser schuf sie die Gestade, die Buchten, die Landzungen, die Vorgebirge, die Klippen und Meerestiefen und gebar zuletzt den Wäinämoinen, der, wie oben gesagt, die Erde urbar machte.

Meine verehrten Leser werden wohl mit der Lösung dieses einen Philosophems sich begnügen.

Digitized by Google

Nachdem wir zur Genüge von dem Inhalt der Dichtung gesprochen haben, müssen wir noch ein paar Worte über die äußere Form und Versifikation anreihen. Aus den gemachten Mittheilungen haben Sie dieselbe bereits kennen gelernt. Denn durch alle 50 Gesänge hindurch bleibt Metrum und Form sich gänzlich gleich, nur daß dort die Erzählung gemessener und hier weitschweifiger, dort gediegener und hier mehr ins Breite gezogen ist und bis zur Ermüdung in Wiederholungen sich gefällt, so daß man leicht verschiedene Zeiten und Dichter heraus kennt. Gegen den Hexameter oder die Niebelungenstrophe gehalten, ist das Metrum ein äußerst einfaches, leicht und gefällig dahinfließendes. Jeder Vers bestehet aus 4 Trochäen, nur höchst selten kommt statt des Trochäus ein Daktylus vor; der Reim fehlt ganz und kommt blos als seltene Ausnahme zum Vorschein. Hiedurch wird die Form so einfach, fügt sich so bequem dem Munde, daß jeder Gedanke, jede Empfindung wie von selber zu einem Gedichtchen wird. In der That ist daher auch, wie Altmann in seiner Vorrede zu den Runen finnischer Volkspoesie sagt, kein Land poetischer, wie Finnland und kein Volk poetischer, als das finnische. „Die Poesie ist dem Finnen gleichsam eine angestammte, durch die Erbschaft des Blutes angeborne, natürliche Bedingung des Lebens, die mit seinem Fühlen, Denken und Handeln zusammenfällt. Ist er in Verlegenheit darüber, was zu thun sei, alsogleich gibt ihm der schon vorhandene Schatz der Dichtung, die er spielend erlernte, weil die Eltern ihn stets in ihre Rede woben, oder der selbstschaffende, triebkräftige Drang zur Dichtung einen Vers an die Hand, der sein Thun regelt, leitet, bestimmt. Nirgends ist die Sprichwortkunde entwickelter, blüthenreicher, sinn- und geistvoller, als in Finnland. Und immer ist die Rhythmik da, klar, bündig, gediegen, wie eine goldene Hülle, die sich um einen edelsteinenen Kern legt. „So weit Altmann.

Digitized by Google

Das finnische Gedicht kennt keinen Reim und ist doch voll musikalischen Wohllauts; dazu wirkt Mehreres mit. Schon die kurzen Verse mit ihrer Cäsur tragen dazu bei. Deutlich vernimmt man die Cäsur in dem kleinen Sinnspruch:

Besser ist es aufzuhören,
Als zur Mitte abzubrechen.

Ein weiteres Ersatzmittel für den Reim ist die vielmals eintretende Alliteration der Stabreime, die Gleichheit der Laute am Anfang der Verse. In der Uebersetzung verschwindet dieser Wohlklang, aber im Original tritt er auch für unser daran nicht gewöhntes Ohr sehr deutlich heraus. Das Distichon

Weit erschallt die gute Glocke,
Weiter noch die böse Rede

heißt im Original

Hüwä | kello | kauwas | kuuluu,
Paha | sano | mae | demmäs.

Ganz besonders musikalischen Reiz verleihet diesen Dichtungen der den meisten orientalischen Völkern, wie den tatarischen Völkern der Neuzeit eigenthümliche Parallelismus der Gedanken, d. h. die Gewohnheit, denselben Gedanken mit andern Worten nochmals zu wiederholen.

Es wäre überflüssig, Beispiele aus der Kalewala aufzuführen. Sie haben dieselben bereits reichlich vernommen. Ja es kommen in ihr Wiederholungen ganzer Perioden in Menge vor; wie darin bekanntlich, aber in viel geringerer Ausdehnung, die griechischen und römischen Epiker mit ihrem Beispiel vorangegangen sind.

Möge es mir gelungen sein, durch meinen Vortrag Ihr Interesse für diese höchst merkwürdige Erscheinung in der Literatur angeregt zu haben. Die begeisterte Aufnahme, wie die Ossian'schen

Digitized by Google

Gedichte sie gefunden haben, wird der Kalawala zwar nicht zu Theil werden. In jenen Tagen, in welchen die Schäferpoesie noch blühete, in welchen ein Geßner noch bewundert und angestaunt wurde, mußte eine Dichtung, wie die Ossian'sche, zumal mit dem trügerischen Schein des graueſten Alterthums auftretend, das allgemeinste Interesse, die ungetheilteste Bewunderung erregen. Die Kalewala stehet würdig und ebenbürtig neben den altdeutschen Dichtungen, einem Gudrun, einem Parcifal, einem Niebelungenlied. Das Interesse, welches diese für sich gewonnen haben, darf auch sie in Anspruch nehmen.

Aus den von Altmann übersetzten Runen werde ich das nächste Mal eine kleine Blumenlese geben, welche weniger Ermüdendes haben wird, als unsere heutige Auseinandersetzung

---

Eine Blumenlese aus den Runen finnischer Volkspoesie, übersetzt von Altmann, habe ich zu geben versprochen. Sinnsprüche und Gnomen sind es, die Sie zu erwarten haben, also durchaus kurze Gedichte, die uns weniger ermüden werden, als die Betrachtung jenes umfassenden Epos. Dazu Gnomen, die nicht blos aus alter Zeit stammen, sondern deren Entstehung bis in die Gegenwart herabreicht. Daher auch nichts von dem Fabelhaften, Ungeheuerlichen vorkommt, das uns dort begegnete. Es sind Weisheitsprüche, die eine ewige Geltung haben und nur hie und da lokale Färbung an sich tragen, die ihnen aber einen ganz besonderen Reiz verleiht. Was wir in unserem ersten Vortrage von der äußeren Form der finnischen Dichtung sagten, das findet auch auf sie die volle Anwendung. Die Verse treten mit 4 Trochäen, der Cäsur, ohne Reim auf, bisweilen mit Alliteration, sehr häufig mit dem Parallelismus der Glieder, bisweilen mit Wiederholung desselben Wortes in allen Versen des kleinen Gedichtchens.

Digitized by Google

Altmann hat 721 Sinnsprüche mitgetheilt und sie in drei Abtheilungen gebracht, in dem ersten hat er 63 sogenannte epische Runen, d. h. Sinnsprüche, die sich auf die Götter- und Heldengeschichte beziehen, gegeben. Diese sprechen uns weniger an und können um so mehr übergangen werden, als wir in unserem vorigen Vortrag bereits mehreres Mythologische zum Besten gegeben haben. Im zweiten Abschnitt folgen 109 lyrische Runen, d. h. Sentenzen über Liebe, Ehe, häusliches Leben, Alter und Jugend und dergleichen und endlich im dritten Abschnitt 549 didaktische Runen, allgemeine Wahrheiten, Lebenserfahrungen, moralische Aussprüche enthaltend. Beide letzteren werden uns einen reichen Stoff der Betrachtung und der angenehmen Unterhaltung bieten. Wollen wir zuerst einige ganz allgemeinen Inhalts auswählen, z. B.: Wie die Krankheit uns plötzlich erfaßt, aber nur langsam weicht:

Angeritten kommt die Krankheit,
Aber ab geht sie zu Fuße

oder: wie die Zeit alles hinwegnimmt:

Jahre sind die Todtengräber
Unsrer Freud' und unseres Jammers

oder vom Krieg und Frieden:

Zehn Jahre nicht des Friedens
Gleichen aus ein Jahr des Krieges

oder die Pflicht, Freundschaften zu erhalten:

Leichter ist das Haus der Freundschaft
Abgebrochen, als gezimmert

oder folgende:

Feige rühmen ihre Mannkraft,
Wackre sind's, die sie bewähren.

Freude naht wie eine Schwalbe,
Wie ein Habicht naht das Unglück.

Digitized by Google

Glück führt stets den Methkrug mit sich
Unglück stets den Wermuthbecher.

oder Freudigkeit in der Pflichtvollbringung:

Muntrer Anbeginn des Werkes
Ist des Werks vollbrachte Hälfte.

oder die rechte Ehre:

Nicht das Amt ist's, welches ehret.
Ehre bringt des Amts Verwaltung,

Ruhm ererbst du nicht vom Vater,
Ruhm erwirbst du nur durch Thaten.

oder die kluge Vorsicht:

Baue nicht den Grund von Marmor,
Fehlt zum Dach dir selbst der Ziegel.

oder die leichte Reue:

Leicht in's Auge kommt die Reue,
Schwer die Bess'rung in die Seele.

oder der Menschen Thorheit:

Wen'ge schmieden selbst ihr Glück sich,
Seines Unglücks Schmied ist jeder.

Wie des Lebens Versuchungen und Kämpfe weise Vorsicht und sittlichen Ernst erfordern: das lehrt die Rune:

Nicht Dir aus dem Wege lenken
Inselfels und Riff im Meere;
Aus dem Wege lenken jenen
Du mit Deinem leichten Nachen.

Wie das Leben dem Menschen eigene Thätigkeit und Kraftanstrengung zur Pflicht macht:

Gott gibt Aecker, gibt nicht Pflüge,
Gott gibt Quellen, gibt nicht Becher,
Gott gibt Kühe, gibt nicht Gelten,
Gott gibt Flachs, gibt nicht das Linnen,

Digitized by Google

Gott gibt Einiges, nicht Alles.
Selbst mit eigner Kraft muß walten,
Selbst mit eignem Sinn muß schaffen,
Selbst mit eignem Geist muß wirken,
Selbst mit eignem Kopf muß denken,
Jeglicher auf dieser Erde.

Köstliches Gefühl der Freiheit und Manneswürde spricht das Gedichtchen aus:

Schön ist's, bei dem Klang der Schwerter
In den vordern Reih'n zu fechten,
Sei's, die Brust durchbohrt, zu fallen,
Sei's, als Sieger heimzukehren,
Hold begrüßt von Weib und Kindern
Und bekränzt von allen Freunden!
Was ist des Besiegten Leben,
Was das Dasein ohne Ehre?
Leben gibt allein die Freiheit,
Nur der Ruhm verleihet Freude.

Je mehr diese Sentenzen lokale Färbung an sich tragen, um so anziehender und reizender sind sie. Daß man nicht ausschweifenden Hoffnungen sich hingeben darf, ist eine eben so oft anerkannte, als ausgesprochene Wahrheit: aber wie schön und neu nimmt sie sich in der folgenden Einkleidung aus:

Spannst du erst der Hoffnung Rennthier
Vor den Schlitten deiner Wünsche,
Wie willst du mit ruh'gen Händen
Lenken dann die lange Schneefahrt?

Daß man für das Nöthige rechtzeitig zu sorgen habe, ist ein allgemein bekannter Satz, aber er gewinnt an Reiz in dem Distichon:

Sorgen mußt du für die Schneeschuh',
Eh' der Winterschnee gefallen.

Digitized by Google

Daß die einfachste Nahrung die beste sei, hat man uns von Kindheit an gesagt: wir hören es aber doch noch einmal gerne in der Einkleidung:

Mehr als Wein verscheuchet Wasser
Dir den Durst; und mehr als Kuchen
Sättigt Brod aus Rindenmehle.

Daß Geiz eine Pein, und Sorge eine Last ist, wem wäre das nicht bekannt. Aber auch diese Wahrheit erscheint neu, wenn wir hören:

Solcher Gaul wird nicht gefunden,
Welcher trägt des Geiz'gen Wünsche,
Solches Rennthier nicht gefunden,
Welches zieht des Reichen Sorgen,

Daß Armuth gesünder und heiterer erhält, als ungestörtes Glück, sagen die beiden Disticha sehr schön:

In dem Bienenkorb des Glückes
Säuert leichtlich aller Honig.

Armuth, nur aus deiner Brust wird
Der Gesundheit Milch gesogen.

Eben so gewinnen folgende Disticha durch die Einkleidung, das Bild, das Gleichniß:

Selbst der Honig ist ohn' Süße
Jenem, der ihn ißt mit Thränen.

Nicht aus jedem Mehl gebacken
Wird ein süßer Hochzeitfladen.

Aus der Faulheit magern Zitzen
Wird der Armuth Milch gemolken.

Aus dem Bienenstock des Fleißes
Bricht man leicht des Reichthums Honig.

Digitized by Google

An des Glückes grüner Eiche
Wächst des Stolzes graue Flechte;
Aus des Reichthums schönem Sumpfe
Springt der plumpe Frosch des Hochmuths.

Die uns vorliegenden Runen sind auch vielfach mit dem Salz der Satyre, des Hohnes und des Spottes gewürzt. Nur ein paar mögen das beweisen, z. B. der Widerspruch zwischen Grundsatz und That:

Schwarz wird stets gemalt der Teufel,
Rosig wird er stets gesehen.

oder die eingebildete Eitelkeit:

Scheint die Sonne schon? frug Anka.
Ja! antwortete der Kienspan,
Mainend, daß von ihm die Rede.

oder die Warnung an die Leichtverführbaren:

Bringt die Hans dem Koch das Messer,
Werth ist sie, daß er sie schlachte.

oder die Allgemeinheit der Fehler und Gebrechen:

Wackeln ist der alten Ente,
Wackeln ist der jungen Sitte.

oder die vorzeitige Begehrlichkeit:

Schnalze noch nicht mit der Zunge,
Schnalze noch nicht mit der Lippe,
Laß dir's wässern nicht im Munde,
Wenn der Sumpf noch birgt die Krebse.

oder der leichte Trost im Leben:

Will kein Mädchen mit mir tanzen,
Keine Junge mit mir springen,
Dann genügt mir auch die Alte,
Dann genügt mir selbst die Lahme.
Tanzt sie nicht, kann sie doch hinken,
Springt sie nicht, kann sie doch humpeln.

Wir dürfen unsere Zuhörer nicht übersättigen. Nur einige

Digitized by Google

Runen über die Liebe, die ehelichen und häuslichen Verhältnisse wollen wir noch zum Besten geben. Daß man auch im höheren Norden die Liebe zu schätzen weiß, das mögen uns die drei Sprüche lehren:

Liebe zeuget stets das Schönste
Und gebieret stets das Beste.

Honig ist der Bienen Ehre,
Liebe — Zier der Menschenseele.

Liebe ist gar wohl zu preisen,
Liebe ist gar hoch zu ehren,
Liebe ist ein himmlisch Feuer,
Das die Herzen hell entzündet,
Ist ein Lenz, der Blüthen treibet,
Der die Herzen hold läßt blühen,
Liebe ist ein Hauch, ein milder,
Welcher dehnet alle Seelen,
Welcher weitet alle Herzen,
Liebe macht die Menschen selig
Und vergessen alle Leiden.

Die Verliebten in Finnland gleichen auf's Haar denen in Deutschland; denn

Wenn der Bräutigam im Kahne
Uebern See am stillen Abend
Rudert, nicht am stillen Abend
Ist er einsam, denn sein Mädchen
Ist mit ihm — sei's in dem Kahne,
Oder sei es in dem Herzen.

Aber dort wie hier fehlt es auch nicht an Schmeichlern und Verführern:

Traue, Dirne, nicht dem Bubeu,
Der dir schwört mit heil'gen Eiden:
Blümlein, Röslein, Honigherzlein,

Digitized by Google

Zuckervögelein, Goldtäubchen,
Dich lieb' ich, dich werd' ich lieben,
Will dich lieben alle Tage.
Könnt' er sagen doch statt dessen,
Könnt's mit heil'gem Schwur beschwören:
Schönchen, Närrchen, flücht'ges Spielwerk,
Kurze Sinnenluft, dich küss' ich
Heut, möcht' morgen dich umfassen,
Und dich Tag's darauf verlassen.

Blind scheint dort die Liebe auch zu sein, wie es bisweilen auch anderwärts vorkommt:

Schön ist alles von den Schönen,
Ihre Fehler selbst sind zierlich,
Selbst ihr Hinken ist manierlich,
Selbst ihr Stottern ist erfreulich.

Auch der Geschmack ist dem unsrigen gleich:

Junge Lippen mag ich küssen,
Nicht die wackelzahnge Alte.

Sehr ernst werden die Freier ermahnt, nicht vom Reichthum, Glanz, Putz und Locken sich fesseln zu lassen:

Werther ist die sanfte Dirne
In dem schlichten flachsnen Hemd,
Als das eigenwillige Fräulein
In dem schmucken seidnen Rocke.
Wer die Wahl hat, freie jene,
Freie jene, meide diese.

und noch kräftiger in dem Gedichte:

Hexen sind die Schöngelockten,
Hexen sind die Schönbeschuhten,
Hexen sind die Zinngeschmückten,
Mit der Zinnesspang am Busen.

Digitized by Google

Willst du ruh'ge Tage leben,
Willst du leben ruh'ge Nächte,
Willst du schlafen süße Träume
Ungestört und ganz in Frieden:
Meide du die Schöngelocken,
Meide du die Schönbeschuhten,
Meide du die Zinngeschmückten
Mit der Zinnesspang am Busen.

So mögen denn auch noch ein paar gute Lehren für Ehegatten hier stehen:

Ehr', o Bräutigam, die Gattin,
Wie du sie als Braut geehret.

Gibst du Liebe deiner Gattin,
Dann zurück empfängst du Treue.

ferner:

Stehest du vor deiner Gattin
Gleich wie eine Felsenmauer,
Wie ein starker Wall am Meere,
Wie ein sich'res Wehr am Teiche,
Wie ein fester Zaun am Garten,
Wie ein breiter Thorweg-Pfeiler,
Wie ein Riegel an der Thüre:
Sie, genießend deines Schirmes,
Sie, sich freuend deines Schutzes,
Deiner Pflege, deiner Liebe,
Deiner Festigkeit und Treue,
Wird dir eine grüne Haide
Sein, ein Strauch voll rother Beeren,
Eine blaue Ent' im Wasser,
Eine bunte Blum' im Garten,
Eine Tenne reifer Körner,
Ein Goldhühnchen in der Kammer.

Doch scheinen auch in Finnland nicht alle Ehen zu den glücklichen zu zählen; das mögen uns die beiden Gnomen beweisen:

Digitized by Google

Bräute lispeln, Weiber kreiſchen,
Wie verändert iſt die Stimme!
Brautmann ſtreichelt, Eh'mann geißelt,
Wie verwandelt ſind die Hände!

dann:

Gute Mädchen, ſchöne Töchter!
Sagt: woher die böſen Weiber.

Weil aber alles Ding ein Ende haben muß, ſo laſſen Sie auch uns ſchließen. Nur der Kindesliebe ſei noch gedacht:

Steif ſind meiner Mutter Arme,
Halbgebrochen iſt ihr Auge,
Und nicht Milch mehr trinkt die Lippe
Aus der Mutter welken Brüſten;
Doch mein Geiſt trinkt alle Tage
Jene Milch in heißen Zügen
Dankend ein, die ſie mir reichte
In der Jugend ſchönen Zeiten,
Da ich ihr im Arm gelegen,
Angelacht von ihren Augen
Und bewacht von ihrer Liebe.

Digitized by Google

Das Licht des Harems.

Eine morgenländische Erzählung von Thomas Moore,

übersetzt von

Karl Bartsch.

„Eine Erzählung" dürfen wir das nachfolgende Gedicht kaum nennen, denn das lyrische Element überwiegt in so hohem Grade, daß der Stoff selbst nur da zu sein scheint, um den üppig wuchernden Bilderreichthum zu entfalten, den des Dichters Phantasie umschließt. Nurmahal oder das Licht des Harems ist das letzte der vier episch-lyrischen Gedichte, welche, an die Brautfahrt eines orientalischen Prinzen angelehnt, den Inhalt von Thomas Moore's Lalla Rookh bilden. Unter allen vieren hat Nurmahal am wenigsten epischen Hintergrund. Was dichterische Kraft, unterstützt durch gründliches und gelehrtes Studium morgenländischer Sitten und Anschauungen, Natur und Dichtung erreichen kann, hat der Dichter der irischen Melodieen in Lalla Rookh gezeigt. Nicht Produkt zunächst der dichterischen Eingebung, sondern hervorgegangen aus bewußter Absicht, mit der der Dichter seinen Zeitgenossen ein treues Bild orientalischer Poesie vorführen wollte, hat das Werk ihn so ganz durchdrungen, daß der Leser von der ursprünglichen Tendenz kaum mehr etwas heraushören kann. Dadurch eben unterscheidet sich Lalla Rookh von den meisten sogenannten orientalischen Dichtungen des Abendlandes, daß wir nicht mit einigen aus östlichen Dichtern entnommenen

Digitized by Google

Phrasen und Bildern abgefertigt, sondern mitten hinein in die glühende, blühende Welt versetzt werden, in die der Dichter seine Gestalten hineinzaubert. Kein Bild wird angewendet, das nicht durch und durch im Geiste des Orients gedacht und ausgeführt wäre; bis in die kleinsten Aeußerlichkeiten ist das Kostüm beibehalten. Aber auch nur im Aeußeren: denn die Gefühle sind die moderner Menschen, nicht dem Orient entlehnt. Nur dadurch konnte der Dichter die Wirkung erreichen, die sich das Gedicht errang. Ihm in ein fremdes, fernes Land zu folgen, dessen Zauber und Gluth er uns malt, durfte er von seinen Lesern beanspruchen; aber ihre eigenen Gefühle, wie sie in der modernen Poesie ihren Ausdruck gefunden, mußten die Brücke sein zwischen dem Blumenduft des Orients und den felsigen Gestaden Albions.

In der Größe des Gedichts liegt zugleich seine Schwäche. Lalla Rookh ist ein Kunststück, das dem Dichter keiner der Zeitgenossen und kein Späterer nachzumachen verstand, aber es bleibt — ein Kunststück. Wir können es bewundern, aber es ergreift uns nicht. Die schillernde Pracht der Bilder, von denen eins das andere verdrängt, dies fluthende Meer, auf dem nirgends Ruhe ist, betäubt uns ohne zu befriedigen. Die fremdartigen Gleichnisse, so gelungen und geschickt auch ihre Anwendung ist, können schon deßhalb ihre volle Wirkung nicht üben, weil sie einer gelehrten Erklärung bedürfen. Das fühlte der Dichter selbst: er gab seinem Gedichte einen Commentar bei, den auch ich mitzutheilen zum Verständnis nothwendig erachtete.

Gleichwohl reizt das Fremdartige zur Bewältigung. Den Zauber der Verse des Originals zu erreichen, möchte schwer sein, auch die Bilder treu wiederzugeben ist mir nicht überall gelungen. Aber um den Eindruck des Ganzen zu wahren, durfte manches Einzelne ohne Schaden aufgegeben werden.

Digitized by Google

Das Licht des Harems.

Wer hat nicht von Kaschmirs Thale vernommen,
Wo die herrlichsten Rosen der Erde blüh'n, [1])
Quell, Tempel und Grotten in Strahlen erglommen,
Wie leuchtende Mädchenaugen erglüh'n!

O sieh es am Abend, wenn über die Flut
Die Sonn' ihre scheidenden Strahlen entsendet,
Wie die Braut noch einmal in verstohlener Glut
In der Nacht, eh' sie geht, zum Spiegel sich wendet.
Es lauschen Kapellen aus Büschen am Hang
Und läuten die Stunde mit eigenem Klang.
Hier tönt von dem Thürmchen des Frommen Gebet,
Und Priester die duftenden Schaalen schwingen,
Am Altar ein reizender Indier dreht
Den Gürtel im Tanz, daran Glöckchen erklingen. [2])
Oder schau' es im Lichte des Mondes, der hell
Paläste versilbert und Garten und Quell,
Wenn der Wasserfall blinkt wie gereihete Sterne,
Und Chenars Nachtigall flötet von ferne
In Lachen und fröhlich Luftwandeln hinein,
Dem Jüngling und Maid unter Blüten sich weih'n.
Oder sieh es, wenn magisch der Morgen erwacht,
In jeder Minut' erneuete Pracht,
Quell, Hügel und Kuppeln, wie eben erschaffen,
Gemach sich dem dämmernden Dunkel entraffen.
Wenn erwachend der Duft aus dem reizenden Saal
Nachtathmender Blumen sich stiehlt in das Thal,
Und der lüsterne Wind mit liebendem Weh'n [3])
Die Espen umkost, bis zitternd sie steh'n.
Wenn der Ost so warm ist, wie leuchtendes Hoffen
Und der Tag mit dem strahlenden Banner sich stahl
Durch's bergige Thor, das riesig und offen
Verkündet die Welt mit dem seligen Thal!

Digitized by Google

Doch nimmer noch bei Tag und Nacht,
In Lenzeshau, in Sommerpracht,
Hat dieses Thal so froh gelacht
Als heut, wo Alles Lieb' und Licht,
Bei Tag und Nacht von Festen spricht.
Es lächelt heiter jeder Mund
Und jeder Busen fühlt sich freier,
Entzücken herrscht im ganzen Rund:
Im Thal ist Rosenfestes Feier. [4])
Die frohe Zeit, wo fern die Trauer
Und jedes Herz in Wonneschauer
Aufblüht, der Lenzesrose gleich,
Die hunderblättrig Duft entsendet, [5])
An Fluten süßen Thaues reich,
Jeglichem Laube Balsam spendet.
Die Zeit war's, wo der Abendschein
Sank heiter auf des Sees Fluten
Und hinter Baramuls Palmenhain
Verbarg der Tag die heißen Gluten.
Die Frauen vom gestickten Pfühle,
Wo sie verträumt der Sonne Schwüle,
Erstanden neu erquickt, erwacht
Zum Spiel in mondenheller Nacht.
Alles ist auf — der Bienenschwarm
Auf Bela's [6]) Höh'n ist todt und arm,
Wenn alles blüht in weiter Runde,
Gegen das Thal in dieser Stunde.
Rastlose tausend Fackeln sprühn
Durch jeden Grund und schattig Grün
Und tausend Lampen blendend schön
Auf Thürmen und auf Zinnenhöh'n.
Und Feld und Pfade, nah' und fern,
Erhellt so manch ein lichter Stern,
Man säh' beim Wandern in der Runde
Das kleinste Rosenblatt am Grunde.
Die Frau'n und Mädchen lassen heut
Daheim die Schleier, hocherfreut;
Und manches Auge, das wohl nimmer
Sich zu entschleiern wagt' im Schimmer

Digitized by Google

Des Tages, heute blickt es hold,
Weil Nacht den Schleier d'rüber rollt.
Und alle wandeln frei und klar
Und alle rufen mit Entzücken,
Daß nie so schön der Sommer war,
Das Fest der Rosen hold zu schmücken.
Nie war so hell des Mondes Licht,
Als heut' er strahlt aus klaren Höh'n,
So glühte noch die Rose nicht,
Sie selber waren nie so schön.

Und welche Wildnis reicher Blüte!
Als ob das ganze Jahr sich mühte,
Zu häufen aller Fluren Schatz
Heut bunt auf diesen einen Platz!
Der See, den Blüten reich umflocken
Wie einen Garten, athmet kaum,
Als wenn ein Regen Feeenlocken
Hernieder fiel vom Himmelssaum.
Und dann, der lauten Freude Glanz!
Die Cimbel ruft zum frohen Tanz,
Es singt ein Lied von Scherz und Minne
Der Rufer von bestrahlter Zinne
Und von dem Harem nah empor
Erwiedert süß der Frauenchor. [7])
Vom Garten Lachen wiederhallt,
Wo fröhlich manches Mägdlein wallt
Mit seidnem Fittig durch den Hain
Von laubigen Orangenreih'n.
Hier spielen Kinder, die gesellt
Am Wege unter manchem Zelt, [8])
Furchtlos vor Sklav' und Mutters Dräuen,
Mit Händen Rosen sich bestreuen.

Und die Töne vom See — das Flüstern so bang
Im mondesbeleuchteten Kahne — das Schlagen
Der Ruder, der wilde melodische Klang,
Durch Insel und Hain rings wieder getragen,
Als gäben wie Kathay's Gestade [9]) sie wieder

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Die Küsse der Woge durch schmeichelnde Lieder.
Doch der holdeste Ton, an Gefühlen so reich,
Der bebt von des Liebenden Laute weich,
Dem wohl die Gewalt in der Stunde bewußt
Von Seufzer und Lied auf die menschliche Brust.
O süßes Entzücken, das jeder empfindet,
Der nah der geliebtesten Einen sich findet,
Sanft gleitend mit Sang bei des Mondes Scheinen
Durch den See von Kaschmir an der Seite der Einen!
Kann Liebe die rauheste Wüste schmücken,
Sie muß in Kaschmir zum Himmel entzücken!

So empfand es Acbars hochmächtiger Sohn. [10])
Vom glorreichen Krieg, vom prunkenden Thron
Floh er in das Thal und vergaß das all
Bei des Harems Wonne, jung Nurmahal.
Wenn, frei von der Krone, der Sieger durchzogen
An der Seite der Einen die ruhigen Wogen,
Dünkt gegen den Zweig, den sie scherzend dem Strauch
Entführt, ihm die Größe der Kronen ein Rauch
Und das kleinste der Löcklein, das niederfällt
Am Nacken, ihm schöner als Throne der Welt!

Es gibt eine Schönheit, sie strahlet so licht,
So lang wie des Sommertags sinkendes Licht,
Sie scheinet und scheinet — sie trübet kein Schatten,
Bis im eigenen Glanz muß Liebe ermatten.
Das war nicht die Schönheit jung Nurmahals — nein!
Nicht dieses verlieh ihr den magischen Schein.
Doch lieblicher Reiz umspielt sie so hold,
Wie den freundlichen Herbst der Sonne Gold.
Nun schwebet er hier, nun da mit Verlangen,
Von Lippe zu Augen, von Augen zu Wangen;
Nun schmelzend in Nebel, nun leuchtend in Strahlen,
Wie Heilige träumend den Himmel sich malen!
Und pflegte sie sinnende Miene zu zeigen,
Da schien es als wäre nur diese ihr eigen.
Und war sie besorgt — denn ein säuselnder Wind

Digitized by Google

Geht über die Wellen, sei's nimmer wie sind —
Der flüchtige Kummer erweckte zum Leben
Neuen Reiz, wie die Blumen am schönsten, die beben.
Und war sie gerührt — gleich schienen die Augen
Dies dunklere, himmlische Farbe zu saugen,
Drin in schattiger Tiefe, wie heilig Entquellen
Aus innerstem Schreine, Gefühle schwellen.
Ihre Freude — wie keines gewähret ihr Lust
Und hob wie dem Vöglein beschwingt ihre Brust!
Ihr Lachen bezaubert die Weisen schon.
Wie der Peri Spiel, die dem Käfig entflohn'n! [11])
Von Anmuth allein gezügelt ihr Scherzen
Entquoll lebendig dem innersten Herzen.
Wer sagt wo zumeist es strahlte den Glanz?
Lipp', Augen und Wangen — sie lächelte ganz?
Wie ein reizender See, vom Weste behaucht,
In Grübchen gebrochen, in Gluten getaucht.
Das waren die Reize, unendlich und reich,
Die den Herrscher bezwangen vom östlichen Reich.
Sein Harem war prächtig, ein lebender Saal
Von Blumen der Erd' [12]) und Schätz' ohne Zahl,
Denen Soliman opfern möcht' all' seine Pracht,
Die von Ophir gefügelte Schiff' ihm gebracht —
Ihr Lächeln jedoch überdunkelt sie all
Und des Harems Licht war jung Nurmahal!

Wo ist sie in der Nacht voll Lust,
Wo Wonne wogt in jeder Brust,
Wo Alles glänzend um sie wallt,
Gleich Feerie'scher Zauberpracht,
Daß, kam in dieser seel'gen Nacht
Fernand in's Thal, er dächte bald
Es sei der Seel'gen Aufenthalt [13])
Im Feenland, wo in Licht und Blüh'n
Und Perlen Straß' und Thürme glüh'n.
Wo ist die liebste Herrin heut?
Wo jung und schön in Lust sich freut,
Läßt sie, die Schönste, auf den Wonnen
Ein melancholisch Schweigen schauen?

Digitized by Google

Zu leicht ach! in verliebten Herzen
Erweckt Verstimmung Leid und Schmerzen,
In Herzen, die umbraust die Welt,
Die Schmerz nur enger sich gesellt,
Vor Sturm gewahrt auf wilden Wogen,
Im Sonnenlicht hinabgezogen,
Wie Schiffe, die im Meer versinken,
Mag noch so klar der Himmel winken!
Ein Blick, ein Etwas — unerreicht,
Ein rauhes Wort, nicht recht erfaßt,
Und sie, die Stütme nicht erreicht,
Die Lieb' erliegt so leichter Last.
Und rauhre Worte rauschen an,
Den Bruch erweiternd der begann;
Das Aug' vergißt den lieben Schein,
Der es umlacht in Tändeleien,
Der Mund verlernt den Ton, der zart
Um jedes Wort gezaubert ward,
Bis sinkend, eine nach der andern,
Der Liebe Wonnen all' entwandern —
Und Herzen, im Verein so reich,
Gebrochnen Wolken, dem Strome gleich,
Der lächelnd thalwärts niederspringt,
Als könnt' er sich zertrennen nimmer,
Und eh' erreicht des Thales Hang,
In Fluten bricht — getrennt für immer.

O denen Lieb' im Herzen wohnt,
Bewahrt ihr treu den Kranz von Rosen,
Wie sie im Land der Seel'gen thront,
Wo weiche Blüten sie umkosen.[14])
Löst nicht die Fesseln, die sie zügeln,
Wehrt ihr zu flattern mit den Flügeln;
Nur einen Augenblick entfloh'n,
Verlieren sie die Strahlen schon,
Dem Himmelsvogel, der sein Nest
Im fernen Osten bauet, gleich,
Den fliegend all sein Glanz verläßt,
War er im Ruhen noch so reich.[15])

Digitized by Google

Gefährlich ist ein Zwist — ein Tand,
Wie leicht auch, löst er bald das Band,
Das treu umschlingt verliebte Herzen.
Ein Schatten kann den Himmel schwärzen,
Der, erst ein Fleckchen, kaum bemerkt,
Zur Donnerwolke sich verstärkt.
Solch ein Gewölk umhüllt mit leiser
Gewalt das Herz des Ostens Kaiser,
Und fern gebannt hat sein Gesicht
Nurmahal, seines Harems Licht.
Drum heut in dieser seel'gen Nacht,
Wo Freud' in Feld und Haine lacht
Und jedes Herze fand das seine —
Heut geht er freudlos und alleine,
Dem müden Thrakervöglein gleichbar,
Des Schwingen Ruhe unerreichbar. [16])
Wohl lachen Augen, Wangen da,
Die schönsten, die die Erde sah —
Fahl sind die holden Wangen all,
Die Augen trüb — wie süß sie kose
Mit jeder Blume leicht und lose,
Was hilft das all der Nachtigall —
Ihr fehlt ja ihre liebe Rose! [17])
Ob auch des Thales froh Gedränge
Anbetend seinen Schritt beenge,
Er achtet's nicht — ein Gruß von ihr
Gilt eine Welt von Schmeichlern hier.
Den Stern anbetet dies Gewimmel —
Sie ist des Sternes strahlender Himmel.

Drum sitzet heut auch Nurmahal,
Ob ringsum glänzt der Stunde Schimmer,
Fern von den Freudenfesten all,
Allein in ihrem Gartenzimmer,
Niemand mit ihr, zu Trost bereit
Als jene wunderbare Maid,
Die Zauberin Ramuna — der
Der Jahre goldnes Sonnenheer
Merklos vorüberflog — denn traun!

Digitized by Google

Nie waren ihre blum'gen Brau'n
Jünger und schöner anzuschau'n.
Ja wie des Westes süß Gekose
Erquickt, die er behaucht, die Rose,
Schien im Vorüberflug die Zeit
Zu schmücken schöner sie bereit.
Doch Trauer birgt ihr heitrer Friede;
Sang sie von jener Welt im Liede,
Da drang ein seltsam strahlend Licht
Aus ihrem dunklen Angesicht
Und jeder dachte: sie entstehen
Hat Erde nicht noch Mensch gesehen!

Sie kannte jeden Talisman
Vom großen Mantra, [18]) den allein
Der Luft erhabner Geist gewann,
Bis zu des Afrers goldnem Stein, [19])
Den der Araber um den Arm
Schlingt gegen Siltims [20]) finstern Harm.
Heut hat sie alle Kunst gebannt
Mit reger Wärm', als ob bekannt —
Wie hoch auch ihre Bahnen trieben —
Mit jenem Schmerz: verlornem Lieben,
Den Spruch zu finden, dessen Kunst
Ruft Nurmahal in Selims [21]) Gunst.

Mitternacht war's — durch's Gitter dringt
Von Geisblatt mancher Duft beschwingt,
Von Blumen, die des Nachts nur leben,
Von des Jasmines leisem Beben,
Der Tags verschließt den Duft der Blüthe
Um, wenn der Sonne Glanz verglühte,
Sein hold Geheimnis zu entfalten
Den Lüftchen, die ihn süß umwallten.
Namuna sprach: Jetzt ist die Zeit,
Die Zauber jeder Blume leiht.
Jetzt müßte man Guirlanden pflücken
Und um des Schläfers Stirne drücken.
Dann werden süße Träume nah'n,
Wundergestalten ihn umfah'n,

Digitized by Google

Wie Genien der Sonne seh'n
Aus goldnem Zelt im Abendweh'n
Am Horizonte, wo im Strahl
Sie spielen, bis im Dämmerthal
Der Sonnenhütten Glanz verschwebt.
Ein Kranz aus Blüten jetzt gewebt,
Die leis des Mondes Glanz belebt,
Von Mägdlein, die ihr Lieb verloren,
Lockt' eine Peri erdenwärts,
Ein Wesen, dessen Geist geboren
Aus Blumenduft und Liebesschmerz;
Die sagte wohl —
Ihn mir! ihn mir!
Rief Nurmahal ungeduldig hier,
O daß sich mir der Kranz heut winde!
Und flüchtig wie die junge Hinde
Mit leichtem Fuße flog sie fort,
Zu sammeln am bestrahlten Ort
Jed' helles Laub im Mondesglanz
Zu ihrem Zaubertraumeskranz.
Die Anemonen, See'n von Gold, [22])
Des Baches Lilien, jüngst enthüllt,
Die süße Blume, die so hold
Den Köcher Kamadewa's füllt, [23])
Der Tuberose Silberpracht,
Wo der Malayen Gärten winken,
Genannt die Königin der Nacht, [24])
Der Braut gleich, Duft- und Glutentfacht,
Aufblühend wenn die Gluten sinken.
Und Amaranthen, das Entzücken
Der Mägdlein die Zamara schmücken; [25])
Die weiße Mondblum', hoch hinaus
Sichtbar von Serendibs Felsenhaus,
Dem Schiffe, das am Abend naht,
Mit Duft umhauchend seinen Pfad.
Und jede Blum', die ihr begegnet,
Von Amritas göttlichem Baum [26]),
Deß unvergänglich Blühen segnet
Die Ewigen im Himmelsraum,

Digitized by Google

Bis zum Baſil,[27]) das über Grüfte
Hinathmet ſeine Blütendüfte,
Bis zum beſcheidnen Rosmarin,
Deß Düfte ungedankt verblüh'n
Den Todten und der Wüſte Glüh'n —[28])
Sie all im Garten dort und all
Geleſen von jung Nurmahal.
Sie häuft in ihren Korb die Blüten
Und Blätter, bis er nichts mehr faßt,
Flieht zu Ramuna dann, zu hüten
In ihrem Schooß die ſtrahlende Laſt.

Wie ſelig blickt die Zauberfrau
Auf jede Knosp' im Strahlenthau
Der Zaubernacht — des Blickes Sonne
Sprach, über jede Erdenluſt
Erhoben, tiefe heil'ge Wonne,
Wie ſie ſich beugt, als ob die Bruſt
Den Balſam tränk' und ihre Seele
Den zarten Blumen ſich vermähle.
Und wahrlich nur der Blumen Hauch,
Der duft'gen Flammen Weiherauch,
Erhielt ihr Zauberleben — nie
Sah man bei ird'ſchem Mahle ſie
Und nimmer Irdiſches ſie nippen
Als Morgenthau mit Roſenlippen.
Begeiſtert von dem kühlen Duft,
Die Zaubrin ihre Kunſt beruft
Und ſingt, indeß ſie webt und windet
Und räthſelhaft die Blätter bindet:

Ich weiß der geflügelten Träume Bau,
Die des Nachts das Lager umringen,
Ich kenne die Gräſer und Blumen genau,
Wo ſie bergen am Tage die Schwingen.
Drum eilen wir, Kind,
Mit dem Blumengewind,
Denn Blumen und Träume verwelken geſchwind.

Digitized by Google

Die Träume der Liebe, die still in der Nacht
Sich nahen der Jungfrau Pfühle,
Entweh'n dem Jasmin, der in Seufzen verwacht,
Wie sie, die duftige Kühle.
Das leuchtende Hoffen von schönerer Zeit
Auf des Elenden Brauen im Traume,
Ist bunt um die silberne Blume gereiht,
Die blüht auf entblättertem Baume. [29])
Drum eilen wir, Kind,
Mit dem Blumengewind,
Denn Blumen und Träume verwelken geschwind.

Der Traum, der den weltlichen Blicken entrollt
Den Schatz, der die Tiefen erfüllet,
Entsteiget der Blume des Bergs, die mit Gold
Die Zähne der Ziegen umhüllet. [30])
Die Schattenphantome — o laß sie sein! —
Die erschrecken des Mörders Gewissen,
Sie schließet der gierige Alraun ein,
Der seufzet, des Nachts zerrissen.
Drum eilen wir, Kind,
Mit dem Blumengewind,
Denn Blumen und Träume verwelken geschwind.

Des gekränkten, des duldenden Herzens Traum,
Das lächelt, von Schlangen gestochen,
Wohnt tief in des Zimmts verwundetem Saum,
Der am süßesten, wenn er gebrochen.
Drum eilen wir, Kind,
Mit dem Blumengewind,
Denn Blumen und Träume verwelken geschwind.

Wie kaum das blumige Gewinde
Ihr Haupt berührt, sinkt Schlummer linde
Wie leise Sommernächte nieder
Auf Nurmahals holde Augenlider.
Und plötzlich weht ein Hauch voll Klang
Mit reich harmonischem Gesang,
Wie Azab's Zelten [31]) je ein Duft
Entzittert, durch die leise Luft.

Digitized by Google

Er ſchwillt und fluthet um ihr Ohr,
Gleich wie des Morgens erſtes Regen,
Das in die Muſchel dringt empor,
Drin Liebe ſchlummernd einſt gelegen. [82])
Und nun, ein Geiſt, gebildet klar
Aus Licht und Klang, ſo wunderbar,
So ſtrahlend iſt der Züge Schöne,
So wonnig wiegen ſich die Töne
Her durch die Luft, bewegt die Schwingen,
Schwebt näher und beginnt zu ſingen:

Ich komme von Chindara's wallender Flut, [83])
Von dem Mondglanzzauber gezogen,
Von dem Feeenpalaſt in Chindara's Hut,
Wo in Klang ich wohne, geflogen,
Wo luſtige Lauten und Lieder ſo hold
Erklingen in ewiger Schöne,
Und jeglicher Seufzer, dem Herzen entrollt,
Sich wandelt in liebliche Töne.
Nun komm' ich heraus
Aus zaubriſchem Haus,
Und wohnet ein Zauber im Klange der Lieder,
Ich ſchwör's bei dem Duft,
In mondlicher Luft,
Bald liegt zu den Füßen der Liebſte dir wieder.

Denn mein iſt der Lieder bewegliches Meer
Und der murmelnden Töne hinſterbendes Heer.
Das ſinket ſo leis wie der Schnee in die See
Und ſchmelzet das Herz in Wonnen und Weh'.
Und mein iſt das ſtürmende Lied, das tief
In den zitternden Buſen ſich taucht,
Wie der Wind, der vom Schlummer die Wogen rief
Und doch ſüß ſie wieder umhaucht.

Und mein iſt der Zauber, der myſtiſche Klang,
Der die Geiſter vergangener Wonne bezwang.
Laß tönen den rauſchenden Talisman
Und ſie kommen wie ſchwebende Genien an.

Digitized by Google

Mein iſt der Geſang, der, zart wie der Duft,
Trägt Liebe zu Herzen herüber,
Wie der Vogel den Samen des Zimmts durch die Luft
Von Walde zu Walde hinüber. [34])

Ich miſche, in lieblichem Maße gereiht,
Das Heut und Vergangne und künftige Zeit,
Wenn Erinnerung weckt den entflohenen Klang,
In entzückenden Tönen ſich wiegt,
Und Hoffen von himmliſch ertönendem Sang
Zu nahem, noch himmliſchern, fliegt.

Der Buſen des Kriegers, berühr' ich ihn lind,
Wird weich und geduldig und ſanft, wie im Wind
Seine flatternde Fahne, die blutig im Rauch
Geblinkt in der Schlacht — doch bewegt ſie ein Hauch.
Und ach! wie glänzen die Augen der Schönen,
Wenn Muſik ihre innerſten Saiten berührt,
Wie die ſchweigenden Sterne lauſchen den Tönen,
Wenn der Himmel den ewigen Reigen führt.
Drum komm' ich heraus
Aus zauberiſchem Haus',
Und wohnet ein Zauber im Klange der Lieder,
Ich ſchwör's bei dem Duft
In der mondlichen Luft,
Bald liegt zu den Füßen der Liebſte dir wieder.

Es tagt — nur jenes erſte Roth,
Das bald verglühet, kaum entloht, [35])
Als wenn erwacht der Morgen wieder
Noch einmal ſchlöſſe ſeine Lieder.
Und Nurmahal iſt wach zu proben
Der Laute Wunder, deren Klang
Nun flüſtert, wie von Ach's gehoben
In jenes Geiſtes Wonneſang.
Und ihre Stimme — Himmelsſchöne!
Nie waren ird'ſchem Weibesmund
Verlieh'n ſo himmliſch friſche Töne,
Entquollen aus des Himmels Grund,
Süß wie der Hauch von Engelshören,

Digitized by Google

So göttlich und so himmlisch rein!
„Laß sie bis Nachts nur mir gehören
Und mehr als jemals ist er mein."
Und stündlich wird erneut das Lied,
So bebt sie, daß des Himmels Wonnen,
Weil tasch, was himmlisch ist, entflieht,
Vor Abend noch in Duft zerronnen.
Doch fern von Welken und Verglühn
Sieht sie's nur göttlich reicher blühn.
Sie weilt entzückt auf jedem Klang,
Läßt jeden Ton von Neuem rauschen,
Wie Echo, glühend, liebesbang
Dem eignen Wunderlied zu lauschen.

Des Abends, hoffend, daß sein Herz
Vom Drang der quälenden Liebe läßt
Durch Wein, Musik und frohen Scherz,
Hält Kaiser Selim großes Fest.
In seinem prächt'gen Sholimar
Des Thales Glanz versammelt war,
Als kaum der erste Abendstern
Erzittert' auf den Fluthen fern.
Die holden Wesen wie ein Traum
Durchschweben seinen laub'gen Raum,
Reiz trinkend von der Quellen Saum, [36])
All' diese Wandersängerinnen,
Die — o wie mögen sie's beginnen? —
Dies theure, schatt'ge Eden flieh'n
Und nach des Südens Straßen zieh'n [37])
Mit Liedern, nie so süß erklungen
Als von Kaschmirer Mund gesungen.
Es lächeln dort des Harems Frau'n,
Des Westens Mädchen, sonnenlockig,
Von des Nilgartens heil'gen Au'n,
Wie seine Rosen, weich und flockig, [38])
Von Cyperns Fels der Liebe Schaar [39])
Mit Pathos Edelstein' im Haar.
Und Perls von dem Fluthengold
Von Kandahar, so leicht und hold. [40])

Digitized by Google

Und die die Schmetterling' umweh'n
In ihren lichten Kathayplauben,
Wie Regenbogen hold zu seh'n, [41])
Daß man die Blumen möchte glauben
Durch Zauber in die Luft getragen,
Die rings im Sonnenglanze klagen.
Was schön und jung erblickt der West
Und Ost, sich hier bewundern läßt —
Nur du allein, Nurmahal, nicht,
Du schönste, deren Angesicht,
Du, deren Lächeln, hold und klar,
In aller Welt kein gleiches war.
Ihr Licht in all' der Lichter Pracht
War wie der Stern in stern'ger Nacht,
Ihn wählt der Schiffer einzig aus
Und folgt ihm durch der Wogen Braus.
Du warst nicht da — so Selim dachte,
Und trüb schien alles ohne dich —
Doch ach! da war sie und sie brachte
Das neue Zauberlied mit sich.
Mischt unbemerkt sich in die Bande
Der Singenden aus fernem Lande
Und hüllt sich in die Maske ein
Junger arab'scher Mägdelein. [42])
Ein einzig Auge läßt sie frei,
Vollendend ihre Zauberei.
Sie schwebt umher mit bangem Muthe
Und harrte zitternd der Minute,
Zu prüfen, ob der Zauberton
Der lieben Laute nicht entflohn.

Die Tafel glänzt von Frucht und Wein
Mit goldner Traub', auf Hügelreih'n
Casbins gesonnt, [43]) Granaten duftig
Von süßem Schmelz, und Birnen glüh'n
Und sonn'ge Aepfel, [44]) wie sie luftig
In Caubuls tausend Gärten blüh'n. [45])
Pisangs in Gold und Grün erschienen,
Malayas Nectar-Mangustinen, [46])

Digitized by Google

Bokara's Pflaumen, Nüſſ', entſproſſen
In Wäldern, fern in Samarkand,
Und Bara-Datteln, Aprikoſen,
Der Sonne Saat, von Iran's Land. [47])
Von Wisnakirſchen reiche Gaben [48])
Und Beeren, die die Rehe laben
In Eraks felsumhägtem Thal, [49])
Orangenblüten ohne Zahl.
In reichen Urnen ſie dort ſtunden
Aus Sandelholze ächt und gut,
Aus Porzellan, das dort gefunden
Wo auf Verſunknem rollt die Fluth, [50])
Aus der der Taucher oft heraus
Bringt Schaalen in des Königs Haus.
Auch Weine jeder Farb' und Sort'
Entſtrahlen ihr Gefunkel dort,
Amber Roſolli [51]) und der Hort
Von grünen Meeres Rebenhöh'n, [52])
Und Schiras Wein, der reichlich wallt,
Als ſpiegelt der Juwel ſich ſchön
Erröthend in den hellen Schaalen,
Den Kublaikhan — denn ſo viel galt
Sein Werth — mit Städten wollte zahlen. [53])

Und Selim zecht von jedem gut,
Als wollt' er, daß die goldne Fluth
Sein Herz umwogt', um wild im Fließen
Des Geiſt's Erinnern zu verſchließen,
Als ſollte d'rin kein Plätzchen ſein,
Wo Liebe ruht' im Sonnenſchein.
Er kannte nicht des Knaben Macht,
Der fluthet auf des Bechers Schaume,
Das Auge licht, das ewig lacht,
Wie Dichter ihn geſehn im Traume
Hinab den blauen Ganges ziehn,
Lachend auf roſigem Lotoskranz, [54])
Und aus dem Strome drunten ſchien
Nur lichter ſeines Bildes Glanz.
Doch was ſind Becher in Wogen

Digitized by Google

Das Lieb sie froh nicht fließen macht?
Sieh! ein georgisch Kind, erzogen
In all' der frischen Blüthenpracht,
Die ihres Landes Mädchen eigen,
Wenn Teflis Quell sie warm entsteigen, [55])
Mit Augen, ruhelosen, klaren,
Voll, fluthend, schwarz — o wer nicht ganz
Sich sicher weiß, mag vor dem Glanz
Der Augen ihm der Himmel wahren!
Mit wilder Lust die Cither schwingt
Die schnee'ge Hand, die Saite klingt,
Wie sie zu der Syrinda singt: [56])

Komm her, o komm her — bei Nacht und bei Tage
Umkosen uns Freuden, die nimmer entfliehn,
Wie Wogen des Sommers — brach eine in Klage,
Schon siehst du die zweite dich leuchtend umziehn.
Und entflohene Liebe schließt sterbend ein
Eine zweite schon, segnend und wärmend und süß —
Ach! kann auf der Erd' ein Elysium sein,
Ist es dies, ist es dies.

Hier seufzen die Mädchen, das duftet so schön,
Wie die Blume der Amra, [57]) vom Bienchen geküßt,
Ihre Thränen wie Regen von Himmels Höhn,
Den in Perlen verwandelt die See begrüßt. [58])
O denke, was Küssen und Lächeln muß sein,
Wenn Thränen und Seufzer so herrlich und süß —
Ach! kann auf der Erd' ein Elysium sein,
Ist es dies, ist es dies.

Hier funkelt der Nektar, der Liebe Gesell,
Der vom Himmel hernieder konnt' Engel ziehn,
Die um irdischen Wein den himmlischen Quell,
Um Augen vermochten die Sterne zu fliehn. [59])
Und entzückt von dem Becher mit duftendem Wein,
Wer der Geister vermißte da sein Paradies —
Ach! kann auf der Erd' ein Elysium sein,
Ist es dies, ist es dies.

Digitized by Google

Des Mädchens Lied war kaum verhallt,
Als Ton für Ton in gleichem Klang
Das Lied von andrer Laute schallt
Und göttlich in die Runde drang,
Daß jeder still verwundert stand
Und blickt empor mit stillem Lauschen,
Als sähen sie vom ew'gen Land
Israfil's [60]) Engelsschwingen rauschen.
So mächtig schlug an jedes Herz
Des Zauberliedes süßer Schmerz.
Nun fluthet eine Stimme drein,
Süß wie der Laute Melodei'n,
Und so vereinen sich die Töne
Daß Keiner wüßte zu entscheiden,
Ob Laut', ob Stimme, was das Schöne,
So wundervoll vereint die beiden.

Doch Wonn' über Alles, was Sänger gesungen,
Wenn zweie gesellt zum himmlischen Bunde,
Unwandlig im Herzen und warm umschlungen,
Sich lieben im Leid bis zur letzten Stunde.
Wohl trägt eine Stunde der Liebe so rein
Jahrhunderte herzlosen Glück's — o gewiß!
Und kann auf der Erd' ein Elysium sein,
Ist es dies, ist es dies.

Nicht war's das Wort, der Töne Gleiten,
Es war die Zaubermacht der Saiten,
Der Lippen, was die Herzen zwang,
Mehr als Musik sie je durchdrang.
Von hundert Stimmen tönt es weit:
Arabiens verhüllte Maid!
Doch Selim, der so tief den Ton
Gefühlt und lang' wie geistentflohn
Gelehnt in göttlichem Entzücken —
Nachdem das Zauberlied entschwand,
Zu tief bewegt mehr auszudrücken
Winkt nun nach mehr jetzt mit der Hand.

Digitized by Google

Flieh zu der Wüſte, flieh mit mir!
Rauh dünkt Arabiens Hütte dir;
Doch welchem Herzen ſchwankt die Wahl,
Im Zelte Lieb', im Throne Qual!

Rauh iſt der Fels, doch lächelnd klar
Weht der Akazie gelbes Haar,
Einſam und ſüß, nicht minder lieb,
Weil ſie in Wüſten Wurzel trieb.

Der Sand iſt kahl, doch drüber ſpringt
Des Rehes Silberfuß beſchwingt,
Es hüpft ſo froh bergauf, bergein,
Wie auf des Königs Marmelſtein.

Komm, dein Arabermädchen will
Dein Bäumchen ſein, ſo lieb und ſtill,
Deine Gazelle, deren Fuß
Dir Einſamen bringt frohen Gruß.

Da dringt ein ew'ger Sonnenſchein
In's Herz mit Ton und Blick hinein,
Als fänd' in dieſer Stunde klar
Die Seele, was ihr Sehnen war.

Als ſollten Lipp' und Aug' allein
Die Boten aller Seufzer ſein,
Als läge Leid- und Freudenſpur
In ihrem Glühn und Lächeln nur.

So kam ein Blick und Ton von dir,
Als er zuerſt geglüht in mir,
So fremd wie jener Welt entflohn,
Doch wie vertraut ſeit Jahren ſchon.

Drum flieh mit mir, wenn andre Gluth
Dich nicht entflammt und in die Fluth
Die Perle ſtieß, die alle Zeit —
Du ſchwurſt — wär' an dein Herz gereiht.

Digitized by Google

Wenn deine Liebe gegen mich
So rein wie meine gegen dich,
Frisch wie der Quell im Grunde rauscht,
Den jetzt der Kibitz erst erlauscht. [61])

Doch scheidest du von andrer Maid
Und brichst um mich ihr Herz in Leid,
Brichst aus der Brust ihr liebes Bild,
Mich pflanzend auf die Trümmer wild.

Dann fahre wohl — dann möcht' ich eh'
Allein sein auf der eis'gen See,
Wenn schon der Lenz beginnt zu thau'n,
Als deiner falschen Liebe trau'n.

So wehmuthsvoll war der Gesang,
Daß, wenn auch ohne Zauberkraft,
Er sich mit ungestümem Drang
Den Weg zu Selim's Herz geschafft,
Aufathmend mit so süßem Ton,
Wie Erdenlippen nie entflohn.
Der Geist des Liedes wogt im Spiel,
In jedem Griff — es war zu viel!
Er warf bestürzt den Becher fort,
Den bei den süßen Melodieen
Er unberührt gehalten dort,
Als wenn ihn Zaubertöne ziehen.
Wild ruft er sie, so lange nicht
Genannt, gesehn — sein Stern, sein Licht:
O Nurmahal, o Nurmahal,
Sangst du nur diese Zauberlieder,
Vergäb' ich und vergäß' es all,
Und ließe nie dies Auge wieder.

Die Maske sinkt, der Zauber fällt,
Und Selims Herz umschlungen hält
Nurmahal, seines Harems Licht,
Mit hold verschämtem Angesicht.
Vergangner Schmerz vermehrt die Wonne

Digitized by Google

Von jedes Blickes lichter Sonne,
Und jedes Lächeln, neu geboren,
Ist süßer, weil so lang verloren.
Für alle Seufzer nun Erquicken,
Von ihm umarmt mit sanftem Kosen,
So flüstert sie, mit trunknen Blicken:
Gedenk', o Lieb, an's Fest der Rosen!

Anmerkungen.

1. Die Rose von Kaschmir ist wegen ihres Glanzes und Duftes lange sprichwörtlich im Orient gewesen.
2. „Geknüpft um ihren Leib den Glockengürtel, der entzückende Melodieen tönte" heißt es im Lied von Jayadena.
3. Die kleinen Inseln im See von Kaschmir sind mit langlaubigen schlanken Espenbäumen bewachsen.
4. Das Rosenfest dauert so lange die Rosen blühen.
5. Gul sad berk, d. h. die hundertblättrige Rose.
6. Bela, berühmt wegen seiner Safranblumenbeete.
7. Der Rufer, Maazeen genannt, pflegt von der Gallerie des nächsten Minarets, das bei der Gelegenheit erleuchtet wird, zu singen: die Frauen erwiedern in Zwischenräumen in fröhlichem Chore.
8. Zur Zeit des Rosenfestes sieht man eine Menge Zelte, in denen sich bei Musik und Tanz Männer und Frauen, Knaben und Mädchen herumtreiben.
9. Ein alter Commentator des Chon-King sagt, die Alten, als sie bemerkten, daß eine Wasserströmung den Steinen an ihrem Ufer einen Ton entlockte, hätten einige davon abgelöst und entzückt von dem schönen Klange, den sie von sich gaben, musikalische Instrumente daraus gemacht.
10. Jehanguire war der Sohn des großen Acbar.
11. Wenn in den Kriegen der Diven mit den Peris erstere unter letzteren Gefangene machten, schlossen sie sie in Eisenkäfige und hingen sie an die höchsten Bäume. Hier wurden sie von ihren Gefährten besucht, die ihnen die herrlichsten Wohlgerüche brachten.
12. In der malayischen Sprache bezeichnet dasselbe Wort Frau und Blume.
13. Die Hauptstadt von Shahuliam. Land der Seligkeit heißt eine Provinz im Königreich Jinnistan oder Feenland, dessen Hauptstadt die Juwelenstadt genannt wird.
14. Der orientalische Liebesgott wird mit Blütenzweigen umgeben abgebildet. S. Picart Cérémonies Religieuses.
15. Unter den Vögeln von Tonquin ist eine Art Goldfink, der so schön singt, daß man ihn den Himmelsvogel nennt. Wenn er sitzt, so wechselt sein Gefieder in den schönsten Farben, wenn er fliegt, verlieren sie dagegen all ihren Glanz.
16. Weil diese Vögel des Bosphorus niemals, so viel man beobachtet hat, ruhen, so nennen sie die Franzosen „verdammte Seelen."
17. „Man kann der Nachtigall hundert Hände voll duftender Kräuter und Blumen vorhalten, sie aber verlangt in ihrem treuen Herzen nichts mehr als ihrer geliebten Rose süßen Duft." Jami.
18. Der große Mantra ist ein Talisman, der Herrschaft über alle Geister verleiht.
19. Die Goldjuwelen von Simie, die die Araber El Herrez nennen, wegen der Zauberkraft, die sie enthalten sollen.

Digitized by Google

20. Ein Dämon, der nach der Sage in Menschengestalt durch die Wälder streift.
21. Selim, Jehanguires Name vor seiner Thronbesteigung.
22. Hemasagara oder die See von Gold, mit Blüthen von glänzendster Goldfarbe.
23. Dieser Baum (der Nagacesara) ist einer der schönsten auf Erden; der süße Duft seiner Blüthen räumt ihnen einen Platz in dem Köcher Kamadewas oder des Liebesgottes ein.
24. Die Malayen nennen die Tuberose (Pollanthes tuberosa) Sandal Malam oder Herrin der Nacht.
25. Das Volk von Balta auf Sumatra (dessen alter Name Zamarg ist) führen, wenn sie nicht mit Krieg beschäftigt sind, ein müßiges Leben, den Tag über spielen sie auf einer Art Flöte und bekränzen sich mit Blumenguirlanden, unter welchen der Kuppsamaranth, eine heimische Blume, vorherrscht.
26. Die größte und reichste Art des Jambu oder Rosenapfels wird Amrita (Sanscrit: unsterblich) genannt: die Mythologen von Tibet geben denselben Beinamen einem himmlischen Baume, der Ambrosiafrüchte trägt.
27. Basil, in Persien Rayhan genannt, wird insgemein auf Friedhöfen gefunden.
28. In der großen Wüste findet man viele Lavendel- und Rosmarinstauden.
29. Der Mandelbaum hat weiße Blüthen, aber keine Blätter.
30. Eine Pflanze auf dem Libanon soll die Eigenschaft haben, den Zähnen der Ziegen und andrer Thiere, die dort grasen, eine goldgelbe Farbe zu geben.
31. Ujabs Zelie, das Myrrhenland.
32. Diese Vorstellung von Gottheiten, die in Muscheln leben, war auch den Griechen nicht fremd, denn sie stellten den jungen Nerites, einen Liebesgott, in Muscheln an den Ufern des rothen Meeres lebend vor.
33. Eine fabelhafte Quelle, wo, wie man sagt, Instrumente unaufhörlich spielen.
34. Die Pompadourtaube ist dadurch, daß sie die Frucht des Zimmtbaumes an verschiedene Plätze führt, eine hauptsächliche Verbreiterin dieses werthvollen Baumes.
35. Es gibt dort zwei Morgen, den Soobhi Kazim und Soobhi Sadig, den falschen und den wirklichen Tagesanbruch.
36. Das Wasser von Kaschmir ist deswegen berühmt, weil man glaubt, daß die Kaschmirer ihm ihre Schönheit verdanken.
37. Das nachfolgende Lied ist nebst den Noten nach dem Gesange eines jungen Mädchens von Kaschmir aufgezeichnet. Diese Sängermädchen wandern aus dem schönen Thale durch die verschiedenen Gegenden von Indien.
38. Die Rosen des Jinan Nile oder Nilgartens, der sich an den Palast des Kaisers von Marocco anlehnt, haben nicht ihres Gleichen: aus ihren Blättern macht man Ruhebetten für Leute von Stande.
39. Auf der Seite des Berges bei Paphos ist eine Höhle, die den schönsten Felscristall erzeugt. Wegen seines Glanzes nennt man ihn den Diamant von Paphos.
40. Ein Theil von Candahar heißt Peria oder Feeenland.
41. Diese Schmetterlinge heißen in der chinesischen Sprache fliegendes Laub. Manche von ihnen haben so glänzende und bunte Farben, daß man sie fliegende Blumen nennen kann, und wirklich findet man sie in den schönsten Blumengärten.
42. Die arabischen Frauen tragen schwarze Masken mit kleinen Häkchen. Niebuhr bemerkt, daß sie während der Unterhaltung nur ein Auge sehen lassen.
43. „Die goldnen Trauben von Casbin" heißt es in einer Beschreibung von Persien.
44. Die Früchte, die aus Caubul ausgeführt werden, sind Aepfel, Birnen, Granatäpfel u. s. w.
45. „Wir saßen unter einem Baume, lauschten den Vögeln und plauderten mit dem Sohne unsers Mehmaundar von unserem Lande und Caubul, von welchem er eine reizende Schilderung machte: Diese Stadt und ihre 100,000 Gärten" u. s. w. Elphinstone.
46. Die Mangustine, die lieblichste Frucht in der Welt, der Stolz der Malayischen Inseln.

Digitized by Google

47. Eine köſtliche Aprikoſenart, die die Perſer tokm-ekshems, „der Sonne Saat“ nennen.
48. Eine ſüße Speiſe in einem kryſtallnen Becher, beſtehend aus eingemachten Roſenblättern, mit Limonade aus Bisnakirſchen, Orangenblüthen u. ſ. w.
49. „Antilopen, die friſchen Beeren von Erak rupfend“ heißt es in Moallakat, einem orientaliſchen Gedichte.
50. Mauri-ga-Sima, eine Inſel bei Formoſa, ſoll wegen der Sünden ſeiner Bewohner in die See geſunken ſein. Die Gefäße, die die Fiſcher daraus hervorziehen, werden zu ungeheuren Preiſen in China und Japan verkauft.
51. Perſiſche Märchen.
52. Der weiße Wein von Riſchma.
53. Der König von Zeilan ſoll den ſchönſten Rubin beſitzen, den man je geſehen. Kublai-Khan bot ihm den Werth einer Stadt dafür, aber der König erwiderte, er würde ihn nicht für alle Schätze der Welt hingeben.
54. Die Indier erzählen, der Liebesgott ſei zuerſt den Ganges hinab ſchwimmend auf der Nymphaea Nelumbo geſehen worden.
55. Tiflis iſt wegen ſeiner natürlichen warmen Quellen berühmt.
56. Die indiſche Syrinda oder Guitarre.
57. „Lieblich ſind die Blumen der Amra-Bäume auf den Bergeszinnen, während die ſummenden Bienen ihre vergnügte Arbeit fördern“ heißt es im Lied von Jayadewa.
58. Riſan oder Frühlingsregentropfen, der, wenn er in Muſcheln ſinkt, nach der Sage Perlen erzeugt.
59. In Rückſicht auf den Antheil, den der Wein beim Fall der Engel hatte.
60. Der Engel der Muſik.
61. Der Kibitz ſoll die Fähigkeit haben, Waſſer unter der Erde zu entdecken.

Digitized by Google

Zur Erinnerung an den Nürnberger Volksdichter Johann Wolfgang Weickert.

Von

J. Priem.

Zu allen Zeiten war die Poesie das Gemeingut der Nationen und das deutsche Volk hat wohl den besonderen Vorzug, daß ihr Same auch in die seiner Schichten gefallen ist, denen nach dem gewöhnlichen Lebensgange die geistige Ausbildung nicht zugewandt wird und werden kann, welche zur höheren poetischen Produktivität befähigt oder sie mindestens unterstützt. Da aber der Keim zur Frucht werden muß, wenn er nicht in sich krankhaft ist oder gewaltsam zerstört wird, so ist auch dieser Same aufgegangen und die strahlende Sonne der klassischen deutschen Poesie, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Zwielicht der deutschen Geisteszustände in den lichten hellen Tag umwandelte, hat ihn gezeitigt. Die aus ihm entstandene Frucht ist die Dialektspoesie, und zunächst ist es der südliche Theil unsres Vaterlandes, in dem sie zuerst erblühte. In den allemannischen Thälern hat sie Hebel, auf den steyerischen Alpen Stelzhammer, im bayerschen Oberlande Kobell und in neuester Zeit Pangkofer gepflückt. Castelli und J. G. Seidl

Digitized by Google

haben sie in Niederösterreich gesammelt, in Schwaben war es Weitzmann, der sie mit Erfolg anpflanzte und selbst die rauhere Luft des Nordens hat ihre Reise nicht verhindern können.

In Mitteldeutschland, insbesondere in den alten Reichsstädten, wo einst die Meistersänger den ewig blühenden Garten der Poesie bestellten, wenn auch nicht immer mit Beruf und zu seinem Gedeihen, hat sich die Liebe zur Dichtkunst und der Trieb sie zu pflegen in demselben Stande, dem einst die alten Zunftsänger angehörten, in dem gewerblichen, erhalten und zunächst ist es die alte Pflegstätte deutscher Kunst und Poesie, Hans Sachsens Vaterstadt, Nürnberg, welche mehrere Männer hervorbrachte, die durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Volks- oder Dialektpoesie die hohe Würdigung ihrer Zeitgenossen und den Lorbeer des Nachruhms erworben haben.

An der Spitze dieser Männer steht der Stadtflaschnermeister Johann Konrad Grübel, dessen Gedichte zwar meist nur als Schilderungen lokaler Zustände und Charaktere dem Verständniß des Einheimischen zunächst liegen, trotzdem aber durch die Trefflichkeit der Zeichnung und die Frische und Wahrheit der Farben seiner Bilder, seinen Namen in allen Gauen des deutschen Landes bekannt gemacht und ihm eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der deutschen Poesie gesichert haben. Unter denjenigen, welche nach ihm das Feld der Nürnberger Volkspoesie angebaut haben, verdienen Weickert, Stettner, Marx, Rietsch, Göbel eine ehrenvolle Anerkennung ihres Wirkens auf diesem Gebiete. Viele ihrer Gedichte werden neben denen Grübels so lange im Munde des Volkes fortleben, als der, seinem Erlöschen entgegengehende und fast nur auf das Territorium der Stadt beschränkte Nürnberger Dialekt überhaupt noch besteht.

Den Manen eines dieser Männer, Johann Wolfgang Weickert, des Volksdichters in der wahren, vollen Bedeutung

Digitized by Google

des Wortes gilt es hier das Weiheopfer der ehrenden Erinnerung zu bringen. Viele der verehrten Anwesenden in dieser Versammlung haben ihn wohl gekannt, — wenige noch in der Fülle der Manneskraft, die meisten nur als gebrechlichen Greis, der, am Stabe wankend, doch ungebeugt, noch vor Jahresfrist durch die Straßen seines lieben Nürnbergs wandelte, nicht Alle vielleicht kennen ihn aus den bisher in mangelhaften, jetzt schon sehr zerstreuten und zerlesenen Ausgaben seiner Gedichte, *) — zu Allen aber ist gewiß sein Ruf gedrungen, sei es auch nach dem Looſe so vieler begabter Menschen, erst seit sein Auge im Tod gebrochen, — der Ruf eines mit ungewöhnlicher poetischer Kraft ausgestatteten Menschen, — der Ruf eines Mannes von ehrenhafter Gesinnung. Es wäre der erste Theil meiner Aufgabe, Ihnen eine etwas ausführlichere Schilderung von Weickert's Lebensumständen zu geben, als dies in den bisher erschienenen Berichten über sein Leben und Wirken der Fall war, allein meine Bemühungen, etwas Näheres über des Dichters Leben zu erfahren, sind ohne besonderen Erfolg geblieben. Wohl hat er selbst in Freundeskreiseu zuweilen Mittheilungen aus seinen verschiedenen Lebensperioden gemacht, allein wenn es mir auch nicht schwer fallen würde, dieselben der Tradition nach wiederzugeben, so ist es doch in so fern unthunlich, als das üppig wuchernde Erzählertalent des Dahingeschiedenen und seine Luſt Andere zu unterhalten und zu erheitern, ihn unzweifelhaft zu Ausschmückungen verführt haben, die es schwer machen, die Wahrheit von der Dichtung zu sondern. Unter diese Mittheilungen gehört die Erzählung seiner Abenteuer als preußischer Soldat und als Kammerdiener eines russischen Grafen, mit dem er Polen und Rußland

*) Inzwischen ist eine Gesammtausgabe der Gedichte Weickert's unter dem Titel: „J. W. Weickert's ausgewählte Gedichte in Nürnberger Mundart herausgegeben v. Dr. G. K. Fromman. Nürnbg., im Verlag v. L. Schmid", erschienen.

Digitized by Google

bereiste, — Schilderungen, die seine Zuhörer manchen langen Winterabend mit magischer Gewalt an den Wirthshaustisch fesselten, an dem Weickert mit unvergleichlichem Humor präsidirte. Da indeß nicht der geringste sichere Anhaltspunkt für die wirkliche Existenz dieser Perioden seines Lebens gegeben ist, so müssen wir sie für die Ausgeburt seiner Dichterphantasie halten, die ihn, einmal im Fluß der Erzählung, oft weit über die Grenzen der Wirklichkeit hinwegführte.

Aus diesem Grunde glaube ich es dem Andenken Weickert's schuldig zu sein, mich in seiner kurzen Biographie in den Hauptzügen streng an die unbestrittenen Thatsachen zu halten.

Johann Wolfgang Weickert, der Sohn eines Schneidermeisters in Nürnberg, wurde am 14. Juni 1778 daselbst geboren und erhielt bei den nicht glänzenden Vermögensumständen seiner Eltern, den mehr als nothdürftigen Unterricht in den Elementargegenständen, den der damalige Zustand der Armenschulen, deren eine Weickert besuchte, darbot. Der Umstand, daß er überdies noch in den Knabenjahren seinen Vater in einer nicht aufgeklärten Weise verlor und seine Erziehung der Mutter allein anheimfiel, trug eben nicht dazu bei, seine Ausbildung zu befördern. Es finden sich keine Anhaltspunkte zu der Annahme, daß sich schon in dieser Zeit Zeichen der ihm innewohnenden poetischen Kraft kund gaben, wie wir in den Biographien der meisten bedeutenden Männer den Keim ihres späteren Wirkens schon im Kindesalter erkennen. Es ist vielmehr dargethan, daß der 14jährige Wolfgang oder „Wolfela", wie er nach der Mundart seiner Vaterstadt genannt wurde, kaum lesen konnte, als er als Lehrling in die ehrsame Schneiderzunft trat. Nur die Andeutung wurde seinen Freunden aus seinem eigenen Munde, daß es ihm vergönnt war, in seinen Jünglingsjahren öfter als stummer Zuhörer in dem Kreise weilen zu dürfen, den sein Vorgänger

Digitized by Google

auf dem Felde der heimischen Volkspoesie, Grübel, um sich versammelte und daß dabei der Wunsch in ihm aufstieg, dereinst in die Fußtapfen des allgemein verehrten Mannes treten zu können. Nachdem er die Würde eines Gesellen errungen litt es ihn nicht lange mehr in der Vaterstadt, und der Wandertrieb, der in ihm erwachte, ließ ihn eine Reihe von Jahren ganz Deutschland durchpilgern, in dessen größeren Städten er längere Zeit auf seinem Gewerbe arbeitete.

Diese Periode war die eigentliche Bildungsschule Weickerts. Seine natürlichen Anlagen brachte sein eiserner Fleiß zum Durchbruch und ein seltenes Gedächtniß ließ alles einmal Erfaßte bis an das Ende seiner Tage unerschütterlich fest in seinem Kopfe wurzeln.

So kam es, daß Weickert, nachdem sein rastloses Mühen die Schwierigkeiten überwunden, die ihm aus seiner mangelhaften Schulbildung erwachsen waren, durch die gründliche Lektüre der Geschichte und Geographie, der Naturwissenschaften und vor Allem der Werke der deutschen Klassiker ein Wissen in sich aufnahm, wie es in seinem Stande und bei dem Mangel ursprünglicher, geordneter Schulbildung wohl selten gefunden werden dürfte.

Männer, die ihm als Freunde nahe standen und an deren Kompetenz sich nicht der leiseste Zweifel wagen kann, urtheilen in Beziehung auf die Kenntnisse, die Weickert in sich barg, auf das entschieden Günstigste über ihn und stellen ihn als einen wirklich wissenschaftlich gebildeten Mann in die Reihe der bedeutenden Männer, die Nürnberg zu allen Zeiten hervorbrachte und der es wahrhaft verdient, daß ihm ein ehrendes Andenken bewahrt werde. Wir, denen es nur vergönnt ist, ihn aus seinen poetischen Erzeugnissen zu beurtheilen, sind daher zu der Annahme veranlaßt, daß nur der Umstand dem uns liebgewordenen Dichter jene Bedeutsamkeit nicht in der Allgemeinheit

Digitized by Google

sicherte, daß es eben seiner Natur widerstrebte mit seinen Kenntnissen zu prunken oder — wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, „etwas aus sich zu machen."

Kehren wir zu der einfachen Geschichte seines Lebens zurück, so finden wir, daß er, in die Heimath zurückgekehrt, sich als Schneidermeister ansässig machte und mit einer Tochter des Drechslermeisters Keilpflug in Nürnberg verheirathete. Ein, durch diese Heirath auf ihn übergegangenes Geschäft, welches bei dem damaligen Mangel an Konkurrenz ein ziemlich einträgliches genannt werden konnte, machte es ihm möglich, das Schneidergewerbe, zu dem er nie eine besondere Neigung zeigte, nicht als seine Hauptnahrungsquelle betrachten zu müssen und sich seinem Drange zum Studium der Werke nicht nur deutscher, sondern auch französischer und englischer Dichter hinzugeben. In diese Zeit fallen seine eigenen ersten poetischen Produktionen in hochdeutscher Sprache und in dem Dialekte seiner Vaterstadt Nürnberg. So durchdacht in der Anlage und edel und rein in der Form seine Poesien ersterer Gattung auch erscheinen, so waren es doch zunächst seine Gedichte im Nürnberger Volksdialekt, denen er Ruf und Ruhm des Dichters verdankt. Er ist unter den Schülern Grübels, wenn wir ihn, der eigentlich fern von jeder ängstlichen Nachahmung vielmehr in Stoff und Form seinen eigenen Weg ging, so nennen dürfen, unstreitig als der Glücklichste zu bezeichnen.

Eine Parallele Weickerts mit Grübel selbst dürfte um so unzulässiger sein, als dieser, ohne daß wir im Entferntesten dem würdigen Altmeister der Nürnberger Volkspoesie zu nahe treten wollen, bezüglich der Wahl seiner Stoffe, sich mehr in dem beschränkten Kreise des lokalen Volkswitzes hielt als Weickert, der viel weiter hinausgriff, wie aus seinen Travestieen und Parodieen hervorgeht, die wohl zu den besten Erzeugnissen dieser

Digitized by Google

Gattung im Volksdialekt zu zählen sein dürften. Wer hat sich nicht an Phaetons Sturz, am Taucher, an Semele u. A. ergötzt, diesen Dichtungen voll lebensfrischem Humor, die so lebhaft an die Schilderungen in Blumauers travestirter Aeneide erinnern? Wer hat nicht im Triumphzug und in der Ritterburg das bis in's Detail getreue Bild seiner eigenen Jugendzeit erblickt und den Dichter daraus liebgewonnen? Weickert war aber auch eine durch und durch humoristische Natur — im Leben, wie in seinen Dichtungen. Er nahm das Leben, wie es sich ihm bot, erfreute sich an seinen Rosen und spottete seiner Dornen. Ein Grundzug seines Charakters war seine wahrhafte, ungeheuchelte Bescheidenheit und die daraus hervorgehende Zufriedenheit mit seinem Erdenloose und seiner bürgerlichen Stellung. Wohl war aber auch die glückliche Unabhängigkeit, deren er sich fast durch sein ganzes Leben erfreute und ohne welche die volle Entfaltung der dichterischen Produktivität nicht denkbar ist, die reichste Quelle dieser Zufriedenheit. Ungeachtet der vollen Berechtigung, an seinen Genius zu glauben und sich über die ihm von den Verhältnissen angewiesenen Sphäre auch äußerlich zu erheben, war er weit entfernt, dies zu thun, oder wohl gar sich für ein verkanntes Genie zu halten. Sein höchster Lohn und die Palme nach der er strebte, war die Anerkennung seines Werthes im Kreise seiner Freunde und der Umgang mit Gebildeten, dessen er in ehrendster Weise bis an sein Ende gewürdigt wurde. In den gesellschaftlichen Kreisen, die seine seltene Unterhaltungsgabe allabendlich um ihn versammelte, war er die Seele, das belebende Prinzip für Alle, der Prometheus, der Funken des Witzes aus jedem Wort zu wecken verstand.

Es wird hier am Platze sein, einige seiner mundartlichen Volksgedichte einzuschalten. Ich wähle hiezu das ergötzliche Gedicht „Tod und

Digitized by Google

Teufel“ und einen kurzen Schwank oder vielmehr eine verfifizirte Anekdote aus dem Volksleben.

Tod und Teufel.

Amaul, an Sunnta Naumittog,
Dau geiht der Taud ſpazöiern, —
Er will doch ſeini Kinder ah
Amaul um d' Felder föih'rn;
Die Täidla laf'n vur ihn her,
Und ſchreia: Vater, ſög' er ner, —
Dau kummt der Vetter Teuf'l!

Und richti kummt der Teuf'l ah
Durch's Heck'ngäßla ganga,
Und thout ah glei in Schwauger Taud
Sei ſchwarza Pfautſch'n *) langa.
No, ſagt er, Leut', wöi ſicht's denn aus?
Ihr kummt goar nimmer in mei Haus, —
Wos haut dös zo bedeut'n?

Ga, ſagt der Taud, du hauſt ſcho röcht, —
Es git öiz goar viel z'thou;
Mir könna goar nit ferti wer'n,
Ih und mei grauſer Bou:
Oeiz ſoll i goar nauch Pol'n nei,
Dort ſoll ah ſu viel Aerbet ſei; —
I ſchick' halt meini G'ſell'n.

Mih freut mei G'ſchäft ka bißla meih'r!
Fängt öiz der Teuf'l oh;
In d' Höll kummt nix als Lumpag'ſchmaß, —
Dau löb' nau broav dervoh;
Sunſt hob' i oft no in der Nacht
Der Frau an g'ſcheit'n Braut'n bracht, —
Oeiz dörf'n mer s' Maul wiſch'n.

Hm! brummt der Taud, wos du dau ſagſt,
Dös häi'r i goar nit gern; —

*) Pfote, Hand.

Digitized by Google

Mei Hannesla, mei klönſter Bou,
Möcht' gern a Teuf'l wer'n;
Du lerneſt'n die Teufelei,
Ih haltet'n in Kladern frei
Und göbet'n des Eſſ'n.

Allah ſu wörd nix aß der Sach,
Er mouß a Taud ah wer'n.
I ſchick'n öiz nauch Pol'n nei,
Dort nehma ſ' 'n röcht gern:
Die Senſ'nmänner, döi ſenn frauh,
Wenn aner kummt, — ja, und dernau,
Dort kon er halt wos lerna.

Hauſt röcht, ſagt öiz der Teuf'l draf,
Ih könnt'n ſu nix weiſ'n:
Es könna hundert Jauh'r vergöih,
I thou' Kan meih'r z'reiß'n;
Des Teuf'lhul'n haut an End,
Dau wenn ſi öiz a Teuf'l brennt,
Und thout aff ſu wos wart'n.

Wos is denn g'wöſt dau mit den Fauſt?
Der Simp'l haut mi g'ſchur'n,
I wär' on End vur lauter Wouth
No ſelber 's Teuf'ls wur'n:
Bald haut er Göld, bald Madla braucht, -
Und doch kan Dank, nix haut'n taugt;
Der Kerl haut mi g'örgert.

Und wöi i'n meiner Frau hob' bracht
On End, in Stücker z'riſſ'n,
Döi haut mi g'ſchönd't: On den is jo,
Meinad, ka g'ſcheiter Biſſ'n!
Lauß du döi zäha Dokter göih,
Dau thenna An die Zöh' afſtöih, —
Mir is a Bauer löiber.

Ih merk' ah aff die Dokter niet, —
Su red't der Taud derzwiſch'n, —

Digitized by Google

Döi röich'n An von weit'n scho,
Und senn bäis zou derwisch'n .—
Der Kröig, dös is mei gräißta Freud,
Dau git's wos z' thou; i hob' mei Schneid
Halt grod aff die Saldot'n.

Saldot'n? sagt der Teuf'l draf, —
Bur Alters, dös is wauh'r,
Dau hob' i s' duzedweis derkratscht, *)
Hob' s' g'hult mit Haut a Hau'r,
Und eppet nit blauß Muschkatier',
Na, ah scho hauchi Offizier', —
Dös senn no Zeit'n g'wös'n!

In An, den hob' i g'frur'n g'macht,
Fest geger Stahl und Blei;
In Spieler hob' i Wirf'l bracht
Und glei ah 's Göld derbei;
Der Ah haut Glück ban Weibern g'soucht,
An Andrer, der haut tüchti g'floucht, —
Mei senn döi alli g'wös'n.

Dau hob' i scho ihr' Handschrift g'hat;
Und is döi Zeit verfloss'n,
Su bin i kumma und hob' s' ghult, —
Dös haut goar Kan verdross'n;
Oeiz flouch'n s', spiel'n s' örger no,
Kan Anzier denkt meih'r droh,
Daß's könnt' an Teuf'l göb'n.

Die Manst'n hob'n on der Brust
Wos on an Bändla henk'n,
Dös wenn i stech', nau thou i An
Des Teuf'lhul'n schenk'n;
Und grod die Bäist'n trog'n ans,
Die Tappet'n, döi hob'n kans, —
Döi senn mer ah scho z'wider.

*) erhascht, erwischt.

Digitized by Google

Korzum, ſu lang i Teuf'l bin,
Waß i ka ſotta Zeit:
Die Höll raucht aus, i haz' goar niet, —
Es git jo kani Leut'.
Es fröiert mi wuhl in die Händ,
Allah — mei Woldhulz is verbrennt,
Die Kuhl'n ſenn mer z'theuer.

Und wos is on der Theuring ſchuld?
Die Dampfmaſchina, Brouder;
Dau braucht mer Kuhl'n, 's is a Sünd, —
In Tog viel hundert Fouder;
Döi hob' i ganz allah ſunſt braucht,
Dau haut die Höll ah dampft und g'raucht, —
Oeiz is a Hundskölt drinna.

Es kumma manchmaul Leut' zo mir,
Su Stub'nhocker halt,
Und Mohr'n her aß Afrika,
Oeiz denen is nau z'kalt;
Döi ſchreia: Herr, wos ſoll dös ſei?
Is dös a Höll? Glei hazt er ei!
Dau möcht' mer jo derfröi'rn!

Mei Wouth, döi lauß' i immer aus,
Wenn Engaländer kumma:
Döi hob'n mir mit ihr'n Dampf
Mei bißla Kuhl'n g'numma;
Von denen kummt döi Sauerei —
Oeiz denen haz' i goar nit ei,
Döi fröiert's wöi die Bär'n.

Na! ſagt der Taud; wenn dös ſu is,
Nau wörd mei Bou a Taud,
Und wenn i ſterb', ſu haut nau doch
Mei Frau ihr Stückla Braud:
Der Bou föih'rt ihr die Werkſtatt nau!
I waß, er is on End no frauh,
Daß er a Taud is wur'n.

Digitized by Google

Mer haut doch no ſei bißla Kröig,
Sei Peſt, ſei theura Zeit,
Des Tanz'n und in Brontwei ah, —
Dau ſterb'n ſ', 's iſ a Freud.
I dank' dir für dein gout'n Rauth:
Mei Hannesla wörd öiz a Taud. —
Löb' wuhl! keihr' ei, Herr Schwauger!

Der Zehn-Gulden-Mann.

A Mad, döi öb'n wandern will,
Kröigt von der Frau in Louh,
Und ſagt, ſie geiht goar in kan Döinſt, —
Sie wörd wos Anderſts thou.

Wöi? ſagt ihr' Frau, is dös dei Ernſt?
Du willſt di nit verdinga? —
Wer' du ka Eck'nhockeri,
Treib' eppet ſchlechti Dinga.

„Madam, i denk', Sie kenna mi;
Wöi kumma Sie mir vür? —
I heiret'! — und mei Bräutigam
Steiht drunt'n vur der Thür.

Er hilft mer meini Klader öiz
Ner in ſein Zinſt*) hietrog'n;
Er ſchämt ſi niet, greift Alles oh,
Dös mouß i wörkli ſog'n.

Ka Göld, dös haut er freili niet,
Hingeg'n hob' ih ans:
Zeha Güld'n hob' i mer derſpoart, —
Dös is für uns nix Klans."

*) Zins, Miethzins, Mieth-Wohnung.

Digitized by Google

No, sagt die Frau, i wünsch' der Glück!
Und macht des Fenster af,
Und schreit noh: Sie, Herr Bräutigam!
So genga S' doch ner raf!

Dau kummt a Quack*) in d' Stub'n rei,
Nit häicher als drei Schouh, —
Der sicht nit wöi a Bräutigam,
Der sicht als wöi a Bou.

Die Frau, döi lacht, die Bärb'l lacht,
Der Kla, der lacht ah miet:
Oeiz ober fängt die Bärb'l oh:
Madam, wos nutzt dös G'ried?

I bin öiz fünfazwanzk, und möcht'
Ka alta Jumpfer wer'n, —
Um zeha Güld'n koh mer doch
Kan gräißern Moh begehr'n?

Wir ersehen aus diesen Mittheilungen, wie glücklich Weickert in der Auffindung und Bildung des Stoffes war, wie gewandt und anziehend er ihn zu benützen verstand und wie frei und ungezwungen er sich überhaupt auf dem ihm von seinem Talente angewiesenen Felde zu bewegen wußte.

Als eine Episode aus Weickert's Leben kann ich seine Wirksamkeit bei der Nürnberger Bühne nicht unerwähnt lassen, der er unter mehreren Direktionen, zunächst unter der der Frau Marianne von Trentignalia als Garderobier angehörte. Zuweilen führten ihn die Verhältnisse sogar selbst auf die Bühne und ich erinnere mich, ihn mehrmals als Schauspieler gesehen zu haben, insbesondere gehörten der Geist im Hamlet und Ritter Raoul in der Jungfrau zu den Rollen seines Repertoires. Fehlten ihm auch die meisten Vorbedingungen zur dramatischen Kunst und

*) Kleiner, unansehnlicher Mensch.

Digitized by Google

war er hier durchaus nicht in einer ihm zusagenden Sphäre, so kam ihm doch sein Gedächtniß und seine Intelligenz nicht wenig dabei zu Statten und Raoul's Erzählung: „Wir hatten sechszehn Fähnlein aufgebracht", habe ich später von sogenannten Künstlern und Schauspielern ex professo nicht besser vortragen hören, als von unserm Weickert, den wenigstens sein Verständniß und seine Pietät für den unsterblichen Sänger der Jungfrau, dessen herrliche Verse nicht verhunzen ließ. Von irgend einem Einfluß auf sein inneres Leben war jedoch sein Aufenthalt bei der Bühne durchaus nicht, wenn wir ihn nicht etwa als die Veranlassung zu einigen dramatischen Produkten gelten lassen wollen, unter denen das im Nürnberger Dialekt geschriebene Lustspiel: „Der Hausherr in der Klemme" in welchem er natürlich die Hauptrolle spielte, viel Glück machte und öftere Aufführungen erlebte. Mit einer andern dramatischen Arbeit trug er zur 100jährigen Geburtsfeier seines Vorgängers Grübel bei, die am 3. Juli 1836 im Theater und in dem Wohnhause Grübel's begangen wurde und wozu er eine Apotheose des Volksdichters und den Dialog zu Tableaux aus dessen Gedichten verfaßt hatte.

Wie schon gesagt war Weickert's Lebenspfad neben den Blumen, die ihm sein immerblühender Humor darauf streute, auch reichlich mit Dornen besäet, die kein Sterblicher ungestraft darauf vermißt. Viel zu frühe für sein häusliches Glück raubte ihm der Tod die Gattin und als er schon an den Marken des Alters stand, die beiden erwachsenen Söhne, auf deren Stütze er für seine Greisentage gehofft hatte. Aber sie sollte ihm dennoch werden diese Stütze, wenn auch nicht von der Sorgfalt und Pflege dankbarer Kinder, doch von der Liebe und Zuneigung, von der Achtung und Verehrung nicht minder dankbarer Freunde, dankbar für die vielen fröhlichen Stunden, die er in ihrer

Digitized by Google

Mitte dem Ernst des Lebens abgerungen und von Verehrung geleitet für den reich begabten Dichter.

So wankte der kranke, altersschwache Weickert an der Hand treu bewährter Freundschaft dem Grabe zu. Das harte Loos der Entbehrung und Verlassenheit, so oft das Loos der Dichter in des Alters harten Tagen, daß es leider ihr allgemeines genannt werden kann, — fiel ihm nicht und die Worte des Priesters an seinem Grabe „er kannte keine Sorge" sind zugleich ein Trost für Alle, die ihn ehrten und lieb hatten und ein ehrendes Zeugniß für die Männer, deren edle Gesinnung diesen Ausspruch ermöglichte.

Weickert starb in der vierten Morgenstunde des 19. Novembers 1856 in Folge eines langwierigen Hämmorhoidal- und Gichtleidens im 78. Lebensjahre. Am 21. November, Nachmittags 3 Uhr erfolgte seine Beerdigung auf dem St. Rochuskirchhofe. Dem mit der wohlverdienten Lorbeerkrone geschmückten Sarge des Dichters folgte die treue Schaar seiner Freunde und Verehrer aus allen Ständen. Eine einfache, aber um so herzlichere, den Dahingeschiedenen eben so hoch ehrende, als treu und wahr in seinem Gemüth und Wirken schildernde Rede aus dem Munde eines ihm befreundeten und geistig verwandten Dieners des Herrn erfüllte aller Herzen mit stiller Wehmuth und erhebendem Troste. Ein Doppelquartett der Sängergesellschaft Liederkranz gab der Trauerfeier die Weihe des Gesanges.

So ruhe denn sein irrdisches Theil in dem Schooße der Erde, indeß das Wirken seiner geistigen Kraft unter uns fortleben und seinen Namen vor dem Looſe der Vergessenheit sichern wird. *)

*) Siehe das, diesem Aufsatze der Ergänzung dienende Gedicht „Weickert im Elisium" in der zweiten, poetische Vorträge enthaltenden Abtheilung dieses Jahrgangs.

Digitized by Google

Ferienreise im Herbste 1856.

Von

L. J. Hoffmann.

Darf ich's denn wagen, Verehrteste, das alte Thema einer Reise abermals abzuhandeln, noch dazu einer Reise, die sich zum großen Theil auf altem Gebiete bewegt, einer Schweizerreise mit einem kleinen Anhängsel von Italien? In die Schweiz zu reisen, was ist's jetzt Großes? Man setzt sich auf Eisenbahnen und Dampfschiffe und läßt Berg und Thal, gleich den Bildern eines Guckkastens an sich vorübergleiten; man nimmt auf dem Rigi ein freies Abendessen ein und schaut am nächsten Morgen aus der Vogelperspektive die schöne weite Welt, um nach der Rückkehr in die Heimath mehr noch über die hohen Preise der Gasthöfe zu klagen, als die Wunder der Natur zu rühmen. Die letztern sind nur flüchtig vorbeigezogen, haben in raschem Wechsel einander verdrängt; auf dem Rigi aber gehen Leuten von Geschmack, mehr noch als der Anblick der Seen und der Berner Alpen, die guten Braten zu Herzen; auch mögen im Menschengetümmel schöne Augen zuweilen magnetischer anziehen, als große Berge; aber am lebhaftesten prägt sich dem Reisenden doch die Empfindung der theuren Augenblicke ein, in welchen er mit der geduldigen Miene eines Opferlammes sich seiner Franken entledigte. Wenn ich aber dagegen versichere, daß ich die Gegenden gar nicht zu rühmen beabsichtige, die ich mit Dampfmaschinen

Digitized by Google

durchflogen, daß ich auch weder den Rigi zu preisen, noch mich über bougies und service zu beschweren habe, daß ich nur zweimal table d'hôte gegessen, und außer meiner Frau den ganzen Tag über kaum eine Schönheit gesehen habe, so könnte diese Erklärung nur noch mehr gegen meinen Vorsatz einnehmen und vor allem die Voraussicht, daß die längst verbrauchten Witze mit meiner Luise sich wiederholen werden, die Leser mehr Langeweile als Genuß erwarten lassen. Freilich wenn mich eine der andern liebenswürdigen Damen begleiten möchte, da würde der Humor neue starke Blitze schießen können. Ich und meine Frau kennen uns längst auswendig, und unsere Scherze mögen dem Wetterleuchten ähnlich sein, welches bei aller Wiederholung doch niemals zündet. Indeß hat solch ein beständiges Zusammenreisen auch sein Gutes: wir gleichen, um mich eines hochpoetischen Bildes zu bedienen, einem Paar Postgäulen, deren jeder für sich störrig und eigensinnig genug ist, die aber, einmal zusammengespannt, in gleichem Trotte laufen, weil sie die Unmöglichkeit einsehen von einander zu kommen. Ist nun der Anblick eines gut eingeschulten Zweigespanns jedem Auge immer wieder erfreulich, so oft es auch die nemliche Straße fährt, so darf ich für mich und meine Frau billig dieselbe Erwartung hegen. Zudem brachten wir diesmal in unsere Reise eine neue Methode; den Spruch des Weisen hatten wir angewandt, der alle seine Habseligkeiten bei sich trug. Diesen Vorsatz auszuführen, wären Reisesäcke zu schwer gewesen; eine kleine gehäkelte Tasche in der Form eines Strickbeutels mußte die werthvollen Gegenstände aufnehmen, die wir zum Weiterkommen für unentbehrlich hielten; diesen Schulsack trug ich an der Hand und ließ ihn abwechselnd von der rechten zur linken tanzen; außerdem hatte jedes von uns noch ein elegantes Täschchen umhängen, ich das meinige an einem nagelneuen hellgrünen wollenen Band, auf das ich mir,

Digitized by Google

gleichsam wie auf ein Ordensband, nicht wenig zu Gute that; Luise trug das ihrige, wie der Cavallerist seine Patrontasche, umgeschnallt am bequemsten hinter dem Rücken; freilich gab ihr der bei kühlem Wetter darüber geworfene Shawl das Ansehen, als hätte sie einen Höcker. Ferner weicht meine diesjährige von meiner letzten Schweizerreise darin ab, daß ich meine Frau auch nicht einmal auf die Post gab, um eigene weitaussehende Plane zu verfolgen; Schritt für Schritt mit ganz geringen Ausnahmen „fußelte“ sie neben mir her, und wo es einmal zu fahren gab, benutzten wir die Gelegenheit selbander, wie zwei Studenten, die durch lange Hausburschenschaft sich in ihren Neigungen und Wünschen recht zusammengewöhnt haben. Fällt also das Spannende und Kecke improvisirter Trennungen weg, so bieten wir dafür das rührende Bild treuliebender Gatten, da ich natürlich zu klug bin, meinen Lesern zu verrathen, wie oft wir uns gezankt haben. —

Die Einleitung zu einer Reise nach dem Süden macht die Fahrt auf der Eisenbahn. Den 9. August früh nach 7 Uhr wanderten wir beide hinaus zum Bahnhof, wie wir schon oft gethan, diesmal jedoch nicht in der nemlichen Absicht, ich um nach Innenstadt zu fahren, meine Frau, um nach zärtlichem Abschied in ihre Behausung zurückzukehren. Schon längst hatten wir uns vorgenommen, den Bregenzer Wald zu besuchen; da wir aber die Ausführung dieses Vorhabens immer auf das Ende einer Reise aufschoben, so war sie jedesmal unterblieben, weil es am Besten fehlte — Sie wissen schon woran. Um also nicht wieder eine Gegend, die von allen Kennern mit den reizendsten Farben geschildert wurde, an der Seite liegen zu lassen, wollte ich drei Tage voraus abreisen und meine Frau dann in Innenstadt treffen, da ich nicht ohne Grund besorgte, die Uebersteigung des Gändscheipasses zwischen Gaishorn

Digitized by Google

und Widderstein würde für sie, zumal am Anfang der Reise, zu mühevoll sein. Werden wir uns aber am bewußten Ziele zur rechten Stunde wiederfinden? wird mich nicht ein Zusammenstoß zweier Lokomotiven in den Himmel oder Luisen ein falsch gewählter Zug etwa nach Hof führen? Während wir uns so mit trüben Bildern der nächsten Zukunft das Herz erweichten und bekümmert über die nahe Trennungsstunde eben durch die kleine Anlage vor dem Bahnhofe schritten, siehe da stand oben auf den Stufen, von zwei Genien umgeben, eine der gütigen Feen; ich habe allezeit an sie geglaubt, darum verlassen sie mich nicht. Kaum traute ich meinen Augen; denn sonst erscheinen sie ihren Lieblingen nur im Waldesdämmer und Schauer der Einsamkeit; aber hier mitten im prosaischen Alltagsleben, auf dem Markte der Welt; und doch war es so; freundlich gab sie mir ihren Segen — und die Feen segnen nicht bloß mit Worten — in der Form einer duftenden Papierdüte; was mochte deren Inhalt sein? halb roch sie wie Ambrosia, halb wie Deecke oder Eisenbeiß. Bald auf die Geberin, bald auf die Gabe die Blicke heftend, vergaß ich augenblicklich meine Frau, um deren Wiederfinden ich eben noch so tiefinnerlich besorgt gewesen war; ja beinahe hätte ich auch die Abreise vergessen, hätte nicht eine geehrte Freundin mich gemahnt, daß eine junge Dame, welche bis Nördlingen mit mir in Gesellschaft zu fahren zugesagt hatte, bereits dort vorn im Wagen sitze.

Abschied hier, Begrüßung da, in demselben Moment, und schon pfeift auch die Lokomotive. Noch ganz verwirrt und überglücklich halte ich eine Zeit lang meinen verschlossenen Segen vor mich hin. Die Augen zweier Knaben, welche die neue Gesellschafterin begleiteten, lehrten mich bald, was ich damit zu beginnen hätte. In jedem Menschen äußert sich die Erbsünde auf anderem Wege; ich bin der verstockteste Egoist, wo ich etwas

Digitized by Google

Süßes zu eſſen habe. Was hatte die anerzogene Artigkeit gegen Damen, was die natürliche Mittheilſamkeit gegen Kinder, mit einem Wort, was hatten die beſſern Triebe in mir zu kämpfen mit der Begierde, alle die guten Sachen ſelbſt hinabzuſchlingen! Doch der edle Menſch blieb Sieger; großmüthig, mit ſaurem Geſicht, ſpielte ich ſelbſt einen kleinen freigebigen Elfen, und leider waren alle die guten Sachen verſchwunden, als wir eben an Gunzenhauſen vorüber waren. Ich bin ſo oft dieſe Eiſenbahnſtrecke hin- und hergefahren, daß ſich an manchen Punkt bereits Erinnerungen knüpfen. Munteres Geſpräch über Nürnberger Verhältniſſe wechſelten mit Erzählungen aus frühern Reiſen. Nördlingen erſchien mit unerwarteter Schnelle; abermaliger Abſchied, nach welchem mir erſt meine völlige Einſamkeit auf's Herz fiel. Was half mein Verſuch mich mit einer Nördlinger Wurſt zu tröſten? Die Zeiten werden immer ſchlechter und das einzige berühmte Fabrikat Nördlingens immer wäſſeriger und ſchmackloſer. Laſſe ſich niemand mehr durch ihren braunglänzenden Schimmer verführen; die Bratwürſte in Gunzenhauſen haben bei unſcheinbarer Figur noch einen ſoliden Charakter; mit ihnen vermähle ſich, wer mehr auf's Innere ſieht. Aber nun, nachdem auch die letzte ſchwache Tröſterin völlig verſchwunden war, verſank ich in eine Lethargie, aus welcher mich erſt in Kempten die angenehme Zuſammenkunft mit einem hochgeſchätzten Landsmann und ſeinen zwei Damen riß, welche zuſammen nach Rorſchach fuhren.

Auch das Algäu iſt jetzt für Touriſten ein erſchloſſenes Land, beſonders ſeitdem ſein Rigiberg, der Grinten, auch ein Gaſthaus trägt, damit die Reiſenden ihre bequeme Nachtruhe genießen und doch den unerläßlichen Sonnenaufgang nicht verſäumen. Ich pries mich im Stillen glücklich, daß meine Bekanntſchaft mit dieſem Vorpoſten der Alpenwelt noch der frühern

Digitized by Google

Zeit angehört, wo der moderne Comfort die Heiligkeit einer großen Natur nicht entweihte. Ueber solcher Betrachtung nahte Immenstadt. Entschlossen noch nach Sonthofen weiterzugehen, hatte ich mit meiner Nachbarin zur Rechten Bekanntschaft anzuknüpfen versucht, welche gleiches Ziel sich gesteckt hatte. Ist sie auch unansehnlich, so ist es doch besser, dachte ich, als ihr Ritter, denn allein zu gehen. Aber die Stolze verschmähte mich; denn beim Aussteigen aus dem Wagen verschwand auch sie unter der Menge. Und sie hatte sich meiner fürwahr nicht zu schämen. Saß mir nicht stattlich genug auf dem Kopfe mein nagelneuer grauer Strohhut, von welchem hiesige Freundinnen behaupteten, daß er mir gut stehe? Gab mir nicht ein blauer Tuchrock zugleich das Ansehen solider Bürgerlichkeit und das breite grüne Band am rothgeflammten Täschchen sammt der Schnapsflasche am schmälern das Touristenhafte? Wußte ich nicht den riesigen Alpstock, der mich bereits zum dritten Male nach der Schweiz begleiten sollte, kokett zu halten und zu bewegen? Solch ein untersetzter, stattlich solid bürgerlicher Compagnon hätte ihr immerhin zur Zierde gereicht. In stolzem Selbstgefühle, meiner neuequipirten, frischausgebesserten, nirgends schadhaften Würde mir bewußt, schritt ich einsam, den Omnibus verschmähend, auf der Landstraße nach Sonthofen zu.

Ein blauer heller Sonntagsmorgen umfing mich mit all seiner idyllischen Lieblichkeit, als ich wohlgelaunt den reinlichen Markt verließ, der, ob seiner Größe und Schönheit den Namen einer Stadt verdiente. Da tönte vor mir das schöne Geläute von Altstetten, hinter mir klang es in Sonthofen, über mir schallte es in den Lüften, in mir fand all das harmonische Zusammenklingen einen wohlthuenden Wiederhall. Vor Jahren habe ich's gerühmt und heute noch, wo die Reise dahin ein Kinderspiel ist, muß ich's wiederholen an die Freunde einer

Digitized by Google

großartigen und dabei heitern Gebirgsnatur: ihr Luſtreiſende, die ihr ſo gern Reute und Partenkirchen beſucht, oder die Jachenau ſammt Tegernſee, vergeßt mir doch auch nicht das prächtige Thal zwiſchen Sonthofen und Oberſtdorf ſammt ſeinen verſchiedenen Zweigen, die von letzterem Flecken den Gebirgsbächen der Iller entlang auslaufen. Ihr findet dort eine Mannigfaltigkeit und Großheit der Eindrücke, die ihr nicht geahnet habt, und auch unter den Menſchen noch eine anſchließende Freundlichkeit, welche aus vielbeſuchten Landſtrichen bereits geſchwunden iſt. Freilich iſt die alte Sonnenwirtin in Oberſtdorf noch nicht fortgeſchritten mit dem Zeitgeiſt, wird es auch nimmer vermögen, ſo viel ihr ſie belehrt oder ſcheltet; anſpruchsvolle Reiſende, die dort ihren Aufenthalt wählten, haben ſie in Verruf gebracht, und auch diesmal hörte ich wieder die frühere Klage, daß die Frau nicht zu kochen verſtehe. Und doch aß ich bei ihr einſt wohlbereitete Fiſche und treffliche Pfannkuchen. So bleibt denn getroſt weg, ihr vornehmen Feinſchmecker, die ihr mit euren Reiſen Land und Leute verderbt; diejenigen aber, die noch nicht unter der Tyrannei eines leckern Gaumens ſtehen, mögen mir glauben: der Weg durch's Algäu lohnt wahrlich die aufgewandte Mühe und gewährt um weniges Geld eine Fülle von Naturgenüſſen, wie man ſie nur ſelten beiſammen findet.

Nach Oberſtdorf kam ich diesmal nicht; ich zog den unterhaltenden Weg, der über Bad Au, Fiſchen, Tiefenbach und den Zwingſteg nach dem Schänzle führt, der Landſtraße vor, obſchon auch dieſer mir bekannt war. Bei Bad Au erlebte ich mein erſtes kleines Abenteuer. Meine Frau hatte mir eine mit Stroh umflochtene Flaſche voll guten Branntweins umgehängt; der Roſoliſabrikant hatte bedachtſam zweierlei Sorten, ich weiß nicht mehr welche, untereinander gemengt; das ſollte eine köſtliche

Digitized by Google

Mischung sein; ich hatte sie noch gar nicht gekostet. Auf einmal, wie ich arglos einherschreite, ein leiser Ruck, ein sanfter, kaum hörbarer Fall — und zu meinen Füßen liegt das Kleinod, dessen Inhalt, als ich es aufhebe, mir wie aus einer Brunnenröhre durch die Finger läuft. Was soll ich anfangen? mich am heiligen hellen Sonntagsmorgen in Schnaps betrinken, damit nichts verloren geht, wie die Bauern aus gleichem Grunde die Arzneigläser austrinken? Nein, ich klopfe an's Fenster des gegenüberstehenden Bauernhauses und reiche ihnen die Flasche mit der ausströmenden Flüssigkeit. Dann setze ich meinen Gang fort, frohen Herzens, daß mir etwas begegnet wäre, was ich im literarischen Verein mittheilen könnte.

Im Schänzle, einer beliebten Wirthschaft an der östreichischen Grenze und schon zum Kaiserstaate gehörig, blieb ich bis zur Mittagszeit. Von hier an setzte ich den Fuß auf noch ungesehenen Boden; im Zollhaus war kein Beamter sichtbar gewesen, das erste Mal, daß ich völlig ungefragt in den Kaiserstaat eintrat. Das ziemlich hoch gelegene und doch nicht einsame Mittelberger Thal, von der Breitach durcheilt, mit vielen auf den Höhen zerstreuten Häusern bedeckt, enthält auch drei schmucke Dörfer an der Landstraße, Riezlern, Hirschegg und Mittelberg; der ganze Boden trägt eine dichte Grasdecke, die damals glatt wie Sammt geschoren den vielen wellenförmigen Hügeln eine gar heitere Farbe gab, aus welcher die schönen weißen, oder auch farbig mit Oel angestrichenen Häuser und stattlichen Kirchthürme der Ortschaften sich freundlich heraushoben. Der Graswuchs im Algäu, wie im Bregenzer Wald, ist eine herrliche Zier jener Landschaften, wie er die Hauptquelle ihres Wohlstands bildet; überall das üppigste Grün, auch bedeutendere Höhen hinan; wo nur noch dürftig die Saaten reifen würden, da wirken die meist breitblätterigen saftigen Gräser der Mutter Erde ein lustiges

Digitized by Google

Sommerkleid. Bei Mittelberg, wohin ich auf gutem Landsträßchen höhan hügelab, doch immer mehr steigend, gelangte, führt links durch die Wiese hinunter ein Pfad nach dem Gändschel, einem von den Bewohnern des Bregenzer Waldes vielbetretenen Gebirgspaß. An wenigen Hütten vorüber, hebt sich der Pfad nach dem Passe erst allmählich, dann immer steiler und steiler, anfangs zwischen Wiesen, dann an einer Sennhütte vorbei über Felsgestein und Gerölle, nicht ohne ziemliche Beschwerde des Wanderers, zumal wenn er, wie ich, an heißem Nachmittag ihn in Winterkleidern zurücklegt. Auf halber Höhe begegnete mir ein Knabe aus Warth, einem Dörfchen der andern Seite im Lechthal, das links von der Höhe sichtbar wird. Er trug in der Hand zwei neue wollene Hüte nach Haus, die er in Hirschegg hatte machen lassen. Die Wolle gibt man dem Hutmacher dazu, für die Arbeit zahlte er 32 kr. Ich hatte meiner Gewohnheit nach von Nürnberg eine große Wurst mitgenommen; etwas auszuschnaufen, setzte ich mich nieder und reichte dem zuthätigen Gesellschafter ein Stückchen Wurst, das mir sein Herz gewann, so daß er freiwillig mit mir den weitern Weg über Oberkrummbach einschlug, während er gewöhnlich einen nähern, unmittelbar nach Warth geht. Er erzählte mir vieles, was ich nicht verstand, und ließ nicht ab, bis ich ihm meinen „Mantel" (Rock) und mein „Dachl" (Regenschirm) zu tragen gab. Dabei rechnete er keineswegs auf Lohn; er that es aus purer Gefälligkeit, ja er weigerte sich nachher lange, die 12 kr. zu nehmen, die ich ihm zahlte, einen Schoppen Wein noch zu Haus am schönen Sonntagsabend zu trinken. Das braucht's nicht, war seine wiederkehrende Rede, bis er dem Glanze des Silbers doch nicht mehr wiederstehen konnte.

Bei Oberkrummbach, einem Dörfchen aus zerstreuten elenden Hütten, zu welchem man auf jäh abfallendem Rasen mühsam

Digitized by Google

hinabsteigt, ist die Wasserscheide zwischen Lech und Bregenzer Ach, deren schönes, reiches Thal den Hauptbestandtheil des sogenannten Bregenzer Waldes bildet. Vor der Hand sah es aber um mich noch unwirtlich genug aus; zu beiden Seiten der ziemlich ebenen Thalmulde erhoben sich kahle Bergspitzen, Gaishorn und Widderstein zur Rechten am stolzesten emporragend; aber plötzlich stürzt der Pfad abwärts in vielen Windungen dem Kirchlein zu, das aus der Tiefe reinlich emportaucht. Man wähnt, es sei im Thale, das nette weiße Gotteshaus des zerstreuten Dörfleins Schröcken; aber wenn man an ihm vorüber die Schritte weiter lenkt, so schaut es eben so hoch von seinem abgerundeten Hügel hernieder, als es anfangs aus der Tiefe emporblickte. Diese Kirche bildet gleichsam den Mittelpunkt in dem Absturz der Bergwände, von deren schauerlichem Eindruck das Dörfchen selbst den Namen tragt. Man begreift kaum, wie sich in solch wilder Natur Menschen entschließen konnten, dauerhafte Ansiedlungen zu gründen und den Verheernngen von Lawinen und Wildwassern zum Trotz ihre Wege immer wieder zu erneuern. Und doch erzählte man mir gerade von den Bewohnern dieses Dorfes, daß sie am hartnäckigsten an der Heimat hangen. Eine Zeit lang lagerte ich gerade dem Gletscher gegenüber auf den Rasen hingestreckt und genoß die Abendkühle, bevor ich bis zur Kirche und dem danebenstehenden Wirtshaus hinabstieg; denn ich war wirklich von dem anstrengenden Marsche des heißen Tages ermüdet; dann ging ich langsam meinem Quartiere zu.

Die Wirtschaft neben der Kirche war freundlich und gut, doch keine Freude herrschte im Haus; denn der Wirt lag auf der Ofenbank in schwerem Siechthum; von Zeit zu Zeit erhob er sich und schlich keuchend und mühsam durchs Zimmer; die ganze Umgegend auf mehr denn zehn Stunden hatte Theilnahme für den Armen, und wo ich hinkam, fragte man mich

Digitized by Google

nach dem Befinden des traurigen und weiland nur allzulebenslustigen Mannes.

Bei bedecktem Himmel schritt ich am andern Morgen den wohlgebahnten Saumpfad von Schröcken hernieder, einen lustigen wildromantischen Schlangenweg; ehedem muß es anders gewesen sein; denn noch heute wünschen einem die Entgegenkommenden zum Gruß einen glücklichen Ausgang. Immer schwüler lag auf mir die Luft, je tiefer ich herniederkam. Ich legte mich unter einen Baum, ein weilchen zu rasten. Theilnehmend trat eine Alte heran mit der Frage, ob ich doch nicht ungesund sei. Nun erweitert sich das Thal und es beginnen die prächtigen Wiesen und schönen Dörfer mit ihren einladenden geräumigen und appetitlichen Wirtshäusern. Die Leute sind so gesprächig, so verständig, so anschließend und dienstwillig. Jeder Begegnende spricht mit dir, will dir etwas tragen, aber nicht etwa wie in manchen Theilen der Schweiz eines Lohnes gewärtig. Fast den ganzen Tag hatte ich Begleitung irgend eines Menschen aus der Gegend, der mich unterhielt und mir bald das Dachl bald den Mantel abnahm und die qualvolle Glut des Sonnenbrandes mich einigermaßen vergessen ließ. Nie erinnere ich mich eine stechendere Hitze ertragen zu haben, als auf diesen Wanderungen Da stellte weder Wasser noch Bier den lechzenden Gaumen zufrieden, und je mehr man des letzteren zu sich nahm, desto höher steigerte sich das Verlangen nach neuer Flüssigkeit fast bis zum Unerträglichen. Wer mich kennt, wird es wissen, wie unempfindlich ich im allgemeinen gegen die Einflüsse der Temperatur bin, und wird meinen Klagen selbst das nöthige Gewicht geben. Dabei lasse man sich durch den Namen Bregenzer Wald nicht zu dem Wahne verleiten, als mildere dort tiefer Waldesschatten häufig die Strahlen der Sonne. Vor alten Zeiten wird's ein Wald gewesen sein; nun aber

Digitized by Google

wandert man zumeist zwischen weiten lachenden Wiesen, und die prächtigen Dörfer liegen inmitten blumiger Auen. Kaum war ich durch's Gebüsch auf der Höhe von Bizau, so breitete sich auch wieder die grüne Markung von Reuti und gleich dahinter die von Bezau aus, dem Hauptorte der Gegend. Wenn Sie eine schöne Flur sehen wollen und ein schönes Dorf, so müssen Sie mit mir hinüber nach Andelsbuch; das ist im ganzen Walde das schönste, sagte zu mir ein flotter Bursche — sein gelber neuer Strohhut hatte ihm 3½ Gulden gekostet. Wißbegierig, wie ich war, ließ ich mich durch die Hitze nicht abhalten, dem treuherzigen Menschen zu folgen; ich komme ja doch noch vor dem Abend nach Schwarzenberg. Es war ein entzückender Blick von der Anhöhe in diesen weiten grünen Thalkessel, und hinüber auf das reizende Dorf. Was läßt sich da beschreiben? Wer solchen Graswuchs nicht gesehen hat, nimmt seine Begriffe doch nur von der Mögeldorfer Wiese her.

Von Andelsbuch quer hinüber den Wiespfad über die Ach gesetzt, dann bergan über den Anger; schon sinkt der Glutball hinab; in lauterem Golde prangt der Westen, der sanfte Mondglanz beginnt den stillen Kampf mit der Dämmerung; die Berge, des Hochthals alte Wächter, schauen in ehrwürdigem Dunkel aus der Ferne herein; die hellen Glocken Schwarzenbergs verkünden die Abendruhe. Schwarzenberg, ein reinlicher Marktflecken, wird neben den landschaftlichen Reizen auch gerne besucht als Heimat der Angelica Kaufmann, obschon sie in Chur geboren ist. Ihr Vater war ein Schwarzenberger, und die Büste der genialen Künstlerin steht in der Kirche; eine Inschrift rühmt sie als deren Wohlthäterin; denn sie stiftete das Altarbild. Der Schäflewirt, ein Verwandter der Kaufmann, der ihren Namen führt, bewahrt noch Zeichnungen und Bilder aus ihrer Jugendzeit, die er bereitwillig den Fremden zeigen

Digitized by Google

soll; da ich aber den materiellen Genuß dem ästhetischen vorzog und im Hirschen logirte, einem ganz vornehmen Gasthaus, wie mir die Bauern gerühmt hatten, so ließ ich, nicht unbescheiden zu sein, die Kunst im Stich und erfreute mich lediglich an meinem Braten.

Von Schwarzenberg führt die Straße über Alberschwende nach Bregenz hinaus. Ich aber mußte ja wieder zurück nach Immenstadt, wohin ich meine Frau bestellt hatte. Es war ein Leidenstag, an welchem es mir nahezu erging wie dem Wanderer in Schillers Bürgschaft, nur daß an die Stelle der Räuber ein wunder Fuß trat, den mir die harten Bergschuhe verursacht hatten, und die Hindernisse des Weiterkommens sich dadurch mehrten, daß ich einigemal irre lief. Den glühenden Brand entsendete heute die Sonne schon in den Morgenstunden; bereits um 8 Uhr zeigte das Thermometer 22°; die Hitze steigerte sich mit jeder Viertelstunde, und mehr als einmal sanken die Kniee, von der unendlichen Mühe ermattet. Vormittags indeß entschädigte noch einigermaßen die malerische Landschaft. Der Weg führte bis Egg auf- und abwärts also, daß das Thal von Andelsbuch immer zur Rechten blieb. Bei Egg begegnete mir ein Leichenzug; zwei Männer trugen den Sarg schwebend an einer Stange auf den Achseln; ein Theil des weiblichen Leichengefolges hatte weiße Tücher über dem Kopf und schwarze Sammtmäntelchen; es war die Trauerkleidung, wie man mir versicherte; die andern gingen in gewöhnlicher Landestracht, bedeckt mit ihren pilzförmigen, nach oben in eine Spitze auslaufenden Mützen, die ihnen sicherlich den Verstand warm hielten. Unfern liegt zur Linken jenseits eines großen Tobels Lingenau. Man glaubt, das Dorf gehe einen gar nichts an, und siehe da, man muß, nachdem man es schon überholt wähnt, tief hinab über die Brücke und wieder hinauf, um dann erst durch's Dorf zu

Digitized by Google

gehen. Eine Zeit lang saß ich zur Erholung am schönen Hauptbrunnen des geräumigen Platzes; in Hüttisau aber, dem stattlichen Grenzort, welcher östreichische und bairische Zollbehörden vereinigt, war ich ganz aufgelöst von der Hitze. Bier und Wasser durcheinander trinkend, fühlte ich mich nicht im mindesten gestärkt, sondern fortwährend erschöpft und müde. Ich hörte nachher, die Temparatur sei an diesem Tag im Schatten auf 30° gestiegen; ich hatte solche Glut, die durch kein Lüftchen gemildert wurde, noch nie erlebt. Drei Käsehändler, welche gleichfalls faul am andern Tische lagen, riethen mir nach Immenstadt durch's Leckner Thal zu gehen, wo mir auch nicht eine Seele begegnete. Zuerst hatte ich doch wenigstens gebahnten sichern Weg, nachher verloren und verzweigten sich die Pfade; zweimal lief ich in der Irre, das erstemal kam ich in den Wald und stand einer Kuh gegenüber, die mich neugierig musterte, plötzlich an einem Tobel; das zweitemal führte mich ein trügerischer Weg auf die Höhe einer verschlossenen Hütte; dabei schmerzte der Fuß und brannte die Sonne. Durch wilde wüste Einöde erreichte ich endlich doch des Thales obere Grenze. Aber wie ich nun auf rauhem Steingerölle den Wald hinabsteige, da fängt es an sich zu trüben und ein starker Wind kündet ein nahes Gewitter an. Ich komme in die Tiefe in die breite grasige Au, und habe den richtigen Weg nach der Versicherung eines mit Mähen beschäftigten Bauern, des ersten Menschen, der mir seit etwa 6 Stunden aufgestoßen war. Große Herden weideten allenthalben im breiten ebenen Thale. Wie war ich froh und glücklich! Aber da gießt unendlicher Regen herab unter Blitzen und Donnerschlägen. Zur rechten Minute erreichte ich noch eine Sennhütte. Milch und Butter und wundergutes Wasser geben mir Labung und Erfrischung. Um 6 Uhr wird es wieder hell, und die Sonne blickt durch der Zweige Grün.

Digitized by Google

Ich hatte noch drei Stunden zu laufen, und kam über Gunzenried und Seifriedsberg richtig um 9 Uhr nach Immenstadt, wo meine liebende Gattin an der Wirtstafel saß und in verzweifelten Gedanken über mein langes Ausbleiben schon ein Glas Bier ausgetrunken hatte. Wer malt das Entzücken des Wiedersehens nach langer Trennung!

Nach diesem Vorspiel also beginnt erst unsere gemeinsame Reise; der andere Tag sollte ein halber Rasttag sein. Mit dem Eilzuge mochten wir nicht fahren; wir zogen es vor, den Mehrbetrag am Mittagtische zu vereſſen, und thaten klüglich daran; denn dritter Klasse fährt man so gut nach Lindau als zweiter. Den Vormittag verdämmerten wir in und um das Städtchen. Luise hatte mir Stiefeln mitgebracht, in welchen ich etwas bequemer hinkte als in meinen steifen Bergschuhen. Ich musterte ihre Garderobe, und sie war wirklich klug und zweckmäßig gewählt. Sie hatte ein einziges Kleid mitgenommen, das sie am Leibe trug, ein schwarzes altes Atlaskleid; über dieses hatte sie ein neues graues Jäckchen geworfen, welches einerseits des Kleides schadhafte Stellen decken, andererseits des Rockes Glanz in's rechte Licht setzen sollte. Aber die Decoration ließ sich auch ändern und der seidne Rock verwechseln mit dem Merinorock. Wollte sie prunken, so gab sie die Seide den Lüften preis; wollte sie zur Vermeidung großer Wirtsrechnungen einfach scheinen, so sollte der Merino die Seide verbergen. Ihr schönes Haupt deckte ein brauner Strohhut mit braunen Bändern und braunem Schleier, der indeß nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten umgebunden werden sollte; und wenn sie nun mit dem koketten Gummischnürchen die vordere Hälfte des Hutes ganz herab über das Gesicht zog, so konnte man glauben, sie sei ein schönes Mädchen; denn daß sie schlank bliebe, dafür würde schon unsere bekannte Reisediät sorgen. Unsere bisherigen kurzen Erlebnisse

Digitized by Google

erzählend, saßen wir, dem Grinten gegenüber, im Grünen. Ich trug meine Mühsale mit der nöthigen Emphase vor; denn vergangene Beschwerden liebt der Mensch zu vergrößern; sie berichtete mir, was sie noch vor der Abfahrt für Liebe genossen, und wie sie mir von dem geschenkt erhaltenen Zwetschgenplatz ein Stück hätte mitbringen wollen, und dann alles unter Gewissensbissen selbst gegessen habe; wie sie vorgehabt, während der Herfahrt gar nichts auszugeben, und dann genöthigt gewesen, schandenhalber da ein Würstchen, dort ein Glas Bier, dort eine Tasse Kaffee mit Backwerk zu sich zu nehmen; wie sie à la Engländerin in einem englischen Gedichtbuch gelesen, damit man sie für etwas Besonderes hielte. Das beliebte Ziehen am Gummischnürchen hatte sie gleichfalls schon gut eingelernt. Dazwischen lag ich faul der Länge lang auf dem Rücken am Boden, und weil mich der weiße Himmel blendete, bedeckte ich das Gesicht mit meinem Hute, ganz ernstlich versichernd, so gefalle mir jetzt eigentlich die Welt am besten.

Da das Boot von Lindau erst ein Schiff in die Bucht von Füssach schleppte, bevor es nach Rorschach fuhr, so hatten wir das Glück, die Fahrt auf dem majestätischen Bodensee, die immer auf's neue entzückt, in reizender Abendbeleuchtung länger als gewöhnlich zu genießen. Die Sonne neigte sich bereits zum Untergang, als wir landeten. Eben überlegten wir im Gehen, nach welchem Gasthause wir uns wenden sollten: da kam uns, ein überaus glücklicher Zufall, die liebe Freundin aus Nürnberg, um derentwillen wir hieher fuhren, umgeben von andern geschätzten Landsmänninen, entgegen. Beiderseitige freudige Ueberraschung; und sie hat für den andern Tag bereits — ein zweites günstiges Zusammentreffen der Umstände — mit anderer uns bekannter Gesellschaft einen Spaziergang nach eben der Richtung verabredet, in welcher uns unser Reiseplan führte.

Digitized by Google

Sie geleitet uns in den grünen Baum, ihre Wohnung; dann schlendern wir bis in die dunkle Nacht zusammen über Rorschachs baumreiche, rebentragende Hügel, wobei ihr beredter Mund uns die Vorzüge dieses freundlichen Sommeraufenthaltes schildert, welcher in neuester Zeit von den Nürnbergern ganz besonders begünstigt wird.

Den nächsten Morgen pilgern wir dem Städtchen Rheineck zu. Neben der Landstraße große Arbeitsamkeit; denn die Eisenbahn von St. Gallen wird eben gebaut. Nun die schmalere Straße hinan, über den Buchberg, nach dem schmucken Dorf Thal, wodurch wir die Landstraße um ein Bedeutendes abschnitten. Gegen 10 Uhr kommt die Freundin mit zwei andern liebenswürdigen Damen an's Posthaus von Rheineck gefahren, und nun beginnt die gemeinsame Promenade hinauf nach Wachenhusen. Bald nach unserer Ankunft erscheint auch das Ehepaar, mit welchem sie die Zusammenkunft verabredet hatten, und so sitzen wir 7 Nürnberger vergnügt im obern Zimmer des Löwen und plaudern, der Schweiz fast vergessend, über Nürnberger Zustände. Munter genug floß die Unterhaltung und tapfer wurde dem Pfannenkuchen zugesprochen. Es war eine einfache Pintenwirtschaft; um so mehr wunderte ich mich über die vortreffliche Einrichtung der Küche, wie man sie bei uns nur in den Häusern der Reichen findet. Darin besteht aber ein Hauptvorzug der Schweizer, namentlich in den industriellen Theilen des Landes, daß die Kenntniß des Nützlichen und Zweckmäßigen auch die untern Schichten der Bevölkerung durchdrungen hat, und daß sie auch kostspielige Verbesserungen machen, wenn das darauf verwandte Kapital seine guten Zinsen verheißt. Die Schweizer sind ein aufgewecktes, durchaus praktisches Volk, welches am Alten nur so lange festhält, als es auch das Bessere ist. Eine zweite, dem Reisenden wohlthuende Eigenschaft ist ihr Sinn

Digitized by Google

fürs Reinliche, Nette und Schöne. Der helle Anstrich der Häuser und, wo sie hölzern oder mit Holzwerk geschmückt und überkleidet sind, die zierlichen Schnitzereien, dann die freundlichen Blumengärtchen in Menge, wenn auch oft noch so klein, mit saubern Zäunen umgeben, die blankgeputzten Fenster und Thüren, das alles macht einen ungemein behaglichen Eindruck und trägt gewiß viel dazu bei, daß Lustreisende dieses Land allen andern vorziehen.

Nachdem wir gegessen und getrunken hatten, stiegen wir noch den kleinen Hügel hinauf, auf welchem ein Pavillon eine bedeutende Aussicht verhieß. Da lag uns denn zu Füßen der breite weite See zum guten Theil und rechts das herrliche Rheinthal mit seinen baumreichen großen Dörfern. Das Panorama, das sich hier dem Auge bot, war uns nicht neu; wir hatten es ähnlich gehabt von der Antonskapelle, vom Gebhardsberg; aber eine schöne Natur gleicht einem schönen Menschenantlitz: man wird des Schauens nimmer satt. Beim Klösterle, eine Viertelstunde weiter, steht ein Wirtshaus, diesem gegenüber ein Brunnen, auf welchem der bekannte Spruch aus der Epistel Pauli an Timotheus zu lesen ist: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Wein, um deines Magens willen.“ Gleich hinter dem Klösterle senkt sich die Straße zwischen reizenden Rebengeländen herab in's breite Rheinthal. Auf der schweizerischen Seite hatten wir dieses bereits vor 2 Jahren durchwandert, auf der östreichischen nur zum Theil früher eilig durchfahren; so wollten wir diesmal die letztere vorziehen. Wir setzen also auf der Fähre über den Rhein, der hier weithin die Ufer mit Sand und Gerölle überschüttet hat, und nahen uns dem unmittelbar folgenden ungemein großen Dorfe Lustnau, wo uns die Mautbeamten alsbald anhielten. Indeß mit der eine im Zimmer den Paß unterschreibt, mustert der andere außen unser großes Gepäck und

Digitized by Google

macht eine sehr bedenkliche Miene, wie er in meinem Täschchen Bücher findet; es war der Bädeker, ein italienisches Lexikon und eine von mir geschriebene Broschüre, die ich für einen beliebigen, mir etwa aufstoßenden Freund mitgenommen. Diese Schrift machte ihn vor allem stutzig, weil sie neu war. — Das könnte ja ein verbotenes Buch sein, meinte er, und setzte auf Luisens Bemerkung, daß ich's selbst geschrieben, hinzu, das wäre um so besser, weil man im Betretungsfalle auch den Verfasser gleich festnehmen könne. Eben so klug wie der Mautner war auch der Mann, der mir den Paß visirte. Als ich diesen um ein billiges Gasthaus in Dornbirn befragte, erwiederte er, er sei zwar nicht bekannt daselbst, doch könne er mir sagen, die einen seien eben theurer, die andern billiger, aber welche das seien, das wisse er nicht.

Lustnau, durch welches wir nahezu eine Stunde wanderten, erschien uns durch die Fülle seiner Bäume, Blumen, Gärten und dazwischen liegenden Wiesen, so wie auch wegen der Freundlichkeit und Höflichkeit seiner Bewohner wahrhaft reizend. Noch nie hatten wir ein Dorf von solcher Größe und doch dabei von so echt ländlichem Charakter gesehen. Es war von vielen theils schmalen theils breiten Wegen durchzogen, die Häuser, durch Fluren vielfach getrennt, lagen zwischen hohen Bäumen, wie im Versteck; wen wir grüßten, wen wir um den Weg fragten, der dankte so willig und gab so redselige Auskunft, daß namentlich Luise vom Kontraste städtischen und ländlichen Wesens aufs angenehmste überrascht, hier ein Stückchen irdischen Paradieses wähnte. Wir waren nicht wenig verwundert im Wirtshause Abends über die Aeußerung eines heimischen Gastes, daß die Lustnauer als das leichtfertigste Paschergesindel in ganz Vorarlberg verachtet seien. Auf das Paradies aber folgte nun der unangenehme, fast schnurgerade, an die 2 Stunden lange Weg

Digitized by Google

durchs Ried, eine theils angebaute theils mit Schilfgras bedeckte Moorebene, der um so langweiliger wurde, weil wir Dornbirn, unser heutiges Quartier, längst vor uns sahen, und die Berge des rechten Rheinufers, auf die wir zuschritten, über die eigentliche Entfernung täuschten. Dazu war ein starkes Gewitter im Anzug, das bereits Blitz auf Blitz den dunkelnden Abendhimmel erleuchtete und trotz der Müdigkeit meiner Frau durch starke Tropfen zur Beschleunigung der Schritte nöthigte. Man nennt Dornbirn das größte Dorf der Welt; aber es ist reine Spielerei, diese wohlgebaute Fabrikstadt noch Dorf zu heißen.

Auf die stürmische Nacht, in der uns Regen und Wind kaum schlafen ließ, folgte ein heiterer Morgen. Wir hatten beschlossen, den Omnibus bis Feldkirch zu benützen und von da nach Lust und Belieben noch einige Stunden zu Fuße weiter zu gehen. Im Coupé neben dem großen, starken, eben so freundlichen als witzigen Kutscher sitzend, hatten wir zugleich den Genuß des breiten Thales und der Unterhaltung mit dem anekdotenreichen Manne, der den schlimmen Ruf der Lustnauer bestätigend, eine Menge Schmugglergeschichten zum Besten gab. „Ein pfiffiger Mensch, hob er z. B. an, schmuggelte einen Ochsen; ein Landjäger ertappt ihn und führt das Thier, indeß der Treiber davonläuft, im nächsten Dorf an ein Wirtshaus. Er geht hinein, trinkt einen Schoppen und läßt unterdessen den Ochsen angebunden vor dem Haus in der Sonne stehen, so daß diesen die Mücken jämmerlich zerstachen. Führt doch den Ochsen in den Stall, sagte der Schmuggler, welcher unterdessen die Kleidung gewechselt hatte. Steht er gut? fragt der Grenzer den Hausknecht, weil er den Fremden halb und halb erkannte und um die erlangte Beute geprellt zu werden fürchtete. O ja, war die Antwort. Der Grenzer führt das Thier in den Stall, der

Digitized by Google

Schmuggler treibt es wieder davon. Als nun der betrogene Landjäger den Hausknecht darum hernahm, weil er gut zu stehen versprochen habe, sagte dieser, sich entschuldigend, er habe nicht gemeint, daß er selbst, sondern daß der Ochs gut stehe im Stall, weil er dort nicht von den Bremsen zerstochen würde." Es war eine lustige Morgenfahrt; ein Geschichtchen schlug das andere, und der dicke wohlwollende Mann trug sie alle mit solcher Schalkhaftigkeit vor, daß man sah, er hätte gern selbst mitgemacht. Lachende Passagiere, ein lachender Kutscher, ein lachendes Thal, was will man mehr? und vor und um die Berghäupter des Komorn, Hohkasten und der Kurfürsten tanzten im Sonnenstrahl die noch vom nächtlichen Regen zerrissenen Wolken. Es war gerade Mariä Himmelfahrt; die Landbewohner kamen uns in stattlichem Festschmuck entgegen, und das enge, die Höhe hinangebaute Hohenembs sah heute viel freundlicher aus. In Götzis, wo wir Kaffee tranken, zog eine Prozession mit vielen Fahnen aus der Kirche; Kinder wie Erwachsene trugen grüne Büschel, die an diesem Tage geweiht wurden und gegen allerlei Krankheiten helfen sollen. Daß der kluge Kutscher den alten Aberglauben verspottete, den noch dazu die Geistlichkeit unterstützen müsse, versteht sich von selbst. Das Städtchen Feldkirch empfing uns mit Kanonendonner und Glockengeläute; denn hier gab es einen Primizer, den eine Prozession mit weißgekleideten Mädchen eben bis an das Haus seines geistlichen Verwandten führte. Wir waren gerade recht angekommen, das Schauspiel mit anzusehen, und das festliche Haus lag dem Wirtshaus gegenüber, in dem wir unsern Schoppen tranken. Die Prozession folgte bis ans Haus, die Geistlichen zogen mit hinein, die weißen Mädchen sammt des neuen Priesters geistlicher Braut zerstreuten sich in ihre Weltlichkeit; die Auserwählten des Himmels aber mögen drinnen brav gezecht

Digitized by Google

haben in majorem dei gloriam. Meine weinlüsterne Frau konnte kaum das Verlangen unterdrücken, dem Primizer zu seinem hohen Stande Glück zu wünschen; ein Gläschen echten Ofener zu erhaschen, wäre sie am Ende hineingelaufen, hätte ich ihr nicht fortwährend zugerufen: Mulier taceat in ecclesia!

Es war gegen Mittag wieder sehr heiß geworden; darum richteten wir's am zweckmäßigsten also ein, daß wir eben nach 12 Uhr unsern Weg fortsetzten. Aber was sollten wir in Feldkirch weiter beginnen; das Städtchen war bald besehen, und an's Mittagessen wollte ich meine Frau nicht gewöhnen, weil es auf Reisen schädlich ist. Sie selbst war freilich noch müde von gestern; aber wir wollten ja nur 3 Stunden bis Vaduz zurücklegen, und da zu diesen eine unermeßliche Zeit vor uns lag, so ruhten wir alle Viertelstunden 5 Minuten aus, die Zwischenräume genau nach der Uhr bemessend, und indem wir ohnehin langsam genug promenirten, brauchten wir volle 6 Stunden zu den dreien. Eine Zeit lang lagen wir auch am Waldsaum und genossen im Schattendunkel erquickenden Schlafes. Die Straße führte mitten durchs Herz des großen souverainen Fürstenthums Lichtenstein, das in einer Ausdehnung von 2 Quadratmeilen auf der einen Seite vom Rhein, auf der andern von einem Berge begrenzt wird. Es ist keine Kunst, über das kleine Ländchen Witze zu machen; darum wagten wir's auch mit unserem schwachen Talente, und weil wir dafür kein Publikum hatten, so belachten wir sie gegenseitig. Als uns z. B. auf der Landstraße immer nur Kinder begegneten, meinte Luise, in Lichtenstein gebe es vielleicht keine großen Leute, und diese würden außer Landes geschickt, damit sie nicht so viel Platz wegnähmen. Vaduz, der Hauptort, ist ein enges Dorf, welches den Hügel hinab gebaut, sich an die Biegung des Berges schmiegt und vom fürstlichen Schlosse überragt wird, das hoch darüber auf stolzer Höhe

Digitized by Google

thront. Daß man aber hieher zum Vergnügen wandern könne, ſcheint daſelbſt trotz der reizenden Lage des Ortes niemand zu ahnen; denn mehrmals fragte man uns, ob wir vielleicht zum Doktor wollten. Sahen wir etwa krank aus? Von mir konnte ich das wenigſtens nicht vermuthen. Wir hörten nachher im Gaſthaus, es wohne hier ein Doktor Namens Groß, zu welchem von weit und breit die Patienten kämen, ein Mann von bewährter Geſchicklichkeit. Vom Speiſeſaal und ſeinem Balkone aus genoſſen wir noch die ſchöne Abendlandſchaft. Die Nebel, die den ganzen Tag über die Häupter der uns wohlbekannten Berge umſchleiert hielten, hatten ſich verzogen; den Blick das Rheinthal hinauf begrenzte der Calanda, rechts ſchauten die Kurfürſten hinter Buchs und Werdenberg herein und aus größerer Entfernung die Berge, die das Appenzeller und Toggenburger Land von einander ſcheiden.

Auch am nächſten Morgen, der uns nach Graubünden führte, hatte ich über große Hitze zu klagen, gegen welche uns glücklicher Weiſe lange der Schatten eines Berges deckte; als wir aber herum zur Luzienſteig hinaufbogen, da brannte mächtig die Sonne auf uns nieder, und die herrliche Waldung zur Seite warf auf die Straße nirgends einen erquickenden Schatten. Die Höhe des Engpaſſes iſt durch Kunſt befeſtigt, und vom Berge links hernieder ſchaut eine Citadelle. Um 11 Uhr kamen wir herab ins alte finſtere Mayenfeld, ein Städtchen, romantiſch von außen anzuſehen, im Innern wenig erbaulich und ganz im Kontraſt mit andern Schweizerorten finſter uud ſchmutzig. Wir tranken da gutes Bier, wie allenthalben in der Gegend; es wird faſt überallhin durchs Land aus Chur verſchickt, wo ſich mehrere großartige Brauereien befinden. Mayenfeld liegt mitten in einem wein- und obſtreichen Thale, Ragatz gegenüber; die hohen Berge, die es begrenzen, ſind weit genug zurückgetreten,

Digitized by Google

um üppiger Vegetation Raum zu geben; aber weil seit einigen Jahren der Wein schlecht gerathen ist, so dringt auch in die Weingegenden das Bier ein, zum Heil der ärmeren Bevölkerung, welche sich dadurch allmählich des Schnapsgenusses entwöhnen wird. Erst gegen 4 Uhr wagten wir uns wieder in die noch immer brennende Sonne hinaus. Das weite Thal erschien uns nach dem langen Aufenthalt im engen Zimmer doppelt so freundlich. Namentlich war es der Falkniß, der schon vor zwei Jahren unsere Aufmerksamkeit von Ragatz aus gefesselt hatte, welcher auch heute wieder, wo wir an seinem Fuß hinwandelten, durch sein kühnes Emporstreben mächtig anzog. Wir ließen uns Zeit und setzten uns auf die Matten am Fußsteig zwischen Mayenfeld und Malans mehrmals nieder, an der Herrlichkeit des breiten fruchtbaren Thales, das unter uns lag, mit Bequemlichkeit uns zu laben. So sehr der ebengenannte Badeort mit Fremden überfüllt zu sein pflegt, so erblickten wir doch auf unserer Seite des Thales keinen einzigen. Die Dienstfertigkeit der Eingeborenen und ihr sichtliches Wohlgefallen an unbekannten Gästen schien mir auch dafür zu bürgen, daß unser Gang außer Schußweite der Touristen lag. Da kam, als wir in der Nähe ihres einsamen Häuschens auf dem Rasen lagerten, auch gleich eine Frau mit dem Strickzeug heraus, uns zu unterhalten und über das Reiseziel abzufragen, und vorher hatte uns ein Bäckergeselle eine gute Strecke begleitet, uns den nähern Fußpfad zu zeigen. Ich führe gern solche kleine Züge an, weil sie dem Reisenden wohlthun, und wenn sie sich häufen, für den Charakter der Bevölkerung ein günstiges Zeugniß ablegen.

Wir näherten uns immer mehr den gegenüberliegenden Bergen des rechten Rheinufers, wo aus einer durch vorgeschobene Höhen verdeckten Klause die wilde Landquart hervorbricht. Da der Fußpfad an der Höhe hinführt, so hatten wir den fort-

Digitized by Google

währenden Ueberblick über das großartige Rheinthal; drüben Ragaz, hüben in einiger Entfernung Zizers, vor uns das weinreiche Bergdorf Malans mit seinen alten Burgen und seinem spitzigen Kirchthurm. Des Menschen sympathetische Gefühle werden häufig durch dunkle Erinnerungen wach gerufen. War es vielleicht solch ein plötzliches Zurückversetztwerden in einen Baumgarten, worin die Kinder spielten, was uns auf einen mit Bäumen besetzten Rasen hinter dem letztgenannten Dorfe zauberisch bannte? Dieser einfache Baumgarten schien uns ein kleines Paradies zu sein. Möglich auch, daß gerade das einfach Schöne am meisten wohlthut. Der grüne Rasen im Abendschatten seiner Bäume und von sanften Lichtern durchzittert, davor der tosende Bach, und sonst tiefe Stille umher; haben ja doch auch die besten Landschaftsmaler oft die einfachsten Motive angewandt bei ihren ansprechendsten Bildern. Nun hinein durch den schmalen schauerlichen Engpaß, wo die Landquart nur zu einem schmalen Sträßchen Platz ließ, und auch dieses häufig erst dem Felsen abgetrotzt wurde, ins romantische Prättigäu, ein schönes, fruchtreiches, bald sich erweiterndes, bald enges, starkbevölkertes an die 7 Stunden langes Thal, dessen Sohle von dem Landwasser stark verwüstet, diesem zum Trotz durch künstlichen Anbau wieder befruchtet wird, dessen malerische Höhen aber voll saftgrüner Weiden und großer Obstbäume die einfachen Bewohner mit reichem Segen beglücken. Das Prättigäu, gegen Nordosten durch die gletscherreiche Rhätikonkette vom Montavun abgeschlossen, nährt eine gebildete mit ihren Zuständen zufriedene protestantische Bevölkerung, die theils in einzelnen über die Höhen zerstreuten Häusern, theils in großen reinlichen Dörfern ein glückliches Dasein genießt und gesichert vor dem rastlosen Drängen der Gegenwart auf dem sichern Grund einer guten Natur ruht. Wer echten Schweizer-

Digitized by Google

charakter kennen lernen will, muß die Seitenthäler besuchen; in diesen wird er nie Ursache haben in die Klagen der Touristen einzustimmen, wie sie sich in Zeitungen laut genug, wenn auch nur einseitig begründet, vernehmen lassen. Feierlich ernst schauten in der Abendbeleuchtung noch die schneeigen Gipfel der Scesaplana hernieder, und vor ihnen auf hohen Matten das Dörfchen Seewis, dessen Gottesacker die Gebeine des gemüthlichen Naturdichters Salis birgt, der ein Freund Matthissons, wie dieser, nur in einfachern ungekünsteltern Weisen, die Stimmungen des Menschenherzens ausgesungen hat. Unser Nachtlager nahmen wir zu Grüsch in der Krone, ehedem einem Herrenhaus der Familie Salis, die noch heute in Graubünden sehr begütert ist. Mit edlem Stolze zeigte uns die gute Wirtin ein Zimmer mit altem Täfelwerk, das sie schon theuer hätte verkaufen können, und die glasirten Oefen, wie sie auch sonst in alten Schlössern stehen. Sie hat selbst ihre Freude daran und braucht gottlob das Geld nicht so nöthig; denn außer der Wirtschaft hat sie in den zwei in einander gehenden Häusern noch eine Bäckerei und einen Spezereiladen, und ihr Mann treibt den Viehhandel. Wir wurden auch gar trefflich bewirtet und zahlten für 1 Schoppen Wein, 1 Schoppen Bier, Suppe, Eier, ein Huhn mit gerösteten Kartoffeln, Bisquitin zum Nachtisch, für Nachtlager, guten Kaffee mit zweierlei mürbem Gebäcke, Butterbrod und Käse sammt eingemachten Himbeeren, für alles in allem nicht mehr als 4 Fr. 70 Cts. Solche Thatsachen will ich zum Troste der Reiselustigen nur einfach denen entgegenhalten, die über die enormen Preise der schweizerischen Gasthäuser schreien.

Die Bewohner zeigten sich in diesen wie in den andern Thälern Graubündens, die wir durchzogen, außerordentlich anschließend; fast immer hatten wir einen Begleiter, der uns aus purer Gefälligkeit einen Theil unserer kleinen Effecten trug;

Digitized by Google

zwischen Grüsch und Schiers beschenkte uns ein Landmädchen — es war gerade Sonntag und sie ging zur Kirche — mit Birnen. Sie wußte viel zu erzählen von der guten Orgel dieses Dorfes, die ein Bauer, Georg Hammer, der nie einen mechanischen oder musicalischen Unterricht genossen, im Jahre 1842 in seinem 60. Jahre vollendet habe. Es sei ein ganz unansehnlicher Mann gewesen, und wenn man ihn gesehen, hätte man ihn eher für blöd und ungeschickt gehalten. Aber alle seine freie Zeit hätte er auf das Fertigen kleiner Spielorgeln verwendet, bis er es zuletzt gewagt habe, sein Dorf mit dieser großen schönen Orgel zu erfreuen. Als er sich dazu anbot, habe ihm diese Geschicklichkeit niemand zugetraut. Hinter Schiers folgt Jenatz, an dessen modernen Gasthäusern bereits der Einfluß des Bades Fideris sichtbar ist. Viele Unterhaltung gaben uns den Tag über die Häuserinschriften, welche in großen Buchstaben über die ganzen Vorderseiten herüberlaufen. Diese Sitte wiederholt sich in allen Dörfern des Prättigäu, sie findet sich aber auch in andern Thälern, auch in der französischen Schweiz. Um nur ein paar Beispiele anzuführen, so stehen auf einem Hause zu Schiers folgende Verse:

Mit eigner Hand in Sorg und Müh die Wohnung ich erbaut,
Nicht weiß, wie lang und welchem sie von Gott wird anvertraut.
Sei einst mein Wohnung mir errichtet, dort wo dich Herr von Angesicht
Mein Auge schaut. 1834.

Auf einer gedeckten Brücke daselbst heißt es mit Beziehung auf die neue geebnete Straße, wohl auch mit Rücksicht auf jenes nivellirende Jahr gar sinnig;

Höhen und Tiefen ebnet die Zeit; aber sie bleibet; versteh sie und schaffe!
1848.

In Jenatz steht auf einem Hause der Spruch: Ein kleines Häuschen, in welchem man vergnügt ist, ist mehr werth als

Digitized by Google

ein großer Palast, in welchem nur Unzufriedenheit. 1834. Auf einem Haus im Saanenthal heißt es:

Dies Haus steht in Gottes Gewalt; ist vorne neu und hinten alt.
Hätt' den Herrn das Geld nicht gerauen, so hätt' er's ganz neu lassen bauen.

Aus sämmtlichen Inschriften, wie aus den Gesichtern und Aeußerungen der Bewohner der graubündener Thäler spricht das Glück einfacher frommer Biederkeit und Genügsamkeit unabhängiger Landleute, die sich ihre Zustände schaffen, wie es ihnen angemessen und genehm ist. Wir sind hier ein glückliches Volk, sagte der schlichte Auwirt, der mit mir hinauf bis Dorf Fideris ging; wir haben alles, was wir brauchen, und keine Fürsten; drei Dörfer wählen sich zusammen ihre Obrigkeit. Erinnert das nicht beinahe an die Urzustände staatlicher Gesellschaft?

Bad Fideris selbst aber nicht minder, das wohl schwerlich bloß zum Vergnügen gebraucht wird. Ein elender schmaler Bauernweg, den ich nicht im Wagen zurücklegen möchte, führt steil empor, bis wo auf engem Terrain das große alte bretterne Kurhaus kunstlos hingebaut ist, etwa mit Pfeffers vergleichbar, nur alles roher und ländlicher; außer ein paar Bänken keine Spur von Bequemlichkeit und nirgends ein Anfang zu Verschönerungen. Das eiskalte Stahlwasser der Quelle aber mundet trefflich und soll sehr wirksam sein. Eine prächtige Umsicht gewährte der Rückweg, über all die grünen Matten, die Dörfer, die Einöden, auf die weißen Häupter der Rhätikonberge. Meine Frau hatte unterdessen drunten im Auwirtshaus sich neue Kräfte gesammelt, und sie bedurfte deren wohl; denn hinter Küblis geht das Steigen an hinauf nach Saas und immer weiter aufwärts zum höchsten Dorfe des Thals, dem weit über die Wiesen ausgebreiteten Klosters. Der Versuch, den Fußweg über Bad Serneus aufzufinden, mißlang; im Regen wateten

Digitized by Google

wir nutzlos durchs hohe Gras, bis wir müde der Irrungen uns wieder hinauf auf's Sträßchen retteten. Nun suchten wir Schutz bald da bald dort, uns mit den gesprächigen Leuten unterhaltend. Auffallend war mir mitten in diesem Alpenthal so häufig das Wort Bleichsucht zu hören. Früher, sagte eine alte Frau, hätte man nichts von dem Uebel gewußt, aber seit die Leute so viel Kaffee trinken, greife es immer mehr um sich. Das war gerade mein Lieblingsthema; meine Frau, die dem braunen Gift, wie die meisten Damen, leidenschaftlich ergeben ist, pflegte mich ob meiner Declamationen dagegen nur Justus Möser zu nennen. Als wir gegen Abend auf die Höhe von Klosters kamen, hörte der Regen auf, und die goldenen Strahlen verklärten das schöne Bergdorf, das reinlich und schmuck seine zierlichen Holzhäuser die Matten hinan und hinab in großem Umkreis aufgestellt hat. Es behagte uns gar gut im blanken Zimmer des kleinen Wirtshauses, und der blonde kleine Wilhelm schloß sich bald zutraulich an die Fremdlinge an. Es war ein angenommener Knabe; der junge Wirt hatte keine eigenen Kinder; des Knaben armer Vater hatte sich im Winter beim Heuziehen durch einen kalten Trunk den jähen Tod geholt, und der Pfarrer hatte an das menschenfreundliche Herz unsres Wirtes nicht umsonst geklopft. Außer Wilhelm machte sich bald außen bald innen ein kleiner Prinz viel zu schaffen. Er lief immer hin und her und verlangte mit lauter Stimme, daß man ihm die Thüre öffnete; er sprang auf die Bank und beschnupperte sogar unsre Speisen, er war Wilhelms verzogener Spielgenosse. Glücklicher Weise befand er sich ohne Gefolge; ich glaube, er wird hier incognito gejagt haben. Vielleicht war es auch nicht einmal ein echter Prinz, wie ja die Gastwirte gern die Titel erhöhen; und wenigstens schien er seiner Physiognomie nach aus dem Geschlechte derer von Hund zu sein. Daß man hier

Digitized by Google

einen Hund mit dem Namen Prinz beehrte, öffnete die Schleußen unsres Witzes. Das muß ich mir gleich notiren, sagt der Freiherr als Wildschütz; und auch ich notirte mir die große Thatsache mit der Anmerkung: Hier wird im literarischen Verein ein Witz gemacht; ich wollte zum Beispiel erzählen, wie in der Schweiz die Prinzen auf den Hund gekommen seien, finde aber heute diese Auseinandersetzung anzüglich und sogar politisch gefährlich. Rrr! ein anderes Bild! sagte weiland mit geistreichem Uebergange der Guckkästner! Also wir bekamen zum Abendessen hartes dürres Schweinefleisch mit Zwetschgen; es blieb uns in den Zähnen stecken ... Pfui! wie kann das gebildete Leser interessiren? Rothglühend versank der Sonnenball unter den Horizont, und aus der Ferne sah uns magisch beleuchtet und dann immer matter und geisterhafter schimmernd durchs Fenster herein der erhabene Selvrettagletscher, der 16 Stunden im Umkreis haben soll, einer der ersten wilden Berge, deren mächtige Kette das Engadin von den andern Thälern Graubündens trennt. Selvretta, Vereina, Flüela, Scaletta, Albula, schon die Namen haben etwas Fremdklingendes, Unheimliches; in den Gletschern dieses Gebirgs aber hausen noch heutzutage die Bären; und doch mußten wir über einen der vier letzteren Pässe, wollten wir ins vielgerühmte Engadin hinauf. Luise begann schon hier sich zu fürchten, und konnte die Angst nicht los werden, bis wir endlich drüben waren, mochten ihr die Leute auch versichern, die Bären kämen bloß im Winter so nahe, wo sie in den Bergen kein Futter hätten, oder sie gingen nur dann auf die Menschen, wenn sie gereizt würden, und mochte ich auch zur weiteren Beruhigung ihr die Thatsache in die Erinnerung rufen, wie dieselben schon deshalb ganz ungefährliche Thiere sein müßten, weil ich selbst, ihr liebender Gatte, sogar schon manchen ihr aufgebunden hätte.

Digitized by Google

Weit mehr als die braunen Unholde, von denen wir glücklicherweise keinen zu sehen bekommen haben, schreckte mich am Morgen der Himmel, von welchem der Segen stromweise niedertroff. Es war freilich lauter Gewitterregen; das verkündete die auf Momente durchblickende Sonne, die aber das tiefgehende Gewölk nur noch schwärzer färbte. Was sollte man anfangen in dem einsamen Klosters? Draußen in der Scheune dengelte der Wirt seine Sichel, drinnen im Zimmer flickte meine Frau den Regenschirm; muthlos starre ich mit dem Perspectiv durch das dichte Gewölk hin. Auch der Speisevorrath schien bald erschöpft, denn wir bekamen das Stückchen zähen Schweinefleisches, das wir gestern übrig gelassen, heute zu Mittag wieder. Dem Wirte das Herz zu rühren, verfertigte Luise dem kleinen Wilhelm papierene Schiffchen, Brieftasche, Salzfässer und Blasebalg. Endlich reißt das Gewölk, mächtig schießen die heißen Sonnenstrahlen hernieder; wir beide steigen die windungsreiche Klostersche Stütz hinan, in heftigem Streit, ob die Rechnung zu hoch gewesen oder nicht, bis endlich Luise zum Schluß ihren Schmerz in den Worten à la Uhland aushauchte:

Des Wirtes Namen nennet durch uns kein Reisebuch;
Versunken und vergessen — das ist des Sängers Fluch.

Wie ziemte uns auch ferner zu hadern, da über uns beiden mit furchtbaren Donnerschlägen der Himmel grollte, und Vereinigung unter das Panier des einen Regenschirmes so Noth that! Zuletzt retteten wir uns aus dem Strom unter das vorstehende Dach einer Hütte. Endlich kommt der Sohn des Hauses, der Gaisjunge, gelaufen, dem das Regnen auch zu beschwerlich geworden war, und öffnet sich und uns die Pforte des Heiligthums. So saßen wir halbdurchnäßt in der Stube, der Knabe dummglotzend uns gegenüber; sogar die Freude an den

Digitized by Google

Katzen wurde Luisen vergellt durch die Beobachtung einer ganz unmütterlichen Leidenschaft. Es war eine riesige in der Stube, ein wunderschönes Thier, und ihre Tochter von zarter Jugend; aber die Mutter haßte die Tochter und versetzte ihr murrend einen Hieb, wo sie sich nahte, raffte ihr auch gefräßig jedes Krümchen Brod weg, das wir ihr vorwarfen. Nach einer Stunde etwa gingen die Wolken auseinander, sammt den Inhabern des Zimmers, der Junge zu den Gaisen und wir auf weitere Reisen.

Das Thal von Davos, in das wir von der 5000 Fuß betragenden Höhe des Passes hinabstiegen, bot einen überraschenden Anblick. Das zerrissene Gewölk, der melancholische See, die glatt geschorenen Wiesen, zur Linken, zwischen niedrigen Höhen hervorlugend, die Schneegipfel von Flüela und Scaletta, Davos Dörfli weit zerstreut über Wiese und Anger, im Vordergrunde Davos am Platz, mit schlankem Kirchthurm, die Häuser umher so blank, so zierlich, so reich; man hatte uns immer gesagt: Nach Davos wenn Sie hinaufkommen, da ist's schön! und die Wirklichkeit erreichte die Erwartung. Die Wohlhabenheit dieses Thales strömt erstlich aus den unerschöpften Quellen der Natur, die für großen Viehstand ausgedehnte Weiden bietet, zweitens aber aus dem Reichthum, der von außen hereinkommt, indem sich hier, wie im Engadin, viele reiche Leute, nachdem sie im Auslande geschafft und gesammelt, niederlassen, um die Tage des Alters in ruhiger Beschaulichkeit hinzubringen.

Bei guter Zeit zogen wir in das alte Rathhaus am Platze ein, das jetzt zu einer Wirtschaft dient. Elf Wolfsköpfe, unter dem Dach angenagelt, geben dem Gebäude einen seltsamen Schmuck. Im Saale war Wäsche aufgehangen und die zerbrochenen Glasgemälde ließen uns für den Ruin der noch vorhandenen fürchten. Den Abend über unterhielt uns ein hier ansässiger Deutscher aus Kassel von den Einrichtungen und Sitten

Digitized by Google

des Landes, z. B., daß hier volle Gewerbefreiheit herrsche; so reparire er neben seinem sonstigen Gewerbe auch Goldsachen. Als ich freilich am nächsten Morgen eine zerbrochene Brosche hinübertrug, wollte der Geselle von dieser Kunst seines Meisters nichts wissen. Er erzählte weiter, wie er mit 10 Andern eine Lustpartie aufs schwarze Horn gemacht habe, da hätten sie, über ein Schneefeld schreitend, eine Stunde lang die Spuren zweier großen Bären verfolgt. Auch die Nachricht wollte nachher in Pontresina ein Anderer bezweifeln; der Erstere, meinte dieser, wäre sicherlich vor den Bärentatzen im Schnee davongelaufen. So hatte ich wenig Ehre von meinem gesprächigen Landsmann. Aber die Bärentatzen prägten sich tief in die Phantasie meiner Frau, wie denn die Furcht aus jeder Andeutung neue Nahrung saugt. Interessant war mir die Notiz, daß die Obrigkeit von Davos beschlossen habe, aus den großen Waldungen kein Holz zum Bau von Eisenbahnen abzugeben; denn wenn einmal der Spekulationsgeist ins Thal dringe, so würde der Ueberfluß bald dem Mangel Platz machen; das überflüssige Holz möge lieber, wie seither, verfaulen.

Schon Tage lang quälte mich im Stillen eine Sorge: wie komme ich mit Luise über einen der hohen Bergpässe, und über welchen? Ueber Flüela heißt es im Bädeker, führt ein rauher Gebirgspfad, über Scaletta ein sehr beschwerlicher Saumpfad; so beschlossen wir denn über den Albula zu gehen, über welchen vor Zeiten doch sogar eine Römerstraße gebaut war. Bei bedecktem Himmel durchzogen wir dem Davoser Landwasser entlang das einsame Wiesthal bis hinter, wo es sich durch die Schlucht zwängt. Nun bergan den wohlgebahnten Pfad am Waldsaum und Abgrund hin. An einer Stelle hatte das Wasser den sonst guten Weg dergestalt ausgefressen, daß nur schuhbreit Boden blieb, und ein Fehltritt den Wanderer rettungslos

Digitized by Google

in die Tiefe stürzte. Gegen Mittag saßen wir auf der Höhe im Sonnenschein, den sanfte Schatten der hohen Lärchen durchzitterten. Jenseits eines großen Tobels an den grasreichen Abhang hingelagert Dorf Wiesen, auf der Terrasse zur Seite Jenisberg; den Blick begrenzte aus der Ferne mit seinen zwei ragenden Gesellen das Tinzenhorn, das uns schon gestern vor Davos entgegenschaute, heute aber mit seiner Spitze dicht verschleiert war. Eine volle Stunde hatten wir um den Tobel zu laufen. Nun den feuchten Wiespfad nach dem Wirtshaus bei der Kirche zu schlechter Gaismilch. Desto reizender der Weg nach Schmitten, immer an der Höhe hin, das tiefe Thal des Landwassers zu den Füßen. Von Schmitten rechts an der Kirche vorüber, die auf grünem Hügel thront, jäh in die Tiefe den Fußsteig. Wir hätten ihn nimmer gefunden ohne die Hülfe einer guten Frau, die wie ein Schutzgeist über uns wachte und aus weiter Ferne uns mehrmals winkte und zurief, wenn wir irre liefen. Im Thale unten mußte ich aus daliegenden Bäumchen noch selbst einen Steg machen, über den wir gegen 5 Uhr Abends längs dem tosenden Bach der milchweißen Albula in Filisur anlangten.

Es lebte sich behaglich beim alten verständigen Wirt, der meiner Frau die Bären auszureden bemüht war, und ich will gar nicht leugnen, daß mir die Speisen doppelt mundeten, weil ein wunderschönes Mädchen sie auftrug. Großen Spaß machte uns auch ein Kurgast aus dem nahen Bade Alveneu, der dem Enzian tapfer zusprach, und auch viel Bier zu trinken versicherte, weil ihm so das Bad am besten bekomme. Ein lustiger Kumpan, der bald deutsch, bald romanisch sprach, auch hie und da einen lateinischen Brocken dazwischen warf. In unserm Schlafzimmer staunten wir die Sesselüberzüge von Goldstoff an — sie wären eine Zierde fürs germanische Museum gewesen — so wie

Digitized by Google

die abgenähete rothseidene Decke, und frische Blumen, von des Mädchens Hand gepflückt, standen im Glase. — Nun kommt der große Tag des Bergsteigens; ach wären wir schon drüben! dachte ich am Morgen nicht ohne Angst und Gewissensbisse. Da setze ich meine gute Frau allen Beschwerden aus. Wenn ihr was begegnen sollte, wie könnte ich den Vorwurf des Leichtsinns von mir abwenden? Indeß lachte uns bereits am Morgen ein blauer Himmel entgegen, und der Gedanke an die Römerstraße, so wie die Thatsache, daß eine Menge Menschen mit Anlegen eines bequemen Weges nach Bergün hinauf beschäftigt waren, gab mir neuen Muth. Vor diesem romantisch gelegenen Orte, bei welchem den fröhlichen Wanderer nur der paradirende Galgen stört, drängt sich das Thal zu einer engen Schlucht zusammen, an welcher 600 Fuß hoch über der Albula die Straße in den Felsen gehauen ist, eine zweite Via mala, nur minder lang und berühmt als die andere. Als Merkwürdigkeit des Dorfes gibt Bädeker eine freundliche Wirtin an. Luise meinte nun, die Frau müsse immer mit dem ganzen Gesicht lachen, und wollte in Recensentenart den berühmten Wegweiser eines Irrthums zeihen; ich dagegen, der alles gern zum Guten wendet, behauptete, ein bischen freundlich sei die Frau doch gewesen; so stritten wir durchs halbe Dorf hin, bis ein zweiter Wirtsschild uns belehrte, daß jene als freundlich gepriesene Frau in einem ganz andern Hause wohne. Um so stolzer erhob sich die meinige, weil sie wieder einmal Recht gehabt. Es war schon den ganzen Morgen schwer mit ihr auszukommen; sie hatte ihre Bären mehr als jemals im Kopf, und kam eine Kuh, ein Pferd, ein Hund uns entgegen, so schrak sie zusammen und machte mir das Leben sauer. Darob begann auch in meiner Brust giftiger Groll zu entbrennen; sie schmollte, ich schimpfte sie Selvretta, Scaletta; ja ich erklärte ihr, wenn der Mann, der gerade von oben auf uns

Digitized by Google

zukam, ein Pfarrer wäre, ließe ich mich gleich scheiden; es war leider ein Metzger; zum Blutvergießen wollte ich doch nicht auffordern; so blieb mir nichts übrig, als sie mit den Schmeichelwörtern Flüela und Albula wieder zu begütigen. Von Bergün herauf ertönte, nachdem wir unversöhnt eine Weile gesessen hatten, eine Flöte; Luise mahnte zum Aufbruch, weil die Kameele in der Wüste beim Flötenschall sich erheben. Dergleichen Possen erleichterten und verkürzten den Weg; auch lockte die Hoffnung auf Forellen aus dem Albulasee, die wir droben im einsamen Wirtshaus Weißenstein aufgetischt erhielten. Von hier an steigt man noch eine Stunde zwischen dem wildesten Felsgeröll aufwärts, um und um Steine zu hunderttausenden, zwischen denen der öde Saumweg sich mühsam hinwindet, bis die Paßhöhe von 7100 Fuß endlich erreicht ist; das muß bei schlechtem Wetter eine schlimme Reise sein; mit Recht nennt Bädeker diese Gegend eine der ödesten und traurigsten in den Alpen. Auf der Ostseite des Passes aber beginnt alsbald wieder das Weideland, zu Luisens Schrecken bevölkert mit einer Rinderherde. Hier geschah ein merkwürdig tragisches Ereigniß: eine Kuh kam mit lautem Gebrüll auf uns zu und schaute uns an. Ich mußte mich mit meiner Frau hinter einen Steinhaufen bergen. Aber von da an machte sie auch jeder Kuh ein Compliment, die ganze Reise durch, und ließ sich nicht bewegen, ihren großen runden Hut eher wieder aufzusetzen, als bis wir weit aus deren Bereiche waren. Sie meinte nemlich, die Thiere würden scheu durch diese ihre ungewöhnliche Kopfbedeckung. Eine Zeit lang ging der Weg ziemlich eben durch ein Hochthal, dann senkte er sich rasch hinab in's Engadin, und wenige Zeit nach Sonnenuntergang saßen wir in der Krone zu Ponte, das schon lange, ehe wir's erreichten, sammt Madulein und Guardavall, den Lesern von Waldaus Cordula bekannt, lachend zu uns heraufwinkte. Aber

Digitized by Google

hier konnte ich nicht länger meinen Fußschmerz verbergen, der mir wahrhaft fieberhaft zusetzte und das Tragen von Stiefeln oder Schuhen kaum länger gestattete; der Regen am andern Morgen, der uns eine Rast auferlegte, war mir willkommen; ganz erschöpft von den heftigen Schmerzen lag ich in Halbschlummer auf dem Canapé, indeß meine Frau sich in einen von Gustav Diezel übersetzten Roman vertiefte. Damit das Unheil voll werde, so war auch meine Uhr stehen geblieben und nicht mehr in Gang zu bringen, ein zartes Wesen, welches, als wäre es im Süden geboren, bei jeder rauhen Temperatur erstarrte und auf der ganzen Weiterreise viel Sorge machte.

Die geschäftigen Esser in der Hausflur belehrten uns, daß es Mittag sei, als wir, ermuntert durch ein Stückchen blauen Himmel auf der aufgeweichten Straße unsere Tritte weiter setzten. Kaum über das Dörfchen hinausgekommen, waren wir wieder in sanften Regen gehüllt, und das graue Gewölk hatte leider die Bergkuppen verschleiert. Im hohen Engadin, das mitten zwischen gewaltigen Gebirgsmassen als ein breites grünes Band hineingebreitet ist, mögen die Niederschläge der Nebel sich häufen, welche in den obern Regionen die Zinken der Erde umspielen, und so wechselte die drei Tage unseres Aufenthalts in einem der großartigsten Hochthäler Europas in rascher Folge kalter Regenschauer mit warmem Sonnenschein. Während wir geduldig so hinpatschen, holt uns ein rüstiger alter Mann ein, mit einem rothwangigen Buben; der Knabe hieß Dietdegen mit seinem Taufnamen. Das erste war wieder, nach freundlicher Begrüßung, daß der Alte uns die Tasche abnahm. Der ärmern Klasse angehörig und, wie es schien, als Unterhändler bei Viehkäufen beschäftigt, drückte er doch in Wort und Ton eine so unendliche Zufriedenheit aus, daß den Hörer das wohlthätigste Gefühl überkam. „Im Engadin ist gut leben, sagte er; wir

Digitized by Google

haben gute Berge, gute Milch, gutes Vieh, eine gute Luft; ich bin im ganzen Schweizerland bekannt, aber nirgends ist's besser als im Engadin." Und doch trägt der Boden des rauhen Thales nichts als eine schöne Grasdecke, und die Berge, so weit sie bewaldet sind, meist Nadelholz. Aber was ich vom Davoser Land bemerkte, das gilt in weit höherem Grade noch von diesem. Denn hier hat der Reichthum in prächtigen Dörfern seine Ruhesitze gegründet, und der Ueberfluß der Begüterten muß natürlich auch den Minderbemittelten zu Gute kommen. Weiße Häuser mit glänzenden Läden und Thüren, blankem Messingwerk, zierlichen Schnitzereien, großen Fenstern, geschmackvollen Erkern, hübschen Blumengärtchen, viele hoch und geräumig, andere nett und wohnlich, nirgend eine Spur von unreiner Bettelhaftigkeit. Und würden auch die zackigen Berge mit ihren wilden Eisfeldern und die kleinen Seen nicht locken, die wie Smaragde in prächtiger Fassung von den stolzesten der Erdensöhne umarmt werden; den Wanderer müßten schon die schmucken Ortschaften anziehen, die hingestreckt auf grünem Teppiche zur rauhen Umgebung den freundlichsten Gegensatz bilden und durch ihr bloßes Dasein ein Zeugniß geben von der Macht menschlicher Gesittung, welche auch an der Grenze produktiver Naturkraft noch ein humanes, in sich glückliches und harmonisches Gemeinwesen zu gründen im Stande ist. Das Engadin bildet in seiner Abgeschlossenheit ein schon an sich lohnendes Reiseziel.

In Samaden war das billige Wirtshaus von Soldaten besetzt; so zogen wir noch die 1½ Stunden weiter nach Pontresina, auch auf diesem Weg nicht ohne Begleitung. Es war ein altes munteres Männlein von 74 Jahren, geläufig in hochdeutscher Mundart plaudernd, aber voll Mißmuth über sein verlassenes Alter, überall im Thale zu Haus und überall ein obdach-

Digitized by Google

loser Fremdling. Auf meine ausgesprochene Vermuthung hin, daß er wohl ein Norddeutscher sei, verklärten sich seine Züge, als hätte ich ihm etwas sehr Schmeichelhaftes gesagt. Er sei ein Würtemberger, entgegnete er, aber er habe sich von jeher der reinen Meißner Aussprache beflissen, und nur leider, setzte er mit stolzer Bescheidenheit hinzu, unter dem schlechtsprechenden Volke hier gar viel verlernt. Was denken meine Leser nach dieser Notiz, daß das Männlein für ein Gewerbe trieb? Es war ein Schneider; ehedem ein gar feines Schniderle, wie nachher der Wirt versicherte, aber jetzt arbeite er eben überall herum in den Häusern. Unser Schniderle brachte uns da in kein vornehmes Gasthaus; wir gingen zum Peter Beeli. Die Leute wollten uns zuerst gar nicht aufnehmen, weil sie nicht auf Herrschaften gerichtet seien; als wir aber unsere Zufriedenheit mit allem, was sie hätten, zum voraus erklärten und freundlich thaten, wurden sie zutraulicher, und unser Aufenthalt war hier äußerst gemüthlich. Besonders am Abend des zweiten Tags versammelte sich, von unserem Gönner, dem Hufschmied, eingeführt, um unsere Wenigkeit eine kleine Gesellschaft interessanter Menschen: der eine war der berühmteste Gemsenjäger des Thals, eine Riesengestalt mit dem regelmäßigsten Gesichtsschnitt; er erzählte uns in anspruchsloser Weise von seinen halsbrecherischen Abenteuern, auch von seiner Bekanntschaft mit Tschudi, dem Verfasser des berühmten Buchs über die Thiere der Alpenwelt; ein zweiter, ein kundiger Führer, bewandert in der Kenntniß des Pflanzen- und Steinreichs, berichtete viel über die Besteigung des Piz Languard, eines 11000 Fuß hohen Berges unmittelbar bei Pontresina, von welchem sich eine majestätische Aussicht über eine unglaubliche Menge Berge eröffnen soll. O meine Füße, warum mußtet ihr mir gerade hier den Dienst versagen? Ein dritter, mit einem großen Zwickelbart, saß schweigsam

Digitized by Google

da; aber unser Hufschmied flüsterte uns ins Ohr, das sei auch ein ausgezeichneter Gemsjäger.

Den Languard mußte ich wohl im Stich lassen; denn es führt noch kein Weg hinauf, und in Pantoffeln einen solchen Berg zu erklimmen ist pure Unmöglichkeit. In Pantoffeln? Allerdings, und zwar in ganz festen Stiefelpantoffeln ohne Hinterleder, die ich einem Schuhmacher von Pontresina abkaufte; der Mann sei noch heute gesegnet für seine gute Waare. Wenn Rabbi Akiba im übrigen Recht haben mag, daß alles schon dagewesen, so ist doch diese Thatsache wohl ein Novum in der Geschichte, daß ein Tourist in Stiefelpantoffeln bis Genua und wieder zurückreist, daß er in dieser übrigens zweckmäßigen Fußbekleidung Sonntags durch die stolzeste der Städte am Arm seiner Gattin promenirt, daß er später in gleichem Costüm eine elegante Abendgesellschaft in Genf besucht, daß er dabei ganz ungenirt thut, als sei der Aufzug völlig in der Ordnung. Noth lehrt beten, Noth lehrt auch Pantoffel tragen, und immerhin ist es besser auf, als unter dem Pantoffel. So war ich denn ein Pantoffelheld in That und Wahrheit, weil ich diese mit Füßen trat.

Die erste Probe damit fiel allerdings etwas zweifelhaft aus, als wir zum Berninapaß hinangingen, nicht um ihn zu überschreiten, sondern einfach, um auf der Höhe gewesen zu sein. Der Morgen war prachtvoll; die majestätischen Berge, die wir gestern kaum zur Hälfte gesehen, umstanden uns mit ihren schwarzgrauen oder schneeweißen Häuptern in voller Klarheit; die düstern spärlichen Arven gaben der Landschaft noch einen feierlicheren Anstrich. Bald kommt auch zur Rechten der große Morderatschgletscher immer näher und der lustige Wasserfall rauscht neben der Straße herab; wie stille Geister stehen die weißen über 12000 Fuß hohen Kuppen bald bedeckt bald freigegeben

Digitized by Google

im Hintergrund. Aber nachdem wir nun im Berninawirtshaus unsern sauern Wein getrunken und vollends die 1½ Stunden aufwärts gingen, stellte sich uns die traurige Aufgabe mindestens 10 Wildwasser zu überschreiten, die bald da bald dort über die Straße liefen. Hie und da lagen allerdings Steine; manchmal aber hieß es geradezu: Durch! und dann wollten die Pantoffel nicht immer mitgehen. Eigentlich war es Muthwille, durch so viele Hindernisse, unter welche ich auch die gefürchteten Viehherden rechnen muß, in diese Wildniß hinaufzulaufen, um ein paar Gletscher und den schwarzen und weißen See zu schauen, von denen jener sein Wasser ins schwarze, dieser ins Adriameer schickt. Die Farbenverschiedenheit des Wassers ist um so auffallender, weil beide Seen nur durch einen ganz schmalen natürlichen Damm getrennt nebeneinanderliegen. Ein schneidender Wind wehte uns auf der Höhe entgegen, und rabenschwarze Wolken drohten im Hintergrund. Wir beschleunigten die Rückkehr; aber die Töchter des Himmels ereilten uns gleichwohl und überschütteten uns mit ihrem Segen. Es war eine traurige Flucht; Feinde ringsum: von oben der Regen, von unten die Wildwasser, zu den Seiten die Kühe, kalt und unfreundlich der Wind. Indeß machten später die jagenden Wolken auch wieder der Sonne Platz, und die Kleider waren so ziemlich trocken, als wir in unser Wirtshaus einzogen. Ich hatte immer Angst um meine Frau gehabt, weil sie ganz erhitzt auf der Höhe angekommen war, und so unmittelbar die scharfe Luft einathmete und zugleich aufs gründlichste durchnäßt wurde. Alle Elemente zu einer Verkältung waren gegeben; nachdem sie aber ungestraft durchgekommen, blieb sie wenigstens von der Partie nach dem Roseggletscher weg, die ich am andern Morgen allein unternahm.

Hatte sie doch ohnehin an diesem Tage des Wegs noch genug

Digitized by Google

zurückzulegen. Schade, daß die großartige Landschaft sich nur von Zeit zu Zeit in ihrer vollen Majestät zeigte und abermals bis an den Abend hin launenhaftes Aprillenwetter war. S. Moritz, der vielbesuchte Badeort, liegt auf der Höhe. Beim Hinangehen genießt man zwischen dem schönen Arvenwald durch die lieblichste Aussicht nach Samaden, Bevers, bis hinab nach Ponte. Das Dorf selbst übrigens hat seltsamerweise trotz des zahlreichen Fremdenbesuchs nichts Elegantes, überhaupt, einige Gasthöfe ausgenommen, nichts, was ein Bad verriethe, dessen Frequenz mit jedem Jahre zunimmt. Die Heilquelle befindet sich eine Viertelstunde vom Ort unten im Thal im neuen Kurhaus. Auch dieses entbehrt den Luxus berühmter deutscher Bäder; künstliche Anlagen und Spaziergänge fehlen gänzlich. Wozu bedarfs deren auch, wo die Natur ihre Wunderwerke ringsum aufgestellt und ausgebreitet hat, mit deren Herrlichkeit der Menschenfleiß nicht zu wetteifern vermöchte! Wie ein Edelstein schimmert der kleine See von S. Moritz dir entgegen, wenn du nach dem Kurhaus hinabsteigst, und gehst du eine Stunde weiter, so kommt der See von Silvaplana und dann der langgestreckte von Sils, einer romantischer als der andere. Rechts und links laden dich die Höhen ein mit wundervoller Umsicht, dem kühnern Naturfreund winken die Gletscher, und der Bequeme mag an dem Spiel der Nebel um die Bergzacken seine Lust haben. Denn in diesen hohen Regionen — S. Moritz liegt 5600 Fuß hoch — zeigt sich, was unten ein ruhiges Wolkengebilde scheint, bereits in fortwährender Bewegung. Die Badegesellschaft war schon im Abzug begriffen, die Saison ging zu Ende; wir sahen im Kursaal nur noch wenige Gäste. So gingen auch wir bald vorwärts nach Silvaplana, einem durch Handelsverkehr belebten Orte, von welchem die Poststraße über den Julierpaß zurück nach Chur führt. Die Straße nach Sil-

Digitized by Google

vaplana geht immer dem See entlang, aus welchem das Waſſer des Inn fließt, der die drei Seen, den von S. Moritz, Silvaplana und Sils, mit einander verbindet. Kaum hatten wir das Wirtshaus verlaſſen, in welches wir vor dem Regen geflüchtet waren, ſo nöthigte uns ein neuer Wolkenguß in der Hausflur eines Kaufmanns Schutz zu ſuchen, und dann abermals in einer andern; der Himmel neckte unabläſſig mit Regen und Sonnenſchein. Es war ein trauriger, langweiliger Aufenthalt; im Wirtshaus unterhielt ich mich damit, Fliegen das Leben zu retten, denen in meinem Bierglas der Untergang drohte, im Privathaus fütterte Luiſe zwei große Katzen mit Käſe. In den Nachmittagsſtunden hatte ſich indeß das Gewölk verzogen, und der prächtige Gletſcher, welcher hinter Sils hervorſchaute, lud uns ein hier Quartier zu machen, wenn wir ihn etwa noch heute beſchauen könnten. Die uneigennützige Wirtin aber rieth uns lieber noch die 2½ Stunden bis Caſaggia zu gehen; denn der Berg, der uns mit ſeiner Nähe täuſche, ſei noch zwei gute Stunden. Die Straße dreht ſich 1½ Stunden am dritten See hin, deſſen Umgebung in der Abendbeleuchtung prangte und in ihrer Lieblichkeit vergeſſen ließ, daß wir uns in einer der unwirtlichſten bewohnten Gegenden 5660 Fuß hoch befanden. Kaum iſt der See vorüber, ſo windet ſich die Straße auch ſchon die Maloggia hinab, bei uns einer der unbekannteſten Alpenpäſſe, den ich aber nicht genug empfehlen kann, wenn es nemlich mehr darauf ankommt intereſſante Landſchaften zu ſehen als den kürzeſten Weg zu machen.

Allen Reſpect vor der Via mala; aber dieſe ausgenommen iſt der Weg über den Splügen doch weit ärmer an Reizen, als der durchs Engadin. Dazu bietet ſich dem Wanderer hier das überraſchende Schauſpiel, daß ſich plötzlich eine große Tiefe vor

Digitized by Google

seinem Blicke aufthut, ohne daß er weiß, wie er in die Höhe gekommen; denn das Engadin steigt ganz unmerklich an; du glaubst meist in der Ebene zu reisen; nun stehst du auf einmal am Zielpunkt, ohne eigentlich geflogen zu sein. Aber hinab geht es rasch und scheint doch endlos zu gehen; denn Chiavenna erreichten wir erst am andern Abend, obschon wir nach diesem Abend eine Stunde lang die in vielen Windungen abfallende Straße bis Castaggia durchwanderten. Da merkt man erst, warum es im Engadin so kalt ist.

Also hinab, hinab die enge Schlucht nach Italien! Die erste Hälfte des Wegs gehört noch Graubünden an: Bergaglio heißt die Landschaft; die Landessprache ist bereits italienisch, sobald man über die Paßhöhe ist. Wie überall an den südlichen Alpenabhängen trat uns auch hier ein reicherer Pflanzenwuchs entgegen; das jähe Abfallen der Berge schützt die Vegetation vor den Nordwinden. Wir fanden ein Nachtquartier nur noch im Halbdunkel, und der Wirt wußte sich bloß gebrochen in unserer Muttersprache auszudrücken. Dagegen unterhielten wir uns gut mit einigen jungen Leuten, die hinauf zu den Militärübungen nach Samaden zu wandern im Begriffe waren.

Ein schneidender Wind wehte uns am andern Morgen ins Angesicht; aber der klare blaue Himmel verkündete einen schönen Tag; in reinsten Contouren erglänzten die Berge umher, und das Herz füllte sich mit Fröhlichkeit. Dazu war es Sonntag, an welchem Tage das Feiern der geputzten Landleute ohnehin den Wanderer festlich stimmt. Erst ziemlich eben durchs schmale Thal der Maira hin, dann abwärts und abwärts nach Vico-Soprano, und weiter, wo ein vorgeworfener Hügel das Thal zu schließen scheint. Von Zeit zu Zeit ruhten wir aus im lustigen Sonnenschein; denn mit jeder Viertelstunde athmete sichs angenehmer in der erquickenden Luft. Das Clima lockt

Digitized by Google

die Menschen; drüben rechts beim Dorfe Col d'oro hat sich der Baron von Castelmur ein großartiges gothisches Schloß hingebaut und daneben vom Hügel schimmert die neue weiße Kirche. Nun sperrt der Hügel den Weg; ein durchgehauenes Thor eröffnet die Aussicht in eine ganz neue Gegend. Promontogno heißt das Dorf, wo der Baumwuchs plötzlich südlich wird. Hohe Kastanien und Nußbäume beschatten die Wiesen. — In dieser Gegend hatten wir einen plötzlichen Schrecken und thaten einem armen Menschen groß Unrecht in unserm Herzen. Erfindsam wie ich war, hatte ich eine wandernde Waschhänge eingerichtet. Ich trug in der Tasche mehrere Paar frischgewaschene Strümpfe, die noch nicht getrocknet waren. Einen hing ich an meinen Alpstock, zwei befestigte ich mit Nadeln an meinen Rock und machte mich groß mit meiner Klugheit, indem ich dabei übermüthig am gaffenden Landvolk vorbeistolperte, den einen Strumpf hoch an der Stange tragend, wie weiland die Bauern den Bundschuh. Wenn du nur keinen verlierst, warnte die sorgsame Gattin. Auf einmal ist ein Strumpf verloren; mich ärgerte weniger dieser unersetzliche Verlust als der Umstand, daß sie schon wieder einmal Recht hatte; denn ich fürchtete mit Grund, sie würde immer herrschsüchtiger im steigenden Bewußtsein ihrer Weisheit. Ich renne eine Viertelstunde zurück; sie läuft in entgegengesetzter Richtung einem Handwerksburschen nach. Auf halbem Weg treffen wir wiederum zusammen mit klagender Geberde, fest überzeugt, der Schelm müsse ihn gefunden haben. Aber als wir tiefgebeugt einige Schritte vorwärts gethan, siehe da liegt das Kleinod zu unsern Füßen; der Strumpf war durchs Waschen so blendend weiß geworden, daß er gerade die Farbe der Straße trug, darum hatte er sich das erstemal selbst dem Falkenauge meiner Gattin entzogen. Doppelt vergnügt triumphirten wir Mittags in Castasegna ein, nachdem wir uns vielfach immer

Digitized by Google

wieder umgewandt, den prächtigen Bondascagletscher zu schauen, der über dem armen Dörflein Bondo aus stolzer Höhe herniederblickt.

Der Pfarrer von Bondo, ein deutscher Schweizer, der aber den echtitalienischen Namen Schmiedheini führt, tafelte mit dem Küster im Gasthause seines Filials, indeß wir neben ihm zum Schoppen Wein einfaches Brot hinunterworgten. Obgleich diese Differenz der Nahrungsmittel auf einen bedeutenden Unterschied des Standes schließen ließ, so ist doch der Pfarrer von Bondo ein allzuguter Menschenkenner, als daß er uns nicht hätte wie Seinesgleichen behandeln sollen. Auch blätterten wir n unserem Bädeker und Luise ließ das schwarzseidene Kleid hernieder, das vorher sorgfältig hinaufgenommen war. Castasegna besitzt einen prachtvollen Kastanienwald, den Stolz und die Nahrungsquelle des Dörfchens. Dahin begleitete uns der freundliche junge Mann, der in seinem Bondo in Bücher und Wissenschaft vergraben ein einsames Leben führt. Luisens seidnes Kleid segelte im Winde; sie dünkte sich was rechtes, weil sie dem Pfarrer zur Seite ging. Es war aber auch der Mühe werth den Hain zu besuchen; denn niemals sah ich so riesige Kastanienbäume; sie standen weit auseinander und boten doch den dichtesten Schatten; mancher war ganz zerfressen von Alter, und dennoch wölbte sich herrlich sein grünes Laubdach; ja auf verfaulten Stämmen waren neue Triebe entsprossen und zu neuen großen Bäumen emporgewuchert. Und bei alledem ist die Seehöhe des Orts bedeutend genug; zwei starke Stunden hat man noch bis Chiavenna hinabzusteigen.

Ganz dicht daran ist die Grenze von östreichisch Italien. Der Pfarrer, dem ich in den wenigen Stunden recht lieb gewann, ging mit zwei andern Herren noch eine gute Strecke in unserer Gesellschaft, bis zu den Punkte, wo vor zwei Tagen

Digitized by Google

eben das Gewitter die Straße unfahrbar gemacht, das uns auf dem Benina durchnäßte. Hätte es dort seine Tücke ausgelassen, wir wären in ernstlicher Gefahr gewesen. Hier wenigstens hatte das Wasser etwa 50 Schritte breit einen tiefen Graben ausgefurcht und Massen von Steinen herniederführend eine ungeheure Verwüstung angerichtet. Wägen mußte man in Stücke zerlegt herübertragen. Zahlreiche Arbeiter besserten eben den Schaden aus, und eine Menge Volks stand umher zur Betrachtung des Schauspiels. Bis über Chiavenna hinaus wiederholten sich dieselben Erscheinungen, wenn auch in geringerem Umfang, doch um so verheerender, je mehr mit der Tiefe der Anbau des Landes sich mehrt. Auf meist gepflastertem Wege schreitet man nun zwischen Weinbergen hinab; die waldbedeckten Hügel, unter denen die Stadt Plurs verschüttet liegt, beschäftigen sodann das Auge; zwischen üppigen Bäumen ragen schlanke Glockenthürme; rechts stürzt tosend ein großer Wasserfall hernieder, und tief unten im Hintergrund blickt aus dem grünen, unendlich reich belaubten, durch seinen Pflanzenwuchs aus der Ferne einer schönen Wildniß gleichenden Thal das alte Clefen oder Chiavenna.

Die günstige Lage zwischen Splügen und Comersee sichert dem Städtchen im Sommer eine große Frequenz von Fremden, die freilich schnell vorübereilen, weil in dem finstern enggebauten Orte nichts Besonderes zu sehen ist. Das Hôtel Conradi, das uns über Nacht 16 Fr. abgenommen hätte, schauten wir von außen an, um für 6 Zwanziger in der Sonne gerade nach unserem Geschmack zu wohnen. Wirt und Wirtin sind deutsche Schweizer, die es gut und ehrlich mit dem Gaste meinen; gutes Essen, guten Wein, guten Kaffee, alles reichlich. Einfachen Reisenden, die für weniges Geld gerne viel haben, empfehle ich die Sonne in Chiavenna aufs angelegentlichste.

Elf Tage waren wir, die kurze Strecke zwischen Dornbirn

Digitized by Google

und Feldkirch abgerechnet, ununterbrochen gelaufen; so durften wir uns ja wohl auch durch Fahren eine kleine Erholung gönnen, zumal die 5 Stunden zwischen Chiavenna und Colico verhältnißmäßig von geringerem Reize sind; die Straße führt allerdings zwischen Bergen, aber doch in der Ebene, allerdings an dem See von Riva hin, der aber vielfach versumpft ist. In Chiavenna beginnt schon die Prellerei der Italiener, die jeden Fremden als gute Beute betrachten. Der ganz stattliche Herr auf dem Bureau des Omnibus nimmt mir für zwei Plätze im Innern des Wagens 8 Zwanziger ab, bescheinigt auch den Empfang. „Gehen Sie nur wieder hin", sagte am andern Morgen der Wirt, dem ich ganz zufällig die bezahlte Summe erzählte; „lassen Sie sich 2 Zwanziger zurückgeben; so müssen Sie erst noch das Coupé bekommen; ein Platz im Innern kostet für die Person nur $2\frac{1}{2}$. Bestehen Sie nur, wenn er Umstände macht, auf Ihrer Forderung." Und siehe da, ich versuchte nicht umsonst meine glänzende italienische Beredsamkeit. Der stattliche Schelm gab das Geld zurück und änderte geduldig auf meinem Scheine die Zahl 8 in 6 um. Wir setzten uns ins Coupé, und niemand machte uns die Plätze streitig.

Ueber 2 Stunden saßen wir in Colico auf Balken am See, Wäscherinnen zuschauend, ein langweiliger Vormittag, und gedachten dabei der Stunden, die wir vor Jahren in diesem Orte mit unserm italienischen Professor in munterem Gespräche zugebracht. Diesmal hatte uns das Schicksal statt seiner nur einen Viehhändler zugeführt, der nicht eben besonders geistreich war. Selbst der See wollte uns anfangs nicht recht gefallen; die Sonne, deren senkrechte Strahlen sich grell darin wiederspiegelten, ließ ihn in heller unschöner Farbe erscheinen. Als wir aber Nachmittags über seine tiefblaue Fläche strichen, und die zahllosen Häuser seiner Ufer bald als Villen zerstreut, bald in Dörfer

Digitized by Google

vereinigt den hohen belaubten vielgestaltigen Bergen den Charakter des Belebten gaben, als bei Fortsetzung der Fahrt nun auch die Schneegipfel, aus deren Nähe wir gestern gekommen, sich erhoben; da stimmte sich das Gemüth wieder empor zu dem Entzücken, mit welchem wir den schönsten aller Seen das erstemal durchschnitten hatten. Wir hatten uns vorgesetzt, seine Umgebung diesmal besser zu genießen als früher, wo wir scheu und schüchtern als Neulinge in Italien darübergejagt waren. So ließen wir uns fürs erste bei Cadenabbia ans Land setzen, die berühmten plastischen Kunstwerke der Villa Carlotta sammt deren wohlangelegtem Garten zu besehen, und fuhren noch am Abend nach Bellaggio hinüber, wo uns der Fährmann mit unserer Bewilligung ins große Hôtel Genazzini brachte. Denn am reizendsten Punkte Oberitaliens wollten wir auch reizend logiren und achteten diesmal nicht der höhern Preise dieses ganz vortrefflichen Gasthauses. Der See war heute bis an den späten Abend noch ungewöhnlich belebt von Nachen; denn seitwärts in Villa Melzi wurde ein Fest mit Musik und Feuerwerk begangen. Das heilige Dunkel breitete sich allmählich über Gebirg und Gewässer; die Klänge der Musik schallten aus der Ferne herüber, und die Raketen streuten ihre kleinen Sterne unter die großen des Himmels; die Ruder plätscherten, die Wellen spielten leise ans Ufer; wir saßen auf der großen Terrasse des Hauses und schlürften die lauen Lüfte und ließen die Blicke schweifen über die zwei Arme des Sees, deren Grenzen in ungewissem Dämmer verschwanden. Auf einmal um uns deutsche Stimmen, und obendrein gemüthliche Schwabenstimmen. Eine ganze Gesellschaft von Landsleuten setzt sich zum Thee, unter sich befreundete Menschen, die uns bereitwillig am Gespräche Theil nehmen ließen, und mit denen wir die letzten Abendstunden traulich verplauderten; denn zufällig traf sichs, daß wir zusammen

Digitized by Google

eine ganze Reihe von Freunden und Bekannten hatten, und so schwebte in der lieblichsten Nacht aus der Fremde die Erinnerung hinüber zu lieben Menschen in der Heimat.

Von Bellaggio aus, dem engen schlechtgebauten Städchen, dessen Inneres dem pittoresken Aeußern schlecht entspricht, geht bekanntermaßen der See in zwei Arme weit aus einander, der eine wendet sich südwestlich nach Como, der andere südöstlich nach Lecco. Der Arm von Como ist der belebtere; den nicht minder reizenden von Lecco sehen wenige, außer so weit er von der Höhe der Villa Serbelloni aus sichtbar ist, wo man auf einmal in die drei Arme hineinschaut. Wir wollten diesmal bedachtsam wandern und ein Stückchen Natur auskosten, das selten genossen wird. Dicht hinter Bellaggio an Villa Serbelloni vorüber steigt die Landstraße in vielen Windungen gerade nach der Mitte zwischen beiden Armen den Berg hinan, der im herrlichen Schmuck südlicher Cultur prangt. Auf diesem Wege setzten wir unsere Reise fort. Weinreben schlingen sich um die Maulbeerbäume, Kastanien breiten ihre weiten Aeste aus, auch hin und wieder ein großer Feigenbaum. Was aber diesem Wege seinen besondern Zauber leiht, das sind die wundervollen Aussichten auf den See. Je nachdem die Straße sich dahin oder dorthin dreht, hat man bald den westlichen bald den östlichen Arm im Auge, vor allem aber den nördlichen Hauptsee mit seinen prächtigen Bergen von Bellagio an, dessen berühmte Villa zuletzt ganz unbedeutend zu Füßen liegt, bis über Colico hinaus. Je mehr man endlich der obersten Höhe sich nähert, desto weiter dehnt sich der Blick über den Arm von Lecco; bei Civenna überschaut man ihn ganz bis ans Ende. Welch ein himmlischer Reiz liegt über diesem blauen Spiegel! wie malerisch erheben sich ihm entlang am andern Ufer die drei kastanienbeschatteten Berge. Die zwei Stunden von Bellaggio bis Civenna

Digitized by Google

— wir brauchten drei, denn wir gingen langsam an diesem schwülen Morgen und blieben häufig stehen, die herrliche Gotteswelt in uns aufzunehmen — diese Meile Wegs gehört zu dem Lohnendsten, was man sehen kann. Erst hinter dem malerisch gelegenen Civenna, wo sich die Straße entschiedener nach Westen dreht, verschwindet der See völlig aus den Augen. Wir waren auf dem ganzen Wege völlig allein; nirgend eine Spur von Reisenden; das Dampfboot hatte sie alle nach Como entführt.

Allmählich senkt sich die Straße wieder abwärts. Einige Stunden ein enges Thal hin, das von bedeutenden Höhen zu beiden Seiten eingeschlossen wenig Unterhaltung bot; denn an die Kastanienwälder und Maulbeerbäume hat sich das Auge bald gewöhnt und die stete Wiederholung derselben Vegetation ermüdet. Bei Asso und Canzo aber erweitert sich's zu prächtiger Rundsicht, und die großen Seidenspinnereien und stolzen Häuser der Fabrikherren überraschten uns eben so sehr als die plötzliche Belebtheit in Folge der Industrie dieser Gegend nach der bisherigen Einsamkeit. In Canzo tranken wir delicaten Kaffee und Vespetro, eine Sorte feinen Liqueurs, die nur in diesem Orte bereitet wird. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß man nirgends so guten Kaffee und so wohlfeil bekommt, als in Italien; meist genießt man ihn schwarz; nur auf besonderes Verlangen erhält man Milch dazu, an manchen Orten auch Chocolade, so daß die halbe Tasse mit Milch, die halbe mit Chocolade gefüllt wird. Recht angenehm unterhielten wir uns hier mit einem ältern einheimischen Herrn von feiner Bildung; er hatte alle Länder Europas, auch Aegypten gesehen, und brachte nun die höhern Jahre als Junggeselle bei seinem Bruder, einem Seidenfabrikanten, zu. Der Mann war uns doppelt lieb, weil er uns anfangs für Engländer, also für sehr vornehme Leute, hielt, was uns nicht wenig schmeichelte. Diese Ehre begegnete uns indeß während

Digitized by Google

unſerer kurzen Reiſe noch ſo häufig, daß wir ſie ganz gewohnt wurden; immer hörten wir von neuem, wie ſich die Leute in die Ohren ziſchelten; Inglese, Inglese! Wer ſchlecht italieniſch ſpricht, iſt in Italien ein Engländer; die Deutſchen kennt man nicht.

Hinter Canzo tritt die Straße nach und nach in die ebenere Landſchaft herab, die Berge ziehen ſich nach beiden Seiten weit zurück, kleine Anhöhen nehmen ihre Stelle ein und eine Menge breiter, meiſt mit Maulbeerbäumen, Weiden, Akazienhecken, Pappeln bepflanzter Wege führen bald da bald dorthin nach den großen Dörfern, Schlöſſern, Fabriken der weiten mit Mais und Buchweizen überdeckten Landſchaft. Indeß kann man die Straße nicht wohl verfehlen; denn an jedem Kreuzweg ſtehen die ſteinernen Wegweiſer. Die Abwechslung dieſer Culturgegend modernen Anſtrichs gegenüber den vielen Landſchaften, die wir ſeither durchwandert, war uns erfriſchend. Wir kehrten noch bei guter Abendſtunde im Städtchen Erba ein, ein Nachtquartier zu finden, nachdem wir vorher noch lange das Auge geweidet hatten am Anblick der ſchönbeleuchteten Berge, unter welchen das merkwürdige Horn von Canzo phantaſtiſch zum Himmel ſtrebt.

Meine Frau hätte beſſer gethan, durch den Anblick ihres ſeidnen Kleides diesmal der Wirtin die Ahnung von unſerem Wohlſtand möglich zu machen. Sie muß uns für Landſtreicher genommen haben, weil ſie uns in ein Zimmer führen ließ, in welchem die unverſchließbare Thüre nicht einmal durch einen Stuhl verrammelt werden konnte, weil keiner da war. Als der Cameriere die Betten aufzuſchütteln verſuchte, raſchelte es gewaltig von Maisſtroh. Mit Mühe beſänftigte ich Luiſens Schmerz über dieſes ſchauerliche Zimmer durch die Vorſtellung von deſſen wahrſcheinlicher Wohlfeilheit. Gegen die Wirtin aber ſpielte ich

Digitized by Google

den Anspruchsvollen, um ihr Respekt einzuflößen. Ich müsse schreiben, sagte ich, und da sei weder Stuhl noch Tisch zu finden; nun sperrte man uns ein geräumiges hübsches Wohnzimmer auf, wo wir den Rest des Abends noch durchs Fenster den Anblick der Berge genossen. Das ist ein Hauptvorzug der Fußreisen: man ruht auf Stroh, als wären es Matratzen mit Springfedern, und die Bettdecke, die diesmal einer Pferdedecke glich, that meinem gesegneten Schlafe nicht den mindesten Eintrag.

Den Kaffee tranken wir in einem Kaffeehaus, wie es in Italien Brauch ist; dann zogen wir weiter die breite staubige Landstraße über wellenförmiges Hügelland, vorbei an Fabriken und Schlössern. Auf einmal überrascht uns ein wahrhaft königlicher Anblick. In weiter, weiter Ferne, mit geisterhaft weißem Lichte, hoch am Horizont sich aufthürmend schimmerte vor uns eine Kette majestätischer Eisberge. Es war offenbar dieselbe Reihe, die wir einst bei hellem Wetter vom Dom zu Mailand gesehen; die Namen der Hauptberge weiß ich nicht bestimmt zu nennen; denn keiner der Eingeborenen gab auf mein Befragen ordentliche Auskunft; sie sagten eben, es seien die Schweizerberge. Aber ich vermuthe, daß alle die Hauptberge vom Monterosa an bis zum Splügen in eine Reihe trügerisch zusammengeschoben neben einander standen; ein seltenes Glück dieses Tages; bei einigermaßen nebliger Witterung werden sie offenbar hinter dichtem Schleier liegen. So aber entzückten sie uns Stunden lang; das Perspectiv in Händen blieben wir immer wieder stehen und ließen die stolzen Riesen die Revue passiren, uns in Vermuthungen erschöpfend, mit welchem Namen jeder zu benennen wäre. Inzwischen wurde die Hitze immer drückender; wir waren froh, als im hübschen Rundthal das stattliche Como uns zu Füßen lag.

Digitized by Google

Außer dem Dom und Rathhaus hat Como nichts Merkwürdiges, eine Stadt modernen Geschmackes, die in einigen Stunden gründlich besehen ist. Nicht einmal der See kann hier sonderlich erfreuen; man gewahrt davon nur ein ganz kleines Stückchen. So entschlossen wir uns Abends noch nach Varese zu fahren. Sieben Zwanziger hatte der Mann im Bureau der Diligence gefordert, mit vier war er zufrieden; wir kennen euch schon, ihr guten Leute, von Chiavenna her; das zweite mal muß der bloße Versuch mißlingen. Außen auf dem Hintersitze des Wagens konnten wir uns der Landschaft umher gar wohl erfreuen; die Berge von Como blieben lange zur Seite, später begrüßte uns, nachdem wir abwärts gefahren, eine andere anmuthige Gegend; aber so sehr waren wir bereits ans Gehen gewöhnt, daß es uns auf unserem Hochsitze nicht behaglich wurde. Den ganzen Weg her, besonders aber um Varese, sahen wir wieder eine Menge Schlösser und prächtige Gärten, schmucke Sommerlandsitze vornehmer Bewohner des Flachlandes. Varese scheint ein gewerbreiches Städtchen zu sein; es wimmelte auf der Straße von Menschen bei unserer Einfahrt. Auch seine Häuser tragen den Charakter der Wohlhabenheit. Der Kellner der Krone, eines trefflichen Gasthauses, nahm uns unmittelbar vom Wagen aus in Empfang. Die wahre Reiselust liegt im Wechsel; gestern gebettet wie Bettelleute, heute wie Fürsten, morgen wer weiß noch wie? dabei gesund und lebensfroh, zwei echte Vagabunden, deren walzendes Glück schon in vielen Liedern gepriesen worden.

Es gibt den italienischen Wirtschaften etwas heimliches, daß das Gastzimmer zugleich die Küche ist; daneben ist allerdings auch noch ein Speisezimmer, aber der Eintritt geht immer durch die Küche. Wenn nun wie hier der Koch schneeweiß und reinlich und die Geräthschaften blank gescheuert sich präsentiren, so

Digitized by Google

macht die auf einmal sichtbare wohlgeordnete Mannigfaltigkeit den angenehmen Eindruck des Behaglichen. Auch Speisen und Wein fanden wir trefflich, und die ganze Familie, die hübsche Frau vor allen, bemühte sich uns, so gut es gehen wollte, zu unterhalten, für mich eine Qual, wenn ich alle meine Sinne anstrengen muß, um die Meinung des Andern zu fassen, und alle Winkel des Gedächtnisses durchstöbern, um das Material zu einem Satz zusammenzukehren; für meine Frau eine Lust, denn sie plaudert in fremden Zungen wie die Kinder lallen, nur damit geplaudert ist, und sollte sie auch kein Wort des Andern begreifen und auf die Frage nach dem Zweck ihrer Reise ihm zur Antwort geben, o ja es sei heute schön Wetter, sie läßt nicht nach, wenn nur geplaudert ist. Aber ich will nicht allein Böses von meiner Frau sagen; ich habe auch meine Schwächen; eine Hauptschwäche ist, wer sähe mir's an? die schulmeisterliche; es machte mir ungemeines Vergnügen, eine italienisch deutsche Grammatik zu durchblättern und dabei den schüchternen Wirtsknaben auszufragen, wie viel er bereits deutsch verstehe.

Am andern Morgen ist Luise bei Zeiten erschöpft. Woher kommt das? Sie war doch gestern meist gefahren und hatte wenig Anstrengung gehabt. Allerdings ist das Wetter sehr warm und der Weg, den Blick auf die Eisberge und auf den hübschen See hinter Varese abgerechnet, durch Einförmigkeit etwas ermüdend, zumal wo er sich eine Zeit lang schnurgerade am Berg hindehnt; aber die Haupturſache war die, daß sie keinen Kaffee bekommen hatte, das erste und letztemal, daß ich sie um ihr Liebstes betrog. Ich war selbst ein Betrogener; glaubte ich ja doch, wir kämen noch durch eine Art Städtchen, wo die braune Mokkaflut uns entgegendampfen würde. Siehe da, das Städtchen blieb seitwärts liegen; an einem Hause am Wege war wohl das verführerische Wort angeschrieben; als wir aber zur

Digitized by Google

Thür eintraten, war's eine Schulstube, in der gerade eifrig dacirt wurde. Vielleicht ist der Lehrer hier zugleich Kaffeewirt und schenkt nur außer den Lehrstunden. Vergebens suchte ich dann die Sehnsucht meiner Theuren mit Wein zu stillen; was sind alle Genüsse der Erde gegen den Kaffee? Aber so spielt das Schicksal: erst um Mittag sollte sie in Laveno den lange entbehrten Labetrank schlürfen.

Laveno ist der österreichische Grenzort am schönsten Theile des Lago maggiore, in einer Bucht versteckt, ein stilles ödes Städtchen, während die gegenüberliegenden piemontesischen Orte Intra und Palanza in beneidenswerther Weise aufblühen. So stehen wir denn also wieder an dem See, den wir vor zwei Jahren wehmüthig, als wäre es auf Nimmerwiedersehen, verlassen hatten. Leider waren die Spitzen des Simplon mit Wolken umhüllt, im Uebrigen machte er denselben großen Eindruck, welcher uns damals bezaubert hatte. Seine lieblichen Inseln aus der Ferne grüßend, und namentlich auf Isola bella unverwandten Auges zurückblickend, bis es verschwunden war, brausen wir mit dem Dampfboote dahin bis Arona, wo wir damals im Albergo reale ein so billiges Unterkommen gefunden hatten. Während der ganzen Fahrt erfreute uns der liebliche Gesang italienischer Landmädchen, die aus den Seidenfabriken heimkehrend, nachdem die Cocons der letzten Ernte abgehaspelt waren, in einfachen und doch unendlich melodischen Weisen ihre Lieder sangen. Theils auf den Bänken theils auf den Brettern des Verdecks sitzend, nahmen sie mit ihrer geringen Habe den ganzen vordern Raum des Schiffes ein, eine prächtige Studie für einen Genremaler.

Wir eilten durch das enggebaute Städtchen zur Eisenbahn; ein Kellner empfahl uns in Genua das Hôtel Feder aufzusuchen und gab mir viele Grüße mit. Guter Kellner und Menschen-

Digitized by Google

kenner, was denkst du von uns? verschafft mein Alpstock oder Luisens doch schon ziemlich übel zugerichteter breitkrämpiger Hut uns diese Hochachtung bei der Mitwelt? Es war der Kellner vom Hôtel d'Italia, wo wir in Arona so bestimmt eingekehrt wären, als in Genua im Hôtel Feder. Unsere Eile war unnöthig; lange genug warteten wir im Bahnhof, wo wir die Karte für heute bis Alessandria genommen hatten. Die Fahrt bietet außer den hübschen Aussichten auf den See, die sich am Anfang zeigen, auch nicht den geringsten Reiz dar, ebene Landschaft, dazu geschaffen, daß man mit der Locomotive darüber hinweg eilt. Novara erneuerte die Erinnerung an Radetzkys dreitägigen Feldzug gegen die Piemontesen; sonst war alles, was wir sahen, bedeutungslos. Um so mehr bot sich Gelegenheit uns an die Menschen zu halten.

Es saß uns gegenüber ein schlanker junger Mann, reinlich gekleidet, doch völlig anspruchlos; er sah eben aus wie einer der sich mit einem einfachen Logis begnügt. Mit diesem hoben wir an unser Kauderwelsch zu reden, und er entgegnete in seinem piemontesischen Dialect, der uns so gut klang wie das beste Toskanisch. Wir verständigten uns bald über ein billiges Gasthaus; er sei auch unbekannt; aber er wolle schon eines erfragen, wo es uns wohl erginge. Drei Limonen hieß die schauerliche Kneipe, in die er bei dunkler Nacht uns einquartirte. Der Wirt war ein ordentlicher Mann; er sagte uns gleich beim Eintritt, daß er keine guten Betten habe und zeigte mir unsere Herberge; inzwischen da waren wir einmal; eine Nacht läßt sich schon herumbringen. Desto herrlicher war die Abendkost: Reis in bester Art zubereitet, Fisch so köstlich, wie wir noch nie gegessen, ein feistes Huhn — er hatte noch eine Reihe Gerichte hingestellt, die wir verschmähten; denn in Italien braucht man nur zu zahlen, was man gegessen hat; auch der

Digitized by Google

Wein war ausgezeichnet, wie wir keinen mehr bekamen, und die Rechnung nicht hoch, zumal wir offenbar für unsern neuen Freund mitbezahlen mußten, welcher für sich die Stelle eines Bedienten improvisirte. Denn als wir am andern Morgen in einem Kaffeehaus frühstückten, machte er auch nicht die geringste Miene seine Börse zu ziehen. So waren wir denn froh, als wir ihn auf der Eisenbahn losgeworden waren, so gefällig und bescheiden er sich übrigens gegen uns benommen hatte. Das sogenannte Zimmer aber, in welchem wir die Nacht zubrachten, ging, was Eleganz betrifft, über alle Vorstellung und Beschreibung. Es war zur ebenen Erde nach dem geräumigen Hof hinaus; das einzige Fenster hatte zerbrochene Scheiben; der Fußboden war gepflastert mit kleinen Steinen, wie bei uns die elendesten Gäßchen; kein Stuhl, kein Tisch, nur eine alte Komode, auf welcher uralter Staub lag; die Thüre, unverschließbar, mündete in einen Saal, in welchem andere Leute gebettet waren. Damals tauchte in Luise zum erstenmal das gräßliche Gespenst von Räubern auf, mit welchem man vor ihrer Abreise ihr die Phantasie erhitzt hatte. Wenn nun die Leute heute Nacht eindringen, um uns zu ermorden, was können wir zu unserer Vertheidigung thun? Glücklicherweise stand ein Kübel mit Erde — vielleicht waren einst glühende Goldorangen darin gereift — und einige große irdene Blumentöpfe zu unserer Verfügung; all das Gerimpel trug und wälzte ich vor den Eingang, legte meine Baarschaft unter das Kopfkissen, hatte übrigens die vollkommene und richtige Ueberzeugung, daß man uns als Muster ohne Werth ruhig liegen lassen würde.

Alessandria, eine Stadt neuesten Aussehens, obschon zu Kaiser Barbarossas Zeiten gegründet, geradlinig und reizlos, wenn auch von 40000 Einwohnern belebt, bot keine Veranlassung zu längerem Aufenthalt. Beinahe hätten wir über dem

Digitized by Google

Herumschlendern die Zeit zur Abfahrt versäumt; denn unser Cicerone war selbst schlecht unterrichtet. Schon hatte der Cassier dritter Klasse sich entfernt und man wollte uns nöthigen zweite zu nehmen; aber meine Beharrlichkeit führte ihn zurück auf seinen Posten. Ich war äußerst gespannt auf die heutige Fahrt, die mit dem eigentlichen Reiseziel Genua endigen sollte; denn die Bahn hat so große Schwierigkeiten zu überwinden als die von Verviers nach Achen oder die Berbacher, vielleicht noch größere. Bald die Seealpen gerade durchschneidend, bald mühsam sich durch enge Felsthäler windend, passirt die Locomotive zwischen dem lieblich gelegenen Novi und Genua 9 zum Theil sehr lange Tunnel; einer derselben hat sogar die Länge einer vollen deutschen Meile. So wenig von eigentlichem Naturgenuß auf einer Eisenbahn zu reden ist, so bietet doch diese Fahrt durch raschen Wechsel grotesker Landschaftsbilder einen eigenthümlichen Reiz dar. Hier eine Burgruine, dort ein malerisches Dorf, jetzt eine schmale Thalrinne, dann eine kurzdauernde Fernsicht in ein Seitenthal, dort hoch auf der Höhe eine weiße Kirche. Auf einmal tiefe Nacht, 4 ja 7 Minuten lang, und nun wieder der schöne blaue Himmel und die grünen Berge voll Reben, Maulbeer- und Kastanienbäume, und je mehr man sich Genua nähert, desto reicher mit einer Fülle schöner Landhäuser geziert. Schon stehen die Wächter der Stadt, die starken Castelle, wohlvertheilt auf den Bergen, und plötzlich braust auch der Zug mitten zwischen die Häuser hinein. Es ist S. Pier d'Arena, der letzte Haltort und bereits Vorstadt von Genua. Nun erscheint auch rechts der Leuchtthurm und das Castell. Noch ein Tunnel und wir sind in der Stadt selbst, im Bahnhof.

Ueber dienstfertiges Gesindel, wie wohl von andern Städten Italiens gerühmt wird, läßt sich in Genua nicht klagen. Nur ein junger übrigens wohlgekleideter Mann hing sich fest an un-

Digitized by Google

sere Ferſen und trug auch über meine Hartnäckigkeit, mit der ich ihm anfangs die Auskunft verweigerte, den Sieg davon. Fahren Sie nach Nizza? Nein. Nach Marſeille? Nein. Suchen Sie ein Logis? Nein. Sie ſuchen doch wohl eines. Logiren Sie bei uns in Iſola bella, ganz nahe am Hafen. Man hat die Ausſicht auf die Schiffe, mitten in der Stadt, beim Hôtel Feder. Ich wandle unerſchütterlich meine Straße. Das Zimmer koſtet nur 1 Fr. die Perſon. Dieſe Erklärung lockt mich ihm zu folgen. Die lange menſchenreiche Straße entlang, die von Paläſten gebildet ein prächtiges Anſehen hat, wandeln wir ſtarken Schrittes — die arme Luiſe kann kaum nachkommen; ſie hat ohnehin keinen guten Willen, weil ſie fürchtet, ich laſſe mich wieder in eine Spelunke führen. Aber nein, der Mann iſt edel und wahrheitsliebend; zwar führt er uns durch enge Gäßchen hinab, und das ſchmutzige Haus trägt mit Unrecht den anmaßlichen Namen. Wir ſteigen viele, viele Treppen, als gingen wir einen Thurm hinan. Allein oben in den zwei Etagen, die von unſern Wirten gemiethet ſind, iſt alles hübſch und reinlich, ja was die leeren Räume anlangt, groß und herrlich. In dieſem Hauſe haben ſicherlich ehedem reiche Herrſchaften gewaltet; hohe Flügelthüren öffnen die ſaalartigen Zimmer, mächtige Fenſter ſorgen für den Wechſel der Luft. Von den Schiffen des Hafens ſah man freilich nur über eine Terraſſe weg die Wimpel. Was ſoll uns aber auch die Ausſicht? Wir eilen ja die Stadt von unten zu ſehen und nach allen Richtungen zu durchſtreifen.

Es war gerade die heißeſte Mittagszeit. Was hindert's? Wir wollen nicht eilen, wollen nur ſchlendern wie echt italieniſche Müſſiggänger, und die engen Gäßchen laſſen keinen Sonnenſtrahl ein. Alſo vor allem durch dieſe. Bekanntermaßen iſt Genua amphitheatraliſch an die Berge hinangebaut. Ein breiter

Digitized by Google

Straßenzug auf halber Höhe umläuft eben die innere Stadt; dort fahren Equipagen und Omnibusse von der Straße S. Teodoro bis Porta Pila von da an nach dem Hafen zu; dagegen drängte sich die arbeitende Bevölkerung und die Lastträger zusammen und die bienenartige Emsigkeit der Hin- und Herlaufenden wird nur von bepackten Maulthieren und Eseln unterbrochen, die ihre Waaren den höheren Stadttheilen zuschleppen. Die Gassen dieses eigentlichen Herzens von Genua, das in raschen Schlägen um den Freihafen pulsirt, sind dergestalt eng, daß kein Fuhrwerk passiren kann, und die Häuser erheben sich zu beiden Seiten zu solcher Höhe, daß nur ganz oben ein Streifchen Himmel sichtbar ist. Wer in diesem Labyrinthe wandelt, vergißt, daß es Sonne und Wolken gibt, vergißt auch draußen die grüne blühende Natur; ja es fällt ihm selbst nicht ein, die schmutzigen Häuser anzuschauen, aus deren oberen Stockwerken allenthalben Wäsche heraushängt, weil er vollauf damit zu thun hat den entgegenkommenden Leuten auszuweichen. Zumal in den Gäßchen am Hafen hin ist ein Lärm und Gedränge, daß man sich in die belebtesten Gassen des innern London versetzt wähnt. Genuas Handel muß sehr bedeutend sein; das verrathen die zahlreichen großen Schiffe im geräumigen Hafen und das außerordentlich bewegte Treiben in seiner Nähe. Die Unruhe umher übertraf alles, was ich noch an Seestädten gesehen habe, vermuthlich weil sich hier der Gesammtverkehr an einen Ort zusammenhäuft und die Italiener eine lärmende Nation sind. Der Freund rastloſen Getümmels wird an diesem Anblick sein volles Genüge finden; aber auch derjenige findet in Genua seine Rechnung, der in Städten den Blick rückwärts zu lenken und in den Bauten Denkmäler der Geschichte zu bewundern liebt. Steigen wir durch irgend eines dieser Gäßchen hinauf (die Mühe ist nicht so groß, wenn's auch

Digitized by Google

steil geht; das gute Marmorpflaster erleichtert die Arbeit); sie führen alle zu dem großen Straßenzug, welchen die Aristokratie und der Reichthum in Besitz hat. Auch da heißt's ausweichen; denn Fußgänger drängen sich nun mit Caroſſen; aber die Breite dieſer Straßen gibt doch dem Auge einen Proſpect, und die Plätze erlauben manchen Stillſtand. Welche Pracht luxuriöſer, vielfach mit Marmor bekleideter, ſchön verzierter, mit Säulen, mit Blumenterraſſen geſchmückter himmelanſtrebender wohlerhaltener Paläſte! Man rühmt wohl Mailands ſtattliche Corſi und beklagt die verfallende Herrlichkeit Venedigs; aber Genua verbindet den friſchen Glanz der Lombardei mit der alten Hoheit der Lagunenſtadt, und läßt, indem es an die Jahrhunderte ſeiner Größe mahnt, das melancholiſche Bedauern über den Wechſel irdiſcher Dinge nicht aufkommen. Aber wo iſt das Meer? Stundenlang ſtaniren wir ſchon umher, und haben die blaue göttliche See nur erſt ſchelmiſch zwiſchen den Dächern der erſten Häuſer vom Waggon der Eiſenbahn hereinlächeln ſehen. Denn unten am Hafen verſperrte der alte und drüben der neue Molo die Ausſicht, und der Maſtenwald ließ kaum einen Ueberblick des trüb und ſchlammig gefärbten Hafens zu. Alſo hinauf über die große Brücke, unter welcher eine Straße hindurchläuft, zur Kirche S. Maria di Carignano, und von da eine gute Strecke hin an der gemauerten Brüſtung des Felſengeſtades, aus deren Lücken die Mündungen der Kanonen ſchauen. O göttlicher Anblick der himmelblauen ſpiegelnden unbegrenzten Fläche, deren Bewegtheit nur die kleinen ſchäumenden Wellen verrathen, die ſich an dem zerfreſſenen Geſteine des Ufers brechen! Wie ganz anders iſt's doch hier als an den ernſten Dünen der Nordſee, wo mit den dunkelgrünen Wogen ſich trübe Nebel miſchen! Klar und durchſichtig war die azurne Himmelsdecke ausgeſpannt über dem ſtillen Lieblingsgewäſſer ſpielender Najaden, und in-

Digitized by Google

dem das Auge bald nach vorwärts mit Behagen über's Unendliche schweifte, bald rechts oder links hin dem in die zartesten duftigsten Tinten getauchten Gebirgszug gegen Nizza oder Spezia folgte, bald die stolzen Häuser im Halbkreis zu den Füßen musterte, saugte es allenthalben die Empfindung seligen Wohlgefallens. Einmal auf sonniger Höhe trugen wir nicht so bald Verlangen uns wieder im Gewühl der dämmerigen Gäßchen zu verlieren. Lieber lustwandelten wir durch die reizende Anlage von Acqua Sola und schauten dem Regenbogen zu, den die mächtig sprühende Fontaine bildet, bis wir uns gegen Abend über die menschenleere Brüstung, die sich oberhalb des Hafens hinzieht, und dann durch die dunklen schauerlichen Gallerien vieler Feuerarbeiter wieder in die Nähe unserer Wohnung zurückzogen. Geistig erlabt und frisch trotz der gewaltigen Hitze dieses Tages — denn die See gibt der Luft immer Bewegung und Feuchtigkeit — hatten wir's auch leiblich uns wohl sein lassen mit Pfirsichen, Feigen und Trauben von unsäglicher aromatischer Süßigkeit. Wenn irgend etwas die Tugend der Mäßigkeit in mir auf eine harte Probe stellen kann, so war es der ambrosische Wohlgeschmack dieser Trauben, die wir denn auch mit einer Gier verzehrten, als wollte sie im nächsten Augenblick uns einer entreißen.

Hatte der erste Tag uns über die Physiognomie der Stadt in angenehmster Weise orientirt, so sollte der nächste der nähern Besichtigung des Einzelnen und einem Ausflug nach der vielgepriesenen Villa Palavicini gewidmet sein. Genua besitzt keine große öffentliche Hauptgallerie von Gemälden; seine Schätze sind zerstreut in den einzelnen öffentlichen oder Privatpalästen. Sie aufzusuchen scheuten wir die Kosten; auch lassen die eilenden Custoden ja nirgends Zeit zu wirklichem Kunstgenuß. Wir besahen nach Bädekers Rath den einen Palast Palavicini, wo man

Digitized by Google

auch die Erlaubnißkarte zum Besuch der Villa erhält. Die Wände der prachtvollen Gemächer waren reichbedeckt mit werthvollen ältern Bildern der besten Meister; doch wenn ich sagen sollte, was ich gesehen, so wüßte ich kein einziges zu nennen. Es wäre eben so gut gewesen, wir hätten den Palast ungesehen gelassen. Aber der Park der Villa ist ein irdisches Paradies, in dem wir ein paar köstliche Stunden verlebten. Die Eisenbahn, welche Genua mit Nizza zu verbinden bestimmt und in vollem Bau bereits begriffen ist, führt am Ufer des Meeres hin nach Pegli; der Zug hält gerade der Villa gegenüber. Außer uns stieg noch ein einzelner Herr aus und ein anderer mit einer jungen schönen Dame. Unsere Freude, daß sich das Trinkgeld unter uns vertheilen würde, vereitelte freilich sofort die Thatsache, daß man uns fünf Personen drei Führer mitgab, was ich noch nirgends erlebt hatte. Ergeben ins Unvermeidliche ließen wir uns im Genuß nicht weiter stören; auch verdiente der Mann die 2 Francs; denn er widmete uns mehr als 2 Stunden, die das Besichtigen des Parks in Anspruch nahm. Die ganze Anlage ist neu, doch schon genugsam herangewachsen, und vereinigt alles, was Kunst im Bunde mit Natur und Reichthum auf einem geräumigen Stück Erde schaffen kann. Vielverschlungene Wege führen die Höhe hinan durch dichten Lorbeer- und Cypressenwald, aus welchem sich allerlei andere seltene Bäume von Nadel- und Laubholz herausheben; auch unsere edlen Föhren, in jenen Gegenden eine eben so große Seltenheit, wie bei uns die Orangebäume, sind nicht vergessen. Die sonst beliebten Spielereien, als da sind Einsiedelei, Schweizerhaus, chinesischer, griechischer Tempel, mittelalterliche Capelle und Burg, Mausoleum, Tropfsteingrotte, Ruine, Obelisk, sind in geschmackvollster Weise durch die einzelnen Partien des Parks zerstreut; und Carrousel, Schaukel, Bezirwasser unterhalten abwechselnd mit

Digitized by Google

dem geistigern Vergnügen, das die Durchblicke auf Stadt und Meer gewähren. Auf dem Thurm der gothischen Burg genießt man eine entzückende Rundsicht, von der ich mich kaum trennen konnte. Allerliebst war auch die Kahnfahrt durch die Tropfsteinhöhle und über den kleinen Teich, dessen Ufer allerlei Tempelchen und seltene Gewächse schmücken. Die südlichen Bäume und Sträucher, Kaffee, Vanille, Pfeffer, Zimmet, Kampfer, Zuckerrohr, Palmen, alles im Freien, die Ananas und andere Erzeugnisse der tropischen Zone im Treibhause reifend, interessirten mich als Freund der Gewächse in hohem Grade — kurz wir waren vom Besuch dieser Villa in einem Grade befriedigt, daß ich wohl sagen kann, ich habe nie etwas Schöneres der Art gesehen. Isola bella allerdings hat einen größern Blumenflor auf beschränktem Raume; aber hier verräth die Anordnung des Ganzen weit mehr Geschmack, und die Weitläufigkeit der Anlage erlaubte ein unendlich größeres Mancherlei.

Die lange Zwischenzeit bis zur Heimfahrt füllte ich theilweise mit einem improvisirten Seebad aus. Ich kenne keinen höhern und reinern physischen Genuß als leichtgetragen von leichten Wellen ein Stückchen ins Meer zu schwimmen. Luise trippelte unterdessen ängstlich am Ufer umher, wie die Henne in der Fabel, der ihr ausgebrütetes Entchen fortschwimmt. Die Temperatur des Wassers freilich mag der Blutwärme gleichgekommen sein. An dieses Vergnügen reihte sich dann ein anderes, das mir die Leser kaum zutrauen werden: einem Könige gleich warf ich Geldstücke, wenn auch keine Goldmünzen, unter die bettelnde Kinderschaar, welche indeß durch meine Großmuth so anwuchs, daß ich am Ende froh war durch Oeffnung des Wartsaales des überlästigen muntern Gesindels los zu werden.

Zweck- und ziellos umherschweifend verbrachten wir in Genua die spätern Nachmittagsstunden, bald da eine Kirche beschauend

Digitized by Google

(die Stadt hat deren 82, manche reich an Gold und Marmor, andere durch Alterthum merkwürdig) bald dort die Façade eines Palastes oder Theaters. Als es dunkel geworden war, sahen wir ein entferntes Stadtviertel sammt der dazu gehörigen Kirche illuminirt, und Pechpfannen brannten auf der Straße. Denn morgen war ein Marientag. Die angenehme Nachtluft zu genießen, saßen wir noch auf einer Marmorstufe des Palastes Doria, der auf einem freien Platze unfern dem Bahnhofe steht, versunken in den Sternenglanz nicht des armen irdischen Kirchleins, sondern der innern Kuppelwölbung des Himmelsdomes. Das war ein Flimmern und Glitzern, wie man's bei uns nur in recht heitern Winternächten sieht, die Sterne so groß und der Himmel so dunkel und die Milchstraße namentlich ein wahrer Strom von sanftem Lichtglanz.

Der folgende Tag war ein Sonntag; da ruhte der Hafenlärm, und die sonst halbnackten Matrosen zogen in blauen Jacken, weißen Beinkleidern und rothen Schärpen Arm in Arm durch die Straßen. Der Kleinhandel ging indeß ungestört seinen Gang fort, und außer dem Putz der zahlreichen Kirch- und Spaziergänger machte in den Gassen nichts einen Unterschied. Der weiße Schleier der Genueserinnen, der um das Haar gelegt wird und über Nacken und Seite leicht herniederwallt, erhöht den Reiz ihrer schwarzen Haare und das Feuer ihrer schwarzen Augen und kleidet selbst Aeltere und Häßliche nicht übel. Zu dem Schleier gesellt sich der Fächer, den sie auf der Straße wie in der Kirche mechanisch in fortwährender Bewegung halten. Im übrigen hat die häßliche pariser Mode auch hier von der schönen Welt völlig Besitz genommen. Die steifen, unendlich weiten seidenen Kleider — und der ganze Mittelstand geht in Seide — gaben mit ihren vielen Volants deren Trägerinnen das Ansehen wandelnder babylonischer Thürme. Die

Digitized by Google

großen braunen Strohhüte der Damen schienen indeß noch ganz unbekannt zu sein; wo sie sich blicken ließ, wurde Luise wegen des ihrigen angegafft, und die Kinder auf der Gasse riefen ihr nach: Capella, capella! Auch wir waren an diesem Morgen eifrige Kirchgänger, wenn wir gleich von den 82 Kirchen der Stadt nur einige besahen, wie den großen Tempel St. Lorenzo, dessen vordere Seite sogar bis auf die Stufen ganz aus abwechselnd schwarzem und weißem Marmor besteht, wie die reich mit Gold und Bildern gezierte prächtige Annunziata und manche andere. Hierauf bestiegen wir die Kuppel der Carignanokirche und schwelgten volle 2 Stunden in der göttlichen Aussicht. Man mag aufs Gebirg schauen, das sich als ein grüner Kranz um die Stadt legt, oder aufs Meer, die hehre Mutter der blühenden Stadt, die ihre Lieblingstochter sanft am Busen hält, oder auf die im Dufte verschwimmenden Ufer gen Ost und West, man kann nicht aufhören in die selige Gegenwart versunken zu genießen. Naturschwärmerei und Bier vertragen sich sonst nicht übel zusammen; unweit der Kirche von Carignano sahen wir eine fabrica di birra, mit einem gemüthlichen Gärtchen; der Stoff war passabel — wiewohl meine Freunde allerdings behaupten, ich hätte darüber kein Urtheil — aber warm, unendlich warm; in Nürnberg hätte kein Mensch diesen Trunk gethan. So war auch das Wasser, das lockend genug in starken Armen aus den Brunnen läuft, von so hoher Temperatur, daß es den Durst nicht löschte. Den Wein pflegt man mit Eis zu kühlen, und überall in den Straßen stehen oder laufen Verkäufer von acqua fresca, das durch Eis kalt und mit Zucker und Citronen schmackhafter gemacht ist, eine Art Limonade, in welche sie auch duftende Essenzen gießen. Bädeker rühmt den Spaziergang auf der großen Marmorterrasse am Hafen; uns vor Verkältung zu schützen, wählten wir dazu gerade die Mittagszeit

Digitized by Google

und aßen oben eine Orange mit Zuckerwerk; dann wanderten wir hinaus, den neuen Leuchtthurm zu besteigen; es war eine Hitze zum Verschmachten, bis man seine 375 Stufen überwunden hatte; aber droben lohnte nicht allein die Aussicht, sondern mehr noch die Einsicht in den kunstreichen Beleuchtungsapparat. Abermaliges Seebad und abermaliges Bier, nichts vermochte das wallende Blut zu beschwichtigen; denn das Meer war so warm als der Gerstensaft. Bei alledem thut man besser sich künstlicher Abkühlungsmittel zu enthalten; denn als wir nachher auf Acqua sola, dem Sammelplatz der großen Welt, wo die Militärmusik spielte, Eis genossen, bekam Luise Zahnweh und ich wenigstens eine Empfindung unbehaglichen Fröstelns, die ich erst nach starkem Laufen wieder los wurde. Ja auch der Besuch des Theaters Carlo Felice vermochte mich nicht aus meiner unbequemen Stimmung zu reißen; eine langweilige Oper von Donizetti, noch obendrein vor leerem Hause abgespielt, bot wenig Anregendes.

Am Montag dachten wir auf die Rückkehr; wir hatten noch den ganzen Vormittag übrig; der Zug nach Alessandria, der eine dritte Klasse hat, ging erst nach 2½ Uhr. Da machten wir noch eine Spazierfahrt im Hafen und ein Stückchen in See hinaus und gingen in den Läden umher, ein seidenes Kleid zu kaufen. Weil wir nemlich gestern alles in Seide stolziren sahen, so bildeten wir uns ein, daß man die Stoffe hier halb geschenkt bekomme; so wandten wir uns von einem Verkäufer zum andern, und alle schreckten uns durch die hohen Preise. Wir vertrösteten uns auf Turin: auch hier dieselbe Erfahrung — man nahm uns eben überall für Engländer — auf Genf: da war die Baarschaft schon zusammengeschmolzen; endlich um nicht ganz ohne sichtliche Reiseerinnerung heimzukehren, kaufte sich Luise

Digitized by Google

nachher in Ulm auf dem Hafenmarkt für 2 Kreuzer ein braunglasirtes Schüsselein.

Die Fahrt bis Alessandria durchs Gebirg macht man mit Vergnügen zum zweitenmal. Auch hatten wir diesmal angenehme Gesellschaft; die alte Schwätzerin, die uns den Abend vorher im Gasthaus belästigt hatte und zu meinem Schrecken auch wieder im Wartsaal erschien, saß in unserm Wagen einige Bänke entfernt; dafür hatte ich gegenüber ein hübsches junges Mädchen, gleichfalls aufgelegt zu Unterhaltung; aber man hörte sie gern reden, weil sie eben jung war. Wie sehr bedauerte ich in der italienischen Sprache gar so linkisch zu sein; da hätte ich doch auch nach langer Zeit einmal etwas fürs Herz gehabt; die Alte drüben nahm Anstoß an meiner Freundlichkeit mit der Jungen, und weil ich's bemerkte, sah ich diese nur um so schmachtender an. Ich las in den Zügen der Alten das tiefe Bedauern mit meiner armen Frau, welche daneben saß. Auch die männliche Gesellschaft umher war gesprächig und angenehm und machte sich zu thun mit meinem Bädeker, von dem sie kein Wort verstanden. Ein Deutscher war ihnen ein Wunderthier; denn da die Eisenbahn noch neu ist, mögen wenig Deutsche hieherkommen, oder die sie befahren, die zweite Wagenklasse benützen. So unterhielten wir uns ganz vortrefflich in italienischer und französischer Sprache, welche letztere ein junger Mann so schlecht als ich redete. Dabei fragte er mich, welche Sprache ich besser verstünde, französisch oder italienisch; ein anderer hatte uns dagegen gefragt, ob wir vielleicht aus dem echten Italien seien, weil wir das Piemontesische nicht verstünden. Eine halbe Stunde lang hatte auch Luise eine besonders gute Unterhaltung mit einem lebhaften Bauern, der ihr viel vorplauderte, was sie nicht begriff, und beim Scheiden die Hand mit der Versicherung reichte, er habe schon lange keine so angenehme Gesellschaft gehabt.

Digitized by Google

Der junge Mann hatte uns in Turin ins rothe Roß gebracht, ein Gasthaus, wie es uns eben recht war, nur daß der Kellner uns beständig anschrie; vermuthlich hielt er uns für taub, weil wir auf seine schnell hervorgestoßenen Fragen alberne Gesichter machten. Unsere Reisenden von gestern hatten Turin als die schönste Stadt gerühmt; ich wußte schon, wie ich dies zu nehmen hatte; sie hat völlig geradlinige breite Straßen; die Obergeschosse der Häuser in den größten, wie z. B. der Poststraße, ruhen auf herrlichen Arkaden, wo sich Laden an Laden drängt und die Obstverkäuferinnen prächtige Schaustücke von Pfirsichen, Trauben und Orangen aufgestellt haben. Die Häuser sind hoch und die Plätze äußerst geräumig; schattige Alleen umgeben die Stadt, welche bequem auf weiter Ebene hingebreitet liegt, und damit auch der Schmuck der Berge nicht fehle, so ziehen sich an der rechten Seite des Po anmuthige Höhen hin. Innerhalb der Stadt ist ein langgestreckter Hügel in einen öffentlichen Garten verwandelt, wo es Abends von Menschen wimmelt, welche die im glänzend erleuchteten Kaffeehaus spielende Harmoniemusik außen umsonst anhören. Die 160,000 Einwohner lassen es an Circulation auf Straßen und Plätzen nicht fehlen; die größten freilich werden nur bei festlichen Gelegenheiten gefüllt sein. Turin macht den Eindruck einer königlichen, wohlhabenden, wohnlichen Stadt, nur allzu einförmig für den Fremden, der von Genua her an Individuelles, Charakteristisches sich gewöhnt hat. Man wandelt wohl anfangs mit Behagen durch die schnurgeraden prächtigen Straßen, aber man ist ihrer bald satt, weil sie sich alle ähnlich sind. Nicht einmal die Poststraße, eine der schönsten Europas, vermag auf länger zu fesseln. Auch den Gebäuden fehlt bei aller Größe das Bedeutende, und die wenigen alten entbehren des architektonischen Werthes. So wird denn, wer keine Geschäfte hat, sich gern mit einem Aufenthalt von 2 Tagen genügen lassen.

Digitized by Google

Als wir am Morgen durch die langen Straßen wanderten, begegnete uns ganz in der Nähe der Kathedrale meine angebetete Schöne von gestern, ein seltener Glücksfall in dieser Menschenmenge; wir begrüßten uns, hatten Freude an einander, wenigstens ich an ihr; aber von ihrer Erzählung habe ich nichts verstanden. Wir besahen die im Innern prächtige, außen höchst geschmacklos moderne Kathedrale und in deren marmorner Gruftcapelle der Herzoge von Savoyen die schönen weißglänzenden Denkmäler und wanderten hinaus nach dem ziemlich entfernten großen Gottesacker, der übrigens nicht viel Besonderes bietet. Was wir hier Unrechtes gethan, wüßte ich nicht zu sagen; wir besahen ganz still die Monumente; da kam uns eine Frau nachgelaufen, die uns mit kreischender Stimme herausjagte; wir wußten anfangs gar nicht, daß das Geschrei gegen uns gerichtet sei, bis die Scheltende uns nahe kam.

Wer eine wahrhaft göttliche Aussicht aufs Gebirg genießen will, dem ist die Freude hier bequem gemacht; in wenig Minuten ersteigt man den Hügel des Kapuzinerklosters und in weitem Halbkreis steht umher die mächtige Kette der cottischen, grauen und penninischen Alpen von der Pyramide des Monte Viso an bis gegen den Monte Rosa. Zu den Füßen liegt in fruchtbarer Fläche Turin ausgebreitet, zur Rechten dehnt sich, so weit das Auge reicht, die Ebene von Piemont; aber den ganzen Hintergrund der unvergleichlichen Schaubühne füllen die dunklen Berge, welche hier Frankreich, dort Savoyen und die Schweiz von Piemont trennen, ein majestätisches Amphitheater, dessen oberste Sitzreihen in blendend weißer Farbe spiegeln, aber nicht von weißem Marmor, sondern von Schnee- und Eisgefilden. Zwei Wege vor allen, die hinaufführen, waren bemerklich, die schönen Thäler von Susa und Aosta, das eine mit dem Mont Cenis, das andere mit dem großen Bernhard

Digitized by Google

endigend. Bei trübem Wetter ist das alles verschleiert. Am ersten Tag ahnten wir die Pracht nur durch den Nebel, am zweiten Morgen aber hatte sie sich vor uns ausgebreitet in voller Majestät.

Die Umgegend von Turin sollte nach den Aussagen hiesiger Freunde der Hauptsitz der Räuber sein; dort drüben im Gebirg mußten sie wohl sitzen, die Schelme, weil wir ihrer hier nicht ansichtig geworden waren. Meine Frau hatte keine Ruhe mehr; einfache platte Furcht hatte die Stelle aller Romantik eingenommen; sie ruhte nicht eher, bis ich in ihrer Gegenwart in einer deutschen Buchhandlung über die Unholde nähere Nachricht einzog. Wohlversehen mit Obst und Brot, sogar mit einer schweren Melone beladen, eilten wir hinaus zum Bahnhof. Das Thal der Dora Riparia leitet den Schienenweg bis Susa, einem Städtchen unmittelbar am Fuße des Mont Cenis. Anfangs durch die Ebene, dann gerade hinein ins Gebirg, dessen Arme dich von beiden Seiten umschließen, an Dörfchen, an Burgruinen vorbei, an wilden zackigen Gipfeln, die von oben herniederschauen mitten durch lachende Gefilde, zwei Stunden unendlich reizend, nur daß man die vorüberrollenden Bilder sich umsonst zu befestigen bemüht. Im Wagen trafen wir einen deutsch redenden Italiener, einen Liberalen, der Jahre lang in Wien gewesen war und zufrieden mit der heimischen Regierung über unsere Fürsten los zog. Indeß ich mit diesem politisirte, heftete Luise das Auge auf die interessanten Gesichter zweier Franziskaner, von denen sie sich gute Compagnie versprach. Aber die zwei schwarzen Vögel verschwanden im Gasthaus zu Susa, während wir beide, um keine Zeit zu verlieren — denn es war 1 Uhr und auf die Höhe des Passes sollten 5 Stunden sein — unsere Schritte ungesäumt weiter setzten. Dienstbeflissene Frager verfolgten uns mit dem Anbieten von Fuhrwerken; so

Digitized by Google

sahen wir uns nicht weiter um; wahrscheinlich war's eben noch Zeit, meiner Frau einen Platz im Eilwagen zu verschaffen; wir wußten nicht, daß er ginge, und als er herankam, war er auch schon vollbesetzt im Augenblick wieder vorüber. Wir wollen eben langsam gehen, meinen wir, und Luise hat ja bereits mehrere Pässe überstiegen; es wird schon gehen. In langen genialen Zügen, bald da bald dort übersetzend, steigt die von Napoleon angelegte breite Straße sanft empor. Das Wetter war wundervoll; ein frischer Gebirgswind milderte die Hitze. Bald gesellte sich zu uns ein wohlgekleideter junger Wanderer; auf meine Entschuldigung, daß wir ihm wohl zu langsam gehen würden, versicherte er, er habe auch keine Eile, und hielt an und schlenderte ganz nach unserm Gefallen. Die Unterhaltung nahm einen flotten Gang; man verstand sich gegenseitig, weil man sich Mühe gab sich zu verständigen. Er war aus Turin und ging auf die Höhe einem Bruder entgegen, der die Nacht von Paris her kommen sollte. Die Straße über den Mont Cenis ist der Hauptverbindungsweg von Frankreich und Italien. Darum ist sie auch ungemein belebt, namentlich von Pferden und Maulthieren. Schon dämmerte der Abend, und Susa, das man nur wenig aus dem Gesichte verliert, lag tief, tief zu den Füßen; Luise ist müde, kein Wunder; des Steigens war ja kein Ende; auch wehte der Wind von den eisigen Bergspitzen uns kalt und schneidend entgegen. Dort sind Häuser eines Dörfchens, ein Wirtshaus dabei; da wird ja das Ziel sein. Wie weit ist's noch zum Posthaus am See? fragt der Begleiter ein paar entgegenkommende Wanderer. Zwei Stunden ist die Antwort. Ich stehe vom Donner gerührt, und zentnerschwer legt sich die Sorge um meine arme Frau auf mein Gewissen. Da ziehen hinter uns her die Höhe heran die zwei schwarzen Vögel, denen Luise bereits im Waggon der Eisenbahn ihr Herz zugewendet. Sie

Digitized by Google

haben nähere Fußpfade genommen und uns, so lange sie zechten, bei alledem eingeholt. Die Franziscaner von Lyon waren meine Retter; denn ihre Gegenwart goß neues Leben in die zerschlagenen Gebeine Luisens. Ohne diese Göttererscheinung hätte ich verzagen müssen, sie die unendlichen Schneckenwindungen der Gallerien herauf und dann noch durch die schwarze Nacht über die Hochebene bis ins Posthaus zu bringen. Die Herren Patres hatten Mitleid und halfen ihr zuweilen den Fußpfad hinan; sie plauderten und sprachen Muth ein, und der zögernde Weg war denn doch gegen 9 Uhr endlich überwunden, ohne daß die Erschöpfung den Grad erreicht hatte, wo der Appetit aufhört. Die Pfarrer logirten im Hospiz; aber mit dem jungen Freund von Turin schwatzten wir noch vergnügt fort bis in die Nacht hinein. Die Rechnung hatten wir Abends bezahlt; sie war nicht gerade hoch, doch auch nicht billig, wie es auf Bergpässen eben zu sein pflegt. So ersparten wir morgens die Butter zum schlechten Kaffee, und ich saß nun da als der Ritter sans beurre et sans reproche. Auch Luise machte einen guten Witz, den ich der Unsterblichkeit überliefern will. Auf dem langgedehnten Hochthal, das über den Sattel des Mont Cenis führt, hat außer spärlichem Gras alle Vegetation aufgehört; denn man befindet sich 6350 Fuß über dem Meere. Die Zinken des Berges ragen noch 4400 Fuß darüber hinaus mit ihren Schneefeldern und geben der Gegend einen wilden Charakter. Ein grimmkalter Wind schnob uns ins Angesicht; ich käme mir hier vor, meinte ich, wie Lear auf der Heide; o ja, erwiederte sie, und sie käme sich vor, wie sein Narr, weil sie mit mir liefe. Die Wirtshäuser liegen noch nicht auf voller Höhe, sondern weiter unten am blaugrünen See, an welchem der Weg vorüberführt. Als wir nun aber endlich abwärts stiegen und das oft schon wiederholte Schauspiel, der Anblick des allmählich zunehmenden Pflanzenwuchses, uns

Digitized by Google

von neuem ergötzte, und als wir links zur Seite die großen Gletscher bewundern konnten, und die Dörfer tief unten im Thale vor uns sahen, streitend, nach welchem von beiden die vielgewundene Straße sich drehen würde, und als es auch anfing wärmer und wärmer zu werden, und Luise ihre Franziscaner von gestern auf einem Seitenweg sah, da trabten wir lustig weiter, bis wir um 10 Uhr Lanslebourg am Fuße des Bergs erreichten. Wir befanden uns jetzt in Savoyen; oben auf dem Mont Cenis ist die Grenze von Piemont und auch die Sprachscheide zwischen Italienisch und Französisch.

In dem Flecken am Fuß des Berges fand sich augenblickliche Fahrgelegenheit nach dem Städtchen St. Jean, welches von da drei Poststationen entfernt liegt. Ein Omnibus, der auf jeder Station die Pferde wechselte, wurde eben angespannt. Wie man sich aber hier wieder in Acht nehmen muß mit den Preisen! Zwölf Franks forderte der Mann, um 7 nahm er uns mit, als wir Miene machten zu Fuße zu gehen. Als ich ihm ein 20 Frankstück zu wechseln gab, wollte er mich noch um 2 Fr. betrügen. Die Straße geht beständig abwärts durchs schmale unendlich rauhe, wilde Thal des Areflusses. Ich habe noch nie so unwirtliche, wahrhaft schauerliche Bergmassen gesehen, als diese. Namentlich bei der Festung Bramant, deren Gestein von dem unfruchtbaren braunen Gebirgsstock aus der Ferne sich kaum merklich abhebt. Die Werke beherrschen die Straße, und zur andern Seite tost schäumend das Wasser. Was kann ich hier weiter erzählen, als daß ich oben beim Kutscher ziemlich fror, weil mir der kühle Wind entgegenwehte, und den Strohhut hielt, daß er mir ihn nicht herunterjagte. Der Wagen flog rasch dahin; denn er war wohl bespannt; und die Fahrt erfuhr nirgends einen Aufschub. Je mehr man sich S. Jean, dem betriebsamen Städtchen, nähert, desto weiter wird das Thal,

Digitized by Google

desto anmuthiger die Gegend. Sehr fröhlich, nachdem wir uns durch einen ausgezeichneten Kaffee erwärmt, gehen wir noch zwei Stunden weiter, bis die Abenddämmerung hereinbrach. Hinter S. Jean war das Thal wieder enge geworden. Die Straße war belebt durch den Bau der Eisenbahn, die sich zu ihrer Linken am Felsen hinzieht. Aber ernstlich fingen wir an um ein Nachtquartier besorgt zu sein; denn die Dörfer lagen alle abseits vom Wege. Wir bequemten uns dazu, einen Seitenweg einzuschlagen, und kamen richtig nach wenig Minuten aufwärts in einen Marktflecken, wo mir nun Abends der Gedanke viel Spaß machte, daß jetzt wirklich kein Mensch auf der Welt wüßte, wo wir zwei Landstreicher übernachteten: denn die Wirtsleute fragten nicht nach unserem Namen und wir nicht nach dem Namen des Fleckens — er hieß la Chambre, wie ich beim Hinausgehen am andern Morgen erkundete.

Ich muß es meiner theuern Reisegenossin nachrühmen, daß sie am andern Morgen ausgezeichnet gut von früh bis Mittag gelaufen ist, ohne nur einmal nach einer Einkehr zur Rast Verlangen zu tragen. Das großartige enge Thal wird wahrhaft majestätisch bei Aiguebelle, welches zwischen S. Jean und Chambéry in der Mitte liegt. Diese Gegend ist mit den schönsten Reizen der Natur geschmückt, Wein und Obst, Wiesen und Ackerland, anmuthige Hügel und himmelanstrebende Berge, an denen kahlen Scheiteln die Gletscher starren. Im wohlgebauten Orte, den wir um zwölf Uhr erreichten, ist viel Verkehr mit Wagen und Pferden; denn je mehr die Straße sich der französischen Grenze nähert, desto mehr scheint sie sich zu beleben. Wir waren diesen Vormittag deshalb im Sturmschritt gelaufen, weil wir vor dem Eilwagen anzukommen hofften; denn ich hätte meine Frau noch gar zu gern die sechs Stunden bis Chambéry fahren lassen. So waren wir denn bis 12 Uhr an Ort

Digitized by Google

und Stelle. Billete waren nicht im voraus zu haben, weil keine Beiwagen gegeben werden. Wir mußten uns mit der Hoffnung begnügen, daß noch Platz sein werde. Wir saßen in einem Kaffeehaus, wo der Wagen halten mußte, offenbar die ersten Passagiere, die auf Weiterbeförderung Anspruch hatten. Da kommt ein großer stolzer Mann herein, von der Gattung derer, die die Welt als ihr Eigenthum betrachten, und verhandelt, ohne uns eines Blickes zu würdigen, gebieterisch mit dem Wirt um zwei Plätze. Ich weiß nicht, ob er ihm auch ein Trinkgeld gegeben, genug, als der Wagen angerasselt kam, hatte der schändliche Wirt dem Geldprozen mit Hintansetzung alles historischen Rechtes den Vorrang verschafft, und wir Fremdlinge hatten das Nachsehen. Nie im Leben noch wünschte ich lebhafter als damals mich geläufig in französischer Sprache ausdrücken zu können; meine Seele glühte, den Wirt zu schimpfen; aber in meinem armen Hirnkasten fand sich kein Ausdruck. Was blieb mir in meiner Ohnmacht übrig, als grimmige Blicke zu schießen, die ihn nicht sonderlich werden verwundet haben, und mit Eclat aus seinem Hause zu ziehen, um bei seinem Nachbar und Nebenbuhler eine Tasse Kaffee zu trinken? Meine Frau war natürlich müde von der Anstrengung des Morgens; doch wollten wir in Aiguebelle nicht bleiben, sondern schlenderten weiter wie zwei Spaziergänger, entschlossen da zu bleiben, wo uns die scheidende Sonne ein Nachtquartier anrathen würde. Dabei kamen wir wieder auf die alte schon einmal angewandte Methode zurück, alle Viertelstunden 5 Minuten lang auf einem Chausseestein auszuruhen.

Während wir so sitzen, kommt des Wegs ein Fuhrmann mit zwei zweirädrigen Wagen gefahren, wie sie in der Gegend gebräuchlich sind. Der zweite Wagen wurde zwar auch von einem Pferde gezogen, aber dieses war zugleich an dem ersten befestigt, so daß der Fuhrmann nur das Pferd des ersten anzutreiben

Digitized by Google

brauchte. Die schon an sich hohen Karren waren mit Salzsäcken beladen, welche der Mann nach Chambéry führte. Seine Fahrt ging so langsam, daß wir ihn mehrmals vorüberließen und wieder einholten. Unser häufiges Rasten mußte dem edlen Lenker der Rosse auffallen; so lud er uns denn ein aufzusitzen. Ohne langes Bedenken nahmen wir den Vorschlag an; ich selbst zwar wäre lieber zu Fuße nebenher gegangen; indeß wollte ich Luise mehr Muth machen, wenn ich mit ihr den Hochsitz theilte. Es war die spaßhafteste Situation von der Welt. Auf dem ersten Wagen saß der Fuhrmann, auf dem zweiten wir und zwar so, daß wir einander den Rücken kehrten. Der Dame hatte der Fuhrmann einen leidlichen Sitz bereitet; er war galant, wie die meisten Franzosen; ich aber war genöthigt auf dem Salzsack zu reiten, so daß mir die Füße neben den großen Rädern hinunterhingen. Nun bedenke der Leser noch, daß ich meine volle Besonnenheit zusammen nehmen mußte, um meine Pantoffeln nicht zu verlieren, und wenn der Wagen etwas schief ging, zu balanciren hatte, damit ich nicht sammt meinem Salzsack herunterrutschte. Ich glich einem Heros auf einem Streitwagen; die Rechte hielt als Speer den langen Alpstock. So triumphirten wir volle 5 Stunden in langsamstem Zuge über die Straße und hatten reiche Gelegenheit die weite schöne Landschaft zu bewundern und die phantastischen Bergformen uns einzuprägen, welche in blauer Ferne gegen Chambéry hin den Horizont begrenzten. Freilich sah jedes von uns nur die Hälfte, ich die Zukunft, Luise die Vergangenheit, gleich den zwei Gesichtern des Janus, und als sie mich bei Sonnenuntergang quälte, die rothglühenden Gletscher mit ihr zu schauen, die vom Mont Blanc zu ihr herüber leuchteten, bekam ich von der gewaltsamen Körperverdrehung den Krampf in der Seite. Wir befanden uns bis Montmeillan im breiten Thale der Isère, die von da nach Grenoble

Digitized by Google

hinabrauscht. Es war rabenschwarze Nacht geworden, als wir endlich das erstere Städtchen erreichten und im Hôtel des voyageurs abstiegen, nachdem wir dahin eine Fahrt gemacht, wie sie schwerlich oft vorkommt.

Das reizende Chambéry liegt von dem Städtchen, das uns beherbergte, zwei Stunden jenseits der Höhe, welche das Thal der Isère abschließt. Es ist etwas Fatales um Naturschilderungen; der Leser kann sich davon kein Bild entwerfen. Was nützte mir's, wenn ich versuchen wollte in umständlicher Beschreibung das göttlich schöne Thal von Chambéry ihm nahe zu bringen, in welches die Natur mit verschwenderischer Hand ihr Füllhorn ausgegossen hat? Was gewänne ich, wenn ich mit Worten die malerischen, mit Landhäusern bedeckten Höhen, das liebliche Grün der Auen und Rebenhügel sammt dem Schmuck der Obstbäume nachzuzeichnen versuchte, wenn ich die prächtigen Berge schildern wollte, an welche sich wiederum die Hügel anlehnen? Das Thal von Chambéry ist ein Paradies, vor dessen Pracht Salzburg und Gräz und was man bei uns schön preist, weit in den Hintergrund tritt. Es wird nur deshalb wenig besprochen, weil selten aus unseren Gauen jemand diese Landschaften zum Vergnügen bereist. Savoyen liegt unsern Touristen außer dem Wege. Die Stadt selbst, hart an der französischen Grenze, trägt, so klein sie ist, doch an Bauten, Läden und Menschenverkehr ein ganz großstädtisches Gepräge, und ist sichtlich im Aufblühen; man fühlt hier bereits die Nähe von Lyon. Nachdem wir gute Chocolade getrunken, gingen wir langsam die Straße hinan, die nach dem weltberühmten Badeort Aix les Bains und von da nach Genf weiterführt. Ein trüber Himmel umschloß die schwüle Luft; wir hatten so lange Zeit das schönste Wetter gehabt, daß wir uns über etwaigen Regen nicht beklagen durften; doch, wie es zu gehen pflegt, die Kinder des Glücks

Digitized by Google

werden ungehakten, wenn sich auf Augenblicke das Blatt wendet. War die Gewitterluft Ursache oder die Ermüdung von gestern Vormittag? Luisens Zweigespann schleppte sich nur mühselig vorwärts, und selbst die großartige Natur umher vermochte ihre gedrückte Stimmung nicht zu beleben. Da kommt auf leerem Wägelein mit einem Esel ein Milchmann gefahren. Er geht bereitwillig auf meine Anfrage ein, ob meine Frau nicht neben ihm Platz nehmen könnte; das Fuhrwerk ging so langsam, daß ich leicht mit ihm Schritt halten mochte, zumal die Straße über mehrere leichte Anhöhen hinwegkriecht. Das war der Tag ihrer tiefsten Erniedrigung, nicht etwa weil sie einspännig mit einem Esel aus Gnaden fuhr, sondern weil der Fahrt das Unglaubliche folgte. Ich hatte ihr ritterlich den Schirm überlassen und flüchtete mich, als der Regen anfing in Strömen herniederzuträufen, in ein Wirtshaus am Wege, wo ich mich mit einem Soldaten trefflich unterhielt, welcher den Feldzug in der Krimm mitgemacht, und mit seinem Gesellschafter, der einem Arbeiter glich. Das Gespräch drehte sich um den Charakter der verschiedenen Nationen. Der Industrielle rühmte den ausdauernden Fleiß der Deutschen, worauf der andere nach vorausgeschickter Entschuldigung, daß er etwas Nachtheiliges gegen meine Landsleute vorbringen müsse, erwiederte, in der Krimm seien die Deutschen immer die Letzten gewesen; da sei es allezeit gegangen: da, da! und dabei machte er die lendenlahmen Bewegungen, welche unsern Rekruten vom Land eigen zu sein pflegen. Unterdessen heiterte sich der Himmel ein wenig auf, und ich schritt rüstig weiter; denn Luise war natürlich bereits über alle Berge voraus. Allein nicht lange, so nöthigt abermaliger Regenguß mich zum zweitenmal in einer Hausflur Schutz zu suchen, bis ich, müde des Wartens und für meine Frau besorgt, als echter Nürnberger mich anschickte unter dem Regen hinwegzugehen.

Digitized by Google

In Aix kam sie mir nun höchst aufgeregt und zornglühend entgegen. Der Mann, welcher von einem entferntern Dorf zu Hause war, hatte ihr einen Franc Fahrlohn für die ¾ Stunden lange Eselsfahrt abpressen wollen, sie aber, heldenmüthig wie sie ist, war fest entschlossen, dem Unverschämten nur die Hälfte zu geben. Er beharrte auf seiner Forderung; denn er selbst sei naß geworden und sein Esel auch, als wäre die Arme Schuld gewesen, daß es regnete. Allein woher auch nur den halben Franc nehmen, da sie keinen Kreuzer im Sack hatte? Sie geht in einen Laden einen zu borgen, und will ein theures Kleinod, sich selbst mit allem was sie mit sich trägt und anhat, den zerrissenen Regenschirm nicht ausgenommen, zum Unterpfand einsetzen. Man verweigert ihr die kleine Gefälligkeit und heißt sie eine pauvre femme, und auch der Eselskutscher gibt ihr spöttisch zu verstehen, wenn man kein Geld habe, solle man keine Reisen machen. Außer sich vor Entrüstung ob der erlittenen Schmach rennt sie in einen zweiten Laden, wo man ihr den halben Franc mit Vergnügen darreicht. So arg war ihrs ergangen und ich konnte den Schimpf nur durch eine ironische Danksagung rächen, die ich in den ersten Laden hineinrief, aus welchem nun ein kreischendes Schimpfen mir entgegenschallte.

Der anhaltende Regen nöthigte uns, so früh es am Tage war, in Aix zu übernachten. Glücklicher Weise fanden wir in einem kleinen Kaffeehaus bei gemüthlichen Leuten ein billiges Unterkommen; vor den Gasthöfen hatte man uns gewarnt; sie sollen in diesem starkbesuchten Bad übertriebene Preise machen. Wir konnten den Nachmittag nichts weiter beginnen als die Heilquellen und Badanstalten in Augenschein nehmen. Von der romantischen Gegend sahen wir leider gar nichts vor Regen und Nebel, der tief herab über die Berge hing; nicht einmal den See von Bourget und die Königsgräber konnten wir in

Digitized by Google

Augenschein nehmen; denn Luise hatte zerrissene Schuhe; allein aber durch den Schmutz hinüberzulaufen in meinen Pantoffeln, war mir doch gar zu reizlos. Aber wie sollten wir morgen weiter kommen, wenn das schlechte Wetter fortdauerte, wie es den Anschein hatte? Es fahren zwei Diligencen nach Genf, eine am Abend, die andere am Morgen, und keine hat einen Platz frei. Glücklicherweise bot sich ein Auskunftsmittel; ein Kutscher aus Annecy fuhr uns in einem hübschen Einspänner mit zwei jungen Genfer Herren um den Preis der Diligence, nur daß wir in ersterem Orte übernachten mußten, weil sein magerer Schimmel den bergigen Weg nicht in einem Tage hätte zurücklegen können.

Regen und Nebel um und um, indeß das Fuhrwerk ziemlich langsam bergauf bergab geht. Mit unsern zuvorkommenden Gesellschaftern nahm inzwischen die Unterhaltung einen ganz flotten Gang, wenn auch unser Französisch nicht eben salonmäßig war; wunderliche Mißverständnisse gaben nur um so erwünschtere Gelegenheit zum Lachen. Die gehäuften Todesfälle in der sardinischen Königsfamilie z. B., bemerkte einer der Genossen, hätten der Vermuthung Raum gegeben, als seien die Gestorbenen auf Veranstalten der Geistlichkeit vergiftet worden. In Italien, sagte Luise dagegen, gebe es poisson genug; o erwiederte der andere, der auf den Zusammenhang unseres Gesprächs nicht mochte geachtet haben, auch in Genf. Wie, in Genf? O ja, et il y a le bon temps de poissons à présent à Genève. Du bist blaß, Luise? Du fürchtest vergiftet zu werden. Sie hatte von poison gesprochen und er von poissons, sie von Gift und er von Fischen. Während wir so mit Scherzen und Sprechversuchen die Stunden täuschen, begann das Gewölk zu zerreißen, und phantastische Nebel zogen an den phantastischen Bergen von Annecy hin. Ich weiß nicht, ob dies Thal auch.

Digitized by Google

bei heiterem Wetter den Eindruck des Wilden macht; die schroffen Felsen, die sich am grünen See erheben, hatten für mich etwas Unwirtliches wie das enge finstere Städtchen, das nur gegen den See hin in seinen Neubauten freundlich ist. Unsere Mitreisenden aber kannten hier einen Gasthof, Hôtel d'Europe, laut schalle sein Name, in welchem es uns unendlich wohl wurde. Der Aufenthalt hatte auch sonst etwas Trauliches; es war Sonntag, und die Kaffeehäuser voll Menschen; der Besitzer des einen war ein Deutscher, wie sein Schwiegervater, ein Flaschner, der sich unserer Landsmannschaft freute, und mich sammt den andern an diesem Tage mit Wermuthliqueur, am andern Morgen vor der Abfahrt mit schäumendem weißem Wein tractirte. Leider strömte auch da von neuem wie gestern der Regen und unbehagliches Fröstеln durchrieselte die Glieder. Ich wüßte von nichts Besonderem zu berichten als von der 600 Fuß hohen Drahtbrücke von la Caille, die über ein Thal wegführt. In St. Julien verläßt man die sardinischen Staaten, und es ist mir noch heute ein Triumph, daß ich die dortigen Mautbeamten mit der Versicherung prellte, ich sei aus Genf und hätte nur eine Vergnügungstour ins Gebirg gemacht. Denn wenn dem Bädeker zu glauben ist, muß man noch immer beim Austritt aus Sardinien für Paßvisiren 4 Francs bezahlen. Ich zeigte keinen Paß vor, und die Sache war auch gut.

So waren wir denn wohlbehalten, ohne in Italien einen Räuber gesehen zu haben, wieder auf Schweizerboden. Mancherlei Erinnerungen an befreundete Menschen wie an die Tage frühern Aufenthalts weckten heimatliche Gefühle, als wir am Salève vorüber in das weite wohlbepflanzte Thal herniederfuhren nach der Königin der schweizerischen Städte. Der Regen hörte auf; es nahte aber auch bereits der Abend. Wir machten Besuch bei einer befreundeten Familie, wo es uns vor zwei

Digitized by Google

Jahren so wohl ergangen war; auch heute kam uns die Hausfrau wieder so liebenswürdig entgegen, wie damals, immer noch schön, so groß bereits ihre Kinder sind. Unser Glücksstern wollte, daß Abends gerade glänzende Gesellschaft sich im Hause versammelte, an der ich trotz meinen Pantoffeln mich zu betheiligen keinen Anstand nahm. Da wurde gegessen und getrunken was dem Gaumen mundet, dazwischen auch vom Glauben geredet; denn es waren Geistliche von exclusiver Richtung dabei, und ich hütete mich wohl mein Ketzerthum aufzudecken. Alle Anwesende waren wirkliche Deutsche, aus den verschiedensten Gauen des Vaterlands hierher zusammengeblasen, Theologen, Pädagogen, Gelehrte, wohlwollende und geistreiche Damen, welche hier mitten in französischer Umgebung deutsche Gefühle um so entschiedener zur Schau trugen und einmüthig über mich herfielen, als ich die deutsche Sprache gegen die französische rauh zu finden wagte. Meine schöne Nachbarin war aus Berlin und wußte alles. Der reinste blaue Himmel leuchtete am nächsten Morgen zur Erde nieder; die Wolken von gestern waren zerstoben, und neue Fröhlichkeit zog in die Herzen ein. Als wir das Gasthaus verließen, machte ein katholischer Geistlicher meiner Frau ein tiefes Compliment, und damit sie nicht eitel würde, bemerkte ich ihr, sie wäre ihm vorgekommen wie eine ehrwürdige Madonna, unter denen die rußigsten und ältesten gerade die heiligsten wären. Zu meiner Verschönerung — denn ich bin sehr eitel — kaufte ich mir augenblicklich ein neues Band auf den Hut und wandelte stolz auf meinen neuen Schmuck und durch kleine Schritte meine Pantoffeln verbergend mit der theuren Gattin dem See entlang neben der Montblancstraße auf und nieder, dann durch den botanischen Garten, bis der Glockenschlag 10 uns die Gemäldeausstellung öffnete; die im neuen bâtiment électoral in einem großen Saale prangte. Viele mittelmäßige Bilder, die

Digitized by Google

besten von München, besonders von Schweizern der Münchner Schule.

Nachdem wir von unserer Freundin noch schnellen Abschied genommen, fuhren wir Nachmittags noch mit dem Dampfboote nach Copet. Es lag uns daran, den reizenden See nicht wie das erstemal rasch zu durchschneiden, wir wollten an seinem Ufer wallend uns auch der lieblichen Landschaft freuen. Der obengenannte Ort, 3 Stunden von Genf entfernt, bietet auch geschichtliche Erinnerungen dar. Hier verlebte im Schlosse der erst vergötterte, dann verlästerte Necker die Tage seiner Zurückgezogenheit, und seine berühmte Tochter, die Madame Staël, hatte hier Jahre lang mit A. W. Schlegel ihre geistreichen Zirkel. Leider war deren Schreibtisch und ihr von David gemaltes Bildniß wegen der Anwesenheit der Besitzer nicht zu sehen. So wanderten wir denn weiter noch die 2 Stündchen nach Reuß oder Nyon. Es war ein köstlicher Abend, der Himmel so rein, der See so blau, die Rebengelände so grün, die Landhäuser und Gärten so schmuck und so stattlich, zur Linken in der Ferne die dunkle Wand des Jura, zur Rechten majestätisch aufgethürmt die Montblanchäupter, die letzten Sonnenstrahlen noch auffaugend und dann allmählich in geisterhaft weißlichem Lichte verschwebend. Und welche liebliche Nacht nahm den Abend in ihren Schoß auf! An die großen Fenster unseres Zimmers rankten sich dichtbehangene Reben und umrahmten die Aussicht über Gärtchen und See; der war beschienen von dem klaren Lichte des Vollmondes, und die Eisspitzen des alten Riesen dämmerten auch jetzt noch hinauf zum Sternenhimmel.

Ein schöner Morgen folgte der köstlichen Nacht, doch nicht so wolkenfrei, daß die Ausführung meines gestrigen Vorsatzes die Döle, den höchsten Punkt des Jura, zu besteigen mir räthlich schien. Wir gingen hinauf zur alten Burg des freundlichen

Digitized by Google

Städtchens, in welcher Bonstetten als bernischer Landvogt seine Freunde Joh. v. Müller, Salis und Matthisson oftmals beherbergt hatte, und dann 2½ Stunden weiter nach Rolle, von wo ich den Abstecher zum Signal von Bougy zu machen beabsichtigte. Zwei deutsche Handwerksbursche zogen singend mit uns dieselbe Straße. „Ich bin ein Jägersmann" war der immer wiederkehrende Refrain ihres Liedes, von dem sie vermuthlich nur die ersten Zeilen konnten, und dabei bogen sie bald rechts bald links ein, wo ein Landhaus aus dem Grün hervorblickte, ihre Beute erspähend. Auch wir bereicherten freiwillig und unangefochten die beiden Jägersmänner mit dem Köstlichsten, was wir hatten, mit unserer Melone, die wir von Turin bis hieher geschleppt. Das Ungethüm war schon lange der Gegenstand des Zwistes zwischen uns gewesen; wir hatten es nach Nürnberg mitnehmen wollen, damit ein zartes Geschenk zu machen, weil ich aber befürchtete, das Ding möchte faulen, so hatte ich erklärt, ich würde es nicht mehr weiter schleppen; nun nahm es Luise auf ihren theuren Rücken, bis sie, schon nach einer Stunde zu stark belästigt, selbst den Vorschlag that, wir wollten die armen Handwerksbursche damit erquicken. Nachdem die Wohlthat geschehen war und wir uns glücklich fühlten im Bewußtsein unserer christlichen Mildthätigkeit, beunruhigte mich nur die eine Sorge, sie möchten unser Kleinod etwa gar für einen Kürbis halten und wegwerfen, indeß Luise deren physisches Wohl im Herzen bewegte, wenn sie etwa verlockt durch die Süße die saftige Frucht auf einmal aufzehrten.

In Rolle, einem langgestreckten Ort, aus einer einzigen Straße bestehend, ließen wir's uns wohl sein bei gutem wohlfeilem Weine; der große Schweizerschoppen kostete nur 20 C., wahrscheinlich in der Voraussicht der diesjährigen gesegneten Ernte. Denn als ich die schönen Rebenhügel hinanstieg, wo so

Digitized by Google

weit das Auge blickt ſich Weinſtock an Weinſtock reiht, da ſah ich den vollen Segen unten am Boden hangen, ein köſtlicher Anblick. Ein Mann aus der Gegend gab mir freiwillig das Geleite bis hinauf zum Signal, der oberſten Spitze der Höhe, wo Bänke und Anlagen verrathen, daß die Landleute der Gegend für höhern Naturgenuß empfänglich ſind. Von dieſer Spitze öffnet ſich die Ausſicht über den größten Theil des Sees in ähnlicher Weiſe wie vom Signal bei Lauſanne; den Montblanc verdeckten leider die Wolken. Als ich wieder in Rolle eintraf, war meine Frau im Geſpräche mit einem jungen Mann, der einem armen Teufel nicht unähnlich ſah. Er gab ſich für einen Handlungsdiener aus dem Badenſchen aus, der bereits 4 Monate ohne Condition ſei; als er hörte, wir wären aus Nürnberg, hub er an, ganz ſeiner gedrückten Lage vergeſſend, unſere Stadt und ihre Freuden zu preiſen; „O du löiber Gott", fuhr er fort, nicht ungeſchickt unſern Dialect nachahmend, „wos hob i dau im Mondſchei für Böier trunken und untern weißen Thurn für Braudwerſcht geſſen!" Es dämmerte bereits, als wir in Vevey mit dem Dampfboote gelandet, unſer altes Quartier aufſuchten. Bei dunkler Nacht noch machten wir Beſuch bei einer Bekannten, deren Penſionairinnen uns das vorige Mal ſo freundlich zum See das Geleite gegeben hatten. Auch diesmal erwartete mich eine angenehme weibliche Begegnung. Ein Mädchen im Anfang der zwanziger Jahre erkannte in mir den Freund ihres lange verſtorbenen Onkels, bei dem ich vor 17 Jahren einige trauliche Wochen verlebt hatte. Sie ſelbſt weilte damals als Kind ſammt der Großmutter und Tante bei dem Leidenden. Sie ſind alle heimgegangen, die guten Menſchen, auch Mutter und Vater des Mädchens, das nun getrennt von ſeinen Geſchwiſtern in der Fremde ſich ausbildet, um, wenn ihr vereinzelt durchs Leben zu gehen beſchieden wäre, einen ſelbſtändigen Beruf

Digitized by Google

zu finden. Für heute nahmen wir von den lieben Damen, nachdem sie uns noch an die Silligsche Pension zum Besuch eines meiner frühern Schüler begleitet hatten, herzlichen Abschied; am andern Morgen beim herrlichsten Wetter wallten sie mit uns noch über eine Stunde durch die paradiesische Landschaft.

Der Weg über den Jaman, einen weder hohen noch im Grunde beschwerlichen Bergpaß, führt gerade hinüber an den Eingang des Saanenthals; wer das Steigen scheut und die Reise zu Wagen vorzieht, muß den weiten Umweg um den Moléson machen. Der obere Theil des Genfer Sees, bekanntlich der reizendste, die Bucht von Vevey und Montreux, die man mit dem Golf von Neapel vergleicht, liegt dem Ansteigenden zu Füßen, und wenn der prächtige Laubwald, an dessen Saume sich der Pfad hinanwindet, sie auf Augenblicke versteckt hat, so tritt sie immer wieder und dann sammt der Umgebung ihrer großartigen Berge nur um so geistiger, verklärter hervor. Man kann aus der Höhe im buchstäblichen Sinne kaum mehr unterscheiden, was Himmel, was See ist. Ein Traum aus Eden, sang Byron von dieser Landschaft, ein Traum, von welchem wir leider bald aufs unsanfteste aufgeschreckt wurden. Eben waren wir die letzten Windungen des schmutzigen Saumpfades hinangestiegen, da verhüllte schwarze Nacht uns die gesammte Umgebung; in demselben Augenblicke krachte mit lauten Schlägen der Donner, und die großen Tropfen, mit welchen der Platzregen sich ankündigte, häuften und verdichteten sich zum Gusse. Wohl lag da drüben eine Sennhütte; wir erkannten durch den Nebel ihre matten Umrisse; aber da sie von Vieh umlagert war, zagte ich meine furchtsame Frau hinüberzuführen. Völlig durchnäßt — und Luise verschmähte es obendrein den Regenschirm mit mir zu theilen, aus Furcht, sie könnte auf dem schmalen schlüpfrigen Pfade, der uns abwärts brachte, niederstürzen — flüchten wir

Digitized by Google

uns eine Zeit lang unter das vorstehende Dach eines verschlossenen Stalles, ein Schicksal theilend mit einer Menge Ziegen, welche neugierig und schüchtern zugleich uns anstaunten. Während ich ein anderes Haus in der Nähe untersuchen will, breche ich vollends im Fall dem vielfach durchlöcherten Schirme den Stiel ab. Der Regen läßt nach; über Schmutz und Gerölle, mehr gleitend als schreitend, erreichen wir denn doch zuletzt, an unserer theuren Person ungefährdet, das schwarze Kreuz des Dorfes Allière. Gesegnet seist du, gute Wirtin, die du uns mit einem Humpen köstlichen Kaffees gelabt und erquickt hast. Da saßen wir um das flackernde Küchenfeuer und trockneten die Kleider, und ich erkannte ganz deutlich, wie schon vom Dunste des siedenden Kaffeesatzes die gesunkenen Lebensgeister meiner Frau sich wunderbar hoben. Als sie nun aber eine Tasse nach der andern gierig hinuntergeschlürft hatte, wie ein Vampyr das Blut der Jünglinge, und als sie die große Hälfte der mächtigen Butterscheibe und ein gutes Stück Käse zu einem gewaltigen Keil Brot tapfer hineingeschlagen und ihr Antlitz sich mit kräftiger Röthe gefärbt hatte von dieser Arbeit — da ging mir in der Seele hell die Ueberzeugung auf, daß der theuren Gattin die tobenden Elemente nicht geschadet hätten, und auch ich goß, während draußen am Himmel ein schöner Regenbogen stand, mit froher Zuversicht das braune Naß in meine Opferschale. Kaum hatten wir das gastliche Haus verlassen, so nöthigte uns abermaliger Regen in der Stube gesprächiger Bäuerinnen Schutz zu suchen. Auch diese bereiteten gerade Kaffee, und da ich dessen schon genug getrunken hatte, benützte ich die Gelegenheit, mich in meinem Lieblingsthema zu ergehen und über den vielen Kaffeegenuß weidlich loszuziehen. Bei sinkendem Abend kamen wir endlich hinab nach Montbovon, an welchem die Landstraße, nachdem sie ihren großen Bogen vollendet, vorüberführt. Das

Digitized by Google

Gasthaus war neu, der Aufenthalt im Speisesaal, wohin der dienstfertige Wirt uns brachte, und wo wir gebadete Mäuse mutterseelenallein campiren mußten, in hohem Grad unbehaglich; doch beruhigte ein ungeheurer Rindsbraten, von dem ich gleich für Morgen ein Mittagessen herunterschnitt, unsere von den heutigen Strapazen aufgeregten Gemüther.

Der kalte helle Morgen ließ uns nicht ahnen, daß uns Nachmittags abermals ein Gewitter belästigen würde. In dem neugebauten Wirtshaus hart am Eingang ins enge Saanenthal verlangen wir Kaffee. Ich wollte sparen, sonst hätte ich ihn in unserem Nachtquartier getrunken; um so weniger hatte ich Lust mich übervortheilen zu lassen. Aber auch hier nöthigte man uns wieder in einen Speisesaal und hatte ein Tischchen gedeckt und das schweizerische Zubehör bereit gestellt, was zum Prellen der Fremden den Vorwand bietet. Ich wies Butter, Käs und Honig zurück; denn ich wollte gar nichts weiter als Kaffee. Als es nun aber ans Zahlen geht, verlangen sie 1,60 für die Brühe. Ich will den edlen Mokkatrank mit diesem despectirlichen Ausdruck nicht beschimpfen; aber die weidenbittere Jauche, die man fast überall in der Schweiz für Kaffee erhält, verdient keinen ehrenvollern Namen. „Was? 1,60 für den bloßen Kaffee?" Sie haben ja auch Zucker gehabt! „Hier ist ein Frank, damit seien Sie zufrieden; ich habe nicht so viel Geld als die Engländer." Wenn man kein Geld hat, soll man keine Reisen machen! schallt es mir zornig nach, als ich mit stolzer Hoheit meine Schritte zur Thüre lenkte. „Ich habe wohl Geld, aber nicht, um mich von jedem Wirte darum betrügen zu lassen."

So rief ich mit adlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon.

Das Thal der Saane, eines muntern Bergflüßchens, welches

Digitized by Google

wir 5½ Stunden bis zum Dorf Saanen aufwärts schritten, ist erst ganz schmal, so daß nur für den Bach neben den steilen Wänden ein Weg bleibt, dann erweitert es sich zu reizender Lieblichkeit, etwa dem Prättigäu vergleichbar; auch die Häuser sind den dortigen ähnlich, insofern sie poetische Inschriften tragen; aber sie sind reicher mit Schnitzereien versehen und zierlicher. Hinter Château d'Oex saßen wir lange Zeit auf dem Trog eines Brunnens, unser gestern erbeutetes Mittagsmahl verzehrend, in Rougemont, dem letzten französischen Orte, hielten wir bei gutem Wein unsere letzten kindlichen Sprechübungen mit den 4 kleinen Mädchen und der gutmüthigen Wirtin, unbekümmert darum, daß es schon wieder regnete und donnerte. Der Wein muß ziemlich stark gewesen sein; denn ich fühlte mich so glücklich und fröhlich gestimmt, daß ich im Freien lauten melodischen Gesang der Kehle entströmen ließ und zum Aerger meiner Frau mit dem zerbrochenen Regenschirm vor allen Leuten des Dorfs coketirte. Es war dieses einfache Instrument zu einer künstlichen empfindlichen Maschine geworden, die nur ich zu handhaben wußte. Von den Fischbeinen nemlich, die sonst oben in einen Ring zusammengefaßt sind, suchte beim Zumachen jedes seinen eigenen Weg durch den Ueberzug, und es gehörte eine besondere Lage dazu, die widerstrebenden nach seinem Willen zu lenken. Ich mußte den offenen Schirm immer verkehrt auf den Boden stellen und mich anstemmend rasch zuziehen; ich nannte mich Apollo den Bogenspanner. Da nun in diesen Tagen Regen und Sonnenschein so schnell wechselten wie Mädchenlaunen, so bekam ich in meiner Kunst eine ungewöhnliche Fertigkeit. Die kleine Höhe, auf welcher die alte Burg der Herren von Greyerz steht, bildet die Sprachscheide. Sie erinnerte uns wie natürlich — wohl an den Greyerzer Käs? — o nein, an Uhlands schöne Ballade, die meine Frau mir vordeclamirte, damit wir ver-

Digitized by Google

einigt die Localität, welche sie zur Staffage hat, zusammensuchten.

> Der junge Graf von Greiers, er steht vor seinem Haus,
> Er sieht am schönen Morgen weit ins Gebirg hinaus,
> Er sieht die Felsenhörner verklärt im goldnen Strahl
> Und dämmernd mitten inne das grünste Alpenthal.

Ja gerade so fanden wirs; da drüben die Felsenhörner, da drunten das Alpenthal mit dem Bache, nur statt des goldnen Strahls schwarze Gewitterwolken. Wir flüchten uns vor dem strömenden Naß in einen Stadel, von dessen weitläufiger Räumlichkeit der Eingang unmittelbar ins Wohnzimmer führte; eine deutsche Schwester kam heraus, uns zu begrüßen, ha mit welchen Gurgeltönen! Es ist nicht Affectation, wenn ich sage, ich hätte sie nicht verstanden. Sodann, war es etwa Zufall, oder ein Zeichen vom Volkscharakter, daß sie uns gar nicht einlud ins Zimmer zu kommen? indeß die Französinnen uns bisher alle ihre kleinen Bequemlichkeiten dienstwillig geboten hatten? Allerdings mochte unser Auftreten allen imponirenden Glanz verloren haben, besonders seitdem Luisens Hut, auf den sie sich am meisten zu gute that, durch den Regen auf dem Jaman seine ganze kokette Beweglichkeit verloren hatte und auf allen Seiten über ihr schönes Haupt starr und eigensinnig herabfiel, als trüge sie eine umgestürzte irdene Schüssel. Vergebens versuchte ich allabendlich an dem widerborstigen Ungeheuer meine pädagogischen Künste; ich legte es platt auf den Stubenboden, beschwerte es auf dieser Seite mit dem Bädeker, auf jener mit dem italienischen Lexicon, indeß die gewichtigen Schuhe des Abuecasem zwischen beide Pole in die Diagonale gestellt wurden; der verwünschte Deckel blieb unbildsam, wie ein Mensch von verschrumpftem Geiste. Dieser Hut, glaube ich noch heute, war es vor allem, was uns bei unserer deutschen Mitschwester um

Digitized by Google

die Reputation gebracht. Doch jagte sie uns wenigstens nicht aus der Scheune, und Luise konnte ungestört auf dem Hackstock ein Nachmittagsschläfchen machen, während ich von Zeit zu Zeit die Thüre öffnete, nach dem Wetter zu sehen. Das machte sich denn nach einer Stunde wieder ganz reizend; die schmutzige Straße abgerechnet, konnten wir mit den spätern Nachmittagsstunden vollkommen zufrieden sein. Das Saanenthal selbst wird, je mehr man sich dem gleichnamigen Hauptort nähert, immer großartiger. Saanen selbst ist ein schmucker, sehr belebter Ort; seine schönen Holzhäuser mit ihren vielen Verzierungen geben der Hauptstraße einen fast imponirenden Charakter; besonders präsentirt sich der Hauptgasthof, das große Landhaus genannt, gar einladend; es war auch viel Volks vor ihm versammelt, fremd aussehende Leute mit ihren gepufften kurzen Aermeln, eine Tracht, wie ich sie sonst nirgends unter Männern gewahrt habe. Die nackten Arme, an welche das Zeug der braunen oder grünen Jacke knapp anschloß, standen den hübschen großen Burschen ganz allerliebst; wie ich denn überhaupt nicht einsehe, weshalb wir Männer unsere Arme verstecken müssen, während es den Damen frei steht, die ihrigen zu zeigen.

Luise machte beim Vorübergehen an dem Landhause leichtverständliche Bemerkungen über die nasse Straße; so ging ich auf die andre Seite hinüber beim Bären, wo sie trockener war; da meinte sie, es würde wohl bald noch ein Gewitter kommen. Den Bornirten spielend zog ich meinen Weg dahin, getreu der Warnung meines Reisebuchs, in welchem die vielen Franks specificirt stehen, die der Wirt des Landhauses den Reisenden abnimmt; und sein Herr Bruder, — er stand mir gar zu nobel mit seinen großen Vatermördern unter der Hausthür — mag ihm in seiner Passion kaum nachstehen. Wir müssen heute noch auf die Höhe, die Scheidewand zwischen Saanen- und

Digitized by Google

Simmenthal, sagte ich endlich, als sie Ermüdung vorschützte; da droben ist auch noch ein Wirtshaus. Wir gehen recht langsam und genießen bei dieser Gelegenheit den Sonnenuntergang. Man muß die Leute zuweilen zu ihrem Glück zwingen; so geht mir's mit meiner Frau: überall in den ersten Gasthöfen will sie einkehren; und ich weiß doch, daß es da, wo die Fuhrleute einstellen, am schönsten ist. Der Blick ins Thal war schon während der vielen Windungen der Straße, besonders aber auf der Höhe, großartig, und die Gletscherwelt, die sich gegenüberstellt sammt den schroffen kahlen Zinken, welche vereinzelt emporragen, wahrhaft erhaben. Das Rüblehorn oder Dent de Chamois, welches auf den Ort überzuhangen scheint, die vielzackige Gumfluh und weiter zur Linken die Schnee- und Eisfelder des Sanetsch geben einen Prospect, eigenthümlich, bedeutend, ja majestätisch. Auch die nächste Umgebung bot viel des Erfreulichen dar; denn um und um waren die Höhen und Lehnen des Thals mit Hütten und wohnlichen Häusern übersät, die auch beim stark dunkelnden Abend das Gefühl der Einsamkeit nicht aufkommen ließen. Endlich ist der Bergsattel überstiegen und die Straße senkt sich nach dem Simmenthal zu; da winkt uns ein allerliebstes zierliches blankes Häuschen zur Nachtruhe.

Es war so traulich in dem frischgetäfelten Stübchen, so gemüthlich bei der gutmüthigen Frau, die uns Fußwanderer wegen der aufgeweichten Straße von Herzen bedauerte, und nur gern von dem Zweck unserer Pilgerschaft hätte unterrichtet sein mögen. Wenn mich Leute vom Lande fragen, so reise ich immer in Geschäften; denn zu den Herrschaften gehöre ich nicht; was sollen sie nun aus mir machen? So war ich damals ein Handelsmann aus Nürnberg, welcher Spielwaaren verkauft. Meine Muster hatte ich bereits wieder heimgeschickt;

Digitized by Google

dabei versäumte ich nicht über schlechte Zeiten und schlechte Schuldner zu klagen und über die Beschwerden des Fußreisens, während doch der schmale Ertrag meiner Handelschaft das theure Fahren nicht zulasse. Meine Frau hatte bei der Gelegenheit ihre Verwandten besucht. Dagegen erzählte die Wirtin, sie wären erst seit einem halben Jahr auf dieser Wirtschaft; vorher hätten sie in Saanen das große Landhaus gehabt. Mit einem Blick der Bestürzung begegnete ich den Augen Luisens, aus denen ich triumphirende Schadenfreude las. Das große Landhaus mit den vielen Franken? wehe! wie wird es uns ergehen? — sagten meine Augen; es geschieht dir schon Recht; warum hast du mich Arme noch in der Nacht in diese Einöde heraufgehetzt? erwiederten die ihrigen. Doch ließen wir, ins Geschick ergeben, uns die einfachen Omlettes schmecken, und thaten wohl daran; denn es überraschte uns eine recht billige Rechnung.

Frohgemuth, ich pfeifend und singend, Luise Wanderlieder declamirend, schreiten wir die wohlgebahnte Straße abwärts hernieder bis Zweisimmen und noch ein gutes Stück weiter, während die Sonne stark auf uns herniederbrennt. Meine Frau glaubte bereits müde zu sein; ihre Kräfte zu stärken, ruhen wir behaglich auf dem Rasen. Da kommt ein Kutscher, dreispännig, mit einem großen Reisewagen. Ob wir nicht mitfahren mögen? Nein, erwiedere ich erst kleinlaut, um einen billigen Preis zu erhalten. Was kostet es denn bis Thun für uns beide? rufe ich nach, als er weiter zu fahren Miene machte. Sechs Franks. Drei? Er nahm uns um 4 mit. Ein wohlfeiler Fahrlohn; denn die Entfernung betrug noch 8 Schweizerstunden; wir träumten uns reiche Engländer zu sein im großen Wagen, obwohl wir beide trotz der bequemen lustigen Fahrt darüber einstimmig waren, daß eben doch nichts übers Fuß-

Digitized by Google

wandern gehe. Das Simmenthal schien uns übrigens erst gegen das Ende hin, wo es vom Niesen abgeschlossen wird, mit dem Saanenthal zu wetteifern. Beim Austritt aber fesselt die großartige Kette des Berner Oberlandes: Mettenberg, Schreckhörner, Eiger, Mönch, Jungfrau, Blümlisalp standen als wohlbekannte Seitencoulissen zur Rechten, während der Wagen gerade gegen den dunkeln Spiegel des Thunersees hinrollte.

Das Dampfboot nach Unterseen war leider eben abgefahren; aber es ist zu bald, um in Thun schon ein Nachtquartier zu suchen. Dazu schwärmt Bädeker von der vollen Schönheit des Sees, die sich nur dem Fußgänger erschließe, welcher ihn am nördlichen Ufer begehe. So wich unsere Zweifel endlich dem Vorsatz noch diesen Nachmittag die Hälfte des Wegs bis Merligen zurückzulegen. Nachdem wir in Thun ein Schöppchen getrunken und uns aufs neue an der eigenthümlichen Bauart der Stadt und ihrem regen Verkehr erfreut hatten, wanderten wir sorglos — denn der kurze Regenschauer hatte bald aufgehört — die vielen schönen Landhäuser bewundernd, dem See entlang. Die Dämmerung brach indeß früher herein, als wir dachten; denn der Himmel hatte sich mit einem grauen Schleier überzogen. So war uns von Gunten an, wo die Fahrstraße aufhört und der Fußpfad sich den Berg hinanwindet, das gerade vorüberziehende Marktschiff höchlich willkommen. Es setzte uns unmittelbar am Löwen ans Land, wo uns zwei riesige echt bernerische Frauengestalten mit gewaltiger tiefer Kehlstimme willkommen hießen. Es war eine echte Bauernwirtschaft, wohl schwerlich besucht von Touristen. Denn wer übernachtet in Merligen? Dieser Ort war übrigens vor drei Monaten durch ein Gewitter furchtbar heimgesucht worden, welches 17 Häuser und 7 Stadel mit den herabstürzenden Bergwassern in den See

Digitized by Google

hinausführte. Die Leute konnten nicht erzählen genug von dem grauenhaften Toben des Elementes, von dem Schreckniß des Wolkensturzes, der den Tag in Nacht hüllte, von dem Stürmen der Wogen und Wasser, also daß zaghaften Seelen das Ende der Dinge da zu sein schien. Von der Verwüstung jenes Sturmes sahen wir leider am nächsten Morgen nur gar zu handgreifliche Spuren. Man sagte uns, es sei seit jenem Gewitter ein wilder Weg zwischen hier und Unterseen, und bot uns um den Spottpreis eines Franks einen Kahn bis Unterseen an. Allein meiner Frau hatte der Luftzug im Wagen gestern einen steifen Hals zugezogen; sollte sie den Rheumatismus mit einer Wasserfahrt vermehren? Gestern war erst eine Frau in der Aar umgekommen; sollte sie ihr Leben wagen? Dazu reizte, ich weiß nicht wie, der schöne Buchenwald, welcher treffliche Durchblicke auf den See gestatte. Die Dreaden lockten uns in die Falle. Wir stiegen auf und ab ziemlich hoch hinan den schmalen Pfad zwischen halbgewachsenen Buchen, eine romantische Promenade, hätte nicht der Regen schon wieder durch die Blätter geraschelt und durch das zartgrüne Laub ein aschgrauer Himmel geblickt. Aber plötzlich, o Schrecken! da stehen wir vor einem Abgrund; jenes Gewitter hat den ganzen Berg abgerissen, und eine weite tiefe Schlucht gähnt vor unsern Füßen. Ein Stückchen rückwärts führt glücklicher Weise an den See hinab ein schmaler Pfad, dem wir uns auf gut Glück anvertrauen. Er bringt uns an eine Hütte, die Wohnung einer kümmerlich aussehenden Frau und ihrer 5 Kinder. Ihr Mann führt im Sommer fremde Herrschaften über die Berge; so haust sie allein in der Einöde. Sie entschloß sich ungern mit ihrem halbgewachsenen Knaben uns über den See zu führen; denn der Wind blies entgegen, und die Kräfte der kleinen magern Frau schienen nicht groß zu sein. Dazu rieselte kalter Regen herab; eine uner-

Digitized by Google

freuliche Wasserfahrt, zumal mit einem steifen Hals und ohne Schirm, da in den unsrigen die Frau mit dem Ruder einen ungeheuern Riß gestoßen hatte. Sie ruderte uns bis in die Nähe des Küblisbades, wo wir wiederum wie Ziegen am schmalen Saum der abstürzenden Felswand balancirten, eine fatale Partie im Regen bei schlüpfrigem Wege. Als wir aber vollends herunterkamen auf die Straße nach Interlaken, fanden wir diese dergestalt vom Wasser aufgeweicht, daß eine wahrhaft philosophische Resignation dazu gehörte, nicht mißmuthig zu werden. Endlich erreichten wir doch gegen Mittag hin diesen reizenden Winkel der Erde, auf dessen Wiedersehen wir uns lange gefreut hatten. Wie glänzen hier die grünen Höhen, die üppig emporgeschossenen Bäume, der saftige Grund! Wie blinken majestätisch zwischen den Bergen die Silberhörner der Jungfrau! Wie stehen schmuck in langen Reihen, eines das andere an ländlicher Eleganz überbietend die Gast- und Pensionshäuser! Noch jetzt geht mir das Herz auf, wenn ich an den ersten Eindruck gedenke, den vor 5 Jahren Interlaken auf mich gemacht hat. Aber heute, o du lieber Gott! keine Jungfrau, überhaupt keine Berge, alles grau in grau, naßkalter Regen. Es war Sonntag; müßig standen die Bursche und Mädchen unter den Häusern oder plauderten in den Schenken. Das Dampfboot nach Brienz war auch schon weg; wir müssen warten bis 4½, wo noch ein Abendschiff von Boltigen abfährt. Ergeben in unser Schicksal setzen wir uns in ein Kaffeekneipchen, wo das warmgeheizte Zimmer uns durchnäßten Leuten behaglich that. Luise flickte den Regenschirm; gegenüber lümmelten auf dem Kanapee in ihren braunwollenen Jacken, eine zierliche Jungfer in der Mitte, ein paar Bursche, andere kamen und gingen, besonders Mädchen des Ortes, die hier ihre Tasse Kaffee um 4 kr. tranken. Das war ein Sonntag in Interlaken, der einzige

Digitized by Google

vollkommen trübselige und verunglückte Reisetag. Denn auch den Weg nach Boltigen und den über den Brienzer See legten wir im Regen zurück, sammt der letzten Viertelstunde nach der Pension belle vue, deren Wahl uns einer der zahlreichen in der Schenke zu Boltigen versammelten Führer aufgeschwatzt hatte.

Wir befanden uns jetzt so recht im Herzen desjenigen Theiles der Schweiz, wo es von lauter Schönheit nicht mehr schön ist; wo die rüstigen Bursche nichts mehr arbeiten mögen, weil sie mit fremden Herrschaften herumstreunend einen leichtern Erwerb haben; wo die Gasthöfe mit allem Schimmer des modernen Luxus ausgestattet ihre Preise zu einer Höhe hinaufgeschraubt haben, die mit dem Werthe der Waaren in keinem Verhältniß steht; wo die ganze Bevölkerung, mit jenen in stillem Einklang, den Fremden als gute Prise betrachtet. Dabei sind die Bursche, die zu Hunderten herumlungern und ihre Dienste als Führer anbieten, in eine Roheit verfallen, wie ich noch nirgends weiter gesehen habe. In Boltigen betranken sie sich in Schnaps; dann lärmten sie auf dem Dampfschiff; beim Aussteigen in Brienz prügelten sie sich; es war die Gemeinheit in ihrer höchsten Potenz, was wir gewahrten. Wie sah es nun aber in unserem vermeintlich billigen Gasthaus aus, dem wir in Nacht und Regen noch eine Viertelstunde weit zugeeilt waren? Prächtige Salons mit Literatur und Pianoforte, schlechte Suppe mit stinkigen Coteletten und saurem Weine; Engländerinnen eine ganze Tafel, ein einziger Deutscher aus Potsdam, ich weiß nicht, war es der Herr von Prudelwitz oder der Herr von Strudelwitz; er trank am Morgen mit uns Kaffee, ohne sich nur zu einem stummen Gruß zu verbeugen; dann marschirte er auch nach dem Brünig und ließ sich von einem Führer die Heerstraße zeigen. Fahre dahin, Berner Oberland mit deinen gött-

Digitized by Google

lichen Bergen, mit deinen grünen Seen und entzückenden Thalgründen! Die Natur ist hier köstlich, die Menschen sind unerträglich.

Was sollen wir aber nun beginnen, wenn der Regen anhält? dachte ich am Abend und ließ die Flügel hängen. Unsere Furcht war eitel. Ein schöner blauer Morgen lachte über das Haßlithal hin, und die zerrissenen Wolken, die am Gebirg hingen, verkündeten einen guten Tag, wie wir ihn brauchten. Der Brünig war der letzte und der leichteste Bergpaß, den wir zu übersteigen hatten, 3700 Fuß über dem Meer, 1700 Fuß über Meiringen, guter Weg, Unterhaltung die Fülle durch Cavalcaden von Damen und Herren; was war da viel Beschwerde? Die Damen auf ihren Rossen aber starrten meine Frau an wie ein Meerwunder, daß sie das große Unternehmen wage über den Brünig zu Fuße zu gehen. Damit sie ein interessanteres Aussehen bekomme, hatte ich ihr meinen Bergstock in die Hand gegeben; sie selbst gab natürlich jedesmal, wenn wieder Damen anrückten, das Schauspiel ihres seidenen Kleides zum besten, auf daß alle Welt gewahr werde, wir seien auch so eine Spielart von Herrschaften.

Der Weg vom Brünig durch Unterwalten bis Stanzstadt ist einer der anmuthigsten, die es geben kann, und wird doch von den meisten nur im Fluge zurückgelegt. Chaisen in Menge und gefüllte Postwagen, aber nur ein einziger Fußreisender. Schon der Blick auf Lungern und auf seinen kleinen grünen See von der Höhe des Passes hernieder, schon das Herabsteigen zwischen den schönen Buchen, wie reizend! Dann die Wanderung am See hin und den Waldabhang des Kaiserstuhls hernieder; drauf der größere See von Sarnen und das schöne Dorf Saxeln mit seiner stolzen Kirche und seinen Erinnerungen an Nielas von der Flüe, den Lieblingsheiligen von Unterwalden,

Digitized by Google

dessen Einsiedelei noch heute unweit Sarnen vorhanden ist; durchs ganze Thal die Fülle von Obstbäumen, welche reichbeladen uns aus Wiesen und Gärten entgegenlachten, die eigenthümliche Bauart der Häuser, von denen der übrigen Schweiz ganz verschieden, die malerischen Berge zur Seite, die schönbelaubt und wohlgeformt theilweise von kühnern Riesen der Seitenthäler überragt werden, Sarnen selbst der Hauptort von Obwalden, ein gar freundlicher Flecken, über den stolz von dem Hügel das Zeughaus des Landes herniederblickt, wo die Burg des Landenbergers 1308 von den Bauern zertrümmert wurde — mit einem Worte, was das Auge in dieser schönen Landschaft gewahrt und was die Erinnerung sich aus den alten Zeiten des Urkantons vergegenwärtigt, ist in hohem Grade erfreulich. Aber auch was das Ohr von den heutigen Bewohnern vernimmt. Denn es herrscht hier noch einfache tüchtige Sitte, und die Schaaren der Fremden, welche sammt und sonders vorübereilen, haben, wie uns schien, noch keine Ansteckung zurückgelassen.

Wir übernachteten in Sarnen und gingen am andern Vormittage über das freundliche Stanz, den Hauptort von Niedwalden, nach Stanzstadt, wo bereits das Dampfboot von Luzern herüberkam. Auf diesem ganzen Wege ist es am meisten der Pilatus, der die Augen wie die Phantasie beschäftigt, ein vielgezackter, rauher Berg, der eben jetzt durch Anlegung eines Weges und Erbauung mehrerer Gasthäuser für das schau- und eßlustige Publicum zu einem neuen Rendezvous umgewandelt werden soll. Ohne auszusteigen, gingen wir von Luzern mit demselben Boote hinter in den andern Arm des Sees nach Küßnacht, wo uns viele Rigireisende entgegenkamen. Denn von Küßnacht führt ein vielbetretener Weg auf diesen Lieblingsberg der vordern Schweiz, auf welchen alljährlich viele Tausende wallfahrten, der Natur und ihrem Magen ein Opfer zu bringen.

Digitized by Google

Wir hatten die unvergleichliche Aussicht schon früher genossen und wollten den ersten Eindruck nicht durch einen zweiten schwächen; von unten gesehen liegt der schönbelaubte Berg so unbedeutend da; man glaubt nicht, daß man auf seine Höhe volle 4 Stunden hat.

Die berühmte hohle Gasse hinauf gingen wir hinab nach Immensee und fuhren mit einem Nachen, so morsch und gebrechlich wie der des stygischen Fährmanns, quer über den Zugersee nach Lotherbach. Ein alter aber noch rüstiger Mann, der schon 40 Jahre lang dies Geschäft treibt, that uns den Dienst um 4 Batzen und gab uns noch in gesprächiger Weise einen guten Rathschlag über unser heutiges Nachtquartier. Die Straße nach Zug führt an schöner Buchenwaldung vorüber dem See entlang. Das alterthümliche Städtchen überrascht durch seine Häuser und Thürme, das gute Wirtshaus zum Widder erquickte uns durch trefflichen Braten, die billig denkende Wirtin erfreute uns durch eine äußerst billige Zeche. Es war eines jener starkbesuchten Häuser vom guten Mittelschlag, wo man am besten lebt, und die Stube gedrängt voll Menschen, namentlich Soldaten, die zu den Herbstübungen in Zug versammelt waren.

Meine Frau hatte in der Nacht ärger als je wieder ihren steifen Hals bekommen; wir waren das schon gewohnt seit jener stolzen Fahrt nach Thun, daß sie Morgens den Kopf mit eben so viel Mühe drehte, als der Wind den eingerosteten Wetterhahn auf einem alten Kirchthurm; aber heute war die Empfindung so schlimm, daß sie kaum glaubte gehen zu können. Schon erkundigte ich mich nach der Zeit, in der die Post fährt; aber rührende Anhänglichkeit an meine unwürdige Person ließ ihr alle Schmerzen überwinden, und nachdem sie sich durch einen Humpen Kaffee neuen Muth getrunken, wanderten wir weiter dem Albis zu, von Zeit zu Zeit zurückblickend auf die majestä-

Digitized by Google

tischen Schneeberge des Oberlandes, die in heller Morgenbeleuchtung strahlend uns den Abschiedsgruß sagten. Jenseits der Sihlbrücke stiegen wir die alte Straße den Albis hinan und erfreuten uns von der Höhe des reizenden Ueberblicks über den Zürchersee, der hier beinahe in seiner ganzen Länge von Zürich bis weit über Rapperswyl hinaus zu unsern Füßen lag. In Horgen aßen wir, bis das Boot kam, zu gutem Wein allerlei Leckereien; denn der Wirt war auch zugleich Conditor. Um 1 Uhr waren wir in Zürich, das uns diesmal weit stattlicher vorkam, vermuthlich, weil es sich seit den letzten Jahren erweitert und verschönert hat.

Auf einem Dorfe 2 Stunden von der Stadt, Dietlikon ist sein Name, wohnt seit vielen Jahren einer meiner liebsten Freunde, ein Segen der Gemeinde; denn der Herr Pfarrer ist ein Mann von goldreinem Herzen, und glüht noch heute, als Vater von sieben kräftigen Kindern, mit eben dem Feuer für Menschenwohl, wie damals vor mehr als 20 Jahren, wo wir zusammen als Jünglinge schwärmten. Das ist kein hohläugiger, augenverdrehender Salbader, sondern ein Mann von kräftigem Ansehen und männlicher Stimme, wie ihn die kernigen Schweizerbauern brauchen können, ein Geistlicher, der das Christenthum nach dem Geiste faßt, und den, der die Glaubensformeln anders nimmt, auch gern nach mitkommen läßt, ein zweiter Landprediger von Wakefield, dessen schriftstellerisches Steckenpferd nur nicht die Monogamie der Kleriker, sondern die Widerlegung der Materialisten ist. Kaum war die erste Begrüßung gethan, so befanden wir uns schon mitten in Kraft und Stoff und disputirten die ganzen Abendstunden über Christenthum und Naturalismus, als wäre die Welt umher gar nicht vorhanden. Ich machte nicht eigentlich seinen Gegner; denn ich liebe so wenig als er die chemische Weltansicht; aber darin wichen wir ab, daß

Digitized by Google

er alle Sünden der Zeit den Materialisten aufbürdete, und was da in der Welt Gutes ist, christlich nannte, während ich dem einfach Menschlichen zwischen beiden ein mäßig Plätzlein eingeräumt wissen wollte. Meine friedfertige Frau, die das alles sammt seiner langen Abhandlung mit anhörte, gab immer uns beiden Recht, um es mit keiner Partei zu verderben. Die Discussion wurde auch am andern Tag fortgesetzt und lediglich durch ein Turnier unterbrochen, welches die Buben mit der jungen Gais im Garten uns zu Ehren aufführten, und wobei die gute Pfarrerin, eine schöne stattliche Frau, jedesmal ein Zanken erhob, wenn das schlimme Thier, verfolgt von den schlimmen Kindern, durch die Kohlköpfe lief. Wir brachten schöne Stunden hin bei den trefflichen Menschen; denn es ist ein beglückendes Gefühl, sicher in treubewährter Jugendfreundschaft zu ruhen, bei welcher unverschleiert Seele zu Seele spricht. Unsere Liebe müßte gegen Büchner ein vollwichtiges Zeugniß ablegen; denn sie ist die alte geblieben, so oft wir seit unserer Trennung die verschiedenartigsten Stoffe gewechselt haben.

Als ich meinem Freunde das Ueberflüssige seiner strengen Arbeitsamkeit zu Gemüthe führen wollte, indem sich die Behauptungen der Materialisten, die auf so schlechter philosophischer Grundlage ruhten, bald von selbst in ihrer Unhaltbarkeit herausstellen würden, entgegnete er mir, daß sie eben mittlerweile in der großen Klasse der Halbgebildeten viel Schaden anrichteten, und diese zu belehren sein eifriges Bemühen sei. Er mochte Recht haben. Wenigstens saß uns gleich nachher zwischen Dietlikon und Winterthur im Waggon ein Mann gegenüber, vertieft in ein Buch; er schien alles andere umher vergessen zu haben. Und in welches Buch? „Kraft und Stoff" von Büchner. Wir andern, die wir zur Zeit über unsere Seelensubstanz gleichgültig schienen, hatten inzwischen ziemlich lange Weile; denn die reiz-

Digitized by Google

lose Gegend machte der niederströmende Regen noch häßlicher. Die ersten Morgenstunden, als uns der Pfarrer sein geliebtes Wäldchen und die Bank an dessen Saume zeigte, von wo sich die schönste Aussicht aufs ferne Gebirg eröffnete — sein alter Vater, erzählte er, hatte sich im Sommer diesen Lieblingssitz auserkoren — die ersten Morgenstunden zeigten noch einen trügerischen Sonnenglanz; aber bald durchbrach den grauen Himmel weiter kein Lichtblick; traurig wogte der Bodensee auf und nieder und schaukelte das Schiff, als führen wir auf dem Meere; strömende Wassergüsse begleiteten uns durch Friedrichshafen und die sonst anmuthigen Rebenhügel des Schwabenlandes eilten kalt an uns vorüber. Gegen Abend heiterte sich das Wetter auf und hinderte uns nicht weiter an den alten gemüthlichen Häusern von Ulm unsere Freude zu haben, deren rußige Farbe seit den letzten Jahren meist einem freundlichen Anstrich Platz gemacht hat. Wir logirten gut und sehr billig im Pflug, einem ehedem hochberühmten Gasthause, das aber im Lauf der Zeiten heruntergekommen ist und gegenwärtig einen neuen äußerst dienstfertigen Wirt erhalten hat. Der Morgen war schneidend kalt, als wäre der Winter im Anzug. Bei alledem promenirten wir umher, die Stadt wiederholt zu beschauen, machten auch, alte liebe Erinnerungen zu erneuern, einen Besuch, bis die Stunde herannahte, das verhängnißvolle Billet nach Nürnberg zu lösen. Also abermals ists aus mit einer Reise; denn was ist von Ulm bis Nürnberg weiter zu sehen, als das hundertmal gesehene Harburg?

Digitized by Google

Der gute Onkel.

Humoristisches Charakterbild

von

Willibald Heiter.

Verzeihe, du guter Onkel, wenn ich es wage, dein edles Antlitz sammt deinem würdigen Thun und Treiben zu konterfeien. War es doch von jeher meine Lieblingsbeschäftigung die Natur zu kopiren, wo sie mir gefiel. Siehe, guter Onkel, ich werde mir Mühe geben, dein Portrait fein säuberlich zu zeichnen, ich werde nichts hinzufügen und will nichts wegnehmen; ich werde dich nehmen, wie du bist. — Erkennt man dich nicht, was schadet es dann, deinen Namen will ich ja nicht darunter schreiben, und geht zufällig ein alter Bekannter an deinem Bildchen vorüber und bleibt verwundert mit dem Ausrufe stehen: „Ei, das ist ja des alten Meyer's Fritze, der die geborne Kneiflein als eheliche Gattin heimgeführt, ich kenne ihn ganz genau an dem dunkelblauen Fracke mit den goldenen Knöpfen. „Siehe, lieber Onkel, dann schadet es auch nichts, das beweist dann blos, daß ich dich richtig aufgefaßt und deines würdigen Antlitzes brauchst du dich nicht zu schämen. Also frisch an dein Bildchen und wenn es nicht reizend wird, so sollte man alle Papiermühlen

Digitized by Google

von der Erde vertilgen, weil sie kein einziges Blatt liefern, worauf man etwas Gescheidtes zeichnen kann. —

Der liebe Leser wird meinen Onkel bei dessen großer Zurückgezogenheit und Bescheidenheit wohl schwerlich kennen. — Er ist ein kleines, überaus freundliches Männchen. Aus seinen Augen blitzt die Gutmüthigkeit, und wenn er sie auf euch heftet, so drängt es euch ordentlich den Hut abzuziehen ob seines freundlichen, leutseligen und würdevollen Aussehens. Auch dürft ihr nicht fürchten, daß dieser Gruß ohne Erwiederung bliebe, denn mein Onkel zuckt fortwährend mit der Hand nach dem Hute und einige Grüße von Leuten, die er nicht im mindesten kennt, setzen ihn in eine freudige Extase, da seine Bescheidenheit nicht begreifen kann, warum sein anspruch- und verdienstloses Ich so allenthalben bekannt sei. — Hätte ich unter das Antlitz meines Oheims ein schlagendes Motto zu setzen, ich wäre gleich entschieden und schriebe, womit kann ich Ihnen dienen? So viel Güte, so viel freundliches Entgegenkommen und herzliche Theilnahme ist über sein ganzes Wesen verbreitet.

Im Anzuge ist mein Onkel fabelhaft akkurat und über alle Begriffe reinlich. Er trägt stets eine weiße Halsbinde und ich könnte mir in meinem ganzen Leben nicht erinnern, nur ein einziges Mal den leisesten Anflug von grau oder gelb darauf gesehen zu haben. Ein vollständiger Flecken von entschiedener Farbe gehört bei dieser Binde völlig zu den Unmöglichkeiten. Mein Onkel geht sogar so weit, jeden Schatten an derselben möglichst zu vermeiden, deßhalb trägt er sie stets glatt um den Hals, und selbst die Masche hat nur einige unvermeidliche Fältchen, die so stereotyp sind, wie die Draperie bei einer Wachsfigur und dabei so jungfräulich zart zerlegt, daß selbst der Alles verdunkelnde Schatten sich nur als ein anständiges Helldunkel hineinzuschleichen wagt.

Digitized by Google

In seinem ganzen Anzuge ist mein Onkel etwas altväterisch, denn seit 20 Jahren ist er dem Schnitte seiner Kleider unveränderlich treu geblieben. Jedes Kleidungsstück hat bei ihm seine ganz spezielle Bestimmung. Das ist wohl bei Jedermann der Fall, so weit es denjenigen Theil betrifft, dem das Kleidungsstück gewidmet ist, und es wird z. B. Niemanden einfallen, seine Beinkleider als Kamisol zu verwenden, — hier handelt es sich aber um die Verwendung bei gewissen Zwecken und Gelegenheiten. — So hat mein Onkel einen Rock zum Spazierengehen, einen andern für seine Abendgesellschaften, einen dritten zum Gebrauche im Hause ꝛc. ꝛc. Bedarf nun ein Rock der Reparatur und ist dies z. B. der zum Spazierengehen bestimmte Rock, so ist mein Onkel an demselbigen Tage unglücklich und unvermögend, seinen gewohnten Spaziergang zu machen, denn kein Demosthenes der Welt wäre im Stande, ihn zu überreden, daß auch der zum Besuche der Abendgesellschaften bestimmte Rock ausnahmsweise zu einem Spaziergange zu verwenden wäre. — Mein Onkel hat überhaupt in allen Dingen ein gewisses System, worin er so unwandelbar ist wie ein Planet. Er geht systematisch spazieren, ißt, trinkt und schläft sogar nach einem gewissenhaft und endgültig festgesetzten Systeme. Wer meinen Oheim in allen seinen Gewohnheiten kennt, kann getrost seine Uhr nach ihm stellen. Trifft er ihn z. B. an dem ersten Pappelbaume beim Beginn der großen Wiese, wo der Weg nach der Silberquelle führt, so hat es genau 10 Minuten auf 4 Uhr, wenn er hingeht und 10 Minuten auf 5 Uhr, wenn er wiederkommt. — Trinkt mein Onkel ein Glas Wasser an der bezeichneten Quelle und er sagt: „ein prächtiges Wasser das!“ so ist es sein erstes Glas, das er an diesem Tage leert; sagt er aber: „der liebe Gott lasse das Brünnlein noch lange fließen zu aller Menschen Freude“, so ist es sein zweites Glas und die gesprochenen

Digitized by Google

Worte sind die ein für alle Male festgesetzte Abschiedsformel, mit der er von dem Brünnlein scheidet. — Ja nicht allein als Uhr, sogar als Kalender ist mein Onkel untrüglich. Der jedesmalige Tag in der Woche ist genau an seinem Stocke zu erkennen, deren er sieben hat, nämlich für jeden Tag der Woche einen. — Die Fest- und Feiertage haben ebenfalls ihre unverkennbaren Merkmale. Steht z. B. mein Oheim in der 10. Morgenstunde beim Beginne des Frühjahres an der Kapelle auf dem Berge und betrachtet mit andächtiger Hingebung die Kreuzigung unseres Erlösers, die daselbst an der Außenseite in Stein gemeiselt ist, so kann selbst ein Türke oder Jude daraus entnehmen, daß die gesammte Christenheit an diesem Tage Charfreitag feiert. Zu irgend einer andern Zeit würde mein Onkel unter keiner Bedingung den Hügel besteigen. — Mein Oheim hat lange Jahre in England zugebracht und sich daselbst das Vermögen erworben, von dem er jetzt seine Tage fristet. Ich sage nicht ohne Vorbedacht fristet. Ich will damit zu gleicher Zeit die Ansichten meines Onkels über den Lebensprozeß andeuten. — Er behauptet nämlich, jedem Menschen werde bei seiner Geburt eine gewisse Quantität Leben zugetheilt. Der Uebesonnene mische sie in einen Becher Weines und leere ihn in einem wonnigen, aber kurzen Zuge. — Der Kluge aber läßt seine Quantität an dem Sonnenscheine der Mäßigkeit und Vernunft trocknen, bis die Masse zu staubigem Pulver wird, wovon er dann nach Umständen des Tages eine oder eine halbe Messerspitze nimmt. — In Folge seines Aufenthaltes in England wurde mein Onkel zum begeisterten Verehrer der englischen Sprache. Er hat die feste Ueberzeugung, daß kein Mensch den Geist der englischen Sprache besser erfaßt habe als er, eine Ueberzeugung, die so tief bei ihm wurzelt, daß sogar seine maßlose Bescheidenheit ihn nicht verhindert sie in den geweihtesten Momenten eines vertraulichen

Digitized by Google

Austausches sogar in Worte zu kleiden. — Mein Onkel besitzt auch in der That einen fabelhaften Wortreichthum und ist ein lebendiger Diktionair, der selbst die besten gedruckten Folioausgaben weit hinter sich läßt. — Kein technischer, kein wissenschaftlicher Ausdruck ist ihm geheimnißvoll genug, als daß er ihn nicht augenblicklich zu übersetzen wüßte. — Eines Tages prüfte er mich in der englischen Sprache und meine Exercitien im Sprechen, Lesen und Schreiben wurden ohne Ausnahme mit den Worten: „Ei das ist ja recht wacker! Recht vorzüglich! Ganz unübertrefflich!" belobt. Nichtsdestoweniger zuckte ein leises, ironisches Lächeln um die Lippen meines Oheims und aus seinen Augen brach ein triumphirendes Feuer, das demjenigen eines Fleckenputzers gleichkam, der ein Kleidungsstück von so gründlicher Befleckung erhält, daß man die Reinigung desselben zu den Unmöglichkeiten zählen möchte, das er aber vermöge seiner erhabenen Kunst der menschlichen Gesellschaft zurückzugeben gedenkt. Zum Schlusse des Examens wiederholte mein Oheim nochmals alle Lobeserhebungen mit einigen gesteigerten Zusätzen, doch vergaß er nicht zu guter Letzt ein vielsagendes, „aber" mit einigem bedeutungsvollen Räuspern anzubringen. „Aber", sagte er nämlich, „den Genius der Sprache haben wir noch nicht ganz fassen gelernt, den müssen wir noch ein klein wenig bei den Fittigen nehmen! he! he! he! Da komm Du nur des Sonntags nach Tische ein Stündchen, da wollen wir ihn fassen lernen." — Und ich kam. In welcher Gestalt glaubt nun der liebe Zuhörer daß ich den Genius der englischen Sprache finden sollte? Etwa in irgend einem Shakespearischen Drama oder sonst in einem klassischen Stücke? Weit gefehlt! Zwei große enggeschriebene Bogen Papier hatte mein Oheim vor sich liegen und mehrere Exemplare jenes Blattes, das zum Schadenersatze diejenige Eigenschaft als Namen an der Stirne trägt, die der Leser bei

Digitized by Google

einer aufmerksamen Lektüre desselben so sehr Gefahr läuft zu verlieren, nämlich die Intelligenz, — aus welchem Blatte er offenbar seine Notizen zum großen Theile gesammelt hatte. „Siehe, mein Lieber!“ begann er, „um sich des Genius der Sprache zu bemächtigen gilt es zweierlei Schwierigkeiten zu überwinden. Erstens muß man sich vor keinem Worte scheuen und zweitens vor keiner Konstruktion. Zu diesem Zwecke habe ich dir einige Beispiele gesammelt, lauter Kleinigkeiten, alltägliche Dinge, worauf man bei Erlernung einer Sprache sonst wenig achtet. Meint gar Mancher die Sprache zu kennen und wenn ich ihn fragen wollte, da könnte er auf tausend nicht eins antworten.“ Damit begann er denn seine gesammelten Atome des Genius der englischen Sprache mit der jedesmaligen Uebersetzung zu verlesen, womit ich jedoch den lieben Leser in einer Anwandlung von Menschlichkeit verschonen will. Es sei mir nur vergönnt zu erwähnen, daß die Sammlung in Worte und Sätze zerfiel, und daß jede dieser Hauptgruppen wieder in unendlich viele Rubriken getheilt war. Die erste Abtheilung fing mit Hauptwörtern an, als:

> Lungentuberkulose, Leberthran, Milzbrand, spanisches Fliegenpflaster, Kammgarnspinnerei, Perkussionsschloß, Zündnadelgewehr, Spießglanz, Glaubersalz, Flötzgebirge, Ameisenfresser, Blattlaus, Wachholderthee, Krummeisen, Hobeleisen, Schwefelsäure, Potasche, Farrenkräuter 2c. 2c. 2c.

Die zweite Abtheilung begann mit Sätzen über die Anwendung der Verba müssen, können, sollen, wollen und lassen. Als z. B.:

Man hätte ihn besser rechnen lernen lassen sollen, wenn man ihn zu einem guten Kaufmann würde haben machen wollen. —

Digitized by Google

Wenn er meinen Geschmack gehabt hätte, so würde er sich keinen so kurzen Rock haben machen lassen können.

Man würde ihm nach meiner Ansicht, im Widerspruch zu der Ansicht seines Lehrers, der übrigens ein wackerer Mann sein soll, ohngeachtet des großen Talentes, das man in dem Schüler entdeckt haben will, und das in Zweifel stellen zu können, gar Niemanden möglich sein soll, das aber für sehr gefährlich halten zu müssen, Veranlassung zu nehmen ich gezwungen bin, die englische Sprache systematisch beizubringen die Verpflichtung gehabt haben. —

Auf diese Weise versuchte mir mein Oheim in wöchentlichen Eingebungen den Genius der englischen Sprache beizubringen. Mein Onkel ist auch Verehrer der bildenden Künste und hört es gerne, wenn man ihn einen Kenner nennt. Der Styl geht ihm über Alles und ein Fingerhut in reinem gothischen Style ist ihm als Kunstwerk lieber, als die schönste Kathedrale, worin neben dem Spitzbogen auch der Rundbogen seine Vertretung findet. Er schwärmt für die Schönheiten der Natur und an Dingen, woran selbst der Künstler mit geweihtem Auge gleichgültig vorübergeht, eröffnet sich ihm eine Welt der Wunder. Ein Strohhalm im Sonnenlichte, ein Wegweiser im Mondenscheine kann ihn zur Begeisterung entflammen. Daher ist es so schwierig, meinem Onkel auf einem Spaziergange zu begleiten, bei jedem Schritte macht er drei bis vier köstliche Wahrnehmungen und entdeckt die herrlichsten Gegenstände zu allerliebsten Bildern. Hier bewundert er einen farbigen Kieselstein und ruft entzückt: „Ach der herrliche Kieselstein, wenn man da einen Knaben daran malte, der mit ihm spielte, das gebe ein reizendes Bildchen, dort sieht er ein ganz gewöhnliches Schneckenhaus und ist außer sich vor Freude gleich ein Gegenstück zu seinem ersten Bilde zu haben; denn da könnte man ein Mädchen daran malen, die ebenfalls

Digitized by Google

spielt, und das wäre wo möglich noch reizender. Vor kurzer Zeit brachte ich ihm den schönen Stich von der Zerstörung Jerusalems nach Kaulbach. Er war sichtlich ergriffen beim Anblick dieser genialen Schöpfung und sprach wie damals bei meinem englischen Examen: „Ei das ist ja recht wacker, recht vorzüglich, ganz unübertrefflich in der That.“ — Doch sagte er es mit einer gewissen, beklommenen Zurückhaltung und gleich darauf sah ich ihn mit Spannung aufmerksam und vorsichtig auf dem Papiere hin- und wiederfahren und augenscheinlich irgend etwas darauf zählen. Jetzt war er zu Ende und dasselbe triumphirende Lächeln, wie am Schlusse meines englischen Examens überflog sein Antlitz. „Recht schön, recht vorzüglich, ganz unübertrefflich in der That“, wiederholte er nochmals, fügte aber bedeutungsvoll hinzu: „Früher war man eben doch weiter in der Kunst.“ — „Wie so mein lieber Onkel?“ — „Da habe ich einen Aprikosenkern gesehen, den ein großer Künstler vor mehr als 300 Jahren geschnitten hat, auf dem sind drei Köpfe mehr als auf jenem Bilde und das ist eben der Genius der Kunst, daß man die größte Kunstfertigkeit im kleinsten Raume entwickelt.“ —

Wir haben soeben von Kunst und Bildern gesprochen, da fällt mir ein, daß man von einem guten Portrait zu sagen pflegt: Es ist sprechend ähnlich. Da nun das Bildchen des guten Onkels so weit gediehen, wollen wir doch probiren, ob es auch sprechen kann und wollen ihm schließlich eine Begebenheit erzählen lassen, die das Original zu den Bedeutendsten seines Lebens zählt und wobei es sich besser charakterisiren wird, als wir es durch die einzelne Aufzählung von hundert weiteren Eigenschaften zu thun vermöchten. —

Mein Oheim befindet sich gerade in Folge eines frohen Familienereignisses bei einem festlichen Mahle. Der Held des Abends

Digitized by Google

ist ein blondgelockter junger Mann, der soeben von Italien zurückgekommen seine Fahrten und Abenteuer zum Besten gibt und schließlich eine grausenerregende Räubergeschichte vorträgt, die ein naher Verwandter von seinem intimsten Freunde beinahe mit angesehen hätte, wenn er eines Tages später dieselbe Straße gewandelt wäre. — Braut — Bräutigam — Hochzeitsreise — Raubanfall — Dolch und Pistolen — Blut und Scheintod — Selbstmord aus Verzweiflung — Wiedererwachen und abermaliger Selbstmord, das waren die Schlagwörter dieser Räubergeschichte, die nach dem Schnitte von Romeo und Julie gearbeitet war. — Der junge Mann hat diesen tragischen Vorfall mit einem Feuer und mit lebendiger Phantasie in gedrängter Kürze vorgetragen. Jetzt schwieg er und Alles mit ihm. Eine Windstille der Rührung und des Mitgefühls trat ein. In manchem Auge blitzte versteckt eine Zähre, doch war mein Oheim der einzige Aufrichtige, der sie ungescheut und gründlich mit kräftigem Rucke aus den Augen wischte. — Und jetzt ergriff er mit Geistesgegenwart den Augenblick der für ihn geschaffen war.

„Ist mir doch," so begann er, „in meinem Leben eine ähnliche Geschichte begegnet. Ganz ähnlich! Aehnlich wie ein Ei dem andern, wenn sie nehmlich von zwei Individuen derselben Gattung gelegt worden sind. Aehnlich nehmlich, was den Schrecken anbelangt, den ich dabei ausgestanden. — Ich stand damals in meinem 36. Lebensjahre. — Doch nein es war erst im 35.; denn es war Ende Juli und mein Geburtstag fiel erst auf den 15. August desselbigen Jahres. Es war im zweiten Jahre meiner Verheirathung, und ich war damals noch ein recht lockerer Zeisig. Da begab es sich, daß man des damaligen Bürgermeisters, Herrn Gottlieb Schmidlein's 25jähriges Jubiläum feierte, aus welchem Grunde man ein großes Zweckessen veranstaltet, zu dem man so freundlich war mich einzuladen.

Digitized by Google

Da ging es denn hoch her, wurde sogar Champagner getrunken, echte Blume von Epernaie je drei Mann eine Flasche, die Flasche zu 3 fl. 30 kr. — Wie nun alles im besten Zuge war und ein Toast dem andern folgte, da — — Sr. Hochwürden der Herr Stadtpfarrer hatte soeben als Geistlicher auf alles Geistige getrunken, — da überkam mich plötzlich ein ängstliches Gefühl und — ich zog meine goldene Repetiruhr heraus, die immer 14 Tage geht, und die ich stets bei dergleichen festlichen Gelegenheiten trage. Richtig es hatte nur noch 5 Minuten auf 10 Uhr. Daher griff ich hastig nach Hut und Stock und sagte: Entschuldigen Sie verehrteste Anwesende, lassen Sie sich in Ihrem Vergnügen durchaus nicht stören; aber mein Hausschlüssel sperrt blos bis 10 Uhr. Ich habe die Ehre fernerhin einen recht vergnügten Abend zu wünschen und empfehle mich Ihnen allerseits zu geneigtestem Andenken." — „Ach was nicht gar!" — scholl es da von allen Seiten, „Sie werden doch nicht Herr Meyer! Einmal ist Keinmal! Bleiben Sie nur noch ein Viertelstündchen!" — und selbst seine Excellenz der Herr Regierungspräsident von Bücklingshausen nahm mich unter den Armen und sagte: „Bester Herr Meyer!" ja, bester Herr Meyer sagte er, das schöne Wort kann ich dem edlen Manne gar nie vergessen: „Also bester Herr Meyer bleiben Sie doch noch ein Viertelstündchen, ich werde sogleich einen Toast auf unser allgemeines Wohl ausbringen und dann werden wir der Reihe nach speciell auf das Wohl jedes Einzelnen trinken." So blieb ich denn noch ein hübsches Weilchen; man trank, man sang, man umarmte sich und machte Brüderschaft. Es war wirklich für jeden Biedermann rührend mit anzusehen, und ich saß ganz aufgelöst vor Seligkeit da und betrachtete mir wohlgefällig alle die freundlich schmunzelnden Gesichter. Da gab es mir plötzlich einen Stich durch das Herz, als ob ich das stärkste

Digitized by Google

Gift getrunken hätte. Und so war es auch. — Mein namenloser Leichtsinn hatte nehmlich die Ruhe meines Gewissens vergiftet, das sprach zu mir: „Meyer schäme dich zu nachtschlafender Zeit im Weine zu schwelgen, während deine Gattin zu Hause in Verzweiflung um dein ungewisses Schicksal die Kissen ihres Bettes mit Thränen netzen wird.“ — Kaum hatte ich den Muth meine Uhr wieder herauszuziehen, und wie ich das Zifferblatt erblicke, denke ich der Schlag regieret mich, war es gerade 10 Minuten über 12 Uhr. Ohne ein Wort zu sagen, stand ich diesmal auf, griff sachte nach Hut und Stock und schlich mich unbemerkt von dannen. Draußen war es aber so eigenthümlich und unheimlich schwül und die Luft zuckte und flimmerte beständig, gerade wie es vor einem Erdbeben sein soll. Ich glaubte auch etwas Schwefelgeruch zu vernehmen, und ich wollte es beschwören, daß die Häuser und der Boden entschieden schwankten, denn ich konnte nicht sicher gehen und vor dem fortwährenden Schaukeln wurde mir förmlich übel. Ich konnte mir diese Naturerscheinung gar nie erklären, denn ich war ganz nüchtern, und ich begreife noch heute nicht, wie sie außer mir kein anderer Mensch beobachtete. Aus diesem Grunde wurde auch leider ein Bericht, den ich an die illustrirte Schwabenzeitung über diese Wahrnehmung schickte, abgewiesen. Guter Gott, dachte ich, wenn das die Strafe wäre für deine Ausschweifung, wenn dich die Erde verschlänge, du müßtest vor den Richterstuhl treten und dein Richter würde dich fragen: Meyer, wo hast du deine Gattin gelassen, der du Treue gelobtest in Freud und Leid? Wo hast du sie gelassen zur Zeit des furchtbaren Erdbebens? — — Ach Gott, da hätte ich alle Schuld auf Sr. Exellenz den Herrn Regierungspräsidenten wälzen müssen, der mich nicht nach Hause gelassen, da hätte ich zum Kläger an dem edlen Manne werden müssen, der mich doch am selbigen

Digitized by Google

Abende so huldvoll: „Bester Herr Meyer" geheißen. Da wünschte ich lieber, ich wäre gar nie geboren worden und rannte in fieberhafter Aufregung meiner Wohnung zu. Die Häuser hatten mittlerweile ihre feste Stellung wieder eingenommen, und ich kam in dieser Hinsicht beruhigt aber schweißtriefend vor meinem Hause an. An keinem Fenster brannte ein Licht. Meine Christine war also doch zu Bette gegangen und schlief. Das war mir eben recht, so konnte ich doch bei der Examination wegen der Stunde meines Nachhausekommens am andern Morgen ein halbes Stündchen streichen. Richtig stellte ich auch meine Uhr, — ich glaube, ich habe es schon gesagt, daß es die goldene Repetiruhr war, die immer 14 Tage geht — ganze dreißig Minuten zurück, um mein Gewissen doch einigermaßen zu beruhigen; — wie gesagt ich war damals noch ein recht lockerer Zeisig! — Nun hatte ich aber neugesohlte Stiefeln an. Dazumal machte sie mir noch der Schuhmacher Regerle im Kartengäßlein, — ein sehr wackerer Mann das, — ich sagte ihm hundert Male, sei'n Sie doch so freundlich und machen Sie mir den rechten Stiefel vorn an der großen Zehe etwas weiter, ich habe ein Hühnerauge daran, — allein es war immer vergeblich; deßhalb habe ich ihm meine Kundschaft entzogen und lasse jetzt beim Schuhmacher Kapperle auf dem Plattenmarkte arbeiten, den, ich nebenbei bemerkt, sehr empfehlen kann. Ich hatte also neugesohlte Stiefeln an und darin einen ziemlich schweren Tritt. Um meine liebe Christine nicht aufzuwecken, zog ich sie, nehmlich die neuen Stiefel, vorsichtig vor der Hausthüre herunter, steckte dann meinen Hausschlüssel leise in das Schlüsselloch und hatte meine heimliche Freude daran, wie ich ihn so lautlos herumdrehte und ganz geräuschlos eintrat. — Aber barmherziger Gott im Himmel, den Augenblick nachher vergesse ich nicht, es war der schrecklichste meines Lebens und Gott möge

Digitized by Google

Jeden gnädiglich vor einem ähnlichen bewahren. — Ich war niemals furchtsam, damals am allerwenigsten, denn ich war noch aktiver Landwehrmann und Feldwebel bei der zweiten Schützenkompagnie, doch hier mußte auch der Beherzteste seine Fassung verlieren. Denken Sie sich nur, bei meinem Eintritte hörte ich ein unterdrücktes, regelmäßiges Geräusch, als wie wenn Jemand bohrte, kratzte oder sägte. Es war also zuverlässig ein Dieb im Hause. Was sollte ich anfangen. Lärmen machen wollte ich nicht. Ich hätte ja meine gute Christine aufgeweckt und sie obendrein noch furchtbar erschreckt. Ich blieb also stehen — unverrückt — regungslos. Das Geräusch dauerte indessen gleichmäßig, ununterbrochen fort. — Ein entschiedener Schritt war nothwendig. Gott! dachte ich, es heißt ja doch in einem alten Sprüchworte: Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land, vielleicht bewährt es sich auch einem Diebe gegenüber. Ich zog ihn also herunter, meinen Hut nehmlich, und begann mit zitternder Stimme: Verzeihen Sie, entschuldigen Sie. Ist vielleicht Jemand da? Ich wollte weiter reden, doch augenblicklich verstummte das Geräusch, und ich vernahm deutlich, wie sich etwas leise hinwegschlich, als wie in großen Socken. Ein Dieb war es, das war klar bis zur Evidenz, aber es war ein muthloser, ein feiger Dieb. In einer plötzlichen Anwandlung von Entrüstung über die Frechheit eines solchen Einbruches, wollte ich dem Diebe zu Leibe gehen und hatte bereits meinen Stock geschwungen. Ich war zu jener Zeit ein sehr rüstiger Mann; wenn meine Frau ihr Winterschmalz kaufte, — das Pfund kostete dazumal noch 16 kr., so trug ich immer einen Kübel mit circa 25 Pfund zwei Stiegen hoch hinauf, ohne ein einziges Mal abzusetzen. Wir wohnten zu der Zeit noch im Herzgäßchen. Ich war also damals noch ungemein kräftig und mit einer so schrecklichen Waffe, wie mein Bambus-

Digitized by Google

rohr mit der elfenbeinernen Kugel, hätte ich den Uebelthäter bös zurichten können. Ach! lieber Gott, dachte ich, vielleicht ist es ein junger, verführter Dieb oder gar ein zahlreicher Familienvater, den der Hunger für die Seinigen zu diesem Schritte treibt. Sei großmüthig und schone seines Lebens. — Und ich senkte meine Waffe, mein besserer Genius hatte gesiegt. Aber, dachte ich jetzt wieder, wenn der Dieb ein heimtückischer Kalmücke wäre, wenn er eben jetzt, wo du edelmüthig seines Lebens schonest, mit gezücktem Dolche an dich heranschliche, um dir damit deinen Lebensfaden zu durchschneiden. Wirklich glaubte ich wieder ein leises Schleichen zu vernehmen. Gerade hinaus hätte ich schreien mögen vor namenlosen Entsetzen, der Gedanke an meine Frau hielt mich glücklicher Weise zurück. — Doch wenn die Noth am größten ist, da ist auch die Hilfe am nächsten. Mit Geistesgegenwart, mehr mechanisch als mit Bewußtsein, griff ich blitzschnell in meine hintere Rocktasche, zog meine Schnupftabaksdose heraus, schüttete den Inhalt derselben in meine hohle Hand und warf ihn mit der ganzen Kraft meines Armes nach der Richtung, in welcher ich das Geräusch vernommen. Flog das Pulver dem Kerle in die Augen, so war ich gerettet ohne Blutvergießen. Mit drei gewaltigen, mir heute noch unbegreiflichen Sätzen benützte ich sogleich den Erfolg meiner Kriegslist erreichte die Stiege, sprang behend wie eine Katze hinauf und kam glücklich in meinem Schlafzimmer an. Die Thüre desselben zu verriegeln und eine schwere eichene Komode davor zu schieben war das Werk eines Augenblicks. Mein erster Gedanke war der meiner persönlichen Sicherheit, mein zweiter der Gedanke an meine Frau. Wie durch ein Wunder hatte sie das Rücken der Komode überhört; sie lag ruhig im Nebenzimmer und schlief. Nun gab ich mir Rechenschaft von dem was ich soeben erlebt hatte. Bei meinem stürmischen Vordringen zur Treppe

Digitized by Google

hatte ich wiederum deutlich eine ausweichende Bewegung vernommen, dabei war ich gestolpert und auf etwas Kaltes und Weiches getreten, das im Wege lag. — Was mußte das wohl gewesen sein? Hatte es vielleicht eine Spur hinterlassen an meinen weißen Strümpfen. Ich zog sie aus, zündete mein Nachtlicht an und untersuchte. Gerechter und barmherziger Gott im Himmel, was mußte ich sehen? — zwei mächtig große Blutflecken! Ein Mord war also im Hause geschehen, — ein blutiger Mord. Meine gute Christine war es, gottlob, nicht, nein, denn ich sah nochmals nach ihrem Bette hin, sie lag ruhig darin und schlief. — Ich war es auch nicht. — Also war es Babette, die gute, fleißige Dienstmagd, sonst schlief ja kein Mensch im Hause. Es war entsetzlich, erschütternd, haarsträubend, doch zu helfen war nicht mehr, sonst hätte sie gewiß ein Lebenszeichen von sich gegeben. Es galt also vor allen Dingen meine eigene Sicherheit und die meiner Gattin. Daher trug ich Alles was ich Schweres fand vor die Thüre und stellte mich dann entschlossen mit meinem Stocke dahinter. Jetzt kannte ich kein Mitleid, keine Schonung mehr, ich dürstete nach Rache. So mochte ich eine halbe Stunde gestanden haben, aber nicht das mindeste Geräusch ließ sich vernehmen. Ich war fieberhaft aufgeregt, mein Kopf brannte heftig, ich fühlte mich entsetzlich unwohl. Den Stock krampfhaft in der rechten Faust legte ich mich sammt den Kleidern auf mein Bette und schlief auch richtig vor Erschlaffung ein. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, da hörte ich die Stimme des gemordeten Dienstmägdleins, die ängstlich nach ihrer Herrin rief. Ich wußte nicht, ob ich wachte oder träumte. Bald darauf hörte ich meine Gattin ins Zimmer treten und hörte, wie sie die Hände zusammenschlug und rief: „Ein Unglück! Die Thüre verrammelt! Mein Mann liegt regungslos in seinen Kleidern auf dem Bette und hat

Digitized by Google

seinen Stock in der Hand. Und Himmel, was sehe ich, ein blutiger Strumpf neben ihm! Er ist todt, er ist ermordet! Wie fürchte ich mich! O, komme herein beste Babette!" — Ich glaubte wirklich ich wäre todt, weil ich die umgebrachte Dienstmagd sprechen hörte. Ich erschrak gewaltig, war wie gelähmt, konnte mich nicht rühren, kein Auge öffnen und die Zung nicht bewegen. Draußen lamentirte aber auf's Neue die klägliche Stimme der Dienstmagd: „Ja es ist ein Unglück geschehen, ein gräßliches Unglück! Denken Sie sich nur Madame! Die Hausthüre hat die ganze Nacht offen gestanden und ein Paar Stiefel stehen im Tennen, und was das Schrecklichste ist, denken Sie sich — ich hörte sie ganz entsetzlich schluchzen — denken Sie sich nur, unser Braten auf heute liegt angefressen mitten in der Hausflur und ist über und über mit Schnupftabak bestreut." Der Braten auf heute, das Wort gab mir wieder Leben. Der Braten, — rief ich und sprang mit einem Satze aus dem Bette, indem ich meiner Frau um den Hals fiel, — freue dich! der Braten, dann hat es alles nichts zu bedeuten, und die verdammte Katze ist Schuld an der ganzen Verwirrung. — Von dieser Stunde an kam die Katze aus meinem Hause und ich warne hiemit Jedermann nachdrücklichst vor einem so gefährlichen Hausgenossen. Auch bin ich seit jener Zeit nie mehr nach 10 Uhr nach Hause gekommen, und was ich Ihnen noch schließlich sagen wollte, halten Sie doch in Ihrem Haushalten stets eine kleine Dosis Brausepulver vorräthig, man weiß nicht, wie einem ein ähnlicher Schreck passirt und sie glauben gar nicht, was einem da ein Löffelchen voll wohl thut.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiederfinden.

Ich riß mich los von meinen Lieben,
Und über Fluren, über Matten
Hat es mich hin zu dir getrieben,
Du dunkler Forst mit deinen Schatten.

Euch dank' ich ja, ihr duft'gen Räume,
Dir heilig stiller Waldesfriede
Den seligsten der Jugendträume,
Den ersten Klang von meinem Liede. —

Und als den Baum ich aufgefunden,
Wo ich die Namen eingeschrieben,
Da waren sie dem Blick entschwunden,
Denn hoch hinauf hatt' er getrieben.

Ich sah nur noch die tiefen Narben
An den einst eingeschnitt'nen Rinden,
Mir war's, als ob die Namen starben,
Und ich die Gräber sollte finden. —

Am Himmel stieg ein schweres Wetter
Herauf, es rauschten ernst die Zweige,
Die Eidechs' raschelt durch die Blätter
Und heimwärts rief des Tages Neige.

Dr. Eberöberger.

Digitized by Google

Die schwarzen Vögel von St. Lorenz.

Wenn sie der Thürme geröthete Spitzen
Lärmend umkreisen, wie zornentbrannt,
Daß bis hinauf zu den Wolkensitzen
Frevelnd sich wagte des Menschen Hand, —
Sind es wohl Grüße, sind es wohl Klagen,
Die sie am Morgen sich bringen dar,
Wer von da unten vermag es zu sagen,
Was dort beweget alltäglich die Schaar
Der schwarzen Vögel von St. Lorenz?

Träume, nur einmal geträumt im Leben,
Hielten umwunden des Knaben Haupt,
Wie ein Kranz von duftenden Reben
Grünend die friedliche Hütte umlaubt,
Doch Großmütterchen stund gewärtig,
Rief in die lieblichen Träume hinein:
„Wache, mein Kind, daß die Aufgabe fertig,
Tag ist's geworden, hörst du sie schrei'n
Die schwarzen Vögel von St. Lorenz?"

Längst schon ruht sie im Grabe geborgen,
Statt der freundlichen alten Frau
Stehen am Bette die Tagesorgen,
Wecken mich auf zur Stunde genau;
Eh' noch des Frührothes erster Schimmer
Tauchet empor aus der Erde Schoos,
Mahnen mich von den Thürmen noch immer
Wohl an die Aufgabe mächtig und groß
Die schwarzen Vögel von St Lorenz.

Bringen wird einst der glühende Morgen
Wiederum eines Tages Lauf,
Doch nicht Großmütterchen, doch nicht Sorgen
Wecken den müden Schläfer auf,
Nur ein Glöcklein läutet ihm dorten
Zu der letzten, ewigen Ruh':

Digitized by Google

„Ist deine Aufgabe fertig geworden?“
Rufen von jenen Thürmen ihm zu
Die schwarzen Vögel von St. Lorenz.

Dr. Obersberger.

Schwertlieder.

1.

Es hängt in dunkler Kammer
Ein altes Burschenschwert
An grober Eisenklammer,
Die Klinge rostverzehrt;
Doch der es einst geschwungen
Er nimmt es von der Wand
Noch oftmals lustdurchdrungen
Und prüft es in der Hand,
Und zählet dran die Scharten,
Und denkt an manchen Strauß,
An manchen blutig harten,
Den er gefochten aus,
Und hört er es durchschneiden
Die Luft wie Flügelschlag,
Steigt ihm aus alten Zeiten
Herauf manch' schöner Tag.

Die Kammer wird, die kleine,
Gar weit und licht zumal,
Von hellem Kerzenscheine
Erleuchtet glänzt der Saal,
Und durch der frohen Brüder
Vielstimmigen Gesang
Hört er begeistert wieder
Des alten Schlägers Klang. —
Da neigen sich die Wände
Zu Aesten grünbelaubt
Und reichen sich die Hände

Digitized by Google

Hoch über seinem Haupt, –
Und fern am Waldweg dunkelt
Der letzte Rest der Nacht,
Schon an den Wipfeln funkelt
Des Morgens gold'ne Pracht.

Wie frisch die Düfte wehen
Vom Waldmoos perlenreich —
Dort an der Eiche stehen
Drei Bursche ernst und bleich,
Sie nah'n — ein trotzig Grüßen,
Ein Flüstern bang und leis,
Auf kahlem Boden schließen
Die Paare schon den Kreis,
Und Stille wie im Grabe
Herrscht durch die Räume weit,
Kaum daß zur Morgengabe
Ein Blatt die Eiche streut.

Da tönt ein Ruf — es klirren
Die Schwerter lustig drauf,
Aus ihren Nestern schwirren
Die jungen Geier auf;
Das prasselt und das strahlet
Wie Blitz und Wetterschlag,
Bis dreifach sie bezahlet
Der Feind die freche Schmach.

Der aber in der Kammer
Er küßt, von Rost verzehrt,
Und hängt es an die Klammer,
Das alte Burschenschwert.

2.

Wenn Einer Haus und Heerd will richten,
Vergeß er nicht ein Plätzchen still,
Wohin ein Menschenherz kann flüchten,
Das eine Thräne weinen will.

Digitized by Google

Aus weißem Ahorn fein gezimmert
In dunkler Ecke steht ein Schrein,
Wenn dort durch die Gardine schimmert
Der Abendsonne letzter Schein,
Da öffnet die vergold'ten Thüren
Ein Mann mit bleichem Angesicht,
Er mag es tief im Herzen spüren,
Was aus den Kummerzügen spricht. —

Ein kleines Schwert am Wehrgehänge
Ruht auf des Schreines schwarzer Wand,
Ein kleines Schwert von Spannenlänge
Erfasset bebend seine Hand,
Und wie zum Bild des Heilands schmachtend
Der Kranke blickt in seiner Noth,
So steht, des Schwertes Kreuz betrachtend,
Der bleiche Mann im Abendroth,
Und wie dem Uferrand die Welle
Liebkosend sendet Fluth um Fluth,
So netzet Kuß um Kuß die Stelle
Wo eine theure Hand geruht:
Die Hand, die — wie vom Nachtgestirne
Die Wolke jagt der Morgenwind —
Den Unmuth strich von seiner Stirne,
Die kleine Hand von seinem Kind,
Die noch das Spielzeug hielt umschlungen,
Bis sich gelöst der starre Krampf,
Bis sich die Seele losgerungen
Im letzten, schweren Todeskampf.

Da trug er hin zum Ahornschreine
Den letzten Blick, den letzten Kuß
Von seinem Kind, das Schwert, das kleine,
Als letzten bittern Scheidegruß,
Und alle Schmerzen, alles Sehnen
Vertrauet er dem rost'gen Stahl —
Die gelben Flecken sind ja Thränen,
Und immer neu wird ihre Zahl.

Digitized by Google

Wenn Einer Haus und Heerd will richten,
Vergeß' er nicht ein Plätzchen still,
Wohin ein Menschenherz kann flüchten,
Das eine Thräne weinen will.

Dr. Oberdörfer.

Leben im Tod.

Allegorie.

In düst'rem Sinnen weilte ich versunken
Vor einer jungen Eiche, blitzgefällt,
Den Wipfel kahl von dem gewalt'gen Funken,
Versengt die Rinde und den Stamm zerschellt.
Wohl tausend Knospen waren hoffnungstrunken
Rings an zerriss'nen Zweigen vorgeschwellt, —
Ein Augenblick — und tausendfältig Leben
Ist der Vernichtung Graus anheim gegeben.

Als ich so stand, ich hatte Recht zu trauern
Und meine Thräne floß nach langer Zeit,
Doch nicht, um den Geschied'nen zu bedauern —
Nein, um mich selbst, von Erdenstaub bestreut.
Da ging durch das Geäst ein bebend Schauern,
Als wäre es dem Schattenreich geweiht,
Und in den Zweigen scholl ein banges Klagen:
„Was sind wir in des Todes Bann geschlagen?"

Da war's ein göttlich Weib, hehr und gewaltig,
Das durch den Gräuel der Verwüstung ging,
Sie strahlt in Prachtgewändern purpurfaltig,
Der Locken Nacht ein Diadem umfing.
Aus ihrem Auge strahlt es vielgestaltig,
Süß, glühend, und ein goldner Gürtelring
Schmiegt sich um ihrer Lenden weiche Runde,
Sie aber spricht mit wohllautreichem Munde:

Digitized by Google

„Ich heiße Werde; von des Vaters Throne
Ging ich sein einzig, allgeliebtes Kind:
Den reichsten Diamant aus seiner Krone,
Er gab mir ihn zum Wiegenangebind.
Ich bin allüberall, in jeder Zone,
Allmächtig durch den Vater ist das Kind:
Des Wurmes Regung, wie des Sturmes Grollen
Ist stets allein aus meiner Hand gequollen."

Da sprach ich heftig mit verhalt'nem Grolle:
„Was nennst du dich allmächtig, hehre Frau?
Was frommts dem Leben, zuckt auf jeder Scholle
Statt Segen nur der Blitz aus heit'rem Blau;
Du prahlst dich: Werde? und das Schreckenvolle
Des Todes duldest du im Weltenbau?
Du sahst die Eiche noch vor wenig Stunden,
Warst du allmächtig nur, sie zu verwunden?

Sieh dort den Jüngling! Die gelenken Glieder,
Den Bau des Schädels, die gewölbte Brust:
Ein strahlend Auge, edelherzig, bieder,
Ein stolzer Gang, so männlich, selbstbewußt.
Die Lippen schau, den Born der deutschen Lieder,
Schau! und das Ganze so voll Lebenslust! —
Und hier: ein Sarg .., Der Jüngling eine Leiche!
Dies duldest du in deinem großen Reiche?

O du bist arm und prahlst mit eitlen Worten,
O du bist Bettlerin im Königsschmuck;
Du pochst nur an des Lebens goldne Pforten,
Um zu zermalmen mit des Todes Druck.
Du nennst dich Werde? — ich bin's inne worden,
Dein Prunken ist ein öder Gräberspuk,
Dein Werde schafft ein blühendschönes Leben,
Um es dem kalten Styx zu übergeben.

Hier unser Freund — wie wir ihn stets erfanden,
Hier unser Bruder, den man uns geraubt;
Ruf ihn uns aus des Todes erz'nen Banden,
Gebeut, daß sich sein Frühling neu belaubt!

Digitized by Google

Blick auf die Eltern dort in fernen Landen,
Die deiner Prophezeihung auch geglaubt!
Und düster wandte ich mich von der Eiche —
Da traf mein Blick des Freundes blasse Leiche.

Doch wunderbar! mit ihrem Herrscherstabe
Mitleidig lächelnd, hold mir zugewandt,
Berührt die Eiche sie und den im Grabe:
Wie, und quoll Leben aus der Göttin Hand?
Hellflammend zuckt es, feurig aus dem Stabe,
Und als mein Auge scheu sich hingebannt,
Da schlug es auf in eine glüh'nde Lohe,
Und wieder winkt die königliche Hohe.

Eh' ich in der Bestürzung mich gefunden,
Zog ob dem Rauch ein schöner Jüngling hin,
Um seine Schläfe war ein Kranz gewunden
Und lächelnd blickt er nach dem Freunde hin,
Nach oben winkend war er dann entschwunden.
Nun deutet' ich des Bildes hohen Sinn:
Und als zur Eiche sich die Blicke wandten,
War sie in hundert Stämmchen neu entstanden.

Es ging dies Bild in wenig Augenblicken
Wie Blitzesflammen durch die Brust mir hin:
Als ich die Leiche sah zum Tode schmücken,
Als der Gedanke: „Grab" mich riß dahin.
Als ich die Hand erfaßt, um sie zu drücken,
Als er gestorben, während ich noch bin,
Nahm den Gedanken in des Liedes Rahmen
Und weihte ihn des Freundes trautem Namen.

Sanft schlumm're, Freund! die Liebe der Genossen
Sie bleibt dir in dem Jenseits treulich nah,
Du hast im Lenz dein Tagewerk beschlossen,
Des Winters Oede nicht dein Auge sah.
Vom Kelch der Freude hattest du genossen,
Die Süsse nur, nicht Hefe, ward dir ja.
Und wird die Erdenhülle auch verwehen,
Es wird dein Geist im Lichte auferstehen.

Fr. Knapp.

Digitized by Google

Kleine Lieder.

1.

Das iſt die wahre Liebe,
Die keinen Dank begehrt,
Die nicht durch Gegenliebe
Verringert eignen Werth.

Die wahre Liebe duldet
Und huldigt und iſt ſtill,
Da ſelig durch ſich ſelber
Allein ſie werden will.

2.

Du Herz, ſo ſchön und werth es zu erfaſſen —
Du Herz, ſo gut um für dich zu entbrennen —
Warum ſo ſchön, und dennoch dich verlaſſen?
Warum ſo gut, und doch von dir ſich trennen? —

3.

Ich hab' dich geliebt, und du wußteſt es nicht;
Ich hab' dich geliebt, doch du glaubteſt es nicht;
Ich hab' dich geliebt, ach, du fühlteſt es nicht,
Indeſſen darüber das Herz mir faſt bricht.

Und daß ich dich liebte, nun fühl' ich es kaum,
Und daß ich dich liebte, nun glaub' ich es kaum.
Ja, daß ich dich liebte, nun weiß ich es kaum,
Fahr' wohl denn, du böſer, — du lieblicher Traum.

4.

Ich hab' von ihr geträumet
Selbſt mit der Wahrheit Gluth,
Wir ſaßen bei einander
Und waren uns ſo gut.

Digitized by Google

Doch ach, als ich erwachte,
Da ärgert' ich mich ſehr,
Denn die, von der ich träumte,
Ich liebe ſie nicht mehr.

5.

Vom Dichter weicht nicht Himmelsluſt,
Er trägt ſie in der eignen Bruſt.
Zürnt ihm die Liebe, zürnt das Glück,
Ihm bleibt darob kein Gram zurück.
Hat er ein Lied zu rechter Zeit,
So wird ſein Weh zur Seligkeit.

6.

Ein duftig Lied vergleiche ich der Roſe —
Der Eine pflückt's, daß er an's Herz ſie lege,
Dem Anderen dagegen, kalten Sinnes,
Blüht ſie umſonſt und unbemerkt am Wege.

Soll nun der Lieder Klang dich recht erfreuen,
Ein ſüß Empfinden ihren Sänger lohnen,
So muß in deines eignen Herzens Tiefe
Die liebevolle, ſchöne Seele wohnen.

Julius Merz.

In ein Stammbuch.

Du gabſt dies Blättchen mir, daß ich darauf dir ſage,
Welch einen Wunſch für dich ich in dem Herzen trage:
Des Glückes nicht zu viel und nicht zu viel der Leiden
Lehrt hoffen dich im Schmerz, lehrt ſchätzen dich die Freuden.
Die Stimme der Natur, die höre und erfahre,
Dann ſiehſt das Schöne ſchön und findeſt wahr das Wahre.
Trau nicht zu viel dem Wort von Freundinnen geſchrieben,
Denn ſelbſt die zärtlichſte iſt es nicht ſtets geblieben,

Digitized by Google

So hoff' auch nicht von mir, daß ich davon dir ſchreibe,
Wie ſehr ich Freund dir bin und daß ich's dir verbleibe;
Denn was zwei Seelen ſich einander ſind auf Erden,
Das kann geſchrieben nicht, — das muß erfahren werden.

Julius Merz.

Dichterklage.

Und ſo trag' ich zu dir,
Gleichgeſtimmter, herbſtlicher Wald,
Deß nicht ſaftgrüner,
Goldverbrämter Hauptſchmuck
Hinſank fahl und dürr
In den Staub,
Zu dir, den treulos verließ, die
Verſtändnißinnig
Deinem Frühlingsjubel gelauſcht
Und erwidert ihn
Mit frohen Liedern, die beſchwingte,
Sangeskundige, muntre Schaar,
Zu dir trag ich Einſamer
Mein Leid.
Und wie jetzt durch die hohen,
Feierlich ſich neigenden Wipfel
Leiſer, ernſter Geſang haucht
Wehmuthsmild,
So ſtimmt auch meine Leier
Ein tiefer klagendes, weicheres,
Unvernommenes
Lied an.

Schweige, mein Klaglied,
O ſchweige den Namen der ſüßen Freundin,
Die ſich abgewandt
Taub meinem liederreichen Mund
Und ſtumm meinem ſehnſuchtsvollen,
Ach umſonſt

Digitized by Google

Nach Verständniß forschendem Ohr,
Daß sie es ahne zwar,
Doch wisse nicht,
Um sie klage mein Saitenspiel! —

O leidvoll Schicksal
Des Sängers der Zukunft,
Des allein unsterblichen,
Der, ew'ge Gedanken
Mit unvergänglichem Leib vermählend,
Hochsinnig
Tiefgefühlten Gesang
Unverstanden
Von Halle zu Halle trägt,
Gleichgeachtet dem leiernden Bänkelsänger!

Ich fand und verlor
Die gleichgestimmte Seele,
Die mit meines Liedes Fittig
Kühn über Jahrtausende weg
Zum Anfang flog
Und zum Ende der Dinge,
Und des Weltgeists Schreiten
Vernahm
Wie im leisen Tritte des Zephyrs,
So im frommen Hauche des Genius.

Wärst du mit blondem Knabenhaupt
Begegnet meinen Jünglingsjahren,
Du weiland Sängerfreundin,
Nimmer mißte ich jetzt
Dein für Wohllaut empfängliches Ohr,
Noch du des nun fast gereiften Mannes
Rasch wachsende Weisheit.
Aber das schüchterne Mädchen
Verscheuchten
Alltägliche Zungen,
Denen jeder reinste Gleichklang der Seelen
Gilt als künftiger Ehebund.

Digitized by Google

O leidvolleres Schicksal
Des einmal verstandenen,
Dennoch verschmähten Sängers,
Ja unerträgliches Loos,
Wäre nicht groß genug und tief das Weh',
Um im milden Klaglied
Süße Verklärung zu finden!

Ich könnte stolz sein und kalt,
Ich will es nicht;
Ich könnte rühmen,
Daß einheimisch und ebenbürtig
Mein Geist sich fühlt
Im Kreise derer, die den Völkern
Vorsangen zeitlose Weisen;
Ich könnte prahlen,
Daß selbst deine Flucht
Unsterblichkeit dir einbringt,
Da sie in Leid gesenkt
Eine Sängerbrust, die weiche Klage
Aushaucht in bestandmächtigem Wohlklang:
Schmerz kennt nicht stolzen Sinn,
Ich klage nur.

Ich klag' um mich,
Nicht scheuend das Bekenntniß,
Daß deinen Verlust
Als schmerzliche Lücke ich fühle.
Ich klag' um dich;
Denn daß du einst
Eines allumfassenden Geistes Jugendfeier
Andächtig liebevoll getheilt:
Der Segen bringt dir nun den Fluch,
Daß keines Andern
Seichte, schwächliche Rede
Die Seele dir ausfüllt je.

Und so fahre denn wohl!
Noch biet' ich diesen Trost:
Ich klag' um dich,

Digitized by Google

So lang mein Fuß hienieden wallt,
Und so lang ich klage,
Steht offen mein Gemüth
Der heimkehrenden Freundin
Als harrende Stätte des Willkomms.

Ludwig Palmen.

Hestia.

Hoch im Gebirg, wie Götter sonst,
Ruht' ich auf weichem Blumenpolster,
Und was den Sinn stürmisch ergriffen einst,
Weggehaucht von warmem Aether sank
Es nebelschwer hinab ins Thal.

Zogst du heran im Nachtgewölk
Feuergott auf des Blitzes Schwinge,
Zu beugen uralten Titanentrotz
Stolzer Berge mit dem Flammenwurf: —
Frei sah entgegen dir mein Blick.

Die Tanne faßtest du, wild taumelnd brach
Sie von der Wand, daß laut der Waldstrom jauchzte
Von Berg zu Berg, und ach! es fand nicht mehr
Den langgewohnten Horst der Aar; du aber lächelnd
Im Zorn spanntest farbenbunt den Bogen,
Wenn unten noch im Dunkel lag der Abgrund.

Schlummernd in Schnee begraben träumt
Edelweiß jetzt und Alpenrose
Von Frühlingsluft, während am Fenster mir
Glitzert hell von Eis der Blüthenschmuck
Und rauh die Saaten streut der Sturm.

Aber nicht einsam schwindet mir
Hin der Tag, freudenlos, die Liebe
Entfacht am Heerd traulicher Flamme Gluth,

Digitized by Google

Du verklärst des Hauses Frieden und
Gedenkst der Wolkenbahn nicht mehr.

Nun bist du heiliger mir, seit willig du
Dich fügest der Liebe Dienst und glanzhell segnest
Ihr Glück, ein Gott, der oft verkannt und still
Des Lebens Seele glüht im Weltall; — doch du loderst,
Du steigst himmelan, des Himmels Bürger,
Und ziehst empor im leichten Schwung die Sehnsucht.

Sei aus reinem Becher dir
Dargebracht fromm die ernste Spende
Wie einst, wo noch göttlicher Hoffnung voll
An den Heerd zum frohen Opfermahl
Die Seinen rief der graue Ahn.

Hektor erhob die Schale auch,
Von Wehmuth feucht den Blick; er kannte
Des Hauses Fluch, aber er trug den Schild
Treu der Vaterstadt im Wechselloos
Und fiel der trauten Heimath Hort.

Doch gerne nennt der Mann ihn vor dem Heerd
Im Vaterhaus, es blickt die Gattin sinnend
Empor zu ihm und freut des Starken sich.
In Schweigen sinkt er und gedenkt voll Ernst der Helden,
Die gleich seinen Brüdern hoch am Himmel,
Vom Staube nicht berührt, den lichten Pfad ziehn.

Adolph Pichler.

Der Mutter Trost.

Der Thränen reicher Quell, er floß vergebens,
Mein armes Kind, es rettete kein Flehn,
Entstellt hab' ich sein Angesicht gesehn
Vom Kampfe um den Augenblick des Lebens.

Digitized by Google

Und als den Tod am Ziele ſeines Strebens
Ich grinſend ſah am kleinen Bettlein ſteh'n,
Das Kind umhaucht von ſeinem eiſ'gen Wehn.
Fühlt' ich das Weh des innerſten Erbebens.

Da plötzlich war's, als ob ein Himmelsſtrahl
Sich auf des Kindleins bleichem Antlitz wiegte,
Verſchwunden war der Ausdruck ſeiner Qual.

Ein friedlich Lächeln ruhte drauf, da ſchmiegte
Der Troſt ſich mir ans Herz zum Drittenmal:
Daß Himmelsluſt der Erde Schmerz beſiegte.

J. Priem.

Arabella.

(Romanze.)

Zaubernacht in Altcaſtilien,
Süß durchwürzt von Blüthendüften,
Wo die Lorbeerzweige ſchaukeln
Auf den Fluthen des Duero; —

Jener Mann im ſchwarzen Mantel
Mit dem ſchmerzdurchfurchten Antlitz,
Der dort, ſinnend, finſtren Blickes
An des Fluſſes Ufern wandelt,

Hat kein Auge für die Reize
Die ſo üppig dich umgürten,
Lauſcht nicht auf die Zaubertöne
Deiner Sänger in den Hainen.

Mit des Wahnſinns ſtarrem Blicke
Schaut hinab er in die Fluthen,
Und ein tiefer Seufzer miſcht ſich
In den Sang der Nachtigallen.

Arabella, Wunderblume
Aus dem Garten von Cordova,

Digitized by Google

Soll am Anblick deiner Reize
Nimmermehr mein Herz gesunden?

Soll in Dämmernacht mein Auge
Bleiben, und der Strahl des Lichtes
Nicht den goldnen Tag mir künden,
Der aus deinen Blicken leuchtet?

Nun, so soll auch nicht der fahle
Blasse Schein der Erdensonne
Mit dem falschen Licht mich blenden,
Das der Menschen Troß vergöttert.

Ew'ge Nacht soll mich umgeben!
Nehmt mich auf, ihr kühlen Fluthen,
Löscht das matte Licht der Augen
Und die heiße Gluth im Busen.

Und er richtet sich zum Sprunge.
Plötzlich faßt ihn an dem Kleide
Rücklings eine Hand, — es donnert
Ihm ins Ohr: Halt da! Sennore,

Euer Weg ist auch der meine,
Laßt uns doch zusammen gehen
Nach dem ungewissen Ziele!
In Gesellschaft geht sich's besser.

Doch die Worte, sie verhallen
Ungehört vor seinem Ohre.
Arabella! Arabella!
In dem Laut liegt seine Seele.

Und der Laut, der schmerzensvolle,
Ringt sich nur aus seinem Munde,
Weithin durch die Nacht erschallt es
Arabella! Arabella!

Und noch fester packt der Fremde
Krampfhaft ihn am schwarzen Mantel:

Digitized by Google

Ja, der Name, der unſel'ge
Iſt's, der in die Fluth mich treibet.

Arabella von Cordova!
Hätt' ich niemals dich geſehen!
Wäre niemals deiner Stimme
Zauber an mein Ohr gedrungen!"

„Ha! So wühlt in eurem Buſen
Gleiche Qual? und gleiches Sehnen
Läßt euch eures Schmerzes Lethe
In des Stromes Fluthen ſuchen?

Habt auch ihr der Mandoline
Saiten laut ertönen laſſen
An dem ſteinernen Balkone,
Steinern wie ihr Herz, das kalte?

Habt auch ihr umſonſt gefleh'et
Nächtelang, es zu erweichen?
O ſo kommt, mein Schmerzgenoſſe,
Kommt, die Fluth ſie iſt barmherzig!"

„Ich umſonſt? O wär's geweſen!
Uebervoll hat ſie den Becher
Ihrer Gunſt mir dargeboten
Und mein Weib iſt ſie geworden."

„Euer Weib? Ha!" Nach dem Dolche
Zuckt die Hand des Eiferſücht'gen —
„Laßt! O laßt!" ſo ſprach der Andre,
„Eben deshalb ſuch' ich Ruhe.

Ew'ge Ruhe vor den Stürmen
Die mein ſtilles Haus durchtoben,
Seit die Blume von Cordova
Dort als Herrin eingezogen!" —

Als der neue Morgen graute
Saß im Söller der Poſada

Digitized by Google

An den Ufern des Duero
Noch ein fröhlich Paar beisammen.

Nicht der brausende Duero
War der Lethe ihrer Qualen:
In dem Wein von Alicante
Liegt der Beiden Schmerz begraben.

J. Priem.

Wirkung und Gegenwirkung.

An einem schönen Tag im Lenz
Wollt' in die nahe Residenz
Der Herr Baron von K. zum Feste.
Im Gallafrack, mit goldgestickter Weste
Saß er bereits im Phaeton
Und Jakob auf des Bockes Thron.
Da sprach der Herr Baron: „Am Horizont
Seh' ich zwei kleine Silberwölkchen treiben;
Der Morgen ist famos, doch möglich wär's
Daß wir trotzdem nicht ohne Regen bleiben.
Verdorben wär' mir dann das ganze Fest;
Mein altes Mittel gilts: Probatum est!
Wir haben auf den Regenschirm vergessen;
Hol' ihn herbei, ich halte unterdessen
Der Pferde Zügel." — Jakob thut sofort
Als flinker Diener nach des Herren Wort. —
Nun geht es weiter in den schönen Morgen,
Und ganz behaglich, ohne weit're Sorgen
Sieht der Baron dem Spiel der Wölkchen zu
Und denkt, ihr laßt uns heute wohl in Ruh;
Mich schützt mein Talisman auf allen Pfaden,
Die schwerste Wolke kann sich nicht entladen,
Ist meine Hand mit diesem Schirm bewehrt,
Drum hab' ich ihn auch stets gar hoch geehrt.
Nicht brauch' ich ihn zum Schutze aufzuspannen,
Sein Anblick treibt die Wetter schon von dannen.

Digitized by Google

Dagegen hab' ich öfter schon erkannt,
Daß ein gewisses Kleidungsstück, — nicht gerne
Wird es in feinen Cirkeln deutsch genannt —
Die Wetter anzieht aus der weitsten Ferne,
Obgleich es in der Unschuld Farbe prangt; —
Heut' ist's sein Einfluß nicht, vor dem mir bangt,
Denn, wohlverwahrt, hängt es daheim im Schranke
Und das ist mir ein tröstlicher Gedanke. —
(Zum Letztenmale hat es mich geneckt
Und die Erkenntniß seiner Schuld geweckt,
Als in der alten Norisstadt ich weilte
Und nach dem schönen Dutzendteiche eilte,
Wohin der literarische Verein
Zu einer Landpartie geladen ein.
Auf etwas Wasser war ich wohl gefaßt,
Selbst auf gelinde Regengüsse,
Doch nicht auf Bäche, — nicht auf Flüsse, —
Man sagt, es sei schon öfter vorgekommen,
Daß der Verein beinah davon geschwommen;
Und siehe da, was war der Grund des Uebels?
Ich trug, o Graus, weiße Inexpressibles!)
Indeß der Herr Baron so mit sich sprach,
Erhob am heit'ren Himmel allgemach
Ein Wolkenheer sich und der Winde Spiel
Ward bald dem Leichtgekleideten zu viel.
Herr Jakob meinte: „Ew. Gnaden, heute
Stört uns ein Wetter in der schönsten Freude."
„Verzage nicht und glaube an mein Mittel,"
Sprach tröstend der Baron, „es ist probat!"
„Ach, lieber wäre mir mein alter Kittel,
Als in dem Wettersturm mein Flitterstaat,"
So klagte fort mit steigender Emphase
Der arme Jakob, als auf seine Nase
Ein Tropfen fiel, mit dem das Wetter anfing,
Und der nur tausend anderen voranging.
Bald mußten vor der starken Regenfluth
Sie Schutz in einem Bauernhofe suchen;
Durchnäßt bis auf die Haut in offener Kalesche
Verlangte der Baron nach trock'ner Wäsche

Digitized by Google

Und ungestüm, nicht ohne etwas Fluchen
Riß er den Koffer auf, — wer schildert seine Wuth —
Gleichwie in einem Sarg die weißen Rosen
Erblickt in ihm er seine — weißen Hosen.
„Ha, Jakob," schrie er, „wer mir das gethan,
Soll meines Zornes ganze Wucht erkennen!"
„Ach, gnäd'ger Herr, ich will es gern bekennen,"
So stammelt Jakob, „ich bin Schuld daran;
Ich dachte, es wird heiß und" — — „Schweig du Thor!"
Sprach der Baron und nahm ihn sanft beim Ohr:
„Ich schickte wahrlich dich noch heut' zum Teufel,
Hätt' deine Dummheit nicht verscheucht die Zweifel,
Daß sich mein Talisman nicht ferner sollt' erproben:
Mein Glaube an den Schirm er war kein leerer Wahn,
Es hat nur eine Kraft die andre aufgehoben!" —

J. Priem.

Weikert im Elysium

am 14. Juni 1857. *)

„Geih', Wölf'l, steih' doch af! häi'rst' niet die Büg'l finga?
Dös kost't a graußa Hitz, dih aß dein Bett raus z'bringa;
Gutz' ner a bißla miet zon Himm'lsfenster naus.
Wos möiß'n s' denn wuhl drunt in unsern Nörnberg hob'n?
I stech' a Bünd'l Leut' scho laf'n umma Grob'n,
Sie zöig'n schoar'nweis dort aff'n Roches naus."

Su weckt der Grüb'l heunt in Weikert af in Himm'l;
Doch der sagt; Laßt mi aus mit euern Weltgetümm'l!
Dau is halt heunt a Leicht; in Nörnberg laf'n s' glei. —
Na, sagt der Grüb'l, na! i stech' kan Leich'nwog'n;
Wuhl Herr'n mit schwarzi Fräck', doch stech' i a nix trog'n.
Dös mouß wahrhafti halt wos ganz Besunders sei.

*) Bei Gelegenheit der Feier an dem Grabe des Nürnberger Volksdichters Joh. Wolfg. Weikert, welches am 14. Juni 1857, dem Geburtstage desselben, mit einem Epitaphium geschmückt wurde.

Digitized by Google

Neugieri ſenn ſ' doch g'wöſt, drum genga ſ' naf die Stöig'n;
Dau thout der Grüb'l glei a Perſpektiv rauszöig'n
Und ſchaut zon Gutzluch naus, grod aff'n Roches hie:
„O löiber Gott, döi Leut', döi um dei Grob rum ſtenna!
Begrob'n wörd dau Kans, ſunſt möißt'n doch Ah ſtenna:
Horch' ner döi Prachtmuſik! döi ſchöina Melodie!“

„„Mei Grob; dau wüßt' i niet, wos ſ' öiz da den no woll'n;
Es lieg'n ſcho aff mir ſechs Monat lang die Scholl'n.
Vielleicht a gouter Freund denkt manchmoal no on mi,
Und über meini Verſch' thout eppet Aner lach'n, —
Daumiet wörd's baſta ſei; öiz hob'n ſ' andri Sach'n
In Kupf: — die Eiſ'nboh, und Dampf und Induſtrie.““

„So häier' ner den G'ſang: „O Iſis und Oſiris“,
Von unſern Mozart, — ja, in all'n Gliedern g'ſpür' i's,
Dös gilt ner dir! Und öiz, öiz hält mer ah a Ried;
Wöi mäuslasſtill! i kon a jedes Wurt gout häiern: —
Ja, unſer Weikert, haßt's, den möiß'n mer vereih'rn!
Gelt, öiza glabſt's halt doch, daß ſ' di vergeſſ'n niet?

Und öiz, wos ſiech' i no? Schau' her und thou' di freua,
Wöi ſ' dei Gedächtniß heunt in Nörnberg ſchöi derneua, —
An Epitaphium, dös ſetz'n ſ' der zou Eih'rn,
Und grod ſu ans wöi mir; dau konſt' doch wuhl derkenna,
Daß ſ' dih, ſu gout wöi mih, an echt'n Dichter nenna,
Daß unſern Nörnberg mir für alli Zeit ohg'häiern.“ —

Der Weikert ſagt ka Wurt, — er war ja immer b'ſcheid'n;
In Himm'l greint mer niet, ſunſt greinet' er vur Freud'n;
Er git in Grüb'l d' Händ und mahnt halt in ſein Sinn:
On ſu wos häit' i wuhl nit denkt in ganz'n Löb'n, —
A ſu an Eih'r für mei bißla Dichterſtröb'n!
Oeiz glab' i's eirſt, daß i a Dichter wor und bin!

Dau ſteiht an alter Moh aff ahmoal hinter ihna,
Mit langa, weiß'n Boart, goar freundli is ſei Miena,
Der ſagt: „Sei mir gegrüßt, du echter Muſenſohn!

Digitized by Google

Der Geist der Poesie hat frisch in dir gewaltet
Und manches wahre Bild, dem Leben treu, gestaltet:
Nimm auch vom alten Sachs den Bruderkuß zum Lohn!"

J. Priem.

Der alte Gärtner.

Es zittern markios seine Beine,
Sein Haupt bedeckt ein Silberflaum,
Doch mit dem frühsten Morgenscheine
Pflanzt er mit Emsigkeit den Baum.

Er sieht ihn sicher nicht mehr blühen,
Ist längst dahin, wenn er gedeiht;
Was ist das für ein seltsam Mühen
Für fremdes Glück, für späte Zeit?

Er schaut Verliebte unter Scherzen,
Berauscht von süßem Blüthenduft,
Sich unter seinem Baume herzen,
Wenn er vermodert in der Gruft.

Wenn seine Pulse nicht mehr schlagen,
Der Durstige Erquickung sucht,
Indem er schlürft mit Wohlbehagen
Den süßen Saft aus reifer Frucht.

Und welkt der Baum und geht's ans Sterben:
Ein neu Geschlecht in Blüthen steht,
Von Erben mehrt es sich zu Erben
Ist auch von ihm der Staub verweht.

E. Kanzoni.

Digitized by Google

Landsknechtslied.

Was Luther und Papſt, was Kaiſer und Reich?
Ein geharniſchter Streit, ein pfiffiger Streich,
Auf ſchäumendem Roß eine brauſende Jagd,
Im eiſernen Arm eine ſträubende Magd.
Was luſtig der klappernde Würfel gewann,
Verjohlt und verthan mit dem wackern Kumpan,
Die goldene Fluth für den durſtigen Schlund,
Ein heiteres Sterben in lärmender Stund:

So brauſ' ich im Sturme durchs Leben dahin,
Mir irret die Furcht nicht den trotzigen Sinn.
Was einer gewagt, das hab' ich gethan,
Ich klimme die ſteilſte Mauer hinan,
Ich trinke den ſtärkſten Mann in den Sand,
Bin gekannt und gefürchtet in manchem Land
Und halte nicht an und mache nicht Raſt
Bis der Tod mich mit knochigen Armen gefaßt.

E. Kanzoni.

Genuß in der That.

„Wenn einer nicht gut ſchwimmen kann,
Bleib' er vom Waſſer ferne.
Man ſieht's der glatten Fluth nicht an,
Vertrauen täuſcht ſie gerne.

Wer nicht ſehr feſt im Sattel ſitzt,
Der gehe durch die Lande;
Der Renner ſtutzt, die Ohren ſpitzt,
Der Reiter liegt im Sande.

An blanke Waffen rühre nicht,
Weißt du ſie nicht zu faſſen;

Digitized by Google

Die Kugel bohrt, der Degen sticht,
Damit ist nicht zu spaßen!“ —

So warnt ihr. Doch es lockt die Fluth
Zu sehr mit ihrer Kühle,
Man flüchtet vor der Sonne Gluth,
Man birgt sich vor der Schwüle.

Der flinke Renner reizt so sehr,
Man schwingt sich auf den Rücken,
Man gibt den Sporn und denkt nicht mehr:
Wird's brechen oder glücken?

Die Waffe in des Mannes Hand
Sein Schmuck ist's, seine Ehre.
Für alles Geld, für alles Land
Läßt er nicht von der Wehre.

Nicht jagen lernt man ohne Schuß,
Nicht schwimmen in dem Sande,
Und Rosse lenken nicht zu Fuß,
So ist's in jedem Lande.

Die Müh' ist klein, der Lohn ist groß,
Drum laß dich's nicht verdrießen:
Das Leben heißt nicht athmen blos,
Das Leben heißt genießen.

E. Manzoni.

Mein erster Ring.

Als ich 'nen Fingerring
Zum erstenmal erhielt,
Hab' mit dem goldnen Ding
Ich wie ein Kind gespielt.

Ich war so überreich,
Ließ ihn nicht von der Hand,

Digitized by Google

Es stimmte mich so weich
Das liebe Freundschaftspfand.

Seitdem ist's lange her,
Der Ring blieb nicht allein, —
Doch hat mich keiner mehr
Wie er erfreut so rein.

Ella Rose.

Blümlein im Herbst.

Blümlein auf dem Feld,
Stehst du so einsam da,
Frierend fast vor Kält',
Winter ist so nah.

Deine Schwesterlein
Starben allzumal.
Bist nun ganz allein
Von der großen Zahl.

Blickst so traurig drein,
Denkst der Sommerfreud,
An den Sonnenschein
Und dein jetzig Leid.

Blümlein, 's folget bald,
Darum traure nicht,
Auf den Winter kalt
Wieder Frühlingslicht.

Ella Rose.

Digitized by Google

König Laurin.

Aus dem Rosengarten. Ein Wintermärchen.

1.

In ferner Zeit, — nur frommer Sage
Sind es noch unvergess'ne Tage,
Auch ist schon diese fast verschollen —
Die Fluren lagen öd im Rund,
Kein Saatfeld trug der Erde Grund,
Kein Pflug durchwühlte ihre Schollen,
Von hoher Alm kein Glockenklang,
Kein Schütz auf Wänden schroff und kahl,
Recht wie ein Träumer lenkt den Gang
Der Waldbach durch das krumme Thal: —
Da lebt ein Völkchen hier, ein kleines,
Bestellt als Hüter des Gesteines,
Das launisch gut und bös' sich erweist
Und euch das Volk der Zwerge heißt.
Laurin, so war ihr König genannt,
Ob seiner Schätze weit bekannt:
Die Menschen selbst fern über den Bergen
Sie wußten von den reichen Zwergen.
Den König trieb ein Frevelmuth,
Zu ihnen über das Joch zu steigen:
Eine Jungfrau ward von da sein eigen,
Hat sie entführt durch Zaubermacht,
Als Herrin sie hieher gebracht.
Die Schwester Dietliebs, genannt des schnellen,
Das mußt' ihm seine Lust vergällen.
Der König führt sein holdes Bräutchen
Ins Schloß, das tief im Berge lag;
Das war ein freudenreicher Tag,
Ein Jubel bei den kleinen Leutchen!
Wohl war der König hochgemuth;
Doch ach! das Glück, das ihn verklärte,
Nur wenig kurze Tage währte;
Es half ihm nichts sein reiches Gut.
Wie er die Jungfrau pflegte gleich,
Sie ward an seiner Seite bleich,

Digitized by Google

Ihr trübes Aug von Jammer sagte,
Wenn auch der blasse Mund nicht klagte.
Der arme König hat nicht Rast,
Er sorgte für den theuren Gast
Wie die Mutter für ihr krankes Kleines:
Demanten groß und lichten Scheines
Gab täglich er zum Angebinde,
Daß sie die Locken reich umwinde;
Doch Alles konnte Lust und Leben
Dem schönen Kinde nimmer geben.

Da ward das Herz des Königs Nacht;
Er stieg hinab in tiefsten Schacht,
Dort wo kein Abend und kein Morgen;
Drei Tage blieb er dort verborgen,
Und Niemand hat ihn aufgefunden.
Am vierten kehrt er uns zurück,
Da sahen wir aus seinem Blick
Die Nacht des Grames ganz verschwunden.
Da ließ er alle Hörner schallen,
Das klang durch alle Berge aus,
Als wohlbekanntes Zeichen Allen,
Zu ziehen nach des Königs Haus.
Da ward es lebendig in Höhlen und Spalten,
Es kamen die Jungen, es kamen die Alten,
Im Festtagsschmuck mit ihren Waffen,
Dem Hammer, dem Meißel, womit sie schaffen.
Sie alle fanden Platz zumal
Vereint in ihres Königs Saal,
Der tief war in den Fels gehauen,
Von Erzen funkelnd anzuschauen;
Es strahlten leuchtende Karfunkel
Wie Sonnenschein ihr Licht ins Dunkel.

Der König führt sie alle an,
Sein Haupthaar stolz im Winde wallte.
Da war der lange Zug zu schaun
Als ob aus tiefer Höhle Graun
Ein stolzer Bergstrom niederwallte.

Digitized by Google

Da sich der Haufe gelagert hat,
Der König in die Mitte trat,
Und als die Reihen sich geschlossen,
Da sprach er: „Wackre Schlachtgenossen!
Ihr saht, wie eure Herrin weint,
Wie eine Lilie bleich erscheint;
Doch ihr zu helfen ist mir Pflicht,
Und ihr zu helfen zag ich nicht,
Wie mich der Preis auch theuer dünkt.
Ihr kennt den alten Spruch, der spricht:
So lang die Mutter Erde nicht
Die Tropfen eures Blutes trinkt,
So lang sollt ihr unsterblich sein.
Doch wer nur einen Tropfen Blutes
Ihr wieder gibt voll Frevelmuthes,
Der büßt sein höchstes Vorrecht ein.
Doch aus den rothen Tropfen soll
Sich eine Rose wundervoll
Entfalten, verbreiten, weithin blühen,
So weit der Alpen Gipfel glühen;
Vom Thal bis an die höchsten Scharten
Sei alles nur ein Rosengarten.
Und Liebe sei in ihren Sprossen,
In ihren Kelchen heiß verschlossen,
Und Liebe soll auch wider Willen
Ein jedes Herz mit Lust erfüllen:
Wo sich die Blume mag erheben
Sei Leben Lust und Liebe Leben."

Den Blick gesenkt der König steht.
Durch die erstaunten Reihen geht
Die bange Frage tausendtönig:
„Was soll der Spruch, was will der König?"
Doch lächelnd sanft spricht jener weiter:
„Dies Loos, das auch das meine war,
Ich bring es frei der Jungfrau dar,
Wird nur ihr Auge wieder heiter.
Drum rief des Hornes Klang euch her,
Daß euer König euch erzähle,

Digitized by Google

Wie für Unſterblichkeit nunmehr
Das Loos des Todes er ſich wähle.
Er opfert ſich der Liebe hin,
Ob es nun Wahrheit, ob Bethörung!
Drum ſtellt im Kreiſe euch um ihn,
Damit ihr ſprechet die Beſchwörung."

Da läuft ein Aufruhr durch die Reihen,
Da ſcheint die Menge, erſt ſo ſtill,
Empörten Meeres Fluth zu ſein;
Sie wiſſen, was ihr König will.
Doch wie ſie auch ihn warnen treu,
Er hält an ſeinem Sinne frei,
Er reißt ſie fort mit ernſtem Blick
Und ſtreift vom Arm das Kleid zurück.
Doch trauernd aus des Volkes Chor
Rauſcht mächtig der Geſang empor:
„Nimm Erde hin des Gnomen Blut!
Er opfert dir's mit freiem Muth,
Und nimm mit ihm des Gnomen Leben,
Nimm es zurück, wie du's gegeben.
Nimm hin die reinſte Lebenskraft,
Daß ſie in dir das Höchſte ſchafft,
Und für den Schatz, den wir dir bieten,
Gib uns die Blüthe deiner Blüthen!
Sie möge blühn und ihre Zweige
Feſt wurzeln in das Alpenreich,
Daß von den höchſten Kuppen gleich
Sich eine Blüthenkrone neige,
Und wer ſie pflückt, dem werde klar
Dein tiefgeheimnißvolles Walten:
In Liedern reich und wunderbar
Mag er's, wie er es fühlt, geſtalten.
Das ganze Thal ſei Roſengluth,
Als ob die Alpengipfel glühten;
Nimm Erde hin des Gnomen Blut
Und gib die Blüthe deiner Blüthen!"

Mit goldnem Griffel ritzet dann
Der König ſich den weißen Arm,

Digitized by Google

Daß langsam auf die Erde rann
Das Blut in Tropfen roth und warm.
Es netzt den Boden, und der Grund
Einsaugt er's mit begier'gem Mund.
Da starrte jedes Auge bang
Den König an, der ruhig stand,
Da preßte fest so manche Hand
Die Brust, die heiß nach Athem rang.
Kein Auge sah man sich bewegen,
Man hörte keinen Laut sich regen.
Doch sieh! aus schwarzem Grund hervor
Ein grünes Knöspchen dringt empor,
Als ob es ringsum blickend sacht
Sich scheu zu kommen noch bedacht.
Doch wie's in freien Lüften stand,
Da hat's von ihrem Glanz umflossen
Zwei zarte Blättchen schnell erschlossen,
Da ließ sein volles, reiches Leben
Es mälig sich nach oben heben.
Da grünten Blätter, Zweige stiegen,
Daran sich neue Blätter wiegen.
Da stand ein Strauch von Licht umflossen,
Aus welchem tausend Knospen sprossen;
Die brachen auf und purpurn glühte
Wie Morgenroth die erste Blüthe,
Und tausend Blüthen folgten nach.
Da ward ein neues Leben wach;
In Thalesgrund, auf Bergeshöh'n
Sah Knospe man und Strauch erstehn,
Sah Blätter man und Blüthen leuchten,
So weit die alten Berge reichten;
Selbst wo die Wände am höchsten starrten
Ward alles Land ein Rosengarten.
Doch wo der König war gestanden,
Die schönsten Blüthen da sich fanden,
Die Dolden hoch auf schwankem Stamme
Und jede Blüthe eine Flamme.
Der König sah's, der König eilte
Dahin, wo hold Similde weilte:

Digitized by Google

Wie alle Wände strahlend funkeln,
Ihr Auge sah allein man dunkeln.
Der König reicht die Hand ihr dar:
„Das Feld ist grün, der Himmel klar,
Und du im düstern Kämmerlein
Magst fliehen vor dem Sonnenschein?
O komm! vom Angesicht, dem bleichen,
Laß deines Kummers Wolke weichen!"

Doch sie, das blaue Aug umnachtet,
Des Königs Mahnung wenig achtet.
„Was soll der junge Frühling mir?
Es blühet ja kein Frühling hier.
Wo grünt des schlanken Baumes Krone,
Darin sich wieget die Citrone?
Wo ist der Rose Licht und Duft,
Die schwingend ihr Panier, das rothe,
Des schönen Frühlings schönster Bote,
Als Herold euch sein Kommen ruft?
Gewalt ist eures Frühlings Macht;
Er kann nicht schaffen, nur zerstören,
Und was in seinem Hauch erwacht,
Es sind nur Nadeln dunkler Föhren.
Zum Himmel starret das Gestein,
Auf ewig jede Blüthe bannend,
Die Kuppe hüllt der Gletscher ein,
Mit sprödem Eis die Stirn umspannend;
Ein strenger Bann mit dunkler Macht
Hüllt alle Berge tief in Trauer,
Und jedem Auge wird es Nacht,
Durch jede Seele geht ein Schauer.
Drum laß mich suchen hier allein
Des Felsenschlosses tiefste Räume,
Damit ich, fern vom Sonnenschein,
Vom Lenz des Vaterlandes träume!"
Doch er mit sanfter Stimme fleht,
Bis sie an seiner Seite geht;
Er spricht ihr tröstend milde Worte, —
Da steh'n sie an der Felsenpforte,

Digitized by Google

Die ist von unten bis nach oben
Mit jungen Rosen frisch umwoben,
Von allen Bergen grüßen Rosen.
Da blühn auf ihren Wangen schnell
Auch Rosen auf und leuchten hell,
Die zart und rein und wonnig blühten,
Wie Laurins Rosen nimmer glühten.
Da wo erblüht die schönsten Dolden,
Da stand nun Laurin mit der Holden.
Die allerschönste pflückt er ab,
Die ihm der junge Frühling gab,
Und reichte sie zum Angebinde
Dem schönen lieben trüben Kinde.

Doch sie nahm kaum die Blüthe hin,
So fing ihr Auge an zu glänzen,
So fing ihr Antlitz an zu blühn,
Als wär's geschmückt mit Rosenkränzen.
Ihr Aug, von schwerem Gram gesenkt,
Nun ist's zum Himmel aufgelenkt,
Und frei und stolz verklärt nach oben
Hat sich ihr schönes Haupt erhoben.
Da rief sie: „Reine Alpenwelt,
Wie bist du sonnenlicht erhellt!
Hoch über dir da seh ich schweben
Der Liebe Geist, der Liebe Leben.
Der Kuppe, die zum Himmel strebt,
Im Gluthenkuß des Lichtes bebt,
Erröthend sanft wie eine Braut
Dem Himmel froh ins Auge schaut; —
Du Bergstrom, deinem stolzen Rauschen
Vermag ich Worte abzulauschen,
Wie selbst die altersgraue Föhre
Ihr ernstes Lied ich singen höre.
O Geist der Liebe, den ein Frost
In banger Brust gefesselt hält,
Zerbrich die Hülle nur getrost
Und wandre durch die weite Welt.
Allmächtiger Geist zieh hin und her,

Digitized by Google

Zieh überall im Land herum,
Und laſſe keinen Buſen leer
Und laſſe keine Lippe ſtumm.
Es ſei ein Ruf der ganzen Welt,
Ein ſchöner, voller Sturmeschor,
Der rauſchend kühn und hochgeſchwellt
Bis an die Sterne dringt empor,
Damit ſein heller Jubelſchall
Hinaus in alle Weiten dringt,
Und durch das unbegrenzte All
Ein einz'ger Hauch der Liebe klingt!"

Es kehrte nun das alte Glück
In König Laurins Burg zurück,
Der Holden Auge lachte wieder:
Da ward aus ihrem ſüßen Munde
Ihm endlich ſeines Glückes Kunde,
Und alles grünte, blühte weit:
Es war die ſchöne Maienzeit.

2.

Die liebſte Schweſter hat indeſſen
Der Bruder Dietlieb nicht vergeſſen.
Herr Dietrich war mit ihm von Bern;
Sie rüſteten zum Zuge fern.
Die Brünnen wurden blank gerieben,
Bis auch kein Stäubchen hangen blieben,
Die Schwerter wurden im Feuer geſtählt
Und ſtarke Roſſe ausgewählt;
Sie ſchwuren, in Blut- und Thränenbächen
Der lieben Schweſter Schmach zu rächen.
Im friſchen, grünen Mai da ging's
Auf nie betretnen Pfaden weiter;
Ein wildes Land umfing ſie rings
Und ſtöhnend müht' ſich Roß und Reiter
Durch Waldgeſtrüpp, durch Schluchtennacht;
Sie hatten nicht der Roſen Acht,
Die rings auf Höhen und aus Tiefen
Ein freundliches Willkommen riefen.

Digitized by Google

Für sie, die wilden Haß geschworen,
War auch der Rosen Pracht verloren;
Ob sie auch immer schöner blühten,
Die Kelche immer röther glühten,
Je näher in des Berglands Mitte
Die Helden lenkten ihre Schritte.
Was auch der Zug verborgen geht,
Die Zwerge haben's doch erspäht
Und ihrem König rasch verkündet;
Der faßt sein Schwert, von Grimm entzündet.
Er war kaum eine Elle hoch,
Zwölf Männerkraft besaß er doch,
Die ihm von einem Ringe kam,
Den niemals er vom Finger nahm.
So brach er auf und zog verwegen
Den beiden Helden rasch entgegen.

Auf einer Wiese, welcher eben
Der Frühling neuen Schmuck gegeben,
Hat er die beiden angerannt.
Da ist so wilder Kampf entbrannt,
Daß heiß und roth von Mann und Roß
Das Blut zur Erde niederfloß.
Es währt ihr Kämpfen einen Tag
Und Funken sprüh'n bei jedem Schlag.
Die Schwerter fielen wuchtig nieder,
Rings scholl es in den Bergen wieder,
Auf welchen starr in Schreckensbanden
In wildem Groll die Zwerge standen.
Dem schlauen Dieterich gelang,
Daß Laurin er den Ring entrang:
Da war verloren seine Kraft;
So kam er in der Helden Haft
Und mußte trauernd von dem bösen
Geschick sich mit der Jungfrau lösen.
Er führte sie dem Bruder her;
Sein Muth war hin, sein Schritt war schwer,
Ihm war des Auges lichter Glanz
Gebrochen und verdüstert ganz;

Digitized by Google

Doch wie ihn ſchmerzt der Beiden Sieg,
Er ſprach und klagte nicht, er ſchwieg.
In ihrem Aug, im himmelblauen,
Da ſah man Thränenperlen thauen;
Er aber pflückte Roſen ab,
Die er zum letzten Gruße gab.
Da, wo entquoll des Königs Blut,
Da flammten ſie in reinſter Gluth;
Er hatte rings mit goldnen Stäben
Das Plätzchen ſtill und traut umgeben,
Von dieſen hat in weiten Bogen
Er Silberfäden rings gezogen.
Drin funkelten mit lichtem Scheine
Die ſchönſten, reichſten Edelſteine.
Doch ſieh! im Siegesübermuthe
Herrn Dietliebs wilder Sinn nicht ruhte.
Wie er den jungen Garten ſchaut,
Des Königs Roſen höhnt er laut,
Er zog das Schwert, durchbrach die Schranken,
Bis er den Roſenbüſchen naht,
Die er zerhieb, die er zertrat,
Bis alle ihre Blüthen ſanken.
Zerſtört von wilder Haßbegier
Lag nun des Thales Ruhm und Zier.
Drauf mit dem Mädchen die Gefährten
Zurück in ihre Heimath kehrten.

Des Königs Antlitz dunkel glühte,
Sein Auge helle Blitze ſprühte;
Er griff zum Schwert, und es zerbrach
Im Druck der Hand zu kleinen Splittern;
Er ſchaute ſtarr den Flücht'gen nach,
Es ſtampft der Fuß, die Lippen zittern.
Sein Horn, deß Ton in alle Weite
Gewaltig durch die Thäler klang,
Er riß es raſch von ſeiner Seite,
Bis ſeinem Athem es zerſprang.
Darauf befahl er ſeinen Zwergen
In Kluft und Spalten ſich zu bergen

Digitized by Google

Und alle Wände zu erklettern,
Um dort den Frevlern mit Gewalt
Felstrümmer, groß und ungestalt,
Aufs freche Haupt herabzuschmettern.
Da scholl's, ob wilde Donner rollten
Und wild empört die Kuppen grollten,
Der Bergstrom schwoll mit Sturmgebraus
Und riß sich neue Wege aus.
Lawinen krachten, Trümmer flogen
Ins Thal hinab in weiten Bogen.
Bis in die Wurzel tief erschüttert
Rauscht auf der weite Tann und zittert;
Dazu in Höhlen grausenvoll
Ein wildes Hohngelächter scholl.
Da flohen sie des Königs Wuth,
Verlernten ganz den Uebermuth;
Wie da in Angst sich jeder mühte
Durch Waldgestrüpp, durch Felsgestein!
Sie ritten in den Bach hinein,
Daß spritzend sie der Gischt umsprühte.
Doch als sie schon zu sterben dachten,
Die Berge endlich sich verflachten,
Die Thäler wurden licht und frei;
Da war die Zeit der Angst vorbei.
Da gab die Heimath sanfte Rast
Von ihrer Angst und ihrer Hast;
Doch schwuren sie, nie mehr im Leben
Nach Laurins Alpenburg zu streben.

Die Jungfrau pflanzte dort zur Stund
Die Rosen ein in warmen Grund;
Doch wie auch mild der Sonnenstrahl,
Die Rosen wurden welk zumal,
Die Blüthen hingen fahl, erschlafft,
Mit ihnen starb auch ihre Kraft,
Um nie sich wieder zu erheben;
Mit ihnen starb des Mädchens Leben.
So wie die erste Blüthe sank,
Ward auch ihr Herz vor Sehnsucht krank,

Digitized by Google

Und wie die letzte fiel vom Stamme,
Erlosch auch ihres Lebens Flamme.
Einsam im fernen weiten Land
Verlassen König Laurin stand,
Den wilden Groll im tiefen Herzen;
Wohin er kam, sah er mit Schmerzen
Die Rosen, die durch Blut erworben,
Verhöhnt, zertreten und erstorben.
Da ward es Nacht in seinem Sinn,
Er rief den Fluch darüber hin:
„Was blüht ihr noch in Herrlichkeit
Von Haß zerstört, von Hohn entweiht?
Versinken mögt ihr, euer Leben
Sei dem Verderben preisgegeben!
Neun Zweige nur will ich bewahren,
Die mögen ewig offenbaren,
Was für ein Frühling, leuchtend klar,
Dereinst in diesen Bergen war."

Er trug sie fort, hoch, wo der Firn
Verschanzt des Felsens kahle Stirn,
Verborgen rings von schroffen Wänden,
Dort pflanzt er sie mit seinen Händen.
Da blühn sie fort im Sonnenlichte.
Kein Winter ist, der sie vernichte,
Kein Alter ist, das sie ertödte;
Sie blühen fort in sanfter Röthe
Und harren dort, bis es gelinge,
Daß wieder sie ein Mensch erringe.
Nachdem der König dies vollbracht,
Stieg er hernieder von dem Berge.
Es nahm ihn auf der tiefste Schacht;
Mit ihm verschwand das Volk der Zwerge,
Das nun das Erz in Stufen bricht.
Sie kommen selten an das Licht;
Seit ihres Königes Geschicke,
Da wurden sie voll Haß und Tücke.
Der schloß sich ein in tiefe Kluft,
Die ward sein Haus und seine Gruft.

Digitized by Google

Schnell ward er alt und gab sein Leben
Der Erde, die's ihm einst gegeben.

W. Stricker.

Der Falter.

Du prächt'ger Falter schwebst so leicht dahin,
An deinem Anblick kann mein Herz sich weiden.
Dich möcht' ich um dein schönes Loos beneiden,
Denn du genießest recht im vollsten Sinn.

Nichts kennest du von bitt'rer Erdennoth,
Dir duften Blumen, tausende, entgegen,
Die dich zur Ruh in stiller Nacht noch hegen,
Bis wach dich küßt das junge Morgenroth.

Und so entfliehet rasch das Leben dir; —
Du trinkst den Becher aus in vollen Zügen,
Du liebst und stirbst, — o seliges Vergnügen!
Was bleibt dir weiter noch zu wünschen hier?

Wie du hätt' ich einst mögen untergehn!
Denn was ist all der Menschen rastlos Mühen?
Du liebst und stirbst da, wo die Blumen blühen,
Um selbst als Blume wieder zu erstehn.

E. Weiss.

Nachtgebet.

Ein heiliger Gottesodem
Haucht durch den dunkeln Wald,
Die Lieder der muntern Vögel
Sie sind allmählig verhallt.

Es suchten die kleinen Sänger
Das warme Nestchen sich auf,

Digitized by Google

Weiß längst an dem Himmelsbogen
Begann der Mond seinen Lauf.

Herüber vom nahen Dörfchen
Da tönet so hell und rein
Das Läuten der Abendglocke,
Tief drang es ins Herz mir ein.

Und plötzlich flüstern die Bäume,
Ein Schauer hat mich durchweht; —
Im Auge perlt mir die Thräne
Als einziges Nachtgebet.

C. Weiss.

Die Muttersprache.

Es ging ein Schwingen durch den Aether,
Da ward aus Nacht der erste Tag,
Und mit ihm ward dem ersten Beter
Zum Worte seines Herzens Schlag.
Da wardst auch du in Licht und Glanz,
Du heil'ge Sprache meiner Väter,
Du Sprache meines Vaterlands!

Im frühsten Lebensmorgenscheine
Klang mir mein Wiegenlied aus dir:
Die Mutterliebe bot, die reine,
Aus deiner Füll' Erquickung mir.
Und mehr und mehr in tiefster Brust
Ward ich des Glücks: „Du bist die Meine!"
Voll stolzer Freude mir bewußt.

„Du bist die Meine!" und das heiße,
Was solchem Glück ich schuldig bin;
„Du bist die Meine!" und das weise
Von meinem Recht zur Pflicht mich hin!
Wie könnt' ich keuschen Geistes sein,

Digitized by Google

Wahrt' ich nicht auch zu deinem Preise,
In deinem Dienst den Sinn mir rein?

O schirme mit der Wahrheit Schilde
Dich deutscher Geist und deutsch Gemüth,
Und was dich schmücke, was dich bilde,
Sei Jugend, die stets neu erblüht; —
So blühe deines Ruhmes Kranz,
Du hohes Lied voll Kraft und Milde,
Du Sprache meines Vaterlandes!

Julius Hammer.

Romanze.

Aus einer Quelle geflossen
Im grünen Waldeshaus,
Ziehn, rechts und links ergossen,
Zwei Wässerlein hinaus.
Und wie die muntern Genossen
Sich finden im Freien draußʼ,
Da grüßen sie im Weiten
Viel Blumen von allen Seiten
Voll sonnig beglänzten Thau's.

Traulich zusammen fließen
Die Bächlein zu einem Bach,
Der jubelnd durch die Wiesen
Mit tanzenden Wellen brach
Und bald mit jenen, bald diesen
Lenzkinderaugen sprach;
Dort aber vor der Mühle,
In schattiger Linden Kühle,
Dort ward er still gemach.

Zwei Blumen, zwei himmelblaue,
Sahen in ihn hinein
Mit eigen schimmerndem Thaue,
Mit wunderbarem Schein.

Digitized by Google

Es ward ihm, als ob er schaue
Das allertiefste Sein;
Anschwoll er, sie nah zu sehen,
Und zögert' im Weitergehen
Und flüstert: „O wäret ihr mein!"

Dann stürzt' er wie vertauschet
Sich über das Mühlrad hin;
Dem wilden Brausen lauschet
Die schöne Müllerin:
„Rauschet, ihr Wellen, rauschet
Und überrauscht mir den Sinn,
Damit ich vergessen lerne,
Daß der Geliebte ferne,
Und daß ich verlassen bin!"

Julius Hammer.

Sonett.

Je dichter sich der Jahre Schleier weben
Vor meiner Jugendträume blühndes Eden,
Um so viel schwerer wird mir's, euch zu reden
Von meinem Ich und meinem tiefsten Leben.

Was meine Sendung muß ich stumm erstreben,
Und zeig' ich den Besitz nach schweren Fehden,
So ist mir's oft, als müßt' ich fliehn selbst jeden
Gefäll'gen Schmuck, die Wahrheit zu erheben.

Sie reiner stets und reiner zu bekennen,
Bis sie als schlichte Schönheit mag erscheinen,
Treibt mich ein göttliches Gebot im Herzen.

Und muß ich's unerfüllt auch immer nennen,
So blüht doch stets aufs neu aus bängsten Schmerzen
Die Freud' am Ringen nach dem hohen Einen.

Julius Hammer.

Digitized by Google

Auf der Nordsee-Insel Spikeroge.

(Am Geburtstage der Gattin.)

Während die See mich umfing, auffluthend mit Morgenerfrischung,
Hat dich im stillen Gemach traulich ein Liedlein umschwebt.
Schalkhaft flüsterte dir warmhauchend Geburtstag-Glückwunsch,
Der, wie ein schmeichelnder Kuß, herziges Kind, dich berührt.
Lächelnd vernahmst du da wohl, mein denkend, im lauschenden Herzen,
Was ich den Wogen von dir, was ich dem Himmel vertraut.
Daß sie verstanden mein Wort, licht ging es der schwellenden Seel' auf,
Vollkraftwonnegefühl sprach es aus jeglichem Nerv.
Heim nun kehrend entzückt aus dem Weiten zur stillen Begrenzung,
Dank' ich der Blume am Weg, die mir zum Pflücken erblüht.
Farbige Lieb' ausspendend der Düne beweglicher Anmuth,
Sendet das Völkchen auch dir Freude. dem reichen Gemüth.
Freundlich spreche zu dir die Geringe vom Großen und Größern,
Wie mir's der Himmel gestrahlt, wie es das Meer mir gerauscht.

Julius Hammer.

Ein Lied des Horaz.

Streng und männlich dir zu wahren
Innern Gleichmuth, sei bedacht,
Der nicht zittert in Gefahren,
Nicht zum Narr'n des Glücks dich macht!
Ob die Lust den Becher reiche,
Mißgeschick ihn schlag' in Scherben, —
Alles zielet auf das Gleiche,
Auf das Eine: „Du mußt sterben!"

Laß uns, wo mit leisem Zittern
Auf der Au am stillen Bach
Pappelzweige sich vergittern
Mit der Pinie Schattendach,
Dort laß uns bei Wein und Rosen,
Eh' ihr Glanz — wie schnell! — ermattet,

Digitized by Google

Mit der Luft bescheiden kosen,
Die uns Jugend noch gestutet.

Deines Hauses still Behagen,
Deiner Fluren frisches Kleid, —
Alles mahnt dich: Zum Entsagen
Und zum Scheiden sei bereit!
Uebers Grab hinüber rettest
Du doch nichts, ob du in Massen
Gold auch aufgespeichert hättest —
Deinen Erben mußt du's lassen.

Ob du reich und hochgeboren,
Ob du arm und tiefentstammt, —
Für dasselbe Loos erkoren
Sind wir endlich allgesammt;
Alle, früher oder später,
Müssen wir, hinweggewiesen,
Vor dem freundlich lichten Aether
Unser brechend Auge schließen.

Julius Hammer.

Seemannsleiche.

Du guter treuer Kamerad
Auf mancher weiten Fahrt,
Wie ist dir zu dem letzten Schlaf
Dein Bett so tief gescharrt!

Als noch der Heimath dachtest du,
Wie war dir 's Herz so schwer!
Es sehnt umsonst sich Weib und Kind
Nach deiner Wiederkehr.

Ein echter Seemann warst du stets
Bis zu dem letzten Hauch;
Drum geben wir nach Freundespflicht
Die letzte Ehr' dir auch.

Digitized by Google

So! wickelt ihn ins Leintuch ein
Und hängt die Kugeln dran;
Die Hände faltet zum Gebet
Und blicket himmelan!

Und sprechet einen frommen Spruch,
Und Amen! rings umher;
Dann laßt ihn langsam von dem Brett
Hinunter in das Meer.

Wischt ab die Thräne! Klagen ziemt
Nicht Männern so wie wir;
Wer weiß, wie bald trifft uns sein Loos?
Heut mir und morgen dir.

Und konnten wir in Erdenschoos
Sein müd' Gebein nicht sä'n:
Herr Gott, du rufst auch aus dem Meer
Zum frohen Auferstehn.

Luise Hoffmann.

Rosentod.

Wo seid ihr liebe Rosen hin?
Wo seid ihr hingegangen?
Wollt ihr nicht mehr mit süßem Duft
Auf grünem Throne prangen?
Vom Strauche, der nun einsam steht,
Hat euch der Zephyr fortgeweht;
Ich such' euch nachzugehen.

Eu'r süßes Roth, ihr Rosen all,
Auf meines Liebchens Wangen
Da seh' ich es in holdem Schein
Noch vielmal schöner prangen.
Da kam der Schmelz der Rosen hin;
Nun drängt und treibt mich stets mein Sinn:
Ich muß die Rose küssen.

Digitized by Google

Eu'r süßer Duft, ihr Rosen all,
Weht durch des Dichters Lieder;
Und sang ich sie schon tausendmal,
Doch sing' ich sie stets wieder:
Gegrüßt, du edler Gotteshauch,
Entströmt den Liedern und dem Strauch,
Viel tausendmal gegrüßet!

Wo kam der Dorn der Rose hin?
Der sitzt mir tief im Herzen.
Ach Liebe hat gar hohe Lust,
Doch auch gar tiefe Schmerzen.
Der Dorn, der ward zum Liebesweh,
Und wo ich gehe, wo ich steh',
Da sticht er mir im Herzen.

Luise Hoffmann.

Der Mondschein.

Es rauscht hinab der laute Tag,
Es schwingt die Nacht den Flügelschlag,
Es sind am blauen Himmelsbogen
Die goldnen Sternlein aufgezogen.
In leisem Murmeln ruhig schwellen
Des mondbeglänzten Weihers Wellen.
Der laue Westwind milder hauchet,
Die Luft in Balsamduft getauchet;
Den sanften Lichtglanz Hesperus ergießt,
Und jede Blume still und tagesmüd ihr schmachtend Auge schließt.

Wenn Mondschein auf den Fluren liegt,
Sich in den Blüthenbäumen wiegt,
Wenn auf dem Busch die Nachtigall
Gesänge gibt dem Wiederhall,
In Menschenseele dann erwacht
Dein Zauber, schwermuthsvolle Nacht;

Digitized by Google

Dein Schweigen läßt vorübergleiten
Die längstvergangnen süßen Zeiten;
Der ersten Liebe Glück und holde Qual
Erwacht aus langer Nacht bei deinem magisch zauberhaftem Strahl.

Doch wie des Mohnes Schlummerkraft
In Ruhe lullt die Leidenschaft,
Wie jedes Schmerzes wilde Wuth
Getaucht in Lethes Fluthen ruht,
So wäscht dein flimmernd sanfter Schein
Aus Menschenbrust der Reue Pein.
Vergangenheit und Zukunft weichet,
Und Friede, süßer Friede steiget
Den Engeln auf der Himmelsleiter gleich,
Die Jakob einst gesehn, auf deinen Strahlen in des Herzens Reich.

Wie viel dein Füllhorn, heil'ge Nacht,
Ausgießt der Silberblumen Pracht,
Vor allem doch dem Dichter hold,
Den Sternenmantel umgerollt,
Thronst du in hehrer Majestät;
Der wilde Sturmwind vor dir geht;
Der raunt ihm zu gewalt'ge Sagen
Von längst vergangnen großen Tagen,
Von grausiger Dämonen Zornesmuth,
Von Liebesluft und Haß, von mächt'ger Heldengeister Rachegluth.

Dein Kämm'rer ist der Mondenschein,
Der sperrt ihm auf das Kämmerlein;
Drin schläft die goldne Phantasie,
Die Sonnenadlerflug verlieh;
Die hängt an jeden Busch und Baum
Für ihn des Märchens süßen Traum,
Ruft Geister aus des Grabes Grausen,
Gespenster, die in Höhlen hausen,
Und küsset sanft der Nacht geweihten Sohn,
Wie Luna einst beglückt den selig schlummernden Endymion.

Luise Hoffmann.

Digitized by Google

Oh come to me when daylight sets.

Venetianische Arie von Moore.

O komm, wenn Abendroth verglimmt,
Daß ich dich Süße seh',
Wenn ruhig unsre Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See!
Wenn Luft erwacht und Liebesdrang
Von sanftem Glanz umspielt,
Und Mandolin' und Flötenklang
Die jungen Herzen stiehlt.
Dann komm, wenn Abendroth verglimmt,
Daß ich dich Süße seh',
Wenn ruhig unsre Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See!

Nun ist die Zeit für den, der liebt,
Wie, Theure, ich und du.
Der Himmel rein und ungetrübt,
Die See in tiefster Ruh.
Wenn süßen Sang die Maid dann singt
Und Echo stimmt mit ein,
Soll Herz und Ohr, wo er erklingt,
Nur Lieb und Lauschen sein.
So komm, wenn Abendroth verglimmt,
Daß ich dich Süße seh',
Wenn ruhig unsre Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See!

Luise Hoffmann.

Those evening bells.

Von Moore.

O sanfter Abendglockenklang,
Wie viel erzählt dein süßer Sang
Von Kindheit, Heimath, Jugendzeit,
Als ich noch hörte solch Geläut!

Digitized by Google

Die schönen Stunden sind dahin,
Und manch ein Herz mit frohem Sinn
Ruht schon im düstern Grabe lang,
Hört nicht den Abendglockenklang.

Werd' einst auch ich gegangen sein,
Noch klingen diese Melodei'n,
Doch andre wandeln thalentlang
Und preisen süßen Glockenklang.

Luise Hoffmann.

Farewell to Nancy.

Von Burns.

Einen Kuß noch, eh' wir scheiden!
Letztes Lebewohl uns Beiden!
Tief mit herzentquollnen Thränen
Ringt nach dir mein heißes Sehnen.
Nirgends seh' ich Tröstung winken,
Willst du mir, mein Stern, versinken?
Jede Hoffnung hat gelogen,
Mich Verzweiflungsnacht umzogen.

Kann ich mein Erglühn verdammen?
Sie zu sehen war Entflammen,
War mit allen Herzenstrieben
Sie nur lieben, ewig lieben.
Liebten wir uns nicht so herzlich,
Trennten wir uns nicht so schmerzlich;
Hätten wir uns nie gesprochen,
Wär' uns nicht das Herz gebrochen.

Lebe wohl, du einzig Eine!
Lebe wohl, du nie die Meine!
Sei dir jeder Wunsch beschieden,
Liebe, Freude, Glück und Frieden!
Einen Kuß! dann laß uns scheiden!
Ew'ges Lebewohl uns Beiden!
Tief mit herzentquollnen Thränen
Klagt nach dir mein heißes Sehnen.

Luise Hoffmann.

Digitized by Google

Die Naturforscher.

Maskenspiel, aufgeführt am 18. Februar 1857.

I.

(Der Ausschuß der Naturforscherversammlung aller Zeiten und Völker sitzt um einen Tisch.)

Hahnebüchner.

Nach Brauch und Sitte unsrer hellen Zeit
Und nach dem wohlbewiesnen Recht der Jugend,
Wo Kraft und Stoff in bester Qualität,
Ergreif' ich als der Jüngste gleich das Wort,
Euch einen klugen Antrag vorzulegen.
Verdient' ich vor euch allen schon den Vorsitz,
Weil der Gedanken Urquell die Verdauung
In bessrer Condition bei mir als euch ist,
Die von der Zeiten Madenfraß gelitten,
So rath' ich doch, das Renommée zu wahren
Und hohe Protektion uns zu erwerben,
Der Ausschußpräsident sei Salomo!

Alle.

Ja Salomo, der alte, hohe, weise!

Salomo.

Ich nehm' es an, als König wie als Fachmann:
Ihr ehret das monarchische Princip,
Und ein Botaniker ist unparteiisch
Im Streit der Chemiker und Physiologen. —
Der Auftrag, den die Forscher aller Zeiten

Digitized by Google

Und Nationen diesem Comité,
Als neulich sie sich trennten, hinterließen,
Ist würdig treuen Händen übergeben.
Ein edler Weinstock ist Averroes,
Albertus gleicht dem Baum mit süßen Aepfeln;
Es schaffet Faustus emsig wie die Biene
Vom Feld der Kräuter Köstliches zusammen;
Der Steine Macht, der Dinge Elemente
Durchforscht der Kranken Tröster Paracelsus —

Hahnebüchner.

Fast gereut mich's, daß dem Ausschuß, Alter, ich an meiner Statt
Dich zum Präses vorgeschlagen; denn du sprichst verzweifelt matt;
Lobst die Alten, die vom Wissen hatten nicht die leise Spur:
Bis ich Kraft und Stoff geschieden, blieb verschlossen die Natur.

Hippokrates.

Das wagst du uns in Angesicht zu bieten dreist?

Hahnebüchner.

Es thut die Wahrheit heut zu Tag nicht blöde mehr.

Galen.

Uns alle hätte abgesetzt der Naseweis?

Hahnebüchner.

Weil ihr gefabelt nur und nicht geforscht.

Paracelsus.

Ich drang zur Werkstatt doch der Geister ein.

Hahnebüchner.

Ja deine Geister erst sind eitel Quark.

Haller.

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist.

Hahnebüchner.

In Kraft und Stoff zerleg' ich euch die Welt.

Haller.

Und keine Seele sollten haben Kraft und Stoff?

Hahnebüchner.

Die wird erst destillirt aus Brot und Wein.

Paracelsus.

Ich sah der Elemente alten Streit
Und zwang mit Lilie den Leu zum Bund;
Zog aus der Erdentiefe grausem Schacht
Mit Geisterbann die Kräfte mir zum Dienst.

Digitized by Google

Hahnebüchner.

Mein alter Freund, du zogst als Charlatan
Wohl auf der Erdenbreite flott umher,
Doch locktest mit Magie du keinen Hund,
Wie man zu sagen pflegt, vom Ofen vor.

Ida Pfeiffer. (tritt auf.)

Mit Gunst, ihr Herren vom Handwerk! Ich höre hier disputiren. Ich bin die Ida Pfeiffer; vielleicht kann ich Auskunft geben; ich bin weit herumgekommen.

Haller.

Wir streiten übers Innre der Natur —

Paracelsus.

Der Elemente wie der Geister Sitz.

Hahnebüchner.

Sie streiten mit mir um des Kaisers Bart.

Salomo.

Tritt näher, holde Braut aus Japhets Stamm!

Ida.

Ich dächte, Herr von Salomo, an eine Frau von meinen Jahren sollten Sie sich schämen Flatturien zu machen. Nehmen Sie eine Prise! Ich bin eine friedfertige Wienerin. Leben und leben lassen. Ich habe Ihnen ja auch noch nicht vorgeworfen, daß Sie so viele Weiber gehabt, und bin mit Ehren in meine Jahre gekommen. — Aber den Streit zu schlichten, müßte man eben erst sehen, wie's im Innern der Natur ausschaut. Die Reis' wollt' ich schon machen, wenn ich dienen könnt'!

Salomo.

Ich schlage vor, den alten Zwist zu enden,
Wir rüsten eine Expedition
Und lassen diese tapfre Tochter mitgehn.

Haller.

Ins Innre führt kein Weg; ich bleibe hier.

Paracelsus.

Wir wandern fort, bis wir den Eingang finden.

Hahnebüchner.

Du möchtest wohl mit dummen Märchen täuschen?
Ich mache die Entdeckungsreise mit.
Was ich nicht selbst gesehen, glaub' ich nicht.

Salomo.

So zieht dahin, ihr drei, ein würdig Kleeblatt!

Digitized by Google

Und wollen unterwegen sich die zwei
In Glaubensmuth und Zweifelseifer raufen,
So hält wohl Ida die erhobnen Fäuste;
Ein kluges Weib bezähmt der Männer Zorn.

Ida.

So sollen wir jetzt forkgehen, ohne Bedienung? Herr von Salomo! Sie mögen mir ein weiser Potentat gewesen sein für Ihre Zeiten. Allein wollt' ich mich schon durchschlagen; aber da müßt' ich den beiden Herren die Magd machen. Jeder von die Herrn Barone muß sein Bedienten haben, daß ich frei bin. Im Innern der Natur wird's keine Gasthäuser haben und keine Bequemlichkeit; die müssen dann für alles sorgen.

Salomo.

Wo finden sich wohl so beherzte Knechte?
Mein Auge fragt umsonst in Israel.

Ida.

Sie denken eben nur an Ihre Juden. Hier in Wien, schaun's, weiß ich zwei Burschen, ein Bissel flott, aber goldtreu. Sie kennen sich aus in der Welt und gehen an wie die Teufel. Na, ihre Streich gehn mich nichts an; sie werdens auch schon bereut haben. Im Vertrauen, es sind verdorbene Cavaliere. Der eine will schon auf'm Mond gewesen sein, ein schlauer Patron; der andere hat ein Wünschhütel g'habt. Das Hütel aufgesetzt, wohin gewünscht — wupp dich! war er da. Das hat er aus Leichtsinn und Dummheit hier ins Pfandhaus. Löseu Sie's ihm aus unter der Bedingniß, daß er mitgeht, so kann vielleicht der andere einen Rath geben, wie das Hütel uns alle mitsammt befördert.

Salomo.

Hier hast du, kluge Ida, einen Wechsel,
Zahlbar nach Sicht bei Herrn Baron von Sina.
Schaff' uns die beiden Knechte her zur Stelle,
Den Wünschelhütler mit dem Mann vom Mond!

(Ida ab.)

Fortunat (von außen.)

Wie dank' ich dir, o Bruderherz,
Daß du mein Leid gewendet
Und meiner Seele tiefsten Schmerz
So ritterlich geendet!

Münchhausen.

O könnten aus dem Seckel fein
Wir auch Dukaten blechen,

Digitized by Google

Dann wollten wir erst fröhlich sein
Mit Lieben und mit zechen!

Ida (an der Thüre.)

Wenn man den Wolf nennt! Herr von Fortunat, Herr von Münchhausen! Herein, meine Herren Barone! hier gibt's was zu verdienen.

Münchhausen.

Frau Pfefferin, wir machen keine Diener mehr.

Fortunat.

Ich hab' das Hütlein wieder, Frau, und leb' als Prinz.

Ida.

O nichts für ungut, königliche Hoheit! aber wer hat's Euch denn ausgelöst?

Münchhausen.

Jüngst saß ich da gedankenvoll
Auf Actien der Ostbahn;
Da fingen die zu steigen an
Und hoben in die Luft mich;
Und als ich fröhlich schaukelte
Gerade überm Pfandhaus,
So fielen plötzlich sie mit mir
Ins Innre durch den Schornstein.
Da lag das Hütlein Fortunats
Versteckt in einem Winkel;
Flugs aufgesetzt und wünsche mich
Heraus zu meinem Freunde. —
Wir wichsen keine Stiefeln mehr
Und bürsten keine Röcke.

Salomo.

Hochfahrend ist der Sinn der raschen Jugend.
Es fehlt ja, Cavaliere, noch am Besten:
Was nützt der Wünschelhut euch ohne Geld?
Und wolltet ihr die Kassen auch bestehlen,
Habt Konkurrenz ihr viel beim Metier. —
Wir senden eine Expedition
Noch heute ab ins Innre der Natur.
Wollt ihr sie nicht als Attachés begleiten?

Fortunat.

Unehrenhaft erscheint mir nicht der Antrag.

Digitized by Google

Paracelsus (zu Fortunat.).
O folge mir der Wissenschaft zum Frommen!
Hahnebüchner (zu Münchhausen).
O hilf mir du die Wahrheit treu erforschen!
Fortunat (die Hand reichend, zu Paracelsus).
Es sei!
Münchhausen (Hahnebüchnern die Hand reichend).
Es sei! die Wahrheit über alles! —
Fortunat (nach kurzer Pause).
O weh! die schönen Frauen muß ich lassen.
Münchhausen.
O weh! die backnen Hähndel muß ich missen.
Fortunat.
Im Innern der Natur da ist kein Sporl.
Münchhausen.
Im Innern der Natur kein Wurstel-Prater.
Ida.
Schämts euch, zu klagen! und eine Frau bleibt resolut. Denkt lieber a bissel nach, wie wir den Weg machen!
Münchhausen (nach kurzer Pause).
Auf einem Drachenwagen fuhr
Ein Heide durch die Luft einst.
Wer soll von uns der Drache sein?
Ich denke doch Frau Ida.
Wir setzen ihr das Hütel auf,
Ihr (Parac. u. Hahnes.) nehmt sie in die Mitte
Und hebet sie und engelt sie,
Wie ihr gethan als Kinder.
Dann nehmen wir (Münchh. u. Fort.) ein Narrenseil —
Es ist ja heute Fasching —
Das binden wir der Pfeiffern um
Und halten seine Enden;
Es ziehn am Narrenseile ja
Uns Männer leicht die Weiber.
Und daß im Ocean der Luft
Behaglicher wir schwimmen,
So fülle ich der Blasen acht
Mit lyrischen Gedichten,
Mit Seufzern und Poetenschmerz

Digitized by Google

Und andrer leichter Wunder;
So plätschern wir und fahren wir
Behende bis zum Nordpol.
Da öffnet sich rund ausgebohrt
Der Erde schräge Nabe;
Alljährlich ist im Carneval
Die Welt aus ihrer Achse.
Wir steigen ein und rutschen flugs
Hinab wie in ein Bergwerk.

Hahnebüchner.

Auf, flotte Diener, rüstet uns
Die Expedition gleich!

Fortunat (im Saale umhergehend).

Ich habe viel Bekanntschaft hier
Mit schönen jungen Mädchen:
O borgen Sie, Verehrteste,
Zum Narrenseil uns Trümmchen!
Mit Webersknöpfen binden wir
Die Trümmchen all zusammen,
Und auf dem Balle freuen heut
Die Herren sich der Freiheit.

Münchhausen.

Und mit Poeten stehe ich
Seit lang auf bestem Fuße.
Die ihr von eurer Herzensqual
Manch Verselein gelogen,
O steuert uns ein Reimlein bei,
Ein einziges ein jeder,
Um's Himmels willen nicht zu viel!
Sonst platzen uns die Schläuche.

(Paracelsus, Ida, Hahnebüchner, Fortunat, Münchhausen ab.)

Salomo.

Vertagen wir, bis sie zurück, die Sitzung!

(Sämmtliche Naturforscher ab.)

II.

(Plötzliches Dunkel.)

Ida.

Was das eine Finsterniß ist! Ich hab's immer g'sagt, eine Frau soll nicht ausgehen ohne Laternen. Das also ist der Erde richtiger Mittelpunkt!

Digitized by Google

— Wo nur die Herren Naturforscher bleiben und die Bedienten? Unser eins hat eben immer mehr Eifer als die Männer. Auf der Fahrt waren wir hübsch beisamm, weil s' ohne 's Hütel nit fortkommen wären. Aber ich hab's gleich gemerkt an ihnen, wie s' mich geegelt haben: 's war kei Freud dabei. Ja jung wenn i wär! He, Herr von Fortunat, Herr von Münchhausen, wo bleibts denn?

Münchhausen (von außen und im Hereintreten).

Nur langsam voran! Wir kommen ja schon gleich nach,
quecksilberne Alte!

Fortunat (indem er ihr das Hütchen entreißen will).

Gib her mir den Hut! Ich fliege zurück ans Licht durch
die nemliche Spalte!

Ida (das Hütchen festhaltend).

O Sie gspaßigs Mannl, Sie; möchten allein davon fliegen und uns ließens zurück in der gräulichen Finsterniß.

Münchhausen.

O hätt' ich nur gleich meinen Jagdspieß hier, ein Loch durchs
Dunkel zu bohren!

Fortunat.

Wenn jetzt uns nicht Fortuna erscheint, so bleiben wir
ewig verloren.

(Paracelsus und Hahnebüchner treten auf.)

Paracelsus.

Wir sind am Ziel; es zieht ein leiser Schauer
Durch Mark und Bein in dieser Grotte mir.

Hahnebüchner.

Auch mich beginnt's zu frösteln; auf die Dauer
Bekäme man den Rheumatismus hier.

(Es fängt an heller zu werden.)

Paracelsus.

Mir dämmert Licht, und aus den Spalten tauchen
Der Elemente Geister schon heraus.

Hahnebüchner.

Ans Dunkel bald gewöhnen sich die Augen:
Es sieht die Katz' in schwarzer Nacht die Maus.

(Leise Musik ertönt.)

Paracelsus.

Es locken Töne in verborgner Kammer;
Es flüstert mir ins Ohr, ich weiß nicht was.

Digitized by Google

Hahnebüchner.

Das ist ein Ueberrest von Katzenjammer;
In London guckten wir zu tief ins Glas.

(Die Erdgeister — Herren — und Elemente — Damen — erscheinen, geführt vom Feuerkönig, unter Musikbegleitung mit Eintritt voller Beleuchtung und tanzen die

Lance.

Nach geendigtem Tanze geht Ida unter ihnen herum, wobei sie folgenden Monolog spricht.)

Ida.

Den Tanz hab' ich schon beim Sperl g'sehen; sie heißen ihn die Lance. Ach Gott, wie die Mode wechselt! Wie ich in der Tanzstund war, ist just der Galopp an die Stelle des Drehers gekommen. Schottisch und Polka hab' ich als junge Frau noch nachgelernt; in der Française aber hab' ich schon die Touren verwechselt; denn wenn man Famili hat, vergeht der Eifer auf solchi Allanzereien. Jetzt muß man sich beinah schämen, wenn man den Schottischen glatt tanzt, und für die Polka habens die Mazurka. Ach du lieber Himmel, man sieht, daß man alt wird. Aber übern Walzer geht doch nichts an Gemüthlichkeit. Der hält sich; und heut noch kommt mir's in die Füß, wenn ich dran denk. Der dort (Feuerkönig) allein steht, denk ich, ist der Tanzmeister. Vielleicht zieht er mich noch zu einem Walzer auf, weil er kein Mädel hat. (Sie nähert sich ihm und sucht sich ihm bemerklich zu machen; er aber ignorirt sie.)

Fortunat (zu Münchhausen).

Freundchen, auch hier ist zu leben ein Spaß;
Hab' ich nur Mädchen, vergeß' ich die Welt.

Münchhausen.

Hätt' ich von Münchener Bock nur ein Glas,
Möchtest du tändeln, so lang dir's gefällt.

Fortunat (zum Gold tretend).

Prächtige Fürstin im innersten Land,
Sage, wer bist du, die ganz mich gebannt?

Gold.

Der Erde Königin, fliegt hoch mein Muth;
Ich leucht' und blende wie der Sonne Gluth,
Beherrsche Reiche und vertheile Kronen.
Um meine Gunst ist Leib und Seele feil;
Erfindung feur' ich an, dem Fleiße kann ich lohnen,
Doch geb' ich auch dem Trägen oft sein Theil.

Digitized by Google

Die Menschenkinder alle lockt mein Schimmer,
Und wer nur einmal mein, entflieht mir nimmer.

Fortunat.

Strahlende Maid, wie Dukaten so blank,
Fühle vor sehnender Liebe mich krank,
Fühl' um den Säckel nicht weiter den Schmerz;
Mehr als beim Säckel bei dir ist mein Herz.

Münchhausen.

Nun denn, aus Langweil bussire auch ich: (Zum Silber).
Blinkende Jungfer, verstehet Sie mich?
(ihr eine Kußhand zuwerfend.)

Silber.

Ich bin ein ew'ger Wandersmann, weit mehr als Ahasver;
Bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich da tumml' ich mich umher,
Am Wechslertisch, am Opferstock, der Spielbank, auf dem Markt,
Im Kriegsgezelt, beim Mann, der feilscht und bei dem Mann, der harkt:
Da ist kein Thor zu hoch, zu weit, kein Thürchen ist zu klein,
Wo nicht verdient und unverdient ich schlüpfe aus und ein.
Ich steige aus des Reichen Saal gar oft in sechsten Stock
Und schleiche aus des Bettlers Hand zum Herrn im Fürstenrock.
Der Arbeit Preis, des Lasters Sold, ererbt, verwünscht, verscharrt,
So bin ich allen unterthan, und bin's, die alle — narrt.

Münchhausen.

Schätzchen, zum Narren da bin ich zu alt:
Folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.
(I. dem er sie zu sich zu reißen versucht, tritt hervor der Feuerkönig.)

Feuerkönig.

Nicht länger bezähm' ich die Wuth.
Frevelnde Menschenbrut!
Sinnbethört
Habt ihr gestört
Die alten Gewalten,
Die ewig in heiliger Tiefe schalten,
Nach Silber und Gold
Die gierigen Augen gerollt.
Packt sie, flinke Gesellen,
Wie sie sich sperren und stellen,
Stöhnen und jammern, verschließt ihren Mund,
Stürzt sie hinein in den feurigen Schlund!

Digitized by Google

(Die Erdgeister ergreifen die 6 Fremdlinge, vor allen die beiden Diener.)

Fortunat. Münchhausen.

O Jemini, o Jemini! O Jemini, o Jemini!

Paracelsus.

O Fürst, vergib der Diener kecken Vorwitz!
Was sie gethan, nicht sündigten's die Herrn.

Hahnebüchner.

Verzeihe, rother Samiel aus dem Freischütz!
Wir hielten uns vom Attentate fern.

Paracelsus.

Das Innerste der Dinge zu erfahren,
Zog uns herab der starke Forschertrieb.

Hahnebüchner.

Und könnten Recht und Ordnung wir gewahren
In dem Krawall, es wär' uns wahrlich lieb.

Ida.

So nehmens doch nur Vernunft an, Majestät! ich bin ja die Ida Pfeifferin. Mein Mann ist schon viele Jahre todt; so spät wirft man eine Wittfrau nicht mehr ins Feuer. Auch bin ich nicht dürr genug, um leicht zu brennen, und die Kohlen müssen ja hier billig sein.

Feuerkönig (winkt den Dienern abzulassen).

Und hat euch denn der ungemess'ne Drang,
Der Fluch und Segen vielgeplagter Menschheit,
Mit reinem Streben bis zu uns gezogen,
Nicht straf' ich das verwegne Unterfangen,
Von Wissensdurst und Neugier eingegeben.
Doch, arme Miethsbewohner eines Hauses,
Darin durch trübe Nacht ein Lämpchen schmaucht,
Ein einzig schwaches Lichtlein statt der Sonne,
Ihr mühtet euch herab zu uns vergebens.
Wohl quellen hier die Borne alles Lebens,
Es steigen auf und nieder die Gewalten
Und einen, trennen sich im Wechselntanz,
Zu schaffen eure obern Luftgestalten,
Zu weben Erdenkleides Farbenglanz.
O tändelt lieber Kindern gleich mit Scherben!
Urgeistes Weisheit könnt ihr nicht erwerben.

Paracelsus.

Und ist es es denn, und willst du uns' versagen

Des Werdens heil'gen Urgrund zu erzielen,
So gib, o Herr, Bescheid doch auf mein Fragen:
Wer seid ihr, die in grauser Tiefe spielen?

Feuerkönig.

Wohl dünkt euch flüchtig Spiel das ew'ge Ringen,
Das unaufhaltsam sonder Rast sich regt,
Wenn Element' und Kräfte sich verschlingen,
Und stille Eintracht meine Welt bewegt.
Laßt ab der Geister Arbeit hier zu stören!
Urfeuers König darf euch nicht erhören.

Hahnebüchner.

Wir haben die Pforten
Erbrochen im Haus;
Nicht drängst du mit Worten
Uns wieder hinaus.
Und stehst du nicht Rede,
Und bringst mich in Noth,
Ich trotze der Fehde,
Und ging es zum Tod.

(zum Eisen.)

Wer bist du, Jungfrau mit tiefem Blick,
Als trügst du Segen und Wehgeschick?

Eisen.

Stillwaltender Macht aus dem Reiche der Nacht entlock' ich die grünenden Saaten;
Ich thürme den Stein, ich zerbreche das Bein, ich grab euch hinab mit dem Spaten.
Ich stricke mein Netz, drauf eilet der Mensch durch die Lande mit rollendem Zuge;
Ich spinne mein Garn, dran jagt durch die Welt wie der Blitz der Gedanke im Fluge.
Und stehet mein Thron von der Esse umraucht, unscheinbar meine Vasallen,
Verschmäh' ich auch selber den flitternden Tand, die Herrscherin bin ich von allen.

Feuerkönig.

Den kühnen Trotz, die stolze Manneskraft,
Von Selbstsucht frei, o Fremdling, will ich schonen,
Und ringst du uns nicht ab die Wissenschaft,

Digitized by Google

So will ich euer Streben doch belohnen.
An die Arbeit, ihr Geister!
Es gebietet der Meister.
(Erdgeister und Elemente schwinden. Plötzliches Dunkel.)
Einsame Nacht!
Nichts hast du vollbracht!
Doch sollt ihr die Auen,
Die lieblichen, schauen,
Wo der Feuergeist
Lustig und leicht durch die Lande kreist.
Dort schleichen die Kräfte
Geheim in die würzigen Säfte,
Dort wehen die Lüfte
Voll aromatischer Düfte.
Und was wir da unten sieden und brauen,
Wird Wonne euch dort in die Adern thauen.
Insula vini ist sie genannt;
Merket das Wort und genießt mit Verstand!
(Verschwindet.)

Fortunat.

Das ist ein Graus!

Münchhausen.

Wie kommen wir 'raus?

Paracelsus.

Insula vini? da wächst ja der Wein.

Hahnebüchner.

Wüßte den Weg ich, da möcht' ich schon sein.

Ida.

Wie doch die Männer den Kopf verlieren! Habts denn das Hütel vergessen? Da, gebts einander d'Hand! Und nun marsch! O wenn wir doch in Insula vini wären!
(Sie eilen mit verschlungenen Händen hinaus.)

III.

(Herrlicher Wohlgeruch ist im Saale verbreitet.)

Fortunat. (schnüffelnd.)
Merkst du was?

Münchhausen. (schnüffelnd.)
Schmeckst du was?

Fortunat. Du liebe Seel!

Digitized by Google

Münchhausen.

's wächst mir der alte Muth.

Fortunat.

's rollt mir so leicht das Blut.

Münchhausen.

Bin kreuzfidel!

(Sie gehen Arm in Arm herum.)

Paracelsus.

Sind wir im Venusberg?

Hahnebüchner.

Ist es ein Gaukelwerk?

Paracelsus.

Rosiger Duft!

Hahnebüchner.

Athme so froh und frei.

Paracelsus.

Fort ist die Grübelei!

Hahnebüchner.

Himmlische Luft!

(Sie gehen Arm in Arm herum.)

Ida.

Aber so was, meine Herren! Da bin ich ins Wäldl gange; Bäume wie die Eichbäume; dran hängen Früchte wie die Weinflaschen; ich brech' eine ab, und heraus läuft köstlicher Tokajer. Und wie ich zum Wäldl hinauskomm' — ihr kennt doch den Handeckfall im Berner Oberland — just so schießt's von zwei Seiten zusamm, hier Milch, da Kaffee, und spritzt auf einen Zuckerhut, der aus der Tiefe heraufragt so hoch wie ein Kirchthurm. Ich renne fort in meiner Herzensfreud, euch's anzusagen. Da schallt's ganz deutlich von hinten in mein Ohr nach: Pfeifferin trink'! 's ist dir vergönnt. — Kommt doch alle mit mir!

(Wie sie sämmtlich hinauszueilen im Begriffe sind, kommen von zwei Seiten zwei Halbchöre — Damen, außer Grüneberger u. Schnaps — hier der der Weine, dort der der künstlichen Getränke und stellen sich einander gegenüber.)

Erster Halbchor. Da sind ja Menschen!

Zweiter Halbchor. Herzliebe Menschen!

Erster Halbchor. Wir woll'n euch begaben!

Zweiter Halbchor. Wir wollen euch laben!

Erster Halbchor. Wie sind die echten, das sind die schlechten!

Zweiter Halbchor. Wir bringen Behagen, die raufen und schlagen!

Digitized by Google

Führerin des ersten Halbchors.

Schwestern, laßt den alten Streit!
Wollen wir uns einen!
Fort mit Eifersucht und Neid
Von den edlen Weinen!
Theilen wir die liebe Zeit
Mit den minder Reinen!
's keimet auch wohl Fröhlichkeit
Wo sie's redlich meinen.

Führerin des zweiten Halbchors.

Können Adel wir und Stand
Nicht wie diese loben,
Haben wir doch weltbekannt
Uns emporgehoben.
Schlingen wir ein Friedensband,
Lassen wir das Toben!
Menschenglück von Schwesterhand
Werde treu gewoben!

(Indem sich beide Halbchöre vereint um die Menschen gruppiren wollen, tritt aus den Weinen der Grüneberger hervor.)

Grüneberger.

Keine Fusion!
Haltet aus!
Kein Pardon!
Kämpft muthig und wacker den ehrlichen Strauß!

Schnaps (aus den Getränken hervortretend).

Was will der Lange?
Der arme Wicht!
Grüneberger Stange,
Dich mögen wir zum Genossen gar nicht.

Grüneberger.

Mich nicht zum Genossen?
Der ich entsprossen
Schlesisch adelig
Untadelig?
Weitgekannt
Ist mein Name durchs deutsche Land.
Ein grimmiger Degen
Durchschneid' ich die Mägen;

Digitized by Google

Verſchluckt mich ein Bauer,
So ſchaut er drein wie ein Rieſe ſo ſauer;
Genießt mich ein Bürger,
Er blickt umher wie ein Menſchenwürger;
Und trinkt mich ein Ritter,
So lacht er höhniſch und bitter.
Das macht meine angeborne Kraft,
Meine männlich tapfere Eigenſchaft.
Proletariet du,
Laß mich in Ruh!

Schnaps.

Mich willſt du ſchimpfen,
Mich verunglimpfen,
Dem in Reußen
Und in Preußen
Und in England, dem freien,
Herrn und Damen ſich weihen?
Von Nante dem Eckenſteher,
Vom Guckkäſtner und Orgeldreher
Bis hinauf, ich weiß nicht wie weit,
Reicht meine gefürſtete Herrlichkeit.
Ich ſchlüpfe beſcheiden und ſacht
Hinunter, eh' ſie's gedacht;
Ganz leiſe ohne Rumoren
Mach' ich weiſe die Thoren,
Es ziehn von der Stirne die Runzeln,
Bis ſelig ſie ſchmunzeln:
Wie Morgenroth erglüht die Naſe,
Und in Ekſtaſe
Beginnt die Zunge zu lallen,
Bis ſie gerührt in den Minneen fallen. —
Eau de vie, Gin oder Wiski,
Korn, Frucht, Gold-, Mannheimer Waſſer,
Doppelkümmel, Spaniſchbitter,
Fuſel, Schiedam, Sterkendrank,
Kirſch, Nordhäuſer und Wachholder,
Pfeffermünz und Sternanis,
Kalmus, Wermuth und Roſoli,
Maraskino, Kuraçao,

Digitized by Google

Perfico und Vespetro,
Pomeranzen und Citronen,
Enzian, Absinth, Genevre,
Nelken, Zimmt, Liqueur und Schligwüt,
Bin ich Schnaps von Branntewein,
Habe Titel,
Habe Mittel,
Alle Lande sind ja mein.
(Singt.) Schnaps, Schnaps, Schnaps,
Du edeles Getränk,
Du bist und bleibst von der Natur
Das köstlichste Geschenk.
(Tanzt und taumelt.)

Führerin des zweiten Halbchors.
Zur Ruhe, taumelnder Knecht!
Nach Fug und Recht
Wärst längst du verbannt
Aus diesem seligen Inselland.
(Schnaps drückt sich hinter seinen Halbchor.)

Führerin des ersten Halbchors (zu Grüneberger).
Fort, sauersehender Specht,
Der sich erfrecht
Den Frieden zu stören
In unsern glücklichen Chören!
(Grüneberger drückt sich hinter seinen Halbchor.)

Gesang:

Eine Stimme aus dem ersten Halbchor.
Sonnenschein und Blumenduft
Spielt auf grüner Aue,
Freude zittert durch die Luft
Bis zum Abendthaue.

Eine Stimme aus dem zweiten Halbchor.
Tanzen, jubeln, scherzen wir,
Feiern lust'ge Feste!
Alle frohen Herzen hier
Sind willkommne Gäste.

Beide:
Fremde Erdenbürger, sagt
Lebewohl den Sorgen!

Digitized by Google

Denn ein blauer Himmel lagt
Heute so wie morgen.

(Beide Halbchöre vereinigen sich zum Reigentanz. Nach dem Tanze:)

Paracelsus.

Auf! bleiben wir nicht länger
Hier alte Grillenfänger!

Hahnebüchner.

Auch mich verdrießt das Zaudern,
Bin aufgelegt zu plaudern,

Paracelsus.

Die Mädchen auszufragen,

Hahnebüchner.

Zu schwatzen mit Behagen.

(Beide gehen unter die Mädchen.)

Münchhausen.

Die sind auf rechter Spur,
Zu forschen die Natur.

Paracelsus.

Nicht treibt uns, edle Jungfraun, bloße Neugier
Zu fragen euch nach Vaterland und Namen;
Der reine Wissenstrieb bewegt die Forscher.

Die Weine.

Ich bin der Portwein
Und ich Burgunder,
Ich von Tokaj,
Ich stamm' aus Chios
Und ich vom Neckar,
Vom Veltlin ich.
Ich Albaneser,
Ich Muskateller,
Ich vom Vesuv.
Mich zog Malaga — (zwei Mädchen schweigen.)

Paracelsus (zur ersten).

Wer seid denn Ihr, die mich so ganz bezaubert?

Rheinwein.

Wohl, Paracelsus, sollte ich dich schelten,
Daß du die alte Freundin nicht erkannt;
Doch will ich dir den Undank nicht vergelten,
Wenn für die Fremde nun dein Herz entbrannt.

Digitized by Google

Es windet breit um thurmgekrönte Berge
Ein stolzer Strom sein grünes Silberband,
Im grünen Glas kredenzt der lust'ge Ferge
Den kühlen Trank in meinem Heimathland.

Es steht das Dorf in reinlich weißem Kleide,
Es fährt zur Burg der Ritter hoch zu Roß,
Es lacht die Maid in reichem Festgeschmeide:
Am schönen Rheine steht mein Ahnenschloß.

Paracelsus.

Und liebst du mich, Holde, von heute aufs neu,
So bleibe von nun ich dir ewig getreu.
Ein Pereat bring' ich dem deutschen Mann,
Der den edlen Rheinwein verachten kann. (bleibt bei ihr stehen.)

Hahnebüchner.

Mein College steht in Feuer und Flammen;
Nun schlägt auch die Gluth über mich zusammen.
(zur zweiten)
Wer bist Du, schwarzäugige Dirne?
Was runzelst du finster die Stirne?
Kosen wir lieber ein Viertelstündchen!
Reich' mir zum Kuß dein Korallenmündchen!
Mädchen, ich brenne jetzt lichterloh:
Schwindet die Liebe bald, warst du doch froh.

Champagner.

Ha, Frevler!
Mir kocht das Blut von Rache.
Hast du vergessen
Des süßen Taumels
Bei schönen Festen,
Als Aug' in Aug' du
An meiner Seite warst?
Es flog mit Knalle
Der leichte Kork auf,
Es stieg in Perlen
Der weiße Geist auf,
Und hohe Gläser
Erklangen silberrein;
Von heißen Schwüren

Digitized by Google

Der weite Saal erscholl.
O Männertreue,
Ich könnte weinen,
Ich könnte fluchen dir.
Du hast vergessen
Dein arglos Mädchen
Vom schönen Epernay.
In eitle Winde
Wie leichte Blasen
Verflog die Treue,
Zerstob die Leidenschaft.

Hahnebüchner.

Mädchen, Romantik ist längst aus dem Brauch:
Lieb' ich dich wieder, so liebe mich auch.
Hab' dich, bei Vogt! nicht mit Absicht vergessen;
Hab' zu viel Beefsteak und Roastbeef gegessen,
Stieg mir die Dummheit ins Hirn durch das Blut:
Bin dir, bei Moleschott! treu noch und gut.
(Bleibt, sie begütigend.)

Fortunat.

Seliger Insel wonniges Recht!
Kosen die Herren, liebet der Knecht.
Aber zu wählen, schaffet mir Qual:
Lieb' euch, ihr Kinder, alle zumal.
Wenn Fortunatus theilt euer Loos,
Sitzt ihr Fortunen weich in dem Schooß.
Flog mir das Hütchen wieder ins Haus,
Bleibt auch der Säckel lange nicht aus.
Ist euer Trauter, Mädchen, dann fern,
Borg' ich das Hütchen allen euch gern.
Braucht Capital er oder Caution,
Freund Fortunatus gibt es euch schon.

Münchhausen.

I, dort steht ja die Nanny, das Blitzmadl; soll ich oder soll ich nicht? Nu, wenn s' auch a Bissel schmollt; erzähl ich ihr meine Geschichten, so lacht sie, und alles ist wieder beim Alten. Grüß Gott, Nanny!

Bier.

Von mir kriegns ka Grüß Gott. Sie sammer a scheaner Herr

Digitized by Google

Baron! So lang ausbleiben! Wo ſanns denn gweſen? in d' Weihäuſer rumzogn?

Münchhauſen.

Nanny, du weißt, ich mag kein Wein. Gib mer a Halbi!

Bier.

D' Kati hat immer gſagt, wenn ihr aner ſo kumme is; kummes wider, wenns Durſt zunera Ganzen hobn; i ober ſog Ihna, bleibns mer ganz vom Leib, Herr Baron; a Münchner Madl hat a a Herz.

Münchhauſen.

Nu, thua ner ſtat, liebs Nannerl! i kann ja nix dafür. Ich habe mich ritterlich aus der ruſſiſchen Gefangenſchaft durchgeſchlagen, um wieder zu dir zu kommen.

Bier.

O Herr Baron, erzählens mer die Gſchicht! und wenns ſchön war, will i Ihna wider guet ſei.

Münchhauſen.

Vor einem halben Jahre ritt ich auf die Jagd; da begegnet mir ein Berliner Windbeutel. Ich hatte gerade Hunger und ſchlang das leichte Gebäck ziemlich raſch hinunter. Da blieb mir's im Magen liegen; denn die Berliner hab' ich nie gut vertragen. Im nächſten Dorfe geh' ich in ein Bäckerhaus, ein Schnäpschen drauf zu ſetzen; darüber verſpät' ich mich, und nehme dankbar vom guten Meiſter ein Nachtquartier an. Aber das Bäckerhaus war voll Ruſſen. Die banden mich im Schlaf, um ihren Freund, den Berliner, zu rächen, und ſchleppten mich gefeſſelt nach Sibirien. So kalt es war, ich hatte Feuer im Leib. In dieſem Feuer zerſchmolz ich meine Ketten, und zertrat dann, einmal los, in gerechtem Grimme meine Peiniger. Auf dem Durchmarſch durch Nürnberg hatte aber zu meinem Glück einer der Ruſſen einen Kurier zu ſich geſteckt. Der Kurier, der ſchon einige Zeit kränkelte, war in der ruſſiſchen Luft geſtorben; ſo nahm ich ſein Pferd und galoppirte ſpornſtreichs in deine Arme.

Bier.

O Sie Gſchmogerl Sie! wollen mer wider an Bären aufbinden; ober wenns von jetzt an rechtſchaffen bei Ihrn Moaßl bleiben wollen, d' Nanny kann nit bös ſei.

Münchhauſen.

Liebs Kind!

Bier.

Bleibſt mer treu?

Digitized by Google

Münchhausen.
Goldtreu.

Bier.
Und des mit der Miß Ale?

Münchhausen.
Leere Flausen.

Bier.
Und des mit der Lady Porter

Münchhausen.
Narrenspossen.?

Ida.
So sind d' Männer, scharmiren mit den Mädchen, und mich überlassens mein Schicksal. Nicht einmal nach allen Namen haben sie gefragt, daß sie als ordentliche Naturforscher einen genauen Reisebericht verabfassen könnten. Kinder nehmts nicht übel, wenn eine Frau euch um Stand und Namen angeht.

Getränke.
Ich bin der Maitrank,
Ich Chocolade,
Ich Limonade,
Und ich der Punsch;
Ich bin das Scotsh Ale,
Ich Grog von Polen,
Und ich Sorbet;
Ich bin der Bischof,
Und ich der Palmwein —
Doch, liebe Pfeifferin,
Du magst uns nicht.
(Kaffee und Thee treten vor.)

Kaffee.
Schwester, es gelüstet mich,
Näher sie zu schauen.

Thee.
Pfeifferin, wir lieben dich,
Herrlichste der Frauen.

Kaffee.
Sind wie du auch weitgereist,
Haben viel erfahren.

Digitized by Google

Thee.
Darum sind wir still an Geist,
Ob auch jung an Jahren.
Kaffee.
Ziehen schüchtern uns zurück
Vor der Männer Roheit.
Thee.
Suchen ein ästhetisch Glück
Bei der Frauen Hoheit.

Ida.
Ein paar gemüthliche Mädchen, etwas überspannt zwar; ich muß ihnen gut sein. Kinder, wer seid ihr denn?

Kaffee.
Ich reifte fern im arabischen Land
Bei der Wüste sehnigem Stamme;
Das Kameel durchschreitet den heißen Sand,
Vor dem Zelte lodert die Flamme.

Es tanzen die Töchter mit schwarzem Aug'
Im Abendschein den Reigen;
Es läßt zu dem braunen Tranke den Rauch
Der Scheikh aus dem Nargal steigen.

Nach Holland dann fuhr ich; am Fenster steht
Die bauchige Kanne von Eisen;
Am trägen Kanal sich die Windmühl' dreht
In still einförmigen Kreisen.

Von da ward ich nach Deutschland geschickt,
Zu erquicken die Muhmen und Basen;
Da wird geplaudert, gelästert, gestrickt,
Gewackelt mit spitzigen Nasen.

Thee.
Es wiegte dereinst mein duftiger Strauch
Im Reiche der himmlischen Mitte
Die glänzenden Blätter im Abendhauch;
Da holt mich der segelnde Britte.

Im nebligen Eiland kostete mich
Die Miß, die lange, die reine,

Digitized by Google

Und um den Kamin her streckten sich
John Bulls langweilige Beine.

Nach Spreeathen drauf ward ich geführt,
Da hab' ich Aesthetik genossen;
Da sind viel himmlische Thränen gerührt
Dem gläubigen Dichter geflossen.

Doch in Jsarathen da war es ein Graus,
Nichts Erbauliches leider zu schauen:
Da saßen die Männer im Hofbräuhaus,
Daheim beim Glase die Frauen.

Ida.

Ja, ja, ihr gefallt mir alle beide; aber seht, ich brauch' keine Kammerjungfer. Ich bin eine einfache Bürgersfrau. Die paar Jahre, die ich noch zu leben hab', will ich noch die Welt sehen. Aber ich setz' euch ins Testament, daß ihr nach meinem Tode noch daran denkt, wie die Pfeifferin euch lieb gehabt.

Schnaps (hervorstürzend.)

Ida, sprich nicht von deinem Ende! sonst bricht mir das Herz.

Ida.

Du da', Freund meiner still vertraulichen Stunden?

Schnaps.

Ida, ich weiß, du liebst mich, und willst's der Welt verbergen. Ich wäre discret gewesen, aber die Rührung übermannte mich.

Ida.

Nun denn, warum soll ich's verhehlen? Dieser Jüngling hat mich treu anhänglich begleitet durch alle Fahrnisse. Er hat mir Kraft eingeflößt in der Wüste, Menschenvertrauen bei den Wilden.

Schnaps.

O ich würde dein Pfleger und Tröster sein im Alter, wolltest du mir das süße Jawort lispeln. Ida, willst du die Meine werden?

Ida.

Schwärmer, wer widersteht dir? (reicht ihm die Hand)

Grüneberger.

Und soll ich bleiben ganz allein
In meinen grünen Jahren?
O Mägdelein, o Mägdelein,
Stillt keine meine Liebespein,
Vergeh' ich gleich vor Sehnsucht.

Digitized by Google

Nein, Grüneberger, ermanne dich! entsage mit männlicher Fassung dem weibischen Geschlechte! Heile dich am Busen eines Freundes von deinem Weltschmerz!

Und thun die Weiber mich in Bann,
Es trägt mit offnem Worte
Von Grüneberg ein Biedermann
Euch Männern seine Freundschaft an:
Verstoßt sein muthig Herz nicht! — —

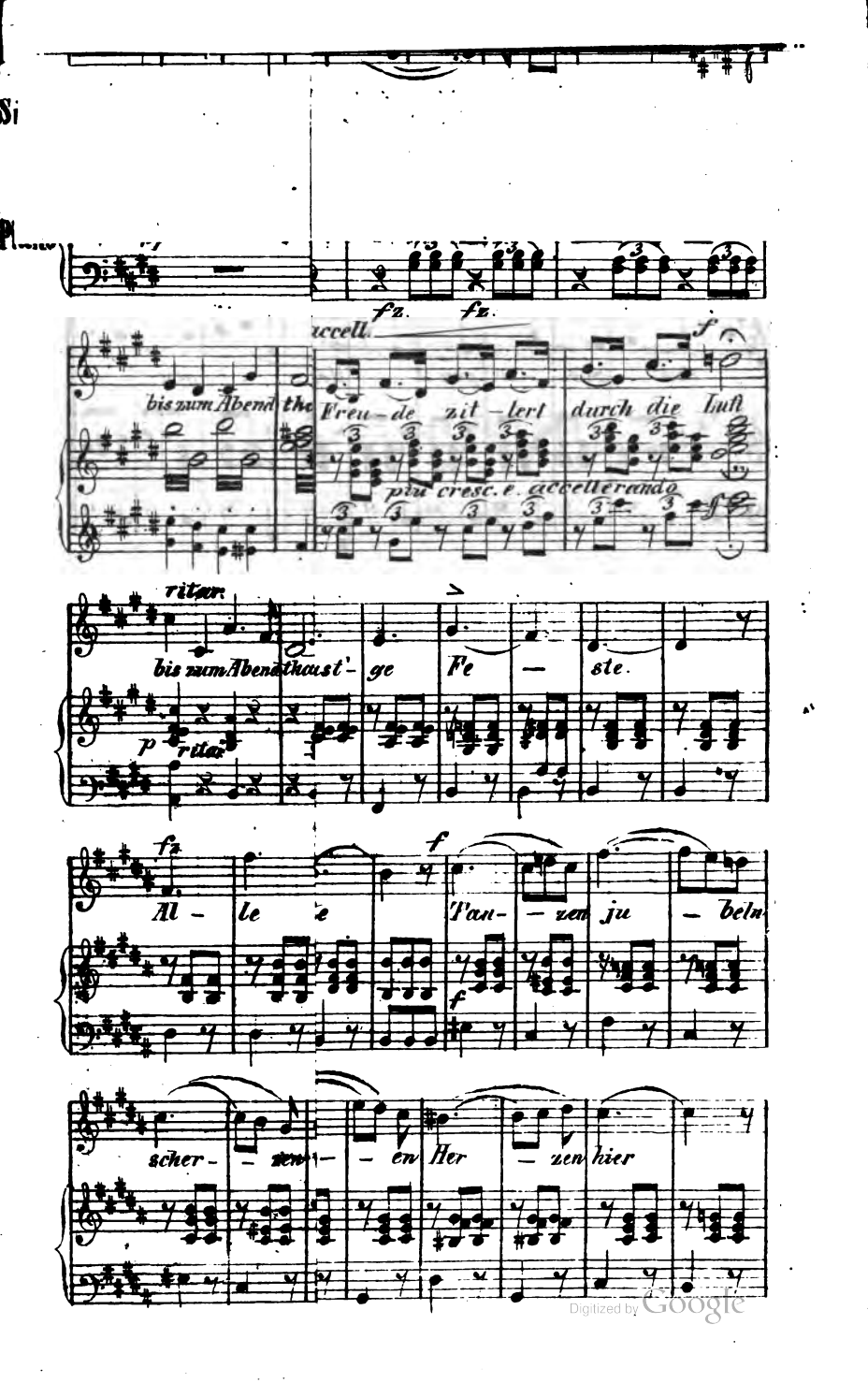
Verachtet, verhöhnt von allen! Wehe mir! — Doch nein, ich stille meine Wuth:

Bei Festen hauchet an geschwind
Mein Rachegeist die Flaschen;
So trinket mich Mann, Weib und Kind,
Und wo die meisten Bälle sind
Verding' ich mich als Kellner.

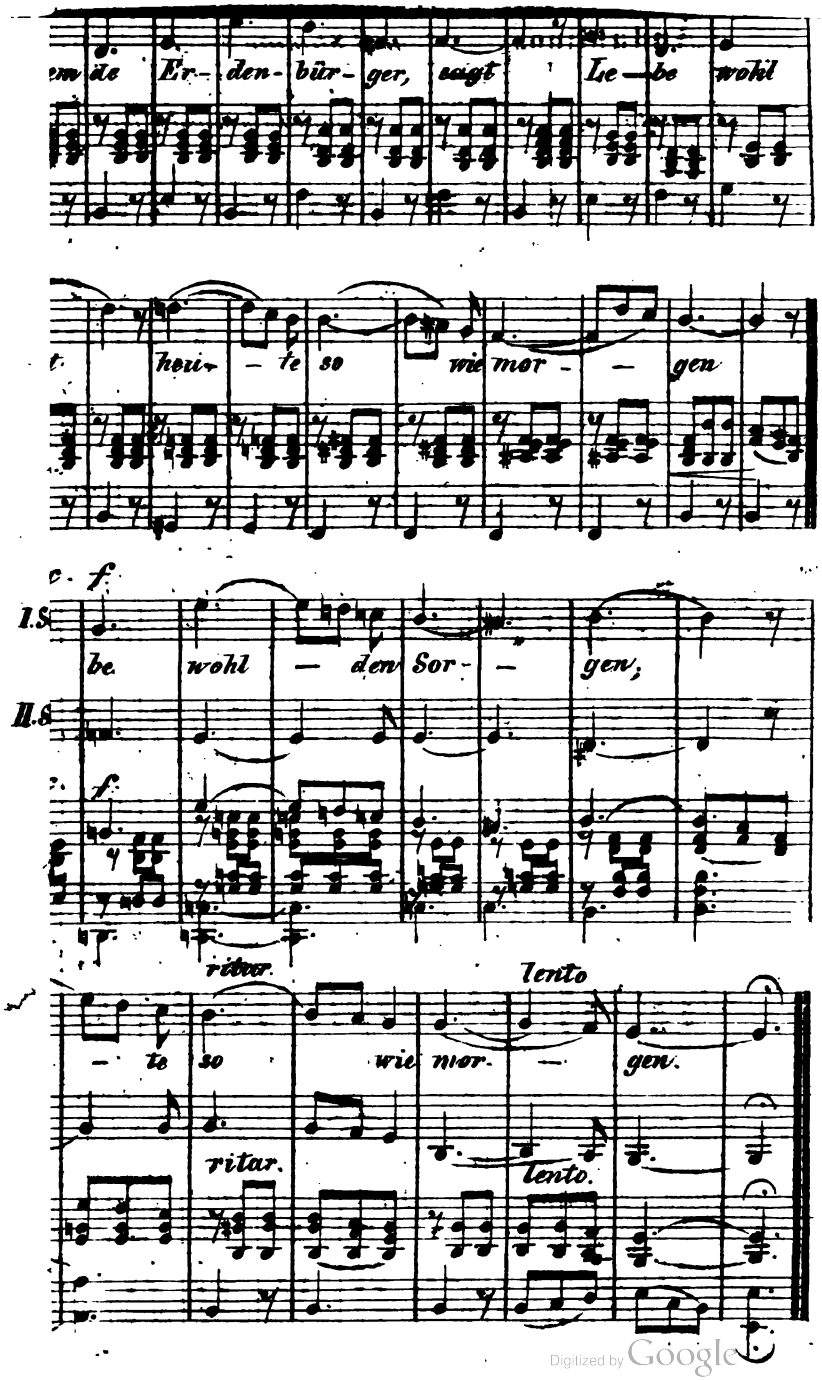
Herr Auinger, brauchen Sie keinen Grüneberger?

Anmerkung. Sollte der tapfern Reisenden oder einem ihrer zahlreichen Freunde und Bewunderer dieser Maskenscherz zu Gesichte kommen, so bitten wir sie namentlich wegen der Schlußscene um Verzeihung. Wir entschuldigen die poetische Fiction, welche ihr diesen unpoetischen Geliebten gibt, mit der Unmöglichkeit ihn am Schlusse anderweitig zu verwenden, und glauben, sie wird auf ihren Wanderungen ein Schnäpschen so wenig verschmähen als irgend jemand, der eine Reise macht. Die muntere, zum Spaßen immer aufgelegte Frau wird ja wohl Spaß verstehen. Ausdrücklich und aufs bestimmteste erklären wir, daß wir nicht im entferntesten der Meinung waren, als hätte sie sich jemals dem Schnaps ergeben.

Digitized by Google



Digitized by Google

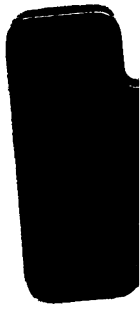


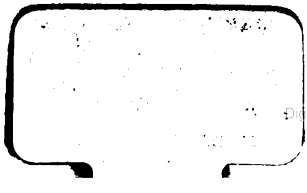
Digitized by Google

Digitized by Google

62634759

Digitized by Google





Digitized by Google